e Bibliothek
nsburg

Philoſ.
1529

B.

COURS de CHYMIE,

Oder:

Der vollkommene CHYMIST,

Welcher
Die in der Medicin gebräuchlichen
Chymiſchen Proceſſe auf die leichteſte
und heilſamſte Art machen lernt,
Und
mit den ſcharffſinnigſten Anmerckungen und
Urtheilen über jeden Proceß die Liebhaber
dieſer Wiſſenſchafft weiter anführet:
Wie er von

Herrn Niclas Lemery,

Der Medicin hochberühmten Doctorn, und Kö-
niglichen Frantzöſiſchen Hof-Apotheckern zu Paris,
herausgegeben,
und
Aus der neueſten Frantzöſiſchen Edition
ins Teutſche überſetzet
Und bey jetziger vierten Auflage aufs neue und
correcteſte revidiret.

Dreßden und Leipzig,
verlegts Raphael Chriſtian Sauereßig,

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede
des Autoris und Überſetzers.

DJe meiſten Scribenten, welche von der Chymie gehandelt, haben ſo dunckel davon geſchrieben, daß es das Anſehen gewonnen, als wenn ſie alle ihre Kräffte dran ſpendiret, daß ſie nicht verſtanden werden möchten: und gewiß ſie haben ihren Zweck ziemlich erreichet, nachdem dieſe ſo edle Wiſſenſchafft viele Jahr-Hundert über faſt gantz verborgen gehalten worden, und

nur ſehr wenig Perſonen bekandt geweſen. Woraus denn dieß erfolget, daß ein ſehr groſſes Aufnehmen in der Philoſophie zurück blieben: weil man unmöglich als ein guter Phyſicus beſtehen kan, wo man nicht der Natur ihre Manier, derer ſie ſich in ihren Verrichtungen bedienet, abgelernet: welches aber eben recht vollkommen durch die Chymie erkläret wird. Dieſe lehret uns, wie die vitrioliſchen und metalliſchen Waſſer in dem Eingeweide der Erden zuſammen gepacken werden, und bald Mineralien, Metalle, bald Steine, alles aber, nachdem ſie unterſchiedene Lagerſtätte antreffen, bilden. Dieſe giebt uns einen empfindlichen und augenſcheinlichen Entwurff davon wie die Thiere durch die Fermentations und Sublimations zu Kräfften

ten kommen und wachſen. Dieſe weiſſet uns mit dem diſtilliren, wie die Sonne die Waſſer des Meers ratificirt, und ſie in die Wolcken hebt, daher ſie darauff in Regen und Thau diſtilliren und herunter fallen: Dieſe zeiget und läſt uns endlich mit Scheiden des Reinen von Unreinen die Ordnung begreiffen, welche GOTT bey Schöpffung der gantzen Welt in acht genommen. Will man von der Betrachtung der gantzen Welt inſonderheit auf den Menſchen, ſo man die kleine Welt nennen kan, kommen, ſo wird es gár nicht ſchwer fallen, eine groſſe Anzahl Handlungen bey demſelben aufzubringen, welche denen Chymiſchen Operationen, als der Circulation der Feuchtigkeiten, der Fermentation, der Filtration, der Diſtillation gleich

kommen. Daraus man abnehmen kan, wie nützlich dieſe Wiſſenſchafft ſey, und wie ſehr man ſich bearbeiten müſſe, daß man ſie deutlicher als ſie bißher geweſen, mache. Das ſeynd eben die Urſachen, weswegen ich dieſen Tractat an das Licht gegeben, worinnen, man nicht allein die hauptſächlichſten Chymiſchen Artzneyen kurtz und leicht beſchrieben findet; ſondern auch die vernünfftigen Schlüſſe und Anmerckungen über viele Begebenheiten, welche auf die Operations folgen, lieſet. In den Abſehen theile ich mein Buch in drey Haupt-Abtheilungen ab, da ich in der erſten von Mineralien, in der andern von Pflantzen, und in der dritten von Thieren handele: an eine jede Operation aber hänge ich ſolche Noten an/ welche ich vor nöthig erachtet

habe:

habe: Und nirgends laſſe ich mich von einer Meinung gefangen neh- men, welche nicht auf die Erfahrung gegründet. Ich lebe alſo der gu- ten Hoffnung, es werde der Leſer, welche die Chymie ſchon verſtehet, wahrſcheinliches genug in den vor- gelegten Urtheilen und Vernunfft- Schlüſſen antreffen: Der aber noch gar keinen Anſatz darinnen hat, ſich durch Leſung dieſes Buches gar leicht darinnen erbauen. Wie ich mich denn dahin bearbeitet, mich gantz verſtändlich zu machen, und alle dunckle Fürſtellungen beyſeite zuſetzen, derer ſich meine Vorgän- ger in dieſer Arbeit bedienet haben. Die meiſten Nahmen, ſo ich ge- brauche, ſeynd bekandt: Uberdiß laſſe ich auch kein Kunſt-Wort vor- beyſtreichen, welches ich nicht dar- aus in den Anmerckungen erkläre.

End-

Endlich begehre ich auch kein Sonderling in meinen Proceſſen zu ſeyn: Dahero wird man viele allhier, wie ſonſten anderweit, beſchrieben finden, in welchen ich nemlich nichts zu ändern angetroffen: iedoch wird man auch erkennen, daß ich bey weiten nicht ſo verwirrte Proceſſe, als diejenigen ſeyn, ſo bißher zum Vorſchein getretten, einführe.

Anzei-

Anzeigung
Der Kräffte und Tugenden derer Artzeneyen, welche in dieſem Buch beſchrieben werden.

Es haben viel Leute um ein dergleichen Verzeichniß Anſuchung gethan, und ich ſelber habe geglaubet, es würde ſeinen Nutzen haben; dannenhero habe ich dem Leſer nicht damit entſtehen ſollen. Jedoch muß ich dieſes noch gegen einen ieden gedencken, ob man gleich hier die Doſin bey den Artzeneyen darzu getragen finde, man ſie doch nicht ohne gute Vorſicht brauchen könne; Denn weil die Temperamente unzehlig viel von einander unterſchieden ſeyn, ſo kan man unmöglich alles in allgemeine Regeln ziehen. Es kan ein Mittel bey einem Patienten ſehr wohl anſchlagen, und einem andern doch übel bekommen: Dem einen muß man viel, dem andern weniger eingeben: Manchen Krancken muß man erſt præpariren, wenn er ſoll gewiſſe Artzeneyen einnehmen; bey andern hingegen braucht es keiner Præparation: Vor manchen ſchickt ſich dieſe, vor einen andern jene Zeit. Alſo kömmt es auf den Verſtand

des Artztes an, daß er alle Umſtände genau überlege, und die Mittel zu rechter Zeit verſchreibe. Da muß man alle Augenblicke ausrechnen, worinnen die Natur ihre Gewalt thut, und ihr zu Hülffe kommen: quo natura vergit, eo ducere oportet. Das iſt eben der Haupt-Punct, worauf man zu ſehen hat, und ohne welchen man ſchwerlich einen glücklichen Ausgang findet.

Vomitive und Brech-Artzeneyen.

DAs Mineraliſche Turbith. Die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Der ordinaire Regulus Antimonii und Martialis. Die Doſis iſt 4. biß 8. Gran.

Antimonialiſcher Gold-Schwefel. Die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Vitrum Antimonii. Die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Leber Antimonii oder Crocus Metallorum. Die Doſis iſt 4. biß 8. Gran.

Vinum emeticum, Brech-Wein. Die Doſis iſt eine halbe biß 3. Untzen.

Flores Antimonii, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Algorathiſches Pulver. Die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Gilla vitrioli. Die Doſis iſt 10. Gran biß eine Drachma.

Vitriol-Saltz. Die Doſis iſt 10. biß 30. Gran.

Tartarus emeticus. Die Doſis iſt 3. biß 10 Gran.

Tartarus emeticus diſſolubilis. Die Doſis iſt 4. biß 15. Gran.
Spiritus tobaci. die Doſis iſt 2. biß 6 Drachmæ.
Grüner præcipitirter Mercurius. Die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Zu Stillung des Brechens.

AUrum fulminans. die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.
Extractum Martis adſtringens, oder ſtopffender Eiſen-Extract. Die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.
Mars Diaphoreticus. Die Doſis ſteigt von 10. biß auf 20. Gran.
Antimonium Diaphoreticum. Die Doſis geht von 6. biß auf 30. Gran.
Benzoardicum Minerale. Die Doſis geht von 4. biß auf 16. Gran.
Præparirte Corallen, die Doſis iſt 10. Gran biß auf eine Drachmam.
Sal polychreſtum Rupellanum (de la Rochelle.) Die Doſis leidet 1. biß 6. Drachmas.
Agtſtein, die Doſis gehet von 10. Gran biß auf eine halbe Drachmam.
Ambra-Eſſentz, die Doſis iſt 2. biß 12. Tropffen.
Nelcken-Eſſentz, die Doſis iſt 1. biß 3. Tropffen.
Zimmet-Eſſentz, die Doſis iſt 1. Tropffen.
Muſcaten-Oel, wird auf den Magen geſchmieret.
Cremor tartari, es wird eine halbe biß 3. Drachmæ davon eingegeben.
Diſtillirter Wein-Eßig, es wird ein halber Löffel eingegeben.
Hungariſch Waſſer, es wird in die Naſen geſchnupfft,

ſchnupfft, und Schlaff und Magen damit beſtrichen.

Laudanum, es wird ein halber biß 10. Gran eingegeben.

Franckfurther Pillen, die Doſis iſt 15. Gran biß eine Drachma.

Stomachiale Poterii, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Elixyr proprietatis, die Doſis iſt 7. biß 12. Tropffen.

Benzoins-Blumen, die Doſis iſt 2. biß 5. Gran.

Purgantzen von unten.

Silber-Cryſtallen, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Sublimatum dulce, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Eine Pilula perpetua, ewige Pille.

Sal polychreſtum, die Doſis iſt 1. biß 6. Drachmæ.

Vitriolirter Tartarus, die Doſis iſt 8. biß 30. Gran.

Tartar-Cryſtall, die Doſis iſt eine halbe biß 3. Drachmæ.

Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt ein Scrupel biß eine Drachma.

Jalappa, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Reſinæ Jalappæ oder Scammoniæ, die Doſis iſt 4. biß 12. Gran.

Rhebarbara, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Drachma.

Rhebarbar-Extract, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Aloë-Extract, die Doſis iſt 15. Gran biß eine Drachma.

Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 1. biß 2. Scrupel.

Cornachiniſches Pulver, die Doſis iſt 15. biß 40. Gran.

Mercurialiſches Præcipitat, das wie bleiche Roſen ausſiehet, die Doſis iſt 4. biß 10. Gran.

Roſen-Extract, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Drachmæ.

Muſcaten-Roſen in infuſione.

Honig.

Verſtopffende Mittel und adſtringentia.

Wenn man den Durchlauff, die Lienterie, die rothe Ruhr, die göldene Ader, die Monathliche Zeit, das Naſenbluten, das Blutausſpeyen, und andere Blutſtürtzung ſtillen will.

Plantani Decoctum.

Bley-Saltz, die Doſis iſt 2. biß 4. Gran.

Crocus Martis adſtringens, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Drachma.

Extractum Martis adſtringens, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Antimonium diaphoreticum, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Antihecticum Poterii, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Præparirte Corallen, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Aqua ſtyptica, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Drachmæ.

Agtſtein die Doſis iſt 10. Gran biß eine halbe Drachma.

Rhebarbara, die Doſis iſt ein Scrupel bis 1. Drachma.

Rhebarbar-Extract, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Schaffgarbe.

Piloſella,

Stomachicum Poterii, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Oliban, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Usnée von Menſchlicher Hirn-Schaale.

Diſtillirter Wein-Eßig, die Doſis iſt ein halber Löffel.

Laudanum, die Doſis iſt ein halber biß 2. Gran.

Sal polychreſtum Rupellanum, die Doſis iſt 1. biß 6. Drachmæ.

Zucker-Spiritus, die Doſis iſt 4. biß 10. Tropffen.

Die Eichel mit ihrem Näpgen, die Doſis iſt 1. biß 4. Scrupel.

Raſura Cornu Cervi, in geſottenem Gerſten-Waſſer.

Die Gelée von cornu cervi zur Speiſe.

Die groſſe und kleine conſolida, in geſottenem Gerſten-Waſſer.

Agrimoniæ decoctum, Odermennig-Tranck.

Roſen-Waſſer.

Conſerva Cynorrhodi.

Semen Cynorrhodi in Decocto.

Provintz-Roſen.

Auripigmentum.

Sudo-

Sudorifera, Schweißtreibende Mittel.

AUrum fulminans, die Doſis iſt 2. biß 6. Gr.

Silber-Tinctur, die Doſis iſt 6. biß 16. Tropffen.

Spiritus ardens Saturni, die Doſis iſt 8. biß 16. Tropffen.

Antimonium diaphoreticum, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Bezoardicum minerale, Doſis iſt 6. biß 20. Gr.

Sal armoniacum oder Sal tartari, es muß jedes allein gegeben und eines gleich auf das andere genommen werden, von einem jeden giebt man 4. biß 10. Gran ein.

Der Spiritus von einem Menſchen-Kopff, die Doſis iſt 4. biß 24. Tropffen.

Elixyr Antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 20. Tropffen Ehrenpreiß-Tranck.

Meliſſen- und Cordobenedicten-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Cordobenedicten- und Meliſſen-Saltz, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Scrupel.

Salia volatilia tartari, viperarum, cranii humani, ſanguinis, urinæ, capillorum, cornu cervi, eboris. Die Doſis iſt 6. biß 16. Gran. Oder ihre Spiritus, die Doſis iſt 10. biß. 30. Tropffen.

Otter-Pulver, die Doſis iſt 8. biß 30. Gran.

Bezoardicum Animale, die Doſis iſt 4. biß 20. Gran.

Tinctura Antimonii, die Doſis iſt 4. biß 20. Tropffen.

Aqua trium nucum, Tripel-Nuß-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 7. Untzen.

Nuß-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Sal volatile oleoſum aromaticum, die Doſis iſt 4. bis 15. Gran.

Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Aqua ſudorifera viperarum, die Doſis iſt 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Reſina ſuccini, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.

Ens Veneris, die Doſis iſt 6. Gr. biß 1. Scrupel.

Stomachicum Poterii, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Olibanum, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Cauſtica, ätzende oder wegbeitzende Mittel.

Lapis infernalis oder cauſticum perpetuum.

Vitriolum cryſtalli Lunæ.

Vitriolum Veneris.

Corroſiviſches Sublimat.

Das rothe Præcipitat.

Mercurialiſches Oel.

Butyrum oder oleum glaciale Antimonii.

Oleum Antimonii cauſticum.

Arſenicum.

Arſenicum cauſticum.

Arſenici corroſiviſches Oel.

Lapis cauſticus.

Oleum Vitrioli.

Salpeter-Spiritus.

Aquafort.

Deter-

Detergentia oder vulneraria vor Wunden- und Blut-Geſchwüre.

Æs uſtum oder gebrannt Kupffer.
Kupffer-Crocus.
Grünſpan.
Mit Zucker gemachtes Oleum Antimonii.
Zucker-Oel.
Eau d'arquebuſade, Büchſenſchuß-Waſſer.
Decoctum Artemiſiæ, oder Betoniæ, oder Saniculæ.
Decoctum der groſſen Scophulariæ.
Fenchel-Tranck.
Decoctum hyperici.
Ariſtolochia.
Olea Terebinthinæ.
Auripigmentum.
Ehrenpreiß.
Klein Tauſend-Gülden-Kraut.
Schaffgarbe.
Piloſella.
Toback.
Honig.
Olibanum.
Lapis admirabilis.
Lapis Philoſophorum.
Lapides medicinales.
Benzoins-Oel.
Kampffer-Oel.
Myrrhen- und Aloes-Tinctur.
Honig-Spiritus.
Aqua phagedenica.
Lac Virginis.

Exſiccantia, die man auflegt.

Zinn-Saltz, Sal Jovis.
Minium.
Wißmuths Magiſterium.
Bleyweiß.
Plumbum uſtum.
Litthargyrus.
Bley-Saltz, Sal Saturni.
Balſamus Saturni.
Butyrum Saturni.
Usnée von Menſchlichen Hirnſchedel.
Vitriol.
Colcothar.
Lapis medicinalis.
Lapis Philoſophorum.
Aqua ſtyptica.
Die Eichel mit ihrem Näpgen.

Coſmetica, die ſchön weiß machen.

Magiſterium Jovis.
Flores Jovis.
Wißmuths Magiſterium.
Magiſterium Saturni.

Vor Zerſchellerung, Verrenckung, und vors Stoſſen.

Eau d'arquebuſade.
Spiritus vini.
Hungariſch-Waſſer.
Ziegel-Oel.

Wachs-

Wachs-Oel.
Spiritus Salis armoniaci volatilis.
Terpenthin.
Olea terebinthinæ.

Vertheilende und reſolvirende Mittel.

DJe groſſe Scrophularia.
Ein Säcklein mit decrepitirten Saltz.
Ein Bley-Blech.
Queckſilber.
Weiſſes Præcipitat.
Sublimatum dulce.
Otter-Oel.
Otter-Schmaltz.
Terpentin-Oel.
Schwefel.
Balſamus Sulphuris.
Tartar-Oel.
Pappier-Oel.
Wachs-Oel.
Ziegel-Oel.
Balſamus Saturni.
Hungariſch-Waſſer.
Wein-Spiritus.
Gummi ammoniacum.
Oleum gummi ammoniaci.
Urin.
Eau d'arquebuſade.
Schaffgarbe.
Krauſemüntze.
Honig.
Oel von einem Menſchen-Kopff.

Vor Zittermähler, Krätze und den Erbgrind.

Bley-Saltz, Sal Saturni.
Præcipitatum album.
Sublimatum dulce.
Spiritus vitrioli Philoſophicus.
Oleum tartari per deliquium.
Spiritus tobaci.
Tinctura antimonii.
Mercurius præcipitatus roſeus.
Panacea Mercurialis.
Spiritus Veneris.
Pappier-Oel.
Aqua phagedenica.
Flores Sulphuris.
Myrrhen-Oel.
Lapis medicinalis Crolii.

Wenn man klare Haut machen, und die Flecken von der Haut wegnehmen will.

Erdbeer-Waſſer.
Hungariſch Waſſer.
Tartar-Oel per deliquium.
Lac Virginis, Jungfer-Milch.
Liquor nitri fixi.
Eichel-Oel.
Haſel-Nuß-Oel.
Schnecken-Waſſer.
Froſchleich-Waſſer.
Operments-Tranck.

Wenn die Bruſt aufſpringt.

WAchs-Oel.
Butyrum Saturni.
Terpentin-Oel.

Vor den kalten Brand.

LApis admirabilis.
Aqua vulneraria, eau d'arquebuſade.
Kalck-Waſſer.
Aqua phagedenica.
Oleum antimonii cauſticum.
Spiritus Vini.
Hungariſch Waſſer.
Spiritus volatilis Salis armoniaci.
Alaun-Waſſer.
Gayac-Oel.
Tartar-Oel.
Elixyr proprietatis.
Myrrhen-und Aloë-Tinctur.
Myrrhen-Oel.
Urin.
Benzoins-Oel.
Kampffer-Oel.
Oleum gummi ammoniaci.
Salia volatilia viperarum, cornu cervi, urinæ.
Honig-Spiritus.
Ziegel-Oel.
Balſamus Saturni.
Ariſtolochiæ.
Mentha.

Vor den Kropff.

SPiritus cochleariæ, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Kreß-Spiritus, die Doſis iſt 15. Tropffen biß ein Drachma.

Tartar-Saltz, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.

Vitriolirter Tartarus, die Doſis iſt 10. biß 30. Gran.

Panacea mercurialis, die Doſis iſt 6. Gran biß 2. Scrupel.

Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 1. biß 2. Gran.

Reſina Jalappæ, die Doſis iſt 4. biß 12. Gran.

Sal polychreſtum, die Doſis iſt eine halbe Drachma biß 6 Drachmæ.

Diaphoreticum minerale, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Benzoardicum minerale, die Doſis iſt 6. biß 20. Gran.

Buphthalmum oder Ochſen-Augen in geſottenen Gerſten-Waſſer.

Decoctum von der groſſen Sulphularia.

Vor die Peſt, febres malignas, und die Kinder-Pocken.

AUrum fulminans, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Silber-Tinctur, die Doſis iſt 6. biß 16. Tropffen.

Spiritus ardens Saturni, die Doſis iſt 8. biß 16. Tropffen.

Antimonium diaphoreticum, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Spiritus vom Menſchen-Kopff, die Doſis iſt 4. biß 24. Tropffen.

Sal

Sal armoniacum und Tartar-Saltz, davon man eines auf das andere abſonderlich eingiebt, die Doſis von einem jeden iſt 4. biß 10. Gran.

Flores Salis armoniaci, die Doſis iſt 4. biß 15. Gran.

Spiritus volatilis Salis armoniaci, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Spiritus Salis armoniaci edulcoratus, die Doſis iſt 12. biß 30. Tropffen.

Spiritus acidus Salis armoniaci, die Doſis iſt 4. biß 10. Tropffen.

Ambra, die Doſis iſt ein halber Gran biß auf 4. Gran.

Ambra-Eſſentz, die Doſis iſt 2. biß 12. Tropffen.

Geſchabt Hirſch-Horn in geſottenen Gerſten-Waſſer.

Hirſchhorns-Gelée.

Hirſch-Kopff-Waſſer, die Doſis iſt eine biß 4. Untzen.

Tinctura antimonii, die Doſis iſt 4. biß 20. Tropffen.

Aqua ſpirituoſa cinnamomi, die Doſis iſt 1. biß 2. Drachmæ.

Zimmet-Oel, die Doſis iſt 1. Tropffen.

Zimmet-Tinctur, die Doſis iſt eine halbe biß 1. Drachma.

Nelcken.

Nelcken-Oel, die Doſis iſt eine biß 3. Tropffen.

Muſcaten-Oel, die Doſis iſt 4. biß 10. Gran.

Cardobenedicten- und Meliſſen-Waſſer, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Meliſſen-

Meliſſen-und Cordobenedicten-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Olibanum, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Aqua meliſſæ compoſita oder magiſterialis, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.

Cordobenedicten-und Meliſſen-Saltz, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Scrupel.

Diſtillirter Wein-Eßig, die Doſis iſt ein halber Löffel.

Tinctura Salis tartari, die Doſis iſt 10. biß 20. Tropffen.

Sal volatile tartari, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.

Elixyr proprietatis, die Doſis iſt 7. biß 12. Tropffen.

Benzoins-Blumen, die Doſis iſt 2. biß 5. Gran.

Myrrhen, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Scrupel.

Myrrhen-Tinctur, die Doſis iſt 6. biß 15. Tropffen.

Otter-Pulver, die Doſis iſt 8. biß 30. Gran.

Bezoardicum animale, die Doſis iſt 4. biß 20. Gr.

Antihecticum Poterii, die Doſis iſt 10 Gran biß 2. Scrupel.

Nuß-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 7. Untzen.

Nuß-Extract, die Doſis iſt 1. biß 3. Scrupel.

Sal volatile oleoſum aromaticum, die Doſis iſt 4. biß 15. Gran.

Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Aqua ſudorifera viperæ, die Doſis iſt 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Salia

Salia volatilia viperæ, cranii humani, ſanguinis humani, urinæ, capillorum, cornu cervi, eboris, die Doſis iſt 6. biß 16. Gran.

Spiritus aus eben den Theilen der Thiere, die Doſis iſt 10. biß 30. Tropffen.

Spiritus gummi ammoniaci, die Doſis iſt 8. biß 16. Tropffen.

Spiritus vini camphoratus, die Doſis iſt 4. biß 10. Tropffen.

Hungariſch Waſſer, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Drachmæ.

Vor die Frantzoſen.

GEpülvert Otter-Fleiſch, die Doſis iſt 8. biß 30. Gran.

Sal volatile viperarum, die Doſis iſt 6. biß 16. Gran.

Spiritus viperæ, die Doſis iſt 10. biß 30. Tropffen.

Aqua viperæ ſudorifera, die Doſis iſt 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Gayac-Spiritus, die Doſis iſt eine halbe biß anderthalbe Drachma.

Antimonium diaphoreticum, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Tinctura Antimonii, die Doſis iſt 4. biß 20. Gran.

Præcipitatum viride Mercurii, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Panacea Mercurialis, die Doſis iſt 6. Gran biß 3. Scrupel.

Meliſſen- Cardobenedicten- und Gayac-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel bis 1. Drachma.

Salia von eben den Pflantzen, die Doſis iſt 8. Gran biß 1. Scrupel.

In Salbe getödteter roher Mercurius zum Schmieren.

Zinnober zum räuchern.

Algarothiſches Pulver, die Doſis iſt 1. biß 6. Gran.

Sublimatum dulce, die Doſis iſt 6. Gran biß eine halbe Drachma.

Præcipitatum album, die Doſis iſt 4. biß 15. Gran.

Mineraliſches Turbith, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Aqua Mercurialis, die Doſis iſt 3. Drachmæ. biß 1. Untze.

Zinnober Antimonii, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.

Mittel vor den allzu lang anhaltenden Speichel-Fluß, und alle andere Kranckheiten, welche von der Dunſt des Mercurii herrühren.

GEpülvert oder Blathgen-Gold, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Aurum fulminans oder Praſſel-Gold, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Stomachicum Poterii, die Doſis iſt 6. biß 30. Gr.

Vor die Gonorrhée.

TErpentin, die Doſis iſt 20. Gran biß 1. Drachma.

Terpentin-Spiritus, die Doſis iſt 4. biß 12. Tropffen.

Roſenfärbigtes Præcipitat Mercurii, die Doſis iſt 4. biß 20. Gran.

Grünes Præcipitat Mercurii, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Panacea Mercurialis, die Doſis iſt 6. Gran biß 2. Scrupel.

Sublimatum dulce, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Mineraliſcher Cryſtall, die Doſis iſt 20. biß 30. Gran.

Wie man den Saamen-Fluß ſtillen kan.

ANuhecticum Poterii, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Lapis medicinalis, unter das Trincken geworffen, es geſchicht mit einer Drachma, die in 8. Untzen Schmiede-Waſſer oder aquam plantani gethan wird.

Præparirte Corallen, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Succinum, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Crocus Martis adſtringens, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Extractum Martis adſtringens, die Doſis iſt 2. Scrupel biß 1. Drachma.

Laudanum, die Doſis iſt ein halber Gran biß 2. Gran.

Antimonium diaphoreticum, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Mercurius præcipitatus viridis, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Schaffgarbe.

Lapis admirabilis, in Getrăncke gethan.

Lapis philoſophorum, ebenfalls in injectione.

Vor Veneriſche Drůſen, Feig-Wartzen, und Blattern an heimlichen Orten.

PRæcipitatum rubrum.

Gebrannter Alaun.

Lapis infernalis.

Præcipitatum viride Mercurii.

Panacea Mercurialis.

Lapis cauſticus, und den man zu Fontanellen braucht.

Oleum Mercurii, auf den Schaden gelegt.

Sublimatum dulce, die Doſis iſt 7. biß 30. Gran.

Decoctum antimonii, gayaci.

Purgantzen.

Aperientia und eröffnende Mittel vor die Waſſerſucht und vor Miltz-Verſtopffung.

Silber-Cryſtallen, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Crocus Martis aperiens, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Sal oder vitriolum Martis, die Doſis iſt 4. biß 12. Gran.

Tinctura Martis, die Doſis iſt 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Extractum Martis aperiens, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Sublimatum dulce, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran in Pillen.

Spiritus Salis, die Doſis iſt 4. biß 10. Tropffen.

Geläuterter Salpeter, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Sal polychreſtum, die Doſis iſt eine halbe biß 6. Drachm.

Sal ſulphuris, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrup.

Sal armoniacum, die Doſis iſt 6. biß 24. Gran.

Spiritus acidus Salis armoniaci, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Panacea Mercurialis, die Doſis iſt 6. Gran biß 3. Scrupel.

Nuß-Saltz, die Doſis iſt 6. Gran biß 1. Scrupel.

Spiritus Salis, vitrioli, ſulphuris und nitri edulcorati, die Doſis iſt 4. biß 10. Tropffen.

Sal volatile ſuccini, die Doſis iſt 4. biß 16. Gran.

Jalappa, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Reſinæ Jalappæ & ſcammoniæ, die Doſis iſt 4. biß 12. Gran.

Tamarinden und Wermuth-Saltz, die Doſis iſt 6. biß 24. Gran.

Spiritus Sacchari, die Doſis iſt 4. biß 10. Tropffen.

Tartar-Cryſtall, die Doſis iſt eine halbe biß 3. Drachmæ.

Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Drachma.

Tartarus Martialis ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gran biß eine halbe Drachma.

Sal fixum tartari, die Doſis iſt 10. biß 30. Gran.

Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 10. biß 30. Gran.

Spiritus terebinthinæ, die Doſis iſt 4. biß 12. Tropffen.

Gummi ammoniacum, die Doſis iſt 10. biß 24. Gran.

Spiritus gummi ammoniaci, die Doſis iſt 8. biß 16. Tropffen.

Sal volatile urinæ, die Doſis iſt 6. biß 16. Gran.

Spirituöſes Erdbeer-Waſſer, die Doſis iſt ein halber biß 2. Löffel.

Spirituöſes Himbeer-Waſſer, die Doſis iſt ein halber biß 2. Löffel.

Kreß Spiritus, die Doſis iſt 15. Tropffen biß 1. Drachma.

Urin-Spiritus, die Doſis iſt 8. biß 24. Tropffen.

 Spiri-

Spiritus cochleariæ, die Doſis iſt 15. Tropffen biß 1. Drachma.

Cornachiniſches Pulver, die Doſis iſt 20. biß 24. Gran.

Aloë-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 10. Gran. biß 2. Scrupel.

Rhebarbara, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Drachma.

Vomitive.

Conſerva Cynorrhodi.

Klein Tauſendgülden-Kraut.

Vor die Kehlſucht oder Bräune.

SAl Saturni, in Gurgel-Waſſer, 1. Scrupel in 8. Untzen darzu dienlichen Waſſer.

Mineraliſcher Cryſtall, die Doſis iſt 10. Gran biß ein Drachma.

Alaun in Gurgel-Waſſer, 1. Drachma auf 8. Untzen eigenen Liquorem.

Spiritus vitrioli aluminis, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Præparirte Corallen, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Vor die Melancholiam hypochondriacam.

SPiritus ardens Saturni, die Doſis iſt 8. biß 16. Tropffen.

Tinctura Martis, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmæ.

Sal Martis, die Doſis iſt 4. biß 12. Gran.

Extractum Martis aperiens, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Crocus Martis aperiens, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Mars diaphoreticus, die Doſis iſt 10. biß 20. Gr.
Mit Kohlen fixirter Salpeter, die Doſis iſt 16. biß 30. Gran.
Spiritus volatilis Salis armoniaci, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.
Flores Salis armoniaci, die Doſis iſt 4. biß 15. Gr.
Gedörrte Wurtzel hellebori nigri, die Doſis iſt 6. Gran biß 1. halbe Drachma.
Aqua meliſſæ compoſita oder magiſterialis, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.
Ambra-Eſſentz, die Doſis iſt 2. biß 12. Tropffen.
Zimmet-Oel, die Doſis iſt 1. Tropffen.
Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.
Tartarus martialis ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gran biß eine halbe Drachma.
Sal fixum tartari, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.
Tinctura Salis tartari, die Doſis iſt 10. biß. 30. Tr.
Sal volatile tartari, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.
Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 10. biß 30. Gr.
Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 1. biß 2. Scrupel.
Spiritus gummi ammoniaci, die Doſis iſt 8. biß 16. Tropffen.
Otter-Pulver, die Doſis iſt 8. biß 30. Gran.
Himbeer-Spiritus, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Drachmæ.
Tinctura Antimonii, die Doſis iſt 4. biß 20. Tr.
Cornachiniſches Pulver, die Doſis iſt 20. biß 45. Tropffen.

Vor die ſchwere Noth, Gicht, den Schlag, und die Schlaffſucht.

Spiritus veneris, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Vitrum Antimonii, die Doſis iſt 2. biß 6. Gr.
Stomachicum Poterii, die Doſis iſt 6. biß 30. Gr.
Aqua meliſſæ compoſita magiſterialis, die Doſis iſt 1 Drachma biß 1. Untze.
Menſchlicher Hirnſchedel, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.
Oleum capitis humani, die Doſis iſt 1. biß 6. Tropffen.
Tartarus emeticus ſolubilis, die Doſis iſt 4. biß 20. Gran.
Syrupus emeticus, Brech-Syrup, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Untzen.
Leber Antimonii oder Crocus metallorum, die Doſis iſt 2. biß 8. Gran.
Vinum emeticum, die Doſis iſt eine halbe biß 3. Untzen.
Flores Antimonii, die Doſis iſt 1. biß 6. Gran
Algarothiſches Pulver, die Doſis iſt 1. biß 6. Gran.
Der Zinnober Antimonii, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.
Spiritus volatilis Salis Armoniaci, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.
Tinctura Succini, die Doſis iſt 10. Tropffen biß 1. Drachma.
Klar Agtſtein-Oel, die Doſis iſt 2. biß 4. Tropffen.
Rectificirtes Gayac-Oel, die Doſis iſt 2. biß 6. Tropffen.
Meliſſen-oder Cardobenedicten-Waſſer, die Doſis iſt 2. biß 6. Untzen.
Meliſſen-und Cardobenedicten-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Wein-

Wein-Spiritus, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmæ.
Hungariſches Waſſer, die Doſis iſt eine biß zwey Drachmæ.
Tartar-Spiritus, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmæ.
Spiritus tobaci vomitivus, die Doſis iſt 2. biß 6. Drachmæ.
Gilla vitrioli, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.
Toback zum Waſchen und Baden.
Butyrum ceræ, äuſſerlich gebraucht.
Olibanum, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.
Gebrannter Hirnſchedel.
Spiritus capitis humani, die Doſis iſt 4. biß 24. Tropffen.
Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 20. Tropffen.
Tinctura Salis tartari, die Doſis iſt 10. biß 30. Tr.
Sal volatile tartari, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.
Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 1. biß 2. Scrupel.
Spiritus vini camphoratus, die Doſis iſt eine halbe biß 1. Drachma.
Myrrhen-Tinctur, die Doſis iſt 6. biß 15. Tr.
Salia volatilia viperæ, cornu cervi, eboris, ſanguinis humani, urinæ, cranii humani, capillorum, die Doſis iſt 6. biß 16. Gran.
Spiritus aus eben den Theilen der Thiere, die Doſis iſt 10 biß 30. Tropffen.
Ziegel-Oel äuſſerlich gebraucht.
Sal volatile oleoſum aromaticum, die Doſis iſt 4. biß 5. Gran.

Spiritus volatilis oleoſus aromaticus; die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Ens veneris, die Doſis iſt 6. Gran biß 1. Scrupel.

Vor das Quartan-Fieber.

Mars diaphoreticus, die Doſis iſt 10. biß 20. Gr.

Sal Martis, die Doſis iſt 4. biß 12. Gran.

Tinctura Martis, die Doſis iſt 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Extractum Martis, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Sublimatum dulce, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Antimonialiſcher Gold-Schwefel, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Vitrum Antimonii, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Brech-Syrup, die Doſis iſt 2. Drachmæ biß anderthalbe Untze.

Crocus metallorum, die Doſis iſt 2. biß 8. Gran.

Vinum emeticum, Brech-Wein, die Doſis iſt eine halbe biß 3. Untzen.

Galla vitrioli, die Doſis iſt 20. Gran biß eine Drachma.

Tartarus emeticus ſolubilis, die Doſis iſt 4. biß 20. Gran.

Cornachiniſches Pulver, die Doſis iſt 20. biß 45. Gran.

Flores Antimonii, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Algarothiſches Pulver, die Doſis iſt 2. biß 6. Gr.

Nuß-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 7. Untzen.

Nuß-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß eine Drachma.

Mit Kohlen fixirter Salpeter, die Doſis iſt 16. biß 30. Gran.

Flores ſalis armoniaci, die Doſis iſt 6. biß 20. Gran.

Spiritus volatilis ſalis armoniaci, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Sal fixum febrifugum ſalis armoniaci, die Doſis iſt 8. biß 30. Gran.

Sal armoniacum und tartari, werden jedes abſonderlich eines nach dem andern eingegeben: die Doſis von einem jeden iſt 4. biß 8. Gran.

Quinquina, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Drachmæ.

Tinctura Chinæ de China, mit Wein oder Waſſer gemachet, die Doſis iſt 1. biß 3. Untzen.

Tinctura Chinæ de China, mit Wein-Spiritu gemacht, die Doſis iſt 10. Tropffen biß eine Drachma.

Roſſolis febrifugus, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Drachmæ.

Extractum Chinæ de China, die Doſis iſt 12. Gran biß eine halbe Drachma.

Sal Chinæ de China, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Scrupel.

Tartar-Cryſtall, die Doſis iſt eine halbe biß 3. Drachmæ.

Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Tartarus martialis ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gran biß eine halbe Drachma.

Sal tartari, die Doſis iſt 30. Gran.

Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 10. biß 30. Gran.

Salia volatilia tartari und urinæ, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.

Extractum

Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 1. biß 2. Scrupel.

Spiritus gummi ammoniaci, die Doſis iſt 8. biß 16. Tropffen.

Kampffer an Hals gehangen, oder an Arm gebunden 2. Drachmæ.

Klein Tauſendgülden-Kraut in Infuſione.

Vor Tertian-und Doppel-Tertian-Fieber.

Tartarus emeticus ſolubilis, die Doſis iſt 4. biß 16. Gran.

Gilla vitrioli, die Doſis iſt 20. Gran biß 1. Drachma.

Purificirter Salpeter, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Sal polychreſtum Rupellanum, die Doſis iſt 1. biß 6. Drachmæ.

Sal Sulphuris, die Doſis iſt 20. Gran biß 2. Scrupel.

Spiritus nitri edulcoratus, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Spiritus acidi Salis armoniaci, vitrioli, aluminis, ſulphuris, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

China de China, die Doſis iſt eine halbe biß zwey Drachmæ.

Tinctura Chinæ de China, mit Wein- oder Waſſer gemachet, die Doſis iſt 1. biß 3. Untzen.

Tinctura Chinæ de China mit Wein-Spiritu gemacht, die Doſis iſt 10. Tropffen biß eine Drachma.

Roſſolis febrifugus, die doſis iſt 1. biß 2. Drachmæ.

Nuß-Waſſer, die Doſis iſt 1. Scrupel biß eine Drachma.

Nuß-

Nuß-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Nuß-Saltz, die Doſis iſt 6. Gran. biß 1. Scrupel.

Extractum Chinæ de China, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Scrupel.

Klein Tauſendgülden Kraut in Infuſione.

Tartar-Cryſtall, die Doſis iſt 1. halbe biß drey Drachmæ.

Kampffer an Hals gehenckt, oder auf den Arm gebunden.

Vor die alltägigen Fieber.

Purificirter Salpeter oder Mineraliſcher Cryſtall, die Doſis iſt 10. Gran. biß 1. Drachma.

Spiritus vitrioli, aluminis, ſulphuris, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Tartar-Cryſtall, die Doſis iſt 1. halbe biß drey Drachmæ.

Tartarus emeticus ſolubilis, die Doſis iſt 4. biß 16. Gran.

Vinum emeticum, die Doſis iſt 1. halbe biß drey Untzen.

Laudanum, die Doſis iſt 1. halber biß 2. Gran.

Vor den Schnuppen.

Kreß-Spiritus, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Drachma.

Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. halbe Drachma.

Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Spiritus Salis, die Doſis iſt 4. biß 6. Tropffen.

Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 20. Tropffen.

Lauda-

Laudanum, die Doſis iſt 1. halber biß 3. Gran.

Otter-Pulver, die Doſis iſt 8. biß 30. Gran.

Aqua ſudorifera viperarum, die Doſis iſt 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Panacea mercurialis, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Sublimatum dulce, die Doſis iſt 6. biß 20. Gran.

Antimonium diaphoreticum, die Doſis iſt 6. biß 10. Gran.

Aurum fulminans, die Doſis iſt 2. biß 6. Gran.

Spiritus vini.

Hungariſch Waſſer.

Terpentin-Oel.

Spiritus urinæ,

Spiritus Salis armoniaci.

Ziegel-Oel.

Wachs-Oel.

Otter-Oel.

Muſcaten-Oel.

Eau d'arquebuſade.

Vor die Würmer.

PAnacea Mercurialis, die Doſis iſt 5. Gran biß 2. Scrupel.

Sublimatum dulce, die Doſis iſt 4. bis 30. Gr.

Præcipitatum Roſeum, das Roſenrothe Præcipitat, die Doſis iſt 4. biß 20. Gran.

Klein Tauſendgülden-Kraut.

Raſura cornu cervi, in geſottenen Gerſten-Waſſer und Pulver, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Rhebarbara, die Doſis iſt 12. Gran biß 1. Drachma.

Rhebarbar-Extract, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Aloe-

Aloe-Extract, die Doſis iſt 15. Gran biß 1 Drachma.

Vor den Scorbut.

Kieſelſtein-Tinctur, die Doſis iſt 15. biß 30. Tropffen.

Antimonium diaphoreticum, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Sublimatum dulce, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Mars diaphoreticus, die Doſis iſt 10. biß 20. Gr.

Crocus Martis aperiens, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Drachma.

Spiritus Salis armoniaci volatilis, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Sal volatile ſuccini, die Doſis iſt 4. biß 16. Gran.

Spiritus ſuccini, die Doſis iſt 10. biß 24. Tropffen.

Kreſſen-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 6. Untzen.

Kreß-Spiritus, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Drachma.

Löffel-Kraut-Spiritus, die Doſis iſt 10. Tropffen biß 1. Drachma.

Ens veneris, die Doſis iſt 6. Gran biß 1. Scrupel.

Klein Tauſendgülden-Kraut.

Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 20. Tr.

Spiritus humani capitis, die Doſis iſt 4. biß 24. Tropffen.

Tinctura antimonii, die Doſis iſt 4. biß 20. Tropffen.

Sal volatile oleoſum armoniacum, die Doſis iſt 4. biß 15. Tropffen.

Spiritus volatilis oleoſus armoniacus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Spiritus Gayaci, die Doſis iſt eine halbe biß anderthalbe Drachma.

Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 10. biß 30. Gran.
Salia volatilia tartari, urinæ, viperarum, cornu cervi, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.
Spiritus gummi ammoniaci, die Doſis iſt 8. biß 16. Tropffen.
Das Roſenbleiche Præcipitat Mercurii, die Doſis iſt 4. biß 10. Gran.
Panacea mercurialis, die Doſis iſt 6. Gran biß 2. Scrupel.
Eau d'arquebuſade, wird äuſſerlich aufgeſchlagen.
Lapis admirabilis, wird äuſſerlich gebraucht.

Vor die Taubheit.

Ziegel-Oel.
Pappier-Oel.
Aquavit.
Wein-Spiritus.
Hungariſches Waſſer.
Schwartz Tartar-Oel.

} Werden ins Ohr eingeleget.

Vor das Zahn-Weh.

Nelcken-Oel.
Gayac-Oel.
Tabac.
Pappier-Oel.
Wein-Spiritus.
Hungariſch Waſſer.
Spiritus vini camphoratus.
Laudanum.
Spiritus vitrioli.
Spiritus nitri.

Vor die Finnen oder kleine Drüſen, die im Munde werden.

Spiritus aluminis.
Spiritus vitrioli.
Spiritus ſalis.
Spiritus ſulphuris.
Vitriolum Cyprium.
Alaun.
} Sie abzubeitzen, ſchlägt man ſie oben drauf.

Blutreinigungen.

Erd- und Himbeer-Waſſer, die Doſis iſt ein halber biß 2. Löffel voll.

Erd- und Himbeer-Spiritus, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Drachmæ.

Tinctura ſalis tartari, die Doſis iſt 10. biß 30. Tr.

Spiritus tartari, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmæ.

Sal volatile tartari, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.

Antimonium diaphoreticum, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.

Stomachicum Poterii, die Doſis iſt 6. biß 30. Gr.

Spiritus humani capitis, die Doſis iſt 4. biß 24. Tropffen.

Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 20. Tropffen.

Bezoardicum minerale, die Doſis iſt 6. biß 20. Gran.

Otter-Pulver, die Doſis iſt 8. biß 30. Gran.

Sal volatile viperarum, die Doſis iſt 2. biß 15. Gr.

Sal volatile ſanguinis humani, die Doſis iſt 2. biß 15. Gran.

Aloe-Extract, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Drachma.

Elixyr proprietatis, die Doſis iſt 7. biß 12. Tr.

Agrimoniæ decoctum.
Extractum roſarum, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Drachmæ.
Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 6. Gr biß 1. Sc.
Klein Tauſendgülden-Kraut.

Vor Lungen- und Bruſt-Kranckheiten.

Aus dem Zinnober Antimonii gezogener Schwefel, die Doſis iſt 2. biß 8. Gran.
Euſſerlich gebrauchtes Ziegel-Oel.
Flores ſulphuris, die Doſis iſt 10. biß 30. Gran.
Magiſterium ſulphuris, die Doſis iſt 6. biß 16. Gr.
Balſamus ſulphuris, die Doſis iſt 1. biß 6. Tropffen.
Zuckerkand.
Laudanum, die Doſis iſt ein halber biß 2. Gran.
Haſelnuß-Oel, die Doſis iſt 2. Drach. biß 1. Untze.
Ochſen-Zunge in geſottenen Gerſten-Waſſer.
Veronica oder Ehren-Preiß in geſottenen Gerſten-Waſſer.
Syrupus Nicotianæ.
Hydromel vinoſum, die Doſis iſt ein halb Glaß.
Hydromel commune, die Doſis iſt ein Glaß.
Hydromel vulnerarium, die Doſis iſt 1. klein Glaß.
Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 20. Tropffen.
Roſen-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 6. Untzen.
Benzoins-Blumen, die Doſis iſt 2. biß 5. Gran.
Hydromel.
Olibanum, die Doſis iſt 1. Scr. biß 1. Drachma.

Hertz- und Gehirn-Stärckung.

ERd- und Himbeer-Waſſer, die Doſis iſt ein halber biß 2. Löffel voll.

Erd-

Erd-und Himbeer-Spiritus, die Doſis iſt 1. halbe biß 2. Drachma.
Meliſſen-Waſſer, die Doſis iſt 2. biß 6. Untzen.
Ambra-Eſſentz, die Doſis iſt 2. biß 12. Tropffen.
Zimmet-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmæ.
Zimmet-Oel oder Eſſentz, die Doſis iſt 1. Tropffen.
Zimmet-Tinctur, die Doſis iſt 1. halbe biß 2. Dr.
Nelcken-Oel, die Doſis iſt 1. biß 3. Tropffen.
Sal volatile oleorum aromaticum, die Doſis iſt 4. biß 15. Gran.
Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.
Gallerte von Hirſch-Horn unter den Speiſen.
Salbe in einer Conſerve oder Decocto, oder einem Pulver.
Betonie in einer Conſerve oder Decocto, oder einem Pulver.
Roſen-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 6. Untzen.
Roſen-Spiritus, die Doſis iſt eine halbe biß zwey Drachma.
Pomerantzenblüth-Waſſer, die Doſis iſt eine Drachma biß 1. Untze.
Stomachicum Poterii, die Doſis iſt 6. biß 30. Gr.
Hydromel vinoſum, die Doſis iſt ein halb Glaß.
Hungariſches-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 2. Drachma.
Aqua meliſſæ compoſita magiſterialis, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.

Magen-Stärckung.

Nelcken-Eſſentz, die Doſis iſt 1. biß 2. Tropffen.
Zimmet-Eſſentz, die Doſis iſt 1. Tropffen.

Zimmet-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmä.
Zimmet-Tinctur, die Doſis iſt 1. halbe biß 2. Dr.
Macis, die Doſis iſt 6. Gran biß 1. Scrupel.
Euſſerlich gebrauchtes Muſcaten-Oel, oder auch innerlich eingenommen, die Doſis iſt 4. biß 10. Gran.
Hungariſches Waſſer, die Doſis iſt eine halbe biß 2. Drachmä.
Tartar-Saltz-Tinctur, die Doſis iſt 10. biß 30. Tropffen.
Elixyr proprietatis, die Doſis iſt 7. biß 12. Tropffen.
Aloe-Extract, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Dr.
Gekochter Wermuth.
Nuß-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 7. Untzen.
Aqua meliſſæ compoſita oder magiſterialis, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.
Nuß-Extract, die Doſis iſt 2. Scrupel biß eine Drachma.
Salbey in einer Conſerve und Decocto.
Roſen-Spiritus, die Doſis iſt 1. biß 6. Untzen.
Conſerva cynorrhodi.
Rhebarbara, die Doſis iſt 1. halber Scrupel biß 1. Drachma.
Rhebarbar-Extract, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.
Stomachicum Poterii, die Doſis iſt 6. biß 30. Gr.
Krauſemüntze.
Pomerantzenblüth-Waſſer, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.
Hydromel vinoſum, die Doſis iſt 1. halb Glaß.

Vor

Vor die ſtockende Monathliche Zeit der Weibs-Perſonen, und vor die Gelbſucht.

Crocus Martis aperiens, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Tinctura Martis, die Doſis iſt 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Extractum Martis aperiens, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Tartarus martialis ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gr. biß eine halbe Drachma.

Spiritus volatilis Salis armoniaci und urinæ, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Drachma.

Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 10. biß 30. Gr.

Spiritus terebinthinæ, die Doſis iſt 1. biß 10. Tropffen.

Salia volatilia viperarum, cornu cervi, urinæ, tartari, die Doſis iſt 6. biß 16. Gran.

Zimmet-Waſſer, die Doſis iſt eine halbe biß 3. Drachmæ.

Zimmet-Tinctur, die Doſis iſt 1. halbe biß zwey Drachmæ.

In Suppe geriebene Muſcate.

Meliſſen-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 6. Untzen.

Klein Tauſendgülden-Kraut.

Aqua meliſſæ magiſterialis, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.

Spiritus von einem Menſchen-Kopff, die Doſis iſt 4. biß 24. Tropffen.

Meliſſen-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Elixyr proprietatis, die Doſis iſt 7. biß 12. Tr.
Saffran- und Biber-Tincturen, die Doſis iſt 4. biß 12. Tropffen.
Myrrhen, die Doſis iſt 10. Gran. biß 2. Scrupel.
Myrrhen-Tinctur, die Doſis iſt 6. biß 15. Tr.
Kreß-Spiritus, die Doſis iſt 15. Tropffen biß eine Drachma.
Spiritus cochleariæ, die Doſis iſt 6. biß 20. Tr.
Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 1. biß 2. Scrupel.
Sal volatile oleoſum aromaticum, die Doſis iſt 4. biß 15. Gran.
Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.
Aloe-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß eine Drachma.

Vor die Dünſte, Blehungen und das Hertzklopffen.

Artemiſium decoctum.
Spiritus volatiles Salis armoniaci und urinæ, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.
Spiritus Salis, nitri edulcorati, vitrioli, ſulphuris, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.
Sal polychreſtum, die Doſis iſt eine halbe biß 6. Drachmá.
Sal ſulphuris, die Doſis iſt 10. Gr. biß 2. Scrupel.
Aqua meliſſæ magiſterialis, die Doſis iſt eine Dr. biß 1. Untze.
Spiritus capitis humani, die Doſ. iſt 4. biß 24. Tr.
Oleum capitis humani, die Doſis iſt ein biß 6. Tropffen, und wird in die Naſe geſchnuppet.

Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 20. Tr.
Sal volatile ſuccini, die Doſis iſt 4. biß 16. Gran.
Tartar-Cryſtall, die Doſis iſt eine halbe biß drey Drachmæ.
Oleum ſuccini rectificatum, die Doſis iſt 1. biß 4. Tropffen.
Hungariſches Waſſer, die Doſis iſt 1. halbe biß 2. Drachmå.
Salia volatilia viperarum, cornu cervi, urinæ, tartari, die Doſis iſt 6. biß 16. Gr.
Zimmet-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmå.
Zimmet-Tinctur, die Doſis iſt eine halbe bis 2. Drachmå.
Tinctura Antimonii, die Doſis iſt 4. biß 20. Tr.
Antihecticum Poterii, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.
Eau d'arquebuſade, zum Riechen.
Salbey in einem Decocto oder einer Conſerve.
Pomerantzen-Blüth-Waſſer, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.
Elixyr proprietatis, die Doſis iſt 7. biß 12. Tr.
Tinctura Chinæ de China mit Wein oder Waſſer gemacht, die Doſis iſt 1. biß 4. Untzen.
Myrrhen-Tinctur, die Doſis iſt 6. biß 15. Tr.
Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.
Ziegel-Oel äuſſerlich aufgeſchmieret, und innerlich eingenommen, die Doſis iſt 2. biß 4. Tropffen.
Reſina ſuccini, die Doſis iſt 6. biß 15. Gran.
Kampffer-Oel, die Doſis iſt 2. biß 6. Tropffen.
Kampffer, die Doſis iſt 1. biß 6. Gran.

Saffran- und Bieber-Tincturen, die Doſis iſt 4. biß 12. Tropffen.

Spiritus vini camphoratus, die Doſis iſt 2. biß 8. Tropffen.

Meliſſen-Waſſer oder Aqua artemiſiæ, worinnen man 5. oder 6. Untzen brennenden Kampffer abgelöſchet, die Doſis iſt 1. biß 6. Untzen.

Man kan auch in die Naſe nehmen dickes Agtſtein-Oel, volatiliſches Salarmoniac-Oel, Urin-Spiritum, Hungariſches Waſſer, Kampffer, Papier-Oel, oleum gummi ammoniaci.

Wie man die Geburth kreiſſender Weiber befördern, und die Affter-Geburth abtreiben könne.

OLeum ſuccini, und Gayac. beyde rectificirt, die Doſis iſt 2. biß 6. Tropffen.

Spiritus volatilis Salis armoniaci und urinæ, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Hirſch-Kopff-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 4. Untzen.

Wermuth-Decoctum.

Ariſtolochiæ Decoctum.

Pomerantzen-Blüth-Waſſer, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.

Salia volatilia viperarum, cornu cervi, urinæ, tartari, die Doſis iſt 6. biß 16. Gran.

Hungariſches Waſſer, die Doſis iſt eine halbe biß zwey Drachmæ.

Zimmet-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmæ.

Zimet-Tinctur, die doſis iſt eine halbe biß 3. Drach.

Silber-Tinctur, die Doſis iſt 6. biß 16. Tropffen.

Aqua meliſſæ magiſterialis, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.

Spiritus vom Menſchen-Kopff, die Doſis iſt 4. biß 24. Tropffen.

Oel vom Menſchen-Kopff, die Doſis iſt 1. biß 6. Tropffen.

Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Elixyr proprietatis, die Doſis iſt 7. biß 12. Tr.

Myrrhen, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Myrrhen-Tinctur, die Doſis iſt 6. biß 15. Tropf.

Muſcate, Macis, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Scr.

Tartar-Saltz, die Doſis iſt 6. biß 20. Gran.

Meliſſen-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Tartarus emeticus ſolubilis, die Doſis iſt 4. biß 20. Gran.

Tartarus martialis ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. halbe Drachma.

Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 1. biß 2. Scrupel.

Aloe-Extract, die Doſis iſt 1. Scr. biß 1. Drachma.

Tinctura ſalis tartari, die Doſis iſt 10. biß 30. Tr.

Saffran- und Bieber-Tincturen, die Doſis iſt 4. biß 12. Tropffen.

Vor Blaſen und Mutter-Geſchwüre.

TErpentin-Spiritus, die Doſis iſt 4. biß 12. Tr.

Sal volatile ſuccini, die Doſis iſt 4. biß 15. Gr.

Spiritus ſuccini, die Doſis iſt 8. biß 24. Tropffen.

Lauteres oleum ſuccini, die Doſis iſt 1. biß 6. Tr.

Wachs-Oel, die Doſis iſt 2. biß 10. Tropffen.

Schwefel-Saltz, die Doſis iſt ein halber bis 2. Scr.

Spiritus nitri edulcoratus, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Vor die Colicam ventoſam.

Nuß-Oel, die Doſis iſt 1. biß 6. Tropffen.
Geriebene Muſcate in Brüh.
Macis, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. Scrupel.
Muſcaten-Oel, die Doſis iſt 4. biß 10. Gran.
Spiritus nitri edulcoratus, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.
Spiritus volatilis ſalis armoniaci, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.
Agtſtein-Tinctur, die Doſis iſt 10. Tropffen biß 1. Drachma.
Eichel mit ihren Näpgen, die Doſis iſt 4. Gr. biß 1. (Scr.
Eichel-Oel, die Doſis iſt 2. Drachmæ biß 1. Untze.
Zimmet-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmæ.
Zimmet-Eſſentz, die Doſis iſt 1. Tropffen.
Zimmet-Tinctur, die Doſis iſt 1. halbe biß 2. Drachmæ.
Meliſſen- und Cardobenedicten-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.
Spiritus vini tartariſatus, die Doſis iſt 1. biß 2. Drachmæ.
Hungariſches Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 2. Dr.
Krauſemüntze.
Hydromel vinoſum, die Doſis iſt 1. halbes Glaß.
Aqua meliſſæ magiſterialis, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.
Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 20. Tr.
Aloe-Extract, die Doſis iſt 15. Gr. biß 1. Drach.
Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 1. biß 2. Scrupel.
Jalappa, die Doſis iſt 1. Scr. biß 1. Drachma.
Salia volatilia tartari, viperarum, cornu cervi, urinæ, die Doſis iſt 4. biß 16. Gran.

Vor die Colicam nephriticam, den Stein und Grieß.

SAl Martis, die Doſis iſt 4. biß 16. Gran.

Tinctura Martis, die Doſis iſt 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Extractum martis aperiens, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

Spiritus Salis, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Spiritus vitrioli philoſophicus, die Doſis iſt 4. biß 12. Tropffen.

Kreß-Spiritus, die Doſis iſt 15. Tropffen biß 1. Dr.

Spiritus cochleariæ, die Doſis iſt 6. biß 20. Tr.

Conſerva cynorrhodi.

Spiritus nitri edulcoratus, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Sal polychreſtum Rupellanum, die Doſis iſt 1. biß 6. Drachmæ.

Sal ſulphuris, die Doſis iſt 10. Gr. biß 2. Scrupel.

Spiritus acidus ſalis armoniaci, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Wachs-Spiritus, die Doſis iſt 10. biß 30. Tropffen.

Wachs-Oel, die Doſis iſt 2. biß 10. Tropffen.

Sal volatile ſuccini, die Doſis iſt 4. biß 16. Gran.

Spiritus ſuccini, die Doſis iſt 10. biß 24 Tropffen.

Pappier-Spiritus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gran biß eine halbe Drachma.

Tartarus martialis ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gr. biß eine halbe Drachma.

Tartarus emeticus ſolubilis, die Doſis iſt 4. biß 20. Gran.

Laudanum, die Doſis iſt ein halber biß 2. Gran.

Terpentin-Spiritus, die Doſis iſt 4. biß 12. Tropf.

Spiritus gummi ammoniaci, die Doſis iſt 4. biß 16. Tropffen.

Mineraliſcher Cryſtall, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Vor die Colicam bilioſam.

Purificirter Salpeter oder mineraliſcher Cryſtall, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Sal polychreſtum Rupellanum, die Doſis iſt biß 6. Drachmæ.

Spiritus vitrioli, ſulphuris, nitri edulcorati, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.

Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Sal Sulphuris, die Doſis iſt ein halber biß 2. Scr.

Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. halbe Drachma.

Vor die guttam iſchiaticam, die Hüfften-Gicht.

Spiritus vini.
Hungariſch-Waſſer.
Terpentin-Oel.
Urin.
Spiritus des Urins und Sal-armoniacs.

} Werden äuſſerlich gebraucht.

Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 24. Tr.

Jalappa, die Doſis iſt 1. Scr. biß 1. Drachma.

Reſina Jalappæ, die Doſis iſt 4. biß 12. Gran.

Aloe-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel biß eine Drachma.

Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 1. biß 2. Scrupel.

Tarta-

Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 10. Gran biß 1. halbe Drachma.
Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.
Sal ſulphuris, die Doſis iſt 1. halber biß 2. Scrupel.
Spiritus ſalis, die Doſis iſt 4. biß 8. Tropffen.
Klein Tauſendgülden-Kraut.

Vor die Hüner-Augen.

Arſenicum.
Lapis infernalis.

Vor die Mundfäule.

Kampffer-Oel.
Gayac-Oel.
Pappier-Oel.
Oleum antimonii cauſticum.
Oleum mellis, Honig-Oel.
Saltz-Spiritus.

Es befördert der Haare Wachsthum.

Aquavit.
Honig-Waſſer.

Vor den Brand.

Wein-Spiritus.
Hungariſch-Waſſer.

Vor Augen-Weh.

Fenchel.
Klein Margarithe.
Plantanum.
Aquavit.
Hungariſch Waſſer.
Sal Saturni.

Roſen-

Roſen-Waſſer.
Roſen-Knopff-Waſſer.
Diſtillirte Tinctur des Agtſteins.
Olibanum.

Semen excitantia.

Ambra, die Doſis iſt ein halber biß 4. Gran.
Ambra-Eſſentz, die Doſis iſt 12. Tropffen.
Aqua meliſſæ compoſita magiſterialis, die Doſis iſt 1. Drachma biß 1. Untze.
Muſcate, Macis, die Doſis iſt 10. Gran biß zwey Scrupel.
Muſcaten-Oel, die Doſis iſt 4. biß 10. Gran.
Nelcken.
Nelcken-Oel, die Doſis iſt 1. biß 3. Tropffen.
Roßmarin-Tymian-Lavendul-Eſſentz, die Doſis iſt 4. biß 6. Tropffen.
Zimmet-Eſſentz, die Doſis iſt ein Tropffen.
Kreß-Spiritus, die Doſis iſt 15. Tropffen biß eine Drachma.
Hydromel vinoſum, die Doſis iſt ein halb Glaß.

Vor das Grimmen und Weh der Weiber bey ihrer Nieder-Kunfft.

Eichel mit ihren Näpgen, die Doſis iſt 1. biß vier Scrupel.
Anieß-Oel, die Doſis iſt 1. biß 6. Tropffen.
Nuß-Oel, eine Untze in einer Wäſche.
Eichel-Oel die Doſis iſt 2. Drachma biß eine Untze.

Vor die Raſerey.

Ehrenpreiß.
Klein Tauſendgülden-Kraut.

Krauſemüntze.
Salbey.
Betonien.
Pantago oder Wegerich.
Artemiſia.
Hypecicum oder Sanct Johannis-Kraut.
Wermuth.
Meliſſen.
Eiſen-Kraut.
Kröten-Pulver, die Doſis iſt 8. Gran biß zwey Scrupel.
Otter-Pulver, die Doſis iſt 8. Gran biß 1. halbe Drachm.
Salia volatilia animalium, Salis armoniaci, ſuccini, die Doſis iſt 4. biß 15. Gr.
Sal volatile oleoſum aromaticum, die Doſis iſt 4. biß 15. Gran.
Bieber-Tinctur, die Doſis iſt 3. biß 15. Tropffen.
Tinctur antimonii, die Doſis iſt 4. biß 20. Tr.
Ens veneris, die Doſis iſt 6. Gran biß auf ein Scrupel.
Spiritus veneris, die Doſis iſt 4. biß 10. Tropf.
Aqua meliſſæ magiſterialis compoſita, die Doſis iſt 1. Drachma biß eine Untze.
Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt vier biß zwantzig Tropffen.

Sternutatoria, Nieß-Mittel.

Grob gepülverter Tobac.
Grob gepülverte Betonie.
Grob gepülverte Salbey.
Weiſſe grob gepülverte radix Mebori.

Spiritus volatilis ſalis armoniaci.
Spiritus volatilis oleoſus armoniacus.
Hungariſch Waſſer.
Aquavit.
Wein-Spiritus.
Grob gepülverte Nelcken.
Aqua vulveraria, oder Eau d'arquebuſade.

Vor den Schlucken.

Elixyr antiepilepticum, die Doſis iſt 4. biß 20. Tropffen.
Laudanum, die Doſis iſt ein halber biß 2. Gran.
Salia volatilia cornu cervi, viperarum, cranii humani, die Doſis iſt 4. biß 16. Gran.
Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.
Elixyr proprietatis, die Doſis iſt 4. biß 12. Tr.
Zimmet-Waſſer, die Doſis iſt 1. biß 3. Drachmæ.
Zimmet-Oel, die Doſis iſt ein Tropffen.
Tinctura ſalis tartari, die Doſis iſt 6. biß dreyßig Tropffen.
Spiritus volatilis ſalis armoniaci, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.
Sal fixum tartari, die Doſis iſt 6. biß 30. Gran.
Aloe-Extract, die Doſis iſt ein halber Scrupel biß 1. Drachma.
Extractum panchymagogum, die Doſis iſt 10. Gran biß 2. Scrupel.

CURSUS CHYMICUS,

oder:

Eine richtige Ausführung der CHYMIE,

und zwar deren

I. Nöthige Einleitung oder Vorbereitung.

Das I. Capitel.

Von der Chymie insgemein.

§. I.

DEr Nahme Chymie. kömmt entweder von dem Griechiſchen Worte χυμὸς das ſo viel als Safft heiſſet, oder vom Griechiſchen Verbo χέειν, das ſo viel als gieſſen, bedeutet, her. Und wird dieſe Kunſt ſo genennet, weil ſie theils die corpora ſimplicia von denen mixtis (welche man zuweilen, χυμοὺς, oder Säffte nennet) ſcheiden

lernet, theils auch die Mittel an die Hand reichet, die allerſolideſten Materien in Fluß zu bringen. Einige wollen das Wort von dem Hebräiſchen חַמָּה Chammà, (das ſo viel als eine heiſſe Conſtellation geſagt iſt,) herleiten: Aber meinem Bedüncken nach iſt ſolche Etymologie allzuweit hergeſuchet. Wenn die Chymiſten das Arabiſche Wörtgen Al zu dem Wort Chymia geſetzet, ſo deuten ſie damit an, ſie wäre eine von den **allerhöchſten Künſten**, als welche uns die Verwandlung derer Metalle beybringe: Obwol Alchymie an ſich ſelber nichts anders als die Chymie andeutet.

§. 2. Man nennet ſie ſonſten Spagyricam, und dieſes Wort iſt zuſammen geflicket aus den beyden Griechiſchen Verbis σπᾶν und ἀγείρειν, welche ſo viel als **ſcheiden** und **wieder zuſammenbringen** heiſſen. Denn die Chymie lehret uns das nützliche Weſen eines jeden mixti von dem unnützen Zeug **ſcheiden**, und auch beydes wieder **zuſammenbringen**. Man nennet ſie Artem Hermeticam, des Hermetis ſeine Kunſt, weil der Hermes Triſmegiſtus als einer von ihren vornehmſten Urhebern gerühmet wird. Man nennet ſie endlich von πῦρ Feuer und τέχνη Kunſt Pyrotechniam, das iſt die **Feuer-Kunſt**, weil

man

man faſt alle Chymiſche Proceſſe vermittelſt des Feuers zu ihrem erwünſchten Ende bringet: Und ob man ihr ſchon unterſchiedene Namen mehr giebet, ſo deucht mich es genug zu ſeyn, die vornehmſten davon angeführet zu haben, alldieweil ſolche Unterſuchung nicht ſonderlichen Nutzen bringet.

§. 3. An ſich ſelber aber iſt die Chymie eine Kunſt, welche uns lehret unterſchiedene Subſtantzen und Weſen eines mixti von einander ſcheiden.

§. 4. Da ich denn durch die Mixta ſolche Sachen verſtehe, die natürlicher Weiſe wachſen, nehmlich die Mineralia, Vegetabilia und Animalia. Unter denen Mineralibus begreiffe ich die 7. Arten der Metalle, die eigentlich ſo genannten Mineralien, die Steine und unterſchiedliche Gattungen Erde: Unter den Vegetabilibus die Pflantzen, die Gummi, die reſinas, (Hartze) die Früchte, die Erd-Schwämme, die Saamen, die Blumen, das Moß und alle andere Sachen, die daher kommen: Unter denen Animalibus endlich die Thiere ſammt ihren Zugehörigen, nehmlich ihren Theilen und Excrementen.

§. 5. Jedoch ehe ich von allen dieſen Dingen inſonderheit rede, ſehe ich vor gut an zuvorher ſo wol die Principia Chymica, oder Grund-

Stücke der Chymie abzuhandeln, als auch einen allgemeinen Entwurff oder Beſchreibung der Oefen, Leimen, der Grade des Feuers, und der Kunſt-Wörter oder terminorum, die einige Dunckelheit verurſachen könten, zu geben.

Das 2. Capitel.

Von denen Principiis Chymicis. oder Chymiſchen Grund-Stücken.

§. 1.

DAs erſte bey Zuſammenſetzung der mixtorum vorfallende Principium iſt der Spiritus univerſalis, oder der allgemeine Welt-Geiſt, der ſich durch die gantze Welt ausbreitet, und unterſchiedene Sachen hervor bringet, nachdem er etwa in verſchiedenen matricibus oder poris der Erden verhalten wird. Aber gleichwie dieſes Principium gar zu metaphyſiſch heraus kömmt, und nicht in die Sinne fället: ſo halte ichs vorthulicher an deſſen Statt die ſinnlichen Principia mit gutem Grunde aufs Tapet zu bringen. Ich werde aber diejenigen aufführen, deren man ſich insgemein hin bedienet.

§. 2. Gleichwie nun die Chymiſten bey Auflöſung derer unterſchiedlichen mixtorum fünffer-

fünfferley Gattungen von Subſtantzen angetroffen: Alſo haben ſie auch daraus geſchloſſen: Es gäbe fünfferley Principia und Grund-Stücke der natürlichen Dinge: Waſſer, Spiritus, Oel (oder Schwefel) Saltz und Erde. Dreye von dieſen fünffen wären activa und würckende: Spiritus, Oel und Saltz; Zweye paſſiva und leidende Grund-Stücke: Waſſer und Erde. Jene hat man activa und würckende genennet, weil ſie in einer groſſen Bewegung ſtehen, und daher alle Actiones und Würckungen eines mixti ſchaffen: Dieſe aber paſſiva und leidende betittelt, weil ſie bey ihrer natürlichen Ruhe zu nichts anders dienen, als derer activorum ihre Lebhafftigkeit aufzuhalten und einzuſchlieſſen.

§. 3. Der Spiritus, den man Mercurium nennet, iſt das erſte Principium activum, wie er uns vorkömmt, wenn man eine anatomie eines mixti anſtellet. Er iſt ein ſubtiles, durchdringendes und leichtes Weſen, welches unter allen Principiis in der meiſteu Bewegung ſich betreten läſt; und wordurch die mixta entweder eher oder langſamer wachſen, nachdem ſie mehr oder weniger Mercurium haben. Wiewohl auch um ſeiner allzuſtarcken Bewegung willen die Cörper um ſo viel mehr der Verweſung unterworffen ſeyn, je mit gröſ-

ſern Uberfluß er in ihnen herrſchet, welches man ſo wohl in Thieren als Pflantzen wahrnimmet. Im Gegentheil ſcheinen die Mineralien incorruptibil und unverweßlich zu ſeyn, als in welchen wenig Mercurius iſt. Er kan aber ſo wenig als die andern Principia, wovon hernach zu reden, pur und rein aus den mixtis gezogen werden. Denn er iſt entweder in ein wenig Oel verwickelt, das er mit ſich fortführet, und alsdenn nennet man ihn Spiritum volatilem, den flüchtigen Geiſt: dergleichen ſeynd die Spiritus vini, Roſarum, Rorismarini, Juniperi: oder er iſt in die Saltze, welche ſeine Flüchtigkeit zurücke halten, eingefaſſet, und alsdenn nennet man ihn Spiritum fixum den feſten Geiſt, dergleichen ſeynd die Spiritus acidi von Vitriol, von Alaune und Saltz.

§. 4. Das Oel, ſo man Sulphur oder Schwefel nennet, weil es leichte brennet, iſt ein ſüſſes, ſubtiles und ſchmierigtes Weſen, das in der Chymiſchen Operation auf den Spiritum folget. Wie man ſaget, ſo macht es den Unterſcheid der Farben und des Geruches, und nachdem es in den Cörpern ſo und ſo vertheilet, ſo verknüpffet es auch die andern Principia mit einander, und giebet denen Cörpern entweder eine ſchöne oder heßliche Geſtalt: Es ver-

verſüſſet die Schärffe der Salium, und indem es die poros mixtorum ſchlieſſet, ſo wendet es alle Fäulniß ab, die entweder aus zu vieler Feuchtigkeit oder aus allzugroſſer Feſtigkeit und Conſiſtenz daſelbſt entſpringet. Darum auch viel Bäume und Pflantzen, die viel Oel bey ſich führen, länger grüne bleiben als andere, und alle Strenge der ſchlimmen Witterung aushalten. Es wird allezeit unrein aus den mixtis gezogen: Denn es iſt entweder mit Spiritibus vermengt, als wie die Olea Rorismarini und Lavendulæ, welche oben auf dem Waſſer ſchwimmen; oder es iſt mit Saltz angefüllet, das es in der Deſtillation mit ſich fortreiſt, als wie die Oele von Buxbaum, von Gayac oder Ligno ſancto, von Nelcken, die ſich auf den Boden des Waſſers, ihrer Schwere wegen, ſetzen.

§. 5. Das Sal oder Saltz iſt das ſchwerſte Principium activum: Das man auch ordentlich unter ſelbigen zuletzt heraus zeucht. Es iſt ein ſcharff einſchneidend und durchdringendes Weſen, welches dem mixto ſeine Feſtigkeit oder conſiſtenz und ſeine Schwere giebet. Es verwahret ſolches vor Fäulniß, und nachdem es unterſchiedlich gemiſchet, ſo giebt es auch einen unterſchiedenen Geſchmack. Man theilet aber das Sal der mixtorum in drey

Sorten in Sal fixum, volatile, und eſſentiale, ein feſtes, flůchtiges und weſentliches Saltz. Das fixum iſt dasjenige, das man nach der Calcination heraus bringet, da man die calcinirte Materie in vielem Waſſer ſo lange ſieden låſt, bis ſich das Saltz darinnen auflöſe. Man ſäugt den Fluß durch Löſchpapier, hernach låſt man die Feuchtigkeit ſo lange von der zurůckgelaſſenen Materie ausdůnſten, bis man das Saltz trocken auf dem Boden des Gefåſes finde. Welches Saltz, wenn es von den Pflantzen auf dieſe Art herauskömmt, man Sal lixivioſum, Laugen-Saltz nennet. Das Sal volatile iſt dasjenige das ſich leicht erhebet, wann es erhitzet, dergleichen das Saltz aus den Thieren iſt. Und das Sal eſſentiale iſt dasjenige, das aus den Säfften der Pflantzen durch die Cryſtalliſation gezogen wird, welches letztere eine Mittel-Gattung zwiſchen dem Sali fixo und volatili iſt.

§. 6. Das Waſſer, welches man phlegma heiſt, iſt das erſte principium paſſivum. Welches in der Deſtillation noch vor denen Spiritibus fixis, aber erſt nach denen Spiritibus volatilibus übergehet. Es wird auch niemahls pur und rein übergezogen, ſondern es bleibet ſtets einige Impreſſion von denen Principiis activis darinnen hafften. Dahero köm-

kömmet ſeine Krafft, daß es ordentlicher Weiſe mehr als das natürliche Waſſer die Unreinigkeit wegnimmet. Es dienet auch darzu, daß man die Principia activa damit dämpffen, und ihre Bewegung mäßigen kan.

§. 7. Die Erde, ſo man Caput mortuum (den Todten-Kopff) oder Terram damnatam (die verfluchte Erde) nennet, iſt das letzte Principium paſſivum: ſie kan eben ſo wenig rein abgeſchieden werden, als die andern Principia. Denn ſie behält allezeit hartnäckigt etliche Spiritus; und bringt man ſie gleich nachdem, ſo gut als man kan, von ihr heraus, man läſſet ſie aber eine Zeitlang in der Lufft ſtehen, ſo zeucht ſie wieder neue ein.

Das 3. Capitel.

Anmerckungen über die Principia activa und die würckenden Grund-Stücke.

§. 1.

Es darff in der Chymie der Nahme Principium in keiner genauen und gantz accuraten Bedeutung genommen werden: Denn die Subſtantzen, ſo man alſo nennet, ſeynd nur Principia, in Anſehung unſer ſelbſt, als die wirs nicht höher mit der Theilung derer Cörper bringen können. Man beſcheidet ſich aber gar wohl, es könten ſich dieſe Principia annoch

in unendlich viel Theile zerlegen laſſen, die erſtlich mit beſſern Recht könten Principia betittelt werden. Alſo verſtehet man unter den Principiis Chymicis nichts anders, denn in ſo weit abgeſonderte, und in ſo weit getheilte Subſtantzen, als unſer ſchwaches Vermögen verſtattet. Und gleichwie die Chymia eine ſcientia demonſtrativa (da alles auf augenſcheinliche Beweißthümer ankömmet) iſt; alſo kan ſie auch nichts zu einen Fundament annehmen, als was handgreifflich und in die ſinnlichen Beweißthümer fället. Das iſt wahrhafftig ein groſſer vortheil, ſo ſinnliche Principia, und derer man ſich mit guter Vernunfft bedienen kan, zu haben.

§. 3. Die ſchönen Einbildungen, ſo andere Welt-Weiſen über ihre Principia phyſica ſich machen, blaſen zwar das Gemüth mit groſſen Fürſtellungen auf; aber ſie geben ihnen keine demonſtrationes, wormit ſie das geringſte mit einem überzeugenden Nachdruck beweiſen können. Dannenhero wenn man nun gerne den rechten Weg wiſſen, und hinter ihre Principia kommen will, ſo hat ein jeder von ihnen ein ander Syſtema, eine andere Lehr-Art. Allein will man, ſo viel möglich, zu den wahrhafftigen Principiis der Natur gelangen, ſo kan man keinen ſicherern Weg erwehlen, als welchen uns die Chymie weiſet. Dieſe Kunſt wird uns eine Leiter abgeben, darauf wir zu den Geheimniſſen derſelben Principiorum kommen können: und ihre wiewohl noch ziemlich grob eingefädelte Theilung der

Subſtantzen wird uns dennoch einen ſehr herrlichen Entwurff der Natur und der Figur von den erſten Cörpergen, woraus die mixta zuſammen geſetzet werden, geben.

§. 3. Etliche neue Philoſophen wollen uns zwar bereden, es wäre noch ungewiß, ob denn auch die Subſtantzen, die man aus den mixtis bringet, und wir Principia Chymica genannt, würcklich und von Natur darinnen ſäſſen. Denn ſagen ſie, weil das Feuer die Materie bey der Destillation locker machet und dünn auseinander ziehet, ſo kan es auch derſelben eine gantz andere Structur, als es zuvor hatte, geben, und Saltz, Oele oder andere daraus gezogene Sachen bilden.

§. 4. Gewiß dieſer Einwurff ſcheinet bey dem erſten Anſehen nicht übel gegründet zu ſeyn. Denn das Feuer thut verſichert (wie wir hernach zeigen werden,) viel bey dergleichen Proceſſen: und ändert offt die Geſtalt der Subſtantzen dermaſſen, daß ſie ſich hernach faſt ſelber nicht mehr ähnlich ſehen. Aber es iſt leicht darzuthun, daß es nicht gleich deswegen die Principia bilde weil es die äuſſerliche Geſtalt der Subſtantzen in ein ander Geſchicke bringet. Denn wir ſehen und empfinden ja dieſelben mit unſern Sinnen in den meiſten mixtis, ehe ſie noch durchs Feuer gegangen ſeyn. Z. E. Man kan nicht läugnen, daß ſich in Oliven, in Mandelkern, in Nüſſen und vielen andern Früchten und Saamen ein Oel finde: Denn man darff ſie nur im Mörſer ſtoſſen, und unter die Preſſe bringen, ſo kriegt man

es ja gleich heraus. Terpentin-Hartz, welches nichts anders als ein grobes dickes Oel, und viel andere fette Liquores geben ſich gleich, und treten heraus, wenn man nur einen Schnitt in Stamm oder in die Wurtzel der Bäume thut. Und was iſt das Fett von Thieren anders, als ein zuſammen gelieffertes Oel oder Schwefel? So kan man auch eben ſo wenig läugnen, daß es nicht Saltz in denen mixtis gäbe. Denn man ſtoſſe nur eine Pflantze, und drücke darauf den Safft heraus, und laſſe ihn nur etliche Tage an einem kalten Orte ſtehen, ſo wird man endlich um das Gefäß herum ein Sal fixum in kleinen Cryſtallen-Stückgen antreffen.

§. 5. Ich weiß zwar wohl, daß einige Pyrrhonici, oder ſolche Leute, die aus dem Zweiffel an allen Dingen ein eigenes Handwerck machen, ſagen; Wann man die Mandelkern ſtoſſe und drücke, wann man die Bäume ſchneide, ſo würden alle Theile der Pflantze eben ſo, als ſonſt durchs Feuer beweget und erſchüttert, und dieſe Bewegung könne die Materie ſchon auf eine ſolche Art einrichten, daß ſich Oel und Saltz finde. Alleine dieſe Schlüſſe verlieren ſich in ihrer Subtilität, und jeder verſtändiger Mann ſiehet, daß es eine pure lautere Sophiſterey ſey. Denn kan man ſichs wohl einbilden, daß die Preſſe und das Stampffen, oder das Aufſchneiden ein ſolch Vermögen haben, und Saltz, Oel und Erde machen könten? Es iſt vielmehr wahrſcheinlich, oder beſſer zu ſagen, es läſt ſich handgreiflich demon-

mon-

monſtriren, daß dieſe Subſtantzen ſchon in dem mixto ſeyn, und ihnen durch den Schnitt und das Stampffen nur das Thor zum freyen Auszug geöffnet werde.

§. 6. Andere greiffen dieſe Principia Chymica auf eine etwas andere und ſubtilere Art an, und geſtehen, es wären die Subſtantzen natürlicher Weiſe ſo in denen mixtis, wie man ſie heraus brächte, aber, ſetzen ſie darzu, das gebe noch *lange* keinen Beweiß, und wäre auch ſonſt keiner da, weswegen man dieſe mixta als aus eben dieſen Subſtantzen, die man Principia nennete, zuſammen geſetzte Sachen anſehen müſte: ſo wären auch dieſe Subſtantzen nicht in dergleichen Geſtallt aus dem Safft der Erden in die Pflantzen getreten: Es könten dieſelben, als Saltz, Oel, u. ſ. w. allererſt durch die fermentationes und andere natürliche Proceſſe, welche ſich das Wachsthum über mit einem mixto begeben, darzu gekommen ſeyn. Alſo machen ſie den Schluß, man könne dieſe Subſtantzen nicht Principia nennen, weil man noch nicht wüſte, ob die mixta zuerſt daraus zuſammen geſetzet worden wären.

§. 7. Alleine weil wir gleichwol ſehen, wie die Erd-Sorten, welche gleichſam der mixtorum Mutter-Leib ſeyn, mit Saltz, Oel und andern dergleichen Subſtantzen, die wir in dieſen mixtis antreffen, gezeichnet ſeyn, weil wir auch nichts anders, das zu ihrer Zuſammenſetzung helffen könne, mercken; ſo iſt es gleichſam

aus-

ausgemacht und unſtreitig, daß ſie aus dieſen offt-gedachten Subſtantzen, als aus ihren urſprünglichen Theilen beſtehen. Man geſtehet zwar gar gerne, daß die Fermentation und andere Würckungen, die ſich mit denen mixtis begeben, denen Principiis einige neue Ordnung und Diſpoſition zuführen, doch ſie deswegen nicht gantz und gar geſchaffen und gebildet haben.

§. 8. Man findet aber die fünf Principia gar leicht in denen Thieren und Pflantzen, aber nicht eben ſo leicht in denen Mineralien. Es giebt dieſer etliche, als Gold und Silber, woraus man nicht einmahl zweye bringen, ja welche man auch nicht ſcheiden kan: Es mögen nun, die mit ſo groſſer Mühe Sal, Sulphur und Mercurium aus dieſen Metallen heraus ſuchen, ſagen was ſie wollen. Ich glaube wol, daß alle fünf Principia das Ihrige bey dieſer Metalle Zuſammenſetzung gethan und gebrauchet worden; Alleine daraus folget nicht: darum müſten ſie auch in ihrem erſten Zuſtand geblieben, und nun wieder ſo heraus zu bringen ſeyn. Denn es können auch wol dieſe Subſtantzen, die man Principia nennet, ſich ſo in einander geſchlungen und verwickelt haben, daß ſie nicht wieder von einander geſchieden werden können, man wolle ſie dann um ihre Figuren bringen: Welche gleichwol eben machen, daß ſie Sal, Sulphur und Mercurius &c. heiſſen. Z. E. Miſche nur einen Spiritum acidum mit dem Sale Tartari, oder einem andern Alkali, ſo werden ſich die Spitzen des Acidi dergeſtallt in die Poros Salis einlegen,

daß

daß man den Spiritum acidum, ſo wie er vorhin geweſen, nicht wieder aus dem Alkali durch die Deſtillation bringen kan: Er wird zwar alle ſeine Gewalt verlohren haben; weil er ſeine Spitzen bey der gebrauchten Macht abgebrochen, ſo haben ſie auch die ſo durchdringende Figur und Krafft, die ſie erſt hatten, nicht behalten können. Jedermann weiß, daß das Glaß aus Saltz gemacht iſt: weil aber das Feuer ſeine Figuren geändert, ſo wird das Saltz nicht eine einige Action und Verrichtung mehr thun, deren es ſonſt gewohnet iſt, und es iſt gleichſam unmöglich durch die Chymie ein wahrhafftiges Saltz wieder heraus zu bringen.

§. 9. Es giebt dreyerley Sorten von Liquoribus, die man des Nahmens der Spirituum in der Chymie würdiget; da iſt der Spiritus animalium von den Thieren, der leichtbrennende Spiritus vegetabilium von den Pflantzen, und der Spiritus acidus, oder der ſauere Geiſt.

§. 10. Der erſte, z. E. der Spiritus Cornu cervi iſt nichts anders als ein Sal volatile, das ein wenig phlegma aufgelöſet hat, wie wir in dem Theil von den Thieren zeigen werden. Der andere, z. E. Spiritus Vini, Juniperi, Rorismarini iſt ein erhöhetes, flüchtig gemachtes Oel, wie wirs, wenn wir auf den Wein kommen, darthun wollen. Und der letztere, als Spiritus Aceti, Tartari, Vitrioli iſt ein ſaures Sal eſſentiale und weſentliches Saltz, welches das Feuer geſchmeltzet, wie wir beweiſen werden, wenn wir von Wein-Eßig und der Deſtillation

des

des Tartari zu handeln haben. Man nennet dieſe letztere Artzt vom Spiritu Sal fluor, Saltz-Fluß, weil er in der That nichts iſt, als ein flüßiges Saltz.

§. 11. Dieſe drey Gattungen Liquores begreiffen alle das, was man Spirirus heiſt, unter ſich: und kan man ſehr wohl mit dieſem Principio in der Chymie fortkommen. Denn weil der Spiritus von Thieren nur ein durch ein wenig Phlegma aufgelöſtes Saltz iſt, und der Spiritus Vini nur ein erhöhetes Oel iſt, und der Spiritus acidus nur ein Saltz-Fluß iſt: ſo wird man in dieſen Liquoribus keine andere Sache als Oel, unterſchiedlich genaturte Salia und Waſſer finden. Dergeſtalt iſt der Spiritus oder Mercurius der Chymiſten nur ein Gehirn-Geſpenſt, das zu nichts anders dienet, als die Gemüther zu verwirren, und die Begreiffung der Chymie ſchwer zu machen. Denn man hätte ja wol dieſe Liquores bey ihren eigenen Nahmen nennen können, ſo hätte man ſich auch viel leichter die Principia ihrer Compoſition einbilden können. Warum hat man denn nicht den Spiritum animalium ein aufgelöſtes flüßiges Saltz? die Liquores, die von Oelen herkommen, ein erhöhetes Oel? die Spiritus acidos ein flüſſiges Saltz genennet? Warum hat man ſich doch mit einem erdichteten Principio ſchleppen, und die Chymie nur um ſo viel unverſtändlicher machen wollen?

§. 12. Doch ſtehet es nicht in unſerer Gewalt, dieſe Liquores, die ſo lange ſo geheiſſen, umzutauf-

ſen. Alles, was ich hierbey thun kan, läufft auf eine gute Erklärung, dergleichen mit dem Worte Spiritus geſchehen, hinaus, um aller Zweydeutigkeit dadurch vorzubauen.

§. 13. Es iſt allein der Schwefel, oder das Oel, das ſich in einem mixto leicht entzündet, und das thut es um ſo viel mehr, je mehr oder weniger Spiritus die Salia haben, mit welchen es aufs genaueſte verbunden. Denn was wir im Oele Spiritum nennen, iſt nichts als ein Sal eſſentiale oder volatile. Zwar iſt diß Saltz nicht an und vor ſich ſelbſt entzündlich, ſondern es macht die öligten Theilgen nur locker, und erhebet ſie, um ſie zur Bewegung und ſolglich auch zur Erzündung fähig einzurichten: eben als wie eine fette oder öligte Materie, wann man Salpeter drunter mengt, viel eher Feuer fängt, als wann ſie alleine iſt, ob gleich der Salpeter von ſich ſelbſt nicht brennet, wovon hernach. Exempel deſſen, was geſaget iſt, finden wir am Spiritu vini, oleo terebinthinæ, und an allen andern ſich leicht entzündenden liquoribus. Denn ſie ſind nichts anders als ſubtiliſirte Oele, welche die eingewickelten Salia gantz ætheriſch und flüchtig gemachet. Das Holtz ſelber und andere Pflantzen halten viel von dergleichen Saltz und Salpeter in ſich: indem nun das Saltz mit dem Oel dieſer mixtorum gleich weg vereiniget iſt, ſo machet es ſie viel geſchickter zur Entzündung und zum brennen, als ſie ſonſten ohne daſſelbe ſeyn. Alles Fett iſt mit einem ſauren flüchtigen Saltz, das ſich in allen Theilen

der Thiere überflüßig findet, angefüllet: Wachs, Hartz, und kurtz davon zu kommen, alle leichtbrennende Materien ſeynd mit einem ſauern weſentlichen oder flüchtigen Saltz angefüllet.

§. 14. Ich ſage das Saltz, welches das Oel brennend machen ſoll, muß entweder das volatile oder eſſentiale ſeyn. Denn wenn es ein Sal fixum wäre, ſo würde es einen andern widrigen Ausſchlag geben: es mäßigte etlicher maſſen die allzugroſſe Bewegung derer Theilgen von der anbrennlichen Materie. Z. E. Wenn man Meer-Saltz, das Feuer zu löſchen, hinein wirfft, da gehet dieſes vor. Der gemeine Schwefel verſiehet uns noch mit einem andern Exempel: Dieſes Mixtum beſtehet theils aus wahrhafftigen ſchwefelichten oder öligten, theils ſaltzigten oder feſten ſauern Theilgen, welches man in der Auflöſung gewahr wird. Die öligten Theilgen fahen Feuer, und lodern mit einer groſſen weiſſen Flamme wie andere Oele in die Höhe: aber die ſaueren Theilgen ſeynd ihm gleichſam eine Laſt, welche ihn verhindern, daß er nicht in die Höhe gehen, und nur eine kleine blaue Flamme von ſich ſchieſſen kan: das angeführte noch einmahl zu probiren, ſo miſche man Salpeter unter dieſen Schwefel, alsdenn wird das Sal volatile dieſes Salpeters die Salia ſulphuris auch flüchtig machen, daß ſich eine weiſſe Flamme mit groſſer Gewalt in die Höhe treibe, wovon unten in der Operation oder Zubereitung des Salis polychreſti.

§. 15. Viele Liquores werden im nicht eigent-

lichen

lichen Verſtande Oele genennet, als das per deliquium zugerichtete Oleum Tartari, Oleum Vitrioli, Oleum Antimonii. Das erſte iſt nichts anders als ein geſchmoltzenes Saltz; das andere iſt ein Theil von dem allerſtärckſten und hitzigſten Spiritu Vitrioli, und das letzte iſt ein Miſchmaſch des Spiritus acidi und des Antimonii.

§. 16. Was das Saltz anbelangt, ſo glaube ich, daß nur eines ſey, woraus die andern alle gemacht werden: und meinem Bedüncken nach, wirds alſo, wenn ein ſauerer Liquor durch die Adern der Erden fortrollet, und ſich unvermerckt in die Lufft-Löcher der Steine einſetzet und einverleibet, welche er erweitert und locker machet: darauf nach viele Jahr über geſchehenen Kochen und Fermentiren ein Saltz bildet, das man lateiniſch Sal foſſile, gegraben Saltz nennet. Welche Meynung viel Wahrſcheinlichkeit hat, weil wir in der Chymie durch die Vermiſchung der acidorum mit einem Alkali immerzu eine demſelben Saltz gleiche Subſtanz heraus bringen: alſo iſt der Saltz-Stein ein Alkali: Wie denn auch die fermentation oder coction, die ſich eine gute Zeit in demſelben Stein ereignet, alles thut, das acidum mit den Theilgen des Steins ſo zu verbinden, zu digeriren, und mit einem Wort zu perfectioniren, daß ein Saltz heraus komme.

§. 17. Man findet das gegrabene Saltz, das man wegen ſeiner Durchſichtigkeit Gemma, (den Edelgeſtein) nennt, an unterſchiedenen Orten, und gibt es ſolche Saltz-Minen und Saltz-

Bergwercke in Catalonien, in Pohlen, in Perſien, in Indien. Es kömmt durchgehends mit dem, das wir zu unſer Nahrung (in Franckreich) brauchen und Meer-Saltz nennen, überein.

§. 18. In Anſehung deſſen könte man gar wohl ſagen, daß das Meer-Saltz ſeine Saltzigkeit nirgends anders her habe, als von einem Sal Gemmæ, welches es geſchmoltzen. Welches Anſehen es um ſo viel mehr hat, weil es auf dem Grund und an den Ufern des Meers faſt eben ſo wie auf der Erden hergehet, daß ſich daſelbſt Berge, Klüffte, unterſchiedliche Erde, und folglich unerſchöpfliche Saltz-Minen an Million Orten antreffen laſſen, daß diß Saltz im Meer zergangen, und es daher ſaltzigt worden ſey.

§. 19. Es kan auch ſeyn, daß das Waſſer, welches durch viele ſaltzigte Erde durchgelauffen, und nach ſo langer Zeit durch unendliche unterirrdiſche Waſſer-Gänge ſich ins Meer verlohren, viel zu dieſer ſeiner Saltzigkeit beygetragen habe.

§. 20. Und werden meine Gedancken daher bekräfftiget, daß man in Italien, Teutſchland, Egypten, in Indien und an andern Orten mehr Seen finde, welche ſaltzigt worden ſeyn, weil die Waſſer, ſo ſich daſelbſten niederlaſſen, gerade durch Saltz-Minen durchgeſtrichen.

§. 21. So ſiehet man auch Spring-Brunnen und Borne ſolch Saltz, das mit dem Sal Gemmæ überein kömmt, geben, weil ihre Waſſer ſolche Saltz-reiche Oerter gerade durchpaßiret

ſeyn,

ſeyn, einen Theil davon zerſchmoltzen, und mit ſich fortgeſchleppet haben.

§. 22. Ich zweifle nicht, es werden die meiſten dieſer Meynung entgegen ſetzen: wenn man bedenckt, daß das Meer einen ſo groſſen und weiten Umfang hat, ſo ſcheinets, als wann alles Saltz, davon wir geredet haben, nicht genung wäre, es zu ſaltzen.

§. 23. Darauf antworte ich: die Schwierigkeit, warum man nicht begreiffen kan, daß das Meer ſeine Saltzigkeit von dem Erd-Saltze nehme, kömmt daher, daß man nicht die groſſe Menge derer Saltz-Minen ſiehet, als wie man wohl den Umkreiß von dem Gewäſſer des Meers ſehen kan. Alleine wenn man betrachtet, daß die Erde an viel hundert tauſend Orten damit angefüllet ſey, und daß ſie unaufhörlich davon gewiſſe Laſten ins Meer ſchütte, ſo läſt ſich leicht begreiffen, daß die Erde Saltz genug habe das Meer zu ſaltzen, ob auch gleich ihr immer eine groſſe Quantität übrig bleibe.

§. 24. Die Sache auf eine andere Art zu erklären, würde faſt mächtig ſchwer fallen. Denn auf was für eine andere Weiſe könnte wohl das Meer-Saltz gemachet werden, wenn wir die Manier anſehen, wie ſonſten die Gattungen Saltz gebildet werden? Das Waſſer alleine iſt nicht genug ſolches zu formiren, wenn nehmlich jenes ſtets von denen Sonnen-Strahlen erhitzet wird: es muß eine gleiche Portion vom Acido und Erde mit einander verbunden werden, ſoll Saltz

 kön-

können gemachet werden, das ſich doch nicht im Meer, aber wohl an viel Orten auf der Erden findet. Derohalben muß man ſchlieſſen, daß das Meer-Saltz ſeinen Urſprung von der Erde nehme.

§. 25. Man kan noch einen andern Einwurff machen, und der ſoll dieſer ſeyn: Nimmt das Meer täglich neu Saltz ein, ſo müſte es auch täglich ſeine Saltzigkeit vermehren, das uns aber gleichwohl nicht ſo vorkömmt.

§. 26. Ich antworte: Geht gleich viel Saltz ins Meer, ſo flieget auch davon durch die Ausdünſtung wieder eine groſſe Qvantität auf: Denn indem die Wellen mit der gröſten Geſchwindigkeit und Gewalt aneinander ſtoſſen, ſo machen ſie darüber eine partie von ihrem Saltz flüchtig, und treiben es in die Höhe. Welches ſodann in die Lufft ausgebreitet, von dem Wind ſamt denen Wolcken fortgejaget wird, wieder auf die Erde fället, und ſie an vielen Orten fruchtbar machen kan. Ja es kan ſich gar wieder in neue Fund-Gruben und Läger zuſammen ſammlen, daſelbſt figiren und neue natürliche Saltz-Gruben machen: welches nach dem durch Gewäſſer ins Meer, oder in Brunnen oder Seen wieder geführet werden kan. Denn das muß man ſich einbilden, daß eine dergleichen immerwährende Circulation vorgegangen, ſo lange als die Welt Welt iſt.

§. 27. Der Salpeter iſt von Saltz, davon wir nur jetzo geredt haben, alleine darinnen unterſchieden, daß er mehr Spiritus hat: Dannenhero wenn man

man ſich die Mühe nimmt einen Theil davon in die Höhe zu treiben, ſo wird der Uberreſt ein wahrhaff-tiges Sal Gemmæ ſeyn. Man kan mir fürwerffen, daß ſich der Salpeter an den Orten, wo man doch keinen Liquorem acidum flieſſen ſehen, befinde: aber niemand zweiffelt daran, daß ſich in der Lufft zwar unempfindliches doch genug acidum finde, welches Stein und Erde durchdringen könne: weil man täglich wahrnimmt, wie die Erde, daraus man nach allen Vermögen und gantz accurat das Saltz heraus gezogen, dennoch neues wieder bekomme, und ihr Gewicht ziemlich vermehre, wenn man ſie nur einige Zeit in die freye Lufft lege. Eben dieſer Liquor, von welchem ich gleich geredt habe, und der in der Erden fortſchleichet, der kan ſeine Säure nirgends anders als aus dieſem Spiritu acido in der Lufft haben, der ſich an gewiſſen Orten leichter als an andern Orten auflöſen läſt, der Kälte oder eines andern Zuſtandes wegen, der daſelbſten anzutreffen iſt.

§. 28. Derhalben glaube ich, daß der Salpeter in Steinen und Erde durch das Acidum der Lufft auf eben die Art gebildet worden, als das Sal Gemmæ durch einen Spiritum acidum in denen Minen geformirt wird: und daß dieſes Acidum unvermerckt die Steine durchdringe, ſich daſelbſten figire, und anfangs ein dem Sali Gemmæ gleiches Saltz ſchaffe: in welches ſich hernach aber neue Spiritus acidi volatiles einhäckeln, und ſich ſo einflicken, daß ſie eine Mittel-Gattung

von Saltz zwiſchen dem volatili und fixo daraus machen. Das iſt eben die Urſache, warum ſich ſo viel Salpeter in dem alten Gemäuer findet. Denn indem es lange Zeit in der freyen Lufft geſtanden, ſo hat es auch mehr Spiritum als andere Steine an ſich gezogen. Zudem ſo findet man ihn auch in der Erde, in Hölen, und vielen andern Oertern, welche die Sonnen-Hitze nicht trifft, weil ſich der Lufft-Geiſt gar leichte durch Kälte und Feuchtigkeit auflöſen läſt. Wovon ich noch etwas gedencken will, wenn ich auf die Handlungen kommen werde, die man mit dem Salpeter vornimmet.

§. 29. Vitriol, Alaune und alle andere Saltze, die ſich von Natur in der Erde befinden, können aus eben dem Principio erkläret werden. Denn nachdem die Liquores acidi unterſchiedlich zuſammen geſchlagene Erde antreffen, ſo werden auch unterſchiedene Materien daraus.

§. 30. Nachdem nun alle Erde, wie wir geſagt haben, mit einem Sale acido ausgeſtopffet iſt, ſo läſt ſichs leicht einbilden, daß das in denen Pflantzen gefundene Saltz aus der Erden komme, welche ſie hat hervor gebracht. Denn ihr Wachsthum kömmt nirgends anders her als aus einem ſaltzigten Safft dieſer Erden, welcher den Saamen durch die Gährung aus den Hülſen ſtöſſet, ſich darauf in die Zäſerlein der Pflantze flöſſet und einſettert: und wann man nun die Erde etliche Jahre zwiſchen anderem gebauten Feld ruhen

läſſet,

läſſet, ſo kan ſie auch das Saltz zurück behalten, wormit ſie das Acidum der Lufft unaufhörlich verſehen hat. Auch der Miſt ſelber, und die andere Dünger machen ſie eben durch ihr Saltz fruchtbar. Alſo darf man ſich nicht wundern, daß die ſandigte und ſteinigte Erde ungebauet liegen bleibe, weil ſich das Acidum der Lufft nicht in gnugſamer Menge daſelbſt einlegen, und ſie wie andere Erde fruchtbar machen kan. Wiewohl man hat auch Erde angetroffen, die vor allzuvielen Saltz nichts tragen können: wie man denn die Egyptiſche Erde mit Sand nach der Uberſchwemmung und den Abfluß des Nili beſtreuen müſſen, wo ſie anders hat fruchtbar ſeyn ſollen: weil dergleichen Erde mit Saltz ſo ausgefüttert geweſen, daß ihre Lufft-Löcher davon verſtopffet worden, an ſtatt daß ſie den Saamen ſollten in die Gährung bringen, ſo haben ſie ſolche vielmehr derb gemacht, und ſo ſehr darnieder geſchlagen, daß ſie keine freye Bewegung, um ſich auszubreiten und zu ſchoſſen, haben kunten. Mengt man aber Sand drunter, ſo vertheilet und zerſtreuet man das Saltz dergeſtalt, daß es nicht mehr ſo viel Krafft, wie zuvor, den Saamen derb zu machen, hat, und er zu gähren und aufzugehen beginnet. Daraus man ſehen kan, daß allzuviel Saltz nicht weniger als allzuwenig der Fruchtbarkeit der Erden ſchädlich iſt: und es habe mit der Erden eine gleiche Beſchaffenheit als mit andern fermentablen Materien, welche vermittelſt mäßig untermengten Saltzes zu gähren kommen, gleichwie

wann man viel Salz darunter thut, man ihre Fermentation und Gährung nur hindert.

§. 31. Weiter ſchicket ſich nicht alles Salz die Erde fruchtbar zu machen, ſondern es gehöret ein Sal volatile, oder das dem Salpeter nahe kömmt, darzu, welches zum Pflantzen dienlich iſt, ein allzu feſtes Salz wird nur ſchädlich darzu ſeyn; und man hat manchmahl befunden, daß die fruchtbarſte Erde nichts getragen hat, weil man ſie mit Meer-Salz beſtreuet: die Urſache iſt dieſe, weil das Sal fixum die Gährung, die hätte folgen ſollen, gehemmet hat.

§. 32. Nichts deſtoweniger geſchichts, daß die mit einem Sale fixo angefüllte Aſche von Pflantzen die Erde fruchtbar machet: welches die Arbeits-Leute in gewiſſen Ländern, wo das Land gar zu mager iſt, und nicht lange ohne Dünger tragen kan, wohl wiſſen: denn ſie laſſen nach und nach viel Holtz und Quecken brennen, und ſtreuen die Aſche davon auf die Erde: Alſo kömmts vom Sale lixivioſo her, welches in der Aſche iſt, daß ſich die Erde beſſer befindet.

§. 33. Aber das hat allezeit einerley Urſache; Denn weil das Sal fixum derer Pflantzen in der Aſche ein Sal poroſum iſt, (wie wir hernach ausführen werden,) ſo vermenget ſichs auch leichte mit denen acidis Spiritibus und Salibus der Lufft, und wird leichte zu Salpeter, wie etwa wenn man den Spiritum von Salpeter mit dem Sale alkali vermiſcht, ein Salpeter draus wird.

§. 34.

§. 34. Was das Meer-Saltz anbetrifft, ſo hätte ſichs leicht die lange Zeit über, als es in der Erden blieben, allgemach mit dem Spiritu aëris vereinigen, und dadurch flüchtig machen können, daß es alſo die Fruchtbarkeit der Erden befördern hülffe: Aber wie dieſes Saltz ſehr feſte und in ſeinen Theilen wohl geſchloſſen iſt, ſo muß auch ſeine Flüchtigmachung allzulangen Anſtand haben, und daher wird auch ſeine Fermentation in der Erden gehindert, daß ſie unfruchtbar bleibet.

§. 35. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das flüchtige oder Salpetriſche Saltz ſich in der Erden mit einer ſchwefelichten und fetten Subſtantz verbinde, welche ſtets durch eine unterirrdiſche Hitze nach dem Ober-Theil der Erden zugetrieben werde. Welche mixturen des flüchtigen Saltzes und Schwefels das Pflantz-Weſen ſehr viel erklären helffen. Denn gleichwie die Materie, wenn ſie einen Miſchmaſch von Schwefel und Salpeter hat, ſich viel leichter durch die Hitze erheben kan, als wann Salpeter und Schwefel von einander geſchieden ſeyn: alſo wird auch die unterirrdiſche Hitze die Erde, wenn ihre fette und klebrigte Theilgen mit dem Salpeter vermiſchet ſeyn, der ſich aller Orten in der Erden findet, viel eher zur Fruchtbarkeit erheben, als wenn das Saltz alleine iſt. Aber wir müſſen auch ſehen, wie es mit dieſer Erhebung und Exaltation bey Zeugung der Pflantzen hergehe.

§. 36. Wenn eine Partie von dieſem ſchwefelichten Saltz, wovon wir geredt haben, bey ſeiner

Erhe-

Erhebung Saamen findet, ſo kreucht es da hinein, und machet eine Gährung darinnen: das iſt, wenn es die Theilgen des Saamens eingenommen, ſo machts ihn geſchickt, daß er aus den Hülſen kriechen und keimen kan. Nun aber iſt unſtreitig, und iſt man deſſen durch die Microſcopia überzeuget, daß ein jedes Saam-Korn ſeine Pflantze in kleinen mit allen ihren Theilgen in ſich hält: Alſo geſchicht dieſes Hervorkeimen durch das Schwefel-Saltz, wenn es durch die Lufft-Löchergen der Wurtzel in das Pflåntzgen eindringet, und ſich durch ſeine Flüchtigkeit die Långe lang in denen Fåſerlein, welche es ausmachen, einſchleichet, ſo breitet es alles diß ordentlich und völlig aus, was zuvor unſerm Geſichte nach auf einen Klumpen unter einander lag.

§. 37. Dieſes Saltz gehet nicht von oben hinein in die Pflantze nach der Wurtzel zu, ob ſchon manchmal die Wurtzel oben und der Halm unten liegt: dieweil die Lufft-Löcher des Halms keine ſolche Figur haben, die ſich ſchickte das Saltz zu empfangen, da hingegen die Pori der Wurtzel gar wohl darzu eingerichtet ſeyn.

§. 38. Die Flüchtigkeit dieſes Saltzes ſchaffet auch, daß der Halm, ob er ſchon zu unterſt lieget, ſich in die Höhe hebe, und deſſen Natur folge, als welches ſtets über ſich ſteiget. Und dieſes låſſet auch die Pflantze bis zu einer gewiſſen Höhe wachſen, indem es die Zåſerlein der Pflantze ausdåhnet und verlångert.

§. 39. Es ſcheinet, daß dieſe fette Subſtanz der

Erden,

Erden, wenn ſie ſich beſagter maſſen mit dem Saltz befreundet, den Schwefel oder das Oel in dem mixto machet: Denn wir ſehen, wie die ſich zur Fruchtbarkeit des Landes am beſten ſchickende Materien mit flüchtigen Saltz und Schwefel angefüllet ſeyn, als Miſt, Urin, verfaulte Pflantzen und Quäcken.

§. 40. Allhier kan man füglich mit beybringen, daß das Saltz auf eine andere Art würcket als das Oel die Gährung oder Verderbniß der Materie, worzu man es thut, zu verhindern. Denn es ſchleuſt nicht allein ihre Schweiß-Löcher dergeſtallt, daß keine Lufft hinein kan: ſondern es ſetzet ſich auch ſelbſt hinein, und häfftet und hält ſich durch ſeine ſpitzige Theilgen ſo feſt an, daß es gleichſam kleine Pfälgen einſchlägt, die alle Bewegung und Lockerkeit aufhalten und verhindern. Dannenhero bleiben eingeſaltzene Speiſen und andere Sachen, die man Dauerhafftigkeit wegen ſaltzet, gantz geſchloſſen und feſte an einander hängen.

§. 41. Man ziehet dreyerley Sorten Saltz aus den vegetabilibus und Pflantzen: ein acidum oder eſſentiale ein weſentliches, ein volatile und flüchtiges, und ein fixum oder feſtes dichtes Saltz. Das erſte gleichet bald dem Salpeter, bald dem Tartaro und Weinſtein, nachdem es mehr oder weniger Erde führet. Dieſes Saltz extrahiret man obgedachter maſſen aus dem Safft der Pflantzen. Denn wenn man dieſen Safft ausgedrucket und purificiret, ſo läſt man ihn in einem Gefäß an einem kalten Orte ohne Fortrücken und Um-

Umrühren etliche Tage lang ſtehen, da ſich denn das Saltz um und um herum cryſtalliſiret, und Stückweiſe anleget: man kan ſagen, daß diß Sal acidum das wahrhafftige Saltz ſey, das in der Pflantze ſtecke, weil die Mittel, wormit man es heraus gezogen, gantz natürlich ſeyn und ſeine Natur nicht verändern mögen: aber dieſes kan man nicht von den andern ſagen. Denn wenn man die Gewalt des Feuers betrachtet, wodurch man ſie heraus gebracht, oder die Würckungen, welche ſie ſchaffen, ſo hats ſehr das Anſehen, als wenn ſie durchs Feuer geändert wären, wovon in den folgenden mit mehrern.

§. 42. Die andere Art Saltz oder das Sal volatile flüchtige Saltz der Pflantzen wird aus den Saamen und den fermentirten Früchten ordentlicher Weiſe gezogen. Wann es noch in der Pflantze iſt, hat es von dem Sale eſſentiali keinen andern Unterſcheid als dieſen, je höher es durch die Spiritus als dieſes erhoben worden iſt, je flüchtiger hat es ſich auch gemacht. Die Gährung, welche man in den geſtoſſenen Früchten aufbringt, die hilfft auch ſehr viel das Saltz flüchtig zu machen. Denn ſie bringet ſolches in die Bewegung, und macht es viel diſpoſter, als es ſonſt iſt, ſich zu ſolviren: alleine bey der groſſen Circulation und der ſtetigen Bewegung, darinne das Saltz begriffen iſt, ſo vermenget es ſich ſo leicht unter die Oele, davon die Früchte und das Geſäme voll iſt, das man es nicht durch die Cryſtalliſation des Saffts, wie wohl bey andern Theilen der Pflantzen, davon

scheiden

ſcheiden kan, ſondern ſeine Zuflucht zum Feuer nehmen muß. Wie wir am behörigen Ort melden werden, ſo ziehet man das Saltz aus denen Früchten durch den Kolben: erſtlich gehet das Waſſer, hernach der Schwefel über, und endlich giebt man ſehr ſtarck Feuer, daß man ein ſehr ſcharffbeiſſendes, übelriechendes und leicht aufſliegendes Saltz in den Recipienten kriege. Wie es ſcheinet, ſo hat wohl das Feuer was zu dem Saltz geholffen, und einige Veränderung beygetragen. Denn wenn es noch in der Pflantze ſteckt, ſo hats gantz einen andern Geruch, als den es aus der Deſtillation mit ſich bringt: und ein ander Anzeichen ſeiner geſchehenen Veränderung nimmet man daher: wann man es unter ein Acidum miſchet, ſo machts gleich eine Aufblehung und eine Efferveſcenz, die nicht eher nachläſt, bis das Saltz gantz durchdrungen iſt. Das ſich doch niemahls in ſeinem natürlichen Zuſtand mit ihm begiebt; und dieſe Ebullition hat ihm den Nahmen des Alkali volatilis zuwege gebracht, um es von dem Alkali fixo, wovon es hernach die Rede geben wird, zu unterſcheiden.

§. 43. Die Chymiſten haben wollen vorgeben, es fände ſich dieſes Sal volatile alkali, wie mans herauszöge, in der Pflantze, das iſt, ſie haben dieſes Saltz vor eine unterſchiedene Gattung angenommen, welches unter dem Acido verborgen läge, und nicht eher zum Vorſchein käme, als es durch das Feuer aus ſeinem Behältniß würde aus-

§. 43. Das Sal volatile alkali der Pflantzen.

Staatliche Bibliothek Regensburg

ausgeführet. Alleine dieſe Meynung iſt noch durch keine Erfahrung, der man trauen könte, bewieſen worden. Denn wie man auch eine Pflantze ohne Feuer auflöſen mag, ſo wird man doch niemals ein anders als ein Sal acidum antreffen. Man wird mir ohne Zweiffel einſtreuen, daß alle Mittel, wormit man die Pflantzen bis auf ihr Saltz zerleget, viel zu ſchwach ſeyn, wenn man ihnen nicht durch das Feuer, als den beſten Anatomicum, zu Hülffe kömmet. Alleine wenn man ohne Vor-Urtheil betrachtet, wie das Feuer würcket, ſo muß man auch geſtehen, daß es den gröſten Theil der Sachen, die es auflöſet, zu Grund richtet, oder doch in Unordnung bringet: und daß ſichs gar nicht glauben laſſe, es gäbe die Subſtantzen wieder in ihrem natürlichen Zuſtand heraus, vornehmlich wann es mit ſolcher Gewalt gehalten wird, als zur extraction dieſes Saltzes nöthig iſt. Alſo ſehe ich keine Nothwendigkeit, warum man hier die Species multipliciren und mehr Arten Saltz in den Pflantzen aufbringen will. Ja ich glaube mit mehrer Wahrſcheinlichkeit, es ſey das Sal volatile alkali ein Theil von dem Sale acido eſſentiali, wovon wir geredet haben, welches erſtlich flüchtig gemacht, und hernach durch die Gewalt des Feuers ſo gedruckt worden, daß es bey ſeinem Ubergang eine Portion ausgebrannten Oels und gereinigter irrdiſcher Materie geſchwind mit ſich fortgeriſſen hat. Dieſes verbrannte Oel hat des Saltzes Geruch ſo unan-

nehm-

Warum das Sal volatile ſtinckt.

Staatliche Bibliothek Regensburg

nehmlich gemacht, und die irrdiſche Materie, wor-
mit es ſich gantz genau vereiniget, ſeine Natur
verändern laſſen, indem ſie ſeine Spitzen abge-
brochen, und ihm mehr und gröſſere Lufft-Löcher,
als es zuvor hatte, gegeben. Dieſe Erweiterung
derer pororum machet eben diß Saltz fähig die
liquores acidos einzunehmen, und würcket eine
ſiedende Aufwallung. Denn die Spitzen des
acidi, die in einer immerwährenden Bewegung
ſeyn, begeben ſich in die Lufft-Löcher dieſes Sal-
tzes, und indem ſie keine volle und gäntzliche Frey-
heit ſich zu bewegen finden, ſo treiben ſie ſolches
weg, und zerbrechen ſeine Theilgen, nur daß ſie
mit ihrer Bewegung frey handthieren können.
Es kan auch dieſer Kalck oder gereinigte Erde
leichtlich etliche Feuer-Theilgen bey ſich behalten
haben; indem nun die Spitzen des acidi angefan-
gen die Lufft-Löcher des Saltzes aufzuthun, ſo
gehen die Feuer-Theilgen jähling auf ihre kleine
Gefängniſſe loß und zerbrechen ſie in Stücken,
als welche in einer ungeſtümmen Bewegung be-
griffen ſeyn. Alſo wäre dieſes die Urſache, war-
um ſich hier eine ſo gewaltſame Aufwallung und
ebullition ereigne. Denjenigen, welche ſich von
den Meinungen der alten Chymiſten einnehmen
laſſen, dürffte vielleicht dieſes neue Urtheil nicht
ſchmecken: Alleine verſichert, wenn man ſich die
Mühe will nehmen, was ich geſagt, etwas ge-
nauer zu unterſuchen, und es an dem Saltz der
Pflantzen zu probiren, ſo wird man erfahren, daß

Warum das Sal volatile ſtinckt.

meine Schlüſſe der Wahrheit nahe genug kommen.

§. 44. Das letzte Saltz oder Sal fixum von den Pflantzen bleibt nach der Deſtillation der übrigen Subſtantzen ſammt einem Theil Erde zurücke. Man ziehet das Zeug über den Kolben, und calciniret es bey vollem Feuer, um es von dem Ruß, der es ſchwartz machet, zu reinigen, hernach bringet man ein Sal lixivioſum oder ein Saltz durch die Lauge angeregter maſſen heraus: Dieſes Saltz wird in Anſehen der andern Salium fixum genennet, weil es das Feuer nicht ſublimiren kan.

§. 45. Worbey zu mercken, weil man viel von dieſer Art Saltz aus einer Pflantze zeucht, die man aus dem Arabiſchen Kali und auf Frantzöſiſch Soude nennet, ſo hat man Gleichniß-weiſe den Nahmen Alkali dem Sali fixo aller Pflantzen gegeben, und weil es ein Aufſieden macht, wenn man einen Liquorem acidum mit dieſem Saltz vermenget, ſo hat man Alkali genennet alles Saltz, es ſey flüchtig oder feſte, und alle irrdiſche Materien, welche mit denen Acidis eine Gährung machen.

§. 46. Die Chymiſten haben, jedoch ohne viel Grund, verſichert, daß ſich in dieſen irrdiſchen Materien, in Metallen, in Corallen, in Perlen und überhaupt in allen Cörpern, welche mit

§. 44. Das Sal fixum der Pflantzen.
§. 45. Der Urſprung des Worts Alkali.
§. 46. Man bringt kein Saltz aus alkaliſchen Materien.

mit den Acidis fermentien, ein heimliches Sal alkali, das eines von denen Anfängen aller Gährung ſey, finde, darum haben ſie dieſe Mixta genennet Alkali. Aber gleichwie man aus dieſen Mixtis hier kein Saltz, das dieſe Meynung beweiſen kan, ziehen mag, auch ſonſten mich nichts, dieſelbe anzunehmen, verbindet, ſo wird mir vergönnet ſeyn, eine gantz andere Einbildung, als ſie gethan, darüber zu faſſen: und es deucht mich, wann ich nur gerade das Gegentheil von dem, was ſie feſtgeſtellet haben, annehme, ſo werde ich am beſten in meinen Erklärungen fortkommen.

§. 47. Ich richte mich demnach ſtets nach meinem Principio, und glaube, an ſtatt deſſen, daß das Aufgähren des Acidi und Alkali von einem Saltz, welches man denen irdiſchen Materien zuleget, entſpringe, ſeyn dieſe irdiſche Materien ſelber daſſelbige Alkali, und daß das Saltz dieß nicht ſeyn könne, bevor es durch das Feuer getrieben und calciniret ſey. Indem ich von dem flüchtigen Saltz geredt, habe ich dargethan, daß das Feuer die Subſtantzen übermäßig ändere; und gleichwie ich glaubwürdig gewieſen, es ſey nur ein Saltz in den Pflantzen, und das flüchtige Saltz ſey nur ein durch das Feuer geändertes Weſen; ſo will ich auch dabey bleiben und ſagen, es gebe kein Sal alkali fixum in einer Pflantze: es habe aber das Feuer durch die Calcination eine Portion vom Sale acido eſſentiali ſamt denen irdiſchen

§. 47. Sal alkali wird vom Feuer.

diſchen Materien figiret, welche ſeine ſubtileſte Spi-
tzen abgebrochen, ihm weite poros gemachet, und
es zu einem Kalck gebracht. Um welcher Lufft-
Löcher willen dieſe Art Saltz ſo leichte zergehet, wenn
man es an die Lufft ſetzet. Doch dieſe Materie
recht klar auszuführen, ſo muß man ſo viel möglich
genau betrachten, was das Acidum und das Alkali
ſey.

§. 48. Nachdem man die Natur einer ſo ver-
borgenen Sache, als das Saltz hat, nicht beſſer
erklären kan, als wenn man ihren Theilen, dar-
aus ſie beſtehet, ſolche Figuren, die mit allen ihren
Würckungen übereinſtimmen zumiſſet: ſo will
ich ſagen, es beſtehe die aciditas eines liquoris
oder ſäuerliche Schärffe eines flüßigen Dinges
in denen ſpitzigen Theilgen derer Salium, welche
in Bewegung ſtehen: und verhoffentlich wird
mich niemand überreden wollen, es habe das Aci-
dum keine Spitzen, dieweil diß alle Experientz be-
zeuget: man darffs nur koſten, ſo wird man gleich
ſo urtheilen: denn es verurſachet auf der Zunge
ſolche Stiche, die entweder gantz gleich oder doch
ſehr nahe denen kommen, welche man von gantz
ſcharff zugeſpitzten Materien empfähet: aber eine
völlige Demonſtration und Uberzeugung, daß das
Acidum aus ſpitzigen Theilen beſtehe, kan uns
dieſe Anmerckung geben, da ſich nicht allein jedes
Sal acidum ſpitzenweis cryſtalliſiret, ſondern
auch alle Auflöſungen unterſchiedener Materien,
die man durch liquores acidos verrichtet, neh-
men

§. 48. Acidum beſchrieben. Unterſchiedliche Acida.

men dieſe Figur bey ihrer Cryſtalliſation an. Dieſe Cryſtall-Stückgen beſtehen aus ſolchen Spitzen, da eines von denen andern in der Länge und Dicke unterſchieden iſt: Welcher Unterſcheid daher kömmet, nachdem ihre Spitzen von den unterſchiedenen Gattungen der Acidorum mehr oder weniger geſchärffet ſeyn. Dieſer Unterſcheid, der ſich in der Subtilität derer Spitzen äuſſert, machet dargegen, daß ein Acidum ein mixtum gar wohl durchdringet und zertheilet, welches doch ein anders nicht auflöſen kan: Eßig bringt Bley von einander, welches alle aquæ fortes und Scheide-Waſſer nicht auflöſen können: Scheide-Waſſer löſet den Mercurium auf, aber Eßig kan ihn nicht angreiffen: Aqua regia ſolviret Gold, aber Scheide-Waſſer thut ihm nichts: Hingegen ſetzet Scheide-Waſſer (Aqua fortis) Silber von einander, und hat doch dem Gold nichts an: und ſo weiter.

§ 49. Was das Alkali anbetrifft, ſo lernet mans kennen, wenn man vom Acido was drunter thut: denn es erhebet ſich alsbald oder doch gleich darauf eine gewaltſame Aufgährung, welche ſo lange währet, biß das Acidum keinen Cörper mehr zu ſolviren findet. Welche Würckung uns vernünfftig muthmaſſen lernet, es ſey das Alkali eine ſolche Materie, die aus rauhen und zerbrochenen Theilgen beſtehe, deren Lufft-Löcher alſo geſtaltet ſeyn, daß, indem die Spitzen des Acidi hineindringen, ſie zerbrechen, und

§. 49. Alkali beſchrieben.

alles das aus dem Weg räumen, was ihre Bewegung hindert: Und nachdem die Theilgen von dieſer Materie mehr oder weniger feſte und derbe ſeyn, ſo finden auch die acida mehr oder weniger Widerſtand, und machen eine ſtärckere oder ſchwächere Aufwallung: welche z. E. bey Auflöſung der Corallen viel gelinder iſt, als bey Scheidung des Silbers.

§. 50. Es giebt aber ſo viel unterſchiedliches Alkali, als Materien von unterſchiedenen Lufft-Löchern da ſeyn. Darum kan auch ein acidum eine Materie in die Gährung bringen, die andere aber nicht: denn es muß eine Gleichheit zwiſchen den Spitzen des Acidi und denen Lufft-Löchern des Alkali ſeyn.

§. 51. Alſo ſtehet nun das Alkali feſte, und darff man nicht zu einer andern erdichteten Gattung Saltz von einer Pflantze lauffen, um die Efferveſcenz zu erklären: und wird man ſich auch leichtlich einbilden, wenn das Sal alkali mit einer irrdiſchen Materie angefüllet iſt, welche es wie die andern alkali porœs machet, ſo entſtehen daher eine Efferveſcenz. Darzu kömmt, was ich oben von den Salibus volatilibus gedacht, daß die aus den Lufft-Löchern des Alkaliſchen Saltzes herausgehende Feuer-Theilgen, wo ſelbſten ſie bey der Calcination eingeſperret worden, ſehr viel zu ſolchem heiſſen Auffieden beytragen: und zwar wenn man das Acidum vitrioli oder aquæ fortis auf das Alkaliſche Saltz gieſſet, ſo wird es

§. 50. Vielerley Alkali.

es ein ſolch Aufſieden und Geprägle machen, als wenn man dieſen liquorem ins Feuer göſſe.

§. 52. Die Salia acida wallen gar ſelten in denen liquoribus acidis mit einer ſiedenden Hitze auf, weil ihre Lufft-Löcher gar zu klein ſeyn, welches die ordentlichen Acida nicht durchdringen und theilen können: jedoch finden ſich zuweilen Acida, deren Spitzen ſcharff genug und geſchickt ſeyn einen Eingang in denen Lufft-Löchergen dieſer Salium zu finden, und ihren Lerm darinnen anzufangen. Alsdenn können dieſe obwohl acida ſalia dennoch alkaliſche, in Anſehung dieſer Gattungen acidorum genennet werden. Welches ſich mit dem Meer-Saltz ſo zuträgt: das iſt wahrhafftig ein Sal acidum, denn ob es gleich nicht aufſeudt, wenn mans in dem Spiritu Salis, nitri, aluminis, vitrioli vermiſchet; ſo bringet man es doch zur Effervescenz, wenn man ſtarckes Oel vom vitriol drunter thut. Alſo kan man wohl ſagen, daß die Salia acida alkaliſch ſeyn, wenn man eins gegen das andere hält. Denn weil kein Cörper ohne Lufft-Löcher iſt, und die Acida eine ungemeine Subtilität haben, ſo werden jener auch, wenig ſeyn, welche nicht können von dieſen aufgelöſet werden.

§. 53. Die Gährung des Teiges, des Moſts und anderer dergleichen Sachen iſt von dieſer, davon wir geredt haben, darinnen unterſchieden, daß es viel gemächliger und langſa-

 mer

§. 52. Salia acida ſeyn zuweilen alkali.

§. 53. Die Fermentation des Teigs.

mer damit hergehet; ſie entſtehet aus dem natürlichen acido dieſer Subſtantzen, welches, wenn es ſich durch ſeine Bewegung loßgemachet und in die Höhe treibet, ſo ſolviret und ſtößt es die gröbliche und ölichte Materie, die ihm den Paß verlegen will, in die Höhe, und daher gieret auch die Materie in die Höhe.

§. 54. Die Urſache, warum das acidum die ſchwefelichten Sachen nicht mit ſolchem Geräuſch und ſo geſchwind, als das Alkali gähren läſt, iſt dieſe: weil das Oel oder der Schwefel aus ſolchen zachen und beugſamen Theilen beſtehet, die der Spitze der Säure nachgeben, wie etwa ein Stück Schaaf- oder Baum-Wolle denen hinein geſtoſſenen Nadeln weichet.

§. 55. Es iſt überdiß merckwürdig, daß ſich das acidum und alkali bey ihrem Streit dermaſſen zu ſchanden richten, daß wann man nach und nach ſo viel acidum unters alkali, als genug iſt alle ſeine Theilgen zu ſolviren, miſchet, ſo iſts kein alkali mehr, man mag es, um das acidum herauszubringen, waſchen wie man will, weil ſeine Lufft-Löcher nicht mehr die vorige Geſtalt haben: Das acidum zerbricht auch ſonderlich in denen feſt und dicht zuſammen geſetzten alkaliſchen Saltzen dergeſtalt, daß wenn man es will ſcheiden, ſo hats faſt alle ſeine Säure verlohren, und nur eine Schärffe behalten. Alleine weil der Schwefel oder das Oel aus weichen und fäſichten Theilgen beſtehet, ſo vereiniget er nur das acidum mit ſich dergeſtalt, daß man es aus den

meiſten

meiſten ſchwefelichten Materien faſt ſo, als wie es hinein kommen, auflöſen kan.

§. 56. Die Thiere geben uns 2. Sorten Saltz, ein volatile und fixum, flüchtiges und feſtes. Das erſte findet man mehr als das andere: weil die Thiere viel Spiritus haben, die unaufhörlich herum ſchwermen, und es flüchtig machen. Welches Saltz ſehr wenig von dem flüchtigen Saltz der Saamen und der Früchte unterſchieden iſt, welches man auch durch den Kolben herauszeucht, wie jenes: es hat dergleichen Geruch: der Geſchmack und die Tugenden kommen ihm auch ſehr nahe: jedoch hält es ſich viel länger trucken, weil es mehr von dem Sale fixo als jenes mit ſich übergezogen hat. Was das feſte Saltz und fixum ſal belanget, ſo bringt man ſehr wenig heraus, und in vielen Thieren findet man gar keines, man ziehets als wie das Sal fixum von den Pflantzen über, und dieſe beyden Salia ſind alkaliſch.

§. 57. Man findet aber in den thierlichen Theilen oder Säfften, welche noch nicht durchs Feuer gegangen ſeyn, kein Saltz, das man alkaliſch heiſſen kan: man verſpühret wohl ein ſaltzigtes Serum darinnen, aber dieſes Saltz iſt ſauer: Dieſes Saltz kömmt unſtreitig von der Nahrung eines jeden Thieres, die es zu ſich genommen. Wie wir aber nun gezeiget haben, daß ſich weder in der Erden noch in denen Pflantzen ein anders, als ein Sal acidum,

 be-

§. 56. Von dem Saltz der Thiere.
§. 57 In den Thieren iſt kein alkaliſches Saltz.

befinde, ſo ſage ich auch, daß es bey den Thieren eben dieſe Bewandniß habe, und das um ſo vielmehr, weil wir kein anders in ihrem natürlichen Zuſtande finden. Die daraus gezogene alkaliſchen Saltze ſind nichts anders als ein geändertes Sal acidum, ſo das Feuer zubereitet, welches daſelbſten die irrdiſchen Materien eben ſo unter einander kartet, als wie wir oben bey dem Alkali der Pflantzen gedacht haben. Alleine wie in den Thieren nach Proportion mehr Bewegung als in dem Saamen iſt, ſo machen die Spiritus faſt alles Saltz flüchtig, dahero findet man weniger Sal fixum in den Thieren als in den Pflantzen.

§. 58. Jedoch mercke man dieſes: es finden ſich in Thieren ſolche irrdiſche Materien, welche man endlich alkali nennen kan: weil ſie die, durch acidos liquores und ſaure Wäſſer aufgelöſten corpora zu Boden ſchlagen: alſo ſehen wir, wie warmer Urin mit einer ſpröden Aufgährung den durch den Spiritum nitri aufgelöſten Mercurium præcipitiret: das alleine von denen irrdiſchen Materien des Urins herkömmt, welche durch die Hitze in eine ſtarcke Bewegung gebracht worden ſeyn, und die Spitzen vom Spiritu nitri abbrechen: man kan aber dieſe Würckung nicht dem natürlichen Saltz des Urins zuſchreiben, weil er auch in andern operationen die durch das Alkali geſchiedene Materien darniederſchläget: ſo wird der durch Kalck aufgelöſte Schwefel durch den Urin præcipitiret.

§. 58. Alkaliſche Materien in Thieren.

§. 59. Aber geſetzt, daß ſich manchmahl ein Sal alkali in denen Thieren finde, ſo muß man ſeinen Urſprung der Circulation zuſchreiben, welche die irrdiſchen Materien in die Lufft-Löcher des ſauren Saltzes gantz hinein bringen, und ſie weiter machen kan; dergleichen durchs Feuer geſchicht.

§. 60. Was die gemeine Sage anbetrifft, als wenn die Galle wie das Alkali eine ebullition mache, wenn man was davon auf ein Acidum gieſſe ſo widerſpricht die Erfahrung; denn man mercket da nicht gleich eine ſiedenheiſſe Aufwallung: jedoch will ich dieß nicht leugnen, als wenn das acidum gar keine Aufgährung in der Galle, in dem Geblüth und den andern Theilen des Leibes mache: denn das kan es gar offt thun; aber das gehet eben ſo zu wie bey dem Moſt, beym Bier, und andern dergleichen Dingen. Alſo hätte ich dieſe Gattung der fermentation und Gährung ausgeführet.

§. 61. Nun kan ich nicht unterlaſſen von der Coagulation, die ſich mit der Milch nach vorhergegangener Gährung, entweder durch die untermengte Wärme oder das eingemiſchte Acidum ereignet, zu handeln.

§. 62. Mich deucht, es iſt nicht nöthig, daß man ſich hier ein Sal alkali einbilde, welches mit dem Acido dieſes liquores eine Gährung mache, wie wohl viele bey Erklährung dieſer Würckung thun. Denn nach dem die Milch natürlicher weiſe

§. 61. Die Löbung der Milch.

weiſe ein fettes, auf einem Sero ſchwimmendes Weſen iſt, das nur von oben zu mit ihm vereiniget, ſo darff ihm nur eine Quantität Saltz abgehen, ſo iſt es auch im Stand, ſich ſo bald davon zu ſcheiden, als nur das Saltz ein wenig mehr Bewegung, denn es vor der fermentation hatte, empfangen, oder ſo bald als man des Saltzes gewalt durch ein gleich genaturtes Acidum vermehrt. Dergeſtalt wenn eine Sonnen- oder eines andern Feuers-Hitze das Acidum der Milch in Gang gebracht, oder was Acidum darunter geſchüttet worden, ſo treiben die Spitzen des Acidi die fette Subſtanz aus, um ihren Metz in dem Sero alleine zu haben, und laſſen das alles zuſammen gerinnen, was von Butter oder Käſe in der Milch iſt. Da muß man ſich nun nicht verwundern, daß dieß dichte zuſammen geronnene Weſen auf den Grund gehet, ſonderlich, wenn man Acidum unter die Milch gethan: denn auſſer der Schwere, die es durch die Zuſammenhäuffung empfangen, hat ſich auch eine Partie von den Spitzen des Acidi mit eingemengt, und ſeine Schwere vermehret. Und nachdem das in die Milch gethane Acidum ſchwach oder ſtarck iſt, ſo wird ſich auch die zuſammen geronnene Milch mehr oder weniger auf den Boden ſetzen.

§. 63. Es möchte mir jemand einwerffen: weil das Acidum die Milch allezeit gerinnen läſt, ſo ſcheinets nicht, als wenn das gleich geartete Saltz könne das Serum mit derſelben Materie vereinbaren.

§. 64. Alleine hierauf behalte man diß zur Antwort: Ob gleich ein Acidum in der Milch, (woran man nicht zweiffeln kan, weil ſie mit der Zeit ſauer wird) ſich findet, ſo iſt es doch gleichſam gebunden, und von Natur in die fäſichten Oel-Theilgen eingewickelt, daß es ſeine Bewegung verliert, und kan nicht eher handthieren, biß es das Oel gantz aus einander zerret, und geſchickter macht, ſich mit dem Sero zu vereinigen. Und dieſe proportionirliche Vermiſchung dieſes Saltzes, Oels und Seri macht Butter oder Käſe aus der Milch.

§. 65. Das wird genug ſeyn zu behaupten, was ich oben geſetzet, es wäre nur ein Sal acidum in der Natur, von welchem die andern Salia ihren Urſprung nähmen, und es fände ſich von Natur kein alkaliſches Saltz in den mixtis. Man wird die Güte meines Urtheils noch beſſer in den Operationibus Chymicis, die ich hernach beſchreibe, ſchmecken, da man ſehen ſoll, wie ich aus dieſem principio, das ich mit Recht das natürlichſte und unter allen bißher aufgebrachten deutlichſte nennen kan, aller Phoenomenorum ziemlich handgreiffliche Urſachen geben kan, daraus ſich andere, die es mit den gemeinen principiis halten, nicht finden können. Aber laſt uns auch zu den principiis paſſivis kommen.

Das 4. Capitel.

Anmerckungen über die Principia paſſiva oder die leidende und fähige Grund-Stücke.

§. 1.

DAs Phlegma der Mixtorum iſt ein Theil des in der Erde ſteckenden Waſſers, woraus ſie nebſt andern Principiis beſtehen. Es dienet ſehr viel zum Wachsthum der Mixtorum, weil es nicht allein die Principia activa flüßig macht, und in Stand ſetzet, daß ſie ſich in alle Lufft-Löcher der Materien können einflicken, ſondern mäßiget auch ihre Bewegung, und verhindert dergeſtalt ihre Zerſtreuung: wahrhafftig wann ſich viel davon in Mixtis findet, ſo ſchwächt es die Principia ſehr, und erſäufft ſie gleichſam, die man aber doch durch die Chymie wieder beleben kan.

§. 2. Dieß Phlegma würde nicht mehr, als ander gemein Waſſer ſeyn, wann nicht das Feuer bey ſeiner Scheidung allezeit eine kleine Portion von den Principiis activis mit in die Höhe triebe, und ſamt dem Phlegmate vermiſcht übergehen lieſſe. Daher behält es einige Krafft ſeines Mixti, daraus es gezogen iſt.

§. 3. Das Phlegma gehet unter den Principiis bey der deſtillation der mixtorum am erſten über, dererjenigen geſchäfftiges Weſen wohl miteinander

§. 2. Was von Principiis activis in dem Phlegmate?

der vereinigt iſt: als in Vitriol, Salpeter, Ottern, Hirſch-Horn, Weinſtein, nicht riechenden Pflantzen, weil es darinnen gantz frey iſt, und es das Feuer, als das leichteſte, leicht forttreibet: aber es gehet nicht zu erſt über mit den zertheilten Salibus volatilibus, Spiritu vini, und aus vielen wolriechenden mixtis, weil alsdenn die viel leichteren Schwefel- und volatiliſche Saltz-Theilgen vom Feuer zuerſt in die Höhe getrieben werden.

§. 4. Die Erde der mixtorum iſt öffters ein Stück von ihrer Mutter Leib, ſie vereinigt, ſolvirt und vermiſcht ſich gantz genau mit den andern Principiis, und folglich figiret und hält ſie auch ſolche auf, und fleucht auch mit ihnen in die Lufft-Löcher des Mixti zu ſeiner Nahrung, und entzeucht ſich der Erden durch die Coagulation der miteinander vermiſchten liquorum, die mit unterſchiedlichen Saltz (mit alkali oder acido) beladen ſeyn.

§. 5. Die Erde iſt der andern Principien Grund und Kuplerin, die ſich dichte in einander ſchiebet, vereiniget und ſolide machet: ſie heiſt caput mortuum, terra damnata, wenn man die Principia activa heraus hat: Caput oder Kopff, weil ſie vor der Auflöſung der geiſtigen und natürlichen Theile des mixti, wie der Kopff eines Thiers allerſubtileſten Geiſter, herberget: mit denen Epithetis, da ſie mortua und damnata heiſſet, giebt man zu verſtehen, daß ſie nur vor ſich alleine keine Würckung mehr von ſich gebe. Weil ſie nun gar nichts mehr von Principiis activis beſäſſe.

Wel-

Welcher unverdienter Haß und welche unſchuldige Verdammung ohne Zweiffel von einem übelgeſinnten Alchymiſten herkömmt, der ſie, nach einem fruchtloſen Suchen des Goldes in ihrem Schoß, verfluchet.

§. 6. Denn ſie ja nach der extraction keine todte Erde iſt, weil doch immer etwas Krafft und Geſchmack von den abgeſchiedenen principiis drinnen bleibt: Dahero immer eine von der andern unterſchieden, und ſie noch zu vielen Stücken dienlich ſeyn. Wenn man auch gleich alle Impreſſion aus ihr zöge, ſo nutzte ſie doch noch, weil ſie als ein alkali die acida tödten könnte.

Das 5. Capitel.

Von den Oefen und Gefäſſen, die zur Chymiſchen Operation gehören.

§. 1.

Mein Abſehen gehet gar nicht dahin, alle Arten Gefäſſe und Oefen, ſo die Künſtler zur Chymiſchen Arbeit erfunden haben, gantz genau durchzuführen, als womit man allein ein groß Buch zuſammen bringen würde: ſondern ich will nur diejenigen beſchreiben, womit man alle vorfallende Chymiſche Operationes glücklich expediren kan; in übrigen aber die Lehrbegierigen, die von allen umſtändlichen und ausführ-

führlichen Bericht einziehen wollen, in die Laboratoria verweiſen, woſelbſt ſie mehr lernen werden, als wenn ſie alle Bücher darüber durchſtanckern wolten.

§. 2. Man theilet die Oefen in fixe und Trag-Oefen ein. Die fixen Oefen ſeynd die, welche auf die Erde oder Gemäuer geſetzet seyn, und die man nicht von ihrem Lager ohne Einreiſſen wegnehmen kan. Die Trag-Oefen ſeynd die, welche man, wohin man will, tragen oder ſchaffen kan.

§. 3. Der bey den Chymiſten allergebräuchlichſte Ofen iſt der, den man Reverberatorium nennet. Er muß groß genug ſeyn, daß man auch einen groſſen Kolben, den man zur Deſtillation der Spirituum acidorum und anderer Sachen mehr brauchet, drein ſtellen kan. Er muß fix und wo feſt gemachet ſeyn: man ſetzet ihn aus Ziegeln auf, die man mit einem ſolchen Luto zuſammen mauren muß, der aus einem Theil Thon, aus eben ſo viel Roß-Miſt und aus zwey Theilen Sand, welche Materien alle zuſammen zuvor im Waſſer wohl abgehärtet ſeyn, zubereitet iſt; die Ziegeln aber müſſen, in einer gedoppelten Reihe neben einander, der Breite nach, in die Höhe

D gefüh-

§. 2. General-Abtheilung der Oefen.
§. 3. Der Reverberir-Ofen.

geführet werden, damit, wenn der Ofen fein dick iſt, die Hitze deſto länger nachhalte. Der Aſchen-Heerd oder das Cinerarium muß einen Schuch hoch, und das Thürgen, wo möglich, gegen den Anfall des Windes gelaſſen werden, damit das Feuer bey ſeiner Oeffnung entweder leicht aufgeblaſen oder verſtärcket werde. Der Feuer-Heerd muß nicht gar zu hoch ſeyn: drüber muß man zwey eines Zolls breite Stäbe Eiſen legen, auf welchen der Kolben ruhen möge, über welchen man den Ofen ohngefehr einen Schuch höher hinaus bauen muß, damit er noch über den Kolben hervor gehe. Obendrauf muß ein Dach geſchlagen werden, das in der mitten ein Loch mit ſeinem Hütgen oder Deckel, und eine kleine eines Schuchs hohe Eſſe habe, die man auf dieß Loch ſetzen könne, wenn es offen iſt, und man eine groſſe Hitze machen will: weil die Flamme durch dieſes Eßgen nicht allein unterhalten, ſondern auch ſo regieret wird, daß ſie auf den Kolben zurück ſchlage. Dieſes Dach muß aus eben dergleichen Materie und Paſt zuſammen geſetzet werden, als wir ihn beym Diſcurs von Trag-Oefen beſchreiben wollen.

§. 4. Man muß zwar viel auf jetzt beſagte

Art

Das Dach. Feuer-Eßgen.

§. 4. Beſiehe das 1. Kupffer-Blat.

Art gebauete Oefen haben, die gleichwohl von unterſchiedlicher Capacität ſeyn, auf daß man füglich nach der Gröſſe des Gefäſſes, ſo man hinein ſtallen will, laboriren könne. Denn damit das Feuer recht auf einen Kolben würcken könne, ſo muß nur eines Fingers breit Raum zwiſchen ihm und dem Ofen darzwiſchen liegen. Dieſe Oefen können auch gebrauchet werden zun deſtillationibus durchs refrigerium, in balneo Mariæ, vaporum und arenæ. Will man durchs refrigerium deſtilliren, ſo kan man eine Blaſe auf den eiſern Roſt ſetzen: Eben das gehet auch leichte mit dem balneo Mariæ an; Zum Sand-Feuer darff man nur eine eiſerne oder irrdene Schüſſel auf den Roſt ſetzen, und Sand hinein thun, den man um den Boden, oder die Seiten des Gefäſſes, welches man erhitzen will, herum ſcharren kan.

§. 5. Man kan auch einen Ofen zubereiten, der viel Retorten einnehmen könne, die man aber mit einem Feuer halte, welcher wie die vorhergehenden gemacht werden muß: Er muß aber ſehr groß ſeyn, auf daß die darinnen eingeſtallten Retorten beqvemlich ſtehen, und daß das Feuer, das man nur durch ein Thürgen in dem Heerd mache, auf alle Gefäſſe würcken könne.

§. 5. Ein Ofen zu vielen Retorten im 1. Kupffer-Blat.

§. 6. Will man dieſen Ofen ſo geraum machen, daß er 6. bis 12. Retorten einfaſſen könne, ſo muß man ſie in die Länge ſtellen, und die Thüre an eines von den Enden machen. Bey welchen groſſen Oefen, meiner Erfahrung nach, man zu den deſtillationibus weder Roſt noch Aſchen-Heerd vonnöthen hat: weil man darunter ſo viel Holtz anlegt, das die aufgeſetzten Retorten ſchon ſattſam erhitzen kan, wenn man nur gegen das andere Ende der Thüre in dem Dach ein einen Finger breites Loch laſſe, welches dem Feuer Wind geben, und den Rauch vom Holtz aufführen könne: Ein Ofen ohne Roſt frißt vielweniger Holtz und Kohlen, als einer mit einem Roſt: alſo erſparet man gewiß dißfalls ein merckliches, zumahl wo die deſtillationes drey oder vier Tage währen müſſen. Der Feuer-Heerd muß auch ziemlichen Raum haben, über welchen man ziemlich dicke eiſerne Sparren, die Retorten auf beyden Seiten feſt zu ſetzen, legen muß. Iſt der Ofen vor 12. Retorten, ſo legt man 6. eiſerne Stäbe qver über; iſt er aber nur vor 6. Retorten gemacht, ſo legt man ihrer nur drey. Das Ofen-Loch vom Feuer-Heerd muß man mit einer eiſernen abſonderlich darzu gemachten Thüre verſchlieſſen können, damit man nach Erforderung

§. 6. Ein groſſer Reverberir-Ofen ohne Roſt.

rung der Nothdurfft ſein Feuer regiere, nachdem man den Ofen auf-oder zumacht. Es iſt ferner thulich, daß man eine Stellage oder einen Abtritt an den Ofen anhångt, worauf man die Recipienten ſetzen kônne, wovon die 2. Figur kan beſehen werden. Die gemeinen Retorten ſchickten ſich vor dieſe Gattung Oefen nicht eben gar zu wohl, beſſer diejenigen, die man Cuines zu nennen pflegt, wovon ich hernach reden werde. Die Recipienten můſſen ſonderlich darnach eingerichtet ſeyn, daß ſie nicht zu viel Platz nehmen, davon ich einen und andern Abriß auf dem andern Kupffer-Blat gegeben.

§. 7. Das Dach dieſes Ofens muß aus eben der Materie als die andern und zwar aus zwey oder drey Stůcken zuſammen geſetzet werden, weil ein allzugroſſes einfallen môchte: Aber ich befinde mich am beſten dabey, wenn ich zu einer jeden Deſtillation ein ſonderliches Dach aus Ziegeln mache, und ůber die Retorten lege: Man bewirfft ſie mit einem Luto, der aus gemeiner geſiebter und in Waſſer eingemachter Aſche bereitet wird, und den man nach der Deſtillation auf ein andermahl aufheben kan, und nur in neuem Waſſer einmachen und abhårten darff.

Das 2. Kupffer-Blat. Gretz-Recipienten.
§. 7. Das Dach des groſſen Reverberir-Ofen.

§. 8. Einen Schmeltz-Ofen muß man auf eben die Art aus eben der Materie als die vorigen aufſetzen, nur daß man nicht 2. eiſerne Stäbe drinnen brauchet, dergleichen man in andere gelegt, damit das Gefäß darauf fuſſen könte.

§. 9. Die Trag-Oefen müſſen zuſammen geſetzet werden aus einem Leim, der aus 3. Theilen gepülverter irrdener Gefäſſe, und aus zwey Theilen fetter Erde oder Thon, die man im Waſſer wohl untereinander arbeitet, gemacht iſt: ihre Structur muß der von dem Reverberir-Ofen gleich kommen. Man kan auch Wind-Löcher machen, wodurch man die eiſernen Stäbe aus- und einziehe, die man ſonſt zur Ruhe-Banck der Retorten brauchet, wenn man in ſolchem Ofen etwas ſchmeltzen will. Ein auf dergleichen Art gebauter Ofen, er möge nun feſt angemachet, oder zum Aufpacken geſchickt ſeyn, heiſſet Furnus polychreſtus, ein höchſt nützlicher Ofen, weil man ihn zu vielerley Operationen brauchen kan.

§. 10. Es thut auch ſehr gut einen Trag-Ofen zum Schmeltzen aus eben der Materie, als die andern, machen zu laſſen. Er muß rund ſeyn, auf einem Drey-Fuß ſtehen, auf dem Boden

§. 8. Schmeltz-Ofen. §. 9. Reverberir-Trag-Oefen im 5. Kupffer. Furnus polychreſtus.
§. 10. Schmeltz-Trag-Ofen im 1. Kupffer.

den einen eintzigen eiſernen Stab und 6. Regi-ſter oder Löcher auf den Seiten, um dem Feuer mehr Lufft zu geben, haben. Man wird aus gleicher Materie ein Dach zum Drüberlegen, und eine Art einer kleinen irrdenen Feuer-Eſſe, die man auf das Loch des Daches ſetze, ma-chen, und diß alles darum, daß die Gewalt des Feuers deſto länger drinnen erhalten werde.

§. 11. Man muß allezeit Sand, oder zer-brochene Töpffe, oder dergleichen Zeug unter den Paſt thun, den man bey dem Bau der fixen ſowohl als Trage-Oefen gebraucht, auf daß ſie bey dem Trocknen nicht etwa Riſſe gewinnen möchten: Denn weil dieſe Materien den Thon poreux und weitlöchericht machen, ſo wird auch die Feuchtigkeit leicht ihren Durchgang finden.

§. 12. Man könnte weiter zur Aufrichtung der fixen Oefen den mit Sand abgelöſchten Kalck brauchen, und Steine an ſtatt der Ziegel legen. Alleine wie es nöthig iſt, den Raum des Ofens in den Operationen bald zu ver-mehren, bald zu mindern, damit er ſich zu den eingeſetzten Gefäſſen ſchicke; Alſo iſt die von uns gegebene Beſchreibung die beqvemſte, die-weil man dieſe Oefen gar leichte einreiſſen, und ohne Beyhülffe eines Mäurers wieder auf-führen kan.

§. 13. Ein eiſern Oefgen mit ſeinem Keſſel und dergleichen Deckel iſt zu vielen Operationibus beqvem: Dieſer Keſſel kan dienen, wenn man nichts anders hat, zu einem balneo Mariæ, zu einem balneo vaporum: man kan ihn auch zur Deſtillation per alembicum über einem Sand-Feuer, über Aſche- oder Eiſen-Staub brauchen. Seine Figur iſt auf dem dritten Kupffer-Blat zu finden.

§. 14. Man muß weiter einen groſſen eiſernen Ofen haben, in welchen man ein Kůpffern balneum Mariæ, um zu gleicher Zeit mit 4. Cucurbitis zu deſtilliren, ſetzen kan. In der Mitten des balnei Mariæ muß eine Rőhre ſeyn, deren Hőhe die Art eines Trichters habe, dadurch man ander warm Waſſer, an des ausgezehrten ſtatt, eingieſſen kan. Seine Figur ſtehet auf dem 6. Kupffer-Blat.

§. 15. Man muß einen gemeinen 3. Schuch hohen eiſernen Ofen haben, darinnen man viel Dings erhitzen und aufſieden laſſe: Er muß mit Lett und Ziegel-Steinen wohl ausgefüttert ſeyn, damit ſich das Feuer fein lange darinnen halte. Seine Figur ſehet ihr auf dem 6. Kupffer-Blat.

§. 16.

§. 13. Eiſern Oefgen im 3. Kupffer.
§. 14. Balneum Mariæ im 6. Kupffer.
§. 15. Gemeiner Feuer-Ofen im 6. Kupffer.

§. 16. Was die Gefäſſe betrifft, ſo muß man, ſo viel möglich, Glaß und Erde wehlen und ausleſen, weil man bey den Metalliſchen Gefäſſen zu befürchten hat, ſie möchten was von ihrer Natur und Würckung denen hinein gethanen liquoribus mittheilen: jedoch wie man offt eine groſſe Quantität Materie, die in kurtzer Zeit ſoll deſtilliret werden, beyſammen hat; Alſo bedienet man ſich einer verzinnten küpffernen Cucurbitæ, weil doch das Zinn ſich nicht ſo leicht als das Kupffer auflöſen läſt, und keine ſo gar ſchädliche Natur und Würckung hat. Uber dieſe Cucurbitam ſetzet man einen in Kopff-Geſtalt verfertigten Helm, um welchen herum ein gewiſſes Becken iſt, darinnen das Waſſer enthalten, welches zum Abkühlen und zur Reſolution derer Dünſte, die ſich bey Erhitzung der in alembico enthaltenen Materien erheben, dienet. Sehet ſeine Figur auf dem 5. Kupffer-Blat.

§. 17. Man kan ferner eine verzinnte küpfferne Röhre inwendig haben, die man abſchöſſig mitten durch ein Faß voll Waſſer gehen läſt: und wenn man Eſſentien deſtilliren will, ſo muß man das Aeuſſerſte oben an der Röhre des Helms, und das Aeuſſerſte unten an den Recipien-

§. 16. Gefäſſe / groſſe küpfferne Blaſe im 5. Kupffer.
§. 17. Küpfferne Röhre im 2. Kupffer.

pienten verlutiren; man muß aber das Waſſer, ſo bald es warm wird, aus dem Faß ablaſſen, um den übergehenden Liquorem abzukühlen. Deswegen muß man ein Loch unten ins Faß machen laſſen, davor man einen Zapffen ſchlägt, den man ein- und ausſchlagen kan, ſo offt man das Waſſer heraus laſſen will. Wenn man durch dieſe Röhre durch deſtilliret, ſo muß man kein Waſſer in das Becken des Helms, das man den Refrigeranten nennt, gieſſen. Alſo wird der Mohren-Kopff ſich eben ſo wohl zu dieſem Proceſs als der Refrigerant ſchicken.

§. 18. Der Mohren-Kopff iſt ein inwendig verzinnter küpfferner Helm, der wie ein Kopff gebildet. Sehet ſeine Figur auf dem andern Kupffer-Blat.

§. 19. Es iſt thulich ein balneum vaporum zu haben, welches aus dreyen Stücken beſtehen ſoll: Das erſte iſt ein groſſer küpfferner Keſſel mit 2. Handhaben, der 3. Lufft-Löcher mit ihren Deckeln habe, damit zu verhindern, daß nicht das auseinander weit ausgebreitete Waſſer alles zerſprenge, und um neu Waſſer in den Keſſel zu gieſſen, ſo bald ſich das erſte ver-

§. 18. Mohren-Kopff im 2. Kupffer.

§. 19. Balneum vaporum und ſein Ofen im 3. und 4. Kupffer und ſeine Deſtillation.

verzehret habe. Man muß dieſen Keſſel in einen Ofen ſetzen, der abſonderlich darzu gemacht iſt, und ſeinen Feuer-Heerd, ſeinen Aſchen-Heerd, und zwey eiſerne Stäbe habe, die den Keſſel aufhalten. Das andere Stück iſt ein groſſer küpfferner inwendig verzinnter Keſſel mit 2. Handhaben, der bis auf den dritten Theil von des erſten ſeiner Höhe hinein gehe, und gantz genau einſchlieſſe, und mit drey Hacken daran feſte angemachet werde: welcher andere Keſſel oben die Figur einer Cucurbitæ haben muß. Das dritte Stück iſt ein Mohren-Kopff mit ſeinem Schnabel und Refrigeranten, der inwendig verzinnet iſt, und den man ordentlicher Weiſe an das andere Gefäſſe feſt machet. Die Figuren davon ſehet ihr auf dem dritten und vierdten Kupffer-Blat.

§. 20. Wenn man in dieſem balneo vaporum deſtilliren will, ſo muß man die Materie in den andern wie eine Cucurbita gemachten Keſſel, das Waſſer bis zur Helffte des erſten thun: welches Waſſer man erhitzet durch das im Ofen gemachte Feuer, darauf die Ausdünſtung des Waſſers den andern Keſſel und die Materie darinnen heiß macht, welcher ihre Feuchtigkeit alsdenn als eine

Dunſt in die Höhe ſteigt, ſich in den Mohren-Kopff Tropfflein-weiſe ſammlet, woraus ſich groſſe Tropffen zuſammen ziehen, und durch den Schnabel des Alembici in den drangeleimten Recipienten herunter ſteigen: worbey man auch den Refrigeranten mit kalten Waſſer anfüllen muß, auf daß die in das Mohren-Haupt auffſteigende Ausdünſtung deſto leichter condenſiret, und von ſeinen durchs Feuer gekünſtelten Geruch befreyet werde.

§. 21. Man darff ſich nicht fürchten, daß die Kräuter, oder andere Materien, deren Waſſer man durch diß Mittel deſtilliret, verbrennen, oder ſich ans Gefäſſe anlegen.

§. 22. Dieſe deſtillation gehet viel hurtiger her, als die durchs balneum Mariæ vorgenommen wird: dieweil die Ausdünſtung des Waſſers, die mit Gewalt in die Höh getrieben worden, weit heiſſer iſt, ja über diß noch in das obere Gefäß durchdringet, das diß Waſſer, ſo warm es auch ſey, nicht thut, wenn es das Gefäß in Balneo Mariæ berühret.

§. 23. Balneum vaporum iſt ſehr dienlich zur Deſtillation wohlriechender Waſſer, item

§ 22. Vortheil des balnei vaporum.
§. 23. Gebrauch des balnei vaporum.

item aquam vitæ, Spiritum vini zuzubereiten, ſonderlich das Waſſer der fetten Materien, die ſich gerne ans Gefäß anlegen, als da ſeyn Fröſchgeröck, Schnecken, eingebrockte Milch, Kuh-Miſt.

§. 24. Man kan auch durchs Balnæum Mariæ in dieſem Gefäſſe deſtilliren, wenn man einen groſſen an drey oder vier Orten durchlöcherten Deckel, um die Cucurbitas durchzuſtecken, machen läſt. Welche Figur ihr auf dem 4. Kupffer-Blat findet. Man ſetzt und klammert den Deckel in den erſten Keſſel, darein man Waſſer gegoſſen, und ſo viel Cucurbitas, als der Deckel Löcher hat, geſetzet, an: Thut die Materie, woraus man Waſſer ziehen will, in die Cucurbitas, macht die Helmen und die Recipienten dran, hernach machet man Feuer in Ofen, das Waſſer in Keſſel und folglich die Cucurbitas, mit allem was drinnen iſt, zu erhitzen, auf daß die Feuchtigkeit auseinander gelockert und durch die Helmen in die Recipienten deſtilliret werde. Man muß fleißig neu Waſſer in den Keſſel thun, ſo bald ſich das erſte verzehret, iſt aber viel daran gelegen, ſolches vorher warm machen: denn wenn mans kalt lieſſe, und ſo hin-

§. 24. Deckel des balnei Mariæ im 4. Kupffer.

hinein thäte, ſo würden die Cucurbitæ, die aus Glaß oder Gretz-Erde geblaſen ſeyn müſſen, zerſpringen: Deſſen Urſache dieſe iſt, daß die vorhin durch die Hitze eröffnete Lufft-Löcher dieſer Gefäſſe jetzo von der Kälte des Waſſers gleich auf einmahl verſtopffet werden; indem nun die Feuer-Theilgen mit Gewalt um ſich ſtoſſen, aber keinen freyen Zug mehr finden, ſo treiben ſie die Materie mit Ungeſtüm auseinander. Dergleichen Zufall man nicht befürchten darff, wenn man an ſtatt der gläſernen oder aus Gretz-Erde gemachter Cucurbiten ſich ſolcher bedienet, die man nur aus gemeiner Erde gefertiget; Weil dieſe letztern unvergleichlich gröſſere poros haben, ſo kan ſie die Kälte des Waſſers nicht genug verſtopffen, und den freyen Paß der Feuer-Theilgen nicht ſattſam verlegen: jedoch gebraucht man ſich dieſer Art Geſchirr nicht zum balneo Mariæ, weil man befürchtet, es möchte ſich die beſte und ſpirituöſeſte Brenn-Materie hinein ziehen, daß man ſie alſo in dem Waſſer-Bad erſäuffte.

§. 25. Der Serpentin oder die Schlange iſt ein langer Canal, der ſeinen Nahmen von der Figur, da er ſich Schlangen-weiſe in die Höhe

§. 25. Serpentin im 3. Kupffer.

Höhe führen und ziehen läſt, empfänget. Man bauet ihn mit unterſchiedener Höhe und auf vielerley Figuren: Er muß hoch genug geführet werden, auf daß nichts drinnen ſey, als die allerſubtileſten Spiritus, die in die Höhe ſteigen. Man gebrauchet ihn die Spiritus zu ſubtiliſiren, weil doch das phlegma ſich nicht durch die krumme Wege wie der Spiritus erheben kan, ſo wird es hinunter præcipitiret. Die zwey Enden eines Serpentin müſſen wie Trichter ausſehen, damit man ihn unten auf eine groſſe küpfferne und inwendig verzinnte Cucurbitam feſt machen, oben aber einen Helm oder Mohren-Kopff, der gleicher Weiſe inwendig mit ſeinen Refrigeranten und Schnabel verzinnet ſey, drauf ſetzen könne. Der Serpentin kan von Zinn oder doch inwendig verzinnten Kupffer gearbeitet werden. Wovon die Figur auf dem dritten Kupffer-Blat kan beſehen werden.

§.26. Die küpfferne Cucurbita oder Blaſe muß auf der Seite des Mundes ein klein küpffern Röhrgen mit ſeinem Zäpfflein haben, auf daß man das rückſtändige phlegma durch eine Spritze ohne aufgeſetzten Serpentin heraus ziehen könne: welche Figur ihr auf dem

§.26. Seine Blaſe im 3. Kupffer. Spritze.

dem dritten Kupffer-Blat ſehet. Die Spritze muß kůpffern ſeyn, und das Ende ſo in die Blaſe gehet, muß viel kůrtzer als das andere ſeyn: weil man ſonſt nichts ůberzeucht, wo man das nicht in acht nimmet. Seine Figur ſtehet auf dem dritten Kupffer-Blat.

§. 27. Man muß in einem Laboratorio vielerley Retorten und von unterſchiedener Grőſſe haben: Die aus Gretz-Erde gemacht werden, ſchicken ſich am beſten die Spiritus acidos zu deſtilliren, weil ſie die grőſte Feuers-Gewalt aushalten, und nicht wie Glaß zerbrechen und zerſpringen. Die aus dieſer Erde zubereitete Gefåſſe haben auch eben ſo verſchloſſene und enge poros, als die glåſernen, und behalten die Spiritus wie dieſe. Die aber keine dergleichen irrdene Gefåſſe haben, die můſſen die glåſernen Retorten mit einem hernach beſchriebenen Luto beſchmieren, wann ihre Spiritus acidi deſtilliret werden ſollen: Denn wenn gleich das Glaß zerſpringt, ſo hålt doch der Leim die Materie auf und beyſammen.

§. 28. Die Cuines ſeynd eine Gattung von der Gretz-Edre oder dergleichen gemachten Retorten, die einen flachen Boden haben, und deren Schnabel in die Hőhe gehet, da anderer ihre

§. 27. Retorten im 3. Kupffer. §. 28. Cuines.

ihre hinunter gehen; Sie kommen einem wohl zu paß, und kan man ſie in die groſſen Oefen ſtellen, wenn man Spiritus acidos deſtilliren will: man ſtecket Gretz-Recipienten dran, die man an den Schlund des Ofens ſo ſtellen kan, daß ſie nicht ſo viel Platz, als die gläſerne Balons und Recipienten, einnehmen. Ihre Figur ſiehet man auf dem andern Kupffer-Blat.

§. 29. Ein groſſer Gretz-Topff mit ſeinem durchlöcherten Deckel dient ſonderlich, wenn man den Spiritum Sulphuris heraus ziehen will. Sehet ſeine Figur auf dem 5ten Kupffer-Blat.

§. 30. Die groſſen und kleinen Matras, die man an den Schnabel des Alembici ſteckt, werden Recipienten genennet, ſonſt thut man die Materien zur Digeſtion hinein. Sie ſchicken ſich auch trefflich zu viel Sublimationen, und wenn der Halß des einen Matras in den andern geht, ſo nennet man ſie Vaiſſeau de recontre: dergleichen macht man, wenn man einige Spiritus circuliren laſſen will, da man denn alle Fugen mit allem Fleiß verlutiret.

§. 29. Ein groſſer Gretz-Topff.
§. 30. Matras, im 2. Kupffer.

§. 31. Man muß ferner viel groſſe Balons oder weite runde Gefäſſe haben, die man zu Recipienten der meiſten durch Retorte deſtillirten Spirituum brauchen kan: Sie müſſen ſehr weit ſeyn, daß die Spiritus deſto beſſer circuliren können.

§. 32. Die irrdenen und gläſernen Cucurbitæ ſchicken ſich zu viel Operationibus. Man muß weiter gläſerne Helm haben, die an der Gröſſe unterſchiedene Mund-Löcher und Rände führen: denn ſie müſſen ſich zu den Hälſen derer Cucurbitarum oder auch derer Matras ſchicken.

§. 33. Die Lingotieres, worein man die geſchmoltzenen Metalle ſchüttet, wenn man ſie abkühlen läſt, ſind unterſchiedlich geſtalte eiſerne Modell und Formen. Die zum Lapide infernali paſt, muß aus zwey Stücken zuſammen geſetzet werden, die man mit eiſernen Ringelgen zuſammen klammert: Die Materie geuſt man oben, da ſie gleichſam ein Trichtergen formirt, hinein. Die Figuren davon ſeynd auf dem fünfften Kupffer-Blat zu ſehen.

§. 34. Die Capellen ſeynd weit-löcherichte oder poröſe Gefäſſe, und haben die Geſtalt der Becher oder Schüſſeln, derer man ſich zu den

§. 31. Balons, im 1. Kupffer. §. 32. Cucurbiten und Helm. §. 33. Kühl-Gefäſſe im 5. Kupffer. §. 34. Capellen im 5. Kupffer.

den Gold- und Silber-Proben und Läuterungen bedienet. Man fertiget ſie aus wohlgewaſchener Aſche, oder aus calcinirten Beinen. Deren Figuren man auf dem fünfften Kupffer-Blat ſehen kan.

§. 35. Man brauchet von Saltz gereinigte Aſche lieber als andere zu deren Verfertigung, damit ſie deſto weitere Löcher und Poros kriegen. Beſehet das Capitel von Läuterung des Silbers durch die Capelle, und die Anmerckungen davon.

§. 36. Ich muß aber zuletzt auch nicht vergeſſen der gläſernen Trichter, die einen langen Halß wie ein Matras haben, der kleinen Trichter, der groſſen und kleinen Phiolen, der gläſernen Becher, der irrdenen unterſchiedlich gebildeten Krüge, der Schmeltz-Tiegel, der irrdenen Becken, der gläſernen, ſteinernen und marmelnen Mörſel, der küpffernen Keſſel, der Aludels und Töpffe, welche letztern zuſammen und übereinander geſetzte irrdene Gefäſſe ſeyn, denen der Boden ausgeſtoſſen iſt, die man über einen in der Mitte ſeiner Höhe durchlöcherten Topff ſtürtzet, und zum ſublimiren brauchet.

§. 36. Aludel im 1, Kupffer.

Das 6. Capitel.

Erklärung der in Kupffer geſtochenen Figuren.

§. 1. Das erſte Kupffer-Blat.

Ein fixer und feſtgemachter Reverberir-Ofen vor eine Retorte.

a. Der Aſchen-Heerd, oder das Cinerarium.

b. Der Feuer-Heerd oder Focus.

c. Die Retorte, wie ſie auf 2. Stäben Eiſen ruht.

d. Das Dach.

e. Die kleine Feuer-Eſſe.

f. Der Balon oder Recipient.

g. Das Dach abſonderlich.

h. i. Der fixe Reverberir-Ofen mit 2. Retorten ohne Recipienten.

k. l. Die Hälſe der Retorten.

m. Das Dach mit ſeinem Hütgen.

n. Das Dach abſonderlich ohne Hütgen.

o. Der Kolben oder die Retorte.

p. Das Feuer-Eßgen abſonderlich.

q. Ein Trag-Ofen zum Schmeltzen mit ſeinen Löchern.

r. Ein Dreyfuß zum Auffſetzen.

s. Das Dach, wo ſichs vom Ofen ſcheidet.

t. Das Feuer-Eßgen.

u. Ein in der Mitten ſeiner Höhe durchlöcherter Topff.

x. Das Lufft-Loch unten.

y. Drey

y. Drey irrdene Boden-loſe Töpffe.
z. Ein gläſerner Helm.

§. 2. Das andere Kupffer-Blat.

a. b. Ein groſſer fixer Reverberir-Ofen vor 6. Kolben ohne Aſchen-Heerd.
c. Die Thüre des Feuer-Heerds.
d. e. Sechs Retorten oder Cuinen, die auf 3. Stäb Eiſen liegen.
f. g. Sechs in die Cuinen geſteckte Recipienten.
h. Eine Cuine abſonderlich.
i. Ein Gretz-Recipient abſonderlich.
k. Ein fixer Ofen vor eine groſſe küpfferne Blaſe.
l. Eine küpfferne, inwendig verzinnte und auf zwey eiſerne Stäbe geſtellte Blaſe.
m. Ein Mohren-Kopff.
n. Eine küpfferne, inwendig verzinnte durch ein Faß voll Waſſer gehende Röhre, Canal oder Tubus.
o. Ein gläſerner Recipient.
p. Zapffen-Loch, dadurch man das Waſſer aus dem Faß läſt, ſo bald es heiß worden.
q. Ein Matras oder eine Cucurbita.
r. s. Ein Matras mit ſeinem eingeſteckten Helm.

§. 3. Das dritte Kupffer-Blat.

a. Ein fixer Ofen vor eine groſſe küpfferne Cucurbitam.

b. Eine groſſe küpfferne Cucurbit oder Blaſe, die inwendig verzinnt.
c. Eine kleine küpfferne Röhre mit ihrem Zäpffgen.
d. Eine zinnerne Schlange oder Serpentin.
e. Ein küpfferner Mohren-Kopff inwendig verzinnt mit ſeinem Refrigeranten.
f. g. Zwey eiſerne an die Mauer feſt gemachte, und den Refrigeranten haltende Stäbe.
h. Recipient.
i. Ein fixer Ofen vor ein balneum vaporum.
k. Ein groſſer küpfferner Keſſel, der in den Ofen hinein gehet, und Waſſer in ſich hält.
l. Lufft-Loch.
m. Handhabe am Keſſel.
n. Eine groſſe inwendig verzinnte Blaſe, deren Boden ſich oben mit den Keſſel ſchleuſt.
o. Der Helm und Refrigerant.
p. Zapffen-Loch das Waſſer heraus zu laſſen, wenn es heiß iſt.
q. Recipient.
r. Spritze.
s. Ein Oefgen und eine Capſul mit Sand, und ein irrden Becken mit dem Liquore zum evaporiren mitten hinein geſetzt.
t. Ein eiſern Oefgen.
u. Ein eiſerner Keſſel oder Pfanne.
x. Sein Deckel.

§. 4. Das

§. 4. Das vierdte Kupffer-Blat.

a. Ein groſſer kupfferner Keſſel zum balneo vaporum, auſſerhalb den Ofen.
b. c. d. Drey Wind-Löcher mit ihren Zäpffgen und Stöpſeln.
e. Deckel.
f. g. h. Drey irrdene Boden-loſe Töpffe, oder aludels.
i. Eine groſſe kupfferne Cucurbit oder Blaſe auſſerhalb dem balneo vaporum.
k. Ein umgekehrter Refrigerant.

§. 5. Das fünffte Kupffer-Blat.

a. Ein Trag-Ofen.
b. Der Feuer-Heerd.
c. Der Aſchen-Heerd.
d. Das zugedeckte Dach.
e. Der Hals des Kolbens oder der Retorte.
f. Groſſer gläſerner Recipient.
g. Eine groſſe inwendig verzinnte kupfferne Blaſe.
h. Helm und Refrigerant mit ſeinem Zapffen.
i. Recipient.
k. l. Capellen.
m. n. o. Lingotieres, Model oder Gieß-Formen.
p. Ein Model die Küchlein oder trochiſcos reguli antimonii zu machen, die man pilulas perpetuas, die ewigen Pillen, nennt.
q. r. Ein groß Gretz-irrden Becken, darinnen ein umgekehrt Gretz-Schüſſelgen,

ein Schmeltz-Tiegel mit brennenden Schwefel und ein groſſer Trichter den Spiritum Sulphuris auszuziehen.

s. Ein groſſer Gretz-Topff zum Schwefel-Ausziehen.

t. Ein länglichter umgekehrter Gretz-Topff.

u. Ein Gretz-Becken, darinnen ein Gemenge brennenden Schwefels und Salpeters.

x. Ein Dach, das oben etliche kleine Löcher hat.

y. Ein Frantzöſiſcher Schmeltz-Tiegel.

z. Ein Teutſcher Schmeltz-Tiegel.

§. 6. Das ſechſte Kupffer-Blat.

a. Ein küpffern Balneum Mariæ mit 4. Alembicis zum deſtilliren.

b. Ein Tubus, dadurch man ander Waſſer ins Balneum Mariæ läſt, ſo bald ſich das erſte verzehret.

c. Ein eiſerner Ofen, worauf das Balneum Mariæ ſteht.

d. Balneum Mariæ mit einem Alembico zum deſtilliren.

e. Trag-Ofen in heiſſen Sand zum deſtilliren.

f. Der Aſchen-Heerd und ſeine Thüre.

g. Der Feuer-Heerd und ſeine Thüre.

h. Eine in Sand geſcharrete Cucurbita.

i. Ein Helm.

k. Der

k. Der Recipient.
l. Die Cucurbita allein.
m. Der Helm allein.
n. Ein Ofen von gemeinen Eiſen.
o. Ein Model, wenn man die gobelets oder Scyphulos vom Regulo Antimonii machen will.
p. q. Vaſſeau de rençontre, d. i. zwey wohl auf einander paſſende und zuſammen gefügte Gefäſſe.
r. s. Ein Napp mit einer draufgeſetzten Papier-Dütte, wenn man die Blumen des Arabiſchen Gummi Benjoin heraus ziehen will.
t. Ein Glaß, wenn man Nelcken-Oel deſtilliret.
u. Ein leinen Tuch, das ums Glaß herum angebunden, und das Nelcken-Pulver in ſich hält.
x. Eine irrdene Schüſſel mit heiſſer Aſche.

Das 7. Capitel.
Von Leimen.

§. 1.

Von der Gewalt des Feuers zerſpringen offt die gläſernen Kolben in dem Reverberir-Ofen: Deswegen muß man ſie mit einem Paſt beziehen, der, wenn er trucken worden, vermögend ſey, die deſtillirte Materie aufzuhalten, und unverletzt aufzuheben.

Dieſen Paſt nennet man Lutum, das iſt, Leim, und machet ihn folgender maſſen:

§. 2. Nehmet Sand, Eiſen-Schlack, pulveriſirten Thon, jedes 5. Pfund, Roß-Miſt oder kleingehackte Flocken ein Pfund, geſtoſſen Glaß und Meer-Saltz iedes 4. Untzen; miſchet alles untereinander, und macht mit genug Waſſer einen Paſt daraus, mit welchem Paſt oder Leimen man die Retorte bis auf die Mitte des Halſes bezeucht, und ihn hernach in Schatten trucknen läſt. Man kan auch eben dieſen Leim die Fugen der Retorte und hinein geſteckten Recipientens wohl zu verkleiben brauchen; jedoch wie er, nachdem er trucken worden, ſehr feſte anzeucht, und ſehr ſchwer loßzubringen iſt, ſo muß man ein naß Tuch darüber ſchlagen, wenn man den Recipienten von der Retorte ablöſen will.

§. 3. Der Leim, deß ich mich bey dieſer Gelegenheit ordentlicher Weiſe bediene, beſteht nur aus 2. Stücken, nemlich zwey Theilen Sand und einem Theil Thon, die man mit Waſſer wohl untereinander kneten und treiben läſt.

§. 4. Braucht man einen Leim, der ſehr leicht ſoll loßgehen, wenn die Operation geſchehen iſt, ſo muß man geſiebte Aſche in Waſſer abhärten laſſen und einen Paſt draus machen;

chen; jedoch hat dieſer weit gröſſere Lufft-Löcher als die vorigen: wann man ihn abgebracht, ſo läſt man ihn wieder anfeuchten, und kan ihn wieder gebrauchen, ſo offt als man will.

§. 5. Zu der Zuſammenfügung der Alembicorum braucht man nur den gemeinen Papier-Kleiſter; läſt man aber einen ſehr ſpirituöſen Liquorem übergehen, dergleichen der Spiritus vini z. E. iſt, ſo nimmt man naſſe Blaſen, und ſchlägt ſie um die Gefäß, als welche einen Vogel-Leim in ſich halten, der ſich ſehr leichte anlegt; Wird aber dieſe Blaſe von denen Spiritibus durchfreſſen, ſo nimmt man ſeine Zuflucht zu folgendem Leimen:

§. 6. Nehmet Mehl und gelöſchten Kalck jedes eine Untze, gepülverten Bolum eine halbe Untze, miſchet alles untereinander, und macht einen flüßigen Paſt draus, indem ihr eine gute Qvantität Eyweiß drunter ſchüttet, das ihr zuvor mit etwas Waſſer wohl untereinander gerühret.

§. 7. Welcher Paſt auch dienet die Gläſer zu flicken, worauf man vermittelſt papierner Binden 3. Schichten machen muß.

§. 8. Hermetiſch verſiegeln, heiſt, den Mund oder Hals eines gläſernen Gefäſſes mit glüenden Feuer-Zänglein verſchlieſſen. Worbey man dieſen

§. 8. Hermetiſch verſiegeln.

dieſen Hals mit glüenden Kohlen, die man nach und nach dran legt, erhitzet, das Feuer immer verſtärcket, und damit anhält, bis jetzt das Glaß ſchmeltzen will. Man pfleget die Gefäſſe alſo zu verſchlieſſen, wenn man eine Materie, die ſich leicht erhebet, zur Circulation hinein gethan.

Das 8. Capitel.
Von den Graden des Feuers.

§. 1.

Will man ein Feuer im erſten Grad machen, ſo bedarff man nur 2. oder 3. brennende Köhlgen, die ſchon eine ſehr kleine Wärme unterhalten können.

§. 2. Zu einem Feuer im andern Grad braucht man 3. oder 4. Kohlen, die ſchon eine ſolche Wärme geben, welche das Gefäß empfindlich genug erhitzen kan, daß man jedoch eine Zeitlang die Hand dran erleiden kan.

§. 3. Zum Feuer im dritten Grad braucht man ſo viel Hitze, als einen Topff mit 5. oder 6. Maaß Waſſer aufſieden laſſen kan.

§. 4. Zum Feuer im vierdten Grad legt man ſo viel Kohlen oder Holtz an, als eine euſſerſte Gewalt des Feuers erwecken kan.

§. 5. Die Feuer von Sand, von Eiſen-Staub und Aſchen werden angebracht, wann ein

ein Gefäß, darinnen die zu erhitzende Materie enthalten iſt, unten und auf den Seiten mit Sand, mit Eiſen-Staub oder Aſchen umſcharret iſt: wodurch das Gefäß gantz gemächlich erhitzet wird.

§. 6. Dieſe Feuer haben alle ihre Grade; Jedoch iſt das Aſchen-Feuer das gemächlichſte und gelindeſte, weil die Aſche keine ſo groſſe Hitze als die andern Materien in ſich hält.

§. 7. Das Reverberir-Feuer wird in einem mit einem Dach belegten Ofen angemacht, da die Hitze oder Flamme, die ſtets oben hinaus will, auf das bloß geſetzte Gefäß auf den Roſt oder den zwey eiſern Stäben zurück ſchlägt. Welches Feuer zwar ſeine Grade hat, jedoch kan mans mit viel gröſſerer Gewalt, als die andern, zwingen.

§. 8. Das Rade-Feuer oder Schmeltz-Feuer wird bereitet, wann man einen Schmeltz-Tiegel, darinnen die Materie zu ſchmeltzen iſt, in brennende Kohlen ſcharrt.

§. 9. Ein Balneum Mariæ wird alſo zuwege gebracht, wenn man den Alembicum ſamt der Materie, die darinnen erhitzet werden ſoll, in ein Gefäß voll Waſſer ſetzt, darunter aber Feuer macht, damit das heiſſe Waſſer auch den Zeug des Alembici erhitze.

§. 10.

§. 10. Das Balneum vaporum, oder Schwitz-Bad wird gemacht, wenn ein gläſern Gefäß ſamt ſeiner eingeſchloſſenen Materie durch die Ausdünſtung des heiſſen Waſſers erhitzet wird.

Das 9. Capitel.

Erklährung der meiſten Chymiſchen Terminorum und Kunſt-Wörter.

§. 1.

ALkooliſiren, oder zu einem Alkool machen, heiſt, etwas ſubtil machen, wie wenn man ein Mixtum ſo ſehr und lange pulveriſiret, bis das Pulver nicht mehr mit den Händen gegriffen werden kan. Man gebraucht auch das Wort von einem ſehr reinen Spiritu, alſo heiſt man den Spiritum vini rectificatum ein Alkohol vini.

§. 2. Amalgamiren, verqväcken, heiſt, den Mercurium mit einem geſchmoltzenen Metall vermengen, das man darum thut, damit ſich das Metall auf was auflegen laſſe, oder zu einem ſehr ſubtilen Pulver werden könne, das da geſchicht, wenn man ein Amalgama in einen Schmeltz-Tiegel über dem Feuer wirfft, dann indem ſich der Mercurius auf und davon und in die freye Lufft macht, ſo läſt er das Metall

tall in einem impalpablen Pulver zurück. Eiſen und Kupffer amalgamiren ſich nicht.

§. 3. Cœmentiren, verkütten, das iſt, eine Art das Gold zu läutern, und geſchicht, wenn man das Metall mit einem harten Paſt ſtratificiret, den man aus einem Theil Salis Armoniaci, 2. Theilen gemein Saltz, und 4. Theilen Boli, oder gepülverter Ziegel macht, die man zuſammen mit einer ziemlichen Qvantität Urin beitzet und in einander bäckt. Welche Compoſition man cœmentum regium nennt.

§. 4. Circulation, Auf-und Niedergang, Umlauff, iſt eine Bewegung, die man denen Liquoribus in einem Vaiſſeau de rencontre in zweyen zuſammen geſchlagenen Gefäſſen giebet, da man die Vapores durchs Feuer zum Steigen und Fallen bringt. Welche Operation vorgenommen wird, daß die Liquores dadurch ſubtiliſiret, oder etliche darunter gemengte Cörper aufgelöſet werden.

§. 5. Coaguliren, zuſammen löden, iſt ſo viel, als eine dicke Feſtigkeit und Conſiſtentz den Liquoribus geben, indem man übern Feuer ein Theil ihrer Feuchtigkeit ausziehen läſt, oder auch, indem man unterſchiedlich genaturte Liquores untereinander mengt.

§. 6.

§. 6. Congeliren, zuſammen backen, das iſt, von der Kälte etwas zuſammen gerinnen oder eine Conſiſtentz nehmen laſſen, das man zuvor in Fluß gebracht hat: Z. E. wenn man ein Metall erſt vermittelſt des Feuers im Tiegel ſchmeltzen, und darauf wieder abkühlen läſt, oder auch, wenn man Wachs, Fett, Butter gerinnen läſt.

§. 7. Cohibiren, heiſt, einen Liquorem noch einmahl deſtilliren, und ihn auf die Hefen ins Gefäß wieder zurück ſchütten: wodurch die Cörper eröffnet, und die Spiritus mehr volatiliſch werden.

§. 8. Detonation, das Donnern, das iſt ein Knall, der ſich erhebt, wenn die flüchtigen Theilgen etlicher zuſammen gemiſchten Cörper mit Gewalt ausfahren, welchen Knall man ſonſt auch Fulmination heiſt.

§. 9. Digeſtion, Durchwäſſerung, dieſe geſchiehet, wenn man ein Corpus in einem beqvemen diſſolvente wäſſern läſt, und zwar bey einer ſehr gelinden Wärme, auf daß es weich werde.

§. 10. Diſſolviren, auflöſen, das iſt, eine harte Materie, vermittelſt eines Liquoris, flüſſig machen.

§. 11. Deſtilliren per aſcenſum, das iſt, auf

auf die gemeine Art deſtilliren, wenn man das Feuer unter die Gefäſſe macht, darinnen die Materie, ſo man erhitzen will, iſt.

§. 12. Deſtilliren per deſcenſum, das geſchicht, wenn man das Feuer über die Materie, die man durchbeitzen will, macht: weil alsdenn die rareficirte Feuchtigkeit und Ausdünſtung ihrer Natur nicht nachleben, und ſich in die Höhe treiben kan, ſo fällt ſie nieder, und deſtilliret ſich auf den Boden des Gefäſſes.

§. 13. Edulcoriren, abſüſſen, das iſt, eine Materie vermittelſt des gemeinen Waſſers ihrer anklebenden Saltzigkeit entledigen und ſie ſüſſe machen.

§. 14. Efferveſcenz, ſiedend-heiſſes Aufwallen, das iſt eine Aufblehung, die in einem liquore ohne Abſonderung der Theilgen geſchicht: als wie friſch gemolckene Milch, oder ein anderer dergleichen liquor über dem Feuer giſcht und aufſeudt, nach ſolcher ebullition aber bleibt, was er zuvor war.

§. 15. Extrahiren, das heiſt, ein rein Theil von einem groben und dichten abſondern und herausziehen.

§. 16. Fermentation, Gärung, das iſt eine Aufblehung, die durch die Spiritus erwecket wird, als welche einen Ausgang aus einem cor-

pore ſuchen, weil ſie aber irrdiſche und grobe Theilgen, die ihnen den Paß ſtreitig machen wollen, finden, dahero die Materie aus einander lockern und aufblaſen, ſo lange bis ſie ſich davon loßgemacht: In dieſer Entledigung nun theilen, ſubtiliſiren und ſcheiden die Spiritus die Principia, und laſſen alſo die Materie eine andere Geſtalt gewinnen, als ſie zuvor hatte.

§. 17. Ob nun wohl ein Unterſcheid zwiſchen der effervescentz und fermentation vorhanden, wie wir auch gezeiget haben, jedoch ſo verwechſelt man dieſe Sorten der Aufblehungen miteinander, und macht man ſich keine Gedancken darüber, eines vor das andere zu ſetzen.

§. 18. Filtriren, durchſchlagen, das iſt, einen Liquorem hell und klar machen, da man ihn durch Löſch-Papier durchflieſſen läſt.

§. 19. Fumigiren, beräuchern, das iſt, einen Cörper des andern Rauch auffangen laſſen.

§. 20. Granuliren, eintröpffeln, das iſt, ein geſchmoltzen Metall Tropffen-weiß in kalt Waſſer laſſen, daß es daſelbſten congelire.

§. 21. Levigiren, heiſt, ein hartes corpus auf dem Porphyr zu einem impalpablen unbegreiflichen Pulver machen.

§. 22. Menſtruum, bedeutet, als ein Chymiſches

miſches Kunſt-Wort, ein Auflöſungs-Mittel; Es iſt daher alſo genannt worden, weil die Alchymiſten geglaubt, daß eines mixti vollkommene Auflöſung einen Philoſophiſchen Monath, das iſt, 40. Tage Zeit darzu brauche.

§. 23. Mortificiren, tödten, das iſt, die äuſſerliche Geſtalt eines Mixti verändern; Wie man mit dem Mercurio gepaaret. Man tödtet auch die Spiritus, wenn man ſie mit andern vermiſcht, die ihre Stärcke entweder binden oder vernichten.

§. 24. Præcipitiren, niederſchlagen, heiſt, eine Materie, die man aufgelöſet, alſo von ihren Theilgen ſondern, daß ſie zu Boden fällt.

§. 25. Projection, heiſt, wenn man eine Materie, die man calciniren will, Löffel-weiſe nach und nach in Schmeltz-Tiegel ſchüttet.

§. 26. Rectificiren, heiſt, die Spiritus übergehen laſſen, um die fremden Theilgen, die ſie vielleicht bey der erſten Deſtillation mit ſich auftreiben können, davon zu ſcheiden.

§. 27. Reverberiren, heiſt, eine Flamme von Holtz oder Kohlen, die man in einem Ofen aufgebracht, alſo wenden, daß ſie vermittelſt eines aufgeſetzten Daches oder Deckels wieder auf eine Materie zurückfallen muß.

§. 28. Revivificiren, heiſt, ein Mixtum,

das man durch Saltz oder Schwefel in eine andere Form gebracht, wieder in ſeinen alten Stand ſetzen. Alſo revivificiret man den Zinnober und andere Præparationes des Mercurii in einem flieſſenden Mercurio.

§. 29. Stratificiren, heiſt, unterſchiedliche Sachen ſchichtweiſe auf einander legen. Welches man thut, wenn man ein Minerale oder Metall mit einem Saltz oder einer andern Materie calciniren will.

§. 30. Sublimiren, heiſt, eine flüchtige Materie durchs Feuer in die Höhe des Alembici oder in den Helm aufſteigen laſſen.

Folget das IX. Capitel in Kupffern.

II. Die eigentliche Abhandlung der Chymie;

Und zwar derſelben Erſter Theil von den Mineralien.

Der Eingang.

1.

ALles ſteinigte, ſo in oder unter der Erde gefunden wird, heiſt ein Minerale.

§. 2. Die Petrification, Verhärtung und Verwandlung in Stein geſchicht durch die Coagulation der ſauren oder ſaltzigten Waſſer,

ſer, die ſich in den Lufft-Löchern der Erde befinden.

§. 3. Dieſe Petrification iſt vielerley und unterſchieden, nach den unterſchiedlichen Beſchaffenheiten, oder der unterſchiedlichen Natur eben dieſer Erde, und nach der mannigfaltigen Zeit, welche die Natur zu derſelben Ausführung gebrauchet.

§. 4. Das Wachsthum der Mineralien geſchicht durch die Zuſam̃enhäuffung, oder durch die unterſchiedlichen Niederlagen der zuſammen gebackenen Waſſer: Und dieſe Niederlagen oder Schichten machen eben, daß alle an einander hängende Stein-Brüche und Tafeln ihre ſinus, ihre Adern und ihre Fugen qver über, niemahls von oben hinunter gehen haben.

§. 5. Dieſe Sinus, welche gleichſam Gelencke ſeyn, geben denen Arbeitern eine groſſe Hülffe die Steine zu theilen, denn an denſelbigen Oertern kan man ſie gar leicht in Tafeln ſchneiden, welches aber gar nicht würde angehen, wenn mans wo anders vornähme.

§. 6. Das Wachsthum der Mineralien iſt viel anders, als der Pflantzen und Thiere ihres, beſchaffen: Denn da das erſte beſagter maſſen geſchicht durch die Schichten und Niederlagen

§. 1. 2. 3. 4 5. 6. Der Mineralien Beſchreibung, Bildung und Wachsthum.

der congelirten Waſſer, die ſich zuſammen vereinbaren: ſo wird das letzte dagegen vollbracht vermittelſt der Säffte, die ſich in die Gefäſſe und Zäſerlein der Thiere und Pflantzen einlegen und daſelbſt ausbreiten.

§. 7. Das Metall iſt das am beſten digerirte, am beſten zuſammen gefügte, und am beſten gekochte Theil unter den Mineralien. Es ſcheinet, daß die Fermentation, welche Feuers-Gewalt brauchet, bey Hervorbringung der Metalle die irrdiſchen und groben Theilgen auf die Seite jaget, wie das Feuer auf der Capelle die Unreinigkeit von Gold u. Silber abtreibet.

§. 8. Es gehöret aber ein gewiſſer Grad der Fermentation zur Zeugung der Metalle, welcher ſich nicht in aller Erde findet: Dannenhero halten manche Berge Metall: aber es giebt viel andere, die eben ſo tüchtig darzu ausſehen, welche dennoch keine zeugen.

§. 9. Wie nun das Metall ein Werck der Fermentation iſt, alſo muß nothwendig die Sonne, oder die Hitze der unterirrdiſchen Feuer darzu helffen: alſo kan man die Zeugung der Metalle dieſer thätigen Hitze zulegen, welche über die Materien, die ſich in anſtändigen matricibus und Lager-Stellen befinden, ihre Gewalt auslåſſet.

§. 7. Was Metall?

§. 10.

§. 10. Die Fund-Gruben ſeynd ordentlich auf hohen Gebürgen anzutreffen, dieweil ſich die Hitze daſelbſten beſſer, als an niedrigen Orten, concentriren und zuſammen faſſen, dieweil auch die Fermentation daſelbſten mit gröſſerer Gewalt zur Geburt der Metalle handthieren kan.

§. 11. Die härteſten und ſchwereſten und feſteſten ſeyn diejenige Metalle, bey deren Verfertigung die Fermentation alle grobe Materien aufs höchſte abgeſondert, dergeſtalt, daß, was ſich hier coaguliren ſollen, eine Verſammlung der allerſubtileſten und beſtens getheilten Cörpergen ausgemacht, und alſo die Vereinigung gantz genau geſchehen, und gantz kleine Lufft-Löchergen zurück gelaſſen.

§. 12. Die Metalle nehmen in ihren Fund-Gruben offt die Figur groſſer Bäume an ſich, welche ihre Aeſte auf allen Seiten ausbreiten: Weßwegen auch viele gläuben, daß ſie ihre Nahrung, wie die Pflantzen und Thiere von den Säfften hätten, welche in ihren von ihnen angenommenen Gefäſſen ihren Gang und ihre Circulation trieben: Aber wenn man die Sache beym Lichten beſiehet, ſo erkennet man leichte, wie dieſe Aeſte der Metalle, ſo die Bergleute Adern nennen, nichts anders, als Flüſſe der

§. 12. Metall-Bäumgen.

Metalliſchen Materie durch viele kleine Gänge ſeyn, welche ſie vor ihrer Congelation ausgebreitet. Welche Abflüſſe die Fermentation gemachet, indem ſie die Materie ſich aufblaſen, und alſo die Erde ihres Umfangs an vielen Orten, wo ſie ſich hin ergoß, öffnen ließ. Welche Fermentation auch öffters Faden-Ertz, oder einigen Marcaſſite, das iſt, Metalliſche Erde bis auf die Höhe eines Ertz-Gebürges treibet, und das iſt eine herrliche Spur vor diejenigen, welche Ertz-Gruben ſuchen und ſchärffen gehen.

§. 13. Weil nun das eine allzugroſſe, allzulange, allzuunangenehme Arbeit wäre, in der Erde ohne Unterſcheid Metalle ſuchen, und keinen andern Weg-Weiſer, als den blinden Verſuch, haben, ſo hat man gewiſſe Zeichen auszugrübeln geſuchet, die einen benachrichtigen können, ob es an einem Orte Ertz gäbe.

§. 14. Es iſt zwar wahr, daß ſich manchmal die Ertz-Gruben und ihre Adern ſo gar oben auf der Erden entdecken, und man an den daſelbſt liegenden Ertz-Schätzen gar nicht zu zweiffeln hat: Allein wenn wir nur in ſolchen Bergwercken arbeiten, und keine andere mehr ſuchen wolten, ſo würden wir die Metalle nicht ſo überflüßig haben, als wir ſie haben. Man gebraucht ſich aber dieſer Anzeichen bey Entdeckung der Fund-Gruben. §. 15.

§. 13 - - - 19. Metall-Verräther.

§. 15. Man betrachtet das Vorgebürge, die Höhe, die Ritzen, die Hölen, und Ruinen der Gebürge, oder die offenen Gräben, als in welchen ſich offt Stuffen Ertz und Marcaſſites finden, die ein Anzeichen geben, daß in derſelben Revier herum Ertz-Gruben ſeyn. Um nun zu finden, wo ſie recht ſeyn, ſo ſiehet man nach, wo dieſe Marcaſſites können herabgelöſet ſeyn, und wenn man den Ort funden, ſo gehet man demſelben ſo lange nach, bis man das Geſuchte antrifft.

§. 16. Ein ander Merckmahl, daß wo, oder in der Nähe, Ertz liege, iſt dieſes, wenn man an manchen Ufern im Sand viel Stückgen Marcant und Kieß findet: denn dieſe Ertz-Stüffgen ſeynd durchs Waſſer, die gemeiniglich unten aus den Bergen kommen, abgewaſchen und mit fortgeführet worden, will man nun bis zu dem Urſprung des Baches zurück- und den Stückgen Marcant ſtets nachgehen, ſo wird man endlich dahin gelangen, wo die Fund-Grube iſt.

§. 17. Ein ander Zeichen der Ertz-Gruben iſt, wenn man aus einem Gebürge, oder andern Ort, viel hartes und nach Mineralien ſchmeckendes Waſſer ſiehet heraus lauffen: Denn die Orte, wo Metalle gezeuget werden, ſeynd im̃er mit ſolchen Waſſern umgeben, die manchmahl denen Bergleuten genug zu ſchaffen machen.

§. 18. Ein ander Zeichen, daß ein Berg Ertz-haltig iſt, mag ſeyn, wann es ſo rauh und wild drauf ausſiehet, und nichts als eine wilde Erde ohne Bäume drauf iſt: und wenn ſich gleich ein wenig Kräuter drauf finden, ſie doch gar niedrig darvon kommen, und keine Farbe haben: darum weil die Mineraliſchen Dünſte, die durch die poros dieſes Gebürges heraus gehen, die Wurtzeln der Pflantzen verbrennen. Zwar findet man wohl auch auf grünen und fruchtbaren Bergen Metalle; aber es haben dieſe noch nicht ſo viel Anzeichen, als jene, weil die Metalliſchen Ausdünſtungen auf den grünen und fruchtbaren Bergen nicht ſo ſtarck, als auf den dürren, oder doch von einer andern Natur ſeyn, darum verhindern ſie das Wachsthum der Pflantzen nicht. Es können auch die Ertz-Gruben in dieſen Bergen tiefer drunten, oder mit ſehr harten Steinen überdecket ſeyn, daß ihre Ausdünſtung die Pflantzen nicht verderben kan.

§. 19. Einige Wohlerfahrne machen endlich diß zum Merckmahl der Ertz-Minen, nach dem die Sonnen-Strahlen von einem Gebürge wieder zurück prallen.

§. 20. Wegen der vielen Waſſer, die ſich in den Bergwercken befinden, und doch müſſen abge-

§. 19 - 21. Von Bergwercks-Gebäuen.

abgeführet werden, ſoll man drinnen arbeiten können, fänget man den Bau derſelben meiſtentheils mehr an dem Fuß des Gebürges, als oben auf demſelben an: weil man daſelbſt das Waſſer viel leichter ableiten, als hier oder anderswo heraus ziehen kan.

§. 21. So fängt man denn an dem Fuß des Berges, ſo niedrig als man kan, einen Stollen an, und führet ihn den nächſten und leichteſten Weg in einer geraden Linie fort bis zu dem groſſen Ertz-Schatz: Alleine indem ſich viele öffters bey den Ertz-Aedergen, die ſie finden, aufhalten, ſo kommen ſie drüber vom rechten Weg ab, verliehren die Zeit und verderben manchmahl die gethane Arbeit, oder begeben ſich in groſſe Gefahr, da ſie die lockern Steine erſchüttern und loß machen, daß ſie in groſſer Menge herab fallen, und verſchütten ſo wohl die angerichtete Klufft als die Bergleute. Dieſe Begebniß zu vermeiden, ſo ſetzen ſie die Stollen oder Schacht mit groſſen Stücken Holtz aus, welche die Erde oder Steine aufhalten, daß ſie nicht nachfallen: Worauf man mit dem nöthigen Handwercks-Zeug die Metalle loßzuſchlagen, und ſie aus der Fund-Grube heraus zu zwingen bemühet iſt.

§. 22. Die Metalle werden von den andern Mine-

Mineralien dadurch unterſchieden, daß ſie ſich hämmern laſſen, welches die andern Mineralien nicht thun.

§. 23. Man zehlet aber ſiebenerley Metalle: Gold, Silber, Eiſen, Zinn, Kupffer, Bley und Qveckſilber: welches letztere ſich nicht anders mit dem Hammer tractiren läſt, als wenn es mit den andern vermenget iſt; jedoch wie man vorgegeben, daß es der Saame aller Metalle ſey, alſo hat mans auch mit in dieſe Ordnung geſetzet.

§. 24. Die Aſtrologi wollen behaupten, es finde ſich eine ſo groſſe Gleichheit und Correſpondentz zwiſchen den jetztgemeldten 7. Metallen und den 7. Planeten, daß mit keinem was vorgehen könne, woran nicht das andere mit Theil nehme: Welche Correſpondentz ihrer Meynung nach vermittelſt der unendlichen Cörpergen, die von den Planeten und ſeinem Metall ausflöſſen, unterhalten würde: Es wären ſelbige ſo geſtaltet, daß ſie ſich gar wohl in die poros des Planetens und des Metalls, welches ſelben abbildete, aber nirgends anders einziehen könnten, weil der andern Pori nicht ſo geſtaltet wären, daß ſie ſolche einnehmen könnten: Kämen ſie aber ja in eine andere Materie als in den Planeten oder das Metall, die eine

§. 23. Die ſiebenerley Metallen.

eine Verwandtſchafft mit einander hegeten, ſo könnten ſie doch daſelbſten nicht aufgehalten noch gefeſſelt werden, daß ſie ihr zur Nahrung dieneten. Denn die Künſtler geben vor, daß das Metall ſeine Nahrung und Vollkommenheit durch den Einfluß ſeines Planetens, und der Planete mit groſſem Werth und Anſehen die Ausflüſſe ſeines Metalls erhalte und annehme.

§. 25. Deswegen haben ſie die 7. Metalle mit den Nahmen den 7. Planeten beleget, nachdem ein jeder eines unter jenen beherrſchet, und haben alſo genennet das Gold die Sonne, das Silber den Mond, das Eiſen den Mars, das Qveckſilber den Mercurius, das Zinn den Jupiter, das Kupffer die Venus, und das Bley den Saturnus.

§. 26. Sie haben auch erhärten wollen, dieſe Planeten hätten ihre gewiſſe Tage, darinnen ſie ihre Influenzen auf unſer Hemiſphærium und unſern Horizont würffen: Ingleichen, wenn man des Montags in Silber, des Dienſtags in Eiſen, u. ſ. w. arbeitete, ſo würde man darinnen, was man zu machen vorhätte, ſehr glücklich ſeyn.

§. 27. Sie haben weiter hinzugefügt, daß die

7. Pla-

§. 24. Die vermeynte Correſpondentz der Planeten und Metalle.

7. Planeten über unſern Leib, und ein jeder davon über ein gewiſſes Theil deſſelben herrſcheten: Und wie die Metalle dieſe Planeten vorſtellten, ſo wären dieſe Metalle geſchickt und beſonders darzu gewidmet, dieſe Theile unſers Leibes von ihren Kranckheiten zu heilen, und ſie in ihrer Krafft zu erhalten: Alſo haben ſie das Gold dem Hertzen, das Silber dem Haupt, das Eiſen der Leber, das Zinn der Lungen und der Mutter, das Kupffer den Nieren, und das Bley der Miltz zugetheilet.

§. 28. Da haſt du einen Auszug desjenigen, was in Metall-Sachen die allervernünfftigſten Aſtrologi, die ſich aufs Weiſſagen aus dem Geſtirne legen, glauben, woraus ſie auch ihre Schlüſſe ziehen, die aber viel zu weitläufftig hier anzuführen ſeyn. Ich rede von den allervernünfftigſten: denn es iſt nichts fremders und ungemeiners, als dieſes, das einige von denſelben wollen feſte ſetzen.

§. 29. Es iſt aber leichte wahrzunehmen, wie alle dieſe jetzt erzehlte Influentz ſehr übel gegründet ſey: weil niemand iſt, der die Planeten ſo nahe und genau angeſehen hätte, ob ſie einerley Natur mit den Metallen haben, und der erkennet hätte, daß etliche Cörper von ihnen ausgiengen, die auf die Erde fielen.

§. 30. Nichts deſtoweniger, wenn man nur

merckte,

merckte, daß die Erfahrung bezeugte, was dieſe Herren auf die Bahne gebracht, könnte man doch noch muthmaſſen; Wann gleich ihre Principia nicht gantz und gar wahr wären, ſo wäre doch eine Wahrſcheinlichkeit in dem, was ſie feſt geſtellet hätten. Aber da iſt nichts, das ſie beſtärcken, und wir erkennens alle Tage, daß die Kräffte, welche ſie denen Planeten und Metallen zuſchreiben, falſch ſeyn. Die Metalle nutzen uns wahrhafftig in der Artzney-Kunſt, und wir machen gute Remedia daraus, wie wir hernach ſagen werden: Alleine ihre Würckungen laſſen ſich beſſer aus den nächſten Urſachen, als aus den vom Geſtirne weit hergeſuchten erklären.

Die Abhandlung ſelbſt.

Das 1. Capitel.

A. Vom Gold.

§. 1.

DAs Gold behält den erſten Rang unter den 7. Metallen, weil es das vollkommenſte, das ſchwerſte iſt, und wie man ſagt, der Influentz des ſchönſten Geſtirns der Sonnen gewürdiget wird. Darum es auch der König unter den Metallen heiſſet: es iſt eine Materie, die am allerdichteſten iſt, ſich hämmern läſt, und ungleiche Theilgen hat: weswegen

wegen man auch durch ein gut Microſcopium die unterſchiedlichen Figuren ſeiner pororum ſehen kan.

§. 2. Das Gold findet ſich in vielen Ertz-Gruben, ſo wohl in Europa, als in andern Theilen der Welt: Es wird ordentlich mit Waſſer und Stein oder ſehr harten Marcaſſit umgeben, daß man Noth hat es heraus zu kriegen: Viele Steine halten Gold-Theilgen in ſich, als da iſt der Stein Gold-Marcaſſit, (marcaſſite d'or) lapis lazuli, lapis armenus. Man findet auch in vielen Låndern Gold-Kråupgen in dem Sand der Flůſſe, weil ſie das Waſſer, das durch ſolche Gold-Gruben gelauffen, mitgenommen.

§. 3. Das Gold låſt ſich unter allen Metallen von dem Hammer am meiſten breit ſchlagen: man kans zu den důnneſten Blåtgen ſchlagen, deren ſich die Gold-Arbeiter und Medici gebrauchen: man kans leicht unter die compoſitiones und Pulver mengen.

§. 4. Wie der Geitz allezeit in dem Gemůthe der Menſchen geherrſchet, alſo hat er auch der Chymiſten ihres mit dem Goldmachen nicht zufrieden gelaſſen. Sie haben geglaubet, die Zeugung dieſes Metalls wåre der Haupt-Zweck und die oberſte Staffel, wohin die Natur

§. 2. Gold-Minen.
§. 3. Gold-Blåtigen. §. 4. u. ſ. w. Goldmacherey.

tur in den Ertz-Gruben zielete, und wäre ſie nur verhindert worden und auf einen Irrweg kommen, wenn ſie andere Metalle gezeuget, die ſie unvollkommene betittelt haben.

§. 5. Bey dieſen Gedancken haben ſie keine Zeit, keine Mühe, kein Geld geſparet, daß ſie nur möchten dieſe Metalle recht kochen, vollkommen machen und in Gold verwandeln lernen: und dieſe Arbeit haben ſie nur das groſſe Werck, ingleichen das Suchen des Steins der Weiſen geheiſſen.

§. 6. Etliche von ihnen gedencken alſo dahin zu gelangen; ſie miſchen dieſe Metalle und die Materien untereinander, welche ſie von ihren groben Theilgen reinigen können, und laſſen ſie zuſammen über ſtarcken Feuer kochen: andere laſſen ſie in geiſtigen liquoribus digeriren, wollen alſo die natürliche Wärme imitiren, und ſie putrificiren laſſen, damit ſie den Mercurium (den ſie die allergeſchickteſte Materie zum Goldmachen nennen) heraus bringen können. Andere ſuchen den Urſprung des Goldes im Gold ſelber, und ſie halten vor gewiß davor, ſie können eben darinnen finden, wornach ſie ſtreben, als wie man den Saamen einer Pflantzen nirgends anders, ſondern viel-

mehr in den Pflantzen ſelber, antreffe. Darum löſen ſie das Gold durch ſolche diſſolventia, die ſie vor beqvem darzu achten, auf, laſſen es hernach durch ein Lampen-Feuer digeriren, oder verſuchens mit der Sonnen-Hitze, mit der Wärme eines Miſtes, oder mit einem andern Grad eines immer gleich-brennenden und hitzenden Feuers, welches dem natürlichen am näheſten kömmt, damit ſie den Mercurium heraus ziehen mögen: Denn ſie geben vor, wenn man den Mercurium habe, und ihn in die Erde bringe, ſo würde er ſo wohl Gold zeugen, als ein Saame eine Pflantze zeuget.

§. 7. Andere ſuchen den Saamen des Goldes in den Mineralien, als im Antimonio, wo ſich ein Sulphur und Mercurius, der denen im Gold gleich komme, finden ſoll: Andere in den Pflantzen, als in Honig, in Manna, welche daher ausgezogen würden, in Zucker, in Wein, in Roſolis, in Roßmarin, in Miltz-Kraut: Andere in den Thieren, als im Zahn-Fleiſch, im Geblüthe, in Urinen: Und andere endlich, die da meynen, es wohl ausgeſonnen zu haben, in der Sonne und im Thau: Denn etliche Aſtrologi ſeynd gar auf die höchſte Thorheit gefallen, als wenn die Sonne ein Gold wäre, das auf den Mittel-Punct der Welt gegoſſen, und durch

das

das Feuer der ſie umgebenden Geſtirne, als auf der Capelle gereiniget würde: deren auf allen Seiten ausgeworffene Strahlen kämen von denen da herausfliegenden Funcken her, und gienge es damit her, als wenn das Gold auf der Capelle purificiret würde.

§. 8. Ich würde es nicht enden, wenn ich gleich allhier die Mühe, die Arbeit, die ſchlaffloſen Nächte, die Sorgen und über alles ihre Unkoſten, worein ſich dieſe Herren bey ihren abſonderlichen Proceſſen vertieffet haben, beſchreiben wolte: Sie laſſen ſich dieſe Meinungen, die ihnen ihre hitzige Begierde reich zu werden eingiebet, ſo ſehr einnehmen, daß ſie keine andere Concepte faſſen können, auſſer denjenigen, welche mit dieſer groſſen Einbildung übereinkommen: ſo gar, daß ſie auch die als profane und abgeſchmackte Leute anſehen, welchen ihre Grillen nicht ſchmecken wollen, und eignen ſich alleine den Nahmen der rechten Philoſophen zu, oder nennen ſich zum wenigſten Philoſophos κατ' ἐξοχὴν und die allerweiſeſten Leute.

§. 9. Aber am meiſten zu bejammern iſt das, was man vielmahls an ihnen eintreffen ſiehet, daß ſie davor zur Belohnung an Bettelſtab gerathen, da ſie ihre ſchönſte Jahre mit einem unbezwinglichen und hartnäckigten Eigenſinn

in dieſer Art Arbeit und ihr Haab und Guth durchgebracht. Unter unendlich vielen andern kan Penotus zum Exempel dienen, der im 98. Jahr ſeines Alters in dem Spital zu Iverdon in der Schweitz geſtorben iſt, und am Ende ſeines Lebens, das er mit Auffſuchung des vermeinten groſſen Meiſter-Stückes hingebracht, geſagt hat: **Wann er einen mächtigen Feind hätte, den er nicht öffentlich dürffte antaſten, ſo wolte er ihm nur rathen, er ſollte ſich eintzig und allein auf die Alchymie und das Goldmachen legen.**

§. 10. Dieſer Mann iſt endlich wie wohl zu ſpät, zur Erkäntniß ſeines Fehlers und zu der Bekäntniß, daß er ſeine Zeit ſehr unnütze und liederlich verthan, kommen: Gleichwol finden ſich viel Leute dieſes Zeichens, die eben das thun: ſie bilden ſich ein, es beſtünde all ihre Ehre darauf, das nicht wieder fahren zu laſſen, was ſie einmahl ergriffen, und halten ſichs für eine Schande zu glauben, ſie hätten lange Zeit in Wind gearbeitet, und ihr Güthgen drauf gewendet, ein ſolches Vorhaben zu Stande zu bringen, das doch nimmermehr angehen kan.

§. 11. Viele von ihnen haben ſich um dieſen Verweiß zu entgehen, um die Leute in Wahn zu bringen, als wenn ſie was rechtſchaffenes gefun-

§. 11. Der Goldmacher Betriegereyen.

funden hätten, um ſie zu bereden, daß ſie mit-
machen ſollen, und überdiß Geld dabey zu
ſchneiden, vorgenommen, einen Taſchen-Spie-
ler-Poſſen nach dem andern zu reiſſen, bald mit
dem fälſchlich-gerühmten poudre de proje-
ction, bald mit dem Auro potabili, bald mit
Figirung des Mercurii durch Grünſpan oder
Kupffer, bald mit Zinnober-Platten, die ſie in
Silber verwandeln wollen.

§. 12. Sie ſagen, ihr poudre de projection,
(ihr Lapis Philoſophicus) ſey ein Saame des
Goldes, welches die Krafft ſolches zu vermeh-
ren hätte, wenn man ein klein wenig drunter
thäte; Und darzu brauchen ſie dieſen Beweiß:
Sie bringen das Gold durchs Feuer im Fluß,
werffen ein wenig von ihrem Pulver hinein,
rühren darauf die Materie mit einem eiſernen
oder andern metallinen Spatel um, und gieſſen
das Gold in eine Forme, und ſiehe, es iſt merck-
lich vermehret worden. Im Anfang fällt dieſe
Experientz in die Augen, und die Umſtehende
ſchreyen ſie vor ein Wunder-Werck aus. Man
fraget ſie drum, ob ſie einem was von dieſem
poudre de projection zukommen laſſen wol-
len, man darff aber gar nicht fragen, ob ſie ſichs
auch theuer bezahlen laſſen. Der Käuffer
denckt, nun habe er die Vogel ausgenommen,

§. 12. Der vermeynte poudre de projection.

und läufft ſpornſtreichs nach Hauſe, um ſein Gold zu vermehren: Er ſchmeltzet es, er wirfft das Pulver hinein, er rührt die Materie um, mit einem Wort, es treffen alle Umſtände ein, die da ſind bey den Chymiſten angemercket worden; aber er findet leider! daß ſein Gold am Gewicht nichts ſchwerer worden. Er glaubet, es habe an was gefehlet, fänget den Proceß ein-zweymahl wieder von forne an, aber alles umſonſt er bringt nicht mehr Gewicht heraus, und ſiehet, daß er über den Tölpel geſtoſſen. Der Betrug aber gehet alſo zu:

§. 13. Der die Materie umrühret, iſt mit Stückgen Gold verſehen, die er zu unterſchiedlichen mahlen gleich in den Schmeltz- oder Prob-Tiegel wirfft, ohne daß es von den Umſtehenden jemand mercke: Gibt man ihm aber allzugenau auf die Hände Achtung, und er ſieht zuvorher, es gehe nicht an, daß er unvermerckt etwas Gold unter das Geſchmeltzte bringen könte, ſo nimmt er eine eiſerne oder küpfferne Ruthe, an deren Spitze er ſo künſtlich Gold angeſchmieret, daß es niemand wahrnimmt, und rühret darmit das Gold um. Indem nun das Kupffer oder Eiſen an der Spitze ſchmeltzt, ſo ſcheidet es ſich von dem angeſtrichenen Golde, welches ſich darauf mit dem andern Klumpen

ver-

vermiſchet, und deſſen Vermehrung verurſachet. Fraget man ihn nun, wo die Spitze ſeines Stabes hinkommen, ſo antwortet er das, was einiger maſſen in einem gewiſſen Verſtande wahr iſt, nemlich ſie habe ſich in Schlacken aufgelöſet: denn das Kupffer ſich niemahls mit dem Golde vereinbaret. Probiret man darauf la poudre de projection, ſo ſiehet man, daß es das pur lautere gepülverte Qveckſilber ſey, oder was anders, das im Feuer auffliege, oder zu Schlacken werde.

§. 14. Ihr Aurum potabile, ihre Gold-Tinctur, und ihr Gold-Tranck, davon ſie ſo viel Wercks machen, und das ſie ſo theuer verkauffen, iſt eine Pflantz- oder Mineraliſche Tinctur, die eine Gold-Farbe hat: und weil ſie ſolche vermittelſt eines geiſtigen Menſtrui zubereiten, ſo treibt ſie zuweilen einen Schweiß aus: das man gleich dem Gold zuſchreibet, das doch zum öfftern nicht das geringſte darzu beygetragen. Welche Betrügerey ihnen gewiß wohl von ſtatten gehet: Denn die Welt iſt immer in dem Punct der Artzney-Mittel gar zu leichtgläubig, und hauptſächlich wenn man ihr was von einer Panacée oder einer Artzney wider alles vorſchwatzet, vor dergleichen das Aurum potabile ausgegeben wird. Da ich

§. 14. Das falſche Aurum potabile.

doch hernach weiſen will, daß das, was man unter dem Auro potabili verſtehet, eine pur lautere Phantaſey ſey.

§. 15. Den Mercurium bereiten ſie alſo zu, daß ſie ihn fix und dichte machen, oder vielmehr gerinnen laſſen, ſeine Theilgen in den Grünſpan gefangen ſetzen, und alſo eine Materie herausbringen, die der Gold-Farbe ähnlichet: denn weil der Grünſpan Kupffer-Art iſt, ſo gibt er dem Mercurio eine gelbe Farbe, und weil dieſe noch nicht hoch genug wäre, ſo färbet man ſie mit Gurcken, mit Gallmey, (calamina) mit Berggeel (ochra) oder andern dergleichen Dinge. Darum wollen ſie die Leute bereden, ſie hätten Gold gemachet, aber man bringe nur dieſes vermeynte Gold auf die Capelle, ſo wird alles (wie das Queckſilber ordentlich thut) im Rauch aufgehen. Hält man ihnen nun die Verſchwindung ihres Goldes vor, ſo entſchuldigen ſie ſich damit, es habe ſeine letzte Fixation noch nicht empfangen: weil ſie aber nur dadurch erhitzter werden, ſo werden ſie ſich auch, ein Mittel der Fixation auszufinden, bemühen, wodurch ſie ſelbiges Gold vollkommen machen könten.

§. 16. Aber geſetzt, daß ſie ihre Materie ſo fix und dichte machten, daß es auch auf der Ca-

§. 15. Fixation des Mercurii.

Capelle beſtünde, welches doch als unmöglich anzuſehen, ſo hätten ſie deswegen doch noch kein Gold gemachet. Denn es ſind noch mehr Proben, die ihre Materie muß aushalten, als die Auflöſung durch Aquam regiam, die Scheidung, die Ausdehnung durch den Hammer, die Schwere ohne welche es mit nichten Gold heiſſen kan.

§. 17. Sie machen ferner Zinnober-Stückgen zu Silber, und dieſe Subtilität iſt ſehr merckwürdig. Sie nehmen aber das Werck alſo vor: Sie ſtratificiren geſplitterten Zinnober, ſo ſie Zinnober-Nägel nennen, mit Silber-Körnern im Schmeltz-Tiegel, und geben ihm ſtarck Feuer, und ein wenig nach geſchehener Calcination ſo rücken ſie ihn ab, werffen die Materie in ein Becken, und weiſen wie die Zinnober-Nägel in wahrhafftiges Silber verwandelt worden, ob gleich die Silber-Körner in ihrer erſten Geſtalt geblieben ſeyn. Daher ſchlieſſen ſie, es gienge die Verwandlung der Metalle ſchon an, weil der Zinnober-Mercurius zu Silber gebracht worden, ob gleich das Silber, wie es erſt geweſen, blieben ſey.

§. 18. Das iſt eine unvermuthete Probe: man ſiehet die Stückgen Zinnober, die man in Schmeltz-Tiegel thun ſehen, nicht mehr, ſon-

dern ſind aus dem Mercurio zu puren Silber geworden, daß man faſt glauben muß, es wäre eine würckliche Vermehrung dieſes letztern Metalles vorgegangen, welches auch viel vor unſtreitig annehmen. Man bleibet aber nicht länger in dem Irrthum, bis man ſo curiös iſt, und die Silber-Körner etwas genauer beſiehet: da gehen einem die Augen auf: denn ſie greiffen ſich ſehr leichte an, und wenn man ſie mit den Händen drücket, ſo kan man ſie faſt ſo leichte als die zarteſten Häutgen in kleine Stückgen zerreiſſen. Man wird bald keine Vermehrung weiter glauben, wann man die Fäſigen der Silber-Körner und Silber-Nägel zuſammen wieget; denn beydes zuſammen wieget nicht mehr als die Silber-Körner, ehe man ſie in Tiegel geworffen. Mit einem Wort: Es muß, welches ſehr zu verwundern iſt, ſich der Mercurius zuerſt mit dem Silber amalgamiret und vereinbaret, dieſes Silber in die Zinnober-Stückgen eingeführet, ſich hernach im Feuer auffliegen laſſen, und das Silber alleine zurück gelaſſen haben.

§. 19. Ich könte noch andere Streiche mehr von den Alchymiſten und Goldmachern beybringen, wodurch ſie offt diejenigen an ſich ziehen, die brav Geld haben, davor ſie miteinander

labo-

laboriren können; aber ich hielte mich allzu lange darbey auf. Ich habe dieſes nur im Vorbeygehen berühren wollen, um denjenigen ihren Irrthum zu zeigen, die ſich eine Verwandlung derer Metalle eingebildet.

§. 20. Ob ich wohl nicht ſchlechterdinges läugnen kan, daß ſich nicht mancher Künſtler gefunden, oder auch in Zukunfft finden werde, welcher auf eine beſondere Proceß-Art hinters Goldmachen gekommen ſey, oder kommen werde: ſo iſt doch die Unmöglichkeit viel wahrſcheinlicher als die Möglichkeit dieſes Kunſt-Stückes, weil wir ſo gar wenig Känntniß von der Verfertigung und natürlichen Compoſition dieſes Mixti des Goldes haben. Denn gleichwie Gold, ja auch Silber aus ſolchen Gruben, die mit Waſſer umgeben ſeyn, gegraben werden: ſo iſts wahrſcheinlich, daß dieſe Waſſer von den Orten, wo ſie herkomen, Saltz-Theilgen mitbringen, die zuſammen gefrieren, und in der Erden zu ſolchen Cörpern werden, welche eine gantz ſonderliche Compoſition haben, und deren pori auf eine ſolche Art eingerichtet ſeyn, daß es die Kunſt nimmermehr nachthun kan: Nichts weniger muß man auch zum Goldmachen vollkommen verſtehen die Natur der durchs Waſſer in die Ertz-Gruben einge-

§. 20. Die Unwahrſcheinlichkeit der Goldmacher-Kunſt.

eingeführten Saltze, und die Beſchaffenheit der Lager-Stätte und Erden, in welchen ſie zuſammen gewachſen und congeliret ſeyn. In Anſehung deſſen gehöret gewiß eine ſtarcke Einbildung darzu, daß man durch gekünſtelt Feuer die Metalle oder Metalliſche Materien kochen, und in Gold verwandeln lernen könne.

§. 21. Was den Mercurium, den man aus den Mineralien und Metallen ziehen will, und den man vor den Saamen des Goldes hält, betrifft, ſo iſts auch eine Sache von ſehr ſtarcker, aber darbey eitler Einbildung darum. Denn erſtlich fraget ſichs, ob auch dieſe Mixta einen Mercurium haben: Hernach geſetzt, daß es ſolchen darinnen gäbe, warum will man ihn aber eben zur Mutter des Goldes machen? Wir ſehen ja nicht, daß der Mercurius Gold trage: Und überdiß ſo wachſen auch beſagter maſſen die Metalle und Mineralien nicht auf die Art, wie die Pflantzen.

§. 22. Ja, ſagen ſie weiter, der Saame des Goldes iſt überall anzutreffen, er iſt in groſſer Menge in dem Spiritu Univerſali. Und wie der Thau, das Manna, das Honig einen Abfall davon haben, alſo kan man aus dieſen Subſtantzen Gold ziehen. Darinnen iſt man zwar mit ihnen einig, daß der Spiritus Univerſalis

ein

ein Acidum in ſich halte, welches zu Zeugung des Goldes dienet, weil die ſauern Waſſer oder Salia, daraus unter andern Grund-Stücken diß Metall mit beſtehet, von dem Spiritu univerſali entſpringen: Alleine will man diß Acidum einen Urſprung des Goldes nennen, ſo wirds gleichergeſtalt einen Saamen aller andern Mixtorum abgeben können, ſo wie es des Goldes ſeiner iſt: Und man hat nicht mehr Urſach zu glauben, daß der allgemeine Welt-Geiſt viel Gold-Saamen habe, als daß er überflüßigen Saamen des gröbſten Metalls, der unnützlichſten Pflantze, des verächtlichſten Thiers in ſich halte. Heiſt nun das nicht eigentlich mehr auf die Finſterniß als aufs Goldmachen loß-laboriren und arbeiten? In welchen Abſehen man die Goldmacher-Kunſt ſehr wohl beſchrieben findet, daß ſie ſey Ars ſine arte, cujus principium mentiri, medium laborare & finis mendicare: das iſt: **Eine Kunſt ohne Kunſt, deren Anfang lügen, das Mittel arbeiten, und das Ende betteln gehen.**

§. 23. Das Gold iſt ein gut Hülffs-Mittel vor die, welche zu viel Mercurium zu ſich genommen; dann dieſe beyden Metalle vereinigen ſich leicht zuſammen, alſo daß durch dieſes Amal-

§. 22. Goldmacher-Kunſt was?
§. 23. Des Goldes Artzney Krafft.

Amalgama der Mercurius fix und ſeine Bewegung unterbrochen wird: welches man an denen gar wohl anmercket, welche getriebenen Mercurium eingenommen haben: Denn wenn ſie eine Zeitlang ein Stückgen Gold im Mund behalten, ſo wirds durch die Ausdünſtungen des Mercurii gantz weiß.

§. 24. Man giebt vor, wenn man das Gold einnehme, ſo ſeys eine treffliche Hertzſtärckung, weil die Aſtrologi verſichern, daß es die Einflüſſe der Sonnen genieſſe, welche gleichſam der groſſen Welt Hertz ſey; Indem es nun dieſelbigen dem Hertzen mittheile, ſo ſtärcke es ſolches, und ſaubere es von aller Unreinigkeit. Weswegen man eine groſſe Menge Proceſſe aufgebracht, wodurch man diß Metall auflöſen, und ſeinen Schwefel und ſein Saltz ſcheiden könne. Uberdiß hat man eben dieſe Operation aurum potabile, den Gold-Tranck, benahmet, weil ſich diß Saltz oder der Schwefel in einen liquorem auflöſet, und als ein Getrâncke eingenommen werden kan. Wie nun dieſes Aurum potabile die Krafft hätte, ſich durch alle Glieder des Leibes zu vertheilen, ſo gibt man vor, es jage alles daraus weg, was die Natur in ihren Verrichtungen hindere, es verwahre den, der es genommen, vor aller Kranckheit, und verlängere das Leben.

§. 25.

§. 25. Aber dieſes Vorgeben iſt ſehr übel gegründet, und die Erfahrung ſtimmet gar nicht mit dieſen herrlichen Würckungen überein. Warum verſichert man denn, und was hat man davon vor einen Grund, daß die Sonne ein ſo guter Freund des Goldes ſey, und daß ſie mehr Einfluß auf ſolches, als andere Metalle, werffe? Das iſt gewiß eine Sache, die ſich nicht beweiſen läſt, da wir ſehen, wie die Sonne ihr Licht und ihre Wärme insgemein über alle Cörper ausgieſſe, und keinen Unterſcheid darinnen halte. Weiß man deñ, daß die Lufft-Löcher des Goldes beſſer eingerichtet ſeyn, als der andern ihre, der Sonnen Einflüſſe aufzufaſſen? Dieſer Fund läſt ſich ſo wenig als die andern beweiſen.

§. 26. Alleine wolten die Herren Aſtrologi, die allem Anſehen nach die Richter und Schlichter der Influentzen ſeyn wollen, gleich gerne mit ihrer Suppoſition Recht haben, ſo würde doch die Folge und der Schluß, den ſie daraus ziehen, daß das Gold das Hertz ſtärcke, nicht viel gelten. Denn man kan am Golde nichts als eine ſehr harte und ſchwere Materie, die durch die Principia dichte zuſammen geſetzet worden, mercken: Und daher glaube ich, daß man es nicht einmahl völlig auflöſen, und weder Saltz noch Schwefel daraus ziehen kan.

Die

§. 25. Das falſche aurum potabile.

Die allerdinneſten Goldblätgen geben gar keine Veränderung in den Leibern: nimmt man ſie in Mund, ſo nimmt man ſie eben ſo wieder heraus, als man ſie hinein genommen: ausgenommen, wenn man Qveckſilber im Leibe hat, denn mit ſelbigen vereiniget es ſich obgedachter maſſen.

§. 27. Derohalben muß man ſchlieſſen, daß wenn das Gold von der Sonnen mehr Einfluß als andere Metalle empfangen habe, ſo iſt es doch daher nicht geſchickter worden, ſich in dem Leibe aufzulöſen, und alle die gerühmten Kräffte und Würckungen zu erweiſen.

§. 28. Ich weiß die erzehlten Hiſtorien gar wohl, damit man beweiſen will, daß das Gold ſeine Thätlichkeiten und Tugenden denen Leibern, die es verſchlungen haben, mittheile, und daß es ſich daſelbſt verringere, und unter andern referiret man, daß viel Perſonen von Capaunen-Speiſe, denen man Otter-Fleiſch und Gold-Blätgen zu freſſen gegeben, an vielen Kranckheiten geſund worden seyn. Alleine man hat mehr Urſach dieſe Würckung denen Ottern als dem Golde zuzuſchreiben, weil man aus der Erfahrung weiß, daß wenn man die Ottern alleine in Mund nimmt, ſie unterſchiedliche merckliche Würckungen verurſachen, da wir

keine

keine an dem allein im Munde gehaltenem Golde mercken.

§. 29. Was die Verminderung betrifft, ſo beweiſen ſie ſolche daher: ſie hätten die Excrementa der Capaunen zuſammen geſamlet, ſie calciniret, und doch nur den vierdten Theil Gold, das man unter das Capaunen Futter gethan, wieder herausbekommen. Aber dieſe Probe iſt eben nicht gewiſſer dann die erſte. Denn weil die Excrementa der Capaunen mit flüchtigen Saltz angefüllet ſeyn, ſo kan eben dieſes in der Calcination erſtlich einen groſſen Theil Goldes flüchtig machen und im Rauch aufgehen laſſen; wie wir viel flüchtige liquores das Gold ſublimiren ſehen. Ich weiß aus meiner eigenen erfahrung gar wohl, daß manche volatilia das Gold entzücken und mit ſich wegführen. Denn ich that einſten 3. Untzen Gold unter 3. Pfund allerhand flüchtiger Ingredientien: ich ſatzte es ohngefehr nach einem Monath drauf zuſammen auf die Capelle, da ich das Gold ſehr ſchön in der Mitten ſtehen ſahe: Alleine da ich gewöhnlicher maſſen, das Gold zu purificiren, anfieng zu laboriren, ſo erſchrack ich mächtig, da ich ſahe, wie das Gold nach und nach in die Lufft flog, und nicht ein Gran zurück bliebe.

§. 29. Des Goldes Flüchtigmachung.

§. 30. Kan man alſo nicht gewiß ſeyn, daß das Gold die Capaunen mit habe nehren helffen: Löſt ſich aber eine Portion im Leibe auf, wie es ſich etwa in aqua regia ſolviret, das ſich doch ſehr ſchwer glauben läſſet, ſublimiret und ſchleicht ſich ein Theil mit in dem Lauff des Chyli ein, ſo beweiſt doch diß noch lange nicht, daß es die obgerühmten Würckungen zu Wercke richtet.

§. 31. Habe ich aber gleich geſagt, daß das eingenommene Gold keine Aenderung in der Geſundheit des Menſchen verurſache, ſo halte ich doch viel mit den Spiritibus vorgenommene Gold-Proceſſe hoch. Denn dieſe Spiritus geben dem Golde eine Krafft, die mit ihrer Natur übereinkömmet, und bringen es in Gang und Schwang. Davon man ein Exempel am auro fulminante hat.

B. Purification oder Läuterung des Goldes.

§. 1

DAs Gold purificiren oder läutern, heiſt, ſo viel als andere drunter gemengte Metalle darvon abſondern.

§. 2. Nehmet ſo viel Gold als euch gefällt, laſts in einem Schmeltz-Tiegel bey ſtarckem Feuer glüend werden, und wenns anfängt zu ſchmel-

ſchmeltzen, ſo werffet noch viermahl ſo viel gepülvertes Antimonium hinein, ſo wird ſich das Gold alſobald im Fluß bringen, haltet aber mit dem ſtarcken Feuer ſo lange an, bis die Materie Funcken ausſprüet.

§. 3. Hebet darauf euren Schmeltz-Tiegel vom Feuer weg, und rüttelt ihn, bis der Regulus zu Grunde gehe. ſchmeiſſet ihn entzwey, wann er kalt worden, und ſcheidet den regulum oder König von Schlacken, die drunter ſeyn. Wolt ihr aber euern Schmeltz-Tiegel gantz behalten, ſo nehmet ihn, ſetzet einen eiſernen Mörſel darein, laſt ſolchen ein bisgen zuvor warm werden, ſchmieret ihn mit Unſchlitt, und ſchmeltzet in dieſem die Materie, und ſchlaget oder ſtoſſet mit dem Zwick-Zänglein ſo lange an den Mörſel, bis die Materie auf einem Klumpen zerſchmoltzen ſey.

§. 4. Laſſet ſolche ein wenig abkühlen, ſchüttet ſie hernach um, und ſondert mit einem Hammer den Gold-König von den Schlacken. Wäget ihn, ſchmeltzet ihn abermahl bey ſtarckem Feuer in einem Tiegel, und wenn er ſchmeltzet, ſo werffet nach und nach 3. mahl ſo viel Salpeter hinein, haltet mit einem ſehr gewaltigen Feuer an, auf daß die Materie immer im Fluß bleibe; und wenn der Rauch vorbey iſt, ſo wird

ſie klar und ſchön zu ſehen ſeyn, thut ſie in euern eiſernen, obbemeldter maſſen warm gemachten und beſchmierten Mörſel, oder laſſet ſie auch in dem Schmeltz-Tiegel, den ihr nach geſchehener Abkühlung rütteln müſſet, auf daß der König von den Schlacken, die unten bleiben, geſaubert werde, ſo wird euer Regulus oder König gantz rein ſeyn.

§. 4. Gold-König.

Anmerckungen.

§. 1.

Zur Läuterung des Goldes brauchet man insgemein die Capelle, auf welcher man gleichergeſtalt verfähret, als wir bey der Läuterung des Silbers ſagen werden. Aber die Capelle reichet nicht zu, bey der Scheidung des Silbers von Gold; da nimmt man ſeine Zuflucht zu einer andern Operation, die man Depart im Franzöſiſchen nennet, davon wir reden müſſen.

§. 2. Man ſchmelzet in einem Tiegel bey ſtarckem Feuer drey Theil Silber und ein Theil Gold: iſt es zuſammen geſchmelzet, ſo wirfft mans zuſammen in kaltes Waſſer, woſelbſt es zu Körnern wird: ſeynd nun ſolche getrocknet, ſo ſcheidet man das Silber vom Gold durch aquam fortem, welches das Silber wohl auflöſet: das Gold aber bleibt gepülvert auf dem Boden des Gefäſſes ſizen, deſſen Urſachen wir in dem Capitel vom Aqua regia

§. 1. Capellen-Läuterung des Goldes.
§. 2. Depart beſchrieben.

regia geben wollen. Man neiget den Tiegel, und bringet alſo das abgeſchiedene Silber heraus, hernach wäſchet man das gepülverte Gold, um es geſchmeidig zu machen.

§. 3. Nachdem aber offt ein Theil Silber gantz hartnäckigter Weiſe in dem Golde zurück bleibt, ſo kan dieſe Purification nicht gantz accurat genennet werden.

§. 4. Man hat noch eine andere Art das Gold zu läutern, und dieſe iſt die Cæmentation, die alſo geſchicht:

§. 5. Man ſtratificiret in einem Schmeltz-Tiegel Gold-Blätgen, und einen getrockneten Teig, den man Cæment heiſt, und thut Sal Gemmæ und Armoniacum hinein; man decket dieſen Tiegel zu, macht um und um Feuer herum, und läſt die Materie innerhalb 10. oder 12. Stunden mit groſſer Gewalt calciniren, auf daß die Salia die Unreinigkeiten des Goldes auffreſſen und verzehren: Wiewohl öffters noch andere Metalle darinne liegen bleiben, die zuweilen auch das Gold bezwacken, und ein Theil davon verlohren gehen laſſen.

§. 6. Die ſicherſte unter allen iſt die Purification des Goldes durch Antimonium: welchem Freſſer allein die Dichte und Feſtigkeit des Goldes gewachſen iſt: Und ob es gleich öffters ein klein Bisgen davon verzehret, ſo läſſet es doch auch dargegen kein ander Metall im Gold zurück.

§. 7. Man muß aber nicht vergeſſen ein Ziegel-Dach auf den Schmeltz-Tiegel zu legen, damit

§. 5. Gold-Cæmentation.

nicht die durchs Cinerarium kommende Lufft ſeinen Boden erkälte. Das Gold wird geſchmeltzt, ſo bald das Antimonium in Schmeltz-Tiegel geworffen iſt, weil es voll gewiſſer ſaltzigter Schwefel-Theilgen, welche die Gewalt des Feuers vermehren, und dieſes Metalles Theilgen auflöſen: Da geſchichts, daß ſich davon, das ſehr porös und volatiliſch iſt, indem es mit dem Antimonio vereiniget worden, das eine Theil in Rauch aufhebt, das andere mehr dichte Theil in den Schlacken bleibet.

§. 8. Die Funcken, ſo die Materie zuletzt ausſprüet, kommen von etlichen Theilgen des Antimonii her, welche, weil ſie ſich in das Gold verwickelt befinden, alle Gewalt thun, um ſich loß zu reiſſen; Alsdenn muß man die Materie vom Feuer wegthun, damit ſie nicht gar zu nichte werde, und beſagter maſſen in einen Culot oder Schmeltz-Tiegel ſchütten. Darauf man den König wieder ſchmeltzet, und Salpeter drauf wirfft, damit diß Saltz alles rückſtändige Antimonium verſchlinge: und auf dieſe Art kriegt man einen ſo wohl geläuterten Regulum, als es immer möglich iſt, der bis auf 24. Carats löthig iſt, wo man anders dergleichen hat.

§. 9. Was man Carat nennt iſt eigentlich ein Scrupel am Gewicht oder 24. Gran, alſo machen 24. Carats eine Untze.

§. 10. Das rothe Gold hat eben nicht den beſten Halt, weil es Kupffer führet, das ihm dieſe

Farbe

Farbe giebet: Das gelbe iſt das beſte, und muß es auch im Feuer gelb werden.

§. 11. Ein Carat Perlen, Demante, und andere Edelgeſteine hält nicht mehr als vier Gran.

§. 11. Perlen-und Demant-Carat.

D. Amalgamation des Goldes und deſſen Auflöſung in ein inpalpabel oder ungreifliches Pulver.

§. 1.

Das Gold amalgamiren iſt ſo viel als]es mit Queckſilber vermiſchen.

§. 2. Nehmet eine Drachmam Gold-König, laſſet ihn zu den allerdinnſten Blätgen ſchlagen, laſſet ſie in einem Schmeltz-Tiegel bey groſſem Feuer glüend werden, thut darauf eine Untze mit Zinnober revivificirtes Queckſilber, von welchen wir hernach reden werden, drunter: rühret die Materie mit einem kleinen Rüthgen um, und wenn ihr bald darauf einen Rauch aufgehen ſehet, ſo ſchüttet die Maße in ein irrden Becken voll Waſſer, ſo wird ſie congeliren und ſich tractiren laſſen. Waſchet ſie etliche mahl, um das ſchwartze wegzubringen, ſo habt ihr ein Amalgama, das ihr nur durch ein leinen Tuch mit den Fingern drücken dürffet, ſoll der Mercurius, als der ungebunden drunter iſt, heraus gehen. Das Gold wiegt ohngefehr dreymahl ſo viel als der Mercurius.

§. 3. Will man nun das Gold pülvern, ſo thu man

§. 3. Gepülvert Gold.

man diß Amalgama in einen Schmeltz-Tiegel, ſetze ihn über ein gelindes Feuer, ſo wird der Mercurius davon in der Lufft auffliegen, und ein impalpabel Gold-Pulver auf dem Boden laſſen.

C. Anmerckung darüber.

§. 1.

DEr Mercurius durchdringet leicht das Gold, und indem er ſich in ſeine Lufft-Löchergen einſetzet, ſo machet er ſich eine weiche Materie, die man Amalgama nennt; dergleichen er auch mit andern Metallen thut, ausgenommen mit Kupffer und Eiſen, als welche allzuübel digeriret ſeyn, daß er nicht drinnen hafften kan.

§. 2. So leicht als auch die Ausdünſtung des Mercurii iſt, ſo bleichet er doch das Gold. Ich habe öffters bey Krancken, bey denen ich vermittelſt des Mercurii, die Salivation angebracht, geſehen, daß ihre Louis d'or, die ſie in Beuteln oder auch dem Schubſack der Hoſen, ſo nahe am Bette hiengen, wohl verwahret, eine weiſſe Farbe an ſich genommen, dermaſſen, daß ſie ſolche auch nicht mehr kanten, und glaubten, man hätte ſie mit Zahl-Pfennigen ausgewechſelt. Will man aber dieſem Gold ſeine Farbe wiederg-ben, ſo darf man ſie nur ein Bißgen übers Feuer bringen, (es wird den Mercurium alsbald ausziehen,) und darauf mit ein wenig per deliquium gemachten Tartar-Oel reiben, auf daß die Schwärtze, ſo ihnen das Feuer gegeben, abgehe.

§. 3.

§. 3. Das Amalgama des Goldes kömmt denen Gold-Arbeitern wohl zu ſtatten, weil ſie ihre Arbeit leicht darmit vergülden können.

D. Aurum fulminans, Praſſel-Gold, das man Gold-Saffran nennet.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt ein Gold, das mit etlichen Spiritibus angefüllet iſt, welche in demſelben einen ſtarcken Knall verurſachen, wenn mans übers Feuer bringet.

§. 2. Nehmet ſo viel Blätgen-Gold, als ihr wollet, thuts in eine Phiole, oder in einen Matras, und thut 3. oder 4. mahl ſo viel unten berührter maßen zubereitet aquam regiam drunter: Setzet den Matras in einen etwas warmen Sand, und laſſet ihn daſelbſt ſo lange ſtehen, bis das aqua regia ſo viel Gold, als es vermocht, aufgelöſet, das ihr daran ſehet, wans nicht mehr kochet und ſiedet, neiget das Gefäß, und gieſſet den Liquorem in ein Glaß: und wenn etwas Gold in dem Matras zurück blieben, ſo löſet es wie zuvor mit einem Bißgen Aqua regia auf, und thut die aufgelöſte Materie unter einander, und gieſſet 5. oder 6. mahl ſo viel Waſſer drunter: flöſſet nach und nach unter diß Mengſel etwas Spiritum volatilem Salis Armoniaci, oder auch etwas durchs deliquium zubereitetes Oleum tartari, ſo werdet ihr das Gold auf des Glaſes Boden fallen ſehen. Laſſets eine lange Weile alſo ſtehen, daß ihr nicht um etwas

§. 2. Gold-Diſſolution.

kommet: Habt ihr darauf das Waſſer per Inclinationem abgegoſſen, ſo waſchet euer Pulver in laulichtem Waſſer, bis es nicht mehr nach was ſchmecke: Laſſets weiter bey einer ſehr gelinden Wärme trucken werden auf einem Papier, weil ſich das Feuer leicht darinnen fängt, und das Pulver mit groſſem Gepraſſel auffliegt.

§. 3. Habt ihr eine Drachmam Gold aufgewandt, ſo werdet ihr 4. Scrupel gantz truckenes Auri fulminantis heraus bringen.

§. 4. Das Aurum fulminans erwecket Schweiß, und jaget die böſen Feuchtigkeiten durch die Ausdünſtung weg. Vor die Blattern kan man von 2. Gran an nicht über 6. Gran in einem Tablette oder Opiato geben. Es iſt gut vors Brechen, und mäßiget auch die allzugewaltige Würckung des Mercurii.

Præcipitation. §. 3. Gewicht. §. 4. Tugend.

E. Anmerckungen.

§. 1.

Man braucht Blätgen-Gold, daß die Auflöſung ſo viel leichter geſchehe.

§. 2. Die ſich äuſſernde Effervescenz kömmt von der gewaltſamen Zertheilung der Gold-Blätgen durchs Aquam regiam her. Denn wenn es in nichts mehr zu würcken hat, weil es ſo viel Theilgen, als ihm möglich geweſen, davon aufgelöſet, ſo höret die Ebullition auf: Und wann gleich das Gold in dem Aqua regia iſt, ſo iſts doch uns

ſo

§. 2. Die Effervescenz woher?

ſo unempfindlich, daß auch das Waſſer faſt gar nicht anders als vor der Diſſolution ausſiehet, ſo klar und durchſichtig bleibet es. Ob wohl nicht zu läugnen, daß die Diſſolution die Gold-Farbe an ſich genommen und gelbe worden.

§. 3. Die Diſſolution und Auflöſung des Goldes iſt eine Suſpenſion, Erhebung und Erhaltung in der Höh, welche des Aquæ regiæ Spitzen bey denen Theilgen dieſes Metalls in dem Waſſer zu Wercke richten. Denn es iſt nicht genug, daß Aqua regia das Gold in ſubtile Theilgen aufgelöſet; ſondern es müſſen auch ſeine Spitzen ſolche gleichſam ſchwimmende erhalten, ſonſten fielen ſie ſtets als ein Pulver, ſo ſubtil es auch wäre, zu Boden.

§. 4. Man wirfft ein, es ſolten ja die Gold-Theilgen nichts deſtoweniger im Waſſer zu Boden fallen, weil ſie noch viel ſchwerer, als ſie zuvor geweſen, daher worden wären, daß ſie mit den Spitzen des Aquæ regiæ verbunden worden: Denn die Vereinigung zweyer Cörper wird ja mehr wägen, als ein jedes davon à part.

§. 5. Darauf antworte ich: Man muß ſich die Gold-Theilgen, welche durch die Spitzen des Acidi im Waſſer in die Höhe gehalten werden, faſt einbilden wie die kleinen an einem Stecken oder eine Pflantze angehängten Metall-Stückgen, als die auch ſamt dem Holtz im Waſſer ſchwimmen: Denn obgleich das Metall-Stückgen, wenns alleine iſt, zu Boden fällt, ſo ſchwimmet es doch,

wenns

§. 3. Was die Diſſolution?
§. 4. Einwurff und Antwort.

wenns am Holtze hånget: Die Spitzen des Acidi ſeynd ſehr leichte Cörpergen, wenn man ſie gegen die Gold-Theilgen hält, haben viel weitere Superficies und folglich ziehen ſie auch mehr Phlegma an ſich, das behält ſie oben, und läſt ſie ſchwimmen.

§. 6. Das Gold zu præcipitiren gebraucht man ſich des Olei Tartari oder des Spiritus Salis Armoniaci: weil beyde Liquores ein alcaliſches Saltz bey ſich führen, ſo müſſen ſie fermentiren, wenn man ſie unter Acida thut. Wenn nun bey ſolcher Fermentation des aquæ regiæ Spitzen, welche die Gold-Theilgen in die Höhe hielten, geſchwächet ſeyn, ſo werden auch dieſe kleine Gold-Cörpergen nicht mehr wie zuvor aufgehalten, ſondern fallen und ſchlagen durch ihr eigen Gewicht darnieder.

§. 7. Kan vielleicht jemand nicht begreiffen, wie der Spiritus volatilis Salis Armoniaci aquam regiam ſchwäche, da es doch aus Sale Armoniaco zuſammen geſetzet und gefertiget worden iſt; ſo muß er diß bedencken: die Stärcke des aquæ regiæ rühret nicht von der Flüchtigkeit des Salis Armoniaci, ſondern von dem mit dem aqua regia verbundenen Meer-Saltz, deſſen das Sal Armoniacum eine gute Menge in ſich hat, her: denn das Meer-Saltz oder Sal Gemmæ kan man gar wohl zu Verfertigung des aquæ regiæ an ſtatt des

§. 6. Die Præcipitation woher?
§. 7. Aufgelöſte Schwierigkeit.

des Salis Armoniaci brauchen, wie wir hernach bey dieſes Waſſers Deſcription gedencken werden.

§. 8. Hierbey muß ich noch unterſuchen, warum doch die diſſolventia diejenigen Cörper, welche ſie aufgelöſet, verlaſſen, um ſich an einem andern zu reiben. Z. E. Warum verläſt aqua regia das Gold, wormit es angefüllet war, um das alkaliſche Saltz an ſeine ſtatt zu ſezen. Das iſt eine von den allerſchwerſten Fragen, die es in der Phyſica giebet. Da haſt du meine Meynung, die ſich meinen Gedancken nach unter dem, was man hiervon ſagen kan, denen Sinnen am beſten recommendiret.

§. 9. Ich ſetze diß zuvor aus: wann aqua regia dergeſtalt in das Gold gewürcket, daß es ſolches aufgelöſt, ſo ſind die Spitzen, die alle Gewalt gethan, in den Gold-Theilgen hängen blieben. Alleine gleich wie dieſe Cörpergen ſehr hart und folglich ſchwer zu penetriren ſeyn, ſo ſeynd dieſe Spitzen nur ſuperficialiter und doch tieff genug, um die Gold-Theilgen in der Höhe zu halten, und die præcipitation zu verhindern, eingekehret. Wenn man daher noch ſo viel ander Gold, als man wolte, drunten thäte, ſo würde doch, weil eine jede Spitze von aqua regia das, was es gekunt, eingenommen, nicht ein Gran mehr aufgelöſet werden: eben dieſe Suſpenſion machet die Gold-Theilgen unangreiflich. Thut man aber etliche Cörper zur Materie, die durch ihre Bewegung und Figur ſo an die acida ſtoſſen, und ſie ſo erſchüttern

§. 8. Eine andere gehobene Schwierigkeit.

ſchüttern, daß ſie zerbrechen: ſo kommen die Gold-Theilgen wieder in ihre Freyheit, und ſetzen ſich durch ihre eigene Schwere auf den Boden, welches meinem Vorgeben nach das Oleum Tartari und die Spiritus volatiles des Alkali machen. Sie ſind voll ſehr activer Salium, welche die in Ruh gefundenen Cörper verunruhigen, und durch ihre geſchwinde Bewegung dermaſſen überköpeln, daß ſie ihre Spitzen zerbrechen, die das Gold ſchwimmend behalten: Welche abgebrochenen Spitzen-Reliquien noch ſcharff genug ſeyn, und ob ſie gleich aus dem Golde ausgebiſſen ſeyn, dennoch genung Bewegung übrig haben, um mit Gewalt in die Theilgen des alkaliſchen Saltzes zu dringen und ſie auseinander zu ſetzen, als die ſich auch viel leichter als das Gold auflöſen laſſen. Daher entſtehet nun die Efferveſcenz, ſo bald als man was von dieſen Spiritibus in die Diſſolution gethan.

§. 10. Seynd nun dieſe Spitzen zerbrochen, ſo muß ſich zweyerley begeben: Erſtlich iſt das übrig gebliebene Aqua regia unvermögend ander Gold aufzulöſen, weil es nicht mehr penetriren kan: Zum andern iſt das præcipitirte Gold-Pulver mit dem diſſolvente gezeichnet, weil das ſpitzigte Theil dieſer Stachelchen drinnen ſitzen blieben.

§. 11. Die Erfahrung weiſet uns ſo wohl das eine als das andere: nehmlich daß die Macht des Aquæ regiæ ander Gold aufzulöſen gantz zernichtet ſey, und daß das præcipitirte Pulver die Spiritus

§. 11. Des Goldes Fulmination woher?

cus an ſich gezogen habe, welche daſelbſten ſo enge eingeſperret ſeyn, daß man ſie nicht heraus bringen kan, man waſche ſie zu unterſchiedlichen mahlen in laulichtem Waſſer, wie man will. Welches man ſiehet, wenn man das Pulver aufs Feuer bringet. Denn der groſſe Knall, den es alsdenn macht, kan nirgends anders herkommen, als von den verſchloſſenen Spiritibus, welche das ſehr ſolide Corpus des Goldes von einander reiſſen und mit der gröſten Gewalt einen freyen Ausgang ſuchen, wenn ſie durch die Würckung des Feuers aufgebracht worden ſeyn.

§. 12. Aus eben dieſem Grund kan ich als im vorübergehen die Würckung erklären, die ein aus 3. Theilen Salpeter, aus 2. Theilen Salis Tartari, und aus einem Theil Schwefel gemachtes Pulver hat. Man thue ohngefehr eine Drachmam davon in einen Löffel, und laß es darinnen erhitzt werden, ſo wirds auffliegen und ſo ſehr donnern, als wenn man ein Stück loßlieſſe. Alſo thut hier das Sal fixum tartari, was in dem andern Pulver das Gold thut, das iſt, es hält die Spiritus vitæ und Sulphuris zuſammen, daß ſie nicht eher in die Höhe fahren können, bis ſie ſich mit groſſer Gewalt ihrer Feſſel entſchüttet, und daher kömmt das Krachen.

§ 13. Das fulminirende Gold und Pulver ſchlagen ihre Gewalt ſonderlich unter ſich. Denn wenn man ſie in küpffernen Löffeln läſt fulminiren,

§. 12. Pulvis fulminans.

§. 13. Fulmination warum hinunter?

ren, ſo ſeynd ſie nach der Fulmination zerſprungen: Die ſilbern oder eiſernen Löffel aber halten gute Widerpart, als die nicht zerſpringen.

§. 14. Wenn man pulverem fulminantem bey einem groſſen Feuer erhizet, ſo thut es zwar geſchwinde den Schlag, aber es machet doch in der Deconation kein groß Geprasſel: weil ſeine Ingedientien nicht ſo viel Zeit haben, daß ſie ſich genau zuſammen ſchlieſſen können: ſoll es aber ſehr ſtarck donnern, ſo muß mans über einem kleinen Feuer laſſen warm werden, darbey es eine halbe Viertel Stunde Zeit hat zu ſchmelzen, und ſeine Theilgen zuſammen zu bringen, das Sal tartari hält auch ſeine volatiliſchen Theilgen wohl geſchloſſen, bis ſie das Feuer mit Gewalt, und einem unverſehenen Knall trennet und loßläſt.

§. 15. Wenn man gepülvert aurum fulminans in einen Mörſel von Marmor-Stein oder Porphyr thut, und man ſetzt den meßingen Stempel im reiben etwas derb auf, ſo wird ein Theil Pulver, das in die Lufft ſpringt, einen kleinen Knall geben; Reibet man weiter alſo fort, ſo wird ſich nach und nach das gantze Pulver mit krachen zerſtreuen. Ich habe eben das mit einem ehernen Mörſel verſucht, aber da iſt es nicht angegangen. Das pulvis fulminans hat keine dergleichen Würckung gethan.

§. 16. Von welcher Experienz ſich dieſe Erklärung machen läſt: Indem das aurum fulminans zwiſchen den Marmol und den küpffernen Stem-

§. 15. Fulmination ohne Feuer.

Stempel getrieben worden iſt, ſo hat man die Materie erhitzet, und die Spiritus oder Salia, die allda verſchloſſen geweſen ſo locker gemacht, daß ſie ihre Zuſammenverbindung mit Gewalt zerreiſſen, um einen freyen Ausgang zu haben. Welches in einem ehernen Mörſel nicht geſchicht, weil daſelbſt keine ſolche Wärme kan erwecket, oder weil die Salia, indem ſich die Metalle zuſammen vereinigen, zugleich verſchlungen werden.

§. 17. Wenn man das Aurum fulminans einnimmt, ſo treibet es einen Schweiß aus, weil es die Wärme des Leibes flüchtig machet, und durch die Schweiß-Löcher, herausjaget. Findet es nun weite Schweiß-Löcher ſo machet es nur eine nempfindliche Tranſpiration und Ausdünſtung: ſind ſie aber durch eine äuſſerliche Kälte faſt gantz verſchloſſen, daß einige Zeit erfordert wird, ehe es durchkommen kan, ſo wird die Dunſt-volle Feuchtigkeit, die es begleitet, auf der Haut in das, was man Schweiß nennet, aufgelöſet.

§. 18. Nach einiger Gutachten ſoll das Gold gar nichts zu dieſen Tranſpirationen thun, ſondern der Spiritus alleine würde durch des Leibes Wärme gezwungen aus den Lufft-Löchern dieſes Metalls, in denen er bisher verſchloſſen gelegen, heraus zu gehen, u. thäte alle dieſe Würckung. Meinem Bedüncken nach iſts ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Spiritus etliche Gold-Theilgen, mit denen ſie gantz geheim ſeynd vereiniget geweſen, mit ſich fortnehmen; Daher ſich beſſer begreiffen läſt,

§. 17. Aurum fulminans ein Sudoriferum.

woher ſo wenig Spiritus einen Schweiß austreiben können: Denn geſetzt, daß ſich ein Gran Gold und zwey Gran Spiritus durch die Lufft-Löcher heraus begeben, ſo werden dieſe Spiritus ſo zu ſagen durch die groben Gold-Theilgen ausgerüſtet, und können viel eher dem Widerſtande, der ihnen den freyen Auszug diſputiren will, gewachſen ſeyn, als wenn ſie allein wären: Wie etwa ein groß Stücke Holtz, daß der Strom eines Fluſſes mit fortführt, mit groſſer Gewalt an den Schwibbogen einer Brücke ſtoſſen, und ihn eher überwältigen wird, als wohl eine Welle alleine, ſo ſtarck ſie auch wäre, thun kan.

§. 19. Es geſchehen zweyerley Tranſpirationes inſenſibiles oder unempfindliche Ausdünſtungen: Die eine zu aller Zeit, ſo wohl bey geſunden als in krancken Tagen: Die andere in hitzigen Fiebern, oder auch manchmahl, wenn man Schweiß-treibende Remedia eingenommen.

§. 20. Die erſte iſt deswegen unempfindlich, weil der Dunſt, ſo ſtets aus denen Schweiß-Löchern heraus gehet, ſo wenig iſt, daß ob ſie ſich wohl auf der Haut in eine Feuchtigkeit auflöſet, man doch ſolche nicht wahrnimmet.

§. 21. Die andere ereignet ſich bey einer groſſen Bewegung derer Spirituum, ſo die Feuchtigkeiten durch die Lufft-Löcher des Leibes mit einer Geſchwindigkeit treiben: und wie zu einer ſolchen Zeit die Lufft-Löcher ſehr offen, und die Haut wohl erwärmet, ſo wiſchet die Ausdünſtung ohne Auflöſung durch.

§. 22.

§. 19. Unterſcheid der unempfindlichen Ausdünſtung.

§. 22. Hebt aber die Bewegung der Feuchtigkeiten an nachzulaſſen, ſo erſcheinet der Schweiß, und läſt ſich empfinden. Welches in abwechſelnden Fiebern geſchicht: Denn bey der groſſen Hitze ſchwitzet man nicht, aber wenn der Paroxyſmus und Anſtoß zu Ende gehet, alsdenn wird die Ausdünſtung, weil die Haut einige Erfriſchung empfängt, in eine Feuchtigkeit, die man Schweiß nennt, aufgelöſet. Dergeſtalt kan man ſagen, daß der Schweiß einen Mittel-Grad der Wärme zwiſchen der erſten und andern unempfindlichen Tranſpiration in ſich halte.

§ 23. Die meiſten gläuben, daß über diß viel Feuchtigkeit durch das Schwitzen ausgehet, welche doch Zeit währendes Fiebers nicht durch die inſenſibilem tranſpirationem abgeführet wird: Alleine allem Anſehen nach betrügen ſie ſich ſelbſt, denn man kan ſich leicht einbilden, daß viel mehr Feuchtigkeit fortgehet bey der Gewalt des Uberfalls vom Fieber, als gegen ſeinen Abſchied, wegen einer weit gröſſern Hitze nehmlich, die immerzu die Feuchtigkeit verjaget.

§. 24. Es gehet eben ſo her, als wenn man eine Materie durch den Kolben deſtilliret. Wenn man ein mittelmäßiges Feuer drunter machet, ſo wird die aus ſolcher Materie gezogene Feuchtigkeit Tropffen-weiß deſtilliren, weil die vapores, indem ſie an den Halß des Kolbens kommen, und daſelbſt eine Erfriſchung finden, ſich daſelbſt in einen liquorem auflöſen: Wenn man aber ein groß Feuer in den Ofen machet, und der Hals des

Kolbens daher gar zu warm wird, ſo wird alle Feuchtigkeit in Ausdünſtungen aufgelöſet, und ſiehet man am Hals des Kolbens nicht ein Bißgen Feuchtigkeit.

§. 25. Obberührter maſſen ſo ſchlägt das Gold die Gewalt des Mercurii darnieder, weil ſichs mit demſelben amalgamiret; das thut aber das Aurum fulminans noch viel beſſer, weil es als ein flüchtiges Weſen den gantzen Leib durchwandert, und es an nichts ermangeln läſt, den Mercurium aufzuſuchen.

§. 26. Man darff ſich nicht befürchten, als wenn das Aurum fulminans, das man eingenommen, und durch die Hitze des Magens rege gemacht wird, eben einen ſolchen Tumult anfangen werde, als der iſt, wenn man es in einer Kelle übers Feuer ſetzet. Denn ſo bald es mit Feuchtigkeit vermenget wird, ſo donnert es nicht. Nun findet ſich dergleichen unſtreitig genug in dem Leibe, auſſer den, daß man es in einer flüßigen Materie einnehmen läſt: Alſo dürffen nicht erſt, wie etliche vorgeben, die acida des Magens, welche ſich mit den Salibus des auri fulminantis vereinigten, und welche ſie aus dem Cörper dieſes Metalls ausmuſterten, darzwiſchen kommen: Denn auſſer dem, daß man überall die allerklärſten und ſinnlichſten Ausführungen denen andern Erklärungen vorziehen muß, ſo möchte es noch ſchwer hergehen, dieſe gegenwärtige feſt zu ſetzen: Es iſt wahr, wenn man

§. 25. Aurum fulminans dämpfft den Mercurium.
§. 26. Angefeuchtes Aurum fulminans ſchlägt nicht.

man das Aurum fulminans mit dem Spiritu Vitrioli, oder mit Saltz oder mit Schwefel anfeuchtet, ſo hindert man ſeine Fulmination: Alleine das kömmet nun daher, daß dieſe Acida durch ihre Schwere die Flüchtigkeit der Salium in den Lufft-Löchern des Goldes fix machen, und zur Ruhe bringen.

§. 27. Ich könnte in dem Capitel vom Gold noch viel andere Proceſſe, die man über die Handthierung mit dieſem Metall ausgeſpindiſiret, beybringen: Alleine gleichwie ſie nicht in Brauch ſeyn, alſo will ich damit das Buch nicht gröſſer machen.

Das 2. Capitel.

A. Vom Silber überhaupt.

§. 1.

Das Silber hat unter den Metallen den andern Rang; es iſt eine ſehr dichte vereinigte oder weniger rauhe Materie als das Gold, deſſen Pori oder Löchergen ihrer Figur nach einander auch viel gleicher ſeyn. Es läſt ſich hämmern wie das Gold, jedoch nicht ſo ſehr und weit unter dem Hammer aus einander ziehen, und wieget auch nicht ſo ſchwer.

§. 2. Man nennets Lunam, den Mond, ſo wohl wegen ſeiner Farbe, als auch der Influentzen, welche die Alten dem Monden zugeeignet. Man hat ihm ſehr viel Eigenſchafften für die Kranckheiten des Gehirns zugeleget: Alleine dieſe Tugenden haben kein ander Fundament, als die Einbildung

 vieler

§. 2. Heiſt Luna.

vieler Aſtrologen und Chymiſten, welche haben behaupten wollen, als wenn der Mond gar viel Vertraulichkeit mit dem Haupte unterhielte. Es iſt nicht nöthig, daß ich mich aufhalte dieſe Meynung zu widerlegen: weil die tägliche Erfahrung uns lehret, daß diß ein Irrthum ſey.

§. 3. Man findet gar wenig apartes Silber in den Fund-Gruben: es iſt gemeiniglich mit Kupffer oder Bley oder wohl gar Gold vermenget. Welches von Natur Bley bey ſich führet, ſtecket in ſchwartzem Stein; aber welches Kupffer neben ſich hält, iſt ordentlich mit einem ſehr harten, Cryſtallen-förmigen, weiſſen Stein umgeben, jedoch finden ſich auch zuweilen in den Minen etliche reine und gediegene Silber-Stückgen: man findet auch ſo hartes, daß man es nicht ſchmeltzen, oder doch nicht mit vielen andern vermengen kan: Dannenhero man es nicht probiren kan, wie viel Scrupel oder Deniers es hat, und was es am Gelde ausmachet.

§. 4. Man kan das Silber, wie das Gold, vor die vom Mercurio entſtandene Schwachheiten geben; Dann es ſich ſehr wohl mit ihm amalgamiret.

§. 5. Wie es unwahrſcheinlich iſt, daß man jemals eine Subſtantz, ſo man Sal, Sulphur oder Mercurium nennt, aus Gold oder Silber herausgezogen habe: Alſo habe ich auch nicht derjenigen Lehr-Art folgen wollen, da man die Unterſcheide dieſer Metalle, nachdem ſie mehr oder weniger von einem oder beyden dieſer Principiorum führten, erkläret; ſondern ich habe mich vergnüget, das,

was

was man im Gold und Silber klar erkennen kan, anzuführen: weil ich davor gehalten, es ſey beſſer wenig zu ſagen, das man aber beweiſen kan, als ein langes und breites von ſochen Sachen herzumachen, die ſehr zweiffelhafftig ſeyn.

B. Die Purification oder Läuterung des Silbers.

§. 1.

Das Silber purificiren oder läutern heiſt ſo viel als andere Metalle, die es bey ſich führet, davon ſcheiden. Welcher Proceß auf der Capelle folgender maſſen geſchicht.

§. 2. Man nimmet eine Capelle, die aus Aſche von Beinen oder Horn gemacht, decket ſie zu, und läſt ſie nach und nach auf Kohlen erwärmen, biß ſie glüend wird. Wirfft vier- oder fünffmahl ſo viel Bley, als man Silber zu läutern hat, hinein, läſſet ſolch Bley ſchmeltzen, bis es der Capellen Rände ausgefüllet, welches in kurtzer Zeit geſchicht, ſchüttet hernach das Silber in die Mitten, und es ſchmeltzet alſobald. Leget rund um die Capelle Holtz herum und gebet ihr ein ſolch Feuer, daß die Flamme auf die Materie zurück ſchlage, ſo werden ſich die Unſauberkeiten mit dem Bley vermengen: das Silber aber wird gantz rein und nett mitten in der Capelle ſtehen bleiben, und das mit den Silber-Schlacken angefüllte Bley wird auf den Seiten in der Geſtalt eines Schaumes ſtehen, das man mit dem Löffel abfeimen, und ab-

§. 2. Bley-Schaum. Lithargyrum.

kühlen laſſen kan. Man nennet das Lithargyrum, welches nach dem unterſchiedlichen Grad der empfangenen Calcination auch unterſchiedliche Farben annimmt, daß man es bald Lithargyrum auri, bald Lithargyrum argenti heiſſet. Läſſet man es in der Capelle, ſo wird es durch ihre Poros ausreiſſen; Denn man muß diß behalten, weil die Capelle mit Fleiß aus ungeſaltzner Aſche gefertiget iſt, ſo hat ſie auch weite Lufft-Löcher: Das Feuer muß man ſo lange forthalten, bis es nicht mehr rauchet.

§. 3. Dieſe Præcipitation, dieſer Niederſchlag, ſaubert das Silber vor allen andern Metallen, ausgenommen dem Gold, welches die Capelle aushält. Dannenhero muß man ſeine Zuflucht zu dem oben, bey der Läuterung des Goldes beſchriebenen Depart nehmen: Denn das aqua fortis löſet zwar das Silber auf, aber das Gold nicht, ſondern läſſet es nur gepülvert auf dem Boden liegen.

§. 4. Darum ſchüttet man Neigungs-weiſe die Diſſolution des Silbers in einen irrdenen Topff, worein man vorhero eine Kupffer-Blatte und 10. oder 12. mahl ſo viel gemein Waſſer gethan. Man läſſet das Gemenge zuſammen etliche Stunden mit Frieden ſtehen, bis man das Kupffer durch und durch mit dem Pulver oder dem præcipitirten Silber angefüllet, und bis das Waſſer blau ſiehet, darnach filtriret mans, und da hat man das ſo genannte Aquam ſecundam. Es iſt ein beſonderes Mittel, wenn man eine Rinde über den freſſenden Krebs ziehen, und das wilde Fleiſch und

§. 4. Aqua ſecunda.

und Eiter wegbringen will. Man läſt das Silber-Pulver trucken werden, und ſo kan mans wieder zu einem Klumpen ſchmeltzen, wenn mans in einem Schmeltz-Tiegel mit ein bisgen Salpeter wieder in Fluß bringet.

§. 5. Läſſet man in Aquam ſecundam eine eiſerne Platte einweichen, ſo wird das Kupffer, das ſie blau machet, ſich ſo bald præcipitiren, als das Eiſen aufgelöſet worden. Filtriret man nun dieſe Diſſolution, und man läſſet ein Stückgen Gallmey-Stein darinnen abhärten, ſo wird das aufgelöſte Eiſen gepülvert zu Grunde fallen, und der Stein ſich auflöſen. Filtriret ihr das Waſſer, und tröpflet Waſſer des nitri fixi unter die Filtration, ſo wird das Gallmey præcipitiret. Filtriret ihr endlich auch diß Waſſer, und laſſet ein Theil davon evaporiren, und es cryſtalliſiren, ſo werdet ihr einen Salpeter haben, der wie der gemeine brennet.

§. 5. Unterſchiedliche Præcipitationes.

C. Anmerckungen über die Läuterung des Silbers.

§. 1.

Die Capelle iſt ein irrden Gefäß, das die Form einer Schüſſel hat, und das Feuer aushält: Man füllet ſie mit einem aus ungeſaltzner Aſche bereiteten Paſt aus: dergleichen Aſche die Beine geben, als die ihr allzuflüchtiges Saltz bey der Verbrennung verlohren haben:

§. 1. Capelle was?

und macht in der Mitten ein Loch, darein man die Materie, ſo man auf die Capelle bringt, thut: Hernach láſt man ſie im Schatten trucknen.

§. 2. Nach Proportion der Unreinigkeiten, die im Silber mögen ſeyn, muß man auch Bley in die Capelle thun: Ordentlich aber ſchmeiſt man viermal ſo viel hinein. Was man hier Unreinigkeit nennt, iſt nichts anders, als etliche Theilgen ander Metall, die oben in den Silber hángen blieben, wenn man ſie aus der Fund-Grube gezogen hat. Dieſe Metalle vermiſchen ſich viel lieber mit Bley als mit Silber: Weil das Bley mit Schwefel- und einhäckelnden Theilgen ausgefüllet iſt, die andre Cörper leichtlich in ſich verwickeln. Das Silber hingegen hat ſehr feſt geſchloſſene Theilgen, und kan mit dergleichen Materien nur von oben her durchdrungen und angekettelt werden, die ſich beym Schmeltzen gleich ſcheiden, und gleichſam nur in dieſem dichten Cörper kleben: es iſt ferner zu mercken, daß des Silbers Härtigkeit und ſeiner Theilgen enges Band das Feuer hemmen, und ſich von ihm nicht ſo vollkommen, als wie die andern Metalle, ſo weitere Lufft-Löcher haben, ſchmeltzen laſſen; Und dannenhero bleibet es ohne einigen Miſchmaſch.

§. 3. Wenn das Silber in geſchmoltzen Bley, das auf der Capelle ſteht, geworffen wird, ſo wirds viel eher zerſchmeltzen, als wann mans allein in einen Schmeltz-Tiegel gethan, weil das Bley viel Schwefel-Theilgen in ſich hält, die über alle maſſen viel zu Schmeltzung der Metalle helffen. Man

läſt

läſt das Feuer und die Flamme auf das Silber ſchlagen, auf daß alle frembde Materien auf die Seite gejaget werden.

§. 4. Was man in Gold einen Carat nennet, das heißt in Silber ein Denier: alſo iſt eine Untze fein und rein Silber ſo viel als 24. Scrupel oder 24. Deniers, die 24. mahl 24. Gran (das iſt 576. Gran) austragen. Dieſe Untze Silber kan bey Proben nicht verringert werden; wird ſie aber um einen Scrupel geringhaltiger, ſo iſts nur Silber von 23. Deniers; gehen 2. Scrupel ab, ſo iſts nur von 22. Deniers. Man redet aber nicht ſo von Silber, es hält 24. Deniers, wie man auch nicht von Gold ſpricht, es hält 24. Carats: ſondern man muß den Silber-Denier allezeit im reden halbiren, im Verſtande aber dupliren: Z. E. Man ſpricht, es iſt 12. Deniers haltig Silber, darunter man das feinſte verſtehet, es iſt 11. und 1. halb Deniers haltig Silber, es iſt 11. Deniers haltig Silber, um die Grade der Reinigkeit zu verſtehen zu geben, und ſo weiter.

§. 5. Es giebt aber kein 12. Deniers haltig Silber, ſo wenig als man 24. Carats haltig Gold hat; weils doch ſtets was frembd Metall in ſich behält, ſo groſſen Fleiß als man auch bey ſeiner Läuterung anwendet.

§. 6. Verarbeitet Silber hält unter 24. Theilen Silber einen Theil Kupffer, und Capellen-Silber hat unter 24. Theil Silber nur ein Viertheil von einem Theil Kupffer bey ſich.

§. 4. Denier was? §. 6. Unterſchiedlich Silber.

§. 7. Der Depart geſchicht, wenn ein Diſſolvens einen Cörper verläſt, den es aufgelöſet, und ſich an einen andern macht. Alſo wenn man Kupffer unter die Diſſolution des Silbers thut, ſo läſt das Scheide-Waſſer alſobald vom Silber ab, und löſet darauf das Kupffer auf.

§. 8. Einige ſuchen dieſe Præcipitationes alſo zu erklären, und ſprechen: Wie die Mixta ſolche Lufft-Löcher haben, deren einige der Figur von den Stacheln des Aquæ fortis beſſer anſtehen als die andern: Alſo kan es auch das erſte Metall verlaſſen um das andere aufzulöſen. Alleine es ſcheinet, als wenn ſie mit dieſem Schluß denen Spitzen des Scheide-Waſſers einen Verſtand wollen zulegen. Denn warum quittiren dieſe Spitzen, die ſich bey des Silbers Diſſolution in dieſes Metalles Theilgen eingeſetzet, und ſie in die Höhe gehalten haben, dieſe kleinen Cörper, um in das Kupffer ihren Eingang zu ſuchen? Alſo kan man die Sache dadurch allein nicht erklären, es wäre denn, daß man dem Scheide-Waſſer eine Vernunfft beymeſſen wolte.

§. 9. Ich halte davor, man könne dieſe Schwürigkeit nicht beſſer heben, als durch dieſen Diſcurs: Es löſe das Phlegma dieſer Diſſolution die Kupffer-Cörpergen auf, welche in dem Liquore ſchwimmen, wenn nun dieſe kleine Cörpergen die mit Silber-Theilgen beladene Stacheln des Aquæ fortis antreffen, ſo ſtoſſen und erſchüttern ſie ſolche ſo lange, bis ſie zerbrechen, daher kömmt denn die

die Præcipitation des Silbers; Denn die Spitzen, ſo ſie in die Höhe hielten, ſeynd zerbrochen, und das Phlegma iſt nicht ſtarck genug, es aufzuhalten, alſo muß es wegen ſeiner eigenen Schwere zu Boden fallen. Darauf geſchicht die Diſſolution des Kupffers durch die Gewalt, die dem aquæ forti übrig blieben. Denn obwohl das ſpitzigſte an dieſem diſſolvente abgebrochen und hin iſt; ſo iſt es doch noch ſcharff genug in das Kupffer, das ſich am leichteſten auflöſen läſt, einzudringen, und Aquam ſecundam zu machen. Das Eiſen præcipitiret das Kupffer, das Gallmey das Eiſen, und der liquor nitri fixi das Gallmey aus eben der Urſache: Jedoch muß man mercken, daß das Eiſen das Kupffer nicht gantz und gar, noch das Gallmey das Eiſen gantz und gar auflöſe, auf die Art, als etwa das Kupffer das Silber alles præcipitiren läſt: und deſſen Urſache iſt dieſe, weil die Spitzen aquæ fortis in die groſſen Lufft-Löcher des Kupffers und Eiſens gantz tieff eingedrungen, ſo können ſie nicht leichte von alſo genaturten Cörpern zerbrochen werden: Alleine wie der liquor nitri fixi ein ſolch alkali, das ſich vielmehr als die andern beweget, in ſich hält, ſo præcipitiret er auch den Gallmey-Stein, und was von dem Kupffer und Eiſen aufgelöſt zurück blieben, gantz und gar.

§. 10. Hernach will ich die Art den liquorem nitri fixi zu præpariren beſchreiben, deſſen Saltz ſich mit denen flüchtigen Spiritibus des Salpeters, die in dem aqua forti waren, auf die Art wieder vereiniget, daß der Salpeter dadurch revivificiret wird.

D. Sil-

D. Silber-Cryſtallen, die man Vitriolum Lunæ nennt.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein aufgelößtes Silber, das die ſauern Spitzen des Spiritus nitri in eine Art des Saltzes reduciret.

§. 2. Laſſet nur eine oder zwey Untzen Silber auf der Capelle in 2. oder 3. mahl ſo viel Spiritu nitri auflöſen: ſchüttet die diſſolution in eine kleine gläſerne Cucurbitam, und laſt in der Aſche bey einem gelinden Feuer den 4. Theil der Feuchtigkeit evaporiren, darauf laſſet den Uberreſt ohne Aufrühren abkühlen, ſo werden Cryſtallen-Stücke darinnen gebildet, die nehmet aus dem Waſſer heraus, laſt ſie trocken werden, und verwahret ſie in einer wohlgemachten Phiole. Laſt den zurück gebliebenen humorem weiter auf die Helffte evaporiren, und wieder wie zuvor cryſtalliſiren. Wiederholet dieſe Operations und Cryſtalliſations, bis das Silber alles zuſammen in Cryſtallen verwandelt worden.

§. 3. Man gebraucht diß Vitriolum Lunæ, wenn man einen ſchadhafften Theil mit einer Rinde überziehen will. Man nimmts auch innerlich für die Waſſerſucht und Gehirn-Kranckheiten von einem bis auf 3. Gran in einem ſich zur Kranckheit ſchickenden Waſſer ein, es führet das Serum durch den Stuhlgang ab.

§. 3. Krafft. Doſis.

Anmer-

Anmerckungen.

§. 1.

Das auf der Capelle geläuterte Silber muß gedachter maſſen in eine Phiole, oder in einen groſſen Matras, gethan, und nur ſo viel Spiritus nitri, als zum auflöſen nöthig, drunter gemenget werden: Darauf es, wann man das Phlegma vom Spiritu nitri abgegoſſen, zweymahl ſo ſchwer wieget, ſonſten aber dreymahl ſo ſchwer iſt. Zu welcher Operation man das Scheide-Waſſer ſo wohl als den Spiritum nitri gebrauchen kan; ich bediene mich aber doch dieſes lieber, weil er eher als das Scheide-Waſſer würcket. Man wird hernach ſo wohl des einen als des andern ſeine Beſchreibung, wie auch die Anmerckungen, ſo ich darüber mache, an ihrem Orte ſehen. Man muß das Gefäß in Aſche oder etwas heiſſen Sand, um die Auflöſung zu befördern, ſetzen. Wann das Acidum den Cörper des Silbers zu durchdringen anfängt, ſo wird ſich eine ebullition und ſehr merckliche Hitze ereignen, weil dieſe Spitzen die den Eingang hindernde Vorwürffe zerbrechen, und ſich mit Gewalt hinein ſetzen. Dieſe groſſe Bewegung und ungeſtüme Vertreibung deren Theilgen machet eine Hitze und Aufgärung, theilet den Spiritum nitri aus einander, und treibet durch den Hals des Glaſes eine Dunſt oder einen röthlichen Rauch auf, vor dem man ſich, weil er der Bruſt ſchädlich, wohl in acht zu nehmen hat. Das Aufſieden

§. 1. Hitze/ Aufblehung/ Rauch/ woher?

ſieden und der Rauch währet ſo lange, bis das Silber gäntzlich aufgelöſet iſt, worauf der liquor gantz klar und durchſichtig, aber blaulicht wird.

§. 2. Iſt das aufgelößte Silber gantz von Kupffer gereinigt, ſo wird die Diſſolution nur vom Spiritu nitri alleine gefärbet; weil ſie aber niemahlen ſo gar rein iſt, ſo behält ſie allezeit etwas Farbe. Die Diſſolution des verarbeiteten Silbers ſieht mehr blau als Capellen-Silber aus, weil jenes mehr Kupffer als dieſes obgemeldter maſſen in ſich hält. Je mehr das Silber gereiniget, je weniger blau ſiehet ſeine Diſſolution aus.

§. 3. Man läſt ein Bisgen Waſſer evaporiren, auf daß das zurück gebliebene ſich deſto leichter cryſtalliſire: Denn das Waſſer, ſo heraus gehet, hat faſt gantz keinen Geſchmack, weil die feſten Spiritus acidi im Silber blieben ſeyn.

§. 4. Man muß bey allen Cryſtalliſationen diß mercken, daß man nicht zu viel Feuchtigkeit darinnen läſt, weil die Salia alsdenn gar zu ſehr geſchwächet werden, und ſich nicht coaguliren können: Man muß aber auch nicht zu viel heraus ziehen, daß zu wenig drinnen bleibe, weil die Cryſtallen ſo dann nicht Raum genug ſich auszubreiten haben, und gantz confus über einander herfallen würden.

§. 5. Die ſilberne Cryſtall-Stückgen werden im Waſſer wie Saltz zerſchmeltzen, welche ihre Gewalt

§. 2. Der Diſſolution blaue Farbe.
§. 4. Von der Cryſtalliſation.
§. 5. Purgierende Silber-Cryſtallen.

Gewalt von denen ihnen einverleibten Spiritibus nitri herkömmt: Dannenhero wägen ſie ſchwerer als das darzu verbrauchte Silber. Eben dieſe Spiritus durchdringen und zerreiſſen das Fleiſch worauf man dieſe Cryſtall-Stückgen legt, wenn man einen Grind machen will. Sie erwecken ferner eine Gährung der Feuchtigkeiten, wenn man dieſe Cryſtall-Stückgen einnimt, daher kömmts, daß ſie auch zur Purgantz durch den Stuhlgang dienen. Das Waſſer, worinnen man ſie zergehen läſt, und einnimmt, und die Feuchtigkeit des Magens verbeſſern ihre Schärffe.

§. 6. Wann man die Zuſammenſetzung der ſilbernen Cryſtallen-Stücken ſiehet, ſo muß man ſich über ihre purgirende Krafft verwundern, weil nichts darzu kömmt, das dieſe Würckung hat. Wenn man das Silber alleine verſchlingt, ſo fühlet man nichts darnach, und man giebts wieder von ſich, wie mans zu ſich genommen. Nimmt man den Spiritum nitri allein in Waſſer ein, ſo iſt er zwar ein aperiens, aber er machet keine Stuhl-Gänge. Alſo kan man die purgirende fermentation, ſo die Silber-Cryſtallen erwecken nichts anders, als der Diſpoſition und Geſtalt ihrer Theilgen zuſchreiben.

§. 7. Will man ſie wieder zu Silber revivificiren, ſo darff man ſie nur in laulicht Waſſer, und eine Kupffer-Platte drein werffen. Sie werden gleich zerſchmeltzen, und das Silber wird ſich in einem weiſſen Pulver zu Boden ſetzen, das wäſcht man und läſts trucken werden; Schmeltzt mans

darauf in einem Tiegel mit einem Bisgen Salpeter, ſo wirds eben zu einem ſo ſchweren Klumpen wieder als es vorhin geweſen.

F. Lapis infernalis, oder Cauſticum perpetuum.

Der Höllen-Stein, oder ein immerwährendes Cauſticum und ätzendes Mittel.

§. 1.

DEr Lapis infernalis iſt ein durch das Saltz des Salpeter-Spiritus brennend gemachtes Silber.

§. 2. Löſet ſo viel Silber, als euch beliebt, mit 2. oder 3. mahl ſo viel Spiritu nitri in einer Phiole auf, ſetzet ſolche in warmen Sand, und laſſet ohngefähr zwey Drittel von der Feuchtigkeit evaporiren: Bringet das übrige gantz warm in einen groſſen Teutſchen Schmeltz-Tiegel, welchen man wegen der ſich ereignenden ebullitionen haben muß, ſetzet dieſen über ein klein Feuer, und laſſet ihn ſo lange drüber ſtehen, bis ſich die Materie fein locker ausgebreitet, und ſich auf den Boden des Schmeltz-Tiegels geſetzet: Verſtärcket darauf das Feuer ein wenig, ſo wird ſie gleichſam ein Oel werden, gieſſet ſie darauf in eine etwas mit Unſchlitt beſtrichene und warmgemachte Forme, ſo wird ſie ſich coaguliren, worauf ihr ſie in einer wohlverwahrten Phiole aufheben könnet. Das iſt

§. 2. Beſchreibung. Krafft.

iſt ein Cauſticum, das immer dauert, wenn mans nur nicht in die Lufft ſetzt: man kan zwar dieſen Stein auch ſo bereiten, daß man etwas Kupffer unter das Silber mengt; allein er hält ſich nicht ſowohl, weil das Kupffer weite poros hat, darein ſich die Lufft leicht einlegen, und das Cauſticum alſo ſchmeltzen kan.

§. 3. Hat man eine Untze Silber darzu angewandt, ſo wird man eine Untze und 5. drachmas lapidis infernalis herausbringen.

§. 3. Gewicht.

G. Anmerckungen.

§. 1.

Die Würckung dieſes Steins entſpringt aus den corroſiviſchen Spiritibus des vorhin abgehandelten Salpeters, die in dem Silber hangen bleiben: Er brennet beſſer, als die Silber-Cryſtallgen, ob er gleich aus einerley ingredientien mit dieſen beſtehet. Die Urſache iſt die, weil bey der evaporation des Salpeter-Spiritus der ſchärffſte bis auf die Letzte zurück bleibet, dieſer aber eben dem Lapidi infernali ſeine Krafft ertheilet. Alleine in den Cryſtallen-Stückgen findet ſich ein ſehr ſchwacher Spiritus weil er mit den wäſſerichten Theilgen angefüllet iſt.

§. 2. Man muß ſich wohl in acht nehmen, daß man ein mäßiges Feuer hält, wenn man die Diſſolution des Silbers aufſieden läſt: Denn die Materie giebt ſich leicht locker aus einander, und fährt im Feuer auf: Oder es ſpringen wohl gar

§. 1. Die Krafft des lap. infern. woher?

etliche Tropffen auf die Hand des Laboranten, die ihn ſehr verbrennen und die Haut abziehen, weil dieſer liquor nicht allein vor ſich ſelbſt ſehr corroſiviſch iſt, ſondern auch noch von der Hitze des Feuers, die ihn ſehr activ macht, unterſtützet wird. Man muß offt, ſonderlich auf die Letzte, nach dem Schmeltz-Tiegel ſehen, damit man die Materie gleich in die Form gieſſen könne, ſo bald als ſie zu ſieden aufhöret, und ſie wie ein Oel ausſiehet: Denn wenn man ſie länger über dem Feuer läſt, ſo werden ſich die ſtärckſten Spiritus evaporiren, und der Stein wird vielweniger corroſiviſch ſeyn.

§. 3. Wenn man die Cryſtallos Lunæ über dem Feuer ſchmeltzen, und den daher gefertigten liquorem, biß er wie ein Oel wird, aufſieden läſt, und ihn darauf in eine Forme gieſſet, ſo wird eben der lapis infernalis heraus kommen, den wir zuvor beſchrieben haben.

§. 4. Will man aus verarbeitetem Silber den lapidem infernalem zubereiten, ſo findet man auf eine Untze Silber nicht mehr als 3. drachmas Zuſatz: Wenn man aber gar fein Capellen-Silber darzu nimmt, ſo wird man ihrer fünffe herausbringen. Dieſer Zuſatz des Gewichtes kömmt von den ſauren Stächelgen des Spiritus nitri her, die vorgedachter maſſen in dem Cörper des Silbers ſeyn hangen blieben: Der Unterſcheid des Zuſatzes aber daher, daß das Capellen-Silber viel engere poros, als das Silber von Geſchirren, hat:

§. 4. Unterſcheid des Gewichts.

hat: daher kan es die Spitzen des Acidi nicht mehr halten, und iſt auch folglich der Stein viel ſtärcker, wie ich aus der Erfahrung wohl gelernet.

H. Tinctura Lunæ, oder Silber-Tinctur.

§. 1.

Sie iſt eine Diſſolution etlicher ſehr aufgelockerten und verdünnten Silber-Theilgen, die durch den Spiritum vini, der durch die alkaliſchen Saltze genug geſchärffet worden, geſchehen.

§. 2. Löſet in einem Matras über warmen Sand 10. Untzen Silber mit 6. Untzen Spiritus nitri auf. Schüttet die Diſſolution in eine Cucurbitam oder ander gläſern Gefäß, worein ihr ein Mäßlein wohl filtrirtes Saltz-Waſſer gegoſſen, ſo wird ſich das Silber alsbald in einem weiſſen Pulver præcipitiren. Laſſets gantz ſtille ſtehen, hernach gieſſet das Waſſer das Glaß neigende ab, waſchet euer Pulver vielmahl mit Brunn-Waſſer, um ihm die Saltzigkeit zu benehmen, laſſets auf einem Pappiere austrucknen, und thuts in einen Matras. Thut eine Untze Sal volatile urinæ, u. 24. Untzen mit dem Sale tartari hernach gedachter maſſen rectificirten Spiritus vini drunter. Vermachet dieſen Matras mit einem andern, daß nehmlich der Mund des öbern in den Hals des untern, worinnen die Materien ſeyn, hinein geſtecket werde, welches man Vaiſſeau de

§. 1. Præcipitation des Silbers durch Meer-Saltz.

rencontre eine Zuſammenfügung zweyer auf einander paſſender Gefäſſe nennt. Verkleibet die Fugen gantz genau, und bindet naſſe Blaſen drum, und laſſet die Materie 5. Tage lang in Pferde-Miſt oder einer gleichen Art Wärme degeriren, binnen welcher Zeit der Spiritus vini eine Himmel-blaue Farbe bekommen haben wird: Machet die Matras auf und filtriret den liquorem durch Löſch-Pappier, und verwahret ihn darauf in einer wohlvermachten Phiole.

§. 3. Man gebraucht dieſe Tinctur vor die ſchwere Noth, vor die Gicht, vor den Schlag, und andere Kranckheiten des Gehirns: Item, in febribus malignis und allen andern Seuchen, da man die Feuchtigkeiten durch die Tranſpiration fortſchaffet. Man giebt ſie von 6. bis 16. Tropffen in einem bequemen Waſſer ein.

§. 4. Auf dem Boden des Matras bleibt ein Silber-Kalck ſitzen, den man vermittelſt des nachfolgenden Saltzes revivificiren kan.

§. 5. Nehmet 8. Untzen Salpeter, 2. Untzen Cryſtall, der, wie wir hernach beybringen wollen, gepülvert ſey, ſo viel Tartarum, eine halbe Untze Kohlen, fertiget daraus ein Pulver, und thut ſolches nach und nach in einen glüenden Tiegel, ſo wirds einen groſſen Donnerſchlag thun, wann der vorbey, ſo werdet ihr die Materie geſchmoltzen finden, die ihr in einen warmen Mörſel thun, und abkühlen laſſen müſſet; ſo werdet ihr eine Maſſe haben,

§. 3. Krafft-Doſis. §. 4. Silber-Kalck.
§. 5. Silber-Reduction.

haben, die ihr pülvern, und in gleichen Gewicht unter den Silber-Kalck ſchütten müſſet. Schmeltzet das Gemenge bey ſtarckem Feuer in einem Tiegel, ſo wird der Kalck wieder zu Silber: Nehmet euern Tiegel vom Feuer weg, und wann er kalt worden, ſo zerbrechet ihn, und ſcheidet hernach das Silber von denen Salibus.

I. Anmerckung.

§. 1.

Dieſer Proceß ſcheinet anfänglich die Meynung derer zu beſtärcken, welche davor halten, daß man die Principia von dem Silber ſcheiden könne. Denn, ſagen ſie, was machet dieſe blaue Farbe, nachdem das Silber lange Zeit von dem Sale volatili urinæ, und Spiritu vini alkoolisato degeriret worden, anders, als der innerliche Schwefel des Silbers, der ſich durch Hülffe dieſes ſchwefelichten liquoris, weil er ſich mit ihm vereiniget, loßgeriſſen: wie wir dieſe Arten Menſtruorum ordentlich den Schwefel der vegetabilium animalium und mineralium auflöſen, und die irrdiſchen ſammt den ſaltzigten Theilgen als den dritten Theil zurück laſſen ſehen. Alleine wenn man dieſe Tinctur etwas genauer beſiehet, ſo wird man befinden, daß es nichts iſt als eine Portion aufgelöſet Silber und Kupffer, das durch das Sal urinæ volatiliſiret, und darauf mit dem Spiritu vini verbunden worden: Und darff man nur dieſe aufgelöſten Metalle heraus ziehen, ſo wird keine Tinctur übrig bleiben. Es gehet aber alſo an.

§. 2. Schüttet eure Tinctur in einen gläſern Alembicum, decket ihn zu mit einem Helm, und füget einen Recipienten dran, vermachet die Fugen gantz genau, und laſſet ohngefehr die Helffte Feuchtigkeit in Schwitz-Bad (au bain de vapeur) deſtilliren, ſo werdet ihr einen klaren liquorem, wie der Spiritus vini iſt, haben. Setzet euren Alembicum an einen kalten Ort, und laſſet ihn ohngefehr 2. Tage unbeweglich ſtehen, ſo werdet ihr an den Seiten kleine Cryſtallen finden, und gieſſet den liquorem, der viel von ſeiner Himmelblauen Farbe verlohren haben wird, gantz ſachte ab. Hebet die Cryſtallen auf, und deſtilliret den Uberreſt des liquoris, bis alles auf iſt, thut die Cryſtallen zuſammen, und laſſet ſie in Schatten trucknen; wäget ſie, und wann ihr eine halbe Untze habt, ſo pülvert ſie, und thut 6. Drachmas von der Materie, die wir zur revivification des im Matras zurück gebliebenen Silber-Kalckes beſchrieben und gegeben haben, drunter. Thut dieß Gemenge in einen Schmeltz-Tiegel, decket es mit einem Ziegel-Dächelgen zu, und machet, um die Materie zu ſchmeltzen, ein groß Feuer darum her. Habt ihr ihn nachdem vom Feuer weggerücket, und kalt werden laſſen, ſo zerbrechet ihn, alsdenn werdet ihr auf dem Boden das Silber finden, das alle vorige Operationes wieder aushalten wird. Mercket, daß aller durch die Deſtillation übergegangene liquor ſo klar, als das gemeine Waſſer ſeyn wird. Daraus ſchlieſſe ich, daß die Farbe von dem Silber ſelber, und nicht vom

Schwe-

Schwefel, wie man hat behaupten wollen, herkomme.

§. 3. Man muß das Silber in ſehr kleine Stückgen zertheilen, damit es deſto leichter aufgelöſet werde.

§. 4. Das Saltz-Waſſer muß aus andert halber Untze in einem Mäßgen Waſſer zerlaſſenem Saltz gemachet werden. Dieſes Saltz wird das Silber præcipitiren: weil es an den Stacheln ſeines diſſolventis rüttelt, und mit vielen Schütteln dran ſtöſſet, ſo zwingt es ſie, das in die Höh gehaltene Corpus zu verlaſſen. Von welchen Præcipitations-Arten ich viel weitläufftiger in den Anmerckungen über das Præcipitatum Album reden und Urſach deſſen geben will, warum das Meer-Saltz, da es ein Acidum iſt, das præcipitiret, welches ein ander Acidum hat aufgelöſet: Ja ich will auch auf die mit hierüber gemachten Einwürffe antworten.

§. 5. Wie wir vorhin gezeiget haben, kan man auch das Silber weiter durch Hülffe einer Kupffer-Platte auflöſen.

§. 6. Es gilt gleich viel, durch was vor Mittel mans præcipitiret, denn was ihm dadurch geſchicht, das läufft nur auf des Silbers Reduction zu einem ſubtilen Pulver hinaus, damit mans deſto leichter auflöſe.

§. 7. Die mit Saltz oder Kupffer geſchehene Præcipitation des Silbers wird beym Trucknen in dem Schatten braun, das ohne Zweiffel von dem wenigen drinnen enthaltnen Kupffer herkommt.

§. 8. Habt ihr eine Untze mit Saltz oder Kupffer præcipitirtes Silber auf der Capelle auflöſen laſſen, ſo werdet ihr eine Untze und 3. Drichmas wohlgewaſchenes und getrucknetes Præcipitat oder Pulver heraus kriegen. Welcher Zuſatz von dem Reſt der zerbrochenen und in den poris des Metalls zurück gebliebenen Stacheln kömmt: Denn weil dieſe Lufft-Löcher ſehr klein ſeyn, ſo laſſen ſie nicht leichte wieder heraus, was ſie einmahl feſt halten.

§. 9. Es iſt nicht nöthig, eine Partie Waſſer durch die Deſtillation, nach etlicher Beſchreibung, heraus zuziehen, auf daß die Tinctur deſto ſtärcker werde. Denn dieſes gibt vielmehr Gelegenheit zu einer Cryſtalliſation, wordurch, um hiebevor angeführter Urſachen willen, ſeine Farbe und Gewalt gemindert wird.

§. 10. Die Würckung dieſer Tinctur in Kranckheiten muß mehr dem Sali urinæ und Spiritus vini, als dem Silber beygemeſſen werden. Dieſes ſeynd dergleichen volatilia, welche nicht allein das Gehirn reinigen, weil ſie die Circulation des Geblüts mächtiglich befördern, ſondern auch durch die Hitze aufgewecket werden die Lufft-Löcher zu öffnen, und die frembden Feuchtigkeiten durch die Ausdünſtung auszujagen.

§. 11. Wenn der auf dem Boden des Matras überbliebene Reſt des Silbers von denen volatilibus geſchwängert wird, ſo flieget er in die Lufft, wofern man ihn ohne Zuſatz ſchmeltzen läſt: Darum

§. 8. Gewicht.

um thut man obgemeldte Materie darzu, welche ſehr feſte und dichte iſt, und daher dieſelbe ſchwer machet, und verhindert, daß ſie nicht auffliegen kan.

K. Arbor Dianæ, oder Arbor Philoſophica.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Miſchmaſch von Silber, Mercurio und dem Spiritu nitri, die zuſammen cryſtalliſiret worden ſeyn, und die Geſtalt eines kleinen Bäumgens vorſtellen.

§. 2. Nehmet eine Untze Silber, laſſet ſie in 2. oder 3. Untzen Spiritus nitri auflöſen, bringet die Diſſolution zur Evaperation in ein Sand-Feuer, laſſet ſie drinnen ſtehen, bis ohngefehr die Helffte Feuchtigkeit aufgezehret worden; was übrig bleibt, thut in einen Matras, darein ihr 20. Untzen gemein klar Waſſer gethan, thut 10. Untzen Queckſilber drunter, ſetzet den Matras in einen kleinen Stroh-Korb, und laſſet ihn 40. Tage ungeſtöhret ſtehen, ſo werdet ihr ſehen, wie ſich in ſolcher Zeit eine Art eines Baumes mit Zweigen, und kleinen Kugeln, die an deren Ende die Früchte vorſtellen ſollen, bilden wird.

§. 3. Dieſe Operation hat keinen Nutzen in der Artzney-Kunſt, ich habe ſie nur den Liebhabern allerhand Künſte zugefallen beſchrieben.

L. An-

L. Anmerckungen.

§. 1.

Dieſe Figuren der Zweige kommen von dem Spiritu nitri her, welcher mit dem Silber und Mercurio zu einem Cörper vereiniget, unterſchiedliche Figuren annimmt, nachdem er nehmlich Feuchtigkeit ſich auszubreiten findet: Denn wenn man nicht mehr als 10. oder 12. Untzen Waſſer hinein geuſt, ſo wird er nur ſehr confuſe Cryſtallen bilden. Wenn man hingegen mehr drunter thut, ſo wird man nur ein wenig Pulver præcipitirt ſehen. Man muß das Gemenge 40. Tage lang ſtille ſtehen laſſen, weil der Spiritus nitri von dem gemeinen Waſſer allzuſehr geſchwächet iſt, und daher ſehr langſam würcket. Bringt man die Materie in Unruhe, ſo unterbricht man die angefangene Figur, und bringt alles in Unordnung, das ſich aber doch wieder ins Geſchicke bringen wird, wenn mans ruhig ſtehen läſt. Dieſe Operation gehet an einem kalten Orte viel beſſer, als anderweit, von ſtatten; Denn es iſt eigentlich eine Cryſtalliſation.

§. 2. Man kan dieſe Operation derjenigen vergleichen, die ſich in der Erden mit Zeugung und Wachsthum der Pflantzen begiebt. Denn wenn der Saame zuviel Feuchtigkeit hat, ſo werden die zur Fermentation und Ausbreitung ſeiner Theilgen förderliche Spiritus dermaſſen geſchwächet, daß ſie nicht weiter agiren können, und alſo wird nichts aus der Pflantze: Hat er hingegen zu wenig

nig Feuchtigkeit, ſo finden die Spiritus zu ihrem Auslauff nicht Raum genug, dannenhero bleiben ſie verſchloſſen oder evaporiren in der Lufft: Findet ſich aber eine rechte Proportion des Waſſers in der Erden, ſo ſeyn alsdenn die Spiritus in einer mittelmäßigen Bewegung, und breiten ſich unvermerckt aus: Dahero breiten ſie die Subſtantz des Saamens mit ſich ſelbſt aus: und ſublimiren ſie, daraus kömmt die vegetation und das Wachsthum der Pflantze. Doch wir kehren wieder zu unſerer Operation.

§. 3. Will man das Silber und den Mercurium ſcheiden, ſo muß man alles umrühren, und wenn mans in eine irrdene Schüſſel gethan, ſo muß mans in einer halben Viertel-Stunde auffieden, und hernach ſo abkühlen laſſen, daß es nicht viel kälter als laulicht ſey. Gieſſet nach und nach ein Mäßlein Waſſer drein, in welchem ihr 2. Untzen Meer-Saltz zergehen laſſen, ſo wird ein præcipitirtes Album heraus kommen. Gieſſet das Waſſer per inclinationem ab, und laſſet jenes trucknen. Thuts darauf in einen Kolben, und ſetzet dieſen in einen Sand-Ofen: und wenn ihr einen Recipienten voll Waſſer dran gemachet, ſo gebet ihm anfänglich wenig Feuer, verſtärcket es aber nach und nach ſo, bis der Kolben glüend werde, ſo wird der Mercurius Tropffen-weiſe ins Waſſer fallen. Haltet ſo lange mit dem Feuer an, biß nichts mehr übergehen will, laſſet die Gefäſſe kalt werden, gieſſet das Waſſer aus dem Recipien-

§. 3. Scheidung des Silbers vom Mercurio.

cipienten, und wenn ihr den Mercurium gewaſchen habt, trucknet ihn mit einem leinen Zeug, oder auch mit Broſamlein-Brodt, und hebet ihn auf.

§. 4. In dem Kolben werdet ihr euer Silber finden, welches ihr zu einem Klumpen machen könnt, wann ihrs bey ſtarckem Feuer mit einem Bisgen Salpeter ſchmeltzet.

§. 5. Ich habe einmahl die Præcipitation, an ſtatt ſie zu deſtilliren, in einem Schmeltz-Tiegel calciniret, weil ich dachte, wenn gleich der Mercurius fortgienge, ſo würde doch das Silber zurück bleiben; aber es flog alles zuſammen mit einem Knall in die Lufft, und blieb gar nichs im Schmeltz-Tiegel: weil ſich nehmlich das Silber mit dem Mercurio vereinbahret, und alſo von ihm flüchtig gemacht worden war.

§. 6. Man kan noch einen andern Arborem Dianæ, und zwar auf folgende Art, machen: Nehmet eine Untze mit drey Untzen aquæ fortis auf der Capelle aufgelöſtes Silber, thuts in eine Phiole oder kleinen Matras, ſetzet das Gefäß in Sand, und laſſet bey einem gelinden Feuer ohngefehr die Helffte Feuchtigkeit evaporiren, thut darauf 3. Untzen etwas warmgemachten guten deſtillirten Wein-Eßig hinein, rührets brav unter einander, und ſtellet euern Matras wohin, und laſſet ihn daſelbſt bey einen Monath gantz ruhig ſtehen, ſo wird ſich ein Bäumgen bilden, der wie ein Tannen-Baum ausſehen, und deſſen Höhe ſo weit als das Waſſer, gehet hinauf ſteigen wird.

§. 7.

§. 7. Dieſer Arbor Philoſophica iſt gleichfalls eine Art der Cryſtalliſation, die ſich mit Silber begeben hat, das durch das Acidum aquæ fortis und des Wein-Eſſigs penetriret worden: Man kan ihn wieder zu Silber machen, wenn man Saltz-Waſſer nimmt, es, ihn zu einem weiſſen Pulver zu præcipitiren, drunter geuſt und diß Pulver mit einem kleinen Stückgen Salpeter oder Borris bey einem ſtarcken Feuer in einem Schmeltz-Tiegel ſchmeltzet.

§. 6. Ein anderer Arbor Dianæ.

Das 3. Capitel.

A. Vom Zinn.

§. 1.

Das Zinn, welches die Alten weiß Bley genannt, iſt ein Metall, welches dem Silber an der Farbe ſehr nahe kömmt, das aber weit von ihm in der Geſtalt der Lufft-Löcher, in der Feſtigkeit und Dichte und im Gewicht unterſchieden iſt. Man hat ihm den Nahmen des Planeten Jovis beygeleget, als von welchem es ſeine Influentz haben ſoll. Es iſt eine Materie, die ſich hämern läſt, viel Schwefel hat, und ſich leicht ſchmeltzen läſt. Man findet ſie in vielen Fund-Gruben, ſonderlich in Engelland, die man daher Isle d'Etain die Zinn-Inſul nennt. Dieſes löſet ſich nicht gantz in Aqua fort auf, wie wohl etliche vorgeben wollen, es wird nur ein Theil aufgelöſet, welches zu erkennen gibt, daß es aus unterſchiedenen Theilgen beſtehe, und ſeine Lufft-Löcher

unterſchiedene Figuren haben. Man legt ihm eine Krafft vor die Leber- und Mutter-Beſchwerung zu; aber ſie beſtehet in einer bloſſen Einbildung, weil ſie die Erfahrung auf keinerley Weiſe bekräfftiget hat.

§. 2. Das reinſte Zinn kömmt in Saumons (oder zuſammengeſchmoltzenen Klumpen von 100. Centner) aus Cornwall einer Engelländiſchen Provintz: man nennet es etaim plané, glatt und gleichſam gehobelt Zinn, und muß andern bey der Chymiſten Handthierungen fürgezogen werden.

§. 3. Das gemeine Zinn, ſo man bey den Kannengieſſern kaufft, hält ein wenig Bley und Meſſing in ſich, als wormit ſie es verfälſchet haben.

§. 4. Das man etaim ſonnant, klingend Zinn nennt, iſt ein Zinn, darunter man Wißmuth, Spießglaß oder ſonſt was Metalliſches gethan; Weil dieſe Materien aus rauhen und zerbrechlichen Theilgen beſtehen, ſo befeſtigen ſie des Zinns, wenn ſie mit ihm vereinbaret werden, ſeine Theilgen, und machen es ſehr hart, ſehr dichte und ſehr feſt in einander geſchloſſen. Dahero wird es klingend: Denn ſoll eine Materie klingen, ſo muß ſie aus rauhen und ſo in einander geſchloſſenen Theilgen beſtehen, daß, wenn daran geſchlagen wird, ſie ſich bewegen, und indem eins ans andere ſtöſt, zittern: Welches in reinem Zinn, als das weich und locker iſt, nicht geſchehen kan.

B. Von

§. 2. Planirt Zinn.
§. 4. Klingend Zinn.

B. Von der Pulverung des Zinns.

§. 1.

Weil ſich das Zinn hämmern läſt, ſo kan mans durch die ordentliche Mittel nicht zu Pulver machen. Aber ſehet, da will ich euch einen Handgriff lernen, wormit man leichtlich darzu kommen kan.

§. 2. Laſt ſo viel Zinn, als euch gefällt, in einem Schmeltz-Tiegel übern Feuer ſchmeltzen, ſchüttet es darauf in eine runde höltzerne Büchſe, die ihr aber zuvorher auf allen Seiten inwendig mit einem Stück Kreide wohl beſchmieret, und weiß gemachet: Machet die Büchſe zu, und ſchüttelt ſie ſo lange, biß euer Zinn kalt worden, und ihr es in ein grau Pulver zerſtreuet findet.

§. 3. Auf welche Weiſe man auch das Bley pulveriſiren kan.

Anmerckungen.

§. 4.

Man fordert eine runde höltzerne Büchſe, weil man ſie am beſten umrütteln kan. Man muß eine ſolche Büchſe nehmen, die ſo wenig Riſſe, als möglich iſt, habe, und jedesmahl nur ein wenig Zinn hinein laſſen, damit ſich die Theilgen bey der Bewegung können auseinander geben und zu Pulver werden. Es gehet auch gar wohl an, wenn man gleich die Büchſe nicht mit Kreide anſtreichet; Jedoch wird dadurch verhindert, daß

das geſchmeltzte Zinn die Büchſe nicht verbrenne. Obgleich dieſe Würckung von keiner groſſen Wichtigkeit und Frucht zu ſeyn ſcheinet, ſo weiß man doch wohl, daß ſie ſehr viel bey andern Operationen mit dem Zinn mit beyträgt: Denn dergeſtalt vermiſcht mans leicht mit den Salibus und andern Materien.

C. Von der Calcinirung des Zinns.

§. 1.

DAs Zinn calciniren heiſt ſo viel als es zu der Form eines Kalcks durch Hülffe des Feuers bringen.

§. 2. Thut Engliſch Zinn in eine irrdene Schüſſel, die aber keinen Firniß oder keine Glaſur haben muß: Setzet es über ein ſtarck Feuer, und wenn es geſchmoltzen, ſo rühret es eine lange Weil mit dem Spatel um, ſo wirds zu einem Pulver: Haltet mit einem gewaltigen Feuer unter der Materie bey 36. Stunden an, und rühret ſie von einer Zeit zu der andern um, hernach ziehet ſie aus dem Feuer heraus, und laſſet ſie kalt werden, ſo habt ihr einen Zinn-Kalck.

Anmerckungen.

§. 3.

JCh bediene mich eines irrdenen unglaſurten Gefäſſes, weil das Bley, daraus der Firniß gemacht wird, ſich mit dem Zinn vermengen, und es unrein machen könnte: Eine Schüſſel ſchickt ſich zur Calcination am beſten: Denn indem die

Ma-

Materie mit einem Spatel darinnen ausgebreitet werden kan, ſo können ſich ihre Schwefel-Theilgen ſehr leicht erheben, daß man das Zinn in einer Schlüſſel in 36. Stunden ſo wohl calciniret, als wenn man 4. Tage darzu in einem Schmeltz-Tiegel anwendete. Das Umrühren hilfft auch, daß der Schwefel heraus gehe.

§. 4. Man ſollte meynen, als wenn dem Zinn bey dieſer Calcination was an ſeinem Gewicht abgehen müſte, weil doch das Feuer zum Theil ſeinen Schwefel in die Lufft zerſtreuet, gleichwohl nimmt es daran zu. Dann wann ihr 32. Untzen dieſes Metalls darzu gebrauchet, ſo werdet ihr 34. herausbringen. Alſo muß ein ſehr groſſer Hauffen Feuer-Theilgen in die Lufft-Löcher des Zinns hinein kommen ſeyn, und ſich aus dem Schwefel oder einer andern volatiliſchen Materie nicht wieder heraus finden können. Von einer gleichmäßigen Augmentation werde ich ausführlicher in den Anmerckungen über die Calcination des Bleyes handeln.

§. 5. Wann man ſeinen Theil Zinn, ſo bald es in der irrdenen Schüſſel gepülvert iſt, ehe es darnach calciniret werde, nimmt, und ihn mit ungefehr ſo vielen aufgelöſten Silber vermengt, das aber mit Saltz-Waſſer præcipitiret und dergeſtalt getrucknet ſey, daß noch ein klein wenig Feuchtigkeit drinnen blieben, ſo wird diß Gemenge erhitzet werden, ſelber anfangen zu brennen, und einen ſchwefelichten Geruch machen.

§. 4. Das in der Calcination erhöhete Zinn-Gewicht.

§. 6. Welche wunderliche Würckung von nichts anders verurſachet werden kan, als durch den Uberreſt der Spitzen vom Salpeter-Spiritu und dem Meer-Saltz, die in dem præcipitirten Silber hängen blieben, ſich ans Zinn anlegen und ſeine Lufft-Löchergen mit ſolcher Gewalt durchdringen, daß ſie darüber den Schwefel anzünden.

§. 7. Wenn man gantz calcinirt Zinn dazu nehmen wolte, ſo würde ſich die Materie nicht entzünden, weil das Metall durch die Calcination vor dem geſchehenen Miſchmaſch ſchon um ſeinen Schwefel kommen wäre.

D. Sal Jovis oder ſtanni.

Von des Jovis oder des Zinns Saltz.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein durch das Acidum aufgelöſtes und zu der Geſtalt eines Saltzes gebrachtes Zinn.

§. 2. Nehmet zwey Pfund jetzt beſagter maſſen calcinirtes Zinn, thuts in einen Matras, und wenn ihr 4. Finger hoch guten deſtillirten Wein-Eßig drunter gethan, ſo laſſet es in einem warmen Sand 2. oder 3. Tage digeriren, doch daß der Matras immer darbey umgerüttelt werde: Gieſſet darauf das obere Waſſer Neigungs-weiſe ab, thut andern deſtillirten Wein-Eßig auf die rückſtändige Materie, und laſſet ſie wie vorhin digeriren: Gieſſet das Waſſer wiederum beugende ab, gieſſet noch einmahl andern Weineßig auf die Materie,

terie, und laſt ſie wieder 3. oder 4. Tage digeriren: Filtriret hernach alle dieſe Imprægnations und Aufgieſſungen, und laſſet ſie in einer gläſernen Cucurbita über einem Sand-Feuer, biß drey Viertel Feuchtigkeit ausgezogen iſt, evaporiren: Laſſet den Uberreſt abkühlen, und traget eure Cucurbitam ohne Umrühren in einen Keller, oder an einen andern friſchen Ort: Innerhalb 3. oder 4. Tagen werdet ihr an Seiten ausgefertigte Cryſtallen-Scheibgen finden: Nehmet ſie aus dem Waſſer heraus, laſt wieder einen Theil Feuchtigkeit evaporiren, und thut den Reſt wie zuvor in einen Keller, ſo werden ſich neue Cryſtallen anſetzen; ſetzet dieſe Evaporationes und Cryſtalliſationes ſo lange fort, bis ihr alle euer Saltz aus dem Zinn heraus gezogen, laſſets darauf an der Sonnen trucknen, und hebets in einer Phiole auf. Wenn man diß Saltz unter die Pomade thut, ſo hats die Krafft auszutrucknen, und kan man ſich ſein in Jucken unter der Haut und Schwären bedienen.

§. 3. Welche diß Saltz nicht in Cryſtallen Scheiben haben wollen, die laſſen bey einem kleinen Feuer alle Feuchtigkeit der Diſſolution evaporiren, ſo wird ein ſo gut Saltz, als das vorige iſt, zurück bleiben.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſes Saltz iſt aus nichts anders zuſammen gebracht, als von dem Acido des Wein-

Eſſigs, das ſich denen Zinn-Theilgen einverleibet, und das eine Gleichheit des Saltzes gemachet: und darff man nur diß Acidum deſtruiren, ſo wird das Zinn ſeine erſte Geſtalt wieder nehmen: Von welchen Revivifications-Mittel wir bey dem Saltz des Saturni, als welches auf eben die Materie gemacht wird, handeln wollen.

§. 5. Iſt der Zinn-Kalck nicht lange genug calciniret, und nicht einige Quantität daraus aufgeflogen, ſo kan auch das Acidum des Wein-Eſſigs ſolchen nicht auflöſen, weil es in dem weichen und lockern Theilgen dieſes Schwefels ſo verwickelt wird, daß es das ſeinige nicht thun kan. Denn ſoll das Acidum einen Cörper auflöſen, ſo muß es auch ſo geſtaltete Lufft-Löcher finden, darinnen es einige Zeit ſein Weſen und ſeine Bewegung fortſetzen, und hin- und herfahren könne.

§. 6. Zu welcher Operation man alleine Cornwalliſches oder Engliſches Zinn nehmen muß: Weil das gemeine Zinn wegen eines kleinen Theils untergemengten Kupffers nur ein grünes und ſcharffes Saltz geben würde.

§. 7. Man kan eine Partie von dem auf den Zinn-Kalck aufgegoſſenen und geſtandenen Waſſer à part nehmen, und das per deliquium gemachte Oleum tartari darunter thun, ſo wird ein Magiſterium des Zinns draus: Weil das Tartar-Oel als ein Alkali das Acidum des Wein-Eſſigs, welchs das Zinn aufgelöſt behält, zu Grund richtet, und ihm den Raub nimmt. Dieſes Magiſterium muß man waſchen und trucknen laſſen:

Es

Es dienet eben darzu, worzu dasjenige hilfft, darvon wir hernach reden wollen: Jedoch ziehet man auf dieſe Art nur eine kleine Quantität heraus.

§. 8. Will man ſich bemühen, den noch in Maeras rückſtändigen Zinn-Kalck zu calciniren, und andern Wein-Eßig drunter zu gieſſen, ſo wird man ihn endlich gantz und gar auflöſen, aber es wird etwas langweilig darmit hergehen.

§. 9. Der Spiritus nitri alleine thut dem Zinn-Kalck nichts.

E. Von des Zinnes Sublimation.

§. 1.

Das Zinn ſublimiren heiſt ſo viel, als es durch ein Sal volatile flüchtig machen, und in die Höhe bringen.

§. 2. Nehmet einen Theil Zinn und zwey Theile Salis Armoniaci, beydes an Pulver, menget beydes wohl unter einander, und thuts zuſammen in eine Cucurbitam, welche das Feuer aushalte, und deren 2. Drittel zum wenigſten leer bleiben: Füget einen blinden Helm darauf, verlettet die Fugen wohl, und ſetzet euer Gefäß in einen kleinen fourneau à grille, oder Roſt-Ofen, gebet ihm ein offen Feuer, jedoch ſo, daß es nur durch die Regiſter hervor ſcheine: Deswegen muß man den Ofen oben mit Ziegeln und Leim wohl vermachen, und auf den Seiten nur etliche kleine Löcher, die man Regiſter nennt, laſſen; Es muß auch die Cucurbita bis auf den dritten Theil ihrer Höhe ohngefehr in den Ofen hinein gehen; Macht anfäng-

lich ein klein Feuer, hernach vermehret es nach und nach, bis der Boden jetzt gemeldter Cucurbitæ glůend wird, und treibet es ſo lange, bis nichts mehr in die Hŏhe ſteiget: daß man daher abnimmt, wenn der Helm kühle wird, denn alsdenn die Sublimation vollbracht iſt. Laſſet die Gefäſſe verkühlen, nehmet den Lett weg, thut ſie von einander, ſo hängen die Flores oder Blumen am Helm, und am Obertheil der Cucurbitæ, die nichts anders, als etliche durchs Sal armoniacum elevirte und ſublimirte Zinn-Theilgen ſeyn: auf dem Boden aber der Cucurbitæ werdet ihr das Zinn revivificiret finden.

F. Des Jovis oder Zinns Magiſterium.

§. 1.

Dieſe Operation iſt nichts anders, als ein durch ein Acidum aufgelŏſtes, und durch ein alkaliſches Saltz præcipitirtes Zinn.

§. 2. Lŏſet die jetzt beſchriebenen Flores ſtanni oder Zinn-Blumen in genug Waſſer auf: Filtriret die Diſſolution, und gieſſet was von Spiritu Salis armoniaci oder von dem per deliquium zubereiteten oleo tartari Tropffen-weiſe drunter, ſo wird ſich ein ſehr weiſſes Pulver auf den Boden ſetzen. Man muß es abſüſſen, nehmlich es mehrmahl in laulichten Waſſer waſchen und es wieder trucknen laſſen, ſo kan man es als eine Schmincke brauchen, denn wenn man es unter die Pomade thut, ſo machet es ſehr weiß.

§. 2. Gebrauch.

Anmerckungen.

§. 3.

Man muß bey dieſen beyden Proceſſen betrachten, daß des Zinns Auflöſung alleine durch ein Sal acidum, davon das Sal armoniacum voll iſt, geſchehe; Darinnen liegt die Urſache, warum der Spiritus volatilis armoniacus ſolches præcipitire: Weil nehmlich dieſer Spiritus ſowohl als auch das Oleum tartari ein Alkali iſt, ſo zerbricht er die Gewalt des Acidi, worauf es das fallen läſt, was es bisher in die Höhe gehalten. Wenn man dieſes voraus ſetzet, ſo läſt ſich leicht begreiffen, wie der Spiritus volatilis Salis armoniaci öffters das præcipitiret, was das Sal armoniacum aufgelöſet.

G. Flores Jovis vel ſtanni.

Die Jovis-oder Zinn-Blumen.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein flüchtig gemachtes und mehlförmiges Zinn, das durch Hülffe eines flüchtigen Saltzes ſo weit kommen iſt.

§. 2. Nehmet einen irrdenen unglaſurten Krug, der in der Mitte ſeiner Höhe ein Loch mit einem Zapffen habe: Setzet ihn in einen dazu bequemen Ofen, wo er bis ans Loch hineingehe, und ſchaffet vermittelſt der Ziegel und des Leims, daß nirgends das Feuer heraus gucke, füget drey

andere irrdene Krüge, (die keinen Boden haben) drauf, und darauf einen Helm mit einem Recipienten: Verlettet darauf alle Fugen wohl, und machet ein ſtarck Feuer im Ofen an, daß der Theil des innern Kruges erröthe: Darauf menget Zinn und 2. Pfund purificirten Salpeter unter einander, ſchüttet einen Löffel voll dieſes Gemenges durchs Loch in den Krug, und ſtecket den Zapffen wieder für, bald darauf wird ſich ein Gedonner erheben: Wenn das vorbey, ſo thut einen andern Löffel voll hinein, und fahret darmit fort, biß nichts mehr von dem Mengſal da iſt: Laſſet darauf die Gefäſſe abkühlen, nehmet ſie von einander, ſo werdet ihr in dem Recipienten ein wenig vom Spiritu nitri, und um die Töpffe herum die ſehr weiſſen Zinn-Blumen finden: ſtreichet ſie mit einer Feder ab, und waſchet ſie zum öfftern in Brunnen-Waſſer: Und wenn ihr ſie hernach in Schatten auf einem Pappier trucknen laſſen, ſo hebet ſie in einer Phiole auf. Sie geben eine Schmincke ab, als die ſchöne und weiſſe Farbe machen, wenn man ſie unter Pomade oder einigen Liquorem menget.

§ 3. In dem unterſten Krug wird man einen Zinn-Kalck mit ſeinem Theil feſten Salpeter vermengt finden, wenn man ihn auffieden läſt, wäſcht und ſauber macht, ſo kan man ihn zu austrucknenden Salben gebrauchen.

Anmer-

§. 3. Zinn-Kalck.

Anmerckungen.

§. 4.

Das iſt ein offenbahrer Beweißthum, daß Zinn Schwefel bey ſich führet, weil es ſich, wenn es mit Salpeter vermiſcht, und in einen glüenden Topff gethan wird, entzündet. Denn man muß ſich nicht einbilden, als wenn die Detonation alleine vom Salpeter herkäme, weil dieſes Saltz niemahlen alleine Feuer fängt, es wäre denn mit einer ſchwefelichten Materie vermenget, welches wir an ſeinem Ort beweiſen werden. Jedoch wie des Zinns Schwefel in die andere Subſtantzen ſehr genug eingeſchloſſen iſt, alſo brauchet er auch einige Zeit, ehe er ſich mit dem Schwefel zur Detonation verbinden kan: iſt man aber zu ungedultig, lange darauf zu warten, ſo kan man ſie beſchleunigen, wenn man nur eine kleine brennende Kohle durch das Loch in den Topff hinein wirfft, um die Materie anzuzünden.

§. 5. Dieſe Flores oder Blumen entſpringen von demjenigen Theil Zinn, der ſich am leichteſten aus einander lockern kan, und den das Sal volatile nitri und der Schwefel des Zinns haben in die Höhe gebracht.

§. 6. Wenn man die Detonation heraus bringen will, ſo muß man ſich wohl in acht nehmen, mit dem Schwefel den Salpeter in einer ſolchen Quantität zu vermengen, die darzu gehöret, und mit jenes ſeiner etlicher maſſen eintrifft: denn ſon-

ſten

§. 4. Schwefel in Zinn.

ſten dauren ſie nicht ſo lange, als ſie wohl ſolten. Iſt zu viel Schwefel da, ſo findet er nicht genug flüchtige Salpeter-Theilgen, die ihn gantz und gar erheben können; oder übertrifft der Salpeter die Menge des Schwefels, ſo wird jener auch nur ein Theil von dieſen ſublimiren, weil die allzugroſſe Vielheit dieſes Saltzes, das auf den Boden unverbrannt ſitzen bleibet, einen Theil des Schwefels ebenfalls fix machet. Alſo hat man nicht Urſach zu glauben, als wenn drey Theile Salpeter mit einem Pfund Zinn mehr Blumen in die Höhe ſchickten, als wenn man nur 2. Theile nach unſerer Beſchreibung darzu nähme. Dann weil alsdenn vor dieſe Quantität Zinn zuviel Salpeter da wäre, ſo würde die Detonation nur unvollkommen vor ſich gehen, und würde ſonſt der Salpeter faſt alle unten ſitzen bleiben, und nur darzu dienen, eine Partie vom Schwefel des Zinns aufzuhalten, und ihn nicht ſo viel Blumen, als aufſteigen ſolten, ſublimiren laſſen.

§. 7. Man braucht zu dieſer Operation drey Töpffe und nur einen Helm, damit die vapores, die in der Detonation aufſteigen, Raum genug haben, ſonſt würden jene alle zerſchmettert werden, wenn man gleich die Materie nur nach und nach hinein lieſſe.

§. 8. Man wäſcht des Zinnes Blumen, damit man ein von dem Salpeter zurückgebliebenes Saltz heraus ſchaffe, wie ſich denn das Saltz ins Waſſer ſchmeltzt, und die Blumen reine zurück läſt. Man läſt ſie im Schatten trucknen, weil

ſie

ſie die Sonne oder das Feuer ſchwärtzet, und diß daher, weil beydes die Zinn-Theilgen, die ihre Weiſſe nur von der ſehr ſubtilen Pülverung hatten, wieder zuſammen ſetzet, das ihnen dann eine gantz andere Superficiem giebet, als ſie zuvor hatten, und wovon ſie das Licht wieder zurück ſchlagen kunten.

H. Das Antihecticum Poterii, oder das Diaphoreticum Joviale.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Gemenge von Zinn und dem Regulo des durch Salpeter fixirten Antimonii Martialis.

§. 2. Nehmet das reinſte Zinn und den nach der weiter unten gegebenen Beſchreibung zubereiteten Regulum Antimonii martialis, von einem jeden 8. Untzen, laſſets zuſammen bey einem Kohl-Feuer in einem Schmeltz-Tiegel ſchmeltzen, ſchüttet die geſchmoltzene Materie in einen eiſernen warm gemachten und beſchmierten Mörſel, laſſet ſie abkühlen, und bringet ſie zu Pulver und thut dreymal ſo viel Salpeter darunter. Laſſet einen groſſen Schmeltz-Tiegel über Brenn-Kohlen glüend-heiß werden, und ſchüttet zwey Löffel von euern Gemenge in Tiegel, laſſet ſie detoniren, und fahret ſo fort, bis euere Materie alle detoniret; Darauf calciniret ſie noch in einer Stunde ohngefehr bey ſtarcken Feuer, rühret ſie mit einem eiſernen Spatel um, und laſſet ſie darauf abkühlen.

§. 3.

§. 3. Schüttet die Materie alle zuſammen in ein irrden Becken, und gebet ihm 5. oder 6. Stunden lang in viel ſiedendheiſſen Waſſer die Beitzung, damit der Salpeter aufgelöſet werde, der drinnen blieben iſt: Gieſſet das Waſſer Neigungs-weiſe ab, ſchüttet anders wieder drauf, und waſchet die Materie ſo lange, bis das darzu gebrauchte Waſſer auf die letzte nach nichts mehr ſchmecke: Alsdenn trucknet es und hebets auf: Das iſt das Antihecticum, davon ihr 20. Untzen heraus gebracht.

§. 4. Man brauchet es vor die Leber- und Mutter-Beſchwerungen, vor die febres malignas, vor die Blattern, und bey anderer Gelegenheit, da man die Feuchtigkeit durch die Tranſpiration austreiben muß. Man kans auch ausgeben um die gonorrhée, die rothe Ruhr und den Blut-Fluß zu ſtillen: Die Doſis fängt ſich von 10. Gran an, und langet bis an 2. Scrupel, geſchicht in einer Conſerve, oder in einem bequemen liquore.

§. 4. Krafft.

I. Anmerckungen.

§. 1.

Das reinſte Zinn iſt nicht dasjenige, ſo man fein oder klingend Zinn nennt. Denn unter das letzte ſchmeltzet man Marcant oder zerbrechliche Materien, um ſie härter, glänzender und polirter, wie ich anderweit gedacht habe, zu machen: Aber was ich rein Zinn nenne, iſt das Engli-

ſche,

ſche, das man von einigen ſeinen Unreinigkeiten, die es mit aus der Fund-Grube gebracht, gereiniget, und darzu nichts anders gethan hat.

§. 2. Man ſchmeltzt das Zinn mit dem Regulo Antimonii, daß eine Maſſa draus werde, die man pülvern könne: Man ſchmieret den Mörſel, daß ſich die Maſſa nicht drinnen anlege.

§. 3. Wie der Schwefel mit den andern Principiis diß Metalls wohl vereiniget, und gleichſam drinnen eingeſperret iſt, wie auch der Regulus Antimonii von ſeinem gröbſten Schwefel entblöſet iſt: Alſo geſchicht die Detonation erſt einige Zeit darauf, nachdem man das Pulver in den glüenden Schmeltz-Tiegel geworffen: Denn es müſſen die Schwefel-Theilgen des Zinns, und die, ſo in Regulo Antimonii zurückblieben, Zeit haben ſich heraus zu wickeln, und ſich mit den flüchtigen Salpeter-Theilgen zu vereinigen, damit ſie zuſammen in die Höhe ſteigen können. Man wirfft die Materie nach und nach in Schmeltz-Tiegel, welches man projection nennt, damit, wann die Detonation geſchicht, nichts verlohren gehe; Denn wenn man die Materie alle auf einmal in den Schmeltz-Tiegel thäte, ſo würde die Detonation mit ſolcher Gewalt geſchehen, daß ein Theil Materie über ſeine Schrancken ſpränge, und ins Feuer fiele. Nach der Detonation bleibt die Materie ſehr aufgeſchwollen, locker und graulich anzuſehen: Man calciniret ſie noch einmal, und rühret ſie um, auf daß der fixe Salpeter ſie wohl durch-

§. 3. Projection.

durchdringe, und alles, das von dem volatili Sale des Antimonii zurück bleiben könnte, zerſtreue.

§. 4. Man nimmt zu dieſer Operation dreyfach Salpeter, auf daß es nicht daran fehle, um die Antimonialiſchen Theilgen zu binden und feſt zu machen. Denn thäte man weniger drunter, ſo hätte man zu befürchten, es möchten die ſaltzigten Schwefel-Theilgen dieſes Minerals, weil ſie nicht ſchwer genug wären, ein Erbrechen und Auswerffen verurſachen.

§. 5. Die Detonation ſtöſt zwar einigen Schwefel des Spieß-Glaſes und Zinnes mit fort: Aber ſie reichet doch nicht zu Dämpffung der Eigenſchafft ein Erbrechen zu erwecken zu: Denn wenn man gleich nur eben ſo viel Salpeter als Regulum zu dieſer Operation nehmen wolte, ſo geſchähe zwar die Detonation eben ſo wohl, als wenn man 3. Theile Salpeter zu einem Theil Reguli thäte: Alleine die Zubereitung wäre vomitiviſch, weil nicht fixer Salpeter genug die Theile des Antimonii einzuſetzen und fix zu machen übrig blieben wäre: Dannenhero muß man bey der von mir beſchriebenen Quantität Salpeter bleiben.

§. 6. Dieſer Proceß hat eine groſſe Gleichheit mit dem, wormit man das Antimonium diaphoreticum verfertiget, und ihre Tugenden kommen faſt auch mit einander überein. Man giebt vor, diß Antihecticum ſey ein Specificum vor die Leber- und Mutter-Beſchwerungen wegen des

Zinns

§. 4. Warum man drey Theile Salpeter nimmt?

Zinns, das die Aſtrologi davor ausgeben und ſo recommendiren: Alleine hilfft dieſes Mittel was davor, ſo wolte ich ſeine Würckung zum wenigſten ſo wohl dem Antimonio als dem Zinn beymeſſen.

§. 7. Ehe man die Materie läſt abkühlen, ſo kan man ſie gleich noch warm ins Waſſer ſchütten, damit ſie deſto leichter aus dem Schmeltz-Tiegel abgehe: Läſt man ſie aber im Schmeltz-Tiegel kalt werden, ſo bleibet ſie gar zu ſehr drinnen kleben, wenn man ſie will heraus thun: Jedoch darf man nur heiß Waſſer darauf gieſſen, und ſie eine Weile abhärten laſſen, ſo wird das Saltz ſchmeltzen und ſich die Materie alle ablöſen.

§. 8. Wenn das Antihecticum wohl gewaſchen und getrucknet iſt, ſo kan man ein Pulver draus machen, das man auf dem Marmelſtein reiben muß, ſoll es recht ſubtil werden.

§. 9. Wenn man die Wäſche des Antihectici evaporiren läſt, ſo wird man 32. Untzen eines ſcharffen alkaliſchen Saltzes herausziehen: Wirfft man ſolches auf brennende Kohlen, ſo giebts eine kleine Flamme: welches uns lehret, daß nicht alles volatile vom Salpeter bey den Detonationen aufgeflogen ſey: Denn wenn der Salpeter von allen ſeinen volatiliſchen Theilgen entblöſſet wäre, ſo würde er im Feuer nicht brennen, wie ich bey der Operation des Nitri fixi durch Kohlen bemercken will: ja es muß was volatiliſches in dieſem Saltz übrig blieben ſeyn, denn bey

§. 9. Sal antihectici.

einem Gemenge von 3. Theilen Salpeter und einem Theil Reguli kan ſich nicht genug Schwefel finden, der ſich mit allen volatiliſchen Theilgen dieſes Salpeters vereinigen, und mit ihnen allen dieſe gewaltſame Auffarth, die man die Detonation nennet, ausrichten könne; Denn der Salpeter detoniret nur nach Proportion des mit ihm vermiſchten Schwefels, und wenn er keinen Schwefel findet, ſo brennt er auch nicht. Dieſes Saltz, welches man aus der Wäſche des Antihectici herauszeucht, iſt bey der Detonation und Calcination ein Alkali worden; weil das Feuer in dieſen poris ſeinen Ab- und Zutritt genommen, ſo hat es ſolche vergröſſert, und die Spitzen der acidorum einzunehmen fähig gemacht.

§. 10. Es ſcheint, daß mehr als 4. Untzen fixer Salpeter in dem Antihectico hafften blieben ſey, weil es 20. Untzen wiegt, ob man gleich nicht mehr als 16 Untzen Zinn und antimonialiſchen Regulum darzu genommen, ja auch die Detonation den Schwefel ausgeworffen, wodurch dem Gewicht der Materie auch was abgehen müſſen: Wiewohl, es kan auch dieſe Vermehrung des Gewichts nicht allein vom Salpeter, ſondern auch von etlichen Feuer-Theilgen, die ſich in die poros der Materie verſtricket haben, herkommen; Weil wir ſehen, wie das Zinn und der Regulus antimonii, wenn ſie abſonderlich ohne Zuſatz calciniret werden, gleichwohl das Gewicht vermehren.

§. 11. Der Salpeter wird bey dieſem Proceß

ceß um 16. Untzen vergeringert, denn man verbraucht 48. Untzen, und zeucht doch nicht mehr als 32. Untzen Saltz aus der Wäſche. Man kan ſich dieſes Saltzes bedienen, um die Verſtopffungen aufzuheben, die menſes zu befördern, vor die Waſſerſucht, und die Glandulas meſenterii zu eröffnen. Man giebt von 8. Gran biß auf einen Scrupel davon ein.

§. 11. Krafft. Doſis.

Das 4. Capitel.

A. Von Wißmuth,

Den man ſtannum glaciale, Eiß-Zinn nennt.

§. 1.

DEr Wißmuth iſt eine metalliſche, weiſſe, polirte, ſchwefelichte, dem Zinn ähnliche, aber darbey harte, ſaure, ſchiefrigte Materie, die würfflichte und gläntzende Täfelgen oder Schichten, welche wie kleine Eiß-Schollen ſchimmern, davon es auch den Namen bekommen, hat. Die Gelehrten kommen in ſeiner Beſchreibung nicht überein. Die Alten machen einen natürlichen Marcant oder ein unvollkommenes Zinn daraus, das man in den Zinn-Bergwercken finde: Die Neuern glauben mit mehrer Wahrſcheinlichkeit, daß es ein durch die Engelländer künſtlich zubereiteter Regulus Stanni, oder Zinn-König ſey. Dem ſey

§. 1. Künſtlicher Wißmuth.

wie ihm wolle, ſo kan man einen ſchönen Wißmuth aus Zinn, Weinſtein und Salpeter, worunter auch einige arſenicum miſchen, zubereiten.

§. 2. Des Wißmuths Lufft-Löcher ſind weiter als des Zinns ſeine eingerichtet, man ſiehts an dem Menſtruo, welches den Wißmuth auflöſt, aber das Zinn gar nicht auflöſt.

§. 3. Den Wißmuth giebt man weiter niemanden innerlich ein, weil man davor hält, daß er was vom Arſenico bey ſich führe: Die Kannengieſſer thun ihn unters Zinn, damit es blanck, hart und klingend davon werde.

§. 4. Marcant iſt ein allgemeiner Nahme, der ſich vor alle Metalliſche Materien ſchicket; jedoch nennt man den Wißmuth beſonders und vor allen andern ſo, weil er allen andern Marcant an Schönheit übertrifft.

§. 5. Man hat noch eine andere Art Marcant, die Zinck geheiſſen wird, und dem Wißmuth zwar ähnlichet, aber nicht ſo zerbrechlich iſt; man gebraucht ihn das Zinn von ſeiner Unart zu reinigen, und es noch blancker zu machen, und ſchüttet nur ein wenig unter viel am Feuer geſchmoltzen Zinn: Man nimmt auch dieſen Marcant zum Löthen.

Von ſeinen Blumen.

§. 6.

Dieſe Operation iſt nichts anders als ein Theil durch die volatiliſche Salia zu Staub-Mehl elevirter Wißmuth.

§. 7.

§. 3. Gebrauch. §. 4. Marcant was? §. 5. Zinck was?

§. 7. Calciniret den Wißmuth wie ſonſt das Bley, thut noch einmahl ſo viel Salis armoniaci darunter, ſublimiret alles zuſammen wie ſonſten das Zinn, ſo habt ihr die Blumen, die ihr im Waſſer zergehen und mit dem Spiritu Salis armoniaci oder dem Oleo tartari præcipitiren laſſen könnet.

§. 8. Dieſes Magiſterium oder dieſe præcipitation hat eben den Nutzen als das, wovon wir gleich reden wollen.

Von des Wißmuths Magiſterio.

§. 9.

Das Magiſterium des Wißmuths iſt ein aufgelöſtes und zu einem ſehr weiſſen Pulver præcipitirtes Stannum glaciale, oder Eiß-Zinn.

§. 10. Löſet in einem Matras eine Untze grob-gepülverten Wißmuth mit 3. Untzen Spiritus nitri auf: ſchüttet die Diſſolution in ein ſehr nettes irrdenes Becken, und gieſſet 5. oder 6. Pfund Brunnen-Waſſer darauf, worinnen ihr vorher eine halbe Untze Meer-Saltz zergehen laſſen, ſo wird ſich ein weiß Pulver auf den Boden præcipitiren. Gieſſet das Waſſer mit Neigung des Beckens ab, und waſchet das Magiſterium vielmahl, laſſets darauf im Schatten trucknen, ſo habet ihr eine Untze und eine Drachmam. Das iſt das Coſmeticum, ſo man blanc d' Eſpagne, Spaniſche Schmincke heiſt, und das Geſicht weiß machet. Bey dem Ge-

§. 10. Gewicht. Spaniſche Schmincke.

Gebrauch thut man ſie entweder unter Pomade oder in Lilien-Waſſer. Die Peruquen-Macher machen auch ihre Haare ſchön damit.

A. Anmerckungen.

§. 1.

Man muß einen ziemlichen groſſen Matras den Wißmuth aufzulöſen haben, damit die gewaltſame Effervescenz, die ſich nach dem aufgegoſſenen Spiritu nitri alſobald ereignet, Platz genug bekomme. Man muß ſich beſtens vorſehen, daß einem der aufſteigende Dampff davon nicht in die Naſe oder den Mund komme, weil er der Bruſt ſchädlich iſt.

§. 2. Welche geſchwinde und grauſame Effervescenz nirgends anders herkömmt, als weil die Lufft-Löcher des Wißmuths groß genug ſeyn, daß ſie das acidum, ſo bald es darunter geſchüttet, gleich durchdringt, und mit Gewalt alles, was ſich ſeiner Bewegung widerſetzt, aus dem Wege jaget. Es geſchicht auch, daß der Matras ſo erhitzet wird, daß man die Hand nicht hinan halten kan, weil ſich die Spitzen des Diſſolventis zuſammen mit groſſer Macht wider das dichte Corpus des Wißmuths ſetzen, daher eine dergleichen Hitze entſtehet, die man mercket, wenn ſich zwey dichte Cörper lange Zeit aneinander gerieben haben. Worzu noch kömmt, daß auch eine ziemliche Quantität im Spiritu nitri enthaltener Feuer-Theil-

§. 2. Groſſe Effervescenz, woher? Hitze woher?

Theilgen ſehr viel zu dieſer Hitze beytragen können.

§. 3. Wird die Auflöſung wegen einiger ſich im Wißmuth befundener Unreinigkeit gehemmet, ſo muß man ohngefehr zweymahl ſo viel Waſſer drunter gieſſen, und die diſſolution filtriren: Denn wenn man ſie gleich ohne Waſſer filtriren wolte, ſo würde ſie doch im Durchſchlag ſich nur zu einem Saltz coaguliren, und nicht weiter kommen können. Welche Coagulation von denen Spiritibus acidis nitri entſpringt, die ſich in die Theilgen des Wißmuths verwickelt, und weil ſie zu wenig Naſſes zum Schwimmen und, zu ihrer Zerſtreuung gefunden haben, ſich bey Abkühlung der Diſſolution in Cryſtallen-Scheibgen zuſammen ſetzen.

§. 4. Die Unreinigkeit, ſo ordentlich auf der Diſſolution des Wißmuths ſchwimmt, iſt eine fette oder hartzigte Materie, welche im Spiritu nitri nicht aufgelöſet wird.

§. 5. Man kan dieſes Magiſterium zu Werck richten, wenn man viel Brunnen-Waſſer auch ohne Saltz auf die diſſolution gieſſet: jedoch gehets geſchwinder her, wenn man Saltz hineinwirfft, ja die Præcipitation iſt auch viel richtiger, weil das Saltz etliche acida herumwirfft und zerbricht, die das Waſſer alleine bey ihrem Auswurff nicht übern Hauffen werffen und ſchwächen können.

M 4 §. 6.

§. 5. Meer-Saltz befördert die Præcipitation.

§. 6. Hier erhebt ſich eine Schwierigkeit, warum mir nehmlich das gemeine Waſſer gantz alleine den Wißmuth, das Bley, das Antimonium, welches ein acidum, diſſolviret; Hingegen das Gold, das Silber und den Mercurium nicht alleine, ſondern nur mit Hülffe eines Saltzes oder andern Cörpers præcipitiren könne? Ich halte davor, weil die erſten etwas zu weite poros haben, ſo haben ſich die acida darinnen nicht ſo feſte eingeſetzet, daß ſie nicht das Waſſer könne heraustreiben: Hingegen Gold, Silber, Mercurius, als die gegen jene enge poros haben, halten das acidum ſo feſte, daß es ſich durch das Schütteln und Rütteln des Waſſers alleine nicht kan loßreiſſen, es komme denn dem Waſſer ein anderer Cörper zu Hülffe, der dem acido herbere Stöſſe gäbe.

§. 7. Der Zuſatz des Wißmuths im Magiſterio entſpringt von einem Theil des Spiritus nitri, der der Præcipitation und Wäſche unerachtet drinnen ſitzen blieben.

§. 8. Man thut ordentlich eine Drachmam dieſes Magiſterii in 4. Untzen Lilien- oder Brunnen-Waſſer, oder in eine Untze Pomade, ſo iſt es gut vor die Krätze, weil es die acida oder Saltze, die dieſes Ubel hegen und legen, wegfrißt.

§. 8. Doſis. Krafft.

Das 5. Capitel.

A. Vom Bley.

§. 1.

DAs Bley iſt ein Metall voll Schwefel oder hartzigter Erde, die es weich und ſehr zach macht; es ſcheint auch, als wenn es Mercurium bey ſich führte: ſeine pori ſind denen Lufft-Löchern des Zinnes ſehr gleich: Man heiſt es Saturnum wegen der Influentzen und Einflüſſe, die es von dem Planeten dieſes Namens empfangen ſoll.

§. 2. Diß Metall iſt in vielen Ländern in unterſchiedlichen Steinen und Erd-Sorten anzutreffen, deren etliche Silber, andere Gold und Silber halten.

§. 3. Die Bley-Mine oder Bley-Stuffe ſieht ſo ſchwartz als Spieß-Glaß, iſt mit kleinen Glantz-Spitzen und Flittergen beſtreut: Die aber Gold führet, ſieht weit heller, weit polirter und glänzender aus.

§. 4. Man ſchmeltzt das Bley in abſonderlich hierzu gemachten Oefen, das Bley laufft durch den Canal und Mund, den man in Ofen gemacht, fort, und die Erde bleibet in den Kohlen zurück: Iſt nun Gold oder Silber in dem Ertz geweſen, ſo findet mans im Ofen; Denn weil dieſe Metalle nicht ſo leicht als das Bley ſchmeltzen, ſo bleiben ſie in der Erde hängen, die man hernach, wie ich in

§. 2 Wo Bley iſt. §. 3. Bley-Stuffen.
§. 4. Bley-Läuterung.

ihren Capiteln angeführet, läutern muß, wann anders die Quantität die Mühe verlohnet: Maſſen offt ſo wenig daraus zurück bleibt, das ihre Läuterung mehr koſten als einbringen würde.

§. 5. Wenn man Bley-Stüffgen findet, ſo ſiehet man entweder gar mercklich, wo Silber oder auch offt ein wenig Gold untermengt iſt, oder man ſetzt ſie auf die Capelle um die Metalle voneinander zu ſcheiden.

§. 6. Die in Bley arbeiten, haben gemeiniglich die Colicam am Halß, oder kriegen die Gicht, entweder weil der Mercurius, der die Nerven verſtopfft, daraus ſteigt, oder weil das Bley ſelbſten dißfalls Mercurialiſche Würckungen hat.

§. 7. Das Bley iſt über die maſſen kalter Natur, darum dämpffets auch die Hitze der Veneris und Liebes-Brunſt, wenn mans aufs Geburts-Glied leget, da ſich denn durch die Hitze des Fleiſches etliche Theilgen loßreiſſen, in die Lufft-Löchergen deſſelben einſchleichen, etlicher maſſen die Spiritus binden und ihre Bewegung mäßigen, woher die Frigidität entſpringt: man legets auch auf viel Beulen, die durch eine allzuhitzige Bewegung des Geblüts auflauffen.

§. 8. Das Bley hilfft Gold und Silber läutern, und hält ſichs faſt auf der Capelle, wie das Eyweiß, wenn es einen Syrup clarificirt, den man in einem Becken auffſieden läſt. Denn wie ſich die fetten und irrdiſchen Unreinigkeiten eines Syrups

§. 6. Uble Bley-Würckung. §. 7. Krafft.
§. 8. Läutert Gold und Silber, wie?

rups mit dem Eyweiß von wegen ſeiner Leimigkeit vereinigen, und ans Becken angeſchmiſſen werden: Alſo hängen ſich auch die frembden mit Gold und Silber vermiſchten Subſtantzen ans Bley, welches häcklicht iſt, an, und werden durchs Feuer in der Capelle auf die Seite als ein Schaum abgetrieben.

B. Von des Bleyes Calcination.

§. 1.

Schmeltzt das Bley in einer ungefirniſten irrdenen Schüſſel, und rühret es übern Feuer mit einem Spatel ſo lange um, biß es zu Pulver worden. Wenn ihr das Feuer verſtärcket, und die Materie weiter in ein oder zwey Stunden calciniret, ſo wirds genug geöffnet und geſchickt ſeyn, daß es die acida durchdringen könne.

§. 2. Läſt man diß Pulver übern Feuer eines Reverberatorii drey oder vier Stunden calciniren, ſo wirds eine rothe Farbe annehmen, und das nennet man Minium.

§. 3. Man macht auch Bleyweiß daraus, wenn mans des Wein-Eßigs vapores einziehen läſt: Denn es verkehrt ſich in einen weiſſen Roſt, den man zuſammen bäckt, und kleine Küchlein oder Stängelgen daraus bildet.

§. 4. Man ſchmeltzt in einem Topff oder Tiegel vier Theile Bley, und thut einen Theil Schwefel darunter: Iſt der Schwefel verbrannt, ſo findet man ſchwartz Pulver, das aus der Materie gemacht

§. 2. Minium. §. 3. Bleyweiß.

macht worden, und man plumbum uſtum, oder gebrannt Bley nennt.

§. 5. Von dem Bley-Schaum oder der Reduction des Bleyes zu einem Lithargyro habe ich oben bey der abgehandelten Silber-Läuterung auf der Capelle geredt, und dahin will ich den Leſer vorjetzt verwieſen haben.

§. 6. Alle dieſe Zubereitungen des Bleyes haben eine austruckende Krafft, daher man ſie unter die Salben und Pflaſter thut: Sie vereinigen ſich mit Oelen oder Fett in einem Auffſieden, und geben ihnen eine dichte Conſiſtenz oder Feſtigkeit; Die meiſten Pflaſter haben ihre Härtigkeit davon.

§. 4. Gebrannt Bley.
§. 5. Würckung.

C. Anmerckungen.

§. 1.

Es begiebt ſich eine Würckung bey der Calcination des Bleyes und vieler anderer Materien, die gewiß verdienet, daß man ſie in Betrachtung ziehe, und das iſt dieſe: Ob gleich die Schwefel- und volatiliſche Theilgen des Bleyes durch das Feuer zerſtreuet und ausgejaget werden, woher man eine Abnahme ſeines Gewichts vermuthen ſollte: ſo wirds doch nach einer langen Calcination nicht weniger ſondern mehr wägen.

§. 2. Welches Phænomenon etliche alſo erklären wollen: Indem die Gewalt der Flammen die Theilgen des Bley-Kalcks öffnet und zertheilet,

let, ſo ſchleichet ſich das acidum des Holtzes und andern Brenn-Zeuges in die Lufft-Löcher des Kalckes ein, und wird darinnen vom alkali angehalten. Alleine dieſer Grund fället hin, wenn man bedenckt, daß dieſer Zuſatz eben ſo wohl geſchicht, wenn man das Bley mit Kohlen allein calciniret, als wenn man Holtz darzu braucht. Denn die Kohlen halten nur ein fix Saltz in ſich, das unten in der Aſche liegen bleibt, und nicht in die Höhe ſteigt.

§. 3. Alſo iſts beſſer, dieſen Effect alſo auszuführen: Es wären die Lufft-Löchergen des Bleyes dergeſtalt zugerichtet, daß die Feuer-Theilgen, wenn ſie ſich hineinlegten, an ſeine lockern und häckeligten angebunden und angeleimet blieben, daß ſie nicht wieder heraus könnten, und daher ſein Gewicht vermehrten.

§. 4. Dieſe Feuer-Theilgen ſetzen auch das Bley ſo weit auseinander, daß, je mehr es calcinirt iſt, es auch ſo viel mehr Raum einnimmt. Revivificirt man aber dieſen Bley-Kalck wieder mit Schmeltzen, ſo fallen die Theilgen wieder zuſammen, und treiben die zwiſchen eingeſetzten Feuer-Theilgen aus: Da denn das Bley weniger wiegt, als zuvor, ehe es zu Kalck gemacht worden, weil es die Schwefel-Theilgen verlohren hat.

§. 5. Ich weiß zwar wohl, man wird mir vorwerffen, daß die Feuer-Theilgen ihrer Natur nach ſehr leichte wären, und das Bley-Gewicht nicht ſo mercklich vermehren könten. Alleine ich bedinge

dinge mir voraus, daß eine ſehr groſſe Menge von ſolchen in die Lufft-Löcher des Metalls eingefallen ſey, und läſt ſich nicht ſo gar ſchwer begreiffen, daß dieſe Cörpergen, ob ſie gleich vor ſich und inſonderheit leichte ſeyn, dennoch eine Schwere haben, wenn ſie in einer groſſen Anzahl auf ein klein Plätzgen zuſammen getrieben ſeyn: Dieweil wir ſehen, daß die mercurialiſchen Theilgen, die leichte ſeyn, wenn ſie das Feuer der Ausdünſtung wegen genug getheilet, dennoch ihre Schwere wieder nehmen, wenn ſie ſich wieder zuſammen gefunden haben.

D. Von Sale Saturni, oder Bley-Saltz.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein durch das acidum des Wein-Eßigs penetrirtes und zu einem Saltz gemachtes Bley.

§. 2. Nehmet drey oder vier Pfund des auf eine bißher beſchriebene Art præparirten oder auch calcinirten Bleyes, zum Exempel Bleyweiß: Pülvert es, ſchüttet es in ein groß gläſern oder irrdenes Gefäß, gieſſet deſtillirten Wein-Eßig vier Finger hoch darauf, ſo wird ſich eine Efferveſcenz ohne ſonderliche Hitze erregen. Laſſet alles zuſammen in einem warmen Sand 2. oder 3. Tage digeriren, und rühret die Materie immer mit um, darauf laſſet ſich ſolche ſetzen, und gieſſet das Waſſer Neigungs-weiſe davon ab. Gieſſet neuen deſtillir-

ten

ten Wein-Eßig auf das in dem Gefäß gelaſſene Bleyweiß, und verfahret damit wie vorhin, und fahret mit Aufgieſſung des deſtillirten Wein-Eſſigs und hangender Abgieſſung des liquoris ſo lange fort, bis ihr ohngefehr die Helffte der Materie aufgelöſet. Thut alle eure Imprægnationes zuſammen in ein ſteinern oder gläſern Geſchirr, laſſet ſie übern warmen Sand evaporiren, und zwar bey einer gelinden Hitze ohngefehr 2. Drittel Feuchtigkeit, oder ſo lange, bis ſich ein klein Häutgen zuſammen ziehe: Nehmet alsdenn das Gefäß gantz ſachte vom Feuer weg, und laſſets unbeweglich ſtehen und abkühlen, ſo werden weiſſe Cryſtallen daraus werden. Nehmet ſie daraus weg, laſſet den liquorem wie vor evaporiren, und wieder abkühlen, und fahret mit denen Evaporations und Cryſtalliſations ſo lange fort, bis ihr euer Saltz alles miteinander habt heraus gezogen: Laſſets darauf an der Sonnen trucknen, und hebts in einer gläſernen Flaſche auf.

§. 3. Wolt ihrs noch weit beſſer haben, ſo laſſets in einer gleichen Quantität deſtillirten Wein-Eßigs und gemeinen Waſſers zergehen, und darauf filtriren, und jetztgedachter maſſen cryſtalliſiren: Man kan dieſe purification drey oder viermahl vornehmen.

§. 4. Man gebraucht es ordentlich in Pomade vor Entzündungen: Man gebrauchet ſich auch der mit deſtillirten Wein-Eßig geſchehenen Im-

§. 2. Bley-Diſſolution. §. 3. Bley-Saltzes Purificirung. §. 4. Krafft. Lac virginis.

Impraegnation des Saturni abſonderlich wider die Kranckheiten und Beſchwerung der Haut. Wenn man viel Waſſer drunter thut, ſo giebts einen weiſſen liquorem, den man Lac virginis oder Jungfer-Milch nennt.

§. 5. Das Saltz Saturni iſt innerlich ſehr nützlich zu gebrauchen für die anginam, die Monathliche Zeit der Weiber, hæmorrhoides, und den Durchfall zu ſtillen. Die Doſis gehet von 2. biß auf 4. Gran, und geſchicht in Wegbreit- oder Ballen-Kraut-Waſſer, oder wird unters Gurgel-Waſſer gemenget.

§. 6. Doſis.

E. Anmerckungen.

§. 1.

WAnn ich das Sal Saturni zubereiten will, ſo bediene ich mich allezeit des Bleyweiſſes, weils viel leichter als die andern Præparationes von Bley um des deſtillirten Wein-Eßigs willen, wormit es angefüllet worden, aufzulöſen iſt.

§. 2. Die angemerckte Efferveſcenz entſtehet daher, weil, wenn die acida des Wein-Eßigs mit Gewalt in die Materie hineindringen, ihre Theilgen auseinander ſchlagen. Es iſt merckwürdig, daß die Efferveſcenz, die ſich bey andern Bley Proceſſen begiebt, viel ſtärcker ſey: weil das acidum ein mehr verſchloſſen Corpus als am Bleyweiß findet, daher auch mehr Gewalt hineinzudringen anwenden muß, und folglich die Materie anbey erhebe und auftreibe.

§. 3.

§. 3. Bey welchen und vielen andern Effervescenzen man keinen Grad der Hitze, wenn man mit der Hand ſchlechterdings hinanfühlt, verſpühren kan: Aber man wird ihr noch gewahr werden, wenn man ein thermometrum oder Wetter-Glaß in den liquorem Zeit-währender fermentation hineinſetzt: Denn es wird ſich der drinnen enthaltene Spiritus vini etliche Grade erheben, das aber ein unſtreitiges Anzeichen der Wärme iſt.

§. 4. Der Wein-Eßig verlieret in der Penetration des Bleyes alle ſeine Gewalt, und nimmt einen Zucker-Geſchmack an.

§. 5. Man darff ſich nicht einbilden, daß man nur ein natürliches Saltz aus dem Bley herausziehe. Es iſt nichts anders, als eine Auflöſung ſeines eigenthümlichen Weſens durch die acida, die ſich ihm gantz genau einverleiben, um eine Art Saltz daraus zu formiren. Denn wenn ihr durch die Deſtillation die Feuchtigkeit aus der Diſſolution herausziehen wollet, ſo werdet ihr nichts als ein ungeſchmacktes Waſſer, und daß folglich alles acidi entblöſſet iſt, kriegen. Welches wir hernach beſſer beweiſen wollen, wenn wir unſer Saltz wieder zu Bley revivificiren werden.

§. 6. Dis Saltz wird ein Zucker genennt ſeiner Süßigkeit halben, und iſt gut für viel Kranckheiten, die durch Feuer oder ſcharffe humores geheget werden, weil ſie ſolche abſüſſet, und ihre Stärcke bricht. Welches man in angina mercket,

§. 6. Saccharum Saturni.

deren Urſprung ordentlich von einer ſatzigten oder ſauren Seoroſität herkommt, die in gar zu groſſer Menge auf die muſculos laryngis gefallen iſt, und daher eine ſolche Fermentation erwecket, welche die Fibren ausbreitet, und eine ſolche Entzündung, als wir ſehen, macht: Dergeſtalt curiret alles, was das Spitzige des acidi ſtumpff machet, dieſe Beſchwerung.

§. 7. Der Monatlichen Zeit, des Bluts und des Bauchs übermäßiger Fluß, werden ordentlicher Weiſe durch ſcharffe und corroſiviſche Salia, die ſich in die Gefäſſe eingeſetzet haben, erwecket. Darum heilet das Sal Saturni, wie auch andere Materien, ſo das acidum einhäckeln und anbinden, dieſe Kranckheiten: Wenn man nur den Brunnen eines Ubels verſtopffet, ſo wird man zugleich deſſen Lauff mit aufhalten.

§. 8. Man kan aber die Süßigkeit dieſes Saturniniſchen Saltzes nicht beſſer als durch die ſchwefelichte und weiche Subſtantz der Bley-Theilgen erklären, welche, als die durch das Saltz des Wein-Eßigs in die Bewegung eingeführet worden, die Nerven der Zunge daher annehmlich kützeln und berühren.

§. 9. Der Wein-Eßig, der zu einer præparation des Bleyes, es ſey was es vor eine wolle, gebraucht, und alſo darmit bezeichnet worden, heiſt acetum Saturni.

§. 10. Nehrt und hilfft man ihm mit einem Roſen- oder andern Oel, und rührt ſie in einem Mörſel

§. 9. Acetum Saturni. §. 10. Butyrum Saturni.

ſel untereinander, ſo wird ein ungventum nutritum draus, das man Butyrum Saturni betituliret; es iſt beſonders für das heimliche Leiden und Flechten und anderes dergleichen Jucken der Haut wohl zu gebrauchen.

F. Vom Magiſterio Saturni.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein aufgelöſtes und præcipitirtes Bley.

§. 2. Löſet zwey oder drey Untzen vom jetztbeſagter maſſen wohl purificirten Sale Saturni in einiger genugſamen Quantität Waſſer und deſtillirten Wein-Eßig auf: Filtriret die Diſſolution, und tröpffelt Oleum Tartari per deliquium drunter, ſo wird eine Milch draus werden, hernach eine Art coagulum oder Laab, das ſich in einem weiſſen Pulver auf den Grund des Gefäſſes ſetzen und præcipitiren wird: Rühret alles zuſammen untereinander in einem mit Löſch-Papier verſehenen Trichter, ſo wird der liquor ſo klar als Waſſer durchgehen, und das Pulver unten ſitzen bleiben: Waſchet es offt mit darauf gegoſſenem Waſſer, damit des Wein-Eßigs impreſſion heraus komme: Laſſets darauf trucknen, ſo habt ihr ein ſehr ſchön Magiſterium, das man wie den obbeſehenen Wißmuth zur Schmincke brauchet: Man thuts auch unter Pomade vor die Räudigkeit.

§. 2. Præcipitation. Gebrauch.

Anmerckungen.

§. 3.

Geuſt man viel Waſſer auf die Impregnation des Saturni, ſo wird ſie ſo weiß als Milch, und das nennet man Lac Virginis: Man bedienet ſich derſelben in Entzündungen und vor die Blättergen, ſo einem im Geſichte auffahren. Läſt man dieſe Milch ſtille ſtehen, ſo kläret ſie ſich wie Waſſer, und fällt ein weiß Pulver zu Boden. Welches Pulver von den Bley-Theilgen herkömmt, die vom Wein-Eßig in die Höhe gehalten worden, wovon ſie nun das Waſſer, weil es ſolchen geſchwächet, befreyet. Diß Magiſterium, wenn es wohl gewachſen iſt, kan eben darzu, worzu das vorhin beſchriebene, dienen: Jedoch wie das Waſſer alleine nicht die Gewalt hat, das acidum genugſam zu deſtruiren, damit es alles, was es aufgelöſt hält, fahren laſſe, ſo bleibt ein Theil Saturni im liquore unempfindlich und unberührt, und wird nicht præcipitirt. Alſo iſts beſſer, unſerer Deſcription zu folgen, wenn man das Magiſterium Saturni machen will. Man muß eine gleiche Quantität Waſſer und Wein-Eßig, das Bley-Saltz aufzulöſen, nehmen, dieweil ſich mehr eine Præcipitation als eine Diſſolution begeben würde, wo man bey dem Waſſer allein bleiben wolte.

§. 4. Weil das Oleum Tartari, oder vielmehr das Sal Tartari alkaliſch iſt, ſo zerbricht es die Stachel

§. 3. Lac Virginis, Jungfer-Milch.
§. 4. Die Art der Præcipitation.

chel des Wein-Eſſigs, welche das Bley oben behielten, dahero præcipitiret es ſich: Denn weil nichts mehr im liquore es aufhalten kan, ſo drückt es ſeine eigene Schwere zu Boden.

§. 5. Es geſchicht hier keine ebullition, weil die Spitzen des acidi und des Wein-Eſſigs zerbrochen ſeyn, die davon überbliebene Stückgen aber weder genug Bewegung noch genug Schärffe haben, ſich in die Lufft-Löcher des Salis Tartari einzuſetzen, und es zu durchdringen. Es ereignet ſich eben diß in allen præcipitationibus der Materien, die vom Wein-Eſſig aufgelöſet ſeyn: Jedoch wenn die Diſſolution von ſehr ſtarcken acidis geſchehen, ſo geſchehen die præcipitationes nicht anders als mit einer ebullition, deſſen Urſache wir in den Anmerckungen über das aurum fulminans beygefüget.

§. 6. Wenn das Magiſterium Saturni gewaſchen und getrucknet iſt, ſo iſt es nichts anders, als ein ſehr ſubtiliſirtes Bleyweiß. Man brauchts zur Schmincke: Jedoch ſchwärtzet dieſes Coſmeticum, wie andere aus Metalliſchen Materien zu bereitete Schmincken, als Zinn und Wißmuth ſeyn, ſehr offt die Haut, nachdem ſie ſolche weiß gemachet: weil die Hitze der Haut dieſe Metalliſche Theilgen, die ihre Weiſſe bloß aus ihrer richtigen und genauen Verbindung und Auslockerung oder Alkooliſation haben, wieder zuſammen ziehet, und in ihren alten Stand wieder ſetzet.

§. 7. Man pfleget ſonſt ein Magiſterium Saturni

§. 6. Magiſterium Saturni was?
§. 7. Deſſen falſche Deſcription.

turni zu beſchreiben, das man fertigen will, wenn man die Bley-Platten in aqua forti auflöſe, und auf dieſe Diſſolution geſaltzen und filtrirtes Waſſer ſchütte: Aber gleichwie man ohne Zweiffel nicht wahr genommen, daß ſich das Bley nimmermehr in aqua forti auflöſe, alſo iſt auch die Operation unmöglich.

§. 8. Das Scheide-Waſſer naget zwar ſehr langſam einen Theil von Bley-Kalck ab; alleine es läſſet auch viel unaufgelöſet.

G. Von Balſam oder Oele Saturni.

§. 1.

Der Balſam des Saturni iſt eine in Terpentin-Oel geſchehene Auflöſung des Salis Saturni.

§. 2. Thut 8. Untzen gepülvert Saltz Saturni in einen Matras, und thut ſo viel Spiritum therebinthinæ drunter, bis es 4. Finger hoch drüber weggehet: Laſſet den Matras in einem kleinen Sand-Feuer einen Tag über digeriren, ſo habt ihr eine rothe Tinctur. Gieſſet den liquorem Neigungsweiſe ab, und andern Spiritum therebinthinæ auf die in Matras gelaſſene Materie. Laſſet ſie wie zuvor zur digeſtion ſtehen, darauf ſcheidet den anders gefärbten liquorem davon ab, ſo wird auf den Boden nur ein wenig Materie übrig bleiben, die man vermittelſt des Feuers in einem Schmeltz-Tiegel zu Bley revivificiren kan. Schüttet eure Diſſolutiones in einen gläſern Kolben, ſetzet ſie in Sand, füget einen Recipienten dran, deſtilliret

bey einem gelinden Feuer bey die 2. Drittel liquorem vom Spiritu therebenthinæ: Laſſet das Feuer ausgehen, die Retorte abkühlen, ſchüttet das drinnen enthaltene in einer Phiole, und hebets auf. Das iſt des Saturni Balſam, welcher ſehr vortrefflich dient die Geſchwüre zu reinigen und zu heilen. Wenn man den freſſenden Krebs und dergleichen Schäden zu heilen hat, ſo pfleget man ihn darauf zu thun, weil er aller Fäule widerſtehet.

Anmerckungen.

§. 3.

Der Spiritus therebinthinæ iſt eigentlich nichts anders, als ein æthteriſches Oel, er löſt das Bley auf, und wird leichtlich mit ihm vereiniget, weil diß mit viel Schwefel angefüllet.

§. 4. Wenn man wolte beſtändig fortfahren, immer neuen Spiritum therebinthinæ auf die rückſtändige Materie zu gieſſen, ſo würde man endlich das Saltz Saturni gantz auflöſen.

§. 5. Einige laſſen den liquorem bis auf den truckenen Boden deſtilliren, und behalten das Oel, das zuletzt übergehet, zurück: Aber es iſt beſſer nach unſer Deſcription zu gepaaren: Denn wenn man den liquorem gantz deſtilliret, ſo ſteigt kaum ein Theil Saturni auf, und alſo muß ſelbiger nicht viel taugen.

H. vom brennenden Spiritu Saturni.

§. 1.

Der Spiritus Saturni iſt ein aus dem Sale Saturni gezogener und brennender liquor.

§. 2. Füllet zwey Drittel einer aus Kieſelſtein oder Glaß gemachten und wohl verlutirten Retorte mit dem Saltz Saturni an: Setzet ſie in einen Ofen über ein ſehr gelindes Feuer, um ſo wohl mit Gemächlichkeit die Retorte zu erwärmen, als auch das phlegma herauszuziehen. Haltet mit dieſem Grad des Feuers an, bis die Tropffen anfangen einen Geſchmack zu bekommen: ſtecket an der Retorte einen groſſen Recipienten an, verlutiret alle Fugen wohl, und verſtärcket das Feuer Staffel-Weiſe, ſo wird ein Spiritus übergehen, welcher den Balon mit Gewölcke anfüllet. Gehet nichts mehr über, ſo laſſet die Gefäſſe abkühlen, und wenn ihr ſie aufgemacht, ſo ſchüttet den Innhalt des Recipienten in einen gläſernen alembicum, und revivificiret ihn mit der Deſtillation der Helffte des phlegmatis über einem ſehr gelinden Sand-Feuer, ſo habt ihr den Spiritum Saturni, der wie aqua vitæ brennet, aber darbey einen herben Geſchmack hat.

§. 3. Dieſer Spiritus iſt ſehr gut der putrefaction derer Feuchtigkeiten zu widerſtehen: man giebet ihn auch denen Melancholicis und Hypochondriacis von 8. bis 16. Tropffen in einer Suppe oder andern vor die Kranckheit dienlichen liquore ein, und hält damit 15. Morgen an.

§. 4. Die andere im Alembico übriggebliebene Materie wird eigentlich das Oel Saturni genannt, und iſt gut die Pferd-Augen zu curiren.

§. 5. Thut ihr die ſchwärtzliche im Kolben zu-rück

§. 4. Oleum Saturni. §. 5. Revivificirtes Bley-Saltz.

rückgebliebene Materie in Schmeltz-Tiegel und laſſet ſie über brennenden Kohlen ſchmeltzen, ſo wird ſie wieder in Bley verwandelt werden.

I. Anmerckungen.

§. 1.

BEhaltets wohl: man muß nicht mehr als 2. Drittel des Kolbens mit der Materie anfüllen, und einen feinen groſſen Recipienten dran hängen, weil ſich die Spiritus volatiles mit Gewalt fortreiſſen, ſo könten die Gefäſſe in Stücken zergehen, wo ſie nicht Raum genug ſich auszubreiten fänden.

§. 2. Habt ihr 6. Untzen Saltz laſſen deſtilliren, ſo werdet ihr eine Untze und 6. drachmas liquoris herausziehen, und werden im Kolben 6. Untzen und 6. Drachmæ ſchwärtzlichter und gelber Materie zurück bleiben: Setzet ihr nun dieſe Materie in einem Schmeltz-Tiegel unter brennende Kohlen, ſo wird ſie ſchmeltzen, und ihr 4. Untzen Bley, und eine halbe Untze oder zuweilen 6. drachmas gelbe Erde, ſo die Farbe des Gold-Schaums hat, heraus kriegen.

§. 3. Aus welcher Operation erſcheinet, daß eine Untze und ſechs drachmæ der allerſäuerſten Wein-Eßigs-Theilgen 4. Untzen und 3. drachmas Bley ſo zeichnen können, daß ſie zu Saltz werden: aber das wunderlichſte iſt die Veränderung, welche ihm die acida dergeſtalt geben, daß mans an nichts mehr kennen kan.

§. 2. Gewicht. §. 3. Wie viel acidum in Bley-Saltz.

§. 4. Der Zuſatz der im Kolben gelaſſenen Materie iſt ſehr mercklich, denn man zeucht 6. drachmas mehr Materie heraus, als man Saltz Saturni hineingethan, hätte man gleich nur eine Untze und 6. drachmas liquoris übergezogen, ſo müſſen doch die 4. Untzen und 2. drachmæ Bley um 2. und eine halbe Untze ſeyn vermehret worden.

§. 5. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß je mehr das Bley auseinander gezerret worden, je mit mehr Feuer-Theilgen hat ſichs anfüllen können: Denn ob gleich das Saltz Saturni nicht lange übern Feuer geblieben iſt, ſo pfleget ſich auch dargegen das Bley ſtarck zu vermehren. So bald nehmlich die acida weichen, ſo fallen die Feuer-Theilgen mit hellen Hauffen in ihre Stäte ein, und machen durch ihre groſſe Bewegung die Lufft-Löcher des Bleyes immer weiter, daß ihrer noch mehr darinnen Raum haben: Jedoch müſſen dieſe Lufft-Löcher dergeſtalt eingerichtet ſeyn, daß ſie ſich faſt wie Bälglein gleich zuſchlieſſen, und den Rückweg dieſen Feuer-Theilgen verhauen.

§. 6. Läſt man dieſen Kalck über offenen Feuer calciniren, daß man ihn ohne Umrühren in dem Schmeltz-Tiegel läſt, ſo geben ſich die Bley-Theilgen wieder zuſammen und treiben die feurigen Cörpergen aus, da ſich denn das Bley dergeſtalt revivificiret, und ſein natürliches Gewicht wieder bekömmet.

§. 7. So lange die Materie eingeſchloſſen iſt, wird ſie ſich nicht revivificiren laſſen, und wenn man

§. 4. Wunderbahrer Zuſatz.

man noch ſo ſtarck Feuer unter den Kohlen machete, weil die Feuer-Theilgen nicht Freyheit genug herauszukommen haben.

§. 8. Die gelbe Erde, die ſich im Schmeltz-Tiegel findet und vergüldet zu ſeyn ſcheinet, iſt ein irrdiſcher und hartzigter Unrath, wovon das Bley geläutert worden. Sie muß nicht mehr als zwey drachmas wiegen, wenn man 4. Untzen Bley herauszeucht: Alſo muß der Zuſatz von Feuer-Theilgen herkommen, die als in einem Kalck ſitzen geblieben ſeyn.

§. 9. Hat man den Spiritum Saturni deſtilliret, nimmt darauf den Kolben vom Ofen, weil derſelbe noch warm iſt, weg, und zerbricht ihn alsbald, ſo wird die darinnen Lufft-faſſende Materie wie Kohlen brennen, und etliche Stunden lang Feuer halten: Zuletzt wird ſie zu einer gelben und grauen Materie werden, worinnen ſich noch Bley-Stückgen finden laſſen: Welcher Umſtand beweiſt, daß Bley ſehr viel Schwefel führe, weil diß Feuer von nichts als dem Schwefel dieſes Metalles herrühren kan.

§. 10. Die in der Lufft ausgelöſchte Materie wieget nicht ſo ſchwehr, als die man im Kolben abgekühlet, weil ſich dort die kleinen Feuer-Theilgen in die Lufft zerſtreuen, und auch ein wenig Schwefel vom Bley mit ſich fortführen können Eben dieſe Anzündung und Brennung der Materie macht auch, daß man wenig Bley revivificirt findet, und in derjenigen, die im Kolben ohne Lufft ausgebrannt und abgekühlet worden, gar nichts zum Vorſchein kömmt.

§. 11.

§. 11. Der Spiritus Saturni brennet alleine daher, weil der Spiritus vini, der ſtets im Wein-Eßig eingewickelt bleibt, mit denen acidis in die Lufft-Löcher des Bleyes eingezogen, da man das Saltz Saturni gemacht: Jedoch wenn man das Feuer übertreibet, um dieſes Saltz zu deſtilliren, ſo zerbrechen ſich die acida und laſſen den Spiritum vini lauffen, dannenhero bekömmt der Spiritus Saturni keinen ſauren Geſchmack.

§. 12. Die nach der Operation im Kolben rückſtändige Materie kan leichte wieder zu Bley revivificiret werden, weil es die acida verlohren, die ihm die Saltz-Figur geben ſolten.

§. 13. Man kan weiter das Sal Saturni zu Bley revivificiren, wenn man ein alkaliſches Saltz drunter thut, und es in einem Schmeltz-Tiegel über einem ſtarcken Feuer zerſchmeltzet, weil diß letztere Saltz die das veränderte Bley haltende acida zerbricht; Jedoch muß man mercken, daß es ſich vor der Revivification entzündet, und das des Spiritus vini wegen, der ſich gemeldter maſſen in die durch Wein-Eßig geſchehene Diſſolution des Bleyweiſſes eingeſencket.

§. 11. Die inflammabilität des Spiritus Saturni.
§. 12. Andere Revivification des Bley-Saltzes.

Das 6. Capitel.

A. Vom Kupffer.

§. 1.

Das Kupffer iſt ein Metall, das man aus viel Ertz-Gruben Europä zeucht, beſonders

§. 1. Gereinigt Kupffer. Cuivre de roſette.

ders aber in Schweden und Dännemarck bauet: Man findets gepülvert und in ſolchen Stuffen, die dem Eiſen-Ertz nahe kommen, die man wohl wäſchet, um ſie von der allezeit untermengten Erde zu läutern; Darauf ſchmeltzet man ſie mit ſtarcken Feuer, und geuſt die geſchmoltzene Materie in Model oder Formen, das iſt das gemeine Kupffer: Man kans weiter ſchöner und reiner machen, wenn mans ein- oder zweymal wieder umgeuſt, weil ſich doch bey einem jeden Fluß einige grobe und irrdiſche Theilgen abſondern, und das nennt man cuivre de roſette, cuprum roſatum, Roſen-rothes Kupffer.

§. 2. Das Kupffer führet viel Kupffer-Waſſer oder Vitriol und Schwefel, heiſt Venus, weil man geglaubt, als wenn dieſer Planet darüber herrſchte, und es mit ſeinen Influentzen anfüllte, weswegen man ihm auch die Krafft den Saamen zu erwecken, und die zur generation dienliche aber krancke Glieder zu heilen beygemeſſen. Alleine weil es was corroſiviſches hat, ſo wolte ich ſeinen innerlichen Gebrauch niemanden rathen. Man nennet es ſonſten weiter Æs oder Ertz und (womit das Teutſche Wort Kupffer übereinkömmt,) cuprum.

§. 3. Das Kupffer roſtet leichtlich, da darf man nur einen Tropffen Waſſer etliche Stunden auf einem Stückgen dieſes Metalls ſitzen laſſen, ſo wirds zu Grünſan. Man muß ſich wohl fürſehen, daß man nicht Waſſer, ſo in küpffernen Ge-

fäſſen

§. 2. Venus. Corroſiviſch. §. 3. Roſtet leicht.

fäſſen geſtanden, trincke: weil ſolches ſtets etwas weniges davon auflöſt das man aus dem daher behaltenen Geſchmack leicht abnimmet.

§. 4. Es wird ſich hier nicht übel ſchicken, von einem Effect zu reden, der ſo wunderlich als gemein er iſt, nehmlich da das Waſſer oder ein ander liquor, den man übern Feuer warm werden und ſieden läſt, in einem küpffernen Gefäß einen gantzen Tag über, wenn man es in demſelben Gefäß nur nicht vom Feuer wegbringt, keinen oder doch nicht ſo ſtarcken Kupffer-Geruch annimmt, als wohl ein anders auſſer dem Feuer nur in einer Stunde lang darinnen warm gemachtes und aufbehaltenes Waſſer thäte: Denn weil auch Waſſer alleine etwas Kupffer auflöſt, ſo kans ja wohl von der Hitze des Feuers ſecundirt ſolches vielmehr durchdringen, und folglich noch mehr Eindruckung daher an ſich ziehen. Da haſt du, meinem Begriff nach, die allervernünfftigſte Erklärung, die man über eine dergleichen Würckung geben kan.

§. 5. Jedermann kan anmercken, wenn das Waſſer in einem küpffernen Keſſelgen oder andern dergleichen übers Feuer geſetzten Gefäß anfängt heiß zu werden, ſo werden auf dem Boden als Staub kleine Bläßgen herauf brudeln, und derſelben, je heiſſer das Waſſer wird immer mehr werden, bis ſie ſich oben auf auch aufwerffen. Solche Blaſen können nirgends anders her erwecket werden, als durch die Feuer-Theilgen, die zwiſchen den Keſſelgen durchſchleichen, daß er das

Waſ-

Waſſer mit Ungeſtüm in die Höhe treiben, und es auseinander theilen. Das iſt denn die Urſache, warum das Waſſer nichts vom Kupffer auflöſet: weil es unaufhörlich aufgetrieben wird, ſo kan es den Grund des Beckens nicht angreiffen.

§. 6. Ja könte man einſtreuen, ſo ſolte der liquor den Kupffer-Geruch von den Seiten des Beckens annehmen: Alleine man kan ſich leichtlich einbilden, ſolten gleich nicht ſo viel Feuer-Theilgen durch die Seiten des Beckens durchpaſſiren, ſo werden ihrer doch ſo viel dahinein geführt, als verhindern können, daß ſich der liquor nicht darinnen anlege, und nichts vom Kupffer vor ſich auflöſe.

§. 7. Iſt hingegen das Becken auſſer dem Feuer, und haben die Einfälle der kleinen Feuer-Theilgen aufgehöret, ſo beſackt ſich der liquor mit denen Kupffer-Theilgen nach Belieben, und ſo viel leichter, je lockerer das Feuer diß Metall und je diſſolubler jenes diß gemacht.

§. 8. Alles zuſammen ſcheinet dieſe Gedancken zu beſtärcken. Denn wenn man einen liquorem und Waſſer über ſtarcken Feuer in einem küpffernen Gefäß aufſieden läſt, ſo wird ſichs nicht damit zeichnen: Wenn ihrs aber darinnen über ein gelinde Feuer ſetzet, und laſſets daſelbſt eine Zeitlang ſtehen, ſo wirds fein einen Kupffer-Geſchmack annehmen, weil nicht genug Feuer-Theilgen den gantzen Boden des Gefäſſes einzunehmen, und den liquorem zu eleviren hineingeſtrichen ſeyn: jedoch wird es nicht ſo ſcharff nach der Herberge ſchme-

ſchmecken, als wenn man es, nachdem es ſchon warm gemacht, eben ſo lang in einem küpffernen Gefäß auſſer dem Feuer ſtehen ließ.

§. 9. Die Saltz-vollen liquores füllen ſich viel leichter als andere mit Kupffer an. Es mercken auch die Zucker-Becker genug, was ich geſagt habe: Als welche ihre Confituren eine ſehr lange Zeit in küpffernen Gefäſſen mögen aufſieden laſſen, es werden ſelbige doch keinen Nachſchmack daraus mitnehmen: Laſſen ſie aber ſolche auſſer dem Feuer nur eine halbe Stunde in einem küpffernen Keſſelgen ſtehen, ſo werden ſie einen ſehr unannehmlichen Geſchmack vom Ertz bekommen.

§. 10. Aus welchem Diſcurs zu ſehen iſt, daß man ſich keines küpffernen Gefäſſes bedienen ſoll, wenn man einen liquorem gemächlich erhitzen oder aufſieden laſſen will: Oder will man es ja brauchen, ſo muß man ſtarck darunter feuern, und doch hernach nicht darinnen laſſen abkühlen, was man darinnen laſſen aufſieden.

§. 11. Es ereignet ſich noch eine andere Schwierigkeit, warum nehmlich ein Keſſel, den man vom Feuer weggenommen, unten nicht ſo warm als auf den Seiten ſey, dergeſtalt daß man ihn gleich, ſobald als man ihn von einem groſſen Feuer oben weggezogen, ohne verbrennen anrühren kan, das aber an den Seiten nicht angehet, will man die Haut nicht darbey verbrennen.

§. 12. Die Urſache davon iſt dieſe: Indem die Feuer-

§. 10. Küpfferne kleine Kühl-Gefäſſe.

Feuer-Theilgen in gerader Linie einen Weg nach dem Grund des Keſſels, der gantz flach iſt, zu genommen und gebähnet haben, ſo halten ſie ſich bey ihrem Durch-Paß faſt gar nicht darinnen auf; Denn ihr Abſehen iſt nur mitten durchzupaßiren, und ſo in den liquorem hinein zu kommen: Hingegen die ſich auf die Seiten machen, finden einen langen Weg durch den Keſſel durchzumachen, und da bleibt denn viel davon in den poris des Kupffers ſitzen.

§. 13. Welches aber gar nicht ſo bey den Keſſeln, deren Boden in die Runde gehet: denn weil die Feuer-Theilgen, als die immer in einer geraden Linie in die Höhe fahren, daſelbſten mehr Gelegenheit gerade durchzupaßiren finden, als es bey einem flachen Boden hat, ſo bleiben auch daher mehr darinnen hangen.

§. 14. Alleine, ſetzet man mir entgegen, gehen die Feuer-Theilgen mitten durch den Grund des Keſſels ohne einiges Anhalten fort, ſo müſſen ſie ſolchen nicht mehr erhitzen, wenn er ledig iſt, als wenn Waſſer drinnen: Da doch des ledigen Keſſels, den ihr über ein groß Feuer geſetzet, Boden ſo heiß werden wird, daß wenn ihr ihn eine lange Zeit daſelbſten laſſet, er gantz glüend wird.

§. 15. Darauf antworte ich, wenn der über ein groß Feuer geſtellte Keſſel voll Waſſer iſt, und die Feuer-Theilgen durch den Boden in einer geraden Linie obgedachter maſſen durchgeſtrichen, ſo ſind ſie gleichſam von dem liquore verſchlun-

§. 14. 15. Beantworteter Einwurff.

gen worden, und haben ſie nicht genug Krafft und Bewegung mehr auf den Boden des Keſſels wieder zurück zu prellen, und ſelben zu erhitzen. Iſt aber der Keſſel leer, marchiren auch die Feuer-Theilgen mitten durch den Boden durch, finden aber nichts, das ſie überſchwemmet oder ihre Bewegung mäßiget, ſo fället ein groſſer Theil davon wieder zu Boden, und daher wird der Grund des Keſſels erhitzet.

§. 16. Eben um dieſer Urſache willen wird ein lediges zinnern oder bleyernes Gefäß, wenn mans übers Feuer ſetzt, in kurtzer Zeit ſchmeltzen; iſts aber voll Waſſer, ſo wird ſichs nicht ſchmeltzen, ſo groß Feuer als man drunter macht. Denn weil die Feuer-Theilgen nichts finden, das ihre Handthierung im leeren Gefäſſe aufhalte, ſo wandern ſie durch ſeine Lufft-Löcher mitten durch, ſo lange ab und zu, biß ſie es in Fluß bringen. Weil aber eben dieſe Feuer-Theilgen in einem vollen Gefäſſe dergleichen Feuchtigkeit finden, ſo ſie zurück hält, ſo können ſie nicht wieder zurück lauffen und ſelbiges ſchmeltzen.

§. 17. Das Kupffer ſchmeltzt nicht ſo leicht, als andere Metalle, weil es ſehr viel irrdiſche Theilgen hat.

§. 18. Das Meßing oder gelbe Kupffer, ſo die Lateiner Aurichalcum heiſſen, iſt ein Gemenge von Kupffer und Gallmey, die untereinander geſchmoltzen und mit einander vereiniget worden seyn. Welche Metalliſche Erfindung man der

Alchy-

§. 18. Meßing.

Alchymiſten Arbeit zu dancken hat: Denn indem ſie ein Mittel Gold zu machen geſuchet, ſo haben ſie eins gefunden, das Kupffer mit einer ſolchen Farbe zu belegen, welche derjenigen ſehr nahe kömmt, die der König unter den Metallen führet. Die Meßingne Gefäſſe geben denen liquoribus weniger Geruch mit, als die küpffernen thun.

B. Von der Calcination des Kupffers.

§. 1.

Das Kupffer calciniren heiſt ſo viel als daſſelbige von den flüchtigſten Theilgen vermittelſt des gemeinen Schwefels und Feuers läutern und purificiren, damit es deſto dichter und feſter werde.

§. 2. Stratificiret in einem groſſen Schmeltz-Tiegel Kupffer-Platten, und pulveriſirten Schwefel zuſammen, bedecket ihn mit einem Deckel, der in der Mitten ein Rauch-Loch habe. Stellet euren Tiegel in einen Wind-Ofen, und machet ein groß Feuer drum herum, biß kein Rauch mehr herausziehe: Nehmet ſodenn eure Platten gantz warm vom Feuer und ſondert ſie von einander ab, ſo habt ihr ein Æs uſtum ein gebrannt Ertz, das man in etlichen äuſſerlichen Mitteln zum Austrucknen brauchet.

§. 2. Gebrannt Ertz.

Anmerckungen.

§. 3.

Bey der Stratification macht man den Anfang mit einer Schicht Schwefel, und drüber legt man eine Schicht Kupffer-Platten, hernach noch eine Schicht Schwefel, und noch eine andere von Kupffer-Platten: Wormit man alſo fortfährt, biß der Schmeltz-Tiegel voll iſt: Jedoch müſſen die erſte und letzte Schicht von Schwefel ſeyn.

§. 4. Dieſe Calcination geſchicht alſo, auf daß der brennende Schwefel das Kupffer von ſeinem ſuperficialen und oben eingelegten Schwefel ſaubere: Jedoch wirds überdiß noch weiter auf folgende Art gereiniget.

§. 3. Stratum ſuper ſtratum.

C. Von der Reinigung des calcinirten Kupffers.

§. 1.

Dieſe andere Läuterung des Kupffers ſoll es ſchön und hoch an der Farbe machen.

§. 2. Nehmet ſo viel, als euch beliebet, beſagter maſſen calcinirtes Kupffer, laſſet es in einem Schmeltz-Tiegel unter brennenden Kohlen glüend werden, werffets gantz glüend in einen Topff, worin ſchon ſo viel Lein-Oel ſeyn muß, daß es vier Finger hoch über die Materie in die Höhe gehe. Decket den Topff alſobald zu, weil ſonſten das Oel brennen würde:

würde: Laſſet das Kupffer ſo lange abhärten, biß das Oel wieder halb verkühlet habe; nehmet jenes heraus, thuts wieder in Schmeltz-Tiegel, daß es glüend werde, legets wieder glüend ins Lein-Oel, und fahret mit des Kupffers glüend machen und abkühlen im Lein-Oel biß auf neunmahl fort. Man muß dreymahl friſch und ander Oel darzu haben: ſo werdet ihr ein trefflich ſchön Kupffer haben, und das ſeine Farbe wieder bekommen.

§. 3. Wollt ihrs noch einmahl, um den Schwefel aufzuzehren, calciniren und pülvern, ſo habt ihr einen ſchönen Kupffer-Crocum, der trefflich austrucknet, und das Eiter und wilde Fleiſch der Wunden und Geſchwüre wegbeitzet.

§. 3. Kupffer-Crocus und ſeine Krafft.

D. Von Vitriolo Veneris oder Kupffer-Vitriol.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein vom Salpeter-Spiritu aufgelöſtes und zu Vitriol gebrachtes Kupffer.

§. 2. Löſet zwey Untzen Kupffer, das in kleine Stückgen zerſchlagen iſt, in 5. oder 6. Untzen Salpeter-Spiritu auf, laſſet die Diſſolution in eine gläſerne Cucurbitam flieſſen und in einem Sand-Feuer evaporiren, daß ohngefehr der vierdte Theil der Feuchtigkeit auffliege, laſſet den Uberreſt 5. oder 6. Stunden ruhig ſtehen, ſo werden ſich blaue Cryſtallen zuſammen ſetzen; wenn ihr ſie bey ſeite geſchaffet,

§. 2. Kupffer-Cryſtallen.

ſchaffet, ſo fahret mit der evaporation und cryſtalliſation des liquoris ſo lange fort, biß er auf iſt. Laſſet dieſe Cryſtallen trucknen, und hebet ſie in einer wohlverwahrten Phiole auf, ſie ſind cauſtica und corroſiviſche Remedia, derer man ſich bedient, die Eiter-Stöcke, und was einem über der Haut auffähret, wegzunehmen.

§. 3. Läſt man dieſe Cryſtallen in einem Keller in einem offenen Gefäſſe ſtehen, ſo löſen ſie ſich zu einem liquore auf, der mit jenen gleichen Nutzen und Gebrauch hat.

§. 3. Liquor Veneris.

E. Anmerckungen.

§. 1.

MAn bringt das Kupffer in einen groſſen Matras unter das Rauch-Loch, und geuſt nach und nach Spiritum nitri drauf: Da ſich anfänglich eine ungeſtümme Efferveſcenz und ein rother Rauch, der durch den Hals des Gefäſſes gehet, und deſſen aufgefangener Theil einem die Bruſt ſehr mitnimmt, erhebet. Das Gefäß wird ſo heiß, daß man keine Hand dran erleiden kan, und die Hitze dauret ſo lange, bis die Auflöſung vollbracht iſt, ſodann ſtehet der liquor helle da, und hat eine ſchöne blaue Farbe.

§. 2. Die ſtarcke und im Anfang erweckte Efferveſcenz kömmt daher, daß der Salpeter-Spiritus mehr als zu groſſe poros im Kupffer findet

§. 1. Kupffer-Diſſolution.

det, und die dergeſtalt mit der Gröſſe ſeiner Spitzen übereinkommen, daß ſie ſich da einlagern, und ihre Anfälle vornehmen können: Denn ſobald als dieſe Spitzen, die zuvor in einem liquido frey herum ſchwimmen, in dem Cörper dieſes Metalls gefaſſet werden, ſo thun ſie Gewalt, ſich durch ihre Bewegung loßzureiſſen, und jagen alle Theilgen des Kupffers auseinander. Dieſe ungeſtümme Zerſtreuung verurſachet das Aufkochen und die Hitze, indem ſich die Spitzen des acidi gar grob an die feſten Theile des Kupffers anſtoſſen, ſo rühren ſie den liquorem ſtarck unter einander, da muß ja eine Hitze daraus entſtehen: Eben als wenn zwey ſehr dichte Cörper aneinander geſtoſſen, gerieben, geſchlagen worden, ſie ſich biß aufs Feuer-geben erhitzen.

§. 3. Der rothe Rauch kömmt von dem Salpeter-Spiritu, welcher, wenn er durch die rarefaction auseinander gehet, immer dieſe Farbe hat.

§. 4. Wenn das Kupffer nur halb aufgelöſt iſt, ſo iſts grün; wenns aber völlig diſſolviret, ſo nimmts eine blaue Farbe an ſich: ſcheidet man die acida davon, und bringt ſeine Theilgen durchs Feuer wieder zuſammen, ſo bekömmt es ſeine rothe Farbe wieder.

§. 5. Nachdem die acida das Kupffer, ſo gut ſie gekunnt, getheilet, ſo legen ſie ſich da ein, und behalten dieſe Cörpergen in dem liquido oben. Man läſt einen Theil Feuchtigkeit evaporiren, auf

§. 3. Woher die ebullition?
§. 4. Mancherley Kupffer-Farben.

auf daß der Reſt ſich deſto leichter cryſtalliſire. Was ſich in die Lufft zerſtreuen läſt, das iſt allzu phlegmatiſch, weil ſich ſonſt die Stächelgen des acidi fein mit dem Kupffer verbinden, in ſelbiges ſich hineinlegen, und es ſchwer machen.

§. 6. Alſo iſt das Kupffer-Vitriol nichts anders, als die dem Kupffer einverleibten acida vom Salpeter-Spiritu, da denn eben dieſe Spiritus alle ſeine Abſchnitte und Abbiſſe verurſachen: Denn ſie ſind eben als wie ſo viel kleine in dieſes Metalls Cörper feſt eingeſteckte Meſſergen, die das Fleiſch, worauf ſie geleget werden, abnagen und abſchneiden. Dieſes Vitriol wird im Waſſer aufgelöſt, weil das Kupffer groſſe weite Lufft-Löcher hat, ſo bricht die Feuchtigkeit auch leicht hinein.

F. Von andern Cryſtallis Veneris oder Kupffer-Cryſtallen.

§. 1.

Dieſe Cryſtallen ſeynd mit der Säure des Wein-Eßigs angefüllte und zu einem Saltz oder Vitriol gemachte Kupffer-Theilgen.

§. 2. Nehmet, ſo viel euch beliebet, gepülverten Grünſpan, werffet ihn in ein ziemlich weit Gefäß, und gieſſet 4. Finger hoch deſtillirten Wein-Eßig drüber: ſetzet den Matras zur Digeſtion in einen warmen Sand, und laſſet ihn 2. Tage lang ſtehen, jedoch daß ihr ihn immer mit umrüttelt, ſo wird ſich der

§. 2. Deſtillirter Grünſpan.

der Wein-Eßig mit einer blauen Farbe ſehen laſſen: Gieſſet den oben ſchwimmenden liquorem Neigungs-weiſe ab, und andern deſtillirten Wein-Eſſig davor auf die Materie: Digeriret ſie wie zuvor 2. Tage, gieſſet ihn darauf wieder par inclination ab, und haltet mit eurem Auf- und Abgieſſen ſo lange an, biß 3. Viertheil ohngefehr von Grünſpan aufgelöſet ſeyn, daß nichts als eine irrdiſche Materie zurück bleibe. Alsdenn müſſen alle dieſe Imprægnations filtriret und zwey Drittel von der Feuchtigkeit in einer gläſernen Cucurbita und im Sand-Feuer evaporiret werden: Setzet das Gefäß in Keller, und laſts 4. biß 5. Tage ruhig ſtehen, ſo werden kleine Cryſtallen daraus, gieſſet den liquorem Neigungs-weiſe ab, und ſammlet die Cryſtallen: Laſſet weiter ohngefehr den dritten Theil Feuchtigkeit ausdünſten, und den rückſtändigen liquorem ſich wie zuvor cryſtalliſiren. Haltet mit dieſem evaporiren und cryſtalliſiren an, biß ihr alle eure Cryſtallen heraus habt, laſſet ſie trucknen und hebet ſie auf. Das iſts nun, was die Mahler deſtillirten Grünſpan nennen, weil nehmlich dieſe Cryſtallen mit deſtillirtem Wein-Eßig zubereitet worden.

§. 3. Sie trucknen vortrefflich aus, und gebraucht man ſie zu äuſſerlichen Wunden, wiewohl man ſie auch zum Mahlen brauchet.

§. 3. Krafft.

Anmerckungen.

§. 2.

Es iſt beſſer, ſich in dieſer Operation des Grünſpans zu bedienen, als roh Kupffer zu brauchen, weil er mehr offen und mehr geſchickt durch das acidum des Wein-Eßigs, als welches ſchwach iſt, aufgelöſt zu werden: Denn der Grünſpan iſt nichts anders als ein durch die fermentativos Spiritus tartari aufgelöſtes und zu Roſt gemachtes Kupffer.

§. 3. Den Grünſpan zu machen, ſo ſtratificiret man Kupffer-Platten und Wein-Drůſen, woraus man Moſt gepreſſet. Man läſſet ſie ſo eine Zeit beyſammen liegen, worauf man einen Theil dieſer Platten zu Grünſpan gemacht ſiehet, den man mit einem Meſſer davon abſchabet, legt ſie aber hernach wieder in die Wein-Drůſen. Sie werden wie zuvor durchdrungen, und man findet abermahl Grünſpan. Man continuiret mit dieſem Proceß, biß ſie gantz in Grünſpan verwandelt ſeyn. Man muß diß bemercken, daß der Grünſpan, den man auch verd de gris, graugrün nennen kan, in Languedoc und Provence weit beſſer als anderweit gemachet wird: weil in dieſen Landſchafften die Trauben viel Tartarum geben, und folglich auch viel Spiritus fermentativos haben, ſo ſeynd ſie auch deſto vermögender das Kupffer aufzulöſen.

§. 3. Wie der Grünſpan wird?

G. Vom Spiritu Veneris oder des Kupffers.

§. 1.

DEr Kupffer- oder Veneris-Spiritus iſt nichts anders, als ein ſaurer Safft, den man durch die Deſtillation aus den Cryſtallen des Kupffers zeucht.

§. 2. Thut ſo viel, als euch beliebt, mit deſtillirtem Wein-Eßig obbeſagter maſſen præparirte Kupffer-Cryſtallen in eine gläſerne Retorte, davon ein Drittel ledig bleiben muß. Setzet ſolche in Sand, hänget einen groſſen Recipienten daran, verlutirt alle Fugen wohl, gebt ihr anfänglich ein gelinde Feuer, damit ein wenig ungeſchmack Waſſer heraus gehe: Worauf ein Spiritus volatilis folgen wird, darauf verſtärcket das Feuer Stuffenweiſe, ſo wird ſich der Balon oder der Recipient mit weiſſem Gewölcke anfüllen. Schüret endlich um und um die Retorte brennende Kohlen her, daß auch die letzten als die allerſtärckeſten Spiritus übergehen. Sehet ihr, daß ſich das Gewölcke verlieret, und der Recipiente kalt wird, ſo löſchet das Feuer aus, löſet die Bande der Gefäſſe auf, und ſchüttet den gantzen Inhalt des Recipienten in einen gläſernen Alembicum, um es alles über Sand überzuziehen, biß die volle Trückne da iſt. Das iſt der Spiritus Veneris rectificatus.

§. 3. Welches Remedium man wider die Epilepſie, oder ſchwere Noth, die Gicht, den Schlag,

§. 3. Krafft/ Doſis.

Schlag, und andere Gehirn-Kranckheiten brauchet: und geuſt davon 7. oder 8. Tropffen in einen dienlichen liquorem: Viele bedienen ſich deſſen, die Perlen, Corallen und andere dergleichen Materie aufzulöſen.

§. 4. Die ſchwartze im Kolben überflüßige Materie kan zu einem Kupffer revivificiret werden, wenn man ſie in einem Schmeltz-Tiegel übern Feuer mit ein wenig Salpeter und Tartaro ſchmeltzet.

Anmerckungen.

§. 5.

DAs acidum wird aus dem Kupffer durchs Feuer gezogen, und zerbricht doch ſeine Spitzen nicht, weil der Spiritus Veneris mercklich ſauer iſt, das ſich bey andern Metallen nicht findet. Davon man dieſe Urſach geben kan, daß das Kupffer, weil es viel Schwefel führe, bey ſeiner Diſſolution die acida mit ſeinen äſtigten Theilgen nur verbinde. Dannenhero gehen dieſe Spitzen, wenn ſie des Feuers Gewalt austreibet, gantz heraus: Sie finden ja keinen Widerſtand eines genug dichten Cörpers, der ſie hinrichten, oder doch zerbrechen könne. Uber diß ziehen ſie noch etliche von den flüchtigſten Kupffer-Theilgen mit ſich fort, als mit welchen ſie unzertrennlich vereiniget ſeyn.

§. 6. Man muß dieſen Spiritum rectificiren, weil das Feuer doch ſeine Unreinigkeiten, die ſich bey

§. 4. Revivification.

bey ſeiner mit Wein-Drůſen geſchehenen reduction zu Grünſpan hineingezogen haben, ſtets mehr und mehr ausjaget.

§. 7. Man hat zwar vorgegeben, wenn man gleich mit dieſem Spiritu Corallen oder Perlen aufloͤſete, ſo wůrde er doch nichts von ſeiner Krafft verlieren, und wůrde man mit eben dem ſchon einmahl gebrauchten Spiritu andere von dieſer Art Materie wie zuvor noch einmahl aufloͤſen koͤnnen; Allein die Erfahrung ſtimmt damit nicht ůberein. Zwar koͤmmt dieſes diſſolvens von den Corallen mit vieler Schaͤrffe wieder zurůck; es hat aber doch ſeine Saͤure verlohren, welches das Haupt-Menſtruum war: und daß er eine Schaͤrffe ůbrig behaͤlt, daran iſt das Kupffer Urſache.

§. 8. Hat man zu dieſer Deſtillation ein Pfund Kupffer-Cryſtallen angewandt, ſo wird man ein halb Pfund liquorem heraus ziehen, und die in der Retorte gelaſſene Materie auch ſo viel wiegen.

§. 9. Will man den Grůnſpan mit Feuer, wie man mit den Kupffer-Cryſtallen gepaaret, zwingen, ſo wird man zwar eine kleine Quantitaͤt Spiritum Veneris herausbringen, aber er wird ſehr unrein und oͤligt wegen des Unraths ſeyn, der ſich gemeldter maſſen unter die Kupffer-Theilgen, wenn man Grůnſpan macht, menget.

Das 7. Capitel.

A. Von Eiſen.

§. 1.

DAs Eiſen wird Mars genannt, weil der Planet dieſes Nahmens ihme, wie man vorgibt, ſeine Influenz mittheilt: Dieſes Metall hat weite Lufft-Löcher, beſtehet aus einem vitrioliſchen Saltz, aus Schwefel und Erde, die aber ſo ſchlechthin zuſammen vereiniget und untereinander geſchaltet ſeyn: Weswegen ſich auch die Auflöſung ſeiner Theilgen ſehr leicht begiebet. Man bauet es in vielen Fund-Gruben Europæ in einem Stein oder Marcant, der dem Magnet-Stein ſehr nahe kömmt: wiewohl dieſer letztere weit ſchwerer und zerbrechlicher als das Eiſen iſt. Der Magnet wird auch in den Eiſen-Minen gegraben, ja man kan ihn gar durch ein groß Feuer zu Eiſen machen. Das Eiſen hingegen nimmt auch gar leicht die Tugend des Magnets an ſich, wie man alle Tage ſieht, ſo gar, daß dieſe beyden Materien ſonſt nirgends von einander unterſchieden zu ſeyn ſcheinen, als in etlichen Figuren der Lufft-Löcher, wie ſolches die heutigen Philoſophen gar wohl angemercket haben.

§. 2. Das Eiſen-Ertz wird gemeiniglich im rauhen und ungeſchlachten Gebürge gefunden. Das beſte iſt dasjenige, das ſchwer dichte und rein iſt: Es wird offt mit einem weiſſen und dem Marmor ähnlichen Stein umgeben. Wenn man ſie zuſammen

§. 1. Mars. Steine. Fund-Gruben. Magnet.
§. 2. Die Wahl des Eiſens.

men ſchmeltzt, ſo iſt das Eiſen das zärteſte und dichteſte in ſeinen Theilen darunter. Dieſes Metall läſt ſich ſehr ſchwer wegen der vielen in ihm enthaltenen Erde ſchmeltzen.

§. 3. Man ſchmeltzt den Eiſen-Stein in abſonderlich hierzu gemachten hohen Oefen, daß man es ſo wohl von einiger Erde ſaubere, als auch in eine benöthigte Forme bringe. Iſt die Materie einige Zeit geſchmoltzen blieben, ſo wird ſie faſt zu Glaß und einem Schmeltz-Werck von unterſchiedlichen Farben gleich: Wie denn auch das Eiſen ordentlicher Weiſe mit Bley, Zinn, Antimonio, Sand, Saphre, La pierre de Perigord, Stein-Aſche und von der Pflantze Kali gebrannter Aſche zu dem gemeinen Schmeltz-Werck genommen wird.

§. 4. Will man Stahl machen, ſo ſtratificiret man in einem groſſen Ofen Eiſen-Platten, und Horn oder Thier-Klauen untereinander, man macht ein groß Feuer darunter, ſo entzünden ſich die Klauen und calciniren das Eiſen: Iſt es glüend genug und an dem, daß es ſchmeltzen will, ſo nimmt mans aus dem Ofen, und härtets gantz glüend in kaltem Waſſer ab, da denn der Stahl daraus wird: Weil die Eiſen-Theilgen faſt durch einen Schmeltz-Fluß zuſammen gefallen, hernach alle zuſammen auf einmahl durch die Kälte des Waſſers dichte zuſammen getrieben werden, ſo behalten ſie faſt ihre alte Structur und Ordnung: Und indem die pori dieſes Metalles ſehr klein und enge

§. 3. Wird ſchwer geſchmoltzen.
§. 4. Wie Stahl daraus wird.

enge ſeyn, ſo wirds auch ſehr dichte, ſolide und feſt verſchloſſen: Welche Lehre noch mehr daher beſtärcket wird, indem man den Stahl nur erſtlich übern Feuer glüend, und hernach allmählich kalt werden laſſen darff, wenn man ihn weitlöchericht machen will. Die Stahl-Arbeiter nennen dieſe letzte Operation detrempe oder Abhärtung.

§. 5. Beſteht alſo die Güte des Stahls in einer rechtmäßigen Härtung: Wiewohl man auch dieſes noch darzu thun muß, daß die aus den Klauen und Horn ausgehenden volatiliſchen alkaliſchen Salia des Eiſens Lufft-Löcher durchdringen, und ſeine acida, die es offen und im Stand ſich auszubreiten hielten, hinrichten: zu geſchweigen, daß auch das Feuer viel Eiſen-Theilgen, welche die flüchtigſten und am leichteſten aufzulöſen ſeyn, wegnimmt. Weswegen auch der Stahl viel langſamer als das Eiſen roſtet: Weil doch der Roſt nichts anders iſt, als eine mit des Metalles ſeinen Theilgen durch eine Feuchtigkeit der Lufft geſchehene Diſſolution, als welche ſeine Lufft-Löcher durchdrungen hat. Weil nun der Stahl viel feſtere Theilgen als das Eiſen hat, ſo werden ſie auch nicht ſo leicht auseinander geworffen.

§. 6. Der Stahl iſt dem Eiſen vorzuziehen, wenn man Haußgeräthe machen läſt; alleine zur Artzney ſchickt ſich Eiſen viel beſſer, wovon wir in den Operationibus die Urſachen anführen wollen, zu deren Abhandlung wir gleich jetzt kommen werden.

§. 7.

§. 4. Des Stahls detrempe.
§. 5. Stahl roſtet nicht ſo leichte als Eiſen/ warum?

§. 7. Ob nun wohl Mars ein ſaures vitrioliſches Saltz in ſich hält, ſo hört doch diß mixtum nicht auf ein alkali zu ſeyn, dieweil es mit denen acidis fermentiret, über welche Würckung man ſich nicht wundern muß, wenn man bedenckt, daß vielmehr Erde als Saltz in dieſem Metall zu finden ſey, und weil ſelbige das Saltz gleichſam gefangen hält, ſo behält es noch genug poros, die darunter gemiſchten Spitzen des acidi einzunehmen, und alkaliſche Dienſte zu thun: Denn wie wir oben in den Principiis gedacht haben, ſo kan ein Corpus ſchon ein alkali ſeyn, wenn es nur ſo geſtallte Lufft-Löcher habe, daß die acida darinnen durch ihre Bewegung, was ihnen in Weg gelegt wird, aus dem Wege räumen können.

§. 8. Mars adſtringirt faſt immer den Leib, weil er viel irdiſche Theilgen hat, und treibet davor durch den Urin aus, nicht allein, weil er ein durchdringend Saltz bey ſich führt, ſondern auch, weil ſich die Feuchtigkeiten durch den Urin vor ſich durchſchlagen, wenn der Leib verſchloſſen iſt.

§. 9. Man löſcht daher offt Stückgen Eiſen, die man übern Feuer glüend werden laſſen, im Waſſer ab, damit es deſto verſchloſſener und geſchickter werde den Bauch-Fluß zu ſtillen: Da denn dieſe Würckung von dem vitrioliſchen Eiſen-Saltz das drinnen aufgelöſet worden, herkömmt. Eiſen-Waſ-

§. 7. Das Eiſen iſt alkaliſch.
§. 8. Eiſen öffnet und verſtopffet.
§. 9. Eiſen-Waſſer/ ſeine Krafft.

ſer, und viel andere Mineraliſche Waſſer, die was von Eiſen führen, thun durch eben dieſe Gattung Saltz ihre Würckung, welches ſie mit fortgeſchleppt haben, da ſie durch dieſes Metalls Adern paßirt ſeyn.

B. Crocus Martis aperiens.

§. 1.

Dieſe Operation iſt nichts anders als ein durch den Thau in dem Eiſen gemachter Roſt.

§. 2. Waſchet viel Eiſen-Bleche wohl, leget ſie eine ziemliche lange Zeit in Thau, ſo werden ſie roſten. Schabet dieſen Roſt ab und zuſammen, und legt eben dieſelben Bleche noch weiter in Thau, und fahrt damit ſo fort, biß ihr genug Roſt zuſammen gebracht.

§. 3. Welcher Roſt der beſte unter allen Præparationen, die man Crocus nennt, iſt. Sie hilfft vortreflich vor Verſtopffung der Leber, des pancreatis, der Miltz und des meſenterii. Man gebrauchet ſie ſehr glücklich vor bleiche Farbe, vor die Verſtopffung der Monatlichen Zeit, vor die Waſſerſucht und andere von Verſtopffung herrührende Kranckheiten. Man giebt ſie von 10. Gran bis auf 2. Scrupel in Morcellen oder Pillen ein.

§. 4. Viele thun den Martem unter Purgantzen, welches gewiß ſehr wohl gethan.

C. An-

§. 3. Krafft, Doſis.

C. Anmerckungen.

§. 1.

Die Chymiſten haben den calcinirten Stahl Crocum wegen ſeiner rothen Farbe genennet: Um welcher Urſache willen ſie dieſen Nahmen auch vielen andern Præparationibus beygeleget.

§. 2. Ob man ſich wohl ſtets in den Chymiſchen auf die Medicin gerichteten Operationibus des Stahls bedienet, und ſolches vor Kranckheiten dem Eiſen weit vorziehet: So iſts doch gleichwohl unſtreitig, daß ſich das Eiſen weit beſſer als der Stahl darzu ſchicke, darum weil es leichter aufgelöſet wird; Denn wenn das Eiſen hauptſächlich durch ſein Saltz alle Würckung thut, woran man denn nicht zweiffeln darff, ſo wird ja das Eiſen-Saltz im Magen viel leichter als das Stahl-Saltz aufgelöſt, weil obangewieſener maſſen des Stahls-Lufft-Löcher viel enger als des Eiſens ſeine geſchloſſen ſeyn, und man alſo vom Eiſen-Saltz viel hurtigere Würckungen hoffen kan: Zu geſchweigen, daß der Stahl, weil er ſich ſchwerlich auflöſen läſt, öffters gantz mit den excrementis fortgehet, und nichts davon in Chylo zurück bleibt. Man giebt zwar dieſe Urſache, warum man lieber Stahl als Eiſen nimmt, an, weil er durch die beſchehene Calcination von den meiſten Unreinigkeiten gereiniget worden wäre. Alleine man nennt diß

§. 1. Woher der Nahme Crocus Martis?
§. 2. Eiſen iſt beſſer zu der Medicin als Stahl.

Unreinigkeit, welches der am meiſten geöffnete, und folglich der heilſamſte Theil Eiſen iſt.

§. 3. Dieſe Præparation des Croci Martis iſt eine gantz auſſerordentliche und viel langweiliger, als die andern ſeyn: Aber hingegen iſt ſie auch die beſte unter allen, die man ans Licht gebracht. Denn der Thau iſt ein ſolches diſſolvens, welches die Lufft-Löcher des Eiſens weiter auflöſt, und wenn es ihm einverleibet worden, ſolches noch mehr als zuvor auflöſt und activer macht.

§. 4. Das Eiſen öffnet die Verſtopffung durch ſein Saltz, welches weit mehr Stärcke als andere Salia hat, wenn es von den ſoliden Theilgen dieſes Metalls ſecundirt wird: Jedoch muß der Krancke ſtets vor dem Einnehmen mit Suppen purgirt und mit Feuchtigkeit verſehen werden: Denn wenn es die Röhren der kleinen Gefäſſe voll grober Materie findet, ſo wird es ſitzen bleiben, und zuweilen ſolche Entzündungen, die der Cholicæ Schmertzen vorſtellen, verurſachen.

§. 5. Viele bedienen ſich des Stahls-Staubs ohne weitere Præparation.

§. 6. Das Eiſen hebt offt die Verſtopffungen durch ſein Saltz, indem es als ein alkali das acidum welches ſolche unterhalten, verſchlingt.

§. 7. Gleichwie ſich etliche bemühet, denen über die Krafft des Eiſens gemachten Anmerckungen, und dem in der Medicin dem Eiſen gegebenen Vor-

§. 4. Wie das Eiſen im Leibe würckt?

§. 5. u. ſ. w. Wird des Eiſens Vorzug vor dem Stahl in der Medicin vertheidiget.

Vorzug zu widerſprechen: Alſo habe ich davor gehalten, ich könte dieſes Capitel nicht wohl ſchlieſſen, ich hätte denn auf ihre angeführten Einwürffe geantwortet:

I. Spricht man: Nachdem man die unterſchiedene Subſtantzen des Martis nicht wie der Thiere und Pflantzen ihre ſcheiden kan: So wird man ſeinem Saltz umſonſt eine eröffnende Krafft zuſchreiben?

Ich gebe zu, daß man alle Subſtantzen des Martis nicht ſo leicht als der Thiere und Pflantzen ihre ſcheiden kan; Jedoch weil wir anmercken, daß das getrunckene Waſſer den Urin treibt, in welches der Eiſen-Roſt einige Zeit eingewäſſert worden: So hat man meinem Gutdüncken nach ſchon Urſach, die Würckung des Martis ſeinem Saltz beſonders zuzuſchreiben. Denn hat das Waſſer einigen penetranten Geſchmack und eine durchdringende Krafft von Eiſen empfangen, ſo iſt nichts im Marte, das ihm dieſe Tugend mittheilen können, als das davon im Waſſer aufgelöſte Saltz.

II. Spricht man: Weil des Martis Erde und Saltz gantz unzertrennlich mit einander vereiniget ſeyn, ſo müſſen ſie auch miteinander einerley würcken, und auch miteinander gutes oder böſes, wie es ihnen begegnen kan, leiden.

Ich antworte: Es iſt unglaublich, daß das

I. Erſte Einwurff und Antwort.
II. Ander Einwurff und Antwort.

Saltz Martis gar nicht könne von der Erden geſchieden werden, dieweil das Waſſer, darinnen man diß Metall abgehärtet oder geſotten hat, doch noch immer einen Vitriol-Geſchmack und eine eröffnende Krafft bey ſich geführet, man habe es filtriret, wie man will: Nun ſind ja aber dieſes berührter maſſen alles Eigenſchafften des Saltzes, das ſich unvermerckt im Waſſer auflöſet und durch den Urin treibet. Will man ſich aber gar die Mühe geben, und ein gut Theil Eiſen-Roſt im Waſſer lange Zeit weichen und allmählig aufſieden, darauf den liquorem filtriren und über einen kleinen Feuer bis aufs Häutlein evaporiren laſſen, ſo wird man durch die Cryſtalliſation und genaue Ausdünſtung der Feuchtigkeit ein wenig Saltz herausziehen; Und hat man Urſach zu glauben, es müſſe noch mehr Saltz drinnen ſeyn, weil diß Waſſer noch ſo ſcharff nach Martem ſchmeckt, das aber doch in der evaporation aufflöge, weil es allzuflüchtig iſt: Jedoch läugne ich nicht, als wenn das Band der Erden mit dem Saltz Martis gantz und gar nichts zu ſeiner Würckung thäte und hülffe: ja ich glaube vielmehr, daß, indem dieſe Erde das Saltz weit ſchwerer macht, ſie auch ſolches forttreibe, und der Mars ſo wohl durch ſeine Schwere als durch ſein Saltz durchdringe. Indeſſen muß man doch die vornehmſte Krafft ſeinem Wagen und Vehiculo, dem Saltze nehmlich beymeſſen, weil ja die Erde ohne ſolchen ein todtes Weſen wäre, und ſie eben ſo wenig würckete, als ſonſt eine von Saltz entblöſte Erde thut

III. Spricht

III. Spricht man: Allem Anſehen nach würckt Mars nicht anders, als wie ihn die unterſchiedenen Säffte des Magens ausfüttern: Weil doch dieſe nichts ermangeln laſſen, ſich an ihn zu hängen, und ihn aufzulöſen, ſo entſpringt erſt von dieſer Reſolution die Freyheit und die Geneſung der Leibes-Theilgen, auf welche dieſe Säffte würcken.

Ich glaube wohl, daß Mars manchmahl im Leibe als ein alkali würckt, und die daſelbſt befindlichen humores acidos verſchlingt und abſüſſet, die man unter ihn mengt: Aber daraus läſt ſich nicht ſchlieſſen, daß ſeine eröffnende Krafft allezeit darinnen beſtünde, dieweil das Waſſer, darinnen man den Martem ſieden laſſen, obgedachter maſſen eine eröffnende Krafft hat, und doch kein alkali, wenn mans trinckt, das acidum des Leibes zu verſüſſen, drinnen iſt.

IV. Wirfft man ein: Es wäre unglaublich, daß die Härte die Stahl-Theilgen noch vor den Eiſen-Theilgen, als deren Lufft-Löcher mehr offen ſeyn, weit ungeſchickter zu allerley Præparationen macht, weil wir ſehen, daß der Spiritus Vitrioli und andere acida mehr Eiſen und Stahl gleichweg aufheben.

Ich antworte darauf dieſes: Wann die corroſiviſchen Spiritus den Stahl auflöſen, ſo werden ſie viel leichter das Eiſen auflöſen, und weil man eben weniger zum Eiſen, als Stahl

 braucht,

III. Dritte Einwurff und Antwort.
IV. Vierdte Einwurff und Antwort.

braucht, ſo wird eine beſſere Wirckung daher erfolgen.

V. Sagt man, die Härte des Stahls komme eben dem Magen wohl zu paß, weil ſie die auflöſenden Theilgen der ſich daſelbſt befindlichen Säffte noch mehr aufhalte, und vermöchten auch die reinen Metalle weit mehr zu thun, als die ſolches nicht ſeyn.

Ich antworte: Es fehlt ſo viel daran, daß die Härtigkeit Martis dem Magen zuträglich, daß ſie ihm ſo wohl als andern Theilen mehr, wohin es ſich vertheilet, ſchädlich ſey: weil die ſich darinnen befindenden auflöſenden Säffte diß Metall, wo es allzuhart iſt, weder durchdringen noch auflöſen und aus einander lockern können, als die gar ſchwach ſeyn. Alſo laſſen ſie es unvertheilet, ſchwer und dieſen Theil unerträglich liegen, das hernach durch den Stuhlgang ohne die geringſte Wirckung, wie es vielmahl geſchicht, weggehen wird. Geht aber ja etwas weniges von dieſem groben Marte mit unter den Chylum, ſo wird es mehr Obſtructiones machen, als heben: Denn wenn es in ein enge Gefäß kömmt, ſo bleibet es da ſitzen, und verurſachet ſehr hefftige Schmertzen. Was aber die Reinigkeit der Metalle anbetrifft, ſo laſſen ſich zwar ſolche die Handwercks-Leute lieb ſeyn. Denn je reiner ſie von den ſubtilſten und am höchſten rarificirten Theilgen ſeyn, je engere Lufft-Löcher haben ſie, und je beſſer halten ſie alle ſchlimme Zufälle der Zeit aus.

Alſo

V. Fünffte Einwurff und Antwort.

Alſo ſchickt ſich freylich der Stahl beſſer, als das Eiſen, zu allerhand Haußgeräthe, weil er weit engere poros hat, und weniger roſtet, denn das Eiſen zu haben und zu thun pfleget: Alleine zu der Artzeney hat er dieſen Vorzug nicht. Denn die Metalle, die am lockerſten und am leichteſten aufzulöſen ſeyn, thun hieriñen um angeführter Urſachen willen mehr. Was man nehmlich bey den Handwercks-Leuten als eine Reinigkeit zu preiſen pflegt, das wird öffters in Artzeneyen vor eine Unreinigkeit paßiren.

VI. Bringt man bey: Soll ſich ein abſonderlich Saltz im Eiſen befinden, ſo wirds mehr im purificirten als Schlacken anzutreffen ſeyn, die man daher abſondert, und nur von dem Eiſen abgeſchiedene Unreinigkeiten ſeyn, da man Stahl daraus gemachet?

Ich antworte: Man hätte zwar Urſache, zu gedencken, daß man mehr Saltz im Stahl, als im Eiſen finden müſſe, wo man in der Stahlmache das Eiſen nur alleine ohne Zuſatz der Thier-Klauen oder des Hornes calcinitte. Denn ſo könte man ſagen, daß indem der Schwefel vom Eiſen zum Theil aufgeflogen ſey, ſo wäre ſein Saltz um ſo viel beſſer aufzulöſen. Alleine man bedencke doch, daß die flüchtigen Saltze, die aus dieſen Thier-Klauen und Hörnern herauskommen, penetrante Alkali ſeyn, daher das meiſte Saltz des Eiſens, als welches ſauer iſt, tödten und alſo die Stahl-Theilgen fein dichte zuſammen ſetzen, und nicht ſo leichte roſten laſſen:

VI. Sechſte Einwurff und Antwort.

weil die Saltze welche ſonſten mit ihrer Bewegung diß Metall auseinander lockerten, fixirt oder gleichſam todt oder doch zum wenigſten auſſer dem Stande ſeyn, daß ſie ſich nicht mehr wie vorhin bewegen können. Das iſt eben die Urſache, warum ein in Waſſer geweichtes Stahl-Bley, nicht ſo viel Eiſen-Geſchmack in ſich zeucht, als wohl ein gleichwichtiges Eiſen-Bley, das man in Waſſer abhärten läſt, an ſich nimmet.

§. 8. Was aber letzlich noch in der Calcination des Eiſens, wenn man Stahl daraus machen will, merckwürdig iſt, läufft da hinaus, daß mans um ſein flüchtigſtes Saltz, das eben die meiſte Würckung thun ſoll, bringt, wenn mans von ſeinen Unſauberkeiten zu ſaubern gedenckt: da man denn Schlacken, das iſt, Schaum nennt, was doch das eigentliche Weſen des Eiſens, das durch ſein Saltz auseinander gelockert worden. Will man alſo den Roſt des Eiſens ja Schlacken heiſſen, ſo muß man gewiß daſſelbe gantze Metall mit dieſem Nahmen belegen, weil es alles miteinander zu Roſt kan gemacht werden, wenn mans nur in freye Lufft ſtellet.

§. 8. Eiſen und Stahl verroſten gantz.

C. Ein anderer eröffnender Crocus Martis oder Eiſen-Saffran.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt nichts anders als Eiſen-Späne, die im Regen zu Roſt worden.

§. 2.

§. 2. Schüttet ſehr reine Eiſen-Spåne in einen unglaſurten Napp, und laſt ſie im Regen zu einen Teig werden: Setzt ſie darauf an einen trocknen Ort in Schatten, ſo werden ſie roſten: Pülvert ſie, und ſetzt ſie wieder in Regen, und laſt wieder wie zuvor einen Teig daraus werden, und ihn noch einmal roſten: Fahret mit dieſem Nåſſen und Verroſten bis auf die 12. mal fort: Da denn die Materie zu einem ſehr ſubtilen Pulver aufgelöſet werden wird, das man alſo zum Gebrauch aufheben kan. An ſtatt des Regens kan man ſie auch mit Honig-Waſſer begieſſen.

§. 3. Dieſer Crocus hat gleiche Würckung und einerley Doſin mit dem andern: Jedoch halte ich den zuerſt beſchriebenen noch vor beſſer als dieſen letztern, weil jener mehr offen zu ſeyn ſcheinet.

Anmerckungen.

§. 4.

Will man die Eiſen-Spåne von dem Unrath, den die Arbeiter beym Zuſammenraffen aus Unvorſichtigkeit drunter mengen können, ſaubern; ſo muß man ſie öffters im Waſſer waſchen; Da denn der Unrath auf dem Waſſer oben ſchwimmt, und abgeſeimet werden muß. Darauf aber låſt man den gewaſchenen Eiſen-Staub an der Sonnen trocknen: Wiewohl man auch den gemeinen Eiſen-Roſt an deſſen ſtatt brauchen kan.

§. 4. Wie der Eiſen-Staub zu ſaubern?

§. 5. Der Regen und Thau ſind mit dem Lufft-Geiſt bezeichnet, und der macht ſie gantz penetrant: Dannenhero nutzen ſie auch den Pflantzen, die ſie abſcheuern, weit mehr als gemein Waſſer: Abſonderlich aber hält der Thau viel von ſolchem allgemeinen Welt-Geiſte in ſich, der denn ſauer iſt, weil er die kühle Nacht durch von der in der Lufft ausgebreiteten Feuchtigkeit condenſiret und præcipitiret worden.

§. 6. Der Regen und Thau ſeynd wegen dieſer flüchtigen acidorum, die ſie aus der Lufft haben, gute aperientia, und taugen ſie um ſo viel mehr, weil ſie gantz unſchuldig und natürlich ſeyn. Man deſtillirt ſie, wenn man ſie aufheben will: Das Regen-Waſſer kan man wie gemein Waſſer trincken: Von dem Thau aber trinckt man ein biß vier Untzen.

§. 7. Ich brauche dieſe liquores, wenn ich das Eiſen roſten laſſe, lieber als andere, damit das Auflöſungs-Mittel nach aller Möglichkeit mit der Krafft dieſes Metalles übereinkomme. Weil der Roſt eine unvollkommene Auflöſung des Eiſens iſt, ſo muß man die Materie zu einem dicken Teig bringen, damit die Gährung deſto beſſer vor ſich gehe: Man muß die Näſſung 10. bis 12. mahl wiederholen, damit ſich die Eiſen-Theilgen ſo gut ſubtiliſiren, als ſie nur durch ein ſo ſchwaches Diſſolvens, dergleichen das Regen-Waſſer iſt, thun können. Das Honig-

§. 5. Regen und Thau.
§. 6. Krafft.
§. 7. Warum man dieſe liquores braucht?

nig-Waſſer kan in dieſem Proceß auch des Regen-Waſſers Stelle vertreten, weil es ein acidum, das des Regen-Waſſers und Thaues ſeinem gantz gleich kömmt, in ſich hält. Denn die Blumen, woraus das Honig geſogen iſt, werden alle mit dem Lufft-Spiritu angefüllet.

§. 8. Die Eiſen-Späne drücken ſich jedesmahl, wenn ſie gebeitzet oder getrocknet werden, etwas weniges acidum ein: Iſt nun die Operation vollbracht, ſo hält ſie ein vehiculum in ſich, welches, ob es wohl ſchwach iſt, ſie nicht ungeholffen läſt, wenn ſie des Leibes-Röhren und Stellen, wo Verſtopffungen ſitzen, durchdringen und ausſcheuern will.

§. 9. Wolte man dieſe Operation in einem verglaſurten Becken vornehmen, ſo könte die Glaſur leicht abſpringen, ſich unter die Eiſen-Späne mengen, und ſie unrein machen.

D. Noch ein ander eröffnender Crocus Martis oder Eiſen-Saffran.

§. 1.

Dieſe Operation iſt nichts als mit Schwefel calcinirter Eiſen-Staub.

§. 2. Nehmet gleich ſo viel Eiſen-Staub und gepülverten Schwefel, thut ſie untereinander, und macht mit Waſſer einen Teig daraus. Schüttet ſolchen in ein irrden Becken, und laſt ihn 4. oder 5. Stunden daſelbſten gähren: Worauf ihr das Becken über ein groß Feuer bringen, und die Materie mit einem

eiſern

eiſern Spatel umrühren müſſet, ſo wird ſie ſich entzünden, und wenn der Schwefel verbrannt seyn wird, ſchwartz ausſehen: Haltet ihr aber mit einem ſtarcken Feuer an, und rühret ſie zwey Stunden lang um, ſo wird ſie eine tieff-rothe Farbe an ſich nehmen, die ein Anzeichen iſt, daß die Operation zu Rande kommen ſey. Laſt ſie abkühlen, und hebt dieſen Crocum auf, man kan ihn wie die vorigen vor gleiche Kranckheiten brauchen. Man giebt 15. Gran biß 1. drachmam ein.

Anmerckungen.

§. 3.

Ich habe dieſe Præparation beſonders vor diejenigen herſetzen wollen, die eine groſſe Anzahl von Eiſen-Saffran brauchen, und nicht Zeit haben, dergleichen nach den andern Beſchreibungen zu verfertigen, denn er iſt weit mehr calcinirt und röther, als einer von denjenigen ſeyn mag, die ohne Feuer zugerichtet werden.

§. 4. Man bringt das Mengſal vorbeſagter maſſen zu einem Teig, damit die acida des Schwefels, die im Waſſer zergangen ſeyn, das Eiſen unvermerckt durchdringen und noch mehr öffnen. Welche Durchdringung man leicht mercken kan, weil die Materie davon ſo erhitzet wird, daß man kaum die Hand dran erleiden kan. Welches auch geſchicht, wenn man 25. bis 30. Pfund von dieſer Præparation auf einmahl macht, als die ſich entzündet und auf

§. 2. Krafft/ Doſis.
§. 3. Des Mengſals Erhitzung und Entzündung.

auf die Helffte calcinirt, ehe man ſie übers Feuer gebracht. Welches man nicht beſſer als durch die gewaltſame Handlung und das Reiben und Stoſſen, daß die ſauren Spitzen des Schwefels bey dem ſoliden Cörper dieſes Metalls anbringen, erklären kan.

§. 5. Im übrigen kan dieſe Operation gar wohl erläutern, wie doch die Schwefel-Dünſte in der Erde fermentiren müſſen, wann ſie Erdbeben und Entzündungen daſelbſt würcken: dergleichen ſich ſehr offte an vielen Orten, und unter andern in den Bergen Veſuvio und Æthna ereignen. Nehmlich wenn ſich die Schwefel unter die Eiſen-Minen miſchen, ſo können ſie das Metall durchdringen, eine Hitze erwecken, und ſich auf eine gleiche Weiſe, als in unſerer Operation geſchicht, entzünden.

§. 6. Welche Gedancken daher bekräfftiget werden, daß ſich in den Löchern und Hölen, wo das Feuer durchgefahren iſt, eine groſſe Anzahl Materie findet, welche wie die ausſiehet, die in den Schmieden vom Eiſen geſchieden wird: Und darf man nicht darwider einwerffen, als wenn ſich in der Erde nicht Lufft genug die Schwefel anzuzünden fände. Denn es giebt ja genug Klüffte darinnen, wodurch ſie hineinkommen kan. Kan aber nicht ſo viel davon hineinkommen, als die Erde zerreiſſen und die Schwefel-Flammen anzünden könne: ſo wird ſtets eine hefftige Fermentation in der Erde aufſtoſſen, die dieſen Mangel erſetze. Das iſt ohne Zweiffel die Urſache der

§. 5. Erdbeben woher?

der Erdbeben. Denn weil dieſe unterirrdiſche Lufft und Feuer keinen freyen Ausgang finden, wodurch ſie ſich erheben könten, ſo rollen ſie aller Orten, wo ſie fortkommen können, fort, und decken die Erde bald hie bald da auf. Finden ſie aber bey ſolchem Fortſtreichen einen Ort, wo ſie ſattſame Erde auseinander reiſſen, und ein groß Loch machen können, ſo fahren die Flammen häuffig heraus, wie an vielen Orten der Erden geſchicht. Iſt aber das Loch allzuklein, und können die Flammen nicht wohl heraus, ſo erhebet ſich nur eine ſchwefelichte Feuchtigkeit, die zu einem Wind rarificiret worden, daraus denn Sturm-Winde entſtehen. Welcher Wind die Eingeweide der Erden mit ſolchem Ungeſtůmm angreifft, daß es gantz erſchröckliche Verwůſtungen verurſachet. Davon die heiſſen Länder mehr Klage-Lieder, als eben die temperirten Oerter, anſtimmen können: Weil nehmlich daſelbſt die Hitze der Sonnen mit mehrer Gewalt hineindringen, den Schwefel ſamt den Eiſen-Minen viel leichter in Bewegung ſetzen und alſo ſeine Fermentation erregen kan. Dergleichen Wirbel-Winde gemeiniglich vor denen grauſamen Erdbeben vorhergehen, und Bäume umreiſſen, Häuſer einwerffen, und Menſchen und Vieh, wenn ſie ſich nicht in acht nehmen, an vielen Orten wegführen. Wovor das beſte Mittel iſt, daß man ſich fein geſchwind mit dem Bauch auf

§. 6. Erde ſprůht Feuer aus. Der Wirbel-Winde Lager. Ihre böſe Würckung, Verwahrung davor.

auf die Erde lege, damit einen ſo wohl der Wind nicht wegführe, als auch Maul und Naſe nicht mit dieſer ſchweſelichten warmen Lufft, daran man erſticken könte, angefüllet werde.

§. 7. Wenn die Wirbel-Winde aus der Erden unter dem Meer herausfahren, ſo ſchlagen ſie das Waſſer ſo hoch auf, daß ſie dergleichen Waſſer-Seulen formiren, vor denen ſich die Schiff-Leute ſehr zu fürchten haben, weil ein Schiff, das an ſolche Orte hingetrieben wird, dem Schiffbruch nicht entgehen kan.

§. 8. Dieſe ſchweſelichten Sturmwinde ſteigen öffters bis an die Wolcken hinan, und führen öffters ſteinigte und mineraliſche Materien mit ſich fort, die ſich denn durch die Hitze, ſo aus der Bewegung entſtehet, untereinander mengen, und die Donner-Keile formiren. Was den Blitz anbelangt, der vor dem Donner vorhergehet, ſo kan er von eben dergleichen Wind herkommen, welcher etwa zwiſchen zwey Wolcken gerathen, und ſo ſehr von ihnen geklemmet wird, daß er mit groſſer Gewalt heraus ſchlägt, welches gewaltſame Ausreiſſen eine ſtarcke Bewegung genug verurſachen, und den untermengten Schwefel anzünden, auch in dem Fortgang an die Lufft unterſchiedlich und mit groſſer Gewalt ſchlagen kan, daß ſie den von uns gehörten Tumult mache.

§. 9. Alſo wird der Donner gemeiniglich von

§. 7. Waſſer-Berge und Mauren.
§. 8. Donner-Keile woher? Blitz woher?
§. 9. Der Donner.

einem angezündeten und mit groſſem Ungeſtümm erhobenen Wind gezeuget: Dannenhero es an den Orten, wo er ſich erhoben, ſo ſtarck nach Schwefel ſtinck: Jedoch kan auch dieſer ſchwefelichte Wind zuweilen mit Keilen vergeſellſchafftet werden.

§. 10. Es kan auch geſchehen, daß der gröbſte und am meiſten irrdiſche Theil von dieſem Schwefel-Winde durch das Waſſer der Wolcken gleichſam beſpritzt und gedämpfft, und dahero der Knall um ein groſſes vermehret werde. Denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die feurigte Materie, wenn ſie in das Wolcken-Waſſer fällt, eben ein ſolch Gepraſſel anfange, als wenn wir etwas brennendes ins Waſſer werffen. Welches Gepraſſel denn in den Wolcken unvergleichlich ſtärcker ſeyn muß, weil nicht allein der angezündeten Materie weit mehr iſt, ſondern auch mit ſolchem Ungeſtümm beweget wird, daß ſie nicht anders als mit groſſen Ausſchlägen werden kan.

§. 11. Und dieſe Gedancken beſtätiget folgende Experienz: Laſſet nur 6. oder 8. Pfund Meer-Saltz bey einem ſehr ſtarcken Feuer in einem Schmeltz-Tiegel zergehen, und ſchüttet es alſo geſchmoltzen in ein groſſes und halb mit kalten Waſſer angefülltes Gefäß, ſo werdet ihr einen ſolchen Knall hören, der dem Donner ſehr nahe kömmt. Doch kömmt man nicht ums Saltz, ſondern es ſchüttet nur alles Saltz ins Feuer, und es bleibt trocken zurück. Zwar machen Salpeter, Tar-

tar-

§. 11. Experiment zum Donner-Knall.

tar-Salz und andere im Feuer geſchmoltzene und glüend-gemachte Materien mehr, wenn man ſie in kalt Waſſer ſchmeiſt, auch ein groß Gepraſſel, jedoch kömmt es des Meer-Saltzes ſeinem nicht bey: weil jene nehmlich weitere poros als dieſes haben, und die darinnen enthaltene Feuer-Theilgen zum Ausflug nicht ſo groſſe Gewalt brauchen dürffen. Es iſt wahr, die angeführte Experienz giebt keine in allen Stücken vollkommene Vergleichung ab, weil es gar nicht ſcheinet, als wenn des Donners Materie ein geſchmoltzen Meer-Saltz wäre. Alleine ich habe auch diß Exempel nur darzu angeführet, daß ich nur den Knall obenhin abbilden könte, den eine durchfeuerte und ſehr bewegte Materie, wenn ſie mit Waſſer begoſſen werde, mache.

§. 12. Man kömmt auch hierbey auf dieſe Gedancken, daß ein Sturm-Wetter oder Platz-Regen, der gemeiniglich auf den Donner folget, durch das Feuer erreget werde, das, indem es in die Wolcke kömmt, den Wind, der ſie unterhielte, verjagt, und das Waſſer mit groſſer Geſchwindigkeit auf die Erde zu fallen zwingt. Dem ſey wie ihm wolle, ſo kömmt doch das beredte groſſe und wunderſame Krachen mit groſſer Wahrſcheinlichkeit nirgens anders her als von der Vereinigung des Schwefels und Eiſens, die in den Minen vorgegangen.

§. 13 Man kan auch weiter vermittelſt dieſer unterirrdiſchen Feuer gar leicht die merckliche Hi-

§. 12. Regen auf das Donner-Wetter.

ze vieler Mineraliſchen Waſſer, und wie ſie den Schwefel an ſich gezogen, der ſich bey ſtillen Waſſer an die Seiten des Keſſels oder der Pfanne anlegt, gantz leicht erklåren.

§. 14. Wenn nehmlich die Waſſer entweder unmittelbarer Weiſe über einige von dieſer brennenden Erde oder mitten durch ſie weg gefloſſen ſeyn, ſo ſeynd ſie davon heiß worden, und haben einen Schwefel in ſich gezogen, der darinnen auseinander gelockert worden: Seynd ſie aber bis an den Ort der Båder kommen, und daſelbſten ein wenig ſtille geſtanden, ſo reiſt der Schwefel, der wegen ſeiner Fettigkeit nicht vôllig mit dem Waſſer vereiniget worden, wieder aus, und ſchlågt ſich an der Seiten der Pfannen an.

§. 15. Es kan auch ſeyn, daß gewiſſe Mineraliſche Waſſer ihre Wårme von einem natůrlichen Kalck, den ſie auf den Weg in den Eingeweiden der Erden antreffen, nehmen; Alleine da iſt denn dieſer Kalck nichts anders, als ein durch die unterirrdiſchen Feuer calcinirter Stein, wovon wir oben geredet haben. Doch wir můſſen auch wieder zu unſerer Operation zurůckkommen.

§. 16. Man muß ja die Calcination lieber in einem irrdenen Becken als in einem Topff oder Schmeltz-Tiegel verrichten, und ſie immer mit einem Spatul umrůhren, damit der Schwefel deſto leichter herausgehe. Ich habe es etliche mahl

§. 13. Hitze und Schwefel der Mineraliſchen Waſſer.
§. 15. Sie werden von natůrlichen Kalck heiß.
§. 16. Worinnen der Crocus Martis calcinirt wird.

mahl in einem Schmeltz-Tiegel verſuchen wollen; alleine nachdem ich die Materie länger denn zwölff Stunden calcinirt und umgerührt hatte, ſo bliebe ſie doch ſchwartz.

§. 17. Man macht dergleichen Calcinationes immer gerne unter einen Rauch-Fang, um den Geſtanck des gebrannten Schwefels abzuleinen: Alleine in dieſer Operation macht eben die Schwefel-Dunſt gar wenig Ungelegenheit, weil der gröſte Theil von ſeinem Sale acido, das eben den unannehmlichſten Geruch verurſacht, in den Eiſen-Theilgen angehefftet und fixiret iſt. Um welcher Urſachen willen auch die von der Materie auflodernde Flamme mehr weiß und weniger blau iſt, als wenn ſie von einem reinen Schwefel aufflöge: weil die blaue Farbe der Schwefel-Flamme von denen Salibus acidis herkömmt, die, wie anderweit ausgeführet worden, des mixti eigentlichen Schwefel-Theil unter ſich verwickeln und ſchwer machen.

§. 18. Hat man ein Pfund Eiſen-Späne dran gewandt, ſo zieht man aufs wenigſte ein Pfund und 4. Untzen Crocum Martis heraus, welches beweiſt, daß ſich des Schwefels Acida oder etliche Feuer-Theilgen in die Lufft-Löcher des Eiſens einverleibet, und ſein Gewicht vermehret haben.

§. 19. Die rothe Farbe kömmt vom Vitriol, damit der Mars angefüllet iſt, welcher, wenn er calcinirt wird, ſo roth als colcothar wird.

§. 20. Man hat zwar noch viel andere Proceſſe

§. 18. Gewicht. §. 19. Farbe.

ceſſe von eröffenden Eiſen-Saffran erfunden; jedoch mögen dieſe dreye, als welche die beſten, vor dißmahl genug ſeyn.

E. Martis Crocus adſtringens verſtopffender Eiſen-Saffran.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein ſeines ſaltzigten Theils beraubter und entblöſter Eiſen-Staub.

§. 2. Nehmt, ſo viel euch gefällt, von dem letzten eröffnenden Eiſen-Saffran, waſcht ihn 5. oder 6. mahl in ſtarckem Wein-Eßig, und laſt ihn allemahl eine Stunde drinnen beitzen, calciniret ihn hernach in einer Schüſſel oder einem hohlen Ziegel-Stein bey einem ſtarcken Feuer 5. oder 6. Stunden lang, und laſt ihn darauf wieder abkühlen, und hebt ihn auf.

§. 3. Er verſtopffet den Durchfall, das Blut ausſpeyen, und den übermäßigen Fluß der güldenen Ader und Monatlichen Zeit: Man giebt 15. Gran bis auf 1. Drachmam in Morcellen oder Pillen ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Je mehr das Eiſen calcinirt iſt, je mehr verſtopfft es, weil es nichts anders als ein unreiner Vitriol. Jedoch wie es ſein Saltz oder der am meiſten aufgelöſte Theil eröffnend macht, alſo will ich ihm durch das öfftere waſchen in Wein

§. 3. Krafft, Doſis.

Wein-Eſſig und die darauf erfolgte Calcination fein viel darvon abnehmen.

§. 5. Zwar ſtehe ich nicht in den Gedancken, als wenn ich dergeſtallt alle eröffnende Krafft des Eiſens von ſeinem verſtopffenden Theil ſcheiden wolle: als welches gleichſam unmüglich, und zwar wegen des feſten Bandes, wormit ſich das Saltz an die Erde in der Ader verknüpfft: Jedoch halte ich vor ſehr wahrſcheinlich, wo etwas verſtopffendes in dieſem Metall iſt, das man denn nicht läugnen kan, ſo müſte es der am meiſten irrdiſche Theil ſeyn.

§. 6. Man kan weiter ſagen, wenn das verſtopffende Eiſen manchmahl die Würckungen eines eröffnenden Mittels thut, ſo muß man das in dem Reſt des zurückbehaltenen Saltzes ſuchen: Jedoch wenn dieſes Saltz nun das Seinige mit Eröffnen gethan, ſo unterläſt doch auch hernach ſeiner Gewohnheit nach der irrdiſche Theil die Verſtopffung nicht.

§. 7. Endlich ſage ich weiter diß: Ich glaube nicht, daß eine Præparation des Eiſens ſo ſchlechtweg verſtopffe, und alles, was man an ihm thun könne, dahinauslauffe, daß mans weniger corroſiviſch und penetrant, als es ſonſt war, macht, indem man einen Theil Saltz von ihm wegnimmt.

§. 8. Man hat zwar noch mehr Proceſſe von dem verſtopffenden Eiſen-Saffran, jedoch mags immer bey dieſem bleiben.

§. 9. Hat man lange mit einem ſtarcken Feuer deſtilliret, ſo wird man um die eiſernen Stäbe

 herum

herum, darauf die Retorten in den Revebrir-Oefen liegen, ein ſehr ſubtiles und dünnes, rothes oder braunes Eiſen-Pulver finden: das denn ein Theil Eiſen iſt, das durch das gewaltſame Feuer an den Stäben durchdrungen und calcinirt worden; man kehrt ſie mit Haſen-Läufften ab, wäſcht das abgeſtrichene Pulver mit ſiedenden Waſſer und trocknet es; Das iſt denn ein ſehr herrlicher verſtopffender Eiſen-Saffran, den man wie den vorigen brauchen kan.

§. 9. Zufälliger verſtopffender Eiſen-Saffran.

F. Eiſen-Saltz oder Vitriolum Martis.

§. 1.

DIeſe Præparation iſt ein von einem ſauren liquore durchdrungenes und zu einem Saltz gemachtes Eiſen.

§. 2. Nehmet eine ſehr ſaubere eiſerne Pfanne, gieſt gleich viel Spiritum vini und Oleum vitrioli hinein, ſetzt ſie eine Weile an die Sonne, hernach in Schatten, und laſt ſie gantz ruhig ſtehen, ſo werdet ihr ſehen, wie ſich der liquor gar und gar mit dem Marte vereinigen, und ein Saltz machen wird, das man trocknen läſt, hernach aus der Pfannen thut, und in einer wohlvermachten Flaſche aufhebet.

§. 3. Das iſt denn ein unvergleiches Mittel vor alle Gebrechen, die von Verſtopffungen herrühren: Man giebt 4. bis 8. Gran in einer Brühe, oder einen andern vor die Kranckheit dienlichen liquore ein.

An-

§. 3. Krafft / Doſis.

Anmerckungen.

§. 4.

Eine Pfanne ſchickt ſich zu dieſer Operation beſſer, als ein ander nicht ſo flaches Gefäß: damit ſich nun der liquor deſto beſſer ausbreite, und ſich deſto beſſer dem Eiſen einverleibe, ſo muß man eine neue darzu nehmen.

§. 5. Habt ihr 2. Untzen Spiritus vini, und eben ſo viel Oleum vitrioli in ein klein eiſern Pfännigen gethan, ſo ziehet ihr 5. Untzen vitriolum Martis heraus.

§. 6. Vitriol-Oel wird gar harte ein Oel genennet, weil es nichts anders als der feurigſte Spiritus von dieſem Mineraliſchen Saltze iſt, wie wir an ſeinem Ort beweiſen wollen. Läſt mans in der Pfannen allein, ſo wird es ſolche durchdringen, und in weniger Zeit ſich derſelben einverleibet haben, daß man ein unrein Saltz da herausziehen kan; Wiewohl der Spiritus vini, den man drunter thut, ſeine corroſiviſche Krafft ſehr mindert, indem er nicht allein ſeine Spitzen auseinander breitet, ſondern ſie auch mit ſeinem Schwefel bindet und gefangen ſetzet; Und weil der Spiritus vini auf ſolche Weiſe das Eiſen nicht ſo geſchwind auflöſen läſt, ſo hat man ſonſt nichts, das den liquorem corporificiren und beleben könne, als den allerſaltzigſten Theil dieſes Metalles.

§. 7. Man thut eines Zolls hoch liquorem in die Pfanne, und läſt ihn anderthalben oder zwey Tag unangerührt ſtehen. In welcher Zeit gemei-

§. 5. Gewicht.

meiniglich das Saltz gefertiget wird, wiewohl ſich das Eiſen-Saltz viel eher im Sommer als Winter coaguliret, weil die Hitze der Lufft denen Spiritibus eben in die Lufft-Löcher des Eiſens hilfft. Iſt auch das Vitriol-Oel ſtarck, ſo wird die Operation wieder eher fertig: Wiewol ich auch angemercket, daß immer ein Eiſen eher als das andere aufgelöſt werde, und man alſo dieſe Operation nicht mit gleicher Geſchwindigkeit in allen Pfannen zu Ende bringet; Wie denn der Liquor des Winters über manchmahl wohl 15. Tage und mehr Zeit haben muß, ehe er in Saltz verwandelt werde: Jedoch muß man ſie nicht aus Ungedult gar unterlaſſen, weil ſich der Liquor gantz gewiß coaguliren wird, es mag nun ſolches geſchwind oder långſam geſchehen.

§. 8. Der Herr Reviere giebt in ſeiner Pratique ein Art Eiſen-Saltz zu machen an, die mit der unſerigen gantz überein kömmt, auſſer daß er mehr Spiritum vini als Vitriol-Oel drunter geuſt: Alleine es gehet doch beſſer mit gleicher Menſur beſagter maſſen an.

§. 9. Seine Krafft iſt weit gröſſer, als die Eiſen-Saffrane haben, weil es durch das Vitriol-Oel mehr zugeſpitzet wird, weswegen man auch viel weniger davon eingiebet: Worbey zu mercken, daß es manchmahl, wie alle Vitriole thun, Eckel machet.

§. 10. Setzt man dieſes Saltz, damit es ſchmeltze, in einen Keller, ſo bekömmt man einen liquorem, den man gar gezwungen das Eiſen-Oel nennt.

§. 10. Eiſen-Liquor oder Oel. G. Ein

G. ein ander Eiſen-Vitriol, oder Vitriolum Martis.

§. 1.

Es iſt ſolches von Spiritu vitrioli aufgelöſtes, und zu einem Saltz gemachtes Eiſen.

§. 2. Thut 8. Untzen reine Eiſen-Späne in einen ſehr weiten Matras, ſchüttet zwey Pfund laulicht gemein Waſſer drauf, gieſſet ein Pfund guten Spiritum vitrioli drunter, und rühret alles wohl untereinander: Setzet drauf euren Matras in warmen Sand, laſt ihn 24. Stunden zur Digeſtion darinnen ſtehen, binnen welcher Zeit der reinſte Theil Eiſen ſich auflöſen wird. Gieſt den Safft Neigungs-weiſe ab, ſchüttet die irrdiſche Materie, deren ſich ein wenig auf den Boden geſetzet, weg, filtriret den liquorem, u. laſt ihn in einer gläſernen Cucurbit über einem Sand-Feuer bis auf ein Häutlein verrauchen, ſetzt darauf euer Gefäß an einen kalten Ort, ſo werden grünlichte Cryſtallen gebildet, die man herausleſen muß, wenn die darauf ſchwimmende Feuchtigkeit gantz ſachte abgegoſſen. Laſt dieſen liquorem wieder von neuem bis auf ein Häutlein verrauchen, und ſich wie zuvor cryſtalliſiren, und fahret ſo lange mit dieſem Verrauchen und cryſtalliſiren fort, bis ihr alle darinnen geſteckte Cryſtallen herausgezogen, die ihr alsdenn trocknen und in einer wohlvermachten gläſernen Flaſche aufheben müſſet.

§. 3. Welches Vitriolum Martis mit dem vorigen

§. 2. Eiſen-Cryſtallen. §. 3. Krafft.

gen einerley Krafft hat, und in gleicher Doſi eingegeben wird.

Anmerckungen.

§. 4.

Mit dem Waſſer ſchwächet man den Spiritum vitrioli, daß er nur den lockerſten Theil der Eiſen-Spåne auflöſe. Uber diß wenn man ihn allein drauf göſſe, ſo würde er ſich mit der gantzen Subſtantz des Eiſens vereinigen, und doch nichts davon auflöſen, weil nicht genug Feuchtigkeit da wåre, deſſen Theilgen darinnen auseinander zu bereiten.

§. 5. Während der Auflöſung wird der liquor mercklich erhitzet und kochen, weil die Acida vom Spiritu vitrioli des Metalles Cörper mit Gewalt durchdingen, und ſeine Theilgen auseinander reiſſen.

§. 6. Bis auf ein Håutlein verrauchen, heiſt ſo viel als die Feuchtigkeit aufzehren laſſen, bis man eine Art eines kleinen Håutleins auf dem Safft ſchwimmen ſehe: Welches denn immerzu geſchicht, wenn ein Theil Feuchtigkeit verrauchet, und weniger zurückblieben, als das Saltz geſchmoltzen und flieſſend behalten kan.

§. 7. Man kan einen ſauren Spiritum aus dieſem Eiſen-Vitriol heraus ziehen, wenn man ihn wie gemeinen Vitriol in einer Retorte bey einem Reverberir-Feuer deſtilliret. Welchem Spiritui man einerley Krafft, als dem gemeinen Spiritui vitrioli zuleget, jedoch kan er bey weiten nicht ſo ſauer ſeyn, weil

§. 6. Bis zu einem Håutlein verrauchen laſſen.

weil er einen Theil ſeiner Spitzen an dem Cörper des Martis abgenützet oder zerbrochen, da die Auflöſung und Deſtillation vorgegangen. Der Uberreſt der Retorte nach beſchehener Deſtillation iſt ein Theil Eiſen, welches der Spiritus vitrioli aufgelöſet, und weſſen man ſich, wie eines eröffnenden Eiſen-Saffrans, bedienen kan.

§. 8. Welche die Eröffnungs-Krafft des Eiſens nur darinnen ſuchen, daß es, als ein Alkali, die ſauern Säffte, derer viel in den Cörpern anzutreffen wären, abſüſſe, die werden Noth haben, wenn ſie erklären ſollen, wie es doch komme, daß dieſe beyden letzten Præparationes die beſten Eröffnungs-Mittel ſeyn, die man von Eiſen haben könne: weil das Acidum darinnen dergeſtalt herrſchet, daß das Alkali darinnen gar nichts ſchaffen kan.

H. Die Eiſen-Tinctur mit dem Tartaro; Tinctura Martis tartariſata.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt eine ſolche Diſſolution des Eiſens, dergleichen von dem acido tartari angebracht wird.

§. 2. Pülvert und thut unter einander 12. Untzen Eiſen-Roſt, und 32. Untzen ſchönen weiſſen Tartarum, kocht das Mengſal in einem groſſen eiſernen Keſſel mit 12. oder 15. Pfund Regen-Waſſer innerhalb 12. Stunden zuſammen ab, rührt die Materie nach und nach mit einem eiſernen Spatul um, und gieſſet alsbald ander ſiedendheiſſes Waſſer in den Keſſel, ſo bald als das erſte einkochet:

chet: Laſt endlich alles zuſammen ſtille ſtehen; ſo wird ſich oben auf ein ſchwartzer liquor ſehen laſſen, filtriret ihn, und laſt ihn in einem irrdenen Becken von einem Sand-Feuer ſo lange verrauchen, bis er ſo dicke als ein Syrup wird, und werdet ihr ſo dann 44. Untzen daraus bekommen.

§. 3. Das iſt eine ſehr ſchöne eröffnende Artzney, damit man die alten Verſtopffungen hebet, die man vor Cachexie, Waſſerſucht, Verhaltung der Monatlichen Zeit und andere aus Verſtopffung herrührende Kranckheiten eingiebet. Die Doſis geht von einer Drachma bis .2 Drachma, und wird in Brühe, oder anderem vor die Kranckheit dienlichen liquore verrichtet.

Anmerckungen.

§. 4.

DAs Waſſer alleine könte nicht genug Eiſen durchdringen, und eine dergleichen Tinctur zu Marckte bringen, als wohl die vorgemachte iſt, wenn man es gleich einen Monat lang drinnen kochen ließ: Wird aber das Waſſer mit Tartaro ausgefüllet, ſo löſt es ſolches auf, und beladet ſich damit. Jedoch darff man nicht meinen, als wenn dieſe Tinctur durch eine ſehr genaue Auflöſung des Eiſens zubereitet würde. Denn ſo es gleich vollkommen aufgelöſt würde, käme doch nicht mehr Tinctur heraus, als die Diſſolution giebt, welche man mit dieſem Metall den Spiritum vitrioli und Waſſer vollbringen laſſen: Alleine weil der auflößli-

§. 3. Krafft / Doſis.

löſsliche Theil des Tartari, der hier agirt, nichs als ein unreines Sal acidum iſt, ſo kan er auch das Eiſen nur ſo grob hin auflöſen, und wenn er ſich drunter gemengt, im Waſſer in die Höhe halten.

§. 5. Man nennt dieſe Tinctur den Eiſen-Syrup der Süſſe wegen, die er beym koſten hat: Man läſt ihn wie einen Syrup ſo dick ſieden, damit er ſich beſſer halten könne. Will man ihn wie ein dickes Honig ſo dick machen, ſo wird man einen ſehr ſtarcken Extract vom eröffnenden Eiſen haben, deſſen Doſis und Kräffte demjenigen gleichkommen, den ich gleich jetzt beſchreiben will.

§. 6. Es bleibt auf dem Boden des Keſſels eine weiſslichte Materie, die man als was Unnützes wegſchüttet, als welche nur ein Mengſal von den gröbſten Theilgen des Eiſens und Tartari iſt.

§. 7. Dieſe Tinctur iſt eine treffliche eröffnende Artzeney, weil die Krafft des Eiſens vom Tartaro, der zu ſeinem Vehiculo gebraucht wird, viel höher hinan kommen.

I. Ein eröffnender Extract des Eiſens.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt eine Auflöſung der allereroffenſten Eiſen-Theilgen, die von eröffnenden Säfften geſchehen, und vom Feuer zu einem dicken Geſtändniſs gebracht worden.

§. 2. Nehmt 8. Untzen Eiſen-Roſt, den man mit Morgen-Thau gemacht, ſchüttet ihn in einen eiſernen Topff, und gieſt 3. Pfund Honig-Waſſer,

und

und 4. Pfund Moſt oder Safft von reiffen weiſſen Weintrauben darauf, und thut endlich zu dieſen allen noch 4. Untzen Limonen-Safft, verſchlieſt den Topff mit ſeinem eiſernen Deckel, und ſetzt ihn in Ofen in ein wenig Feuer: Laſt die Materie daſelbſt drey Tage lang digeriren, hernach 3. oder 4. Stunden lang mählich kochen, deckt den Topff immerzu mit auf, daß ihr ſie unten mit einem eiſernen Spatul wohl umrühren könnet, macht ihn wieder zu, damit die Feuchtigkeit nicht gar zu jähling einkoche. Sehet ihr, das der liquor ſchwartz wird, ſo ſchürt das Feuer unten weg, und laſt ihn ungeſtört ſtehen: Filtriret das klare gantz warm durch ein weiß Tuch, und laſt die Feuchtigkeit von einem Sand-Feuer in einem Gretz-Becken oder gläſern Gefäß bis zu einem dicken Extract verrauchen. Der iſt denn ein herrlich aperiens und hat mit der Tinctur gleiche Krafft vor Verſtopffungen der Leber, der Miltz und des Meſenterii. Er reiniget die vaſa lymphatica von allen Unrath, der dem Lauff des Seri hinderlich fallen kan, unvergleichlich. Die Doſis geht von 10. Gran bis auf 2. Scrupel, man nimmt ihn entweder in Pillen ein, oder läſt ihn in einem thulichen liquore zergehen.

§. 3. Was unten im eiſernen Topff zurück bleibt, iſt die am meiſten irrdiſche Materie des Eiſens, die zu nichts nütze iſt.

Anmer-

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſer Extract hat ſeine Dicke nicht allein von Eiſen, ſondern auch den tartariſchen Säfften der Wein-Trauben und Limonen, die drunter gemengt worden ſeyn: Seine Krafft wird durch die Salia eſſentialia und den Spiritum des Honigs, die ihm einen ſchönen Eindruck geben, vermehret.

§. 5. Man läſt das Mengſal digeriren, auf daß das Eiſen deſto beſſer aufgelöſet werde: weil aber das Menſtruum nicht viel Spitzen hat, ſo löſt es nur den ſaltzigten und flüßigſten Theil auf. Dieſe Deſcription iſt zwar nicht die gemeine, jedoch iſt ſie vielen andern fürzuziehen.

§. 6. Jederman geſtehet, daß der Mars eines von den vortrefflichſten Artzney-Mitteln ſey, wenn Verſtopffung gehoben, und den Verſtopfften im Geſicht friſche Farbe wieder gegeben werden ſoll. Jedoch muß man ihn nicht nur ein oder zwey, ſondern wohl funffzehnmahl einnehmen laſſen; damit aber der Natur keine Gewalt angethan werde, ſo muß es nicht hinter einander geſchehen.

§. 7. Unter heiſſen climatibus, als in Langvedoc und Provance, wo man mehr als an andern Orten verſtopfft iſt, macht man ſich keine Gedancken einen Monathlang alle Tage davon einzunehmen, wenn ſichs ſchicken will. Und es iſt auch wahr-

hafftig das beſte Mittel, das man zur Zeit vor dieſes Ubel kennen lernen.

K. Verſtopffender Eiſen-Extract.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt eine Auflöſung des Eiſens, die von ſtopffenden Wein verricht, und von Feuer zu einem dicken Geſtändniß gebracht worden.

§. 2. Nehmt 8. Untzen ſehr ſubtil gepülverten Eiſen-Roſt, ſchüttet ihn in einen eiſernen Topff, gieſt 4. Pfund dicken rothen Wein, den man Vin de teinte Färbe-Wein nennt, darauf, ſetzt den Topff übers Feuer, und deckt ihn zu, und laſt die Materie drinnen kochen: Rühret ſie mit einem eiſernen Spatul nach und nach mit um, biß zwey Drittel Feuchtigkeit eingekocht ſeyn: Filtriret das Klare durch ein weiß Tuch, und laſt ſo viel Feuchtigkeit davon verrauchen, biß ein dicker Extract zurück bleibe. Er hilfft vor den Durchlauf, die rothe Ruhr, und verſtopfft Blut-Fluß, güldene Ader, und Monathliche Zeit. Man giebt 10. Gran biß auf 2. Scrupel davon ein, entweder als Pillen, oder läſt ihn in einem verſtopffenden liquore zergehen.

§. 2. Krafft / Doſis.

Anmerckungen.

§. 3.

VIn de teinte hat ſo eine ſtarcke Farbe, daß er gantz ſchwartz ausſiehet: Die Wein-Schencken brauchen ihn, ihren weiſſen Wein damit zu färben, und entweder Leib-Farb oder roth zu machen, nachdem ſie nehmlich viel darunter thun: Es bedienen ſich auch deſſelben die Färber.

§. 4. Dieſer Wein füllt ſich nur mit einem Theil Eiſen an, weil ſein tartarus nur das lockerſte des Metalls auflöſen kan, der Uberreſt bleibt auf dem Boden des Keſſels ſitzen. Die verſtopffende Krafft des Weins mehret trefflich des Eiſens ſeine, und macht ſie mehr geſchickt die angeregten Kranckheiten zu vertreiben. Jedoch darff man nicht glauben, daß man ſein eröffnendes Saltz gäntzlich hinrichte, weil er noch immer mit die Verſtopffungen öffnet, und ſie durch den Urin austreibet. Zwar thut er hierinnen nicht ſo viel, als der eröffnende Eiſen-Extract, jedoch läſt er ſich auch nicht gar unbezeiget.

§. 5. Ein Mittel kan zu einer Zeit den Bauch verſchlieſſen, und durch den Urin eröffnen. Denn iſt der Bauch verſchloſſen, ſo werden die Feuchtigkeiten, die ſonſt dorten ihren Ausgang zu nehmen gepflogen, durch den Uringang ausgeführet. Hingegen nehmen im Durchlauff die Feuchtigkeiten, welche durch die Urin-Röhren abflieſſen ſollten, durch den Stuhlgang ihren March.

L. Mars Diaphoreticus.

§. 1.

DEr Mars Diaphoreticus iſt nichts anders als Eiſen-Theilgen, die mit flüchtigen Salibus ausgeſpicket ſeyn.

§. 2. Nehmet gleichviel Eiſen-Roſt, und Salarmoniac: Thut dieſes Mengſal in eine eiſerne Cucurbit, ſetzt ſie in einen kleinen Feuer-Ofen, macht ihn unten mit Leim und Ziegeln zu, daß das Feuer nur durch einige Regiſter oder Löcher oben heraus ſcheine: Fügt auf eure Cucurbit einen blinden Helm, und macht anfangs ein gelinde Feuer: verſtärckets nach und nach, daß der Boden der Cucurbit glůend werde, und haltet mit dem Grad der Hitze ſo lange an, biß ſie keinen Rauch mehr giebt. Kühlt darauf die Gefäſſe aus, nehmt den Helm weg, ſammlet die daran geflogene Blumen, laſt ſie in ſo viel Waſſer, als nöthig iſt, zergehen, filtriret die Diſſolution durch Löſch-Papier, und tröpffelt per deſcenſum gemachtes Tartar-Oel oder Spiritum Salis Armoniaci drunter, ſo wird unten im Gefäß ein Præcipitat bleiben. Gieſt den darauf ſchwimmenden liquorem Neigungs-Weiſe ab, und laſt diß Præcipitat trocken werden.

§. 3. Es treibet den Schweiß aus, und iſt vor alle Kranckheiten, die von Verderbnüß der Feuch-

§. 2. Sublimation. Præcipitat.
§. 3. Krafft.

Feuchtigkeit herrühren, gut. Es treibet auch zuweilen durch den Urin, nachdem nemlich die Leiber darzu diſponiret ſeyn. Es iſt ein vortreffliches Mittel vor die Hypochondrialiſche Melancholie, und die Quartan-Fieber. Man giebt es von 10. biß 20. Granen in Pillen, oder einem andern dienlichen Liquore ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſe Præcipitation iſt ein Sudoriferum, und treibet den Schweiß aus, weil ſie etliche Theilgen vom Salarmoniac, die in den Lufft-Löchern des præcipitirten Martis zurück blieben, hat. Denn wenn dieſe Saltz-Theilgen von der Hitze eines Cörpers, wie ſie denn ſehr flüchtig ſeyn, aufgebracht worden, ſo theilen ſie ſich lieber in die Lufft-Löcher des gantzen Leibes unvermerckt aus, als daß ſie mit den Salibus fixis ihren Weg durch den Urin nehmen ſollten: Darauf dann ein Schwitzen, oder manchmahl nur eine unempfindliche Ausdünſtung erfolgt, weil dieſe Saltz-Theilgen viele Feuchtigkeit auseinander lockern, und ihnen einen freyen Ausgang ſchaffen, den ſie wegen ihrer Schleimigkeit zuvor nicht hatten. Weil ſie aber manchmahl gar zu enge Lufft-Löcher finden, ſo müſſen ſie ſich fixiren, und den gemeinen Weg durch den Urin ſuchen: Da ſie denn die vaſa lymphatica eröffnen, und viele darinnen verhaltene Materien ausführen.

§. 5. Und hat man offt noch mehr Linderung von vielen Harnen, als vom Schwitzen, weil der Uringang das natürlichſte Mittel iſt, und weniger Kräffte wegnimmt.

Das 8. Capitel.

A. Vom Mercurio oder Queckſilber.

§. 1.

DAs Queckſilber iſt ein rechtes Wunder unter den Metallen, als das wie Waſſer fleuſt, und ob es ſchon ſehr ſchwer iſt, dennoch leichte davon fliegt, wenn man es übers Feuer bringt.

§. 2. Es ſcheint, als wenn die Theilgen dieſes Metalls gantz rund wären; Denn theilet es, wie ihr wollet, ohne Zuſatz, ſo wird es doch ſtets runde Kügelgen vorſtellen. Und will man gantz genau Achtung geben, wenn es in aquafort aufgelöſt wird, ſo ſieht man ſich unzehlich viel kleine runde Cörpergen im liquore als einen Rauch aufheben.

§. 3. Setzt man alſo voraus, daß des Queckſilbers Theilgen rund seyn, ſo läſt ſichs auch darthun, wie diß Metall flüßig bleibe, und warum es ſo leichte vom Feuer flüchtig gemacht werde, ob es ſchon ſehr ſchwer ſey. Deñ weil die runde Geſtalt ſich gantz und gar nicht zum Band der Theilgen ſchickt, ſo können die

die kleinen Cörpergen, woraus das Queckſilber be-ſteht, nicht miteinander vereiniget werden, ſondern es muß eins über das andere herfallen, dergleichen man an allen runden Cörpern ſiehet: Daher denn die Flüßigkeit dieſes Metalls entſpringet.

§. 4. Was ſeine Flüchtigkeit anbelangt, rühret ſolche daher: indem dieſe runde Theilgen nur an einander ſtoſſen, und nicht miteinander verbunden werden, ſo iſt keine Hinderniß da, daß nicht ein jedes davon abſonderlich vom Feuer in die Höhe getrie-ben werde. Denn das macht eben andere Metalle dichter und feſter, als den Mercurium, und daher halten ſie das Feuer ohne gäntzliche Zernichtung aus, daß ſie ihre Theilgen aneinander hängen, und ei-nes in das andere dergeſtalt eingehäckelt iſt, daß das Feuer keine Krafft ſie ſattſam auseinander zu reiſſen, und in die Lufft zu zerſtreuen hat.

§. 5. Man wirfft ein, weil die Queckſilber-Theil-gen rund ſeyn, ſo müſte es auch leicht ſeyn; Denn die runden Cörpergen, da eins an das andere ſtöſt, vielen Raum unter ſich laſſen.

§. 6. Alleine ob gleich viel in demſelben leer bleibt, ſo ſind doch die kleinen Kügelein gediegen, und ſehr feſt in einander gedruckt; Und das macht eben ihre Schwere.

§. 7. Ein anderer Einwurff iſt der: ſeynd die Mercurialiſchen Theilgen ſo ſchwer, wie kan ſie denn das Feuer flüchtig machen?

§. 8. Antwort: Wenn man dieſe Theilgen ſchwer nennt, ſo iſts nur in Vergleichung anderer

Cörpergen, die noch leichter ſeyn, anzunehmen; Man muß ſich aber nicht einbilden, als wenn ein jedes Theil Queckſilber ſchwer genug ſey dem ſchnellen Lauff des Feuers zu widerſtehen. Uberdiß kans auch ſeyn, daß dieſe Cörpergen des Queckſilbers, die wir als dichte zuvoraus ſtellen, auf dergleichen Art gebildete poros haben, daß wenn ſich die Feuer-Theilgen einmahl hinein verwirrt haben, ſie ſodann keinen freyen Ausgang wieder finden können, und alſo ihre kleine Gefängniſſe mit ſich in die Höhe reiſſen.

§. 9. Das Queckſilber heiſt wegen ſeiner Flüchtigkeit Hydargyrus: und Mercurius, weil ſichs in unterſchiedliche Geſtalten verändert, dergleichen der Mercurius am Himmel, von welchem es ſeine Influenz empfangen ſoll, auch thut.

§. 10. Man findets in unterſchiedlichen Ländern Europä, als in Spanien, Hungarn und Franckreich: wie man denn vor etlichen Jahren bey Saint Lo in der Normandie ein Zinnober-Bergwerck entdecket.

§. 11. Man findet auch flieſſendes Queckſilber in den Bergwercken, das man mit einer Gembs-Haut von einiger Erde zu läutern pflegt, die es eingeſogen haben kan. Und weil es manchmahl ſchwer hergehet, die Erde, wormit es gleichſam verbunden worden iſt, daraus zu bringen, ſo muß mans mit eiſernen Retorten und Recipienten, die voll Waſſer ſeyn, diſtilliren.

§. 9. Nahmen.

§. 12. Der Mercurius findet ſich gemeiniglich unter den Bergen, und iſt in weiſſe und wie Kalck ſo zarte Steine eingefaſſet; Die Pflantzen, welche auf dieſem Gebürge wachſen, ſehen grüner und gröſſer als ſonſten aus. Jedoch tragen die Bäume, die um die Queckſilber-Minen ſtehen, gar ſelten Blüthe und Früchte, wie denn auch ihre Blätter langſamer als an andern Orten zum Vorſchein kommen.

§. 13. Ein Anzeichen der Queckſilber-Minen iſt das, wann im Monat April und May aus einem gewiſſen Ort dergleichen Dünſte und dicke Nebel aufſteigen, die ſich nur ein klein wenig in die Lufft ihrer Schwere wegen erheben. Darauf ſchlägt man an dergleichen Oerter diß Metall zu ſuchen ein, wenn ſie hauptſächlich ohngefehr den Mitternacht-Wind über liegen, weil man alsdenn ſehr reiche Minen allda findet. Es laſſen ſich auch um dieſe Bergwercke viel Waſſer antreffen.

§. 14. Der natürliche Zinnober, den man den Mineraliſchen nennt, iſt ein Miſchmaſch von Queckſilber und Schwefel, die vermittelſt einer unterirrdiſchen Hitze miteinander ſublimiret worden. Dieſe Operation wird von der Natur faſt auf eben die Art vollbracht, als der künſtliche Zinnober, davon wir hernach reden wollen, gemacht wird.

§. 13. Der Queckſilber-Minen Anzeichen.
§. 14. Mineraliſcher Zinnober.

§. 15. Das Queckſilber läſt ſich wegen ſeiner Flüßigkeit ſehr übel fortbringen. Deswegen man auch ein gut Theil davon aus ſeinen Fund-Gruben in Zinnober-Stücken folgender geſtalt heraus zeucht.

B. Vom künſtlichen Zinnober.

§. 1.

DEr Zinnober iſt ein Miſchmaſch von ſublimirten Schwefel und Queckſilber.

§. 2. Nehmt einen Theil Schwefel, den ihr in einem groſſen irrdenen Becken ſchmeltzen laſt, mengt darauf nach und nach drey Theile flieſſenden Mercurium darunter, rühret und haltet die Materie ſo lange im Fluß, biß gar kein Mercurius mehr zu ſehen ſey. Pülvert alsdenn ſolches Mengſal, und laſt es über einem offenen und graduirten Feuer in Töpffen ſublimiren, ſo bekommt ihr eine harte und hochrothe Maſſam. Hat ſich etwa was ander Metall im Mercurio gefunden, ſo iſt es auf dem Boden der Töpffe ſitzen blieben.

§. 3. Auſſer der Bequemlichkeit, daß ſich das Queckſilber, wenn man es zu Zinnober ſublimiret, leichtlich fortbringen läſt, ſo hat es auch in der Mahlerey groſſen Nutzen. Man thuts auch unter die Pomade vor die Krätze. Man räuchert ſich auch darmit, wenn man die Salivation erwecken will.

An-

§. 3. Gebrauch.

Anmerckungen.

§. 4.

Ein Pfund geſchmoltzener Schwefel kan drey Pfund Mercurium binden, und eine Maſſam daraus machen.

§. 5. Dieſe Veränderung des Mercurii in Zinnober kömmt daher, daß der ſäuerſte Schwefel-Theil das Queckſilber durchdringt, und ſeine Theilgen dergeſtalt feſſelt, daß er ihre Bewegung darinnen ſie ſtunden, aufhält. Weil man es nun mit dem Feuer drückt, ſo macht ſichs auf, ſeiner Gewohnheit nach in die Höhe zu fahren: Alleine die ſauern oder ſaltzigten Spiritus des Schwefels fixiren und halten es dergeſtalt zurück, daß es ſeiner Flüchtigkeit vergeſſen, und ſich an den öbern Theil des Topffes anlegen muß, das man ſonſt ſublimiren heiſt. Iſt es aber allein, oder in einer ſolchen Materie, die es nicht gefangen hält, ſo verraucht es gantz und gar.

§. 6. Der Zinnober wird wie Nadeln gebildet, und das wegen der acidorum im Schwefel, die das Queckſilber durchdrungen, und ihm ihre Figur gelaſſen haben. Seine rothe Farbe kömmt vielleicht von dem Schwefel her, der eine ſolche Farbe führet, wenn er wohl auseinander gelockert iſt.

§. 7. Dieſe Röthe ſieht gantz braun aus, wenn der Zinnober auf einem Klumpen beyſammen liegt; Pülvert man ihn aber zu ſubtilen Pulver, da man

ihn lange Zeit auf einem Marmel reibt, ſo wird er ſo glåntzend und hoch an der Farbe, daß man ihn Frantzöſiſch vermeillon wegen der Scharlach-Farbe genennet.

§. 8. Manche Weiber miſchen ihn unter Pomade, und ſchmincken die Wangen darmit: und bedencken nicht darbey, was vor ein gefährlicher Zufall ihnen aus dieſer Schmincke zuwachſen könnte, dergleichen die Salivation iſt.

§. 9. Die Beräucherung geſchicht alſo, daß man den Krancken den Zinnober-Rauch, den man ins Feuer geworffen, auffangen läſt.

C. Die Revivification des Zinnobers zu einem flieſſenden oder lebendigen Queckſilber.

§. 1.

Dieſe Operation wird vorgenommen um den Schwefel in dem Zinnober abzuſcheiden.

§. 2. Nehmt ein Pfund gekünſtelten Zinnober, pülvert ihn, und menget ihn wohl unter 3. Pfund gleichfalls gepülverten, aber ungelöſchten Kalck. Schüttet das Mengſal darauf in einen wohlverlucirten Gretz- oder gläſern Kolben, und laſt den dritten Theil zum wenigſten leer: Setzt ihn in einen Reverberir-Ofen, hängt einen mit Waſſer angefüllten Recipienten dran; Laſt alles zuſammen

men aufs wenigſte 24. Stunden lang ohne Anrühren ſtehen: Gebt ihm von unten an Feuer, und verſtärckt es endlich aufs höchſte, ſo wird der Mercurius Tropffen-weiß in den Recipienten herunter fallen; Haltet ſo lange Feuer, bis nichts mehr übergehe, da denn die Operation gemeiniglich in 6. bis 7. Stunden vollbracht wird: Gieſt das Waſſer aus dem Recipienten ab, waſchet den Mercurium, um die wenige Erde, die er möchte an ſich gezogen haben, heraus zu bringen, trocknet ihn mit leinen Tüchern oder Brodt-Krümlein aus, und hebet ihn auf.

§. 3. Aus einem jeden Pfund gekünſtelten Zinnober muß man 13. Untzen lebendig Queckſilber heraus kriegen.

§. 4. Man kan auch weiter den Zinnober revivificiren, wenn man eben ſo viel Eiſen-Späne darunter thut, und jetztbeſagter Maſſen damit verfähret.

Anmerckungen.

§. 5.

Wird der Mercurius alſo revivificiret, ſo kan man ſeiner Reinigkeit wegen verſichert leben. Denn wenn ſich etwas Metall unter ſeinen Stuffen finden läſt, ſo wird es angeführter Maſſen unten im Topff bleiben, worinnen man ihn ſublimiret: Oder hat man den Zinnober verfälſcht, ſo wird das, was man darzu gebraucht,

§. 3. Gewicht.

braucht, entweder mit dem Mercurio gar nicht übergehen, oder ſich doch in Recipienten davon ſcheiden.

§. 6. Weil der Zinnober nichts anders als ein Miſchmaſch der ſauren Theilgen vom Schwefel und Mercurio abgeredter maſſen iſt; dannenhero dürfft ihr nur ein Alkali drunter mengen, und ſtarck mit Feuer darauf treiben, ſo werden die Acida, um oben beym Silber-Depart gedachter Urſachen willen, den Cörper, darinnen ſie hangen blieben, verlaſſen, und ſich gleich ans Alkali machen. Denn weil die Acida den Kalck ſehr weitlöcherlicht finden, ſo verlaſſen ſie den Mercurium, und legen ſich dort hinein: Indem alſo dieſer Mercurius von ſeinen Banden loß worden, und vom Feuer fortgetrieben wird, ſo gehet er als ein Spiritus aus der Retorte über, den aber das kalte Waſſer in den Recipienten wieder zuſammen bäckt, und zu Queckſilber wieder bildet.

§. 7. Man läſt den Drittel von der Retorte leer, weil ſich der Mercurius mit Gewalt, auseinander lockert, und ſie alſo zerſprengen könnte, wenn er nicht freyen Raum genug fände.

§. 8. Man muß das Mengſal ein bis zwey Tage lang ruhig ſtehen laſſen, ehe man Feuer drunter macht, damit der Kalck gelöſcht werde. Denn wo man dieſen Umſtand nicht in acht nähme, ſo würde die Retorte zerſpringen. Wiewohl man auch an der Lufft gelöſchten Kalck brauchen, und alsdenn die Diſtillation unmittelbahrer Weiſe nach dem Mengſal anfangen mag: Jedoch wird meinen Gedancken

dancken nach die revivification viel beſſer geſche-hen, wenn man ungelöſchten Kalck nimmt, weil das Alkali auf die Acida des Schwefels viel ſtär-cker würcken wird.

§. 9. Aller dieſer Vorſichtigkeit kan man über-hoben ſeyn, wenn man vor Kalck Eiſen-Späne zur revivification des Zinnobers anwenden will.

§. 10. Fängt ſich die Diſtillation an, ſo ſieht man viel ſchwefelichten Rauch aus der Retorte ausfahren, weil es denn gut, daß ſich dieſer Schwe-fel in die Lufft zerſtreue, ſo darff man die Fugen des Recipienten und der Retorte nicht verlutiren: Will aber nichts heraus, ſo iſt zu beſorgen, es möchte ſich ein Theil Queckſilber mit ihm in den Recipien-ten vereinbahren, und man daher zu einer nochmah-ligen revivification ſchreiten müſſen.

§. 11. Wollt ihr aus Curioſität den in der Re-torte nach dem deſtilliren überbliebenen Kalck wä-gen, ſo werdet ihr drey Pfund und eine halbe Untze zuſammen bringen. Welcher geringe Zuſatz am Gewicht von dem zurück gebliebenen Zinnober-Schwefel herkömmt, dannenhero auch dieſe Mate-rie nach Schwefel reucht.

§. 12. Revivificirt ihr 16. Untzen Zinnober mit 16. Untzen Eiſen, ſo werdet ihr in der Retorte, wann ihr 13. Untzen Queckſilber heraus gezogen, noch 19. Untzen weniger zwey Drachmas Materie finden; Daß alſo in dieſer Deſtillation nicht über zwey Drachmæ Schwefel verrauchet: Da hingegen drithalbe Untze, wenn man mit Kalck revivifici-

ret,

ret, in die Lufft fleucht: Weil nehmlich der gröſte Theil vom Zinnober-Schwefel ſich in die Eiſen-Spåne legt, die in der Retorte zurück bleiben, wenn der Mercurius in den Recipienten übergehet. Hingegen reiſſen die Feuer-Theilgen, die bey der andern Diſtillation aus dem Kalck gehen, viel Zinnober-Schwefel mit ſich in das Waſſer des Recipienten fort, wo man ſie aufſchwimmen ſieht. Dergleichen man entweder gar nicht, oder doch ſehr wenig antrifft, wenn man Martem braucht.

§. 13. Man braucht auch weniger Eiſen-Spåne als Kalck zur revivification des Zinnobers, weil die Vermiſchung und das ewge Band der Zinnober- und Eiſen-Theilgen viel eher zu Wercke gerichtet wird, als dergleichen mit Zinnober und Kalck vorgenommen werden kan: Denn die Lufft-Löcher des Metalls ſchicken ſich weit beſſer, als des Kalcks ſeine, zum Mercurio. Es müſſen aber die beyden ingredientia gantz genau und dichte miteinander verbunden werden, damit ſich die Acida des Schwefels in das Alkali ſattſam einlogiren, und durch des Feuers Handlung deſto beſſer vom Mercurio geſchieden werden können. Will man ſich die Mühe geben, und 10. biß 12. Stunden lang den mit Zinnober-Schwefel angefüllten Eiſen-Staub, der nach der Diſtillation des Mercurii in der Retorte zurück blieben, in einer irrdenen Schüſſel über einem groſſen Feuer calciniren, ſo bekommt man einen eröffnenden Eiſen-Saffran, den man zur Zeit der Noth brauchen kan;

kan: Jedoch ſind die oben beſchriebenen weit beſſer.

§. 14. Queckſilber iſt eines von den allervortrefflichſten Mitteln, die man in der Medicin hat, wenn man es recht zu gebrauchen weiß: Alleine da ſiehets ſehr gefährlich darmit aus, wenn es unter die Hände der Quackſalber kömmt, die es vor alle Kranckheiten und ohne Unterſcheid vor allerley Leute ausgeben, und nicht drauf ſehen, von was vor einem Temperament ſie ſeyn.

§. 15. Die es aus den Fund-Gruben ziehen, und ſolche Sachen arbeiten, worzu es gebraucht wird, werden gemeiniglich mit der Gicht befallen, weil es nehmlich stets ſeinen Schwefel von ſich austreibet: Dieſe Schwefel aber mit ſo groben Theilgen beladen ſeyn, in die Lufft-Löcher des Leibes einkehren, ſich ihrer Kälte wegen allezeit eher in den Nerven als andern Gefäſſen zuſammen ſetzen, die Gänge der Lebens-Geiſter verſchlieſſen, und alſo ihren Lauff hindern.

§. 16. Man braucht vor das Miſerere mei zwey bis drey Pfund Mercurium, und giebt eben ſo viel durch den Stuhlgang wieder von ſich: Es iſt allezeit beſſer viel als wenig verſchlucken, weil ſich eine geringe Quantität leicht in einer Falte oder einem Umſchlag der Eingeweide verhalten kan, worinnen ſich, wenn ſaure Feuchtigkeit darzu kömmt, ein ſublimirtes corroſiviſches Weſen bildet: Nimmt man aber fein viel ein, ſo darff man ſich vor dieſem Zufall

S nicht

nicht beſorgen, weil er von ſeiner eignen Schwere fortgezogen, und geſchwind hinunterfallen wird.

§. 17. Der Mercurius vermiſcht ſich dergeſtalt mit Hartz und Fett, daß man ihn nicht drunter merckt. Alle Salben, Pomaden und Pflaſter, worzu er gebraucht wird, vertreiben die Krätze und Zitter-Mähler, und zertheilen die Erfrörungen, weil er die Lufft-Löcher eröffnet, und durch die Ausdünſtung den Unrath austreibet. Uberdiß weil dieſe Gebrechen von den ſauern Feuchtigkeiten unterhalten werden, ſo zerbricht er ihre Spitzen, und verhindert ihre weitere Gährung.

§. 18. Zur Zeit hat man kein bewährter Mittel vor Veneriſche Kranckheiten als den Mercurium ausfinden können. Wie denn wohl ſeine gröſten Feinde endlich bey ihm Hülffe ſuchen müſſen, nachdem ſie nun dergleichen Gifft lange Zeit, aber umſonſt, mit viel andern Artzeneyen vertreiben wollen.

§. 19. Wüſten wir ein gelinder Mittel, das die Zufälle der Neapolitaniſchen Kranckheit (Frantzoſen) wie er wegnähme, ſo wäre es in Wahrheit eine groſſe Verwegenheit den Mercurium zu brauchen; weil er öffters nicht wie man will anſchlägt, oder manchmahl andere ſchlimme Würckungen zurück läſt. Aber wir haben keines, das ſeiner Krafft vor alle Veneriſche Kranckheiten, beſonders aber vor die Frantzoſen, gleich kömmt. Man tödtet es in Terpentin, hernach in Schmeer, macht eine Salbe draus, wormit man

alle

alle Glieder des Leibes, beſonders aber die Gelencke viele Tage lang ſchmieret: Man fängt von der Fußſohlen an, und höret am Hals auf; jedoch muß man den Patienten vorher mit Bädern, mit Safft-reichen Speiſen und Purgiren wohl darzu geſchicket haben. Man ſtreicht und ſchmiert ihn ſo lange darmit, bis die Salivation und der Speichel-Fluß kömmt, der von vielen im Mund formirten Drüſen erwecket wird: weil dieſe Drüſen ihrer ſehr ſtarcken Schärffe wegen die Speichel-Röhren auſſerordentlicher Weiſe eröffnen, und dem zuflieſſenden Schleim einen freyen Paß machen. Man bringt auch den Speichel-Fluß zuwege, wenn man über den gantzen Leib Mercurialiſche Pflaſter legt, oder damit räuchert, und den Patienten die Mercurialiſche Dunſt auffangen, oder auch weiter ohne äuſſerlichen Gebrauch was von der Mercurialiſchen Panacea, weiſſem Præcipitat oder einiger andern Mercurialiſchen Præparation einnehmen läſt: Doch wir müſſen die Sache von Grund aus unterſuchen.

§. 20. Es iſt aber die Krafft des Mercurii wohl recht ein Stein des Anſtoſſes faſt vor alle Philoſophiſche Chymiſten geweſen: Und ob etliche neue Welt-Weiſen die Würckungen vieler anderer natürlichen Sachen, welche denen Alten verborgen waren, mit ziemlicher Wahrſcheinligkeit erkläret, ſo haben ſie doch geſtanden, daß des Mercurii ſeine Thaten auszulegen ihnen am ſchwerſten fielen. Ich weiß zwar wohl, daß viel Leute, die mit falſchen Principien eingenommen

ſeyn, es uns an Erklährungen nicht mangeln laſſen: Alleine wenn man ihr Vorgeben durch die Chymie, welche uns hierinnen die beſten Beweißthümer an die Hand geben kan, auf die Probe ſtellt, ſo kan es nicht beſtehen: und bezeuget klar, daß es nicht probat ſey, weil es die Feuer-Proben nicht aushalten kan. Soll ich aber meine Gedancken hierüber eröffnen, ſo werdens folgende ſeyn, die mir vor allen bißher gethanen Ausſprüchen am wahrſcheinlichſten vorkommen, und von den Chymiſchen Experimenten unterſtützet werden.

§. 21. Vors erſte muß man wiſſen, was eine bey allen Chymiſten ausgemachte Sache iſt, daß die Beulen, Geſchwulſt und andere Kranckheiten, welche die Frantzoſen-Seuche bey ſich führet, von denen ſaltzigten und ſauren Feuchtigkeiten, ſo ein Ferment abgeben, unterhalten und genehret werden; und daß man von dieſer Kranckheit nicht geneſen könne, es ſey denn dieſer Gifft gehoben.

§. 22. Nachdem muß man den Mercurium vor ſich nehmen, und ſehen, was er thue, wenn man ihn unter Saltz oder ſaure Dinge menget. Wir haben ſchon geſagt, daß der Mercurius ein flüchtiges Weſen ſey, und werdens auch hernach erfahren, wenn man das corroſiviſche Sublimat macht: da man Mercurium unter Saltz und Vitriol thut, die ſaure Saltze ſeyn, darauf das Feuer ſtarck treibt; alsdenn kriegen die Spiritus den Mercurium, der ein Alkali iſt, zu faſſen, und treiben ihn mit ſich in das Gefäß oben hinauf, und

bereiten

bereiten alſo zuſammen, was man das corroſiviſche Sublimat nennt.

§. 23. Weiter müſſen wir auch ſehen, wie man den Mercurium vor die Frantzoſen braucht. Man thut ihn beſagter maſſen unters Schmeer, und ſtreicht die Glieder des Leibes ſehr lange mit dieſer Salbe, daß der Mercurius durch die Lufft-Löcher hineindringen und rücken kan, welches er auch nach jedermanns Geſtändniß thut. Iſts nun ſo weit richtig, ſo darff nur jeder ohne Widerrede gedencken, daß ſich ein Theil ſolches Metalls mit dieſem ſaltzigten oder ſauren Teig der Frantzoſen-Materie, dergleichen es mit Saltz und Vitriol thut, vereiniget.

§. 24. Seynd nun die ſauren Saltze der Frantzoſen-Seuche in die Lufft-Löcher des Mercurii eingehäckelt worden, iſt dieſer ferner gedachter maſſen ein volatiliſches Alkali; ſo iſts kein Wunder, daß ſie ſich miteinander, weil ſie von der Hitze und Bewegung der Feuchtigkeiten fortgetrieben werden, bis in den Kopff hinan ſublimiren, welcher als der Helm in einem Deſtillir-Gefäſſe, und der friſcheſte Ort, wo ſie ſich am beſten condenſiren können, anzuſehen iſt.

§. 25. Da geſchichts denn, daß der Kopff aufläufft, und das Innwendige des Mundes mit Drüſen gantz beſetzt iſt, die einen dergleichen Schmertzen verurſachen, als man empfindet, wenn man eine Zeitlang auf ein aufgelauffenes Theil das corroſiviſche Sublimat legt. Weil nun hiernechſt die Speichel-Röhren von dieſer

Schärffe angetaſtet werden, ſo thun ſie ſich auf und können die häuffig herabflieſſende Pituitam nicht mehr zurückhalten. Daher entſtehet dieſer gezwungene Speichel-Fluß, der ordentlich auf die Drüſen folgt, und der manchmahl länger, manchmahl kürtzer anhält, nachdem nehmlich die Drüſen mehr oder weniger ſcharff ſeyn, denn weil die Pituite unaufhörlich drüber wegfleuſt, ſo ſaubert ſie ſolche von ihrem beiſſenden Saltz und ſüſt ſie ab, daher ſie öffters von ſich ſelber wieder heilen. Verſchlieſſen ſich darauf die Speichel-Gefäſſe, ſo höret auch der Speichel-Fluß auf.

§. 26. Wann der Patiente noch nicht recht præpariret iſt, und der Speichel-Fluß allzuzeitlich erreget wird, ſo geſchichts manchmahl, daß die Sublimation mit allzugroſſer Gewalt vor ſich gehet, ſich ein Theil des Sublimats an ein oder mehr Gefäſſe anlegt, ihre Haut durchfrißt, und dergeſtalt eine ſtarcke Blutſtürtzung verurſacht. Welche Begebenheit ich offtmahls, und unter andern an einem Menſchen aus Langvedock mit angeſehen, der binnen einer halben Stunde zwölff Pfund Blut durch den Mund ausgeworffen, und doch nicht, weil er ſehr ſtarck war, daran geſtorben iſt.

§. 27. Was nach dem abgeſchiedenen Saltz von der Frantzoſen-Seuche noch zurück iſt, das wird gar leicht vollends gehoben: weil nehmlich nichts mehr als das Saltz ſolches coagulirt behalten kan, ſo läſt ſichs leicht einbilden, daß das ſubtilſte durch die Lufft-Löcher zerſtreuet, das gröbſte und am meiſten irrdiſche aber dahin præcipitiret

ret wird, wo es durch die Urin-Gänge fortkommen kan.

§. 28. Vielleicht wirfſt man mir ein: daß der Mercurius auch bey Leuten, die niemahls die Frantzoſen gehabt, und an ihren Leibern keine Beulen, darinnen ſauer Saltz wäre, ſchleppen, den Speichel-Fluß erwecket. Aber darauf iſt leicht zu antworten. Denn es findet ſich niemand, ſo geſund er auch ſey, der nicht ſaltzigte oder ſaure Feuchtigkeit habe. Das Serum, das überall in dem Leibe fleuſt, iſt ja voll Saltz, und alle fermente, die das Gebäude des Leibes in guten Wohlſeyn zu erhalten dienen, können ja aus nichts anders, als aus Salibus und Acidis werden. Alſo läſt ſich eben ſo unſchwer begreiffen, daß der Mercurius mit den Acidis, die in dem Leibe einer gantz reinen Perſon zu finden ſeyn, vereiniget worden: als glauben, das er ſich mit den Salibus oder Acidis der Frantzoſen-Beulen verbinde. Denn ich behaupte ja nicht das, als wenn der Mercurius gleich unmittelbahrer Weiſe nur das Acidum in den Beulen eines Frantzöſichten Leibes aufſuchte, wormit ich ihm einen Verſtand zulegte, den er doch nicht hat; ſondern das iſt meine Meinung: weil er von der Hitze des Leibes auseinander gelockert und herumgetrieben wird, ſo läufft er ſo lange überall herum, bis er in ein Saltz fällt, das ihn etlicher maſſen tödtet, und ſeine Bewegung ins Stecken bringt.

§. 28. Einwurff: Mercurius erweckt auch ſonſt die Salivation.

§. 29. Findet aber der Mercurius manchmahl nicht genug Saltz zu ſeinem Arreſt, ſo geht er durch die unempfindliche Ausdünſtung fort, und nimmt ſeine Kletten mit ſich: Dannenhero viele an den Frantzoſen curirt worden, welche den Speichel-Fluß doch nicht ausgeſtanden.

§. 30. Trifft er andermahls alkaliſche Materien an, die ihn von dieſen acidis wegſchaffen, ſo wird er præcipitirt, und purgirt durch den Stulgang: Daher kömmts, daß die, welche den Durchfall haben, wenn man ihnen Mercurium eingiebet, gar ſchwerlich saliviren.

§. 31. Aus dieſem Principio kan man zwar von viel andern Zufällen, die auf des Mercurii Gebrauch kommen, Red und Antwort geben: Wir wollen aber vielmehr ſehen, ob wir nicht was zur Cur der Veneriſchen Kranckheiten nützliches aus dieſem Urtheil herausbringen können.

§. 32. Ob wohl Geſchwüre an Gemächten, Venus-Blattern, Drüſen, und der Saamen-Fluß und andere Vorbothen der Frantzoſen ohne Speichel-Fluß können curirt werden: ſo muß man doch deswegen des Mercurii Gebrauch davor nicht gäntzlich verwerffen. Denn dieſe Kranckheiten halten gleichwohl einen ſolchen Gifft in ſich, der von der Frantzoſen ihren nur darinnen unterſchieden iſt, weil er noch nicht genug Fermentation empfangen, daß er ſich in den gantzen Leib aus-

thei-

§. 29. Der Mercurius curirt nicht allezeit durch den Speichel-Fluß.

§. 30. Zuweilen durch den Stuhlgang.

theilen, und durch die Circulation herum treiben könne. Dergeſtalt wird hierinnen immerzu ein Saltz mit ſeyn, daß man nicht beſſer heben kan, als wann man ein bißgen Mercurium eingiebet: der in ſolchen Fällen den Unrath allein durch die Ausdünſtung oder den Stulgang ohne dem Speichel-Fluß fortſchaffet. Das gelinde Sublimat, wovon wir hernach reden wollen, braucht man wider ſolche Kranckheiten ſehr ſtarck, wenn man merckt, daß andere herrliche Mittel nicht anſchlagen wollen.

§. 33. Nimmt man einen, der die Frantzoſen hat, in die Cur, ſo muß man ihn lange Zeit baden, purgiren, und zur Ader ſchlagen laſſen, und alſo die böſe Feuchtigkeiten darzu anſchicken, damit ſie der Mercurius fein flüßig finde, ſich deſto leichter mit ihnen verbinde, und ſie mit ſich wegreiſſe. Man muß dieſen Mercurium immer nach und nach diſpenſiren, ſeine Doſin darauf, nachdem der Krancke ſtarck iſt, vermehren, und wenn die Kinnbacken wehe thun, aufgelauffen und mit Drüſen beſetzet ſeyn, ſo muß man mit dem Gebrauch nachlaſſen, man wollte dann weit hintereinander was eingeben, damit der Speichel-Fluß nur ſo mit fortgeſetzet werde: Man läſt gemeiniglich zwantzig Tage lang ſalviren, und wenn es da hernach nicht von ſich ſelber aufhört, ſo ſucht man es mit ſeiffigten und ſaubernden Gurgelwaſſer zu ſtopffen.

S 5 §. 34.

§. 33. Was bey der Frantzoſen-Cur zu beobachten.

§. 34. Manchmahl werden die Speichel-Gefäſſe von denen beißigten Saltzen, die eben die Salivation zuwege bringen, auf dergleichen Art ausgebreitet und weitgemachet, daß ſie kein Gurgel-Waſſer, und wenns gleich noch ſo gut wäre, wieder verſchlieſſen kan: Darauf denn das Gehirn nach und nach austrocknet, und endlich gar der Tod folget: Dannenhero muß man ſich wohl fürſehen, daß man den Speichel-Fluß nicht zu lange fortgehen laſſe.

§. 35. Einige widerſprechen dem, was ich feſtgeſtellet, auf dieſe Art: Man könnte gleichwohl den Mercurium nicht ſo ſchlechterdings ein Alkali nennen, weil das Alkali des Mercurii nur ein Theil von ſeiner Mache wäre, und von den andern Theilgen nicht geſchieden werden könte.

Will man aber auf dieſe Schwierigkeit eine Antwort haben, ſo darf man nur in den Noten, welche ich über die principia activa gemacht, leſen, wie ich das Alkali erklärt habe: Woſelbſt man ſehen wird, daß, obgleich das Wort Alkali von einem Saltz einer Pflantze, die Kali heiſt, herkomme, man doch alle Materie alſo benahmſe, die eine hurtige Efferveſcenz mit den acidis anbindet, ob man gleich nicht davor hält, daß was von dieſem alkaliſchen Saltze drinnen ſey. Dergeſtalt habe ich gar ſchlechte Luſt, dieſes Buch damit vergeblich weitläufftig zu machen, daß ich eine groſſe Anzahl kleiner Einwürffe beantworten wollte, die man mir darüber gemachet, ob der

Mer-

§. 35. Einwürffe.

Mercurius ein pur lauteres Alkali wäre. Denn es ſcheint, als wenn ihre Urheber nicht geleſen hätten, was ich in meinen Anmerckungen über den Mercurium beygebracht, weil ſie ſonſt den Schlüſſel ihrer Schwerigkeiten ſchon darinnen gefunden hätten. Jedoch will ich die vornehmſten vor mich nehmen.

Erſtlich ſagt man: Iſt der Mercurius ein Alkali, und der Gifft der Frantzoſen ein Acidum, ſo ſollte ihn ja eben diß Acidum fixiren; Und da hingegen die ihn auflöſende Säffte ſeine Flüchtigkeit nur vermehren, und ihn corroſiviſch machen, ſo iſts weit gefehlt, daß ſie von ihm ſelber mercklich abgeſüſſet werden.

Ich antworte: a) Es iſt eben ſo falſch, daß der Mercurius durch die ſauren Säffte der Frantzoſen-Seuche volatiliſiret worden, als unwahr iſt, daß der Mercurius, den man unter ſaure Spiritus, um ſie corroſiviſch zu machen, thut, von einem derſelben volatiliſirt worden ſey. Da hingegen, wenn der Mercurius gleich alleine eingenommen worden, er doch nicht von der Hitze des Leibes flüchtig gemacht wird, und ihn nichts als die Acida etlicher maſſen aufhalten und figiren können. Mich deucht, ich habe mich deutlich genug erkläret, wenn ich gedacht, daß wenn der Mercurius zuweilen nicht genug Salia acida zu ſeinem Arreſt in einem Cörper finde, er ausgeſchwitzet werde.

b. Was

II. Einwurff. Antwort.

b. Was die Wegbeitzung, die der Mercurius anſtifftet, betrifft, ſo muß man ſolche der Einrichtung ſeiner Lufft-Löcher, und denen vielen Spitzen der Acidorum, wormit es angefüllet worden, zurechnen. Und da er nicht das Acidum des Saltzes und Vitriols, worunter man ihn mengt, wenn man ein corroſiviſches Sublimat herausbringen will, verſüſſet, warum muß und ſoll er denn eben die ſauren Säffte des Leibes abſüſſen? Jedoch ſage ich dieſes nicht, als wenn er ſie gantz und gar nicht abſüſſe: Denn ich halte davor, daß er ihre Gewalt ſehr dämpffen könne, indem er ſie auseinander theilt, und ihre Spitzen abbricht, wenn er ſie in geringer Anzahl antrifft, dergleichen auch mit dem abgeſüßten Sublimat vorgehet.

Zum andern ſtreut man ein: Iſt die Frantzoſen-Seuche ein Acidum, ſo kan man ſie mit dem Gebrauch der fixen oder volatiliſcher alkaliſcher Saltze curiren, dergleichen in Krebs-Augen, Perlen, Corallen und dergleichen Subſtantzen mehr anzutreffen iſt, als welche die acida tödten und abſüſſen können.

Ich antworte: a) Man merckt zwar öffters, daß dieſe volatiliſchen Saltze dergleichen Patienten, die an den Frantzoſen liegen, einige Linderung geben: Entweder weil ſie die Lufft-Löcher eröffnen, und daher das ſubtileſte vom Oel ausdünſten laſſen; oder weil ſie als ein Alkali einen Theil

II. Einwurff. Antwort.

Theil davon verſchlingen: Wannenhero auch viele das Sal volatile von Ottern viele Morgen brauchen. Alleine weil dieſe Alkali zu ſchwach ſeyn, die Acida mit ſich aufzuheben, und ſich gleichwohl mit den Acidis, wie der Mercurius ohne ihre Hinrichtung pflegt, angefüllet haben, ſo ſind es allzuſehr aufgelöſte und weite Netze, als daß man ſo ſchneidende und bewegliche Cörpergen ſollte damit in die Höhe ziehen können. Will man alſo das Acidum der Frantzoſen ausreuten und ausheben, ſo muß man ein dergleichen flüchtiges Alkali darzu haben, das weit mehr als dieſe Salia vermöge.

b.) Was die Salia fixa und alkaliſche Materien, als Perlen, Corallen und Krebs-Augen ſeyn, betrifft, ſo ſeynd ſie ſolche Cörper, die gar kein volatile haben, und allezeit mehr nach der Teuffe gehen: Dannenhero zweiffle ich ſehr, daß ſie bis in die Frantzöſichten Blattern langen, welche gemeiniglich im Gelencke ſitzen. Dann ſie müſten einen allzulangen Umſchweiff nehmen, und träffen auch unterwegs ſo viel Säffte an, die gar leicht ihre Natur verändern könnten. Wollte man aber ſagen, ſie würden ſobald dahin abgeführet, als man ſie eingenommen: ſo würden ſie doch nicht mehr thun, als dieſes Acidum, wiewohl ohne gäntzliche Ausrottung, nur ein wenig ſchwächen. Dergeſtalt gäben ſie nur eine kleine Linderung, hüben aber die Wurtzel der Kranckheit nicht von Grund aus, wie wohl der Mercurius thut.

Drittens: Man könte weiter fragen: warum das Sublimat die Subſtantz des Gehirns nicht wie den Mund mit Scheeren beſetzte?

Man laſſe ſich zur Antwort dienen: Findet ſich die Sublimation im Gehirn, ſo wird es mit ſo viel ſchmutzigter Feuchtigkeit getränckt, daß es darinnen ein Theil Acidum verleuret. Alſo kan es nur eine Fermentation erwecken, welche die Pituitam durch die Speichel-Gefäſſe abtreibet. Da iſts denn, welches den Speichel derer, die mit dem Speichel-Fluß zu thun haben, ſcharff und verdorben macht.

§. 36. Geht dieſe ſcharffe Pituita durch den Mund, ſo kan ſie auch die Anzahl der Scheeren und Drüſen vermehren, weil der Mund dißfalls als die Cloaca des gantzen Leibes anzuſehen.

III. Einwurff und Antwort.

E. Das corroſiviſche Sublimat des Mercurii.

§. 1.

Das corroſiviſche Sublimat iſt ein Mercurius, den die Acida aufgelöſet, und das Feuer oben ans Gefäß angeleget.

§. 2. Schüttet 16. Untzen revivificirten Zinnober-Mercurium in einen Matras, gieſt 18. Untzen Spiritum nitri drunter; Stellt euern

§. 2. Auflöſung des Mercurii.

euern Matras in ein bißgen warmen Sand, und laſt ihn ſo lange da ſtehen, bis die Auflöſung geſchehen. Gieſt eure Diſſolution, die ſo klar als Waſſer ſeyn muß, in ein gläſern Gefäß oder Gretz-Becken ab, und laſt die Feuchtigkeit allgemach daraus verrauchen, und zwar in einem Sand-Feuer, bis daß nur eine weiſſe Maſſa zurückbleibe, die man in einem gläſernen Mörſel pülvern, und unter 16. Untzen gantz weiß calcinirten Vitriol und eben ſo viel decrepitirt Saltz ſchütten muß. Thut dieſes Mengſal in einen Matras, davon zwey Drittel leer bleiben, und deſſen Halß mitten in der Höhe abgebrochen. Stellt euern Matras in Sand, gebt ihm Anfangs ein gelinde Feuer, haltet drey Stunden darmit an, verſtärcket ſolches hernach, ſo viel ihr könt, ſo wird ſich ein Sublimat oben an Matras anlegen, die Operation aber muß in 6. bis 7. Stunden vollbracht ſeyn: Laſt den Matras verkühlen, brecht ihn darauf entzwey, und nehmt euch in acht für einen Staub-Mehl oder Pulver, das in die Lufft flieget, wenn man dieſe Materie ablöſt. Ihr werdet ein ſehr ſchönes corroſiviſches Sublimat haben, das 9. Untzen wiegt, und aufgehoben werden muß: Da hingegen die rothen Schlacken, ſo auf dem Boden ſitzen bleiben, als was unnützes weggeſchüttet werden. §. 3.

1. 2. Gewicht. Unnütze Schlacken.

§. 3. Dieſes Sublimat iſt ein mächtiges Mittel, damit man die Wunden verraſchen läſt, und zuheilet; Es frißt das wilde Fleiſch weg, und reiniget überaus wohl die alten Schäden: Löſt man eine halbe Drachmam in einem Pfund Kalck-Waſſer auf, ſo wird ſie es gantz gelb machen, und kömmt aqua Phagedenica (eau Phagedenique) heraus.

§. 3. Krafft/ Eau Phagedenique.

Anmerckungen.

§. 1.

MAn braucht nicht halb ſo viel Spiritum nitri, wenn man ein Pfund Mercurium will damit auflöſen, als man haben muß, wenn man ein Pfund Wißmuth diſſolviren ſoll: Ob wohl dieſes letztern Lufft-Löcher weit gröſſer und ſeine Theilgen zur Zerſtreuung weit geſchickter ſeyn. Urſache deſſen iſt, weil der Mercurius flüchtig und ſehr übel in ſeinen Theilgen aneinander hänget; Dahero zertheilt er ſich faſt vor ſich ſelber, und wird weit leichter von den Acidis, als ein ander dichtes und nach der Teuffe hangendes Corpus, dergleichen der Wißmuth iſt, in die Höhe gehalten.

§. 2. Unter währender Diſſolution des Mercurii geht eine ſehr ſtarcke Aufwallung im Matras vor, die eine rothe Dunſt ausbläſt, und wird

eine ſo merckliche Hitze dadurch aufgebracht, daß man keine Hand darüber leiden kan.

§. 3. Welche groſſe Bewegung von dem Widerſtand entſpringet, den die ſauren Spitzen bey Durchdringung des Metalls finden: Wie auch nicht weniger das gewaltſame Reiben dieſer Cörpergen, da immer eines an das andere ſtößt, den liquorem erhitzt, und einem Theil vom Spiritu nitri, der in der Ausdünſtung allezeit roth ſcheint, verrauchen läſt.

§. 4. Iſt der Mercurius völlig aufgelöſt, ſo hört das Kochen, das Rauchen, und die Hitze auf, weil die Acida keine Cörper mehr finden, darein ſie würcken können; Der liquor wird alsdenn ſo klar als Waſſer, weil der Mercurius, wenn er in ſehr ſubtile Theilgen zergliedert, und von den ſauren Spitzen auseinander geſetzet wird, in der Höhe und unempfindlich bleibet. Wie denn auch dieſe ſauren Spitzen ſelber, indem ſie ſich in den Cörper des Mercurii verſtecket, mitten in ihrer Bewegung gebrochen worden ſeyn: Dahero man nur ein ſchwaches Acidum kriegt, wenn man aus Curioſität dieſer Diſſolution Feuchtigkeit diſtilliret, weil der meiſte Theil der Spitzen mit dem Mercurio in einem weiſſen Klumpen gefangen liegt.

§. 5. Welches Vorgeben daher beſtärcket wird, weil die weiſſe Maſſa, ſo man aus dieſer Diſſolution, da 16. Untzen Queckſilber in 18. Untzen Spiritu nitri aufgelöſt worden ſeyn, heraus

T be-

§. 5. Gewicht der weiſſen Materie.

bekömmt, aufs wenigſte 22. Untzen, und alſo 6. Untzen mehr als das Queckſilber wiegt. Dieſer Zuſatz nun kan nirgends anders als von den Acidis herkommen.

§. 6. Dieſe Maſſe iſt corroſiviſch eben dieſer ſauern Spitzen wegen, die überall, wo ſie zu finden ſeyn, alſo würcken.

§. 7. Nimmt man vor den Spiritum nitri zur Auflöſung des Mercurii aquafort, ſo wird zwar die Diſſolution eben ſo lauter als die andere ſeyn: Jedoch würde dieſer Unterſcheid noch heraus kommen: Lieſſe man ohngefehr ein Viertheil Feuchtigkeit in einer gläſernen Cucurbit von einem Sand-Feuer verrauchen, ſo würde der Reſt ſo roth als Wein ſeyn, und lieſſe man den liquorem wieder kalt werden, ſo würden ſich weiſſe Cryſtallen in langer Nadel-Geſtalt formiren, und die Feuchtigkeit ihre rothe Farbe behalten.

§. 8. Ich glaube aber, daß die Diſſolution dieſe Farbe des Schwefels wegen, der im aquafort iſt, behält: Weil die Schwefel-Theilgen in groſſer Bewegung ſeyn, ſo können ſie auch die unempfindlichen Theilgen des Mercurii um ihr Centrum ſchnell herum drehen und wenden laſſen. Nun aber kan man durch viel Experimenta darthun, daß die rothe Farbe auf eine ſehr groſſe Verdinnung oder Circulair-Diſpoſition, und Circulair-Bewegung, die man in die Materie gebracht, folge. Die Diſſolution, die mit dem Spiritu nitri vorgenom-

men

§. 8. Warum corroſiviſch?

men worden, wird nicht roth, weil entweder gar keiner oder doch nicht genug Schwefel darinnen iſt.

§. 9. Will man dieſe Operation machen, ſo darff man nur den rothen Mercurium mit Saltz und Vitriol vermengen, und ſich nicht erſt bemühen, ihn mit dem Spiritu nitri aufzulöſen: Wiewohl viel Zeit darzu gehört, ſie dergeſtalt untereinander zu ſchalten, daß man das Queckſilber gar nicht mehr darunter mercke. Uberdiß fährt einem auch ein Staub davon in die Naſe, der einem ſehr beſchwerlich iſt: Wenn wir ihn alſo auflöſen, und zu einer weiſſen Maſſa machen, ſo haben wir kein ander Abſehen, als damit er ſich nach dieſer beſchehenen Zubereitung deſto beſſer mengen laſſe.

§. 10. Man muß den Hals des Matras wegnehmen, daß der Ausgang der überflüßigen Feuchtigkeit deſto leichter werde: weil die jetztbeſchriebene Sublimation ſonſt nicht geſchicht, wenn nicht viel rothe Dünſte durch des Matras Loch evaporiret ſeyn. Welche rothe Dünſte nichts anders, als der Spiritus nitri ſeyn können, die den Cörper des Mercurii mit Vitriol und Saltz dergeſtalt fixiren und vollſacken, daß ſie ihn nicht in die Höhe laſſen. Sobald nun dieſe volatiliſche Metall zu ſeiner Erhebung genungſam frey gemacht worden, ſo erhebt und treibt es mit ſich fort, was von corroſiviſchen Spiritibus, die ſich mit ihm

§. 9. Zum Sublimat darff der Mercurius nicht eben aufgelöſt werden.

§. 10. Sublimation erkläret.

vermenget haben, zurück ſitzen blieben; Wiewohl ihm dieſe Spiritus dennoch eine Laſt bleiben, die ſeine allzugroſſe Flüchtigkeit dergeſtalt hemmen, daß er nicht ſo evaporiren kan, als er wohl ſonſten thut, wenn ihn nichts aufhält: Sondern er ſublimirt ſich nur in das Ober-Theil des Gefäſſes in ſchönen weiſſen Cryſtallen, die man das corroſiviſche Sublimat nennt.

§. 11. Die auf den Boden des Matras rückſtändige Materie iſt nichts als ein Mengſal der allerirrdiſchten Saltz- und Vitriol-Theilgen, und wiegt 28. Pfund.

§. 12. Einige haben dieſe Præparation des corroſiviſchen Sublimats wollen herunter machen, indem ſie ſagen: wenn man es zu dem abgeſüſten Sublimat thun will, ſo darff man ſchon nicht recht dem Spiritu nitri, ſeiner Schärffe und inſonderheit ſeiner ſchwefelichten Saltz-Theilgen halber, trauen.

§. 13. Alleine man mache nur die Operation auf die von uns gelehrte Weiſe, ſo braucht man des Scrupels nicht, weil das Sublimat beſagter maſſen nicht eher wird, es ſey denn ſehr viel Dunſt aufs wenigſte 3. Stunden lang durch das Loch des Matras aufgeflogen, weil auch dieſe Dünſte nichts anders als Spiritus nitri ſeyn können, nachdem ein ſo geringes Feuer die Saltz- und Vitriol-Spiritus nicht loßreiſſen und ſo hoch erheben kan: Alſo darff man ſich hierinnen gar nicht vor den ſchwefelichten Saltz-Theilgen fürchten, wormit der

§. 11. Gewicht der übrigen Materie.

der Spiritus nitri ſoll angefüllet ſeyn, als die, weil ſie volatiliſch ſeyn, allezeit zuerſt übergehen müſſen. Aber geſetzt, daß der Spiritus nitri in dem corroſiviſchen Sublimat, woraus man das abgeſüſte Sublimat macht, kleben blieben ſey: So ſehe ich doch nicht, warum man ſich eben vor ſeiner Schärffe mehr als vor andere corroſiviſchen Spirituum ihre fürchten müſſe: weil man gar kein Bedencken trägt, unterſchiedliche Præparationes, die mit Beyhülffe dieſes diſſolventis gemachet ſeyn, als das weiſſe Præcipitat, und viel Gold- und Silber-Præcipitata, einzunehmen; und offters gar etliche Tropffen vom Spiritu nitri in die Träncke vor die Colicam und andere Kranckheiten geuſt, und keinen dergleichen Zufall darüber leiden muß. Das merckwürdigſte aber hierinnen iſt diß, daß eben diejenigen, welche dieſe Præparation des Spiritus nitri wegen verwerffen, und gar ſehr ein abgeſüſtes Sublimat herausſtreichen und einloben, bey deſſen Mache ſie gleichwohl das Præcipitatum album, das mit Spiritu nitri præpariret worden, ſublimiren.

§. 14. Das ätzende und corroſiviſche Weſen des Sublimats kömmt von den ſauren Spitzen her, die in dem Cörper des Mercurii ſtecken: und kan man ſehr wahrſcheinlich bezeugen, daß diß Metall, weil es auch in der allerſubtileſten Zergliederung eine runde Figur behält, ſich durch die Hitze des Feuers, in unzehlich viel kleine Kügelein auseinander lockere, welche die Acida überall

T 3 durch-

§. 14. Woher die Wegbeitzung des Sublimats.

durchdringen, und mit ihren Spitzen ſo mürbe machen, daß ſie ſolche gefangen nehmen, und nur einen Cörper mit ihnen, nehmlich das Sublimat, ausmachen. Findet ſich aber diß Sublimat auf der Haut, ſo reiſſen die Hitze und Feuchtigkeit ihre Theilgen auseinander, die kleinen Kügelgen kommen in Bewegung, rollen mit Ungeſtümm fort, und zerfleiſchen mit ihren Spitzen, die gleichſam ſo viel kleine Meſſergen vorſtellen, alle Oerter, die ſie paßiren. Daher kömmts, daß ſie in wenigerZeit darauf, als man das Sublimat innerlich eingenommen, den Tod bringen. Die Feuchtigkeit, welche doch ſtets mit dem Fleiſch verknüpfft und es auseinander lockert, macht ſeinen Raub deſto gröſſer: Weswegen das Sublimat viel geſchwinder auf ein weich Fleiſch als ein dürr Theil würcket, man feuchtet es auch öffters mit ein Bißgen Waſſer an, wenn es das Seinige bald verrichten ſoll.

§. 15. Mit welchem Urtheil man erklären kan, warum der Lapis Infernalis, der ein Stück Silber iſt, welches ſeine Lufft-Löcher mit den Spitzen des Spiritus nitri ausgefüllet ſeyn, keine ſo gewaltſame Würckung als das corroſiviſche Sublimat hat. Weil nehmlich die Silber-Theilgen keinen ſolchen Hang, wie die Mercurialiſchen zum Fortrollen und Auffliegen haben: Wie man denn auch nicht ſieht, daß ſie eine ſo groſſe Rinde, als das Sublimat, machen, ob ſie ſchon zum wenigſten eben ſo viel Spiritum Acidum in ſich halten.

§. 16. Man kan auch weiter daher die Urſachen

chen geben, warum man gar wohl ohne Gefahr könne einnehmen laſſen bis auf 4. Gran Silber-Cryſtallen, welche eben ſo viel ſaure Spitzen als das Sublimat führen: Da man doch nicht einmahl 2. Gran Sublimat ohne augenſcheinliche Gefahr einnehmen laſſen kan. Es geſchicht daher, weil die Silber-Cryſtallen ſich nicht fortwältzen, noch hin und her fahren, als wohl das corroſiviſche Sublimat thut: Sondern alle ihre Bewegung unter ſich gehet, und daher alles ihr Thun dahin laufft, daß ſie eine purgirende Fermentation mit denen Acidis an allen Orten, wo ſie ſich finden, erregen.

§. 17. Wirfft man das corroſiviſche Sublimat in Kalck-Waſſer, ſo nimmt es erſtlich eine gelbe Farbe an, und verliehret ſich ſo viel von ſeiner corroſiviſchen Krafft, daß mans gar wohl einnehmen kan, und ſich keines Gifftes beſorgen darff. Ich verlange keine Urſache aufzuſuchen, woher die Veränderung dieſer Farbe komme, ſondern will ſie lieber denen auszuſpindiſiren überlaſſen, die mehr Zeit als ich haben. Die mögen die Einrichtung der Lufft-Löcher unterſuchen, welche dem Mercurio das Acidum und den Kalck angehängt, und welche das Licht dergeſtalt modificiren und zurück ſchlagen können, daß das braun ausſiehet, was vorher hoch weiß geweſen. Sondern ich vergnüge mich zu ſagen, daß das Kalck-Waſſer die Gewalt des Sublimats der Kalck-Theilgen halber,

§. 17. Veränderung der Farbe. §. 17. Sublimat verſüſt das Kalck-Waſſer.

ber, die es in ſich hält, abſüſſet und vergeringert, als welche, wenn ſie auf das Sublimat treffen und anſtoſſen, einen Theil ſeiner Spitzen, darinnen ſeine einſchneidende und wegfreſſende Krafft beſtunde, zerbrechen.

§. 18. Hier wird ſich nicht übel ſchicken zu berichten, daß man in Materialiſten-Läden öffters ein Sublimat antrifft, das von Arſenico gemacht. Will man deſſen unfehlbare Nachricht einziehen, ſo darff mans nur mit einem Bißgen Tartar-Saltz reiben: wird es darauf ſchwartz, ſo iſt es unbetrüglich von Arſenico gemacht, wird es aber gelbe, ſo iſt es gut.

§. 19. Welche meine Gedancken von den Würckungen des Mercurii haben durch die Hechel ziehen wollen, würden es beſſer als ſo getroffen haben, wann ſie auf diejenige Schwierigkeit gefallen wären, die ich mir darüber ſelbſten von der erſten Auflage dieſes Buches her gemachet, und die mir gewiß am ſchwerſten unter allen eingeſtreuten Gegen-Sätzen bis jetzo geſchienen hat.

§. 20. Es iſt aber folgende: Verbindet ſich der zu Erweckung des Speichel-Fluſſes eingenommene Mercurius mit dem ſauren Saltz der Feuchtigkeit, und macht er gleichſam eben auf die Art, als im Matras, wenn Saltz und Vitriol drunter gemengt wird, ein corroſiviſches Sublimat, ſo kan ſich

§. 18. Fälſchung des Sublimats.
§. 19.20. Selbſt eigener ſtarcker Einwurff.

ſich diß Sublimat im Leibe nicht herausbringen, ſo lange als ſich wäſſerigte Feuchtigkeit in dem Theil, wo ſich der Mercurius mit dem Acido vermiſcht, finden läſt: gleichwie im Matras nicht eher was wird, biß alles Phlegma, das darinnen iſt, verrauchet. Nun aber kan man nicht begreiffen, wie ſich in dieſem Theile eine dergleichen Austrocknung ereignen könne, weil es ſelbſten von dem Mercurio, der mit den Acidis ausgeſtopfft iſt, vor ſeiner Sublimation zerfleiſchet würde.

§. 21. Jedoch ich gebe dieſe Antwort: Läſt ſich gleich eine Vergleichung der mercurialiſchen Sublimation im Menſchlichen Leibe mit ſeiner Sublimation im Matras anſtellen; ſo bleibt doch dieſer Unterſcheid, daß die erſte nicht allein vom allerflüchtigſten Saltze geſchicht, ſondern auch noch mehr von der Bewegung der humorum mit aller ihrer Feuchtigkeit ſecundirt, und gleichſam bis ins Haupt mit fortgeſchleppet wird: Da hingegen die andere nur mit Salibus fixis, derer Sauerkeit ſo tieff und feſt in die Erde eingeſchlagen, daß ſie eintzig und allein durch eine anſehnliche Gewalt des Feuers loßgemacht werden kan, ausgerichtet wird.

§. 22. Man kan ſich auch nicht einbilden, daß ſich der Mercurius mit ſo viel und ſo ſtarcken Spitzen in dem Leibe, als wohl im Matras, belade. Sollte dieſes ſeyn, ſo brächte er das Verderben und den Krebs überall hin, wo er durchwandert. Allein es iſt genug, daß ſeine Lufft-Löcher

§. 21. Antwort.

zum Theil damit angefüllet ſeyn, ſeine Flüchtigkeit etwas zu mindern, und das Stechen und die Schmertzen zu machen, die ſich währendes Speichel-Fluſſes über begeben.

§. 23. Weil das corroſiviſche Sublimat ein ſtarcker Gifft iſt, ſo hätte ich vor ſehr thulich gehalten, etwas von Gegen-Gifften und Antidotis zu reden: Alleine damit man ſich nicht einbilde, als wenn ein Gegen-Gifft wider allen Gifft dienen könte, wiewohl die Marck-Schreyer und Theriacs-Krämer vorgeben, ſo will ich nur etwas vom Gifft und ſeiner mancherley Art gedencken.

§. 24. Gifft heiſt alles das, was das Band und die Oeconomie derer Leibes-humorum zerreiſſen und zu Grund richten kan, es möge nun die Theile zerfleiſchen, oder den natürlichen Lauff der Lebens-Geiſter hemmen.

§. 25. Man kan aber auf zweyerley Art Gifft bekommen: Einmahl äuſſerlich, als wenn man von der Peſt oder andern Kranckheiten mehr, die von angeſteckter Lufft herkommen, befallen, oder geſtochen wird: Innerlich, als wenn man Arſenicum, Sublimat, Cicutam, oder Napellum eingenommen hat.

§. 26. Einerley Gifft tödtet nicht alle Sorten Thiere. Z. E. Nux vomica iſt ein Gifft vor die Hunde, aber andern Thieren ſchadet ſie nichts.

Von

§. 24. Gifft.
§. 25. Wie er angreifft?
§. 26. Giffte würcken unterſchiedlich.

Von Tobacks-Rauch wird in weniger Zeit eine Otter ſterben, obgleich kein Thier ein zäher Leben hat, und er andere nur ein wenig purgirt. Das Waſſer, darinnen man Queckſilber weichen laſſen, tödtet die Würmer, und andern Thieren bekömmts ſehr wohl. Das Arſenicum tödtet Menſchen und vielerley Thiere, die Wölffe aber purgirt es nur, und macht ſie viel geſünder, als ſie zuvor waren.

§. 27. Alle dieſe unterſchiedliche Würckungen kommen nur von den unterſchiedlichen Einträgen und Zuſammenwebungen der Leibes-Zäſerlein, den unterſchiedlichen humoribus und ihrer unterſchiedlichen Natur her. Denn was die einen Cörper benagen und hinrichten kan, das kan in andern wohl nur eine geringe Fermentation erwecken.

§. 28. In den Gifften muß man zweyerley Arten Würckungen antreffen. Einige, als der Gifft der Ottern, Tarantulæ, des Scorpions, der Cicutæ, des Napelli coaguliren das Geblüthe nach und nach: Und weil ſie mit dieſer Coagulation den Lauff der Lebens-Geiſter verhindern, ſo fällt das Thier in Convulſiones, und ſtirbt balde darauf, wie etwa, wenn man einen ſauern liquorem in eine Blut- oder Puls-Ader ſprützt, auch geſchiehet.

§. 29. Andere, als das Sublimat und Arſenicalia, benagen und machen die Eingeweide mit ihrem ſtachelichten Saltz ſo lange ſchwürig, bis der Krebs

§. 27. Woher?
§. 28. Coagulirender Gifft.
§. 29. Zerreiſſende Giffte.

Krebs hineinkommen ſey, worauf der Tod auch folget.

§. 30. Die Mittel, die man vor die beſten hält, denen Zufällen vorzukommen, welche die obgedachte erſte Art Gifft verurſacht, ſeynd Salia volatilia, Theriac, Mithridat, Orvietan und unzehlig viel andere gleich genaturte Mittel. Das Otter- und Scorpion-Fleiſch ſelber curiren die Kranckheit, welche dieſe Thiere in ihrem Leben geſchlagen, wie wir in dem Capitel von der Otter ſagen wollen. Es wolle ſich der Leſer nicht zuwider ſeyn laſſen, daß ich ein Hiſtörgen, ſo ſich ſehr wohl hieher reimt, davon mit anhänge.

§. 31. Ich that einsmahls zwey lebendige Scorpionen in eine gläſerne Flaſche, und warff eine gleichfalls lebendige Spitzmauß hinein. Als nun dieſe Mauß über die Scorpionen weglieff, und ſie verunruhigte, ſo ſtachen ſolche ſie ſo ſtarck, daß ſie ſchrie: Eine halbe Vierthel-Stunde darauf ſahe ich ſie in convulſionibus ſterben. Als nun etliche Stunden vorbey waren, ſo warff ich eine etwas gröſſere und lebhafftere Mauß zu den Scorpionen, die denn ebenfalls auf den Scorpionen herum ſchwärmete, aber auch wie jene ſo ſcharff geſtochen wurde, daß ſie ziemlich ſehr quickte: Jedoch wurde ihre Bewegung durch ihren Zorn um ein groſſes vermehret, und es gieng wenig Zeit hin, ſo ſuchte ſie ſich zu rächen, als welche die beyde Scorpionen auffraß, und nur den Kopff und Schwantz überließ. Weil ich nun

§. 30. Mittel vor die erſte Art Gifft.

nun gerne ſehen wollte, was doch die Tragödie vor ein Ende nehmen würde, ſo ließ ich die Mauß 24. Stunden lang im Glaß, welche Zeit über ich nichts anders an ihr merckte, als Unruhe, daß ſie gerne wieder in ihre Freyheit geweſen wäre. Ich wollte mir die Mühe nehmen ſie aufzuſchneiden, und zu ſehen, ob denn gar keine Veränderung in ihren Theilen und Geblüthe vorgegangen wäre: aber indem jemand die Flaſche allzuderb angriff, ſo zerbrach er ſie, und das Thier kam davon. Man mag dieſes ſagen, daß die volatiliſchen Salia, die ſich im Fleiſch der Scorpionen finden, mit ihrer Bewegung verhinderten, daß ſich das Geblüth, das ſich ſonſt in den Adern des kleinen Thiergens nach dem Stich begeben haben würde, nicht coaguliren können. Wiewohl es mag über dieſes Experiment ein jeder nach ſeinen Principiis urtheilen: Ich aber nehme den Faden meines ordentlichen Diſcurſes wieder zur Hand.

§. 32. Es ſcheinet gar ſehr, als wenn ſich in Kinder-Pocken, in der Peſt, in febribus malignis und vielen andern dergleichen Kranckheiten, die von einer unreinen Lufft oder von verderbten Feuchtigkeiten herkommen, ein Acidum finde, das faſt wie die jetztberührten coagulirenden Giffte agiret, nur daß es etwas langweiliger, und daher mit weniger Gefahr, weil man dem Ubel abzuhelffen Zeit genug gewinnt, geſchehe: Uberdiß auch die Spiritus öffters ſtarck genug ſeyn, die Coagulationes

§. 32. Was von dergleichen Gifft in viel Kranckheiten?

tiones alsbald wieder zu zerſtreuen, als ſie ſich in dem Geblůth und andern humoribus angeſetzet: Was man auch nur vor Mittel wider die coagulirenden Giffte braucht, die können auch fruchtbarlich vor dieſe Kranckheiten helffen.

§. 33. Was man vor Mittel über die Würckungen des Arſenici, des Sublimats, und anderer corroſiviſchen Giffte mehr zu triumphiren eingeben muß, die müſſen eine gantz andere Natur als die jetzt beredten haben: Denn da die erſten die Maſſa des Geblüths müſſen bewegen und den gantzen Leib warm machen: ſo müſſen dieſe hingegen die Bewegung der humorum ſtillen, alſo daß ſie die ſcharffen Salia binden und abſůſſen.

§. 34. Alſo muß man dem Patienten ſo geſchwind, als immer möglich iſt, einen Löffel alt Oliven-Oel einnehmen laſſen, damit ein Brechen darauf erfolge, friſche Butter, ſüß Fett und alle ſchmierigte Sachen laſſen ſich auch ſehr wohl eingeben, weil ſie nehmlich nicht allein oben und unten den Gifft ausführen; ſondern auch, welches am meiſten wahrzunehmen, weil ſie aus äſtigten und häckelichten Theilgen beſtehen, ſo binden und machen ſie die übrigen Saltz-Spitzen ſtumpff: Darauf muß man den Krancken laue Milch trincken, und viel Tage darmit anhalten laſſen, wenn man ihn zuvor purgiret.

§. 35. Das corroſiviſche Sublimat wird viel

her

§. 34. Mittel vor die corroſiviſchen Giffte.

eher als das Arſenicum würcken, weil deſſen Acida, als die ſo wohl von der Hitze des Leibes, als auch von der Feuchtigkeit des Mercurii aufgebracht werden, alsbald alles beſagter maſſen zernagen und zerreiſſen, was ihnen nur vorkömmt. Dannenhero auch der Krancke in der äuſſerſten Lebens-Gefahr ſtecket, wenn man ihm nicht alsbald Mittel eingiebt, als er Gifft gekrieget.

§. 36. Aus welchen allen wir lernen, daß es ſehr nöthig ſey zu wiſſen, was die Giffte ſeyn, ehe man Gegen-Giffte ausgeben wolle: Und man ſich nicht nur zur Büchſe des Orvietan halten, und da allezeit ein ſicher Mittel vor alle Giffte herholen müſſe.

§. 37. Man kan auch daher lernen, daß wenn die Marck-Schreyer auf ihren Buden Sublimat oder Arſenicum einnehmen, und wie ſie die Leute bereden, ihrer Artzney Krafft damit probiren wollen, alle ihr Mithridat nicht zulangen würde, ſie zu curiren. Alleine geſetzt, daß ſie ihre ſonſt gewöhnlichen Taſchen-Spieler-Poſſen nicht ſo gleich brauchen wollen, oder man ſie zwänge, dergleichen Gifft zu verſchlucken, ſo würden ſie doch nicht ſolche Thoren ſeyn, und nur bey ihrem Remedio bleiben, als welches ſeiner Schärffe wegen nur übel ärger machen würde; ſondern bald ihre Zuflucht zum Oel und andern fetten liquoribus nehmen, damit ſie dem Tod entlauffen möchten, der ſonſten unfehlbar darauf folgen würde.

F. Das

§. 35. Sublimat agirt eher als Arſenicum.

F. Das abgeſüſte Sublimat Mercurii, das ſonſt nur Aquila alba heiſt.

§. 1.

DAs abgeſüſte Sublimat iſt ein Mercurius, der von einigen zerbrochenen ſauern Spitzen zu einer weiſſen Maſſa gebracht worden.

§. 2. Pülvert 16. Untzen corroſiviſch Sublimat in einem marmelnen oder gläſernen Mörſel: thut nach und nach 12. Untzen revivificirten Zinnober-Mercurium drunter, rührt das Mengſal mit einem höltzernen Stöpſel ſo lange um, biß man kein Queckſilber mehr anſichtig werde. Schüttet alsdenn diß grau-gewordene Pulver in viel Phiolen, oder einen Matras, davon zwey Drittel ledig bleiben müſſen. Setzt euer Gefäß in Sand, gebt ihm anfangs ein ſehr ſchwaches Feuer, und verſtärcket es darauf biß auf den dritten Grad. Fahret in ſolchem Zuſtand 5. Stunden lang fort, die Materie zu ſublimiren und abzuſüſſen. Laſt eure Gefäſſe darauf kalt werden, zerbrecht ſie, und ſchüttet ein wenig kleine Erde unten als was unnützes weg: ſondert auch das an dem Halß der Phiolen und des Matras angeflogene ab, und hebt es zu Salben vor die Krätze auf: Die Materia in der Mitten aber, die gantz weiß

ſeyn

ſeyn wird, ſammlet mit allem Fleiß zuſammen, pülvert ſie, und laſt ſie wie zuvor in Phiolen oder einen Matras ſublimiren: ſondert die Materie aus der mitten noch einmahl ab, wie gemeldet worden, und laſt ſie zum drittenmahl in andern Phiolen ſublimiren: nehmet endlich die Erde des Bodens, und den Ruß von dem Halß der Phiolen ab, und hebt das Sublimat aus der Mitten, das ſehr ſtarck abgeſüſt iſt, auf, ſo werdet ihr ſieben und zwantzigt halbe Untzen heraus kriegen. Man braucht es vor alle Veneriſche Kranckheiten, es disobſtruirt und tödtet die Würmer: Man giebt 6. bis 30. Gran in Pillen ein, es purgiret gar gelinde durch den Stulgang.

Anmerckungen.

§. 3.

Man muß NB. das corroſiviſche Sublimat niemahls in einem Metallinen Mörſel ſtoſſen, weil es ihn würde benagen, und einen Theil wegnehmen, der der Operation ſchadete; die gläſernen; marmolnen und ſteinigten Mörſel ſchicken ſich weit beſſer, weil ſie der Materie keinen ſchlimmen Eindruck geben können.

§. 4. Viele haben geſchrieben, man müſte gleichviel Sublimat und Mercurium nehmen: aber ſie bedencken nicht, daß man nicht kan ſo viel Mer-

U curium

§. 2. Gewicht / Krafft / Doſis.

§. 3. Mörſel zu Pülverung des Sublimats.

curium ſublimatum nehmen laſſen, und wenn wir faſt ein wenig mehr, als wir gedacht, davon drunter gethan haben, ſo wird der Uberreſt unvermenget zurücke ſitzen bleiben.

§. 5. Braucht man zu der Operation einen Matras, ſo muß man zuvor die Helffte des Halſes davon abnehmen: Wann man ſie in dem gemeinen Matras machte, ſo würde viel Ruß nicht ſo hoch ſteigen können auf das Sublimat, in der Mitten zurück fallen, und hindern, daß es ſich nicht ſo wohl abſüſſen könte, weil er das Allerſchärffſte in ſich hält: da hingegen dieſer Ruß gar leicht in die Matras mit kurtzen Hälſen hinaufſteigt. Es müſſen zwey Drittel in einem jeden Gefäß leer bleiben, weil ſonſten der Mercurius, der als ein Spiritus rarificirt wird, zerſprengen würde. Weil das, was ſich am Halß der Phiolen anlegt, allzuſcharff iſt einzunehmen, ſo kan mans unter die Salben vor die Räude oder Zitter-Mähler thun.

§. 6. Das abgeſüßte Sublimat wird weit leichter, als das corroſiviſche, vom Feuer in die Höhe getrieben, weil es weniger Acida führet. Zum Sublimiren würde man nicht mehr als drey Stunden ohngefehr gut feuern dürffen: aber ſo iſt es nicht mit der Sublimation allein gethan, ſondern es muß auch die Materie etliche Stunden lang in Matras oder Phiolen circuliren, daß die ſauern Spitzen des corroſiviſchen Sublimats an die Mercurialiſchen Küglein fein derb anſtoſſen und zerbrechen.

§. 7. Das Pulver, das man in die Phiolen

oder

oder den Matras gethan, iſt grau, weil das Queckſilber, das nur von oben her und gröblich auseinander gedehnet und zertheilet worden, ihm ſeine Farbe gelaſſen; ſo bald es aber im Feuer aufgetrieben, und ſublimiret wird, bekömmt es eine weiſſe Farbe, weil die Mercurialiſchen Theilgen von ſauern Spitzen des corroſiviſchen Sublimats dergeſtalt durchdrungen und rarificiret worden ſeyn, daß ſie daher ihr Licht auf alle Seiten zurückſchieſſen können: Weswegen auch die zweymahl ſublimirte Materie weit weiſſer, als die nur einmahl ſublimirte iſt, und die dreymahl ſublimirte jene auch darinnen übertrifft. Denn obwohl die Acida in ſublimiren zerbrochen werden, ſo hören doch ihre Stücken nicht auf, ſich in die Lufft-Löcher des Mercurii einzulegen, und ſeine unempfindliche Theilgen zu zertheilen.

§. 8. Das Sublimat legt ſich um die Phiolen oder den Matras rund herum als ein harter Stein an, weil die Acida die Kügelein des Mercurii zuſammen geſchlagen, und einen Cörper daraus gemacht haben.

§. 9. Das in einem Matras gefertigte Sublimat wird in einer jeden Sublimation eine halbe Untze leichter, alſo findet man nach vollbrachter Operation anderthalbe Untze weniger.

§. 10. Man zeucht 6. Drachmas, ſowohl Schlacken als leichte Erde unten heraus: Alſo gehen in einer jeden Sublimation nicht mehr als zwo Drachmæ verlohren. Verrichtet ihr aber eure

§. 9. 10. 11. Vergeringerung der ſublimirten Materie.

Operation in Phiolen, ſo wird das Sublimat noch um eine halbe Untze weniger, da man eine Untze Schlacken und Erde davon haben wird.

§. 11. Daß man alſo in Phiolen mehr als in Matras einbüſt, kömmt daher, weil die Materie dorten mehr Löcher findet, und ſich daher mehr zerſtreuet, als wenn ſie nur eines hat.

§. 12. Beym erſten Anblick kömmt es einem frembde vor, daß ein ſo ſtarcker Gifft, als das corroſiviſche Sublimat iſt, mit dem Zuſatz des Mercurii alleine zu einem ſo abgeſüſten Sublimat worden ſey: Alleine man muß ſich nicht wundern, wenn man bedencket, daß die Spiritus, von welchen die Zerſchneidung herkam, nicht mehr ſo ſtarck agiren können, weil ſie auf einen kleinen Platz zuſammen getrieben ſeyn, da ſie ſich vorher weit ausdehnten, und weit mehr Raum einnahmen: zu geſchweigen, daß ſie durch die wiederholte Handthierung des Feuers den ſubtilſten Theil ihrer Spitze an Cörper des Mercurii abgebrochen haben. Welches man auch an der Figur der Theilgen vom abgeſüſten Sublimat abnehmen kan, weil ſeine Spitzen unvergleichlich gröber und ſtumpfer, als des corroſiviſchen Sublimats ſeine ſeyn.

§. 13. Die Purgier-Krafft des abgeſüſſeten Sublimats kömmt vom Uberreſt der acidorum her: wie dann, wenn man die Sublimationes noch zwey bis dreymahl wieder aufs neue vornähme, das

§. 12. Wie das Sublimat vom zugeſetzten Mercurius abgeſüſt wird?

§. 13. Die Purgier-Krafft Sublimati dulcis.

das Sublimat nicht mehr purgiren, ſondern nur Schweiß austreiben würde: da es denn weit geſchickter den Speichel-Fluß zu erwecken, als vorher iſt: Denn indem es ſich von den Saltzen, die ihm das purgirende Stechen in den Eingeweyden erweckten, entlediget, ſo hat es auch mehr Geſchick, ſich in dem Leibe zu rarificiren, und mit dem Ferment der Frantzoſen-Beulen zu vereinigen.

§. 14. Nimmt man vor 12. Untzen Queckſilber, die ich mit 16. Untzen corroſiviſchen Sublimat in dieſer Operation zu vermiſchen befohlen, nicht mehr als 10. ſo wird das Sublimat, nach beſchehener dreymaliger Sublimation, weit Cryſtallinern und mehr purgirend ſeyn, als es ſonſt gepflogen hat: weil nehmlich die Acida des corroſiviſchen Sublimati weniger Materie, darinnen ſie ſich ausbreiten, und folglich ihre Spitzen abbrechen könten, finden: ſo behalten ſie daher ein wenig mehr von ihrer Figur und Subtilität, als ſie zuvor hatten, und purgiren den Leib ſehr ſtarck auch mit Bauch-Grimmen. Denn das corroſiviſche Sublimat nur nach des drunter gemengten Alkali Proportion abgeſüſt worden: Alſo iſt dißfalls der Mercurius ein Alkali.

§. 15. Ich befinde es vor ſehr undienlich, wenn man ſich drüber machen, und dem Sublimato dulci die Purgir-Krafft einbringen wollte: denn mich deucht, daß man es auf die Art von ſeiner Haupt-Würckung abbringe, da es den gantzen Leib durchwandert, und ſich an die böſen, Frantzöſichten und ſchädlichen ſauern Salia anhänget, ſol-

che entweder durch die Ausdünſtung, oder den Stulgang, oder den Urin, oder die Salivation mit ſich fortzuſchleppen. Denn habt ihr ihm die Purgier-Krafft beygebracht, ſo bringen es die darinnen enthaltene Acida ſo weit, daß es ſich durch den Bauch præcipitiret, und laſſen ihm weder Zeit noch Flüchtigkeit genug, ſich durch den gantzen Leib zu vertheilen. Weil auch überdiß viel Lufft-Löcher dieſes Mercurii mit den Acidis des corroſiviſchen Sublimats angefüllet ſeyn, ſo findet ſich wenig oder gar kein Platz, darein des Leibes Acida könten einkehren. Dannenhero halte ich davor, daß das nach meiner gegebenen Deſcription gemachte Sublimatum dulce (da man 12. Untzen rohen Mercurium unter 16. Untzen corroſiviſches Sublimat thut) viel beſſer ſey, ob es gleich nicht purgiere, als dieſes, da nicht mehr denn 16. Untzen roher Mercurius unter 16. Untzen corroſiviſches Sublimat geworffen wird.

§. 16. Eben das halte ich auch vom Sublimato dulci, das nur 3. mahl ſublimiret worden. Die Acida haben zwar in dieſem genug Platz gefunden, ſeynd aber nicht ſattſam zerbrochen worden: Dannenhero hat diß Sublimat weit mehr Purgier-Krafft, als wenn man es dreymahl ſublimirt hätte. Viele recommendiren es über die maſſen deswegen zu Veneriſchen Kranckheiten; Alleine ſoll und muß es ja in ſolchen Fällen gepurgiret ſeyn, ſo mangelt es uns nicht an ſolchen

§. 16. Krafft des doppelt ſublimirten Sublimati dulcis.

chen Purgantzen, mit denen man ſicherer fahren kan; weil doch eine jede Schärffe dieſes Sublimati corroſivi, ſie mag ſo geringe ſeyn als ſie will, uns allezeit muß verdächtig fallen. Jedoch kan man das Sublimatum dulce, wenn man will, unter Purgantzen mengen, dergleichen täglich ohne Furcht eines ſchlimmen Zufalls geſchicht, daher auch ein beſſerer Effect als aus jenem entſtehet.

§. 17. Der Mercurius, er mag wie er will præpariret ſeyn, ſo muß er nicht anders als in Pillen, niemahls aber in Träncken eingenommen werden: er möchte ſich etwa im Zahn-Fleiſch verhalten, die Zähne übel zurichten und locker machen.

§. 17. Præparirter Mercurius muß in Pillen eingenommen werden.

G. Panacea Mercurialis.

§. 1.

Es iſt ein Sublimat, das viele Sublimationes und der Spiritus vini abgeſüſſet haben.

§. 2. Nehmt, ſo viel euch beliebt, Sublimatum dulcem Mercurium, der jetztgedachter maſſen zugerichtet worden, pülvert ihn in einem marmelnen oder gläſernen Mörſel, und ſchüttet ihn in einen Matras, deſſen 3. Vierthel leer bleiben, und Hals mitten in ſeiner Höhe abgeſchnitten ſeyn muß. Stellt den Matras in ein Sand-Bad,

und macht ein klein Feuer drunter eine Stunde lang, daß die Materie allmählich davon heiß werde; Verſtärcket es nach und nach bis auf den dritten Grad, und haltet darmit 5. Stunden lang an, als in welcher Zeit ſich die Materie wird ſublimiren: Laſt das Gefäſſe wieder abkühlen, zerbrecht es, und ſchmeiſt etwas leichte und röthlichte Erde als was unnützes weg, die unten ſitzen blieben, und thut euer Sublimat aus dem Glaß: bringets wieder zu Pulver, und ſublimirts in einem Matras wie zuvor: wiederholet die Sublimationes ſiebenmahl dergeſtalt, daß ihr allemahl einen neuen Matras darzu braucht, und die leichte Erde wegſchüttet. Macht darauf euer Sublimat auf dem Porphyr zu einem ungreiflichen Pulver, thuts in eine gläſerne Cucurbit, gieſt Spiritum vini alkoliſatum 4. Finger hoch drauf: deckt den Helm auf die Cucurbit, und laſt die Materie 15. Tage lang in Infuſion ſtehen, und rühret ſie immerzu mit einem helffenbeinern Spatul um: ſtellt eure Cucurbit darauf in ein balneum Mariæ oder vaporum, hängt einen Recipienten an Schnabel des Kolbens; Verlutirt alle Fugen aufs beſte mit naſſer Blaſe, und deſtillirt mit einem gelinden Feuer allen Spiritum vini; Laſt die Gefäſſe wieder abkühlen, macht ſie auf, ſo werdet ihr eure Panacée unten in der Cucurbit finden: iſt ſie nicht trocken genug, ſo laſt ſie über einen kleinen Sand-Feuer trocknen, rühret ſie mit einem helffenbeinern oder höltzern Spatul in eben der Cucurbit um, bis ſie wird zu Pulver

ver werden, und hebt ſie in einem gläſernen Gefäß auf.

§. 3. Das iſt ein trefflich gut Mittel vor alle Veneriſche Kranckheiten, eingewurtzelten Schnuppen, Verſtopffung, Scorbut, vor den Kropff, Zittermähler, Krätze, Erbgrind, Würmer, Aſcarides, und alte Geſchwüre. Man giebt 6. Gran bis auf zwey Scrupel in einer Roſen-Conſerve oder in Biſſen ein.

§. 4. Man kan auch die Mercurialiſche Panacée zu kleinen Pillen machen, da man ihren Teig mit etwas Tragant anfeuchtet, und ſie alſo aufheben: auf welche Art man ſie überaus leicht verſchlingen kan.

§. 3. Krafft / Doſis.
§. 4. Panacée in Pillen.

H. Anmerckungen.

§. 1.

DEr Nahme Panacée kömmt von den Griechiſchen Wörtern πᾶν und ἄκος her, woraus im plurali πανάκεια wird, das iſt, remedium univerſale, ein allgemeines Mittel: oder vom Worte πᾶν, das ſo viel als omne, alles, heiſt, und vom verbo ἀκέεμαι, das iſt, ſano, ich heile, quaſi omnia ſanans, als das alles heilet.

§. 2. Warum der Matras in dieſer Operation müſſe einen kurtzen Hals haben, und ſo viel

§. 1. Etymologie.

drinnen leer bleiben, habe ich in den Noten über das Sublimatum dulce ausgeführet.

§. 3. Man braucht nicht mehr als zwey oder drey Stunden, ſo iſt die Materie gantz ſublimiret; jedoch iſts gut, wenn man noch weiter darmit fortfähret, daß die Theilgen des Sublimats im Matras ſich rarificiren und herum lauffen können; weil dergeſtalt der Reſt der ſauern Spitzen gebrochen, und von den wiederholten Sublimationibus zu ſo kleinen und abgenützten Stückgen gebracht wird, daß ſie faſt gar keine Handthierung übrig behalten. Das machts denn, daß je mehr das Sublimatum dulce ſublimirt wird, je weniger es purgiret.

§. 4. Die leichte Erde iſt ein Theil von der Reſidenz des corroſiviſchen ublimats, welche diß Sublimat mit fortgeſchleppet, und die in allen Sublimationen mehr abgeſchieden wird: wiewohl doch noch immer etwas in den letzten nicht weniger als in den erſten ſitzen bleibt, ſie behält eine rothe Farbe von calcinirten Vitriol, das iſt eigentlich die todte Erde. Weil der Mercurius mit allen acidis, die ſie ſonſt bey ſich behalten können, ſich beladen hat, dannenhero iſt ſie ſehr leichte: ſie war in den Sublimaten ſo wohl vertheilet, daß man nicht das geringſte von ihr mercken können, ſo bald ſie aber durch das Feuer ſeyn rarificiret worden, ſo wurde ſie davon abgeſchieden, und auf den Boden des Matras præcipitiret. Euſſerlich kan ſie vor die Krätze, vor Zittermähler helf-

§. 4. Die leichte Erde iſt die todte Erde. Krafft.

helffen, wenn man ſie unter Pomade thut: Jedoch weil das Sublimat dißfalls mehr thut, ſo braucht man ſie auch nicht.

§. 5. Seynd dieſe 3. Sublimationes Sublimati dulcis vorbey, darf man keinen Ruß mehr ſuchen; das Pulver, das ſich an den Halß des Matras anlegt, iſt ſo weiß und ſo ſüß, als immermehr das andere Sublimat; man muß aber alles zuſammen thun.

§. 6. Rechnet man dieſe vor gegenwärtige Operation vorgeſchriebene 9. Sublimationes zu den drey andern, die ich dem Sublimato dulci gegeben, ſo kommen ihre zwölffe zuſammen: Welche noch wohl ſo viel möglich das Acidum des corroſiviſchen Sublimats hinrichten, und die Materie ſüſſe machen, das iſt, ihrer Schärffe berauben ſolten. Solten aber ja noch etliche Spitzen, die nicht genug abgebrochen worden, darinnen ſeyn, ſo muß der Spiritus vini, darinnen ich das Sublimat gepülvert beitzen laſſe, ſie vollends mit ſeinen äſtigſten Theilgen binden und gefangen halten: Da ich denn alles 15. Tage lang digeriren laſſe, und immerzu mit umrühre, daß dieſer ſchwefelichte Spiritus deſto beſſer Zeit habe, und es ihm deſto leichter werde, in die Lufft-Löcher des Sublimats einzudringen.

§. 7. Das balneum vaporum oder Mariæ ſchicken ſich am füglichſten den Spiritum vini durch die Diſtillation herüberzuziehen; Das Sand-Bad

§. 6. Panacée wird 12. mahl ſublimirt. Beitzung in Spiritu vini.

Bad würde die Cucurbit zerſprengen, weil die Materie allzuſchwer iſt, daher den Boden zuſammen einnimmt, und die Feuer-Theilgen nicht anders als mit groſſer Gewalt fortgehen können: man kan dieſen diſtillirten Spiritum vini zu einer gleichen Operation aufheben.

§. 8. Habt ihr zu der Operation 70. Untzen Sublimati dulcis gebraucht, ſo werdet ihr 62. Untzen Panacée herausziehen.

§. 9. Die Mercurialiſche Panacée agiret mit Tödten, Ausdünſtung, Speichel-Fluß und Purgiren.

§. 10. Sie würckt mit Tödtung oder Löſchung, wenn ſie mit den ſauren humoribus, deren ſich viele in eines Krancken Leib finden, verbunden wird, und ſolche darauf abſüſſet, und ihre Thätigkeit hindert: Deswegen iſt ſie gut vor Verſtopffung, den Kropff, weil dieſe Kranckheit gemeiniglich von einem ſauern humore, der das coagulum macht, damit die kleine Gefäßgen verſtopfft ſeyn, unterhalten werden. Iſt aber nun die Urſache davon gehoben, ſo folgt der Reſt nach, und wird gar leicht aufgelöſet.

§. 11. Sie würckt durch die Ausdünſtung, wenn ſie nehmlich von der Hitze des Leibes fortgetrieben wird, ſo geht ſie durch die poros heraus, und zeucht den humorem, wormit ſie ſich vereinigt, mit ſich weg. Auf dieſe Art heilet ſie die

§. 9. Die unterſchiedlichen Würckungen der Panacée. §. 10. Sie tödtet. §. 11. Sie treibet Dünſte aus.

die Zittermähler, die Krätze, den Erbgrind, alte Schäden und den Schnuppen.

§. 12. Sie würckt durch den Speichel-Fluß, wenn ſie von den Salibus Acidis damit ſie angefüllt, bis aufs Haupt hinan ſublimirt wird, woſelbſt ſie die Speichel-Gefäſſe des Mundes öffnet, und darinnen kleine Scheeren macht, wie vor dem erkläret worden: Jedoch muß man diß behalten, daß ſie nicht ſo gewaltig, als das Schmieren und Reiben würcke. Weil nehmlich die Lufft-Löcher der Panacée halb voll Stücken von Acido, das im Sublimat geweſen, ſeyn, ſo können ſie nicht ſo viel Acida des Leibes auffaſſen, als wohl der rothe Mercurius, den man zum Beſchmieren und Reiben nimmt, thut. Denn das Queckſilber kan nicht mehr Acida einnehmen, als es haben muß, ſeine Lufft-Löcher auszufüllen, und alſo müſſen die Scheeren des Mundes nicht ſo groß noch ſo ſcharff ſeyn: weil der Mercurius nur nach Proportion würcket, nachdem er nehmlich gantz ſaure Spitzen führet.

§. 13. Sie würcket endlich mit purgiren, entweder durch die Fermentation, welche die Stücken von den ſauern Spitzen erwecken können, die an dem Mercurio hangen blieben; oder durch die præcipitation, welche von den Salibus fixis, die im Leibe gefunden werden, herkömmt. Wiewohl ſie auch öffters entweder gar nicht, oder ſehr wenig purgirt, worinnen ſie vom aquila alba

§. 12. Sie ſchafft den Speichel-Fluß.
§. 13. Sie purgirt.

alba unterſchieden iſt, der den Leib ſehr ſtarck eröffnet.

§. 14. Will man vermittelſt der Panacée alleine den Speichel-Fluß erwecken bey einer Perſon, die Purgantzen eingenommen, zur Ader gelaſſen und gebadet hat, wie man ſonſten in ſolchen Zufällen einen Patienten zu præpariren pflegt, ſo giebt man anfangs 10. Gran Morgens und eben ſo viel Abends ein; Den Tag darauf 15. Gran des Morgens und eben ſo viel des Abends; Den dritten Tag giebt man 20. Gran Morgens; und Abends eben ſo viel ein; Den vierdten Tag giebt man 25. Gran Morgens, und eben ſo viel Abends ein; Den 5. Tag wird man 30. Gran eingeben des Abends ſowohl als Morgens: man wird mit Vermehrung der Doſis ſo lange anhalten, biß der Speichel-Fluß häuffig komme, alsdenn aber muß man von einen, zwey oder drey bis zu 2. oder 3. andern Tagen 12. Gran Panacée eingeben. Weil aber die Salivation, die von dieſem Remedio erwecket worden, nicht ſo ſtarck als diejenige iſt, welche man durch die frictiones erreget hat, ſo thut man am beſten, daß man ſie fein lange währen läſt, da man wohl 30. Tage ohngefehr damit anhalten muß, will man eine vollkommene Geſundheit dadurch erhalten.

§. 15. Viele Leute ziehen dem Gebrauch des Schmierens und andern zur Salivation dienlichen Mitteln die Panacée vor, weil ſie gantz gelinde würckt,

§. 14. Die Art den Speichel-Fluß mit der Panacée zu machen.

würckt, und keine ſo gefährlichen Zufälle nach ſich führet, als wohl das Schmieren, Räuchern und Pflaſter verurſachen. Gewiß man thut nicht unrecht, wenn man ſaget, daß diß die beſte und unbeſchwerlichſte Cur der Frantzoſen ſey: Der Mund wird nur mittelmäßig ſchwürig, Lippen und Zunge können ſich doch noch mit einem erträglichen Schmertzen bewegen, die Backen ſeynd nur ein wenig geſchwollen: viele brauchen auch dieſe Panacée und liegen gleichwohl ihren Geſchäfften darbey ob, und gehen alle Tage aus, als welche nur einen gelinden Speichel-Fluß haben, und mit dem chrachottiren (wie mans heiſt) oder Spucken zufrieden ſeyn: Dahero wenn ſie mercken, daß die Salivation allzugeſchwinde ihren Gedancken nach hintereinander herkomme, ſo nehmen ſie alsbald eine Purgantz ein, welche ſie in kurtzer Zeit temperiret, indem ſie einen Theil Mercurium præcipitiret: welche kleine Salivation aber ſie bis auf drey Monat fortſetzen, darbey ſie ſich immerzu mit durch den Stuhlgang purgiren, und zuweilen auch was vom tartaro emetico mit einnehmen.

§. 16. Dieſe Methoden laſſen ſich ſehr wohl anbringen, wenn die kleinen oder ungewiſſen Frantzoſen, wie ſie uns ſcheinen, anhaltende Schuppen, die aus einer Frantzöſigten Qvell entſpringen, alle Schäden, Zittermähler, neue Kröpfſe, und viel andere Kranckheiten ſollen curiret werden.

§. 17. Sind

§. 15. Panacée wirckt gantz gelinde.

§. 17. Sind aber tieff eingewurtzelte Pocken da, welche ihre malignitát ſchon in viel Theile des Leibes ausgebreitet, ſind Beulen, Blattern mit einer Haut, gifftige und garſtige Geſchwůre da, fållt das Haar aus, fühlt man in Kopff und Gliedern groſſen Schmertzen, iſt man traurig, ſchwer, gantz ſtarr, hat man die hæmorrhoides malignas, ſeynd an etlichen Orten Scheeren und Drůſen zu finden: mit einem Wort, wenn man gewiß iſt, daß es die formalen Frantzoſen ſeyn, weil die Gonorrhée oder Drůſen vorhanden, oder Blattern am Gemáchte ohne ſonderlichen Aufgang und Trieffen weit um ſich greiffen: So weiß ich aus der langen und vielen Erfahrung, da ich dieſe Kranckheit auf allerhand Arten zu curiren geſucht, daß kein beſſer Mittel davor ſey, als daß man mit Schmieren und Reiben (frictionibus) wie bråuchlich, einen guten und ſtarcken Speichel-Fluß erwecke; nachdem man vorher den Krancken mit Aderlaß, purgiren und Bådern wohl præpariret. Denn man ſieht öffters, daß diejenigen, welche dißfalls mit der Panacée zufrieden ſeyn, nur halb geneſen und aufs neue artzeneyen müſſen; entweder weil man ihnen keine ſatiſam ſtarcke oder lange Salivation gegeben, oder weil die Panacée, als deren Lufft-Löcher ſchon bald voll ſeyn, nicht vermögend genug iſt, die ſauren Saltze, welche die Haupt-Quelle der Frantzoſen ſeyn, zu heben.

§. 18. Je-

§. 17. Die Anzeichen der Frantzoſen.

§. 18. Jedoch kan die Panacée hierinnen gute Dienſte thun, daß man dem Patienten eben an den Tagen davor eingiebt, wenn man ihn ſchmiert, und alsdenn erſpart man ihm etliche frictiones: weil der Speichel-Fluß viel geſchwinder und viel gelinder kömmt, als wenn man nichts davon einnehmen laſſen. Man unterhält auch ſeinen Speichel-Fluß oder vermehrt ihn, wie man will, durch eben diß Mittel, das man nach Nothdurfft diſpenſirt, und entweder weniger oder mehr eingeben muß.

§. 19. Man nimmt die Panacée ordentlicher weiſe in kleinen Pillen, die mit der Lacke von Gummi-Tragant nach Art überzogener Sachen gemacht werden: man verſchluckt ſie ohne Kauen: wiewohl ſie zuweilen ſchwache Mägen finden, die ſie nicht auflöſen können, daß man ſie alſo wieder alle zuſammen gantz in ihren Excrementen findet: deswegen wolte ich ſie lieber gepülvert einnehmen laſſen, da man ſie in ein wenig Conſerve mengt, und einen Biſſen draus macht. Man kan ſie auch zu Morcellen bringen vor diejenigen bey denen die Salivation gar ſchwer hergehet: weil ſich offt ſolche Leiber finden, die ſo übel aufzulöſen ſeyn, daß wohl 8. bis 10. frictiones und viel eingenommene Panacée nicht zureichen, weder den Speichel- noch Bauch-Fluß zu erwecken. Da man denn nicht darbey verharren, und ſie immerfort reiben, und ſchmieren muß: weil die Erfahrung lehrt, daß

§. 18. Panacée giebt man bey den frictionibus.

§. 19. Pillen der Panacée. Biſſen der Panacée.

wenn der Patient nach gewiſſen frictionibus nicht beſſer wird, noch den Speichel⸗Fluß bekömmt, man mit Fortfahren nur ſeine Zeit verlieret, und ein ſehr groſſes Unheil daher erwachſen könne: weil dieſe groſſe Anzahl Mercurius, den man einnehmen laſſen, die Gicht in einem Gliede, wenn ſie den Gang der Geiſter in den Nerven verſtopffet, erwecken kan: und muß man ſich vor ſolchem Unglück um ſo viel mehr dißfalls hüten, weil eben keine ſo gar empfindliche Ausledigung geſchicht. Zwar ſcheinet es gäntzlich ſo, als wenn der meiſte Theil dieſes Mercurii, weil er nicht genug Acidum zu ſeiner fixation findet, durch die Ausdünſtung fortgehet, und das ſubtilſte vom Frantzoſen⸗Gifft mit ſich fortſchleppet, weil man ordentlicher weiſe merckt, daß die Zufälle aufhören, und der Patiente geſund worden zu ſeyn ſcheinet; jedoch iſt auch zu ſchlieſſen, daß ziemlich viel Queckſilber im Leibe zurück bleibe. Derohalben ſoll man den Krancken nicht mehr denn 5. frictiones geben: kömmt alsdenn der Speichel⸗Fluß nicht, ſo muß man ihm eine Doſin vom tartaro emetico oder einem andern Vomitiv eingeben, in ein Bad ſetzen, und darinnen eine Panacée Morſelle, die folgender maſſen ohne Feuer gemacht iſt, kauen laſſen.

§. 20. Nehmt eine Untze Panacée, 2. Untzen feinen Zucker, einen Scrupel Zimmet⸗Rinde und eben ſo viel iris Florentiæ: Pülvert, miſcht alles

Es muß nicht zu viel Mercurius gebraucht werden. Vomitiv zur Salivation.

alles unter einander, und beitzet es in einem mar-mornen Mörſel mit Gummi-Tragant-Lacke, die in Pomerantzen-Blüth-Waſſer eingemachet ſey, und macht einen Teig daraus. Formirt darauf kleine Morcellen oder Kertzen daraus, ſo eine Drachmam wiegen, und laſt ſie zu eurem Gebrauch trocknen. Nimmt man Feuer, und macht dieſe Morcellen darmit, ſo wird die Panacée in die Lufft auffliegen, und dem Laboranten gar leichte nichts als Mißver-gnügen zurück laſſen.

§. 21. Es kömmt iris Florentiæ und Zimmet-Rinde darzu, damit im Munde ein Bißgen Schärffe erwecket werde, welche die vaſa lymphatica öffnen, und die Salivation erwecken könne. Man kan auch Ingber an ſtatt der Zimmet-Rinde nehmen, wenn man gerne überdiß den Mund mit den Morcellen er-hitzen will.

§. 22. Man kan auch weiter die Panacée ge-pülvert in Eyerdotter einnehmen laſſen.

§. 22. Panacée Morcellen.

I. Præcipitatum album Mercurii, das weiſſe Præcipitat des Mercurii.

§. 1.

Das weiſſe Præcipitat iſt ein Mercurius, der vom Spiritu nitri aufgelöſet, und vom Saltz in einem weiſſen Pulver præcipi-tiret worden.

§. 2. Löſet in einer gläſernen Cucurbit 16. Untzen revivificirten Zinnober-Mercurium mit 18. bis 20. Untzen Spiritu nitri auf. Iſt die Auflöſung vorbey, ſo gieſt filtrirt Saltz-Waſſer darauf, da man 10. Untzen Meer-Saltz in zwey Mäßlein Waſſer zergehen laſſen: Zu dieſem allen fügt noch eine halbe Untze Spiritum volatilem von Salarmoniac drunter, ſo wird ein ſehr weiſſes Præcipitat herauskommen, das man ſich ſattſam ſetzen laſſen muß: Hat man darauf das Waſſer Neigungsweiſe abgegoſſen, ſo waſcht es unterſchiedliche mahl aus Brunnen-Waſſer, und laſt es in Schatten trocknen. Man braucht es den Speichel-Fluß zu erwecken, es macht ein wenig Brechen, man giebt 14. bis 15. Gran in Pillen ein: man thut es auch unter die Pomade vor die Zittermähler und Krätze, und zwar eine halbe bis 2. Drachmas unter eine Untze.

Anmerckungen.

§. 3.

Ob ich zwar wohl 18. biß 20. Untzen Spiritum nitri zur Diſſolution 16. Untzen Mercurii vorſchreibe, ſo muß man ſich doch nicht ſo genau an dieſe Quantität binden. Man kan ein Bißgen mehr oder weniger nehmen, nachdem nehmlich der Spiritus ſtarck iſt, oder nachdem er mehr oder weniger dephlegmirt iſt. Ich thue gemeinig-

§. 2. Gebrauch. Doſis.
§. 3. Maaß des Spiritus nitri.

meiniglich eben ſo viel Queckſilber drunter, weil der von mir gebrauchte Salpeter-Spiritus vollkommen dephlegmirt iſt. Man kan ſich des aqua-forts vor dem Salpeter-Spiritu bedienen.

§. 4. Die Doſis des weiſſen Præcipitats muß weit geringer als des abgeſüſten Sublimats ſeine ſeyn, weil mehr Spiritus acidus darinnen blieben iſt. Läſt man aber dieſes Præcipitat gantz alleine in einem Matras bey einem graduirten oder Stuffen-Feuer, ſublimiren, ſo bekömmt man ein eben ſo abgeſüſtes Sublimat, als das andere iſt: weil das Feuer indem es ſolches herum getrieben hat, viel ſeiner Spitzen zerbrochen, und kan man es alsdenn in eben der Doſi als das gemeine Sublimatum dulce geben.

§. 5. Die Præcipitation des Mercurii kan geſchehen ſo wohl vom Spiritu Salis, als auch vom Saltz an und vor ſich ſelbſt. Sie gehet nicht ſo leichte als mit dem Wißmuth an, weil die Lufft-Löcher des Mercurii weit kleiner als des Eiß-Zinns ſeine ſeyn, und daher die Acida, welche gleichſam da angeſchloſſen liegen, mit gröſſerm Nachdruck vor ſich behalten. Weil auch überdiß das Queckſilber von Natur flüchtig iſt, ſo bleibts auch weit leichter im liquore oben, als wohl der Wißmuth thut, der ein gäntzlich fixer Cörper iſt.

§. 6. Das iſt eine ziemlich wunderliche Sache, daß ein ſauer Saltz, dergleichen das Meer-Saltz iſt, was das Acidum des Spiritus nitri auf-

§. 4. Sublimatum dulce. §. 5. Ein Acidum præcipirt / was ein anders aufgelöſt.

gelöſet, præcipitiren und zu Grund gehen laſſe. Soll dieſer Knoten aufgelöſet werden, ſo muß man ſich einbilden: Ob man wohl mit den Sinnen einerley Effect, Stechen und Durchdringen, in allen Acidis mercket, ſo ſeynd doch alle in der Figur der Spitzen von einander unterſchieden: Denn nachdem ſie mehr oder weniger Fermentation empfangen haben, ſo haben ſie auch folglich mehr oder weniger ſubtile, ſpitzige und leichte Spitzen: das man nicht alleine mit dem Geſchmack genugſam fühlet, ſondern auch mit dem Geſichte wahrnimmt. Denn laſt nur einerley Materie cryſtalliſiren, die ihr in unterſchiedlichen Gefäſſen mit dem Spiritu ſalis, nitri, vitrioli, aluminis, und mit Wein-Eſſig aufgelöſet: ſo werdet ihr ſo viel unterſchiedliche Figuren der Cryſtallen zuſammen bringen, als vielerley Diſſolutiones ihr darzu genommen. Die mit Wein-Eßig gemachte Cryſtallen werden viel ſpitziger ſeyn als die vom Spiritu nitri, und dieſes ſeine werden des Spiritus vitrioli Cryſtallen, dieſe des Spiritus aluminis ſeine an Spitzigkeit übertreffen. Unter allen dieſen Cryſtallen aber werden keine gröber ſeyn, als die mit dem Spiritu ſalis præpariret worden ſeyn: als welche die Figur ihrer Theilgen, daraus ſie beſtehen, immerzu behalten. Iſt nun dem alſo, ſo wird es leicht fallen, unſere Præcipitation zu erklären: weil das Saltz oder ſein Spiritus, als der aus weit gröbern und ungeſchlach-

§. 6. Unterſchiedliche Cryſtallen der unterſchiedlichen Acidorum.

ſchlachtern Spitzen, denn des Spiritus nitri ſeine ſeyn, beſteht, indem er auf dieſe Diſſolution fällt, die Spitzen, die voll Mercurii ſeyn, ſo lange ſtoſſen und rütteln wird, bis er ſie zerbricht, und ſie ihre Beute fahren zu laſſen zwinget: Daher kömmts, daß ſich alsdenn der Mercurius durch ſeine eigene Schwere zu Boden ſetzet.

§. 7. Aus eben dem Grund kan man auch erklären, warum das Bley, das in Wein-Eßig aufgelöſt wird, durch den Spiritum vitrioli oder Salis præcipitiret werde.

§. 8. Man muß ſich wohl in acht nehmen, daß man das Waſſer nicht allzugeſaltzen mache, damit nicht das viele Saltz den Mercurium, der ſich præcipitiren will, in die Höhe halte.

§. 9. Iſt euer Mercurius gantz accurat præcipitiret, ſo wird das Gewicht etwas vermehrt ſeyn, und das der zerbrochenen Spitzen und Acidorum vom Spiritu nitri wegen, die darinnen ſitzen blieben. Weil aber diß Metall flüchtig iſt, und ſich leicht erheben kan, ſo geſchichts gemeiniglich, daß das abgegoſſene Waſſer und die Wäſchen etwas mit wegnehmen: Das macht denn, daß man offt nicht das Gewicht Queckſilber wieder kriegt, das man angewandt.

§. 10. Der volatiliſche Geiſt des Salarmoniac hält ein alkaliſches Saltz in ſich, und hilfft viel zur Præcipitation. Denn ihn ſeine Bewegung

 auf

§. 8. Waſſer muß nicht zu geſaltzen ſeyn.
§. 9. Es geht dem Præcipitat in der Wäſche was ab.

aufbringt alle Winckel des liquoris durchzuſtrei-
chen, wohin das Meer-Saltz, als deſſen Theilgen in weniger Bewegung ſeyn, nicht dringen kan. Welches daher bewieſen wird, wenn man nehmlich zu dieſer Operation nur in ſchlechtem Waſſer aufgelöſtes Meer-Saltz braucht, den auf dem Præcipitat ſchwimmenden liquorem in ein ander Gefäß abgeuſt, und hernach den Spiritum Salis armoniaci drauf tröpffelt, ſo wird ſich der Mercurius noch mercklich beſſer præcipitiren, und wie das andere Præcipitat eben ſo gut ſeyn. Gieſt man vor den Spiritum volatilem Salis armoniaci per deliquium gemachtes Tartar-Oel drunter, ſo wird ein röthliches Præcipitat herauskommen.

§. 11. Geuſt man an ſtatt der obgemeldten Præcipitations-Mittel warmen Urin auf die mit dem Spiritu nitri gemachte Diſſolution, ſo wird ſich eine Effervefcentz ereignen, die mit einer Præcipitation eines Pulvers, das wie bleiche Roſen ausſiehet, vergeſellſchafftet iſt. Es muß öffters gewaſchen und darauf getrocknet werden: es purgirt unter ſich. Man giebt 4. bis 10. Gran ein, und kan vor Veneriſche Kranckheiten, Verſtopffungen, Würmer, Scorbut und Räude gebrauchet werden.

§. 12. Die ſich bey dem letzten Experiment ereignende Ebullition weiſet, daß der Urin ein Alkali in ſich hält: man darff ſich aber nicht wun-
dern

§. 11. Bleiches Præcipitat.
§. 12. Urſach der Ebullition.

dern, weil dieſer Liquor lange Zeit in den Gefäſſen herum gelauffen, und ſich dergeſtalt mit viel irrdiſchen Theilgen beſchwert, welche porös und folglich alkaliſch vor ein ſo ſtarckes Acidum, als der Spiritus nitri iſt, ſeyn. Das iſt das gröbſte von dieſer Erde, welche ſich in Kammer-Becken unten ſetzet, und ſo harte als der Wein-Stein anleget.

§. 13. Wenn das irrdiſche Zeug, das natürlicher Weiſe in Urin aufgelöſet, zurück bleibet, ſich mit dem Spiritu nitri nach der Ebullition vereiniget, ſo wird ein coagulum, das mit dem Mercurio præcipitiret, und zum Theil drinnen bleiben wird, man mag ihn waſchen wie man will, weil das Waſſer nur das allerauflößlichſte mit ſich fortgeriſſen hat. Dieſes coagulum und Lob vermehrt etwas das Gewicht: Denn wenn man zu der Handlung eine Untze Queckſilber verbrauchet, ſo zeucht man 9. Drachmas wohl gewaſchen und getrocknetes Præcipitat heraus. Eben daſſelbe verhindert auch mit ſeiner Schwere, daß das Præcipitat kein Brechen macht, dergleichen viel andere Præcipitate des Mercurii thun: Denn es fixiret das Mittel und richtet ſolches ſo zu, daß es durch den Stuhlgang ausführet.

§. 14. Unter währenden Aufkochen werden viel Spitzen des Spiritus nitri von ihrem Rütteln und Anſtoſſen an die alkaliſchen Cörpergen zwar zerbrochen; jedoch bleiben ihrer auch noch

§. 13. Zuſatz des Gewichts.

§. 14. Purgier-Krafft des Præcipitats.

genug zurück, die im Leibe eine purgirende Fermentation erwecken können.

§. 15. Der gebrauchte Urin muß von geſunden Leuten kommen, und von ſeinen Hefen ſo viel möglich geläutert und klar ſeyn: Wiewohl wenn er auch gleich noch ſo helle iſt, ſo wird er doch ſtets etwas Tartarum bey ſich führen. Man darff nicht mehr auf die Diſſolution des Mercurii gieſſen, als zur Mache der Aufblehung und Præcipitation nöthig iſt, damit ſich nicht zu viel Urin-Tartar mit dem Præcipitat vermenge. Man kan immer nach und nach was drauf gieſſen, bis die Ebullition aufhöre, daher erſcheinen wird, daß das Acidum ſchon genug geſchwächet ſey. Man läſt ihn warm werden, damit man die Bewegung der Theilgen dadurch erwecke, und ſich daher ſo wohl die Præcipitation als Ebullition deſto beſſer ereigne.

§. 16. Man hat mir über die Art, wie ich die vom Meer-Saltz angebrachte Præcipitation der vom Spiritu nitri aufgelöſten Materien erkläret, zwey Einwürffe gemachet.

§. 17. Erſtlich könne man ſich nicht weder auf das Rütteln noch Schütteln, das die Spitzen des Spiritus nitri, die mit dem zur Præcipitation aufgelöſten Cörper angefüllt ſeyn, vom Saltz-Waſſer leiden müſſen, beruffen: Weil doch alles Schütteln und Stoſſen, und wenn es noch mit ſo groſſer Gewalt auf dieſe Diſſolution entweder mit

§. 17. I. Einwurff.

mit den Händen, oder doch weit ſchwerern und dichtern Materien, als das Meer-Saltz iſt, gerichtet würde, dennoch die Præcipitation nicht ausrichten könnte.

§. 18. Allein dieſer Einwurff wird bey denen, die ein klein wenig in der Phyſique bewandert ſeyn, nicht viel zu bedeuten haben: Habe ich gleich geſagt, daß die Spitzen des Meer-Saltzes weit gröber als des Spiritus nitri ſeine wären, und es dahero auch das, was der Spiritus nitri aufgelöſt und in die Höhe hielte, præcipitirte, ſo habe ichs doch nicht ſo verſtanden, als wenn dieſe Spitzen ſo dick als ein Arm wären, und es dahero deſto beſſer zu Wercke richteten. Denn man weiß ja ſattſam, daß das Præcipitans in der Subtilität der Theilgen mit dem Diſſolvente übereinkommen, und man die Spitzen eines Acidi weit anders als mit Fäuſten-Schlägen tractiren müſſe, ſollen ſie ihre Beute fahren laſſen. Sondern mein Abſehen gehet dahin, daß ich will den Leuten einbilden, wie doch das Meer-Saltz die Spitzen vom Spiritu nitri ſchüttele, angreiffe und ſtoſſe, und ſich alſo in dünne Theilgen genug abſchneide, damit es jene in den Lufft-Löchern des Phlegmatis aufſuchen könne. Welches gewiß nicht geſchehen könte, wenn dieſe Theilgen ſo ſtarck als ein Arm, oder als die dichten und ſchweren Materien, deren gedacht worden, wären.

§. 19. Zum andern ſpricht man, wo die Dicke und Grobheit des Meer-Saltzes, wo ſein

§. 18. Antwort.
§. 19. II. Einwurff.

ſein Anſtoß und Schütteln die Præcipitation der Subſtantzen, die vom Spiritu nitri aufgelöſet ſeyn, verurſachen, ſo ſollte man auch billig das erſte ſammt ſeinen groben Spitzen von des Spiritus nitri ſeinen abſonderlich finden, da man hingegen, wenn man den liquorem evaporiren und cryſtalliſiren läſt, ihre Spitzen unter einander geworffen und vermengt ſiehet, daß ſie gantz und gar ein neu Corpus zuſammen ausmachen.

§. 20. Ich antworte: Das Stoſſen und Rütteln, welches des Meer-Saltzes Spitzen des Spiritus nitri ſeinen anthun, verhindern gar nicht, daß ſich der Uberreſt von des Spiritus nitri Spitzen nach der Præcipitation nicht mit dem Meer-Saltze vereinigen, und alſo verworrene Cryſtallen herauskommen können.

§. 21. Iſt man zufrieden nach der gemeinen Art mit Saltz-Waſſer alleine das weiſſe Præcipitat zu fertigen, und nim̃t keinen Spiritum ſalis armoniaci darzu, ſo wird das Præcipitat im Trocknen gelb, und iſt mehr vomitiviſch, als dieſes hier, weil nehmlich die Acida des Spiritus nitri nicht genug zerrüttet ſeyn. Ich gebe offt 8. bis 10. Gran jetztbeſchriebenes Præcipitatum album ein, ohne daß ein Brechen darauf erfolge, ſchreitet man aber über dieſe Doſin, ſo wird es zuweilen ein Brechen verurſachen. Das vom weiſſen Præcipitat erweckte Brechen befördert den

Spei-

§. 20. Antwort.
§. 21. Das Præcipitat iſt vomitiviſch.

Speichel-Fluß ſehr wohl, wenn er ſchwerlich folgen will.

§. 22. Und ſehet, hier iſt noch eine Præparation des Mercurii, die ſonderlich dienlich iſt, den Speichel-Fluß zu erwecken.

§. 23. Nehmet eine Untze Mercurialiſche Diſſolution, die vom Spiritu nitri geſchehen iſt: Thut ſie in ein gläſern Gefäß, und ſchüttet 23. oder 24. Untzen Waſſer drauf, ſo wird der gantze liquor weiß, den läſt man läutern und filtriren, und hebt man auf.

§. 24. Man kan von dem Waſſer eine halbe Untze bis auf eine gantze in einem Glaß geſotten Gerſten-Waſſer oder Brühe eingeben. Es erweckt ein gelindes Brechen, wenn es die alivation erwecken ſoll: Einige trincken eine halbe Untze, um ſich von der Krätze damit zu curiren: Jedoch muß man zuvor purgirt und zur Ader gelaſſen haben.

§. 22. Mercurialiſches Waſſer.
§. 23. Doſis, Krafft.

K. Ein anders Præcipitatum album Mercurii.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Corroſiviſches Sublimat, das man vom Sale armoniaco aufflöſen, im Waſſer ſchmeltzen, und mit Tartar-Oel præcipitiren laſſen.

§. 2. Laſt

§. 2. Laſt 4. Untzen Salarmoniac in 16. Untzen Waſſer zergehen, filtriret den liquorem durch Löſch-Papier in ein gläſern Gefäß, thut 4. Untzen gepülvert corroſiviſches Sublimat drunter, ſo wird es in kurtzer Zeit aufgelöſet: Gieſt auf die Diſſolution nach und nach den liquorem von Tartar-Saltz, der per deliquium gemacht iſt, ſo wird ſich eine Efferveſcenz begeben, und folgends ein weiſſes Præcipitat ſetzen: gieſt ſo lange was drauf, als ſich was præcipitiret: Thut alsdenn viel Waſſer ins Gefäß, und laſt die Materie ſo lange ruhig ſtehen, biß ſich der aufſchwimmende liquor geläutert, gieſt ihn Neigungs-weiſe ab, und waſcht eure Præcipitat fein vielmahl, und trocknet es darauf im Schatten. Es hat mit den vorigen einerley Krafft und Doſin.

Anmerckungen.

§. 3.

MAn läutert die Diſſolution des Salarmoniacs durch ein Filtrum, weil es gemeiniglich viel Saltzigkeit in ſich hält. Das corroſiviſche Sublimat wird in kalten in einer halben Stunde aufgelöſet, welche Diſſolution noch befördern wird, wenn man das Gefäſſe umrühret.

§. 4. Das Gewicht des auf die Diſſolution geſchütteten Tartar-Oels, muß zwey biß drittehalb Untze haben. Dieſer alkaliſche Liquor ſchaf-

§. 2. Krafft / Doſis.
§. 4. Woher die Ebullition und Præcipitation.

ſchaffet ſo wohl eine Effervescenz als auch eine Præcipitation, weil die ſauren Spitzen des corroſiviſchen Sublimats, indem ſie mit Gewalt in die poros dieſes Saltzes einbrechen, ſeine Theilgen auseinander ſchmeiſſen, daß die Spitzen zerbrochen werden, und den Mercurium nicht mehr in die Höhe halten können.

§. 5. Dannenhero fällt diß Metall gepülvert zu Boden; man geuſt viel Waſſer drauf, damit es die Salia zerſchmeltze und ſchwäche, und ſich alſo das Pulver deſto leichter præcipitiren könne. Man wäſcht das Pulver, damit man ihm den Eindruck nehme, die ihm dieſe Saltze gelaſſen haben: man läſt es im Schatten trocknen, daß man ſeine weiſſe Farbe erhalte, weil ſie doch die Sonne ſchwärtzet, indem ſie mit ihrer Hitze die Mercurialiſchen Theilgen, welche ihre Weiſſe von nichts anders als der Zerſtreuung hatten, wieder vereiniget.

§. 6. Man darff ſich gar keinen Scrupel machen dieſes Præcipitat einzunehmen, ob es gleich vom corroſiviſchen Sublimat herkömmt, weil es vom Tartar-Saltze und Tartar-Oele ſattſam abgeſüſſet worden. Man kan es wie das andere ſublimiren laſſen, und ein Sublimatum dulce daraus machen.

§. 7. Der liquor vom Tartar-Saltze giebt dem vom Salarmoniac aufgelöſten Sublimat eine

§. 5. Warum Waſſer darzu kömmt?
§. 6. Sublimatum dulce.
§. 7. Unterſcheid der Farbe.

eine weiſſe Farbe; Eine rothe, wenn es im Waſſer alleine aufgelöſt worden; und eine gelbe, wenn es gar nicht aufgelöſet worden: Eine röthlichte Farbe giebt eben ſelbiger liquor dem Mercurio, der in aquafort aufgelöſt worden. Welcher Unterſcheid der Farben eintzig und alleine von der unterſchiedlichen Einrichtung und Schaltung herkömmt, die ſich mit der Materie dergeſtalt begeben, daß ſie das Licht unterſchiedlich in unſere Augen wirfft.

L. Præcipitatum rubrum, oder das rothe Præcipitat des Mercurii.

§. 1.

Dieſe Praeparation iſt nichts anders, als ein Mercurius, der mit dem Spiritu nitri beſackt, und vom Feuer calcinirt worden.

§. 2. Nehmt 8. Untzen revivificirten Zinnober-Mercurium, laſt ihn in einer ſattſamen Menge Spiritus nitri in 8. bis 9. Untzen auflöſen: Gieſt die Diſſolution in eine Phiole oder einen Matras mit einem kurtzen Halß, ſetzet ſie in Sand, und laſt, bey einem gelinden Feuer alle Feuchtigkeit, bis nichts mehr als eine weiſſe Maſſe zurück bleibe, verrauchen: Treibt alsdenn das Feuer bis auf den dritten Grad, und erhaltets in

dem

dem Stande, biß dieſe Materie roth worden; hernach löſchet das Feuer aus, zerbrecht die abgekühlte Phiole, ſo findet ihr euer præcipitat auf die 9. Untzen ſchwer darinnen liegen.

§. 3. Es iſt herrlich, Rinden über die Wunden zu machen, friſt das wilde Fleiſch, öffnet die Drüſen, wenn es mit gebrannten Alaun, dem Ægyptiaco, einen Suppuratorio vermengt wird. Einige geben bis auf vier Gran davon ein, wenn ſie wollen den Speichel-Fluß machen: Alleine dieſe Praxis iſt ſehr gefährlich, wenn man zumahl nicht 2. oder 3. mahl Spiritum vini drüber angezündet.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſe Præparation wird ziemlich hart ein Præcipitat genennet, weil gar nichts dergleichen darmit vorgehet.

§. 5. Viele Scribenten haben in den Gedancken geſtanden, daß man die rothe Farbe dieſes Præcipitats ziemlich vermehren würde, wenn man den Spiritum nitri auf der weiſſen Materie dreymahl diſtillirte oder cohobirte: Aber ich habe aus der Erfahrung gelernet, da ich das auf eine und die andere Art probirt, daß dieſe Umſtände vergeblich ſeyn.

§. 6. Die weiſſe Maſſe, welche nach evaporirter Feuchtigkeit zurück bleibt, iſt ein Mengſal von

§. 2. Gewicht.
§. 3. Krafft. Gebrauch.

einem Theil ſauren Spiritu und einem andern vom Mercurio. Denn ſie wiegt drey Untzen mehr, als der aufgelöſte Mercurius ſchwer war: Er iſt ſehr corroſiviſch und verbrennt das Fleiſch ſehr, wenn man ihn drauf leget: Aber ſobald man ihn bis zur Röthe calcinirt, ſo reiſſen ſich die Spitzen vom Spiritu nitri, die ihn eben corroſiviſch machen, loß, und fliegen in die Lufft auf; Daher kömmts, daß je mehr man die Materie mit calciniren roth machen will, je weniger wird ſie wägen und einbeiſſen. Weil nun etliche Chirurgi hinter dieſen Streich kommen ſeyn, ſo nehmen ſie das Præcipitat, das am wenigſten roth iſt, wenn ſie geſchwind eine Rinde über die Wunde ziehen wollen.

§. 7. Hält man noch etliche Stunden mit Feuer unter der rothen Materie an, ſo wird ſie ſublimiren, und immerzu ihre Farbe behalten: Welches Sublimat weit weniger corroſiviſch als das andere iſt; welches mich glauben läſt, daß die Spitzen des Saltz-Spiritus ſehr nöthig zum Sublimat ſeyn, als die es eben ſo viel mehr corroſiviſch machen. Die Urſachen, warum ein Sublimat formiret wird, beſtehen darinnen; weil der Mercurius den meiſten Theil der Spirituum acidorum, die ihn gleichſam fixirt hielten, loß worden, ſo hat er auch die Gewalt das aufzuſtoſſen, das er noch bey ſich hat: Weil aber dieſer Geſt der Spirituum ſeine Flüchtigkeit etwas mäßiget, ſo bleibet er mitten in der Phiole ſitzen.

§. 8. Et-

§. 7. Rothes Sublimat.

§. 8. Etliche ſchütten das rothe Præcipitat in ein irrden Becken, gieſſen wohl-dephlegmirten Spiritum vini drauf, zünden ihn an, laſſen ihn ausbrennen: ſchütten andern drauf, und verbrennen ihn abermahl: und halten wohl 6. mahl mit Aufgieſſen und Ausbrennen an: und nennen alsdenn dieſe Præparation Arcanum corallinum. Wenn der Spiritus vini brennt, ſo ſtöſt er einen Theil von den Spitzen des Præcipitats aus, und füget einen andern dran, daß alſo diß Præcipitat abgeſüſt und am bequemſten zur innerlichen Einnahme gemacht worden.

§. 9. Wirfft man zur Curioſität Vitriol Spiritum auf das allgemeine rothe Præcipitat, das wir alleweile beſchrieben haben, ſo wird eine Auflöſung erfolgen; weil der Vitriol-Spiritus, wenn er mit dem in Præcipitat zurückgelaſſenen Spiritu nitri verbunden wird, ein aquafort wird, das unvermerckt des Mercurii Theilgen auflöſen kan: Jedoch wird ſich bey dieſer Diſſolution keine Ebullition ereignen, weil der Mercurius ſchon von einem acido dermaſſen rarificirt worden, daß ihn der Vitriol-Spiritus nur flüßig macht, und weiter keine Gewalt anthut. Die Diſſolution iſt ſo lauter als eine andere Auflöſung des Mercurii, ohne daß ſie etwas roth ausſieht: und kan man eben die Præparationes, die man mit der Diſſolution des Queckſilbers in aquafort verrichtet, hier anbringen.

§. 9. Arcanum Corallinum.

§. 10. Gieſt man vor den Vitriol-Spiritum auf das rothe Præcipitat Saltz-Spiritum, ſo wird anfangs ein ſchön album heraus kommen, weil der Saltz-Spiritus die Gewalt des Salpeter-Spiritus, der im rothen præcipitat ſeyn könte, brechen wird: Und muß eben das geſchehen, wenn man Saltz-Spiritum auf die Diſſolution des Queckſilbers geuſt: Denn wenn auch gleich das rothe Præcipitat trocken iſt, ſo iſts doch nur ein Miſchmaſch des Queckſilbers und Salpeter-Spiritus. Warum der Saltz-Spiritus den Spiritum nitri ſchwächt, haben wir in den Anmerckungen über das weiſſe Præcipitat gelehret.

§. 11. Was die ſo geſchwinde Veränderung der Farbe belangt, ſo iſts gewiß ſehr zu verwundern, daß eine Materie, die in der Calcination roth worden, in einem Augenblick eine ſehr weiſſe Farbe bekömmt.

§. 12. Dieſe Begebenheit kan man nichts anders als der Zertrennung und Unordnung, welche die Säure des Saltzes in den Theilgen des rothen Præcipitats macht, und der Diſpoſition, worein ſie ſolche ſetzt, zuſchreiben: als wodurch ihr Auswendiges in den Stand kömmt, daß es das Licht in einer geraden Linie auf unſere Augen zurück wirfft, und alſo eine weiſſe Farbe ſehen läſt: Wie man denn nur mit einer andern Art liquore, oder mit Feuer und einer andern alkaliſchen Materie die Diſpoſition der Theilgen vom Præcipitat noch weiter ändern darff, ſo wird es gleich eine andere Farbe

§. 11. Veränderung der Farbe.

Farbe annehmen, er müſte denn gar wieder zu Queckſilber werden.

§. 13. Gieſt man flüchtigen Spiritum vom Salarmoniac auf das rothe Præcipitat, ſo wird ein grau Pulver heraus kommen; gieſt ihr aber viel Waſſer darauf, ſo wird eine Milch, die eben nicht die weiſſeſte mit iſt. Welches gleichfalls geſchicht, wenn man eben ſelbigen Spiritum vom Salarmoniac auf die Diſſolution des Queckſilbers, die im Spiritu nitri geſchicht, geuſt: weil ſich alsbald eine Efferveſcenz hervor thut, und ein graues Pulver zu Boden fällt, und wenn man gemein Waſſer darzu thut, ſo wird eben ſo eine weiſſe Milch, als die andere iſt, heraus gebracht.

§. 14. Alſo iſt das allgemeine rothe Præcipitat des Mercurii einerley Veränderungen mit der Diſſolution des Mercurii fähig, ohne daß ihm die rothe Farbe etwas beſonders giebt: welches mehr als zu wohl beweiſet, daß die Farbe nichts weſentliches ſey, und nur von der Stellage der Theilgen herrühre.

§. 15. Man kan eintzig und allein durch die Calcination folgender maſſen ein rohes Præcipitat machen: Schüttet in einen Matras mit einem langen Hals und von einer mittelmäßigen Weite 8. Untzen revivificirten Zinnober-Mercurium, ſetzt euer Gefäß über ein Sand Feuer in einen Ofen, macht unten ein wenig Kohlen-Feuer an, damit die Materie dadurch etwas heiß werde, haltet mit dieſem

§. 15. Das philoſophiſche rothe Præcipitat.

ſem Grad des Feuers 40. Tage und ſo viel Nächte an, das iſt einen philoſophiſchen Monath, oder ſo lange als biß der Mercurius zu einem rothen Pulver gebracht ſey. Kühlet alsdenn eure Gefäſſe wieder ab, und hebt euer Præcipitat, daß man das rothe Philoſophiſche Præcipitat nennet, auf.

§. 16. Es iſt bey weitem nicht ſo ſcharff, als wie das vorhergehende, man kans zum Speichel-Fluß einnehmen: Jedoch iſt dieſe Præparation allem Anſehen nach nicht in Gebrauch kommen, weil ihre Mache gar zu viel Mühe koſtet.

§. 17. Sie wird eben ſo unförmlich, als das andere, Præcipitat genannt, weil ſie ſich gar nicht præcipitiret.

§. 18. Die Verwandelung des Mercurii zu einem rothen Pulver entſpringt von den kleinen Feuer Cörpergen, die in ſeine Lufft-Löcher eingeführet worden ſeyn, als welche ihn rarificirt und ſeinen unempfindlichen Theilgen noch weit mehr Geſchick zur Bewegung, als ſie zuvor hatten, gegeben.

M. Grüner præcipitirter Mercurius, oder Præcipitatum viride Mercurii.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein Mengſal von Queckſilber, Kupffer und ſauern Spiritibus.

§. 2.

§. 2. Thut 4. Untzen Queckſilber in einen Matras, und eine Untze kleingeſchnitten Kupffer in einen andern: Gieſt auf das Queckſilber 4. Untzen Spiritum nitri, oder gut aquafort: und auf das Kupffer anderthalbe Untze eben dergleichen Diſſolvens: ſtellt eure Matras in warmen Sand, und laſt ſie ſo lange da, biß die Metalle aufgelöſt ſeyn: Miſcht eure Diſſolutiones in einem Gretz-Löffel untereinander, und laſt ihre Feuchtigkeit in einem Sand-Feuer verrauchen, biß eine Maſſe zurück bleibe. Verſtärckt das Feuer unter dem Becken, daß die Maſſe in anderthalben Stunden calcinirt werde: Nehmt ſie vom Feuer weg, und laſt ſie verkühlen, ſchüttet ſie aus dem irrdenen Becken heraus, und reibt ſie in einem ſteinernen oder marmornen Mörſel zu Pulver, ſo werdet ihr 6. Untzen bekommen: Thut ſolches in einen Matras, gieſt diſtillirten Wein-Eſſig ſechs Zoll hoch ohngefehr drauf: Rührt alles wohl untereinander, und ſtellt euern Matras in warmen Sand zur Digeſtion, laſt ihn 24. Stunden daſelbſt, und rüttelt ihn immerzu mit um: endlich verſtärckt das Feuer, und laſt die Materie eine Stunde lang, oder biß der liquor eine blau-grüne Farbe annimmt, kochen: laſt ihn darauf abkühlen, und gieſt ihn ab, auf den Reſt aber andern diſtillirten Wein-Eßig, und verfahret wie zuvor, den Reſt der Tinctur vollends herüber zu kriegen. Gieſt eure Diſſolutiones zuſammen, und laſt die Feuchtigkeit von einem Sand-Bad in

§. 4. Gewicht.

einem Gretz-Becken oder gläſernen Gefäß bey einem kleinen Feuer verrauchen, bis die Materie die Dicke des Honigs annimmt, und Funcken ſprühet, nehmt ſie alsdenn vom Feuer weg, ſo wird ſie kalt und hart werden: Stoſt ſie zu Pulver, und hebt ſie auf, das iſt denn das grüne Præcipitat, und hält 4. Untzen und anderthalbe Drachmam.

§. 3. Das iſt ein Haupt-Mittel vor den gifftigen Saamen-Fluß, und wird ſo lange eingegeben, als er währet, und auch hernach, daß er nicht wiederkömmt: Man braucht es auch vor die Feigwartzen, vor die Frantzoſen-Drüſen, und zwar innerlich und äuſſerlich. Man giebt 2. Gran bis auf 6. entweder in Pillen oder in einem Biſſen in einer Conſerve ein: Es purgirt oben und unten.

§. 4. Es wird eine gelbe Materie zurück bleiben, die vom Wein-Eßig nicht aufgelöſet werden kan, und ſehr viel mit dem Mineraliſchen Turbith übereinkömmt. Man muß ſie trocknen, ſo habt ihr anderthalb Untze: Man nimmt ſie unter Pomade vor die Krätze, und thut eine drachmam unter eine Untze Pomade.

Anmerckungen.

§. 5.

Einige thun eine halbe Untze Kupffer unter vier Untzen Queckſilber zu dieſer Operation. Das da herauskommende grüne Præcipitat hat weni-

§. 3. Krafft / Doſis.
§. 4. Reſt. Gebrauch.
§. 5. Das grüne Præcipitat iſt gantz abgeſüſſet.

weniger Schärffe als das von uns beſchriebene: wiewohl es auch nicht ſo viel Würckung thut.

§. 6. Man ſchneidet das Kupffer in kleine Stückgen, daß es deſto leichter aufgelöſet werde. Man muß alle beyde Metalle abſonderlich auflöſen laſſen, weil des Kupffers Lufft-Löcher weit gröſſer und beſſer darzu eingerichtet ſeyn als wohl des Mercurii ſeine, den Eindruck der acidorum alsbald einzunehmen, und ſich die beweglichſten Spitzen vom Spiritu nitri daſelbſt einlegen, der Mercurius aber ſich gar ſchwer diſſolviret.

§. 7. Wenn die acida dieſe Metalle durchdringen, ſo ereignet ſich in beyden Matraſſen Effervescenz mit einer groſſen Hitze und rothen Rauch um jetztgemeldter Urſachen willen: Man muß die Matras fein unter das Feuer-Eßgen ſtellen, damit man ſich nicht dieſe Dünſte auflade, die der Bruſt ſchaden könten.

§. 8. Iſt die Quantität, ſo ich vorgeſchrieben, nicht vermögend genug, die Metalle gäntzlich aufzulöſen, ſo muß man das davon abſondern, was drinnen zergangen, und neuen Salpeter-Spiritum auf den Reſt gieſſen, daß die Diſſolution damit zu Ende komme.

§. 9. Ob gleich das Kupffer weit gröſſere Lufft-Löcher als der Mercurius hat, ſo braucht man doch weit mehr Menſtruum ſolches aufzulöſen, als eben zum Mercurio: weil ſeine Theilgen ſchwerlich kön-

 nen

§. 6. Beyde Metalle löſt man abſonderlich auf.
§. 9. Man braucht mehr Menſtruum zum Kupffer als Mercurio.

nen zertrennet und in die Höhe gehalten werden, da hingegen die Mercurialiſchen, als die rund und flüchtig ſeyn, gar keine Schwierigkeit ſich in dem Diſſolvente zu erhöhen beſagter maſſen haben.

§. 10. Setzt man die Matras nicht in heiſſen Sand, ſo wird die Diſſolution zwar auch, aber weit langſamer vor ſich gehen.

§. 11. Die erſte Feuchtigkeit, die man nach der Diſſolution verrauchen läſt, iſt nur ein phlegmatiſcher Theil vom Spiritu nitri, weil das ſtärckſte Acidum in den Metallen kleben bleibet. Man calciniret die Maſſe, daß der gröſte Theil dieſes Acidi zerſtreuet werde, und nicht ſo viel Schärffe darinnen übrig bleibe: Zerſpringt die Gretz-Schüſſel, ſo laſſe man die Materie in einem Topff oder Schüſſel von gemeiner Erde, die nur nicht glaſurt ſeyn, calciniren.

§. 12. Man muß keinen metallinen Mörſel brauchen, wenn man die Maſſe will pülvern: weil ſie ſolchen durchdringen, ſich darmit zeichnen und daher alterirt werden könte: Solte ſie aber gleich auch was von ſteinernen oder marmolnen Mörſel abzwacken, ſo brächten doch dieſe Materien keinen ſchlimmen Effect in die Operation hinein.

§. 13. Zum wenigſten werden zwey Untzen acida von der Maſſe in der Calcination vertempert, weil ſie nach der evaporirten Feuchtigkeit nur 8. Untzen ein wenig mehr wiegt.

§. 14.

§. 11. Man calcinirt die Maſſe.
§. 12. Beſondere Mörſel zum pülvern.

§. 14. Der diſtillirte Wein-Eßig dient darzu, daß er das lockerſte von der Maſſe auflöſt: Es kan auch geſchehen, daß er etwas Schärffe verbeſſert, weil die Acida des Wein-Eßigs, als die mit dem Uberreſt von des Spiritus nitri ſeinen verbunden worden, ſolche ſchwer machen, und daher etlicher maſſen ihre Bewegung mindern können. Die grüne Farbe von dieſer Præparation kömmt vom Kupffer her, welches immerzu grün oder blau ausſieht, wenn es auseinander gelockert wird.

§. 15. Man muß die Evaporation der Feuchtigkeit ſonderlich gegen das Ende, über einem ſtarcken Feuer zu Wercke richten.

§. 16. Die Funcken, welche ſich ſehen laſſen, wenn die Materie ſo dicke als ein Honig worden, kommen von des Kupffers Schwefel her: Es iſt ſehr wohl gethan, wann man ſie vom Feuer wegnimmt, woferne ſie jene ausſprüet, damit die Materie ein wenig verkühle, und man ſehe, ob ſie ſich pülvern läſt. Denn man ſie gar vom Feuer wegnehmen muß, woferne die Pülverung angehet.

§. 17. Dieſe Præparation wird in gar weitem Verſtande ein Præcipitat genannt, weil ſie gar nicht durch die Præcipitation zuwege gebracht wird: Sie behält auch viel Schärffe, die vom Kupffer und den Acidis entſpringet. Welches ſie eben emetiſch und purgirend macht; Denn ſeynd dieſe

§. 14. Man braucht Wein-Eßig darzu.
§. 16. Die Funcken woher?
§. 17. Der weitgeſuchte Nahme.

dieſe Acida mit dem Kupffer-Schwefel und Mercurio verbunden, ſo ſeynd ſie in dem Zuſtand, des Magens Zäſerlein mit genug Stärcke dermaſſen zu ſtechen, daß ſie die Bewegung einer convulſion erwecken können, woher das Brechen folget: Weil nun im Brechen gemeiniglich ein Theil Materie nach dem Eingeweide zugetrieben wird, ſo wird daſelbſt eine purgirende Fermentation erwecket.

§. 18. Das grüne Præcipitat wird ſonderlich vor den Saamen-Fluß gebraucht: Viele geben es auch im Anfang der Strangurie, und halten allezeit über den andern oder dritten Tag ſo lange darmit an, biß ſie vertrieben iſt. Allein ich halte davor, man ſollte es lieber alsdenn erſt eingeben, wann die Materie aufs wenigſte ſchon 15. Tage fortgefloſſen, weil das Mittel allzugeſchwind verſtopfft, wenn mans gleich im Anfang nimmt: Uberdiß nimmt auch ein Vomitiv, das ſo vielmahl eingegeben wird, den Patienten allzuſehr mit, und verderbt manchmahl ſeinen Magen. Man muß es wie alle andere Mercurialiſche Præparationes in Pillen oder Biſſen, niemahls in Tranck einnehmen laſſen: weil es ſonſt in Zähnen hangen bliebe, davon ſie entweder locker würden, oder ein wenig Speichel-Fluß entſtünde. Man kan es auch in eine darzu dienliche Conſerve, oder Purgir-Latwerge (als die confection Hamech) oder in Pillen thun. Die Purgir-Krafft mäßiget ſeine Brech-Krafft, und gibt ihm mehr Hang zur untern

§. 18. Gebrauch.

untern Ausführung. Jedoch wie die Haupt-Würckung von dem gemachten Brechen herrühret, ſo muß man von der Purgantz nicht mehr drunter thun, als nur zu ſeiner Einwickelung nöthig iſt. Es iſt ſehr dienlich, daß man das Brechen mit etlichen Löffeln fetter Brühe leichter macht.

§. 19. Die ſtarcken Vomitive und Purgantzen halten den Saamen-Fluß auf oder mäßigen ihn, weil ſie den humorem auf einen andern Weg abführen. Die Mercurialiſchen behalten vor allen andern den Vorzug: Denn auſſer dem, daß ſie mit purgiren, ſo ſeynd ſie capabel, den Reſt des Frantzoſen-Giffts anzugreiffen und hinzurichten, oder durch die Ausdünſtung auszutreiben.

§. 20. Der flüchtige oder ſchwefelichte Theil Kupffer, der unter das grüne Præcipitat gethan wird, hilfft mit zum Brechen; Der fixe vitrioliſche Theil aber kan ein adſtringens die warme Piſſe zu pflöcken, abgeben.

§. 20. Wie die Strangurie vertrieben werde.

N. Mineraliſches Turbith, oder das gelbe Præcipitat Mercurii.

§. 1.

DIeſe Operation iſt ein Mercurius, der mit den ſauern Spitzen des Vitriol-Oels bezeichnet iſt.

§. 2. Thut 4. Untzen revivificirten Zinnober-Mercurium in eine gläſerne Retorte, gieſt 16. Un-

tzen Vitriol-Oel drauf, ſtellt eure Retorte in ein Sand-Feuer, hat ſich der Mercurius aufgelöſt, ſo macht Feuer drunter, und deſtillirt die Feuchtigkeit: Treibet das Feuer gegen das Ende zu ſehr ſtarck, und laſt einen Theil der letztern Spirituum übergehen. Zerſchmeiſt darauf eure Retorte, und pülvert die daſelbſt befindliche weiſſe Maſſe in einem gläſernen Mörſel, ſie wird ſechſtehalb Untze wiegen; Gieſt laulicht Waſſer drauf, ſo wird die Materie alsbald zu einem gelben Pulver, die ihr mit viel Waſchen abſüſſen und in Schatten trocknen müſſet, ihr werdet 3. Untzen und 2. Drachmas haben.

§. 3. Es purgirt gewaltiglich ſo wohl mit Brechen als Stulgängen; man giebt es vor Veneriſche Kranckheiten von zwey Gran bis auf 6. in Pillen ein.

Anmerckungen.

§. 4.

OB wohl das, was man ziemlich weit geſucht Vitriol-Oel nennt, nur das ſtärckſte und das am meiſten ätzende acidum dieſes Mineraliſchen Saltzes iſt: ſo iſt es doch weit ſchwächer als der Spiritus nitri; Alſo braucht man eine weit gröſſere Quantität und viel mehr Zeit, wenn man den Mercurium will darmit auflöſen, wie denn die Auflöſung kaum in zehn Stun-

§. 2. Weiſſe Maſſe/ gelbes Pulver.
§. 3. Krafft/ Doſis.

Stunden vollbracht wird. Was man diſtilliret, iſt ſehr ſchwach, weil der Mercurius den meiſten Theil der Spirituum zurück behält: und dieſe ſinds eben, die ſo ſtarck purgiren, wenn man gleich ſehr viel davon durch die Wäſche wegpartiret.

§. 5. Alle dieſe Præparationes ſeynd nichts anders, als von den Spiritibus acidis vielerley veränderter Mercurius, welche ihm unterſchiedliche Würckungen geben, nachdem ſie auf mancherley Art drinnen hängen blieben.

§. 6. Man kan alle dieſe Præcipitate und Sublimate wieder zu einem flieſſenden Mercurium bringen, wenn man Kalck drunter thut, und ſie auf die Art, als wir bey der Zinnober-Revivification zum Mercurium beſchrieben haben, diſtilliret; weil das Alkali des Kalcks die Acida, welche den Mercurium veränderten, und ihm eine frembde Geſtalt gaben, hinrichtet.

O. Mercurialiſches Oel, oder der liquor Mercurii.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein ſaurer liquor, der mit Mercurio ausgeſtopfft iſt.

§. 2. Thut in ein Gretz-Becken oder gläſern Gefäß gewaſchenen weiſſen Mercurium, woraus man Mineraliſches Turbith gemacht, laſt in einem Sand-Feuer alle Feuchtigkeit davon

davon verrauchen, bis unten eine Materie in Geſtalt eines Saltzes, die zwey Untzen und eine Drachmam wäge, übrig bleibe: Verſetzt das Becken in einen Keller, oder ſonſt an einen feuchten Ort, und laſt es ſo lange daſelbſt, bis ſich faſt alle die Materia zu einen liquorem aufgelöſet.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſer liquor iſt ein ſolcher Mercurius, der von den ſauern Vitriol-Spiritibus dermaſſen durchdrungen und geheilet worden, daß er ſich als wie Saltz zu einer Feuchtigkeit auflöſen läſt. Weil er nun dieſe Spiritus bey ſich führt, ſo befriſt und benagt er alles, wo er hinkömmt, dergleichen etwa ein corroſiviſches Sublimat thut.

§. 5. Man kan dieſen liquorem mit Spiritu nitri machen, ſo wird er noch viel gewaltiger ſeyn; weil er aber alsdenn allzuſehr durchdringen und beſorgliche Zufälle verurſachen kan, ſo bleibe ich lieber bey der beſchriebenen und mit Vitriol-Oel ausgerichteten Præparation.

§. 6. Gieſt man etliche Tropffen per deliquium gemachtes Tartar-Oel auf dieſen Liquorem, ſo wird in dem Augenblick ein Mercurialiſches Præcipitat daraus werden, weil des Tartari ſein Alkali die Spitzen, die den Mercurium oben hielten, zerbrochen haben.

Ein

5. 6. Præcipitat.

P. Ein ander Mercurialiſches Oel.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt nichts anders als ein corroſiviſches Sublimat, das vom Spiritu vini aufgelöſet worden.

§. 2. Pülvert gantz ſubtil eine Untze corroſiviſches Sublimat, und ſchüttet es in einen Matras, gieſt 4. Untzen auf Tartar-Saltze wohl rectificirten Spiritum vini drauf, verſchlieſt euren Matras wohl, und laſt die Materie kalt beitzen 7. biß 8. Stunden lang, ſo wird ſich das Sublimat auflöſen: Iſt aber was zurück blieben, ſo gieſt den liquorem Neigungs-weiſe darvon ab, und gieſt auf die Materie noch ein wenig Spiritum vini: laſt ſie wie zuvor beitzen, um die Auflöſung zu vollenden, vermenget eure Diſſolutiones, und hebt ſie in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 3. Das iſt ein Mercurialiſches Oel, das ſüſſer, als das vorige iſt, und dient hauptſächlich vor die Veneriſchen Drüſen, ſonderlich, wenn man den kalten Brand deswegen zu beſorgen hat; man braucht es mit Feder-Zeug, wie das andere.

Anmerckungen.

§. 4.

Der Spiritus vini rectificatus löſt das corroſiviſche Sublimat auf, aber hat doch keine

§. 4. Wie der Spiritus vini das Sublimat auflöſe?

Gewalt, das Queckſilber wie auch das abgeſüſte Sublimat aufzulöſen. Denn weil das Sublimat ein höchſt rarificirter und gleichſam von den Acidis ſchon in die Höhe gehaltener Mercurius iſt: ſo wird der Spiritus vini nach und nach hineingeführet, und zutrennet ſeine Theilgen voneinander: weil aber das Queckſilber und abgeſüſte Sublimat allzu verſchloſſene und dichte Theilgen hat, ſo kan der Spiritus vini, der nichts als ein rarificirter Schwefel iſt, nicht ſtarcke Stöſſe genug zu ihrer Zertrennung anbringen.

§. 5. Dieſer liquor iſt viel abgeſüſter als der erſte: Weil der Spiritus vini als ein Schwefel die ſauren Spitzen des corroſiviſchen Sublimats dermaſſen zuſammen bindet und feſſelt, daß ſie nicht mit ſo groſſer Gewalt, als wenn ſie frey wären, handthieren können.

Q. Noch andere Præcipitata des Mercurii.

§. 1.

Dieſe Præparationes ſeynd nichts als ein aufgelöſtes und zu mannigfarbigen Pulvern præcipitirtes corroſiviſches Sublimat.

§. 2. Rühret 4. biß 5. Untzen corroſiviſches Sublimat zu Pulver, in einem gläſernen oder marmornen Mörſel, und das mit 8. biß 9. Untzen warmen Waſſer in einer halben Stunde, laſt ſich den liquo-

liquorem darauf ſetzen, gieſt ihn Neigungs-weiſe ab, filtrirt und theilet ihn in 3. Theile, und thut ſolche in ihre Phiolen.

§. 3. Schüttet in eine von dieſen Phiolen etliche Tropffen per deſcenſum gemachtes Tartar-Oel, ſo bekommt ihr alsbald ein rothes Præcipitat.

§. 4. Gieſt in eine andere Phiole etliche Tropffen Spiritum volatilem vom Salarmoniac, ſo habt ihr ein weiſſes Præcipitat.

§. 5. Thut in die letzte Phiole 5. biß 6. Untzen Kalck-Waſſer, ſo wird ein gelb Waſſer daraus, das aqua phagedenica oder ulceraria, Schwären-Waſſer heiſt, weil es die Geſchwüre wohl austrocknet und heilet: Die Wund-Aertzte brauchen es ſehr offte, ſonderlich in Hoſpitälern: Läſt man diß Waſſer ſtille ſtehen, ſo wird ein gelb Præcipitat.

§. 6. Will man nun dieſe dreyerley Præcipitata heraus haben, ſo muß man das lautere Waſſer gantz ſachte und Neigungs-weiſe abgieſſen, ſie a part waſchen, und trocknen laſſen.

§. 7. Das rothe Præcipitat kan man wie das oben beſchriebene brauchen, jedoch iſt es nicht ſo ſtarck, indeſſen aber doch das wahrhafftige Præcipitatum rubrum.

§. 8. Das weiſſe Præcipitat hat eben die Krafft als das andere.

§. 3. Rothes Præcipitat.
§. 4. Weiſſes Præcipitat.
§. 5. Gelbes Præcipitat. Aqua phagedenica.

§. 9. Das gelbe Præcipitat dient unter die Pomade vor die Krätze, da man eine halbe Drachmam oder auch eine gantze unter eine Untze thut.

§. 10. Iſt das Sublimat, das auf dem Boden des Mörſels bleibt, trocken, ſo kan es wie das gelbe Præcipitat unter die Pomade vor die Krätze gemengt werden.

R. Anmerckungen.

§. 1.

Weil das Sublimat ein mit Acidis ausgeſtopffter Mercurius iſt, ſo wird ein Theil davon in gemeinen Waſſer aufgelöſt: weil es dieſe Acida aus einander lockern, und gleichſam ein Saltz daraus machen: Weil es aber nicht genug Acida hat, dadurch dieſer Mercurius könne geſchickt werden zu einer gäntzlichen Diſſolution, ſo bleibt der allerdichteſte Theil unten. Man filtrirt den liquorem, daß er recht rein werde, wie er denn ſo klar und hell als Brunnen-Waſſer ſeyn muß.

§. 2. Gieſt ihr zur Curioſität in die Phiole des rothen Præcipitats, deſſen wir jetzt gedacht haben, Spiritum Salis Armoniaci, und rührt den liquorem etwas um, ſo wird er gleich weiß werden, und ihr habt ein weiſſes Præcipitat. Nehmt ihr vor den Salarmoniac-Spiritum den Vitriol-Spiritum, ſo wird ſich eine Efferveſcenz begeben, und

§. 2. Farben-Aenderung.

und der rothe liquor ſo klar und durchſichtig als gemein Waſſer werden.

§. 3. Weil das Tartar=Oel ein aufgelöſtes Alkali iſt, ſo zerbricht es die Spitzen des Acidi, welche den Mercurium unvermerckt in die Höhe hielten, und ihm gleichſam zur Floß=Feder dienten. Weil nun der Mercurius nichts mehr hat, das ihn oben behält, ſo fällt er von ſeiner eigenen Schwere zu Boden. Es geſchicht eben das, wenn man den Spiritum Salis armoniaci auf einen andern Theil der Diſſolution vom corroſiviſchen Sublimat geuſt; Denn weil dieſer Spiritus ebenfalls ein Alkali iſt, ſo hat er eben die Würckung, welche das Tartar=Oel beſitzet.

§. 4. Wiewohl aber die Alkali alle zuſammen darinnen übereinkommen, daß ſie die Acida zerbrechen und zerſtöhren, ſo haben doch ihre Handlungen allezeit ihren gewiſſen Unterſcheid. Welches man eben an dieſen mannigfarbigen Præcipitaten wahrnimmt: als deren Unterſcheid in Farben man nichts anders als dem zuſchreiben kan, daß indem die Acida von denen Alkali unterſchiedlich zerbrochen werden, ſie die Theilgen des præcipitirten Cörpers dergeſtalt einrichten, ordnen und figuriren, daß ſie gantz unterſchiedene Rückfälle des Lichtes ſchaffen können.

§. 5. Dieſe Præcipitata, ob ſie gleich von dem corroſiviſchen Sublimat herkommen, ſind doch kein Gifft mehr, und zwar um obangeregter Urſachen willen, die wir bey der Præcipitation angeführet. Denn weil das, was alle Zerreiſſung ſchafft, ein

 Acidum

Acidum iſt, ſo muß der Reſt, wenn das Acidum von ſo mächtigen Alkalins, als der Salarmoniac-Spiritus und das Tartar-Oel ſeyn, zerbrochen wird, abgeſüſſet bleiben.

§. 6. Gieſt man Vitriol-Spiritum auf den liquorem des rothen præcipitats, ſo geſchicht ein Auffieden und Aufwallen, weil das Acidum das alkaliſche Saltz des Tartar-Oels durchdringt, und nach erlegten Alkali das auflöſt, was præcipitirt war. Daher kömmts, daß ſich der liquor läutert, und wieder zu dem vorigen Gifft wird.

§. 7. Gieſt man noch weiter Tartar-Oel, hernach Salarmoniac-Spiritum darauf, ſo würden ſich neue rothe und weiſſe præcipitate ereignen, die man weiter auflöſen, und deren liquorem man läutern könte, wenn man Vitriol-Spiritum drunter mengte, jedoch müſte man mehr als zuvor haben.

Das 9. Capitel.

A. Vom Antimonio und Spieß-Glaß.

§. 1.

DAs Antimonium iſt ein Minerale, das da beſtehet aus Schwefel, der dem gemeinen ſehr gleich kömmt, und aus einer dem Metall ſehr ähnlichen Subſtantz und wird von den Lateinern Stibium genannt. Man findet es an vielen Oertern, in Siebenbürgen, in Hungarn, Franckreich und Teutſchland. Manchmahl findet man

es

es mineraliſch bey den Kauffleuten, das iſt, wie es aus der Fund-Grube heraus kommen: Das gemeine aber, ſo man zu uns bringt, iſt ſchon gegoſſen, von ſeinem Soth oder Zwitter gereiniget, und zu Pyramidalen Scheiben gemacht. Man muß das nehmen, das mit langen gläntzenden Nadeln durchlegt: und ſich nicht eben an die röthlichte Farbe binden, welche es nach etlicher Scribenten Meynung haben ſoll: weil man wohl unter 100. Pfund von dieſem Mineral kaum ein Stück von ſolcher Art antrifft. Der Urſprung dieſer Wahl kömmt eintzig und alleine von den Alchymiſten her, die in dem Wahn geſtanden, als wenn das Antimonium einen Schwefel in ſich hielte, der des Goldes ſeinem gleich käme, davon denn das rothe mehr als das ſchwartze hätte, da doch in beyden keiner iſt.

§. 2. Dieſe rothe Farbe aber kömmt ohne Zweiffel daher, daß die Sonne oder eine andere unterirrdiſche Hitze auf ein Stück dieſes Minerals mehr als auf ein anders trifft, und daher in jenem den Schwefel auseinander lockert: Nach welcher Rarefaction das Antimonium allezeit eine rothe Farbe annimmt, wie man in der Operation ſiehet, die man den vergüldeten Schwefel des Antimonii nennet.

§. 3. Das Antimonium wird ſonſt nicht als nur durchs Aquam regiam aufgelöſt, und das hat eine groſſe Anzahl Alchymiſten auf die Gedancken gebracht, als wenn diß Mineral ein un-

§. 1. Beſchreibung Antimonii.

vollkommen Gold, oder das erſte Seyn des Goldes wäre.

§. 4. Sie habens bald den rothen Löwen, bald den Wolff genant, weil es in der Auflöſung roth wird, und alle Metalle auſſer das Gold friſt: Ferner die Wurtzel der Metalle, weil man es in Metallen-Gruben findet: Manchmahl den Protheum, weil es unterſchiedliche Geſtalten und Farben annimmt: Manchmahl das geheiligte Bley, das Bley der Welt-Weiſen, das Bley der Klugen, weil ſie der Meynung geweſen, als wann es mit der Natur des Saturni ſtimmete, der ſeine Kinder, gleich wie es die Metalle fräſſe: Anderer Nahmen zu geſchweigen, die ſie ihm gegeben haben; Und haben mit der gröſten Bemühung und allem Fleiß in dieſem Minerali gearbeitet, da ſie den Lapidem Philoſophicum, den Stein der Weiſen geſuchet.

§. 5. Ob man nun gleich in der Auflöſung dieſes Antimonii nichts als eine Metalliſche Subſtantz, die viel Schwefel führet, mercket: Nichts deſtoweniger kan man mit Recht verſichern, daß es ein ſaures Saltz in ſich halte, wenn man nur ſeine Figur, als welche mit des Salpeters ſeiner übereinkommt, und ſeine Brech-Krafft, die nirgends anders als aus einer Angreiffung und Stechung des Magens herrühret, betrachten will. Weil aber gleichwohl die Spitzen dieſes Saltzes in viel Schwefel vergraben liegen, ſo kan es nicht alle ſeine Krafft aus-

§. 4. Alchymiſtiſche Nahmen des Antimonii.
§. 5. Des Antimonii Sal acidum und Sulphur.

ausüben, wenn man ihm nicht einen freyen Auszug ſchafft, entweder durch Saltze, die dieſen Schwefel auf die Seite treiben, oder durch die Calcination, welche den gröbſten davon aufhebt. Jedoch muß man dieſes nicht ſo verſtehen, als wenn die Brech-Krafft des Antimonii alleine in dieſem Saltz beſtünde: weil es, wenn es alleine wäre, dieſe Handlung ſo wenig, als andere ſaure Saltze, zu Marckte bringen würde: ſondern es wird durch eine Portion Schwefel übertragen, als der ihm zu einem Wagen dient, worauf es gegen den obern Ausgang des Magens auffahren, und ſolchen gleichſam einige Zeit an ſeine Zäſerlein angeleimt halten kan. Alſo kan man dieſes ſagen, das Antimonium habe die Brech-Krafft in ſich, weil es einen ſaltzigten Schwefel führe.

§. 6. Roh wird das Antimonium zu Schwitz-Träncken gebraucht, wenn man die Feuchtigkeiten durch die Ausdünſtung austreiben will: Jedoch muß man ſich wohl in acht nehmen, daß nichts ſauers in dem Decocto zu finden; weil ſichs alsdenn eröffnete, und es vomitiviſch machte. Es iſt auch gefährlich, ſo es in ſeiner Subſtantz eingenommen wird, weil es ein Acidum im Magen antreffen, es durchdringen und daher ein groſſes Brechen verurſachen kan.

§. 7. Wenn aber der geſottene Tranck des rohen Antimonii einen Schweiß austreibt, ſo entſpringets daher, weil ſich etliche ſchwefelichte Theil-

§. 6. Decoctum Antimonii iſt ein Sudoriferum.

gen vom Antimonio loßgeriſſen, welche nicht ſtarck genug ein Brechen zu erwecken ſeyn, und daher durch die Ausdünſtung die Feuchtigkeit ausführen.

B. Der gemeine Regulus Antimonii.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein Antimonium, das man ſchwerer und metalliſcher macht, durch die Abſonderung, die man von ſeinen groben Theilgen macht.

§. 2. Nehmet 16. Untzen Antimonium, 17. Untzen rohen Tartarum, und 16. Untzen geläuterten Salpeter: Macht ſie zu Pulver, miſcht ſie wohl untereinander, macht einen groſſen Schmeltz-Tiegel zwiſchen den Kohlen glüend: ſchüttet darauf einen Löffel von eurem Mengſal hinein, und deckt ihn mit einem Ziegel-Steine zu, ſo wird ſich eine Detonation ereignen: iſt ſie vorbey, ſo ſchüttet immer nach und nach etliche Löffel vom gemeldten Mengſal in den Schmeltz-Tiegel, biß alles hinein ſey: Macht alsdenn ein groß Feuer drum herum, und wenn die Materie im Fluß iſt, ſo ſchüttet ſie in einen Mörſel oder einen eiſernen mit Unſchlitt beſchmierten und warm gemachten Prob-Tiegel: Hernach ſchlaget immerzu mit der Feuer-Zange an die Seite des Prob-Tiegels oder Mörſels, daß der

Regulus oder König auf den Grund præcipitiret werde: iſt er kalt worden, ſo ſondert ihn von ſeinen Schlacken, die oben ſeyn werden, mit Hammerſchlägen ab, pülvert ihn, laſt ihn in einem andern Schmeltz-Tiegel ſchmeltzen, werfft hernach ein wenig Salpeter darauf, ſo wird ſich eine kleine Flamme erheben, iſt ſie vergangen, ſo ſchüttet eure Materie in den eiſernen, wohlgereinigten und geſchmierten Mörſel wieder zurück, laſt ſie verkühlen, ſo habt ihr fünffthalbe Untzen Regulum.

§. 3. Läſt man ihn wieder ſchmeltzen, und macht in Kugel-Formen einen Ballen, der ſo groß als eine Pille ſey, draus: ſo hat man eine perpetuirliche immerwährende Pille; das iſt, wenn ſie gleich hundertmahl eingenommen und wieder ausgegeben, würde ſie doch allezeit purgiren, und man groſſe Noth haben, zu mercken, daß ſie in etwas vergeringert worden.

§. 4. Man ſchmeltzt dieſen Regulum in einem Schmeltz-Tiegel, hernach ſchüttet man ihn in Formen, und macht Trinck-Geſchirre oder Bechergen draus. Wiewohl es ſchwer genug hergehet, weil der Regulus eine ſolche Säure bey ſich führet, die öffters verhindert, daß ſich die Theilgen zu ihrer Ausbreitung nicht ſattſam vereinigen können. Läſt man weiſſen Wein in dieſe Trinck-Schaalen oder Becherlein, ſo wird er eine Brech-Krafft annehmen, als wie etwa der gemeine Emetiſche Wein, worvon wir hernach handeln wollen.

An-

§. 3. Ewige Pillen. Scyphuli Reguli antimonialis.

Anmerckungen.

§. 5.

Das Wort Regulus heiſt ſo viel als königlich, und giebt man dieſen Nahmen den dichteſten und härteſten Materien von vielen Mineralien und Metallen.

§. 6. Man hat mit dieſer Præparation ſein Abſehen dahin, das Antimonium zu öffnen und zu läutern von vielen groben Schwefel, wormit es ausgepfropfft. Um deswillen calcinirt man es mit Tartar und Salpeter, welche leichte brennen, und eine gute Partie von dieſem Schwefel mit ſich wegführen. Der Uberreſt bleibt in den Schlacken, welches wir im folgenden Proceß beweiſen wollen.

§. 7. Man ſchüttet nach und nach ein Mengſal in Schmeltz-Tiegel, weil man ſich fürchtet, wenn man alles auf einmahl hinein thäte, daß die Detonation gar zu gewaltſam ſchlüge, die Materie ſich rarificirte, und daher nichts aus dem Schmeltz-Tiegel heraus gienge.

§. 8. Die Detonation entſtehet aus dem Band, da die flüchtigen Theilgen des Salpeters und der Schwefel des Antimonii und Tartar-Saltzes mit einander vereiniget worden: Weil aber wenig Salpeter gegen ſo viel ſchwefelichte Materie da iſt, ſo kömmt auch nur eine gantz geringe Entzündung heraus.

§. 9. Man darff den eiſernen Mörſel nicht mit Oele ſalben, weil es etwas Feuchtigkeit in ſich hält,

hält, welche die Materie in die Höhe erheben und überlauffen laſſen könnte. Man ſchmieret ihn aber doch mit Schmeer, daß die Materie nicht an Mörſel anklebe, und ſich leicht darvon abſondern laſſe.

§. 10. Man ſchmeltzt den Regulum wieder um, und wirft Salpeter drauf, damit er ſich mit ihm verbinde, und etwas wenig äuſſerlichen Schwefel, der von den Schlacken zurück blieben, auftreibe, den Regulum aber gantz rein und geläutert ſitzen laſſe.

§. 11. Man findet 15. Untzen Schlacken in fünfftehalbe Untzen Regulo, da man 35. Untzen Mengſal zu dieſer Operation genommen hat. Alſo iſt der Materie in allen, weil ſie über dem Feuer geweſen, funffzehendehalbe Untze abgegangen.

§. 12. Wann aber gleich noch ſo viel Schwefel aus dem Antimonio heraus gezogen worden, ſo hat doch der Regulus auch dergleichen noch in ſich, welcher eben ſeine Brech-Krafft macht. Denn das Brechen kommt nirgends anders her, als aus der allzueiligen Bewegung, ſo dieſer Schwefel im Magen aufbringt, da er die Zäſerlein mit denen Saltz-Theilgen, die er mit ſich fortgeriſſen, ſticht.

§. 13. Mengt man das Vomitiv unter einen Tranck von Sennes-Blättern, oder eine andere dergleichen Purgantz, ſo würcket ſolches ſowohl durch den Stuhlgang als auch mit Ubergeben, weil dieſe Remedia einen Theil Schwefel mit ſich præcipitiren laſſen.

§. 14.

§. 14. Verſchlingt man die ewige Pille, ſo wird ſie von ihrer Schwere fortgetrieben, und purgirt unten. Man wäſcht ſie darauf, und giebt ſie wie zuvor wieder ein, und das immer ſo nach einander fort.

§. 15. Alle Chymiſten faſt haben berichtet, ſie nähme nicht an ihrer Schwere ab, wenn ſie gleich vielmahl eingenommen würde: Alleine ob gleich ihre Abnahme am Gewicht nicht viel austrägt, ſo wird man doch einige gar leicht abmercken können. Man kan weiter dieſes mercken, daß ſich an ſtatt der Schwefel-Theilgen, die ein Brechen zu machen heraus ziehen, etliche frembde Cörpers hinein ziehen, dergleichen geſchicht, wenn man das Antimonium an der Sonnen calciniret.

§. 16. Iſt dieſe Pille 20. biß 30. mahl eingenommen, und wieder ausgeführet worden, ſo purgirt ſie nicht mehr ſo ſtarck, weil ſich die auflößlichſten Schwefel-Theilgen davon loßgeriſſen, der Uberreſt aber ohne groſſe Würckung und Gepolter durchſchleicht: Dergleichen auch den Schälgen und Bechergen wiederfähret, welche beyden keinen ſo ſtarcken Brech-Wein verurſachen, wenn ſie 20. biß 30. mal darbey geweſen.

§. 17. Einige verordnen die immerwährenden Pillen in dem Miſerere mei: Allein dieſe Cur iſt ſehr gefährlich: Denn indem ſich der Klumpe einige Zeit in den inteſtinis, die bey dieſer Kranckheit gefalten untereinander liegen, aufhält,

ſo

ſo kan er eine Entzündung und letzlich ein Geſchwüre darinnen verurſachen: Man giebt ſie vor die Colicam ein, und da thut ſie ſehr gut.

§. 18. Der Wein zeucht die Brech-Krafft am beſten aus des Antimonii Præparationibus heraus, dergleichen weder Waſſer, noch Wein-Spiritus, noch Wein-Eßig ausrichten können. Urſache deſſen iſt, daß dieſe Krafft in einem ſaltzigten Schwefel beſtehet, den das Waſſer nicht kan auflöſen; Der Spiritus vini löſt zwar wohl den ſchwefelhafftigſten Theil auf, führt aber nicht genug Saltz mit ſich fort: Der Wein-Eßig endlich fixirt allzuſehr durch ſeine Säure, was er aufgelöſet: Der Wein an ſich ſelber aber führet einen ſchwefelichten Spiritum und einen ſaltzigten Tartarum bey ſich, die ein ſehr bequemes Menſtruum den Saltz- und Schwefel-Theil des præcipitirten Antimonii aufzulöſen und zu erhalten.

§. 19. Wenn man die unterſchiedenen Arten der Ausführungen, die ſo wohl das Antimonium als viel andere Mittel angeben, in Betrachtung zeucht, ſo iſts ſehr wahrſcheinlich, daß es mit der emeticorum ihrer Brech-Krafft alſo hergehet: Weil ihre Würckungen allzuhurtig ſeyn, und in dem Magen entſtehen, ehe das Remedium tieffer hinunter kommen kan, als wird dieſes ſehr empfindliche Eingeweide dermaſſen aufgehetzt, daß ſich dergleichen Erſchütterungen begeben, die ſtarck genug ſeyn, was drinnen iſt, mit zurück zu treiben. Kan aber die Artzeney biß in die Eingeweide hinein ohne Purgir-Fermentation dringen

gen, ſo treibets unten fort; Dannenhero die ordentlicher Weiſe durch Stuhlgänge purgirt werden, welche ſich nicht von emeticis übergeben.

§. 20. Alſo ſeynd die Vomitive und Purgantzen nur darinnen unterſchieden, daß die erſten ihre Würckung gleich im Magen, die andern aber erſt in den inteſtinis ausrichten.

§. 21. Oel und laulicht Waſſer machen ein Brechen, weil ſie die Zäſerlein des Magens zuſammen fallen laſſen, und die Bewegung der Lebens-Geiſter ändern, als welche ſo dann nur darauf loßſtoſſen.

§. 22. Läſt man zur Curioſität 4. Untzen gepülverten regulum antimonii in einem unglaſurten irrdenen Becken über einen kleinen Feuer calciniren, rührt man ihn immerzu mit einem Spatul um, ſo wird ſich anderthalbe Stunde ohngefehr ein Rauch daraus erheben; Wird aber die Materie nicht mehr rauchen, ſo wird ſie zu einem grauen Pulver, das drittehalb Drachmam mehr als der regulus wägen wird.

§. 23. Dieſer Zuſatz iſt um ſo viel wunderlicher, weil die Materie der aufgeflogene Rauch an ihrem Gewicht gar vermindern ſollen: Alſo muß an des aufgeflogenen ſtatt eine ſehr groſſe Anzahl Feuer-Theilgen getreten ſeyn.

§. 24. Dieſer Rauch kömmt von einem Reſt groben Schwefels her, der im Regulo ſitzen blieben, wie er denn auch gar nach Schwefel ſtinckt.

C. Ein

C. Ein ander Proceß, den Antimonialiſchen König zu machen.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt eine weit vollkommenere Läuterung des Antimonii, als wohl die vorhergehende geweſen.

§. 2. Pülvert und miſcht Antimonium, Tartar und Salpeter untereinander, nehmt von jeden 48. Untzen: ſchüttet das Mengſal in einen groſſen irrdenen, aber unglaſurten Krug, oder in einen groſſen eiſernen Mörſel, ſtellt ihn unter das Feuer-Eſſgen, und haltet nur eine brennende Kohle an die Materie, die man aber gleich wieder weg thun muß, ſo wird ſie ſich gleich anzünden, und einen groſſen Rauch auftreiben: Iſt ſie ausgebrannt, und verloſchen, ſo könnt ihr ſie pülvern, in einen Schmeltz-Tiegel ſchütten, und ihn in einen Schmeltz-Ofen einſetzen: Deckt ihn zu, und ſcharrt glüende Kohlen drum herum: Haltet mit einem ſtarcken Feuer ſo lange an, biß die Materie völlig geſchmoltzen ſey. Stoſt alsdenn an den Schmeltz-Tiegel, und räumt das Feuer weg, daß er abkühle, und ſchüttet ihn um, ſo werdet ihr unten euern Regulum finden, den man mit einem Hammer von den Schlacken abſondern, hernach im Waſſer waſchen, und darauf

trocknen muß, da man eilff Untzen heraus brin- gen muß. Er hat mit dem vorigen einerley Krafft, und einerley Gebrauch.

Anmerckungen.

§. 3.

MAn muß dieſe Art brauchen, wenn man fein viel Regulum antimonii auf einmahl ma- chen will. Weil der Tartar und Salpeter mit dem antimonio in einer weit gröſſern Doſi zu- ſammen kommen, als in dem vorherbeſchriebenen Proceß geſchiehet; ſo muß die Detonation weit ſtärcker ſeyn, weil die Anzahl Salpeter des Schwefels ſeiner, mehr als im erſten Proceß gleichkömmt.

§. 4. Der Mörſel oder Topff muß groß ſeyn, weil doch in der Detonation die Materie ſehr aus- einander gelockert wird. Dannenhero laſſe ich ſie brennen, daß, indem ein groſſer Theil des flüchtigen volatiliſchen Weſens zerſtreuet wird, der Reſt deſto weniger Raum einnehme, und in einen nicht übergroſſen Schmeltz-Tiegel gehe.

§. 5. Man muß wohl zuſehen, daß die Mate- rie alle zuſammen wohl geſchmoltzen ſey, ehe man das Feuer vom Schmeltz-Tiegel wegräume. Denn iſt ſie nicht alle zuſammen in Fluß ge- bracht, ſo findet man den Regulum in den Schla- cken hin und her zerſtreuet, und muß nur die Maſſa wieder von neuen zu ſchmeltzen anfangen. Will man nun dieſes geſchehenen Dinges gewiß

ſeyn

ſeyn, ſo muß man den Schmeltz-Tiegel nach und nach mit aufdecken, und mit einem eiſernen Spatul bis auf den Boden hinunterfahren, und nachſehen, ob alles geſchmoltzen ſey. Man ſtöſt am Schmeltz-Tiegel, daß der Regulus als das ſchwerſte Theil zu Grunde gehe.

§. 6. Man kan die Materie in einem beſchmierten Mörſel ſchmeltzen, und drum herum dran ſchlagen, daß der Regulus hinunterfalle, gleich wie ich in der andern Operation beygebracht habe: Man wird auf die Art den Schmeltz-Tiegel gut behalten; alleine wenn man ihn aus dem Ofen wegnehmen, und gantz ins Feuer ſetzen wolte, ſo ſtünde man in der Gefahr, daß man ihn zerbräche: Denn weil er viel Materie in ſich hält, und daher ſehr ſchwer iſt, ſo ſpringen manchmahl die Feuer-Zangen ab, und die Materie fällt in Ofen.

§. 7. Man zieht nach Proportion auf dieſe Art weniger als auf die vorige heraus: Weil man nehmlich mehr Salpeter und Tartarum darunter mengt, als die ihn auch mehr reinigen, wie er denn weit ſchöner und glåntzender iſt. Man findet ordentlicher Weiſe auf dieſem Regulo eine Art Sterne, oder Figuren der Zweige und andere irregulare Figuren mehr: Dieſe kommen von den natürlichen Cryſtallen des Antimonii her, welche bey ihrer Reinigung ihre determination ändern, und ſich beſſer als zuvor ſehen laſſen, wie

§. 7. Stern-Figuren auf dem Antimonio.

ich hernach ſagen werde, wenn ich auf den Regulum Antimonii martialem kommen werde.

§. 8. Der Regulus Antimonii muß gewaſchen werden, auf daß er von ſeinen Schlacken, die drinnen hangen blieben, geſaubert werde. Man kan ihn mit leichterer Mühe als die vorigen zu Bechergen oder Schälgen bringen, weil er weit lauterer und daher auch härter und metalliſcher iſt: Jedoch wird man hierinnen noch beſſer mit dem Regulo Antimonii, wovon es hernach die Rede geben ſoll, zu rechte kommen.

§. 9. Man ſondert von dieſem Regulo 45. Untzen Schlacken ab, die etwas gelber als die andern ſeyn, und man zu dem vergüldeten Schwefel brauchen kan. In der Detonation und der Schmeltzung iſt 24. Untzen Materie, das iſt der Spiritus, das Tartar-Oel, alles volatile des Salpeters und ein groſſer Theil antimonialiſcher Schwefel in die Lufft zerſtoben: Denn die Schlacken halten nichts anders in ſich, als die fixen und ſchwefelichten Tartar- und Salpeter-Theilgen, die vom Feuer alkaliſch worden, einen Theil vom Schwefel des Antimonii aufgelöſet und zurückbehalten haben. Läſt man dieſe Schlacken an einem feuchten Orte, ſo nehmen ſie eine braun-rothe Farbe, weil der Schwefel des Antimonii gleich zum Vorſchein kömmt, ſo bald die Saltze flüßig worden. Die Tinctur legt ſich dermaſſen an die Finger, wenn man dieſe Schlacken angreifft, daß ſie viel Tage dran hafften bleibt.

D. Inau-

§. 9. Gewicht der Schlacken.

D. Inauratum Sulphur antimonii: des Antimonii vergüldeter Schwefel.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein Theil antimonialiſcher Schwefel, der von dem alkaliſchen Saltze aufgelöſet, und durch ein acidum præcipitiret wird.

§. 2. Nehmt die Schlacken vom erſten und obbeſchriebenen Regulo antimonii, pülvert ſie grob hin, und laſt ſie mit gemeinem Waſſer in einem irrdenen Topff eine halbe Stunde kochen: ſeyhet den liquorem durch, und gieſt Wein-Eßig auf den Durchſchlag, ſo wird ein rothes Pulver præcipitiren: filtriret und ſondert euer Præcipitat ab, laſſets trocknen und hebets auf. Ihr krieget 12. Untzen und 2. Drachmas heraus, und das wird der vergüldete Schwefel des Antimonii genannt. Er iſt vomitiviſch, man giebt 2. biß 6. Gran in Brüh oder Pillen ein.

Anmerckungen.

§. 3.

Man muß ohngefehr 16. Pfund Waſſer auf 15. Untzen Schlacken vom Regulo Antimonii thun, und ſie zuſamen aufkochen laſſen: Da ſich denn der liquor, ſo bald er kalt worden, zu

§. 2. Krafft / Doſis.

einer Gallerte coaguliret, und das der Saltze und Schwefel wegen, die zuſammen verbunden werden. Denn die Schlacken vom Regulo antimonii ſeyn nur ein Mengſal von den fixen Salpeter- und Tartar-Theilgen, die eine Portion gröbſten Schwefel vom Antimonio bey ſich behalten, wie nur gemeldet worden: Weil nun dieſe Saltze durch die Calcination alkaliſch worden, ſo bricht das darauf gegoſſene Acidum ihre Schärffe, und zwingt ſie, daß ſie den aufgelöſten Schwefel müſſen fahren laſſen. Daher kömmt das Præcipitat vom vergüldeten Schwefel Antimonii.

§. 4. Sobald als man Wein-Eßig auf die Diſſolution der Schlacken gegoſſen, ſo reiſt er ſich von dem flüchtigen Schwefel, welcher den Geruch ſehr widerwärtig anfuhr; das darauf in groſſer Menge gefertigte Præcipitat iſt gleichſam zu einer geronnenen Milch worden.

§. 5. Laſt ihr eine Untze pulveriſirte antimonialiſche Schlacken in einem Pfund Waſſer ohngefehr kochen, und ohne Umrühren kalt werden, ſo wird ein coagulum herauskommen, das faſt dem in einer Brat-Pfanne geroñenen Geblüthe gleich ſiehet, wiewohl es nicht ſo gar roth ausſehen wird. Dieſe Farbe kömt daher, daß der antimonialiſche Schwefel von den Tartar- und Salpeter-Saltzen, die in der Calcination alkaliſch worden, aufgelöſet iſt. Dieſe Operation

§. 3. Was die Schlacken ſeyn.
§. 4. Sehr ſtinckigter Schwefel.

ration kommt derjenigen ſehr nahe, die ſich in der Geblüthsmache ereignet, welche ich erklären will, wenn ich von dem Magiſterio des gemeinen Saltzes handeln werde.

§. 6. Man kan den Gold-Schwefel von den Schlacken des Antimonialiſchen Reguli auf eben ſelbige Art herausziehen. Er hat eben die Krafft, jedoch braucht man nicht ſo viel Waſſer darzu: weil nicht ſo viel Schwefel übrig blieben in den letztern als in den andern Schlacken, indem die Detonation viel davon ausſtöbert. Dieſe Schlacken machen auch gar kein coagulum wie die andern pflegen, wenn man ſie im Waſſer kochet, weil das alkaliſche Saltz, das ſich nach Proportion ſehr ſtarck darinnen betreten läſt, den Schwefel gantz genau auflöſet.

§. 7. Dieſer Schwefel würckt faſt wie der Crocus metallorum, wovon es hernach die Rede geben wird: Die Chymiſten haben ihn, wegen ſeiner Gold-gelbigen Farbe, Gold-Schwefel genannt: Wiewohl es ſcheint, als wenn die Alten durch den Gold-Schwefel des antimonii einen weit andern Schwefel, als dieſer iſt, verſtünden, weil ſie ihm eine diaphoretiſche Krafft beylegen, da doch unſerer vomitiviſch iſt. Was mich diß noch mehr glauben heiſt, läufft da hinaus, daß ſie faſt alle zuſammen ſchreiben, es finde ſich im Antimonio ein grober äuſſerlicher Schwe-

 fel

§. 6. Der Gold-Schwefel des andern antimonialiſchen Reguli.

§. 7. Der vergüldete Schwefel der Alten.

ſel, der dem gemeinen gleich ſey, woraus wir dieſe Præparation gemacht haben; Und ein anderer mehr fixer und dem Gold-Schwefel ähnlicher, der den Schweiß austreibe.

§. 8. Man muß ſich nicht einbilden, als wenn dieſer vomitiviſche Gold-Schwefel reine ſey, weil er noch voll Erde und Saltz iſt, die er in der Præcipitation mit ſich fortgeſchleppet, und dieſes Saltz macht eben dieſe Farbe, indem es ſeine Theilgen auseinander lockert.

E. Regulus Antimonii Martialis.

§. I.

Zu dieſer Præparation kommen die fixeſten Theilgen des Antimonii und ein Theil Eiſen.

§. 2. Nehmt 8. Untzen kleine Nägel, thut ſie in einen groſſen Schmeltz-Tiegel, deckt ihn zu, und ſtellt ihn in einen Roſt-Ofen: Schürt oben und unten ein groß Feuer herum: ſeynd nun die Nägel brav glüend worden, ſo ſchüttet ein Pfund gepülvert Antimonium drauf, deckt den Schmeltz-Tiegel wieder zu und haltet mit einem gewaltigen Feuer an. Iſt nun das Antimonium recht im Fluß, ſo ſchüttet nach und nach drey Untzen Salpeter drauf, ſo wird ſich eine Detonation ereignen, und die Nägel ſchmeltzen. Fahren keine Funcken mehr in die Höhe, ſo ſchüttet eure Materie in einen eiſer-

nen

nen Crucibel, der mit etwas Seiffe beſchmiert und warm gemacht worden: Schlagt darauf mit der Feuer-Zangen immerzu an das Ober-Theil des Crucibels, daß der Regulus zu Grunde gehe, iſt er kalt worden, ſo ſondert ihn mit Hammerſchlägen vom Schlacken, ſchmeltzet ihn in einem andern Schmeltz-Tiegel, und werfft zwey Untzen gepülvert Antimonium drauf: ſchmeltzet er, ſo thut nach und nach 3. Untzen Salpeter drunter: Iſt ſolcher verbrañt, und ſprüht keine Funcken mehr aus, ſo ſchüttet ihn in den eiſernen Crucibel, der aber, wie zuvor, mit Unſchlitt beſchmiert und warm gemacht seyn muß, ſchlagt darauf, mit der Feuer-Zangen um und um drauf, daß ſich der Regulus auf den Boden ſetze: Iſt er wieder kalt worden, ſo ſondert ihn beſagter maſſen von den Schlacken ab. Schmeltzet den Regulum noch zweymahl, und ſchüttet allemahl Salpeter drauf, ſonderlich aber das letzte mahl: Jedoch muß er zuvor wohl geſchmoltzen ſeyn, ehe man Salpeter drunter wirfft, daß der Stern zum Vorſchein komme. Zu denen zwey letztern Schmeltzungen darff man keinen rohen Mercurium nehmen.

§. 3. Man braucht dieſen Regulum wie den andern, und hat einerley Würckung mit jenem.

§. 3. Krafft.

Anmerckungen.

§. 4.

Wird das Feuer im erſten Fluß mit dem Antimonio vermiſcht, ſo wird viel davon zu Schlacken gemacht: weil es ſich mit dem allerunreineſten Schwefel verbindet, und weil der Theil des Reguli ſehr ſchwer iſt, ſo ſenckt er ſich zu Boden.

§. 5. Der Salpeter wird drunter gethan, das Antimonium zu durchdringen, und eine vollkommene Schmeltzung heraus zu bringen, damit die Abſonderung der groben Theilgen deſto leichter und beſſer vor ſich gehe. Uberdiß ſo erhebet auch das Saltz etwas Schwefel durch ſeinen volatiliſchen Theil. Die Schlacken ſeynd aus Eiſen, Schwefel, und fixen Salpeter zuſammen geſetzt.

§. 6. Man wiederholet das Schmeltzen zu dreyen mahlen, weil ſich doch ſtets ein unreiner Eiſen-Theil in dem Regulo præcipitiret, und man Anfangs nur ein wenig Antimonium drunter thut: auf daß dieſer Mars, der ſich ſeines groben Schwefels wegen leichtlich mit dem Antimonio verbindet, den Regulum verlaſſe, und ſich da hinein lege. Die zwey letztern Göſſe geben graue oder weißlichte Schlacken, welches eben ein Anzeichen iſt, daß der Salpeter nichts mehr faſſen kan.

§. 7. Nach der erſten Läuterung zeucht man 10. Untzen Regulum und 13. Untzen Schlacken heraus; Nach der andern Läuterung zehentehalbe

halbe Untzen Regulum; Nach der dritten Läuterung 8. Untzen und 2. Drachmas Regulum; Nach der vierdten Läuterung 7. Untzen und 6. Drachmas.

§. 8. Das Sternlein, das auf dem wohlgereinigten Regulo Antimonii Martialis zu ſehen iſt, hat vielen Chymiſten genug zu reden an die Hand gegeben: Und weil der meiſte Theil dieſer Herren ſich in die Planetiſchen Einflüſſe und die vermeynte Correſpondentz, die zwiſchen einem jeden gleich benahmten Planeten und Metall vorgehen ſoll, vertieffet, ſo haben ſie dürffen melden, als wenn dieſer Stern vom Eindruck entſpränge, welchen die kleinen Cörpergen, die aus dem Planeten Marte herausflöſſen, dem Antimonio, wegen eines darunter vermengten Eiſen-Reſts, beygebracht: weswegen ſie auch zu dieſer Operation dieſes Reguli den Dienſtag, und zwar die 7. biß 8. Stunde des Morgens, oder die dritte biß vierdte Stunde Nachmittags vorgeſchrieben, wenn anders ſelbigen Tages klar und hell Wetter iſt: indem ſie davor halten, dieſer Tag, welcher vom Planeten ſeinen Nahmen hat, wäre eben derjenige, welchem er am meiſten Influentz mittheilete. Sie haben ſich noch tauſend andere dergleichen Sachen eingebildet, die alle hier zu erzehlen viel zu lang würde.

§. 9. Alleine alle dieſe Meynungen hegen keine Wahrſcheinlichkeit, weil keine Erfahrung beweiſen kan,

§. 7. Gewicht.
§. 8. Woher der Stern auf dem Antimonio.

kan, daß die Metalle mit den Planeten, wie wir anderweit gedacht haben, eine Correſpondentz halten, noch viel weniger aber darthun kan, daß die Einflüſſe dieſer Planeten ſolche und ſolche Figuren in die Metalle einpräge, wie wohl dieſe Herren beniemen wollen. Es ſolte mir nicht ſchwer fallen, zu zeigen, wie wenig Grund in dieſem Vorgeben ſtecke, und auf was vor ſchwachen Füſſen die Aſtrologia judiciaria ſtehe, wie ein ungewiß Ding es ſey: Aber ſo würde ich allzuweit ausſchweiffen, und diß Buch nur mit ſolchen Sachen weitläufftig machen, die man doch überall weitläufftig ausgeführet findet, und unter andern in dem Auszug des Gaſſendi (abbregé de Gaſſendy) den der Herr Bernier gefertiget.

§. 10. Alſo mag meine Einbildung nicht ſo hoch als dieſer Herren ihre fliegen, ich mag nun in ihrem Sinn vor einen noch ſo tölpiſchen Kerl gehalten werden, ſo werd ich doch nimmermehr die Erklärung dieſes zuverhandelnden Sterns in den himmliſchen Cörpern ſuchen, weil ich ſie in viel nähern Urſachen finden kan. Mancher legt ſich mit einer ſolchen Hitze auf die Beſchauung der Geſtirne, daß er gar nicht auf den Stein zu den Füſſen, darüber er fallen kan, acht hat.

§. 11. Ich ſage alſo, daß das auf dem Martialiſchen Regulo antimonii erſcheinende Sternlein von dem Antimonio ſelber herkomme, als welches gantz voller Nadeln iſt: welche aber untereinander geworffen zu ſehen, ehe es gereiniget wird, weil es mit ſchwefelichten und unreinen

Theil-

Theilgen, die es weich machten, umgeben war. Wenn man es nur mit dem Eiſen läutert, ſo nimmt man ihm nicht allein viel ſchwefelhafftigſte Theile, die ſeine Cryſtalliſation am beſten hindern können, ſondern es bleibet auch ein ſehr harter und dichter Theil Eiſen darinnen zurück, der das Antimonium viel feſter und verſchloſſener, als es zuvor war, machet. Dergeſtalt wickelt die Läuterung die natürlichen Cryſtallen des Antimonii, die wie ein Stern gebildet ſeyn, aus, das Eiſen aber hält ſie wegen ſeiner Härte ausgeſpannet: weswegen auch der Regulus Antimonii Martialis weit härter als der andere iſt.

§. 12. Kurtz: Die Cryſtallen erſcheinen in Geſtalt der Stern auf dem Martialiſchen Rugulo Antimonii, weil ſie mit eben dieſer Geſtalt im Antimonio ſeyn. Dieſer Stern ſieht in dem gemeinen Regulo Antimonii, und wenn er gleich noch ſo wohl geläutert iſt, nicht gäntzlich ſo aus, weil ſeine Theilgen keine dergleichen Ausſtreckung und Anziehung als dieſes ſeine haben.

§. 13. Die Bechergen und Schälgen werden viel leichter vom Martialiſchen Regulo Antimonii, als von andern Regulis gefertiget, und das um der darinnen enthaltenen Eiſen-Portion willen. Denn weil diß Metall mit dem härteſten Theil des Antimonii verbunden wird, ſo macht es ſolchen nicht ſo ſauer, und folglich ſetzt es ihn mehr in den Stand ſich in den Formen auszubreiten.

F. Sto-

§. 13. Regulus antimonii kömmt zu den Trinck-Schälgen und Bechergen.

F. Stomachicum Poterii.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein martialiſcher fixirter und mit Gold vermengter Regulus Antimonii.

§. 2. Nehmt vom martialiſchen regulo antimonii 4. Untzen, eine halbe Untze gepülvert fein Gold, und 2. Untzen Salpeter: Pülvert den Regulum und Salpeter, und vermiſcht ihn gantz genau mit dem Golde. Laſt den Schmeltz-Tiegel über brennenden Kohlen in einem Ofen glüend werden, werfft einen Löffel vom Mengſal hinein, ſo wird eine geringe Detonation daher entſtehen, iſt die vorbey, ſo werfft einen andern Löffel hinein, und fahrt ſo lange da-mit fort, biß die Materie gantz und gar im Schmeltz-Tiegel ſey: Laſt ſie eine Stunde lang calciniren, hernach ſchüttet ſie in viel warm Waſſer, laſt ſie einige Zeit drinnen weichen, daß der Salpeter drinnen aufgelöſt werde; Gieſt das Waſſer Neigungs-weiſe ab, und waſcht das unten zurückgebliebene Pulver noch vielmahl, trocknet es darauf in der Sonnen oder im Schatten, calcinirts in einem neuen Schmeltz-Tiegel eine Stunde lang, rührt es mit einem eiſernen Spatul um, ſo wird die Operation vollbracht ſeyn: Hebt dieſe Materie auf, und die iſt das Stomachicum Poterii.

§. 3. Man

§. 3. Man hälts vor ſonderlich gut den Magen und das Hertz zu ſtärcken, die verlohrnen Kräffte zu erſetzen, die böſen Feuchtigkeiten durch die Ausdünſtung auszutreiben, das Geblüthe zu reinigen, dem Gifft zu widerſtehen, die Blut-Flüſſe zu ſtillen, und die Gicht und vom Mercurio erweckten Kranckheiten zu vertreiben. Man giebt 6. biß 20. Gran ein.

§. 4. Läſt man die Wäſchen verrauchen, ſo bleibt ein Saltz zurück, das in der Krafft dem Sali polychreſto gleich kömmt.

Anmerckungen.

§. 5.

Man kan ſich hier des Depart-Goldes bedienen, welches ſich gepülvert gantz beqvem mit den andern Materien vermiſchet.

§. 6. Man nimmt zu dieſer Operation ſo viel Salpeter als man braucht, wenn man den saltzigten Schwefel des antimonialiſchen Reguli dergeſtalt fixiren will, daß er mit ſeiner Erhebung kein Brechen mehr verurſachen könne.

§. 7. Die ſich ereignende Detonation, wenn man Materie in den glüenden Schmeltz-Tiegel ſchüttet, iſt nicht eben ſo ſtarck, weil das volatiniſche Weſen des Salpeters im regulo antimonii nur wenig Schwefel findet, wormit er ſich binden und erheben könne.

§. 8. Man

§. 3. Krafft. Doſis.
§. 4. Saltz der Wäſche.

§. 8. Man calcinirt weiter die fixe Maſſe eine Stunde lang ohngefähr, daß man dem Salpeter Zeit laſſe alle antimonialiſche Theilgen zu durchdringen, und ſie recht zu fixiren.

§. 9. Die Wäſchen, die man mit der Materie vornimmt, löſen den äuſſerſten Schwefel auf, der noch viel volatile in ſich hält; Jedoch können ſie den nicht loßreiſſen, der gantz geheim in die antimonialiſchen Theilgen eingewickelt iſt, und zu ihrer Fixation dienet.

§. 10. Die letztere Calcination, ſo man dem gewaſchenen Pulver giebt, geſchicht deswegen, daß das Antimonium von einigen ſchwefelichten volatiliſchen Theilgen, die drinnen ſitzen blieben, befreyet, und die Præparation deſto trockner werde.

§. 11. Das zu dieſer Compoſition gebrauchte Gold dient nur in den Kranckheiten, die daher entſpringen, daß man zu viel Mercurium eingenommen, denn vor die andern kan es nicht helffen.

G. Vitrum Antimonii.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein Regulus Antimonii, der durch vieles Schmeltzen endlich zu einem Glaſe worden.

§. 2. Calcinirt über einem kleinen Feuer ein Pfund gepülvert Antimonium in einem irrdenen unglaſurten Becken, rührt die Materie un-

unaufhörlich mit einem eiſernen Spatul ſo lange um, biß ſie nicht mehr rauchet: ſolte aber unterdeſſen das Pulver körnericht werden, welches offt geſchicht, ſo ſchüttet es in einen Mörſel, ſtoſt es zu Pulver, calcinirt es darauf vorbeſagter maſſen, und wenn es nicht mehr rauchet, aber darbey grau worden, ſo ſchüttets in einen Schmeltz-Tiegel, deckt ſolchen mit Ziegeln zu, und ſetzt ihn in einen Wind-Ofen, darein man ein ſehr ſtarck Kohlen-Feuer machen, und um den Schmeltz-Tiegel herum ſcharren muß, biß die Materie in Fluß komme. Eine Stunde ohngefehr drauf deckt den Tiegel zu, ſteckt die Spitze einer eiſernen Ruthe hinein, zieht ſie wieder heraus, und ſehet, ob die daran gehenckte Materie durchſichtig ſey: Jſt ſie ſolches, ſo ſchüttet ſie auf einen wohlerhitzten Marmelſtein, ſo wird ſie zuſammen lauffen, und ihr bekommt ein gut antimonialiſches Glaß, laſt es verkühlen, und hebets auf. Das iſt ein mächtiges Vomitiv, und das allergewaltſamſte, das vom Antimonio gemacht wird. Man macht einen Brech-Wein davon, wenn man es in weiſſen Wein einweichet: Man giebts auch in der Subſtantz 2. biß 6. Gran.

§. 3. Man macht auch einen Brech-Syrup, da man vitrum antimonii in Quitten-oder Limonen-Safft und Zucker darzu hinein thut. Braucht man vor dieſe ſaure Säffte Wein, ſo wird der Syrup überaus vomitiviſch ſeyn. Die Doſis von einem und dem andern geht von zwey

Gebrauch. Doſis. §. 3. Brech-Syrup/ Doſis.

Drachmas bis auf anderthalbe Untze, man giebt ihn zärtlichen Perſohnen und Kindern ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Man muß das Antimonium unter einem Feuer-Eßgen calciniren, die da heraus ſtreichende Dünſte, als welche der Bruſt ſehr ſchädlich ſeyn, zu vermeiden.

§. 5. Man nimmt die Calcination für, daß man das Antimonium von ſeinem groben Schwefel befreye, der ſeine Vergläſerung verhindern würde. Manche thun unter diß graue Pulver Borris, andere roh Antimonium, noch andere Schwefel, alles aber darum, daß es deſto leichter zu Glaſe werde.

§. 6. Die Vergläſerung kömmt nicht ehe heraus, bis die antimonialiſchen Theilgen dichter und ſteiffer, als ſie zuvor waren, geworden ſeyn, daß die in der Materie hin und wieder aus- und einlauffende Feuer-Theilgen gerade Lufft-Löcher bilden, die ſodann in dem Zuſtande bleiben, wann das Antimonium wieder kalt worden. Welche Figur der Lufft-Löcher eben den Durchſchein verurſacht, weil ſie dem Licht einen freyen Weg hineinzupaßiren ſchaffet.

§. 7. Der Schwefel und das Antimonium helffen zum ſchmeltzen, deswegen thun ſie etliche unter die Materie, jedoch in ſehr geringer Quantität, und was ſie vor flüchtiges Weſen in

ſich halten, wird von der Vergläſerung in die Lufft zerſtreuet.

§. 8. Der Borris hilfft nicht allein zum ſchmeltzen ſondern härtet auch die Materie, wenn ſie kühle worden, daß ſich die Lufft-Löcher ſehr lange Zeit gerade halten. Denn obgleich ein groſſer Theil Schwefel des Antimonii zerſtoben iſt, ſo bleiben doch auch noch ziemlich viel in dieſem Glaſe ſitzen, welche nicht eben lange Zeit angebunden liegen bleiben, ſondern ſich loßreiſſen, die Lufft-Löcher der Materie verſchlieſſen, und ſie alſo dunckel machen.

§. 9. Dieſer Zufall begegnet denen Gläſern gar nicht, welche gar keinen Schwefel in ſich halten; Denn weil ihre Theilgen ſtets ſtarr und feſte bleiben, ſo werden auch die Lufft-Löcher nicht verſtopffet.

§. 10. Der Schwefel hindert die Glaßmache mit ſeinen äſtigten, weichen und häckelichten Theilgen, welche in ihrer Bewegung die Lufft-Löcher verſchlieſſen, ſie über einander herwerffen, das Licht weder hinein- noch in unſere Augen zurückfallen laſſen.

§. 11. Weil das Vitrum Antimonii mehr Calcination als andere Praeparationes empfangen, ſo ſolte es folglich auch nicht ſo vomitiviſch ſeyn, weil nehmlich viel Schwefel verlohren gegangen, darinnen eben ſeine Brech-Krafft beruhet. Gleichwohl bezeuget die Erfahrung ein anders, weil es beſagter maſſen mit der gröſten Gewalt würcket.

§. 10. Der Schwefel hindert die Glaßemache.

Urſache deſſen iſt, daß man kein Saltz zur Mache dieſes Glaſes genommen und Salpeter unter die andern Operationes gethan, der mit ſeinem fixen Theil einen Theil Schwefel aufhält: Iſt alſo gleich eine mittelmäßige Quantität Schwefel in dem Glaß des Antimonii ſitzen blieben, es mag auch noch ſo wenig ſeyn, ſo erwecket es doch ein ſehr groß Brechen, weil es in eine ſtarcke Bewegung tritt.

§. 12. Indem man das Glaß Antimonii mit dem dritten Theil ſo viel Salpeter in einem Schmeltz-Tiegel calcinirt, ſo wird es damit corrigiret: Hernach wäſcht mans offt in laulichten Waſſer, und läſts endlich trocknen. Dieſes Pulver hat nicht ſo gewaltige Würckungen, als wohl das Glaß Antimonii an und vor ſich ſelbſt, weil nehmlich der Salpeter einen Theil Schwefel des Antimonii fixiret hat: Es würcket faſt wie der Crocus Metallorum, davon wir hernach reden wollen.

§. 12. Correction des antimonialiſchen Glaſes.

H. Die Antimonialiſche Leber, Jecur antimonii.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein Antimonium, das vom Salpeter und Feuer geöffnet worden, welche es halb zu Glaß gemacht, und ihm eine Leber-Farbe gegeben haben.

§. 2.

§. 2. Nehmet 16. Untzen Antimonium und eben ſo viel Salpeter, machts zu Pulver, und miſcht es wohl untereinander, thut dieſes Mengſal in einen eiſernen Mörſel, und deckt ihn mit Ziegeln zu: Laſt jedoch ein Loch, wodurch ihr die Materie mit einer brennenden Kohle anzünden könnt: Brennt ſie, ſo ſchmeiſt die Kohle weg, indeß wird eine groſſe Detonation geſchehen, iſt ſie vorbey und der Mörſel wieder kühle worden, ſo ſchüttelt ihn herum, und ſchlagt an ſeinen Hals, daß die Materie zu Boden falle; ſondert darauf mit einem Hammer-Schlag die Schlacken von dem gläntzenden Theil ab, und dieſer wird ſeiner Farbe wegen Jecur Antimonii, die Leber des Antimonii genannt.

§. 3. Will man einen Brechwein machen, ſo muß man eine Untze von dieſer Leber Antimonii gepülvert in zwey Pfund guten weiſſen Wein 24. Stunden lang weichen und hernach ſtehen laſſen. Die Doſis von dieſem Wein reicht von einer halben biß auf 3. Untzen.

§. 4. Was Crocus Metallorum heiſt, iſt nichts anders, als die öffters mit lauen Waſſer gewaſchene Leber Antimonii, die man hernach trocknen laſſen. Man braucht ihn wie die Leber Antimonii, wenn man einen Brechwein fertigen will, und giebt davon in ihrer Subſtantz zu einem ſtarcken Vomitiv 2. biß 8. Gran ein.

§. 3. Brechwein, Doſis.
§. 4. Crocus Metallorum, Doſis.

Anmerckungen.

§. 5.

Dieſe Præparation iſt ein ſehr viel unreiner Glaß des Antimonii, als wohl das vorgedachte geweſen: und folglich muß es auch viel danckler ſeyn, wie es denn auch nicht mit ſolcher Gewalt als das erſte würcket.

§. 6. Man macht die Leber Antimonii nach der darunter gethanen Proportion des Salpeters auch von unterſchiedlicher Gewalt. Kömmt mehr drunter, als das Antimonium wiegt, ſo iſt es auch weniger vomitiviſch: nicht alleine weil es eine ſehr ſtarcke Detonation erweckt, und daher noch mehr Schwefel des Antimonii zerſtreuet; ſondern auch weil mehr fixe Salpeter-Theilgen, ſo die in der Materie zurückgebliebenen Schwefel einhäckeln, und mit ſich vereinigen, zurück bleiben. Nimmt man alſo vor ein Pfund Salpeter 20. Untzen Antimonium, wie ihrer viel thun, ſo wird man eine nicht ſo vomitiviſche Leber des Antimonii haben, als wohl die von uns beſchriebene iſt. Nimmt man hingegen weniger Salpeter als Antimonium, ſo hat die von dieſer Compoſition gemachte Leber ebenfalls wenig Brechkrafft, als die von uns beſchriebene beſitzet. Urſache deſſen iſt, das die Schwefel des Antimonii vom Salpeter nicht ſattſam loßgemacht ſeyn, als der in ſehr geringer Anzahl darinnen iſt. Denn das Antimonium iſt niemahls

mahls

§. 6. Die Stärcke der Leber Antimonii kömmt vom Antimonio.

mahls ſo vomitiviſch, als wenn es entweder vom Feuer oder Saltzen sattſam geöffnet worden. Die anſtändigſte Proportion, die man hat, wenn man die Leber des Antimonii ſo viel möglich vomitiviſch machen will, iſt dieſe, daß man nach unſerer Deſcription die Ingredientien in gleichen Gewicht nimmt.

§. 7. Die ſtarcke Detonation, welche bey Anzündung der Materie geſchicht, wird von nichts anders als von der Entzündung des Salpeters verurſacht; Wo der Glaube der gantzen Welt gelten ſoll, die der Sachen noch nicht nachgedacht: Alleine ich will an ſeinem Ort beweiſen, daß er nicht entzündet werden kan, und mit ſeinen flüchtigen Theilgen nur zu einem Blaſebalg und Wagen diene, die Schwefel des Antimonii darmit zu rarificiren, und darauf in die Höhe zu führen.

§. 8. Man macht eine Leber Antimonii aus gleich viel Antimonio, Salpeter und decrepitirten Meer-Saltze: Und weil ihr dieſe Saltze eine rothe Farbe anſtreichen, die faſt wie der Opelſtein ausſieht, und eine Figur geben, dergleichen Marcant hat: ſo iſt ſie genannt worden Magneſia opalina, und auf Frantzöſiſch Rubine d' Antimoine, das iſt Rubinus Antimonii; ſie iſt bey weiten nicht ſo vomitiviſch als die andere Præparation, weil das darunter gemengte Meer-Saltz das Saltz-Schwefel des Antimonii nur deſto mehr fixiret.

§. 9. Man hat weiter viel andere Arten die

§. 7. Salpeter entzündet ſich nicht.

Leber des Antimonii zuzubereiten: aber genug, daß ich die beſte und leichteſte zu machen beſchrieben habe.

§. 10. Habt ihr gemeinen Salpeter zu dieſer Operation gebraucht, ſo werdet ihr 8. Untzen und 2. Drachmas Leber Antimonii heraus bekommen: Habt ihr aber ſehr wohl geläuterten Schwefel darzu genommen, ſo werdet ihr nicht mehr als ſieben halbe Untzen kriegen.

§. 11. Dieſes unterſchiedliche Gewicht kömmt von der Natur des Salpeters her: Denn je mehr flüchtige Theilgen dieſes Mineraliſche Saltz in ſich hält, deſto mehr antimonialiſche Theilgen kan es aufheben: Nun aber iſt der geläuterte Schwefel weit flüchtiger als der gemeine; Dahero wird auch der Leber des Antimonii, worunter er kömmt, ſo wenig.

§. 12. Die Leber des Antimonii, die von gemeinen Salpeter gefertiget wird, iſt weit röther, und kömmt der Farbe einer Thier-Leber näher, als diejenige, ſo von geläuterten Schwefel gemacht wird. Das muß gewiß von dem fixen Saltz, davon mehr in jenem als eben in dieſem iſt, entſpringen, weil der gemeine Salpeter, wie wir an ſeinem Ort berichten wollen, viel fixes Saltz führet, welches überdiß die Materie auch ſchwerwichtig macht.

§. 13. Was die Krafft dieſer Lebern des Antimonii anbelangt, ſo ſeynd ſie eben ſo gar mercklich darinnen nicht voneinander unterſchieden: jedoch iſt die vom gepülverten Salpeter gemachte mehr vomitiviſch als die andere.

§. 14. Ich kan aber hier nicht ſo gar ungerauft vieler Perſonen Vor-Urtheil vorbey laſſen, die in den Gedancken ſtehen, als wenn eine zugerichtete Leber Antimonii, davon man bis auf 1. halbe Drachmam oder zwey Scrupel einnehmen dürffe, weit beſſer als diejenige ſey, von der drey oder vier Gran eben das thun. Denn es iſt unſtreitig, wo ſo viel Antimonium verſchluckt wird, ſo muß es einen Eindruck im Magen laſſen, den eben eine geringe Quantität entweder gar nicht oder doch ſehr ſchlecht bey ſich führet. Zu dem, weil dergleichen Præparationes gemeiniglich ein Antimonium ſeyn, das nicht genug geöffnet iſt, oder deſſen ſaltzigte Schwefel halb fixirt ſeyn: ſo muß man befürchten, es möchte, was ſich nur vor Saltze im Magen finden laſſen, noch mehr öffnen, oder wohl gar volatiliſiren, und ſehr ſchlimme Würckungen ſchaffen.

§. 15. Wäſcht man die Leber Antimonii mit lauen Waſſer, ſo wird dadurch ein Theil darinnen gebliebener fixer Salpeter darvon geſchieden. Viele haben geglaubt, daß man durch die Wäſche das ſtärckſte von der Brechkrafft wegnehme: Alleine es iſt falſch: weil vielmehr dieſer fixe Theil ſolchen eher abſüſſen als vermehren kan, deſſen Urſachen wir ſchon oben angeführet haben.

§. 16. Mercket darbey, ſchüttet ihr vier Untzen præparirtes Antimonium in ein Mäßlein Wein,

 ſo

§. 14. Man muß nicht zuviel Leber Antimonii einnehmen.
§. 15. Die gewaſchene Leber iſt mehr vomitiviſch als andere.

ſo wird der Wein nicht mehr Brechkrafft einziehen, als wenn ihr nur eine Untze darzu gebrauchet; weil er durch und durch ſo viel Subſtantz, als er behalten kan, einzeucht, der Reſt aber unten ſitzen bleibt, und ſich nichts darvon auflöſt, biß man andern Wein drauf geuſt. Alſo iſt eine Untze Crocus Metallorum oder Leber Antimonii, wie uns die Erfahrung lehrt, capabel nicht allein ein Mäßlein Wein zu zeichnen, ſondern man darff nur auf die rückſtändige Materie, nachdem man den Safft Neigungsweiſe abgegoſſen, eben ſo viel andern Wein aufgieſſen, und zwey biß drey Tage digeriren laſſen, ſo bekömmt man eine eben ſo vomitiviſche Invuſion, als die erſte geweſen.

§. 17. Man kan auf einem Croco Metallorum neunmahl andern Wein aufgieſſen, und er wird doch ſtets vomitiviſch davon werden. Calcinirt man darauf die Materie eine Viertel Stunde lang in einem unglaſurten irrdenen Becken über einen kleinen Feuer, und rührt die Materie immerzu mit einem eiſernen Spatul um, ſo kan man ſie vom neuen in Fluß bringen, wie zuvor, und einen Brechwein darmit zubereiten.

§. 18. Viel Mediciner und Apothecker ſeynd mit dem Wahn eingenommen, daß den Metalliſchen Saffran gar keine Infuſion an der Brechkrafft ſchwäche, dannenhero brauchen ſie immer einerley, und gieſſen neuen Wein auf die alte Materie,

§. 17. Man kan von einer Leber Antimonii viele Brechweine machen.

terie, ſobald ſie ihren Brechwein verbraucht haben, und das wohl 50. mahl, wenn ſie dergleichen nöthig haben: Alleine ſie betrügen ſich: Denn man darff nur 8. biß 9. infuſiones auf einerley Materie von dieſem Proceſſe gieſſen, und es hernach noch mehr mahl verſuchen, ſo wird der Brechwein ſchon weniger Krafft haben, und ſie immerzu mehr und mehr abnehmen, weil die auflößlichſten Saltz- und Schwefel-Theilgen in den erſten Menſtruis ſchon dergeſtalt aufgelöſet ſeyn, daß die folgenden nicht viel auflößliches Zeug mehr finden, und man einen Wein, der ſehr wenig Brechkrafft bey ſich führet, davon bekömmt. Das iſt offters die Urſach geweſen, warum man manchem Krancken wohl auf die 6. Untzen Brechwein geben müſſen, hat er vomiren ſollen; Daraus erſcheinet, daß man manchmahl die Schuld auf ein ſtarckes und hartes Temperment ſchiebt, da doch der Fehler in der Artzney ſelber liegt.

§. 19. Dieſer Umſtand hat bey etlichen den Glauben erweckt, als wenn eine ſtarcke Doſis weder ſtärcker noch länger, denn eine leichtere, würcke; weil man alles wieder von ſich gäbe, was man zu Anfangs der Operation eingenommen: Alleine die Erfahrung lehret uns noch immer das Widerſpiel, und hat man offt ſehr gefährliche Zufälle wahrnehmen müſſen, die daher entſprungen ſeyn, daß man ſich auf dieſen Lehr-Saltz gegründet, und allzuviel von dieſem Remedio auf einmahl eingegeben hat.

§. 20. Dergleichen Mißbräuche und Irrthümer

haben

haben in der Medicin gar viel auf ſich und ſind von einer groſſen Folge: denn weil der Brechwein bald ſtarck bald ſchwach bey den Apotheckern angetroffen wird, ſo kan der Medicus der Würckung des Mittels, das er verſchreibet, nicht gewiß ſeyn.

§. 21. Der Brech-Wein, der vom Croco Metallorum gemacht wird, iſt am meiſten gebräuchlich man bereitet auch einen dergleichen aus den Regulis und Glaſe zu, wie wir bey ihrer vorhergeſetzten Beſchreibung beygebracht haben. Man macht auch einen, wenn man rohes Antimonium etliche Tage lang in weiſſen Wein warm beitzet. Denn die Tartariſchen Saltze des Weins das Antimonium öffnen; jedoch wird er nicht ſo ſtarck als der andere iſt.

§. 22. Man giebt entweder den Brechwein alleine, oder mengt ihn unter Purgantzen, die ihn zum Theil durch den Stuhlgang ausführen. Kömmt einem das Brechen an, ſo muß man mit etwas fetter Brüh verſehen ſeyn, dem Krancken etliche Löffel voll geben, das Brechen zu befördern, und das Würgen zu verhüten, das öffters die Gefäſſe zu Schanden macht, und tödtliche Blut-Flüſſe erwecket: Man muß auch diß bedencken, daß die, welche eine enge Bruſt und einen geſchlancken Leib haben, das Brechen viel ſäurer als andere Leute amkömmt: Doch wir wollen dieſe Particularia der Klugheit derer Herren Medicorum überlaſſen.

§. 22. Wie dem Würgen vorzukommen?

I. Magiſterium oder das Præcipitat Antimonii.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Calcination des Antimonii, die mit dem aqua regia ausgerichtet wird.

§. 2. Schüttet 4. Untzen ſubtil gepülvert Antimonium in einen ſehr groſſen Matras, gieſſet 16. Untzen aquam regiam drauf, ſetzt euren Matras in Sand, und gebt ihm ein klein Feuer zur Digeſtion unter der Feuer-Eſſe; ſo wird eine ziemliche ebullition mit röthlichten Dünſten, vor den man ſich in acht zu nehmen hat, entſtehen; haltet mit der Digeſtion ſo lange an, biß alles Antimonium unten im Matras zu einem weiſſen Pulver worden, das gemeiniglich in 7. biß 8. Stunden geſchicht: Füllt euern Matras mit Brunn-Waſſer und gieſt den noch trüben liquorem in ein irden Becken, ſo wird das weiſſe Pulver mit dem Waſſer abflieſſen, und ihr endlich ein gelb Pulver ſehen, das ihr wegthun müſſet: euern weiſſen liquorem aber gieſt nach und nach in einen Trichter mit Löſch-Papier verſehen, ſo wird das Waſſer durchſeyhen, und ein weiſſes Pulver in filtro zurück laſſen: Waſcht es ſo vielmahl, biß daß endlich

endlich ein ungeſchmackes Waſſer heraus kom-
me, trocknet diß Pulver und hebets auf.

§. 3. Es purgirt gemeiniglich mehr über als unter ſich: Jedoch machts auch zuweilen ein ſehr gelindes Brechen, und zuweilen treibt es einen Schweiß aus, der ſonderlich gut für Hypochondrialiſche Kranckheiten, für den Schlag, für die Gicht, und wenn man die allzudicken Feuchtigkeiten aufwecken und auflöſen ſoll. Man giebt 4. biß 12. Gran in einem darzu dienlichen liquore ein.

§. 4. Gieſt ihr zur Curioſität das gelbe Pulver in einen mit Löſch-Pappier verſehenen Trichter, ſo ſondert ihr ein Pulver davon ab, das ein purlauterer Schwefel iſt, waſcht und trocknet es: Es fängt ſo leicht Feuer als der gemeine Schwefel, und hat gleiche Krafft.

Anmerckungen.

§. 5.

WEder der Salpeter-Spiritus, noch das aqua-fort thun dem Antimonio etwas: Man braucht aquam regiam zu ſeiner Auflöſung: die Ur-

§. 3. Krafft/ Doſis.

§. 4. Der Schwefel Antimonii ſieht wie gemeiner Schwefel aus.

§. 5. Der Salpeter-Spiritus thut dem Antimonio nichts.

Urſache, ſo man davon anführen kan, iſt dieſe: weil die Lufft-Löcher des Antimonii groß, die Materie wegen der vielen darinnen enthaltenen Schwefel weich und die Spitzen vom Salpeter-Spiritu allzuhart ſeyn, und ſeine Theilgen nicht nach Nothdurfft ſchneiden und zertheilen können; Als hat man weit gröbere Meſſer darzu von nöthen, denn des aquæ regiæ ſeine Spitzen ſeyn.

§. 6. Hat man kein ordentliches gemacht aquam regiam, ſo darff man nur ohngefehr den 6. Theil vom guten Spiritu Salis und dieſer Materie unter Salpeter-Spiritum oder aquam fortem mengen, ſo wird man ein aquam regiam heraus bekommen, das eben ſo wohl als das andere agiren wird.

§. 7. Es muß der Matras groß genug ſeyn, damit die Materie, welche mercklich rarificiret wird, nicht durch den Hals heraus fahre. Die Diſſolution würde zwar auch ohne Feuer, aber ſehr langweilig vor ſich gehen: und muß man ihre Dünſte, als welche der Bruſt ſehr ſchädlich ſeyn, möglichſter maſſen vermeiden.

§. 8. Es iſt aber hier keine eigentliche Auflöſung, die vorgehet, ſondern nur eine Zertrennung der antimonialiſchen Theilgen: Aqua regia kan ſie nicht aufbehalten, weil es allzugroſſe moleculæ ſeyn: Es hält nur ſehr wenig oben, welches præcipitiret wird, wenn man Waſſer in Matras geuſt.

§. 9. Die weiſſe Farbe kömmt von der Ordnung

§. 6. Aqua regia extemporanea.

nung und Diſpoſition, welche die Acida denen Theilgen der Materie gegeben haben, und das Licht auf allen Seiten zurück ſchlagen, her: Da hingegen das rohe Antimonium ſchwartz iſt, weil nehmlich ſeine Lufft-Löcher geſchickt ſeyn, das Licht aufzufaſſen, ſo gehet es drinnen verlohren und kehrt nicht wieder zurück in unſere Augen: So vielmahl das Antimonium von den Acidis möglichſter maſſen rarificirt iſt, ſo wird es weiß, wie man in vielen folgenden Operationibus ſehen kan.

§. 10. Iſt das Antimonium zu einem weiſſen Pulver worden, ſo würcket aqua regia nicht mehr, weil das Pulver ſo viel als nur möglich iſt getheilet worden; Es wird auch mit den Spitzen des aquæ regiæ beſacket, als welche in ſeine äſtigte Theilgen verwickelt werden, und mit ihm zu Boden fallen: Das in Matras geſchüttete Brunnen-Waſſer nimmt zwar die lockerſten weg, jedoch bleibet noch immer was drinnen ſitzen; Es dienet zu einiger Fixirung des Antimonii, und dieſes Pulver zu einem abgeſüſten Remedio zu machen.

§. 11. Man kan auch den Regulum Antimonii vor rohes Antimonium brauchen, das Pulver wird etwas weiſſer, aber nichts deſto beſſer ſeyn. Macht man es mit dem Martialiſchen Regulo Antimonii, ſo wird es des Martis wegen nicht ſo viel Weiſſe haben. Man zeugt keinen Schwefel aus dieſen Regulis, weil man ſie bey ihrer Præparation von ihrem gröbſten Schwefel geläutert.

§. 12.

§. 12. Dieſes Pulver thut ſeine Würckung unterſchiedlich, nach den unterſchiedlichen Temperamenten und Diſpoſitionen, worinnen man ſtehet: Denn ein Mittel, das zu einer Zeit bey einer Perſon ein Brechen verurſachet, wird zu einer andern Zeit zu Stuhle gehen laſſen, und man erfährt offt in der praxi, daß die Vomitiva nur Schweiß austreiben.

§. 13. Manche calciniren diß Pulver in einem Schmeltz-Tiegel, bis es roth iſt, und brauchens hernach auf gleiche Weiſe. Alsdenn aber muß man nicht mehr als 2. biß 6. Gran auf eine Doſin geben, weil die Calcination ſolches von den Acidis aquæ regiæ freygemacht, welche ſeine Theilgen fixirten. Es iſt weit vomitiviſcher als zuvor.

K. Antimonium Diaphoreticum.

§. 1.

Dieſe præparation iſt ein Antimonium, deſſen Salpeter fixen Schwefel hält, und ihn anders als durch den Schweiß zu würcken verhindert.

§. 2. Pülvert und vermiſcht einen Theil Antimonium gantz genau mit 3. Theilen geläuterten Salpeters: und wenn ihr einen Schmeltz-Tiegel in Kohlen glüend gemacht habt, ſo ſchüttet einen Löffel von euerm Mengſal hinein, ſo wird ein Gepraſſel oder eine Detonation entſtehen; ſchüttet nach ſolcher einen

§. 2. Detonation.

andern hinein, und treibet ſolches ſo lange, biß alle eure Materie in Schmeltz-Tiegel ſey: Laſt ein ſehr ſtarck Feuer 2. Stunden lang drum herum brennen, werfft darauf eure weiſſe Materie in ein irrden Becken, das voll Brunnen-Waſſer ſeyn muß, laſſets warm 10. biß 12. Stunden lang weichen, daß der fixe Salpeter darinnen aufgelöſet werde: Gieſt den liquorem Neigungs-weiſe ab, waſcht das weiſſe unten zurück gebliebene Pulver 5. biß 6. mahl in warmen Waſſer, laſt es trocknen: Das nennt man denn Antimonium Diaphoreticum oder Diaphoreticum minerale, oder den Kalck Antimonii.

§. 3. Man ſchreibt dieſer Præparation die Schweiß-Krafft zu, ſie ſoll ferner den Gifft vertreiben, und folglich gut für die febres malignas ſeyn, für die Frantzoſen, für die Peſt und andere anſteckende Seuchen. Man giebt 6. biß 30. Gr. in einem darzu dienlichen liquore ein.

§. 4. Man kan die Wäſchen evaporiren laſſen, ſo findet man unten im Gefäß einen fixen Salpeter, der faſt wie das Polychreſtum Sal agiret. Man kan ihn Sal Polychreſtum ſtibiale nennen, weil es ein calcinirter und vom antimonialiſchen Schwefel zum Theil fixirter

Diaphoreticum minerale. §. 3. Krafft. Doſis.
§. 4. Sal polychreſtum ſtibiale.

xirter Salpeter iſt, er hat ein wenig Diaphoreticum minerale, das darinnen aufgelöſt worden iſt, in ſich.

Anmerckungen.

§. 5.

Man thut in dieſer Præparation 3. Pfund Salpeter auf ein Pfund Antimonium, damit nach beſchehener Erhebung der flüchtigen Theilgen viel fixer Salpeter zurück bleibe, welcher das Antimonium bindet, und es verhindert, daß es kein Vomitiv iſt.

§. 6. Drey Theil Salpeter auf einen Theil Antimonii erwecken keine ſo ſtarcke Detonation noch ſo ſtarcke Abnahme der antimonialiſchen Theilgen, als wenn man die Theile in gleichem Gewicht darzu nimmt. Urſache deſſen iſt, daß allzuwenig antimonialiſcher Schwefel vor dieſe Qvantität Salpeter iſt, und daß ein Theil dieſes Schwefels in dem fixen Salpeter, der nicht brennet, verhalten wird: Denn das Volatile des Salpeters nur nach Proportion des Schwefels, worunter es gemengt worden, brennt. Zu deſſen Beweißthum dieſes dienen kan: wenn man auf brennende Kohlen ein wenig Salpeter, das man aus den Wäſchen des Antimonii Diaphoretici herausgezogen hat, wirfft, ſo wird er noch einmahl brennen, weil er neuen Schwefel in der Kohle gefunden, und ſich mit ſeinem überbliebenen flüchtigen Theil vereiniget. Wir werden

noch mehr und weitläufftig von der Entzündung des Salpeters im Capitel von dieſem Saltz zu reden haben.

§. 7. Man muß das Mengſal nur Löffelweiſe in den glüenden Crucibel werffen, damit die Calcination deſto beſſer ausgerichtet werde. Iſt ſie vollbracht, ſo wäſcht man die Materie, um den unnützen Salpeter davon zu reinigen: So viel Wäſchen man ihm aber giebt, ſo wird man doch ſein Salpetriſches Kleid nicht gar ausziehen; weil ein jeder Theil Antimonii dermaſſen verſtricket iſt, daß er nicht abgeſondert werden kan, wo man nicht die Zuflucht zu einem heimlichen Saltz nimmt: Dannenhero auch dieſe Præparation des Antimonii kein Brechen machet. Viele geben es vor ein Sudoriferum aus; ich aber habe niemahls dieſen Effect an ihm gemercket. Nichts deſtoweniger will ichs glauben, weil es ſowohl viele Scribenten gemeldet, als auch weil ſich einiger Schwefel davon loßreiſſen kan, wenn er von der Hitze des Leibes aufgetrieben wird, als welcher, weil er nicht genug Krafft ein Brechen zu erwecken hat, alleine durch die empfindliche oder unempfindliche Ausdünſtung forttreibet, nachdem nehmlich die Lufft-Löcher mehr oder weniger offen ſeyn. Andere halten davor, daß, was man Antimonium Diaphoreticum nennt, nichts anders als eine alkaliſche Materie ſey, die keine andere Krafft habe, als die Acida, und zwar um dieſer Urſachen

§. 7. Ob das Antimonium Diaphoreticum ein Alkali ſey?

ſachen willen, hinzurichten; und geben es eben deswegen ein, worzu man ſonſt Corallen, Perlen, calcinirt Hirſch-Horn und andere Sachen mehr, welche die ſcharffen oder ſauren Feuchtigkeiten verſchlingen, einnehmen läſt: Wie denn dieſe humores vielerley Kranckheiten nach ſich ziehen, wenn ihrer gar zu viel im Leibe ſeyn. Alleine welche dieſem Vorgeben nachgehen, haben ſolches ohne Zweiffel nicht auf die Erfahrung gegründet: Denn was man nur vor ein Acidum auf das Antimonium Diaphoreticum geuſt, ſo wird ſich doch keine Diſſolution begeben, und man erſt lange Zeit drauf ein eben ſo ſtarckes Acidum als das vorige geweſen, herauskriegen. Welches beweiſt, daß es kein Alkali ſey, und die vermeinten Würckungen nicht ausrichte.

§. 8. Habt ihr an ſtatt des rohen Antimonii den Regulum Antimonii gebraucht, wenn ihr das Mineraliſche Diaphoreticum zubereitet, ſo wird ſich eine ſehr geringe Detonation ereignen: weil der Regulus nicht genug Schwefel in ſich hält, um ſich mit dem Salpeter zu verbinden, und ſich mit ihm zugleich eilfertig zu erheben: Das Antimonium Diaphoreticum, ſo man da herausziehen wird, iſt viel weiſſer als das andere.

§. 9. Das Cornachiniſche Pulver wird aus gleichwichtigen Theilen Antimonii Diaphoretici, geſchwefeltes Scammonei, und Cremoris tartari gemacht. Die Doſis geht von 20. biß auf 45. Gran. Man nennt es pulvis de tribus, antimonium ſcammoneum, das Pulver des Grafen von

Varvik: Es iſt eine ſehr gute Purgantz aller Feuchtigkeiten. Einige nehmen mehr geſchwefelt Scammoneum, als andere Ingredientien, daß es deſto ſtärcker werde: weil doch faſt alle ſeine Brech-Krafft von dieſer præparirten Scammonia herrühret.

L. Eine andere Præparation des Antimonii Diaphoretici.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt eine Calcination des Antimonii, wormit man es fixirt und Schweiß-treibend machet, ohne daß man um das volatile kömmt, das man davon loßreiſſet.

§. 2. Nehmt einen ungefürneſten Topff von guter Erde, welcher das Feuer wohl aushalten kan, und mitten in ſeiner Höhe ein Loch mit ſeinem Stöpffel hat. Setzt ihn in einen darzu geſchickten Ofen, ſtürtzet drey Töpffe von gleicher Erde drauf, die keinen Boden haben, und deren oberſter mit einem gläſernen Helm nebſt einer kleinen Phiole zum Recipienten verſehen iſt: Verlutiret alle Fugen mit Fleiß, und machts mit Ziegeln und Leim ſo, daß das Feuer im Ofen nur durch kleine Löcher durchſcheine, jedoch nur der Hals des untern Topffs davon erhitzet werde: Gebet alsdenn ein graduirtes Feuer, daß dieſer Topff nach und nach warm und glüend werde.

§. 3. Macht unterdeſſen ein ſehr genaues Mengſal von 3. Theilen geläuterten Salpeter mit einem

§. 2. Boden-loſe Töpffe.

einem Theil gepülverten Antimonio, ſchüttet einen Löffel davon in euren glüenden Topff durch das Loch hinein, machts geſchwinde wieder zu, ſo wird eine groſſe Detonation geſchehen; iſt ſie vorbey, ſo thut einen andern Löffel drein, und fahret ſo lange darmit fort, bis die Materie alle verthan worden. Verſtärcket darauf das Feuer ſehr gewaltiglich eine halbe Stunde lang, hernach laſſets ausgehen. Sind die Gefäſſe kalt worden, ſo löſt ſie wieder auf, und ſo findet ihr in euerm Recipienten ein wenig Salpeter-Spiritum, an den Seiten der drey obern Töpffe angeflogene weiſſe Blumen, und im unterſten eine weiſſe Maſſe, die man vorbeſagter maſſen mit anderm Antimonio Diaphoretico waſchen, und hernach trocknen läſſet. Dieſes Mineraliſche Diaphoreticum iſt eben ſo gut als das vorige, man muß die Blumen öffters in laulichtem Waſſer waſchen und ſie darauf trocknen, ſie haben weniger Brech-Krafft als diejenigen, davon es hernach die Rede geben wird: Man giebet 2. bis 6. Gran ein.

Anmerckungen.

§. 4.

IN dieſer Operation bekömmt man die volatiliſchen oder flüchtigen ſchwefelichten Theilgen Antimonii, die ſich an die Seiten der Töpffe wie Meel anlegen: Wäſcht man ſie gar nicht, ſo ſind ſie weit weniger vomitiviſch, weil der

Salpeter-Spiritus, und antimonialiſche Blumen. Doſis.

der mit aufgeflogene Salpeter ihre Thätligkeit hindert.

§. 5. Man kan den ſauren im Recipienten enthaltenen Spiritum vor die Colicam brauchen. Die Doſis wird mit 4. biß 8. Tropffen in Brühe oder einem andern dienlichen liquore ausgerichtet.

§. 6. Habt ihr in dieſer Operation 5. Untzen Antimonium und 15. Untzen Salpeter darzu gebraucht, ſo ziehet ihr eine halbe Untze Spiritum nitri, 2 Drachmas wohl gewaſchene und getrocknete antimonialiſche Blumen, 5. Untzen ſehr weiſſes Antimonium diaphoreticum, das auch wohl gewaſchen und getrocknet werden muß, und laſt ihr die Wäſchen verrauchen und cryſtalliſiren, ſo behaltet ihr 10. Untzen Saltz vom halb-fixirten und gedachter maſſen über den Kohlen brennenden Salpeter: Alſo hat man überhaupt von der gantzen Materie 4. Untzen und 2. Drachmas Abgang. Welcher daher entſtehet, daß unter der Detonation durch das Loch des Topffes etwas zerſtreuet worden: Denn wenn mans auch noch ſo wohl vermachen will, ſo wird doch immer viel Rauch aufſteigen, der dem Künſtler ſehr beſchwerlich fällt, wenn er nicht mit allem Fleiß dem Kopff davon wegrecket.

§. 7. Der geläuterte Schwefel nimmt nichts mehr darinnen als der andere ab, weil der antimonialiſche Schwefel die flüchtigen Salpeter-Theilgen nur nach Proportion deſſen, was er zu ſeiner

Erhe-

§. 5. Doſis. §. 6. Gewicht.

Erhebung braucht, annimmt. Nun aber ſind in 5. Untzen geläuterten oder gemeinen Salpeter weit mehr flüchtige Theilgen, als ihrer darzu nöthig ſeyn, daß er ſich mit dem Schwefel der 5. Untzen Antimonii binden kan.

§. 8. Das aus der Wäſche des Antimonii Diaphoretici herausgezogene Saltz iſt etwas alkaliſch: weil doch in der Calcination das Feuer die Lufft-Löcher des Salpeters ſattſam öffnet, daß er ſich mit dem Acido bezeichnen kan.

§. 9. Ob gleich viel antimonialiſche Theilgen mit des Salpeters volatili in der Detonation aufgeflogen ſeyn, ſo findet man doch, daß das rückſtändige Antimonium Diaphoreticum eben ſo ſchwer wäge als das zu ſeiner Mache angewandte Antimonium ſelber; weil ſich nehmlich an ſtatt des abgeriſſenen antimonialiſchen Theils viel Salpeter gleichſam unabgeſondert mit dem Reſt vereiniget: woher es eben fix wird, und um ſeine Brech-Krafft kömmt, wie wir ſchon gedacht haben.

§. 10. Ob gleich das Antimonium von Natur ſchwartz iſt, ſo wird es doch gantz weiß, wenn es wohl rarificirt worden: weil alles was man in dieſer Operation ſiehet, weiß iſt, wie denn auch das volatile, das es fixirt; welches denn beweiſet, daß die Farben nichts weſentliches und reeles haben.

§. 11. Calcinirt man das Antimonium an der Hitze der Sonnen, als durch einen Brenn-

§. 10. Farben-Aenderung.

Spiegel, ſo wird es nicht am Gewicht abnehmen, wie es wohl ſeyn ſolte, weil ſich doch die Schwefel-Theilgen davon loßreiſſen und auffliegen, ſondern am Gewicht vielmehr zunehmen. Woraus erſcheinet, daß einige ſehr ſchwere Cörper deren Platz, die herausgegangen ſeyn, erfüllet haben.

M. Flores antimonii.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt der flüchtigſte Theil Antimonii, der vom Feuer in die Höhe geführet worden.

§. 2. Nehmet vorgedachte Töpffe, ſetzt einen auf den andern, ſtellet ſie in eben den Ofen, und beobachtet eben dieſelben Umſtände mit ihrer Situation und Erhitzung des untern Topffes. Iſt nun ſolcher unten recht glüend, ſo werffet einen kleinen Löffel gepülvert Antimonium durch das Loch hinein: rührets alsdenn mit einem eiſernen und etwas gekrümmten Spatul, daß er die Materie unten im Topff fortſtreuen könne, um: Zieht euren Spatul wieder heraus, ſchlieſt das Loch zu, ſo werden ſich die Blumen erheben, und oben an die Töpffe anlegen. Haltet mit einem ſtarcken Feuer an, damit die Töpffe ſtets glüend bleiben, und ſehet ihr, daß nichts mehr in die Höhe ſteiget, ſo thut noch einmahl eben ſo viel Antimonium hinein, und nehmt das in acht, was vorhin erinnert worden. Schüttet immer nach und nach ſo viel durch des Topffes Loch hinein, bis ihr genug Blumen

men habet. Laſſet alsdenn das Feuer ausgehen, und ſeynd die Gefäſſe kühle worden, ſo macht ſie auf, ihr werdet um die drey obern Töpffe und den Helm herum die angeflogene Blumen finden, ſtreicht ſie mit einer Feder zuſammen, und hebet ſie in einer Phiole auf.

§. 3. Das iſt ein ſehr gewaltig Vomitiv, man giebt es vor Qvartan-Fieber, vor Wechſel-Fieber, und die fallende Sucht ein: Die Doſis geht von 2. bis auf 6. Gran, und wird in Morſellen oder einer Brühe eingenommen.

Anmerckungen.

§. 4.

IN dieſer wie auch der vorigen Præparation, muß man genug Raum ledig laſſen: ſonſt möchten die antimonialiſchen Blumen allzuhitzig vom Feuer getrieben werden, und das Gefäß zerſprengen, daß ſie eine freye Bewegung hätten. Das iſt die Urſach, warum man viel Töpffe nimmt, und immer einen auf den andern ſtürtzet: Man darff keinen Recipienten, weil kein liquor übergeht, alſo bedient man ſich nur eines blinden Helm.

§. 5. Was im Topffe zurückbleibt, iſt der fixeſte Theil Antimonii, und kan zur Glaßmache des Antimonii dienen, wo man ihn gepülvert über einem kleinen Feuer calcinirt hat, bis er nicht mehr rauchet.

§. 6. Haben dieſe Flores Antimonii unterſchied-

§. 3. Krafft. Doſis.

ſchiedliche Farben, ſo rührets daher, daß man nicht allezeit gleich ſtarck gefeuert hat: Dieſe Blumen ſeynd weit mehr vomitiviſch als die vorigen, weil ſie keinen Salpeter in ſich halten.

N. Die rothen Blumen Antimonii.

§. 1.

Dieſe Blumen ſeynd der ſchwefelhaffteſte Theil Antimonii, der rarificirt und vom Feuer in die Höhe getrieben worden.

§. 2. Pülvert und vermiſcht wohl untereinander 4. Pfund gemein Glas und 1. Pfund Antimonium. Thut dieſes Mengſal in eine glaſurte gläſerne oder Gretz-Retorte, laſt ihre Helffte ledig, ſtellt ſie in einen Reverberir-Ofen, hängt einen Balon dran, verlutirt die Fugen oben hin, und gebet anfangs ein klein Feuer, daß der Kolben davon warm werde, verſtärcket es darauf Stuffen-weiſe, ſo werdet ihr rothe Blumen in den Recipienten fallen ſehen. Haltet mit dem Feuer an, biß nichts mehr übergehe; wo man das erkennet, ſo macht man die Fugen auf, nimmt den Recipienten weg, ſammlet die Blumen zuſammen, und hebt ſie auf: ſie ſind weit mehr vomitiviſch, als die vorigen. Man braucht ſie auch eben darzu; und giebt 2. biß 4. Gran in Morſellen oder einem nützlichen liquore ein.

Anmerckungen.

§. 3.

Daß dieſe Blumen vomitiviſcher als die vorigen ſeyn, rührt daher: weil der irrdiſche oder fixeſte Theil Antimonium vom Glaſe aufgehalten wird: alſo iſt das, was von der Handthierung des Feuers fortgetrieben worden, das ſchwefelhafftigſte oder das am meiſten Emetiſche Brech-Krafft bey ſich führet.

§. 4. Die rothe Farbe dieſer Blumen kömmt von dem vielen antimonialiſchen Schwefel, wormit ſie angefüllet ſeyn: und man kan dis verſichern, daß das Glas, wenn es als ein Alkali auf dieſem Schwefel loßgehet, ihm dieſe Farbe auf gleiche Weiſe giebet, als etwa der Kalck oder das alkaliſche Saltz des Tartari den gemeinen Schwefel roth machen, wenn man ſie im Waſſer zuſammen kochen läſt.

§. 5. Denſelben Tag, wenn man dieſe antimonialiſche Blumen eingenommen hat, muß man offt Brühe trincken, daß einem ſowohl das Brechen leichter werde, als auch die groſſe Thätigkeit dieſes Pulvers etwas nachgebe: weil es doch eines von den ſtärckeſten Vomitiven in der Artzeney iſt. Jedoch weil es zuweilen geſchicht, daß dis Pulver an die Magen-Häutlein oder in ſeiner Falten eine angeſchmiſſen wird: Es würcket ein ſtetes Brechen, wenn man gleich auch immer mit Suppe trinckt: Alſo muß man ein Sal vegetabile unter dieſe Brühen thun, und von

einer

einer Viertelſtunde zur andern Löffelweiſe davon einnehmen laſſen. Dieſes Saltz ſtillet das Brechen, weil es den antimonialiſchen Schwefel bindet und fixirt, daß er durch den Stuhlgang fortgehet.

O. Butter oder Eßig-Oel des Antimonii.

§. 1.

Dieſe Praeparation iſt ein Antimonium, das von denen Acidis ätzend gemacht worden.

§. 2. Pülvert und miſcht 6. Untzen Regulum Antimonii unter 16. Untzen corroſiviſches Sublimat. Thut dieſes Mengſal in einen gläſernen Kolben, und laſt die Helffte ledig. Stellt euern Kolben in Sand, und habt ihr einen Recipienten dran gehänckt, und die Fugen wohl verlutirt, ſo muß man anfangs ein klein Feuer drunter machen, den Kolben erhitzen, und hernach biß zum andern Grad verſtärcken, ſo wird ein liquor heraus gehen, der in dem Recipienten geliefert. Haltet mit eben dem Grad des Feuers an, biß nichts mehr heraus will. Hebt euern Recipienten alsdenn ab, und ſetzet einen andern mit Waſſer

an

an die Stelle: Verſtärcket das Feuer Staffelweiſe, biß der Kolben glüend werde, ſo wird der Mercurius ins Waſſer abflieſſen, den man trocknen und aufheben und gebrauchen muß, wie einen andern Mercurium.

§. 3. Die Butter des Antimonii iſt ein ätzendes Mittel, es friſt das wilde Fleiſch weg, und reiniget die Geſchwüre: man macht das Pulver Algaroth, wovon wir hernach reden wollen.

Anmerckungen.

§. 4.

Bald drauf, als man die beyden Ingredientia unter einander gethan, ſo wird die Materie ſeyr mercklich erhitzet: weil nehmlich die ſauren Spitzen des corroſiviſchen Sublimats die Theilgen des antimonialiſchen Reguli mit Gewalt durchdringen, und auseinander jagen, ſo entſtehet eben dergleichen Hitze, als von Rechts wegen ſich ereignet, wenn ein Acidum ein Alkali durchdringet, oder zwey dichte Cörper ſcharff an einander ſtoſſen und reiben.

§. 5. Die Butter Antimonii iſt nur ein Miſchmaſch der ſauern Spirituum des corroſiviſchen

§. 3. Gebrauch.
§. 5. Was die Butter Antimonii iſt?

ſchen Sublimats mit dem Regulo Antimonii, und dieſe Spiritus machen es ätzend.

§. 6. Die Spiritus des Saltzes und Vitriols verlaſſen in dieſer Operation den Mercurium, und kriechen davor in das Antimonium, als welches gröſſere poros hat: Wird nun alſo der Mercurius davon befreyet, das ihn in Cryſtallen-Geſtalt feſt hielte, und von einem groſſen Feuer fortgetrieben, ſo wird er in Dünſte rarificirt, welche durch den Halß der Retorte in den Recipienten mit Waſſer gehen, und ſich daſelbſt von der Kälte zu einem flüßigen Mercurium ſetzen.

§. 7. Ich zweifle nicht, es werde manchem zu begreiffen ſchwer fallen, wie ſich die Acida, die an das dichte Corpus des Mercurii angeſchlagen ſeyn, davon loßreiſſen, und ins Antimonium marchiren. Jedoch kan man darzu ſagen, daß die Acida, welche als ſo viel mit dem einen Ende in den Mercurium angeheftete Spitzen ſeyn anzuſehen, am andern Ende von den weichen und äſtigten Theilgen des Antimonii, die weit mehr Bewegung als der Mercurius haben, eingewickelt und mit Gewalt fortgeſchleppet worden.

§. 8. Man kan an ſtatt des Reguli die Leber oder das Glaß Antimonii darzu brauchen.

§. 9. Regulus Antimonii beſackt ſich nicht mit mehr Acidis des corroſiviſchen Sublimats, als er zu Ausfüllung ſeiner pororum nöthig hat. Thut man alſo mehr als 16. Untzen Sublimat auf 6. Untzen Regulum, ſo wird man doch nichts mehr Butter

§. 7. Schwierigkeit. §. 9. Gewicht.

ter heraus bekommen. Es wird ſchlechterdings nichts mehr helffen, wenn man noch mehr Regulum auf dieſes Gewicht Sublimat wollte ſchütten: weil gantz gewiß ein Theil in der Retorte übrig bleiben wird, das ſich nicht mit den Acidis verbindet, und folglich zu keiner Butter des Antimonii wird.

§. 10. Man zeucht durch dieſe Operation 8. Untzen und 3. Drachmas Butter Antimonii und 12. Untzen flieſſenden Mercurium heraus, in der Retorte aber bleibet anderthalbe Untze ſchwartze und weiſſe und rothe rarificirte Materie: welche der am meiſten irrdiſche und ſchwefelhaffte Theil vom regulo antimonii und als was unnützes weggeſchmiſſen wird.

§. 11. Der Grad des Feuers, der ſchon die Butter Antimonii heraus ziehen kan, iſt hingegen nicht ſtarck genug, den flieſſenden Mercurium diſtilliren zu laſſen: Deſſenthalben geht nichts mit der Butter über: Macht ihr aber zuletzt ein etwas ſtärcker Feuer, ſo findet ihr in dem Recipienten ein wenig Qveckſilber, das ſich gleich ſcheidet.

P. Butter Antimonii und ſein zugleich mit gemachter Zinnober.

§. 1.

Die erſtre Præparation iſt ein Antimonium, das die Acida des corroſiviſchen Sublimats durchdrungen und ätzend gemacht haben: Und die andere iſt ein Mengſal, da der im Sublimat geweſene Mercurius und die ſublimirten

Schwefel des Antimonii mit einander vereiniget werden.

§. 2. Nehmt gleichviel Antimonium und corroſiviſches Sublimat, pülvert es und mengt es wohl unter einander, füllt eine Retorte halb mit dieſem Mengſal an, ſetzt ſie in einen kleinen Ofen übern Sand, fügt einen Recipienten dran, verlutirt alle Fugen wohl, und macht anfangs ein klein Feuer drunter an, ſo wird etwas klares Oel diſtilliret: Verſtärckt darauf das Feuer biß zum andern Grad, ſo wird im Hals der Retorte ein weiſſer als Wachs dicker liquor erſcheinen, welcher, wenn er den Gang verſetzt, alles zerſprenget, wo man ihm nicht mit einer brennenden Kohle zu nahe kömmt, ihn alſo aus einander lockern, und in Recipienten flieſſen läſt. Haltet mit dem Feuer ſo lange an, biß ihr eine rothe Dunſt herausziehen ſehet: Ziehet alsdenn den Recipienten weg, und ſetzt einen andern nicht lutirten du vorhin, verſtärcket nach und nach das Feuer ſo lange, biß die Retorte glüend wird. Haltet 3. biß 4. Stunden an, laſt die Retorte verkühlen, und zerbrechet ſie, ſo werdet ihr einen Zinnober finden, der ſich ſublimiret, und an den Hals angeleget hat; Macht ihn loß und hebet ihn auf. Das iſt ein ſchönes Mittel vor die Frantzoſen, die ſchwere Noth, und zu ſchwitzen.

Man

§. 2. Zinnober Antimonii, Krafft, Doſis.

Man giebt 6. biß 15. Gran in Pillen, oder Biſſen, oder einer nützlichen Conſerve ein.

§. 3. Dieſe Butter Antimonii iſt wie die andere, davon vor dem geredt worden, ätzend. Man kan ſie rectificiren, wenn man ſie vom neuen in einer gläſernen Retorte diſtilliret.

Anmerckungen.

§. 4.

Nimmt man den Regulum, wenn man die Butter des Antimonii machen will, ſo brauchet man nur 6. Untzen zu 16. Untzen corroſiviſchen Sublimats, welches oben ſchon gemeldet worden: Braucht man aber roh Antimonium, ſo muß man gleichviel von beyden Ingredientibus nehmen, weil in einem Pfund Antimonio nicht mehr, als man Regulum zu den Acidis von einem Pfund corroſiviſchen Sublimat braucht, enthalten wird, der Reſt Antimonii aber gar nichts zur Butter mit beyträgt.

§. 5. Dieſe Butter Antimonii iſt vielmehr zuſammen geliefert als die andere, wie ſie denn auch im deſtilliren den Halß der Retorte verſchleuſt, die andere aber ſolches nicht thut. Dieſe ſehr ſtarcke Zuſammengelieferung kömmt von dem Band her, da ein kleiner Theil Schwefel vom rohen Antimonio mit denen Acidis und Regulo verbunden worden. Denn die äſtigſten Schwefel-Theilgen ſchicken ſich ſehr wohl die ſaltzigten

§. 5. Woher die Gelieferung dieſer Butter kömmt.

Materien untereinander zu mengen ſie zu figi-
ren. Die Butter Antimonii, welche vom Regulo
gemacht wird, iſt gar nicht ohne Schwefel, ſondern
ſie hat ein wenig bey ſich: weil der regulus zum
Theil damit ſchon gemacht wird, weswegen die
da herausgezogene Butter nicht ſo ſtarck als die
andere zuſammen geliefert iſt.

§. 6. Es braucht ſehr groſſe Behutſamkeit, wenn man die antimonialiſche Butter weiß machen will, die man aus rohen Antimonio zeucht: der man aber nicht zur andern braucht: Denn macht ihr ein allzugroſſes Feuer unter währender Diſtillation, oder laſt ihr den Recipienten allzulange in dem Hals der Retorte zuletzt hangen, ſo werden ſich die rothen ſchwefelichten Dünſte drunter mengen, und die Butter braun machen. Alsdenn thut man ſie in eine Retorte, diſtillirt ſie noch einmahl bey einem kleinen Sand-Feuer, und rectificirt ſie: Jedoch giebt man auf das bey dieſer Deſcription geſagte genau Achtung, ſo wird man eine Butter heraus bekommen, die eben ſo rein als die andere iſt nach der erſten Diſtillation.

§. 7. Hier ſtellt ſich eine Schwierigkeit vor, wie nehmlich die Butter Antimonii vom Feuer noch vor dem Zinnober fortgetrieben wird: denn es ſcheint, als wenn der Regulus, der mit acidis beladen iſt, weit ſchwerer als der Zinnober ſeyn müſte, der aus zweyen ſehr flüchtigen ingredientibus beſtehet. Darauf kan man dieſe Antwort geben: weil die Acida des corroſiviſchen Sublimats vom Queck-

§. 7. Rectificirung der Butter Antimonii.

Queckſilber ſubtiliſiret und erhoben ſeyn, ſo ſeynd ſie flüchtig genug worden, des antimonialiſchen Reguli Theilgen aufzuheben und zu volatiliſiren, woran ſie angehefftet geweſen, und ſie leichter als den Zinnober zu machen.

§. 8. Man trifft im Recipienten Butter Antimonii, und an die Wände angeſetzte kleine Cryſtallen, die gäntzlich als wie Zweige an den Bäumen ausſehen, an. Dieſe Figuren kommen vom Acido des Sublimats her, das mit Antimonio vermiſcht iſt.

§. 9. Habt ihr 5. Untzen corroſiviſches Sublimat und eben ſo viel Antimonium zu dieſer Præparation genommen: ſo ziehet ihr drittehalbe Untze ſehr ſchöne Butter Antimonii, 3. Untzen und 6. Drachmas antimonialiſchen Zinnober und eine halbe Untze Queckſilber heraus. Die in der Retorte rückſtändige Materie wiegt drittehalbe Untze. Alſo hat die Materie 6. Drachmas abgenommen, welche Abnahme ergangen, da ſich der Zinnober erhoben hat.

§. 10. Das Queckſilber wird ſamt dem Zinnober am Halß und in dem letzten Recipienten gefunden.

§. 11. Man findet manchmahl oben am Halß der Retorte eine Art Mooß, daß viel kleine Figuren vorſtellet, und das iſt der am meiſten rarificirte Schwefel.

§. 12. Die Maſſe, welche unten in der Retorte gefunden wird, iſt der allerirrdiſcheſte Theil Antimonium, den man als was unnützes wegſchmeiſt.

§. 13. Weil der Mercurius im vorigen Proceß nicht genug Schwefel, worein er ſich einlegen könnte, gefunden, dannenhero iſt er flüßig darvon kommen: In dieſem aber hier (darzu man roh Antimonium, das allen ſeinen Schwefel in ſich hält, nimmt) wird der Mercurius, weil ſich die corroſiviſchen Spiritus an die reguliniſche Materie des Antimonii anſetzen, und zu Butter werden, vom Schwefel und des Feuers Handlung gebunden, und hernach am Hals der Retorte zu Zinnober ſublimiret. Denn wann man Zinnober machen will, ſo muß Schwefel und Mercurius darzu da ſeyn. Will man ſo curiös ſeyn, und dieſen Zinnober zergliedern, ſo muß man ihn pülvern, mit zweymahl ſo viel Tartar-Saltz vermengen, ihn darauf in eine Retorte thun, und den Mercurium daraus über einem ſtarcken Feuer in einem Recipienten voll Waſſer diſtilliren: der Schwefel aber wird in der Retorte bleiben, als der an dem Tartar-Saltze klebet, worvon man ihn loßmachen kan, wenn man ihn in Waſſer kochet. Dieſe Diſſolution filtriret man, und geuſt diſtillirten Wein-Eßig drauf, alsdenn wird ſich ein graues Pulver præcipitiren, das man mit Waſſer waſchen und hernach trocknen laſſen kan: Dieſes iſt ein Schwefel, den man ſehr hoch hält vor Bruſt-Beſchwerung, und wird 6. bis 8. Gran auf einmahl in einem zur Kranckheit dienlichen liquore eingegeben.

§. 14.

§. 13. Wie der Zinnober Antimonii wird. Anatomie dieſes Zinnobers. Schwefel Antimonii. Krafft/ Doſis.

§. 14. Es glücket nicht allemahl, daß man Zinnober-Mercurium bereitet, man mags auch noch ſo vorſichtig, noch ſo genau im Proceß ſuchen: Hat man zwey bis drey Stunden ſtarck gefeuert, und es will noch nichts am Halß der Retorte anfliegen, ſo darff man nicht länger drauf warten: Da denn die Schuld an des Mercurii ſeiner Natur liegt, den man darzu genommen.

§. 15. Manche nehmen zwey bis drey Tropffen Butter Antimonii in ein wenig Brüh zum Brechen ein, wie ſie denn eben dergleichen Würckung als das Algarothiſche Pulver hat: Jedoch wie ſie ein ſtarck Vomitiv iſt, und wie man es in der Einnahme nicht allzugenau und an einem Schnürgen haben kan, da man Tropffen nimmt, alſo wolte ich eben dieſe Methode nicht vor gut anſehen.

§. 16. Wenn man zweymahl ſo viel Schwefel-Oel oder Spiritum, die nach unſerer Deſcription gemacht ſeyn, unter einen Theil Butter Antimonii thut, ſo bekömmt man einen liquorem, der zur Mund-Fäule, vor Veneriſche und drüſigte Geſchwüre hilfft, man ſtreicht ihn mit Feder-Zeug drauf: und würckt er faſt wie Mercurialiſches Oel oder Mercurialiſcher Liquor, welche von mir beſchrieben worden.

§. 17. Läſt man zur Curioſität ein Mengſal von einem Theil Zinn, und dreyen Theilen corroſiviſchen Sublimat alle beyde zuſammen gepülvert

 in

§. 15. Butter Antimonii nimmt man nicht ſicher ein.
§. 16. Liquor vor Mundfäule.
§. 17. Rauchende Butter Antimonii oder Liquor.

in einer Retorte diſtilliren: ſo bekömmt man die Zinn-Butter, die ein ſehr dicker liquor iſt, und dieſes als was ſonderliches hat, daß ſie immerzu rauchet.

Q. Algarothiſches Pulver oder ein Emeticum.

§. 1.

Das Algarothiſche Pulver iſt ein Præcipitat des Antimonii, oder der gewaſchenen Butter Antimonii.

§. 2. Schmeltzt in warmer Aſche die erſte obbeſchriebene und vom Regulo gemachte Butter Antimonii, ſchüttet ſie in ein irrden Becken, worinnen zwey biß drey Mäßlein lau Waſſer ſeyn muß, ſo wird ſie ſich zu einem weiſſen Pulver præcipitiren, das man mit viel Wäſchen abſüſſen und hernach aufheben muß. Man nennt es gar unförmlich Mercurium vitæ; es purgirt oben und unten: man giebt es in Wechſel-Fiebern, Quartan-Fiebern, und allen andern Kranckheiten ein, wo ſtarck purgirt werden ſoll. Man giebt 2. biß 8. Gran in einem darzu dienlichen liquore ein.

§. 3. Nimmt man alle Wäſchen zuſammen, und läſt ohngefehr 2. Drittel verrauchen, oder biß

§. 2. Mercurius vitæ. Krafft. Doſis.
§. 3. Spiritus vitrioli oder Philoſophicus.

biß der liquor recht ſauer iſt: ſo wird man den Spiritum vitrioli philoſophicum heraus kriegen, den man wie den Spiritum vitrioli communem in Julepen braucht, darunter ſo viel gethan wird, biß eine angenehme Schärffe heraus kömmt.

Anmerckungen.

§. 4.

Ich habe hiebevor gedacht, daß die Butter oder das Eiß-Oel Antimonii nichts anders als ein Mengſal der Saltz- und Vitriol-Spirituum mit dem Regulo Antimonii ſey. Welches Vorgeben von dieſer letzten Operation bekräfftiget wird: weil, wenn man dieſe Butter in laulicht Waſſer geſchüttet, ſich ihre Spiritus darinnen ausbreiten, und den liquorem überaus ſauer machen, den Regulum antimonii aber auf den Boden fallen laſſen: Dergeſtalt iſt das Algarothiſche Pulver nichts als ein verkleidetes Antimonium, das denen obgedachten weiſſen Blumen ſehr nahe kömmt.

§. 5. Das Waſſer reiniget die Butter Antimonii von ihren acidis, weil ſie nicht tieff genug in den poris dieſes weichen und ſchwefelichten Minerals ſtecken: Hingegen kans dieſe Acida nicht aus dem corroſiviſchen Sublimat bringen, weil die Lufft-Löcher des Mercurii vielmehr als des Antimonii ſeine verſchloſſen ſeyn, ſo halten ſie auch mit

gröſſern Nachdruck, was ſie einmahl eingefaſſet.

§. 6. Man kan das Algarothiſche Pulver eben ſo aus der Butter, die man vom rohen Antimonio, oder der Leber, oder dem Glaß des Antimonii, heraus gezogen, kriegen.

§. 7. Nehmt ihr 4. Untzen Butter Antimonii, ſo bekommt ihr eine Untze und 6. Drachmas Algarothiſches Pulver, wenn ihrs wohl gewaſchen und getrocknet habt: Alſo halten 4. Untzen von dieſer Butter 2. Untzen und 2. Drachmas Spiritum acidum, worinnen ſein corroſiviſches Weſen beſtehet.

§. 8. Der ſaure Liquor, ſo Spiritus vitrioli philoſophicus genannt wird, verliert mit der Zeit faſt allen Geſchmack, weil ſein Acidum vom Mercurio und hernach vom Antimonio volatiliſiret worden.

§. 9. Das Algarothiſche Pulver wird weder vom Spiritu nitri, noch vom gemeinen Aqua regia, ſondern nur vom Mengſal des Spiritus nitri, ſalis und vitrioli, das ein Aquam regiam abgiebet, aufgelöſet. Läſt man die Diſſolution verrauchen, alſo, daß man zweymahl Spiritum nitri drauf geuſt, und jedesmahl die Feuchtigkeit auffliegen läſt, ſo bekömmt man ein Bezoardicum minerale, das dem gleich kömmt, ſo ich gleich beſchreiben will.

R. Be-

§. 7. Gewicht.
§. 9. Das Auflöſungs-Mittel des Algarothiſchen Pulvers.

R. Bezoardicum Minerale.

§. 1.

Schmeltzt in heiſſer Aſche zwey Untzen Butter Antimonii, gieſt ſie in eine Phiole oder Matras, gieſt Tropffenweiß guten Spiritum nitri drauf, biß die Materie vollkommen aufgelöſet ſey: Man braucht ordentlicher weiſe eben ſo viel Spiritum nitri als Butter Antimonii: Es werden ſich unter währender Diſſolution dergleichen Dünſte erheben, die man möglichſten Fleiſſes verhüten muß: Deswegen ſetzet man das Gefäß unter die Feuer-Eſſe. Schüttet eure Diſſolution in eine gläſerne Cucurbit, oder in ein Gretz-Becken, und laſt ſie da in einem ſehr gelinden Sand-Feuer biß zur Trockne verrauchen, ſo wird euch eine weiſſe Maſſe übrig bleiben, die laſt abkühlen, ſchüttet zwey Untzen Spiritum nitri drauf: ſetzet das Gefäß wieder in Sand, und laſt die Feuchtigkeit wie zuvor verrauchen: Gieſt auf die letzte zwey Untzen Spiritum nitri auf die weiſſe Maſſe, laſt die Feuchtigkeit verrauchen: Verſtärcket darauf etwas das Feuer, und calcinirt die Materie binnen einer halben Stunde: rücket ſie darnach vom Feuer weg, ſo bekommt ihr zwey Untzen weiß Pulver, das man in einer wohlverſchloſſenen Phiole aufheben muß.

§. 2.

§. 2. Es iſt ein gut Sudoriferum, und dienet eben darzu, wovor das Antimonium Diaphoreticum gut iſt. Die Doſis wird von 6. biß auf 20. Gran in Brüh oder einem andern darzu dienlichen liquore verrichtet.

Anmerckungen.

§. 3.

Der Spiritus nitri, wenn er unter die ſaltzigten und vitrioliſchen Acida der Butter Antimonii gethan wird, macht eine Gattung aquæ regiæ, das den Regulum antimonii würcklich aufloͤſet.

§. 4. Die Vitriol- und Saltz-Spiritus wären alleine nicht ſtarck noch ihrer viel genug das Antimonium gäntzlich aufzulöſen, ſondern legten ſich nur hinein, wo ſie nicht mit dem Spiritu nitri vereiniget würden, da ſie denn viel ſtärcker agiren. Denn ſie durchdringen und ſtoſſen alle Theilgen des Minerals auf die Seite, machen ſie gantz ungeſchickt und unempfindlich, die grösſeſte Auflöſung einzunehmen. Weil ſich nun in dieſer Durchdringung eine groſſe Effervescentz, als wie etwa in der Diſſolution des Mercurii, begiebt; Dannenhero laſſe man ſichs geſaget ſeyn, daß man immer nach und nach ein wenig Spiritum nitri drauf gieſſe, weil ſonſt die Materie über das Glaß herauslauffen möchte. Dieſe Effervescentz entſpringt aus dem Widerſtand, den die Spitzen des Spiritus

§. 2. Krafft / Doſis. §. 3. Menſtruum Reguli Antimonialis. §. 4. Woher die Effervescenz?

us finden, wann ſie in die Lufft-Löcher des Antimonii hineindringen: Denn ſobald als die Diſſolution vollbracht worden, ſo ereignet ſich kein Aufſchwellen mehr. Man läſt darauf die Feuchtigkeit verrauchen, und geuſt noch zweymahl Spiritum nitri auf die fixe Maſſa, wie wir gedacht haben; und ſo wird die Butter Antimonii, welche ſonſt ein ätzend und haupt-purgirendes Mittel iſt, das abgeſüſte als man hat, und kömmt der Præparation des Antimonii, die man Diaphoreticum antimonium nennt, ſehr nahe.

§. 5. Dieſe Veränderung iſt ziemlich wunderlich, und kömmt einen ſchwer zu begreiffen an, wie ein corroſiviſcher Spiritus acidus, dergleichen der Spiritus nitri iſt, eine Materie abſüſſen könne, welche eben darum ätzend iſt, weil ſie mit Spiritibus Acidis geträncket iſt.

§. 6. Dieſe Schwierigkeit zu heben, ſo muß man ſich einbilden, daß die Butter des Antimonii ätzend ſey, weil die darinnen enthaltene Acida nur obenhin angebunden und dergeſtalt proportioniret ſeyn, daß des Antimonii Bewegung ihr zu einem Wagen diene, worauf ſie ihre Spitzen angreiffen könne: weil aber nach beſchehener Aufflöſung der acidorum eine groſſe Menge ſeyn, ſo fixiren ſie das Antimonium, und hindern es nicht alleine an ſeiner Bewegung, ſondern ſetzen ſich auch in die weichen und häckeligten Theilgen dieſes mixti, und verlieren darinnen ihre Schärffe.

§. 7.

§. 5. Woher die Butter Antimonii vom Zuſatz des Salpeter-Spiritus ein Sudoriferum wird.

§. 7. Um eben dieſer Urſachen willen verliert die Butter Antimonii in dieſer Operation ihre Brech-Krafft: Denn weil ihr ſaltzigter Schwefel von der evaporation zum Theil zerſtreuet, zum Theil von den Acidis fixiret wird, ſo findet ſich nichts mehr, das den Magen beiſſen könnte. Bleiben etliche flüchtige Theilgen in dem Mineraliſchen Bezoardico, woran nicht zu zweiffeln iſt, ſitzen, ſo ſind ſie doch ſehr ſchwach, und können nur durch die Ausdünſtung das böſe wegtreiben.

§. 8. Dieſes Pulver heiſt Bezoardicum Minerale, weil es wie der Bezoar-Stein den Schweiß austreibet.

§. 9. Man muß dis wiſſen, es ſeynd dieſe Præparationes nichts als unterſchiedliche Veränderungen des antimonialiſchen Reguli, die von den Spiritibus acidis oder vom Feuer dermaſſen geſchehen, daß ſie vom Fluß oder einem reducirenden Saltze wieder zu einem Regulo werden, und dieſe Saltze, die ſich unter dieſe Form gebracht, hinrichten können.

S. Aetzendes Oel Antimonii.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein Theil Antimonium, das in den ſauren Saltz- und Vitriol-Spiritibus aufgelöſet worden.

§. 2. Schüttet gantz ſubtil gepülvertes Antimonium 6. Untzen in eine gläſerne Retorte: gieſt 4. Untzen guten Saltz-Spiritum und ſo viel

viel ätzendes Vitriol-Oel drauf, rührts untereinander, verſchlieſt die Retorte, und ſtellt ſie ſo, daß der Schnabel in die Höhe gehe, in Sand. Macht ein klein Digeſtions-Feuer 24. Stunden lang drunter, laſt darauf den Schnabel euerer Retorte niederhängen, macht ihn auf, und hänget einen gläſernen Recipienten dran, verlutirt die Fuge mit naſſer Blaſe, macht ein klein Feuer drunter, laſt es von unten hinan biß auf den andern Grad ſteigen, ſo wird ein weiſſer liquor übergehen; Verſtärckt es etwas gegen das Ende, und haltet darmit an, biß nichts mehr in den Recipienten herabfalle. Laſt die Gefäſſe abkühlen, und macht ſie auf: verwahret den Inhalt des Recipienten in einer wohlverſchloſſenen Flaſche.

§. 3. Es iſt ein liquor, der Rinden über die Wunden zeucht, eröffnet ſonderlich wohl die Veneriſchen Drüſen, iſt gut vor die Mund-Fäule, beitzt das wilde Fleiſch weg, reiniget die alten Schäden und hilfft vor den kalten Brand, Man braucht ihn mit Feder-Zeug.

Anmerckungen.

§. 4.

DIe Retorte muß ziemlich groß ſeyn, daß nemlich zum wenigſten die Helffte ledig bleibe und die Feuchtigkeit genug Raum habe, ſich zu rarificiren.

§. 5.

§. 5. Ich ſetze alles zuſammen 24. Stunden lang in Digeſtion, daß die Acida Zeit das Antimonium zu durchdringen haben. Wolte ich unter dis Mengſal 9. bis 10. Untzen Salpeter-Spiritum thun, ſo würde der Salpeter mit ſehr ſtarcker Effervescentz aufgelöſet: weil die darinnen ſteckende dreyerley ſaure Spiritus ein aquam regiam ausmachen, von welchem das Antimonium leichtlich aufgelöſet wird: Jedoch braucht es zu dieſem Proceß keiner ſo gar genauen Auflöſung.

§. 6. Dieſer liquor wird gar unförmlich ein Oel genennet; da er nur eine Auflöſung etlicher Antimonialiſchen Theilgen in den ſauren Spiritibus iſt. Er iſt gar nicht von dem Eiß-Oel des Antimonii, als darinnen unterſchieden, daß er mehr phlegma hat: weil nehmlich die Acida des corroſiviſchen Sublimats gar keine wäſſerichte Feuchtigkeit haben, die ſie auseinander ſcheide, wiewohl dergleichen in denen von uns angewandten Acidis zu finden.

§. 7. Man könnte aus dieſem Oel das Algarothiſche Pulver auf eben die Art als aus der Butter machen: Jedoch würde es nicht ſo weiß ſeyn. Man könnte auch gleichfalls dieſen liquorem zur Mache des Mineraliſchen Bezoardici anwenden. Geuſt man den Spiritum nitri drauf, ſo wird eben eine dergleichen ebullition entſtehen, als wenn man ihn auf die Butter des Antimonii göſſe.

§. 8.

§. 6. Der liquor iſt gar unförmlich ein Oel genannt.

§. 8. Dieſes Oel Antimonii macht nicht ſo gut als die Butter Antimonii Rinden, weil es mehr Phlegma als dieſe hat. Hingegen läſt es ſich leichter gebrauchen, weil es flüßig iſt.

T. Ein ander Oel Antimonii.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt eine Auflöſung der lockerſten und freyeſten Theilgen des Antimonii, die vom Acido und Zucker-Oel verrichtet worden.

§. 2. Nehmt gleichviel Antimonium und Zuckerkand, pülvert ſie, miſcht ſie untereinander, thut das Mengſal in eine ziemlich groſſe gläſerne Retorte, als deren dritten Theil nur die Materie einnehmen muß: Stellt eure Retorte in Sand, und hängt einen Recipienten dran, gebt ihm ein ziemlich gelindes Feuer in den erſten Stunden, und laſt das Phlegmatiſche Waſſer darinnen diſtilliren; Fangen die Tropffen roth überzugehen an, ſo ſchüttet den Innhalt des Recipienten als was unnützes weg; macht ſolchen wieder feſt dran; verlutirt die Fugen, und treibt das Feuer etwas ſtärcker: Jedoch muß ès recht wohl regieret werden, daß ſich die Materie nicht rarificire, und in ihrer Subſtantz in den Recipienten einflieſſe, weil man alsdenn den Proceß wieder von fornen anheben muß: Haltet mit dem Feuer ſo lange an, bis nichts mehr übergehet: Laſt die Gefäſſe wieder verkühlen, macht ſie auf, gieſt den Innhalt des Recipienten in eine Flaſche, und hebt

ihn auf. Das iſt das Oel Antimonii, es iſt ſehr herrlich zu gebrauchen, wenn man die Geſchwüre austrocknen, die Zittermähler und das Jucken auf der Haut vertreiben will. Iſt es allzuſcharff, ſo kan man es mit Honig-Waſſer dämpffen.

Anmerckungen.

§. 3.

DEr Zucker hält ein ſaures Sal Eſſentiale und ein Oel in ſich, welche einen öligten liquorem machen, wenn ſie unter einen Theil Antimonialiſcher Schwefel gemenget werden.

§. 4. Der ſüſſe Zucker-Geſchmack kömmt nur von dem natürlichen Mengſal dieſes Acidi unter das Oel her: Denn man darff nur dieſe zwey Subſtantzen von einander ſcheiden, ſo wird eine von beyden nicht ſüß ſeyn.

§. 5. Das Oel vor ſich gantz alleine iſt gantz eckelhafft und abgeſchmackt auf der Zunge, weil es nehmlich wenig Eindruck auf den Nervum des Geſchmackes ſetzet: Iſt aber das Acidum gantz geheim damit vereiniget, ſo dienen die Spitzen dieſes Acidi dem Oel zu einem Mittel, wordurch es in die Fläche des Nerven eindringen, ihn kützeln, und einen ſüſſen Geſchmack bey uns hervorbringen kan.

§. 6. Iſt alſo das Acidum alleine, ſo ſchneidet und ſticht es die Zunge mit ſeinen Spitzen; werden aber dieſe von den äſtigten Oel-Theilgen zuſammen vereiniget, und ſtumpff gemacht, ſo werden

§. 2. Krafft.
§. 4. Was den Zucker ſüß macht?

den ſie auch anders einſchlagen, und den Nervum des Geſchmacks nicht anders als ſehr lieblich und ſüſſe durchdringen können.

§. 7. Von 16. Untzen Zuckerkand und eben ſo viel Antimonio zeucht man in dieſer Diſtillation anderthalbe Untze phlegmatiſch Waſſer und 10. Untzen Oel heraus, in der Retorte aber bleibt 20. Untzen irrdiſche ſtarck rarificirte Materie.

U. Tinctura Antimonii.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt eine Aufloͤſung der allerlockerſten Schwefel Theilgen im Antimonio, die in Spiritu vini geſchehen iſt.

§. 2. Schmeltzt bey groſſem Feuer in einem Crucibel 8. Untzen Tartar-Saltz, und werfft in unterſchiedlichen Abſaͤtzen und Loͤffelweiſe 6. Untzen gepuͤlvert Antimonium drauf, ſo wird es ſchmeltzen und ſich mit dem Tartar-Saltze vereinigen: Deckt den Schmeltz-Tiegel zu, und laſt das Mengſal eine halbe Stunde im Fluß, ſchuͤttet es in einen Moͤrſel, das es kalt werde, bringt die Maſſam wieder zu Pulver, und thut ſie in einen Matras, gieſt Spiritum vini alkoliſatum 4. Finger hoch drauf: ſtuͤrtzt einen andern Matras drauf, daß ein vaiſſeau de rencontre heraus kommt: Verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und laſt euere

Materie digeriren in einer gelinden Hitze, 2. biß 3. Tage lang, oder biß der Spiritus vini, roth worden: Nehmt alsdenn den Matras weg, filtriret eure Tinctur, und hebt ſie in einer wohlverwahrten Flaſche auf.

§. 3. Sie treibt den Schweiß, hilfft vor Mutter-Beſchwerungen: ſie macht einem Eckel, oder purgirt wohl gar ein wenig, wenn man ſie etwas ſtarck eingiebt: Man gebraucht ſie, wenn man der Weiber Monatliche Zeit aufbringen, Verſtopffungen heben, und hypochondrialiſche Melancholie, Krätze, Kinder-Pocken, febres malignas vertreiben will. Man giebt 4. biß 20. Tropffen in einem darzu dienlichen liquor ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Bey dieſer Operation rarificirt das Tartar-Saltz den Schwefel Antimonii, und giebt dem Spiritui vini ſolches aufzulöſen Gelegenheit. Weil dieſes Menſtruum Schwefel führt, ſo ſchicket ſichs ſehr wohl zum Auszug des Schwefels, oder der öligteſten Subſtantz Antimonii. Weil dieſe Subſtantz viel zu dichte und in die andern Mineraliſchen Theile viel zu feſte eingeſeſſen, als daß ſie durch den Spiritum vini abgeſchieden werden könne, bevor ſie vom Tartar-Saltz loßgeriſſen

§. 3. Krafft der Tinctur. §. 4. Das Tartar-Saltz und der Wein-Spiritus ſeynd Haupt-Menſtrua der Schwefel.

ſen wird: ſo muß diß alkaliſche Saltz das Antimonium durchdringen und ſeinen Schwefel auseinander breiten. Auſſer dem hat der Spiritus vini nicht Krafft genug zu ſeiner Auflöſung, weil er ein ſolch Menſtruum iſt, das aus äſtigten und folglich häckeligten Theilgen beſtehet.

§. 5. Das alkaliſche Tartar-Saltz kan einen groſſen Theil antimonialiſchen Schwefel wie etwa ſonſt gemeinen Schwefel auflöſen, weil dieſe Schwefel einerley Natur haben. Da hingegen der Wein-Spiritus nur den fetten und öhligten Theil dieſes Schwefels auflöſt, den ſaltzigten Theil aber unangegriffen läſt, als mit welchem er ſich wegen Ungleichheit der Lufft-Löcher nicht vereinigen kan.

§. 6. Man kan das vaiſſeau de rencontre in Miſt zur Digeſtion ſtellen: als welcher Grad Hitze ſchon genug iſt, die Tinctur aus dem Antimonio zu ziehen: Solte ſie aber allenfalls in 3. Tagen nicht herausgegangen ſeyn, ſo darff man nur das Gefäß in Sand ſtellen, nachdem man die Materie vorhin ein wenig umgerühret, und ein klein graduirt Feuer drunter machen, und den liquorem etliche Stunden lang allmählich kochen laſſen, ſo wird er roth.

§. 7. Dieſer liquor hat einen guten Geruch, und ſcheint, als wenn ein Theil Tartar-Saltz mit der antimonialiſchen Tinctur in Wein-Spiritum kommen wäre, und die rothe Farbe vermehren hülffe, dergleichen in der Tinctur des Tartar-Saltzes geſchicht. Welcher Umſtand

das Mittel deſto heilſamer macht. Hat man dieſe Tinctur 7. bis 8. Monath aufgehoben, ſo verliert ſie viel von ihrer Farbe: weil nehmlich das ſubtilſte vom Wein-Spiritu verraucht, ſo fallen die Schwefel-Theilgen, welche die Tinctur mit ihrer Ausbreitung machten, zuſammen, und werden præcipitiret, oder bleiben wohl gar als unempfindliche moleculæ im Wein-Spiritu ſitzen.

§. 8. Die Schwitz-Krafft dieſes Mittels kömmt hauptſächlich von einer ſehr kleinen Anzahl emetici her, welches, weil es nicht genug Macht hat ein Brechen zu erwecken, ſich ausbreitet und durch ſeine Lufft-Löcher ausgehet.

§. 9. Die Tinctur Antimonii rarificirt das Geblüthe mit ſeinen ſubtilen Theilgen; Dannenhero iſt ſie ſehr gut für Mutter-Beſchwerungen: als welche die Verſtopffungen auflöſet und öffnet, ſo die nöthige Ausführung gehindert, und Blehungen erweckt.

§. 10. Wird diß Mittel in einer ſtarcken Doſi eingegeben, ſo macht es Eckel, des antimonialiſchen Schwefels wegen, als welcher vomitiviſch iſt: und iſt ſolcher Eckel allezeit mit einem Stulgang begleitet: Denn weil das emeticum allzuſchwach iſt, ſo wird auch der humor, der aufrühriſch worden, wieder præcipitiret.

Das

§. 7. Die antimonialiſche Tinctur verliert ihre Farbe mit der Zeit.

§. 9. Krafft. §. 10. Doſis.

Das 10. Capitel.

A. Vom Arſenico.

§. 1.

ARſenicum iſt eine Mineraliſche Materie, die aus vielem Schwefel und einem ätzenden Saltze beſtehet. Es giebt dreyerley Gattung: Weiſſes, und das behält den Nahmen Arſenicum, gelbes, das wird genennt Auripigmentum, und rothes, das heiſt Realgar oder Sandarach: Das weiſſeſte iſt das ſtärckſte unter allen, und gleiſt manchmahl wie Cryſtall. Einige machen zur vierdten Art Arſenicum ein gelbes Arſenicum das ſonſt ein Auripigmentum, und nur dieſen unterſcheid behält, daß es nicht ſo glänzet und ſo lichtfarbig iſt.

§. 2. Kein Arſenicum ſoll innerlich eingegeben werden. Haben gleich etliche das weiſſe darzu gebraucht, und ſagen, ſie hätten unterſchiedliche Kranckheiten, und unter andern die Quartan-Fieber darmit vertrieben: wie ſie denn biß auf 4. Gran in viel Waſſer eingeben, und es auf die Art ein Brechen macht, dergleichen das Antimonium würcket: So kan ich doch diß febrifugum gar nicht loben, und

§. 1. Dreyerley Arſenicum.
§. 2. Das Arſenicum darff man niemahls einnehmen.

und nimmermehr rathen, daß man eine ſo ge-fährliche Sache vor eine Artzeney jemanden eingeben ſolle; Wir haben ja GOtt Lob! andere Artzeneyen genug, die ein Brechen machen können, und darff man nicht erſt zum Arſenico ſeine Zuflucht nehmen. Euſſerlich aber kan man es gar glücklich brauchen, weil es das überflüßige Fleiſch wegbeitzet.

§. 3. Man ſtreut gepülvert Arſenicum auf die Hüner-Augen, welche es biß auf die Wurtzel ohne Schmertzen wegfriſt; Jedoch muß man das näheſte Fleiſch mit einem Emplaſtro Diapalmari, dergleichē man braucht, wenn man ätzende Dinge auflegt, bedecken.

§. 4. Hat man zu allem Unglück Arſenicum innerlich eingenommen, ſo kan man eine halbe Stunde darauf dem übel gar bald abhelffen, wenn man nur laulich Oel oder zergangen Fett zum Brechen und Stuhlgang einſchluckt. Man muß etliche Tage lang darauf von Milch leben, und ſich öffters mit Zimmetrinde, die man in ein wenig Milch zergehen laſſen, purgiren. Orvietan, Theriac, Mithridat, und andere dergleichen Gifft-Artzeneyen ſind dißfalls mehr ſchädlich als nützlich, alldieweil ſie aus ſcharffen und ſpirituöſen Ingredientien

§. 3. Mittel vor die Hüner-Augen.

§. 4. Mittel vor arſenicaliſchen Gifft.

tien beſtehen, welche die Bewegung und Handlung des Arſenici eher vermehren, als beſſern, wie ich oben im Diſcurs vom corroſiviſchen Sublimat gedacht. Man muß ſolche Mittel haben, welche mit ihrem ſchmierigten Weſen die Spitzen der ſtechenden Gifft-Saltze binden und anſchlieſſen, daß ihre Zernagung gehindert, und ſie ſo wohl oben als unten ausgeführet werden.

§. 5. Weil das ätzende Saltz Arſenici in viel Schwefel eingewickelt, ſo kan es nicht ſobald als das corroſiviſche Sublimat würcken: Kömmt es aber einmahl durch die Fermentation loß oder in Bewegung, ſo würckt es auch ſo viel ſchärffer, als das corroſiviſche Sublimat.

B. Regulus Arſenici.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt der fixeſte und dichteſte Theil Arſenicum.

§. 2. Pülvert und miſcht ein Pfund Arſenicum unter 6. Untzen Grieß-Aſche, knätet dieſes Pulver in ein Pfund weiche Seiffe, und macht einen Teig draus: Thut ſolchen in einen groſſen Crucibel, und deckt ihn mit einer irrdenen Stürtze zu, die aber in der Mitten ein Loch haben muß. Stellt euren Schmeltz-Tiegel in einen Wind-Ofen, und gebt anfänglich ein klein Feuer,

verſtärckt es darauf, daß die Materie zu einem hellen und klaren Fluß komme. Schüttet ſie in einem mit Unſchlitt beſchmierten Mörſel oder Schmeltz-Tiegel. Schlagt ein wenig mit den Feuer-Zangen drum herum dran, laſt die Materie verkühlen, und ſchüttet den Tiegel um, ſo findet ihr unten im Mörſel einen Regulum Arſenici, den ihr von Schlacken abſondern müſt: iſt nicht ſo scharffſtechend als das Arſenicum, und würcket weit gelinder.

Anmerckungen.

§. 3.

Die Seiffe, welche mit alkaliſchen Saltz angefüllet, und die Grieß-Aſche ſondern bey dieſem Proceß den gröbſten Schwefel vom Antimonio ab, und ſüſſen zu gleicher Zeit ein wenig Regulum ab, indem ſie einen Theil Spitzen ſeines Saltzes, welches die Schärffe und Zernagung ſchaffet, zerbrechen. Man macht in den Deckel ein Loch, daß der flüchtigſte Theil Arſenicum mit dem Oel und der wäſſerigten Feuchtigkeit, die in der Seiffe ſtecken, herausfahre.

§. 4. Die Schlacken, welche als ein Schaum auf dem Regulo ſtehen, beſtehen aus einem groben Schwefel des Arſenici, aus alkaliſchen Saltz und ein wenig Erde, die von der Grieß-Aſche herkömmt: Läſt man dieſe Schlacken zur Curioſität in Waſſer kochen, und den Tranck filtriren, und

§. 4. Woraus die Schlacken beſtehen. Schwefel des Arſenici.

und geuſt Wein-Eßig oder ein ander Acidum, das die Gewalt des Alkali brechen kan, drauf, ſo wird ſich ein arſenicaliſcher Schwefel præcipitiren, der mehr Gewalt, als das Arſenicum ſelber habe.

C. Arſenicaliſches Sublimat.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt ein Arſenicum, dem man ſeinen ſchlimmſten Schwefel nimmt, und den man vermittelſt des Feuers an Matras hinan erhebet.

§. 2. Schüttet ſo viel, als euch beliebt, grob gepülvert Arſenicum in Schmeltz-Tiegel, den ihr auf ein klein Feuer unter der Feuer-Eſſe bringen müſſet, laſt es calciniren, und den dritten Theil Materie ohngefehr verrauchen: Nehmt euch aber, ſo gut ihr könnt, vor dieſer böſen Dunſt in acht: Schüttet den Uberreſt gepülvert in einen Mörſel, wäget ihn, und thut gleichviel decrepitirt Saltz drauf: Thut dieſes Mengſal in einen Matras, und laſt zwey Drittheil davon leer; Stellt ihn auf warmen Sand in ein Oefgen, machet anfangs ein klein Feuer drunter, verſtärcket es aber nach und nach bis auf den dritten Grad, und laſt das Arſenicum ſublimiren: Haltet darmit an, bis nichts mehr aufſteigt, es wird aber der Proceß binnen 5. bis 6. Stunden fertig, laſt das Gefäß verkühlen, und zerbrecht es, und ſammlet, was ſich oben am Matras angeſetzet, und hebet

es

es auf. Man muß das, was unten ſitzen blieben, als was unnützes wegſchütten.

§. 3. Wiederholt man die Sublimation 4. bis 5. mahl, und thut allemahl Saltz drunter, ſo wird man ein abgeſüſſet Sublimat bekommen, welches weit weniger als das gemeine Arſenicum corroſiviſch iſt.

§. 4. Einige Auctores wollen behaupten, daß diß ſo genannte Arſenicum dulce ein Gegen-Gifft ſey: Aber ich halte nicht viel auf ein ſolch Antidotum, weil es uns an dergleichen nicht fehlet, die nicht ſo gefährlich ſind.

§. 5. Das arſenicaliſche Sublimat friſt das wilde Fleiſch weg, und reiniget die alten Geſchwüre, man nimmt es unter ein Suppuratorium, oder das Ægyptiacum.

§. 6. Eben dergleichen Proceß kan man auch mit dem Auripigmento vornehmen.

Anmerckungen.

§. 7.

Man calcinirt das Arſenicum, damit das flüchtigſte darvon auffliege: Wolte man mit dem Feuer noch mehr anhalten, und es gegen das Ende verſtärcken, ſo würde alles Arſenicum im Rauch aufgehen. Einige ſublimiren es ohne Zuſatz nach der Calcination, alleine es iſt beſſer, daß man einen Cörper, der etwas aufhalte, dergleichen das Saltz iſt, drunter thue.

§. 8. Weil das arſenicaliſche Sublimat an der Farbe

§. 4. Arſenicum dulce.

Farbe dem corroſiviſchen Sublimat gleichkömmt, dannenhero fälſchen viele Betrüger das corroſiviſche Sublimat, und thun arſenicaliſches drunter, wiewohl ich im Capitel vom corroſiviſchen Sublimat ſchon ein Mittel, dieſen Betrug zu entdecken, vorgeſchrieben.

§. 9. Das decrepitirte Saltz fixiret die groſſe Flüchtigkeit des Arſenici, und das Feuer zeucht ſeine activeſten Schwefel heraus: Je mehrmahl es nun ſublimirt iſt, je mehr abgeſüſt iſt es, und deſto beſſer ſchickt ſichs auf ſolche Fleiſch-Stäte, wo es gelinde beitzen ſoll.

§. 10. Sublimirt man das Arſenicum gantz allein übern groſſen Feuer in einem Matras, und calcinirt es nicht vorher, ſo wird das Sublimat zu Glaſe, das an der Farbe und dem Durchſchein dem gemeinen Glaſe ſehr gleich kömmt.

D. Aetzendes Arſenicum.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt ein Arſenicum, das fixer und brennender, als es vorhin war, gemacht worden, und vermittelſt der fixen Saltze eine Kalck-Form angenommen.

§. 2. Pülvert und miſcht wohl unter einander ein Pfund Arſenicum, ſo viel Salpeter, und ein halb Pfund Schwefel: Thut dis Mengſal in einen eiſernen Mörſel, und deckt ihn

§. 8. Fälſchung des corroſiviſchen Sublimats.
§. 10. Arſenicaliſches Glaß.

ihn mit einem durchlöcherten Deckel zu: Reckt durch das Loch ein glüend Eiſen oder eine brennende Kohle hinein, ſo wird das Pulver mit einem Geprasſel, ſo man Detonation heiſt, Feuer fangen. Iſt der Schlag vorbey, und die Materie wieder kalt worden, ſo muß man ſie grob pülvern, und in einem zugedeckten Schmeltz-Tiegel 2. Stunden lang über einem groſſen Feuer calciniren, und hernach abkühlen laſſen: Ihr bekommt eine ätzende Materie, die in kleine Stückgen gebrochen und in eine Flaſche verſchloſſen, und wie andere Cauſtica gebraucht werden muß.

§. 3. Setzt ihr ſie in Keller oder an einen andern feuchten Ort, ſo wird ſie zu einem liquore aufgelöſt, dergleichen etwa auch ein Tartar-Saltz thäte.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſe groſſe Detonation kömmt von der Entzündung des gemeinen und arſenicaliſchen Schwefels her, welche vom flüchtigen Weſen des Salpeters mit Gewalt fortgetrieben werden, und einen kleinen Raum zum Ausgang ſuchen. Das fixeſte des Arſenici bleibt unten ſitzen, als welches an dem fixen Salpeter anklebet. Man calcinirt die Materie, daß ſie deſto ätzender ſey, je offener ſie iſt.

§. 3. Liquor Arſenici.

iſt. Jedoch muß es in einem bedeckten Schmeltz-Tiegel geſchehen, weil das Arſenicum ſonſt, welches faſt gantz und gar ein Schwefel iſt, vom groſſen Feuer aufſteigen würde.

E. Des Arſenici corroſiviſches Oel.

§. 1.

Dieſer liquor iſt ein Arſenicum, das von den Acidis des corroſiviſchen Sublimats durchdrungen, und zu einer dicken Butter gemacht worden.

§. 2. Nehmt gleich ſo viel Arſenicum und corroſiviſches Sublimat, pülvert ſie, miſcht ſie unter einander, und ſchüttet das Mengſal in eine gläſerne Retorte. Setzet ſolche in Sand, hängt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen wohl, und diſtillirt bey einem gelinden Feuer einen Butter-liquorem, der mit der Butter Antimonii übereinkömmt. Will nichts mehr übergehen, ſo zieht den Recipienten ab, und hängt einen andern voll Waſſer dran, verſtärckt das Feuer, ſo werdet ihr den Mercurium Tropffen-weiß ins Waſſer fallen ſehen: Haltet mit der Diſtillation ſo lange an, biß nichts mehr abflieſſe.

§. 3. Ihr könnt dieſen Mercurium jederzeit wie einen andern brauchen, jedoch müſt ihr ihn zuvor wohl gewaſchen und getrocknet haben.

§. 4. Die

§. 2. Butter Arſenici.

§. 4. Die Butter des Arſenici iſt ein ſehr ſtarckes ätzendes Mittel, und macht viel eher asl die Butter des Antimonii eine Rinden.

Anmerckungen.

§. 5.

Es geſchicht bey dieſem Proceß, was bey Laborirung der Butter Antimonii obgedachter maſſen auch vorgehet: Die Spiritus des corroſiviſchen Sublimats nehmlich verlaſſen den Mercurium, und hängen ſich davor an das Arſenicum, welches ſie zu einen gummichten liquorem herausziehen: Darauf der Mercurius, weil er frey worden, und keine Schwefel findet, womit er ſich fixiren könne, zu Dünſten wird, und ſich im Waſſer condenſiret.

§. 4. Krafft.

Das 11. Capitel.

A. Vom Kalck.

§. 1.

Der Kalck iſt ein Stein, woraus das Feuer alle Feuchtigkeit vertrocknet, und worein es davor eine groſſe Anzahl Feuer-Theilgen eingeführet. Das ſind ſolche kleine Cörpergen, welche die Ebullition verurſachen, wenn das Waſſer die Materie, welche ſie eben einſchloſſe, durchdrungen. Und dieſe Ebullition währet ſo lange, bis alle Kalck-Theilgen auseinander

§. 1. Was der Kalck iſt/ warum er corroſiviſch iſt.

ander gebreitet ſeyn, die Feuer-Theilgen in ihre Freyheit gerathen, und keine Gewalt mehr herauszugehen thun. Es ſind auch dieſe kleine Feuer-Theilgen, welche den Kalck corroſiviſch machen: Denn ſolches der Kalck an und vor ſich ſelber nicht iſt.

§. 2. Wenn der Stein, woraus man Kalck macht, im Ofen glüend worden, ſo müſſen ſich die Arbeiter in acht nehmen, daß das Feuer immerzu ſo lange gleich fortgehalten werde, biß der Stein gantz calcinirt ſey. Denn läſt die Flamme, welche zwiſchen den Steinen hin und her zufahren angefangen hat, etwas nach, und ſetzt ſich die Hitze, ehe die Handlung zu Ende kommen, ſo werden ſie nimmermehr Kalck aus dieſen Steinen bringen, und wenn ſie gleich hundertmahl ſo viel Holtz, als man ſonſt braucht, verbrennten: weil in der Abwechſelung der Hitze des Steins Lufft-Löcher, welche ein groſſes Feuer zu bilden angefangen hat, ſich wieder verſchlieſſen, und die Materie dermaſſen niederſinckt, daß ſie alles unter einander wirfft. Uberdiß kan auch die Flamme darinnen nicht wieder in die Höhe ſteigen, weil ſie zwiſchen den Steinen keine interſtitia mehr findet, als dergleichen zuvor waren. Da denn die Materie ungeſchickt wird, ſich mit denen Feuer-Theilgen zu zeichnen, weil alle kleine Zelligen, darinnen ſie ſonſten bleiben könnten, bey dieſer Verwirrung zerbrochen und hingerichtet worden ſeyn.

§. 3. Gekochter Gyps iſt ebenfalls eine Art

 Kalck:

§. 2. Merckwürdige Umſtände zur Kalckmache.
§. 3. Gekochter Gyps iſt eine Art Kalck.

Kalck: Jedoch weil die Lufft-Löcher dieſes Steins nicht dergeſtalt beſchaffen ſeyn, daß ſie eine ſo groſſe Anzahl Feuer-Theilgen, als wohl des Kalcks ſeine, zurück halten können: ſo wird er auch nicht ſo heiß, wenn man Waſſer drauf geuſt.

§. 4. Man wirfft ein: Machen die Feuer-Theilgen des Kalcks Zernagung, ſo müſſen Ziegel, Backſtein, und alle andere Steine, die gar nicht ſo wie die Kalck-Steine genaturet ſeynd, Eiſen, Kupffer, Silber, Gold und viel andere Materien eben ſo ätzend ſeyn als der Kalck, wenn ſie das Feuer entweder ſo lange oder noch länger als er zuvor über ſich gehabt.

§. 5. Alleine das folget gar nicht. Denn die Ziegel nnd andere calcinirte Steine haben gar keine ſo geſtalte Lufft-Löcher, als wie des Kalcks ſeine ſeyn, daß ſie ſo viel Feuer-Theilgen zurück halten könnten: und werden gleich einige in der Calcination darmit angefüllet, ſo halten ſie doch ihre vor des Kalckes-Steinen unvergleichlich mehr dichtere Theilgen ſo ſcharff, daß weder die Hitze noch die Feuchtigkeit des Fleiſches ſich heraus ziehen, und die corroſion machen laſſen können. Man kan leicht ein Exempel darauf geben: denn wenn man Bley-Kalck, der ſich obberührter maſſen in der Calcination am Gewicht vermehret, nimmt, und ihn in Waſſer weichen läſt, ſo wird diß Waſſer gar nicht drauf würcken, und man den Kalck in eben dem Gewicht behalten; Und will

§. 4 Einwurff. §. 5. Antwort. Warum viele Kalcke nicht corroſiviſch ſeyn.

will man dieſe Feuer-Theilgen heraus haben, ſo muß man ihn durchs Feuer in Fluß bringen. Was aber den gemeinen Kalck davon jetzt die Rede iſt, betrifft, ſo kan ein wenig Feuchtigkeit des Steins zarte Theilgen abſondern, und alle dieſe kleine Theilgen über einen Hauffen zuſammen herausſtoſſen.

§. 6. Man ſagt weiter, man müſte des Waſſers Kochen und Auffieden, das ſich im Kalck begiebt, nicht denen Feuer-Theilgen zuſchreiben, weil weder der Wein-Spiritus noch ſein Oel, die man auf dieſen calcinirten Stein geuſt, gar nicht erhitzet werden, ob ſchon beyde leichtlich brennen, ja im Gegentheil die Hitze die ſich mit dem Kalck begiebet, wenn Waſſer darzu kömmt, auslöſchen.

§. 7. Darauf antworte ich, dieſe Würckungen entſpringen daher, daß Oel, Wein-Spiritus und andere ſchwefelichte liquores von dergleichen Natur nicht ſo wohl die Kalck-Theilgen, wie das Waſſer, auf die Seite treiben, als im Gegentheil verhindern, daß keine Wegtreibung vorgehen könne, weil ſie mit ihren äſtigten Theilgen die Lufft-Löcher verſchlieſſen, und ſie der Lufft-Gemeinſchafft eben ſo berauben, als etwa geſchicht, wenn man flüchtiges Saltz mit wohl-rectificirten Wein-Spiritu bedeckt, und darmit verhindert, daß es nicht aufgelöſt oder zerſtreuet werde.

§. 6. Einwurff.
§. 7. Antwort.

§. 8. Zudem, ſo behaupte ich ja nicht diß, als wenn dieſe Theilgen, die ich feurige genennt, allezeit in dem Stande wären, ein Aufſieden und Hitze zu erwecken: Es kan geſchehen, daß ſich einige in den Wein-Spiritum und Oel einlegen, und ihr Ausgang aus denen Lufft-Löchern des Kalcks gleichwohl keinen Endſcheid und keine Zurücktreibung, die zur Ebullition erfodert werden, ſchaffet. Denn ich verſtehe durch dieſe Cörpergen nichts anders, als die allerſubtileſte Materie, welche, wenn ſie viel Bewegung in der Calcination überkommen, ſie auch auf unterſchiedliche Art mittheilet, und ſich nach der Natur der Cörper, welche ſie antrifft, richtet: welche endlich, wenn ihre Bewegung nachgelaſſen, oder eingegangen, aufhören das zu ſeyn, was ich Feuer-Theilgen nenne.

§. 9. Was mich davon abwendig gemachet, daß ich derer Meynung nicht folgen kan, welche behaupten wollen, daß die Würckungen des Kalcks vermittelſt ſeines Saltzes vor ſich giengen, läufft da hinaus, daß ich gar nicht darinnen gefunden habe, was ich doch mit allem Ernſt darinnen geſuchet. Denn die haben unrecht, welche einen gewiſſen bituminöſen Schaum, der auf dem Kalck-Waſſer oben ſchwimmet, vor ein Saltz annehmen.

§. 10. Man könnte mir vielleicht dargegen ſagen, daß die Feuer-Theilgen, welche ich in Kalck logiret, ſo wenig als das Saltz zu erweiſen ſtünden:

§. 8. Was die Feuer Theilgen heiſſen?
§. 9. Man kan aus Kalck kein Saltz ziehen.
§. 10. Einwurff.

ſtünden: Und wenn ich gar kein Saltz in dieſem calcinirten Stein, weil ich keines darinnen finde, wolte zulaſſen, ſo könte ich auch eben ſo wenig die feurigen Cörpergen ſo lange feſt ſetzen, biß ich ſie zu Geſichte gebracht.

§. 11. Ich antworte: Es iſt auch ein groſſer Unterſcheid hierinnen anzumercken: Denn das Saltz iſt eine Materie, die ſich dichte zuſammen ſetzen läſt, und daher unſern Sinnen gar leichte vorſtellig macht, die man ſehen, anrühren und ſchmecken kan. Aber eben das findet ſich nicht ſo bey den Feuer-Theilgen, das ſind viel zu ſubtile, viel zu rarificirte und ſich viel zu ſehr bewegende Cörper, als daß man ſie auſſerhalb denen groben Materien ſehen laſſen könne. Man kennt ſie nur in ihren Würckungen, und hat man ein Mittel ausgefunden, wordurch man ſie abſonderlich dichte zuſammen ſchlichten kan, ſo werden ſie ſchon keine Feuer-Theilgen mehr ſeyn, weil ſie ihre Bewegung verlohren, das ihr weſentliches und zu ihrer Natur ſchlechterdings nöthiges Stück iſt.

§. 12. Eben ſo wenig kan ich es auch mit derjenigen Meynung halten, welche dem Kalck ein ſolches innerliches Acidum zulegen, das von dem darauf gegoſſenen Waſſer zergienge, im Fortgang ein Alkali antreffe, und dergeſtalt die Effervescentz machte, welche wir mercken, wenn man Waſſer auf Kalck gegoſſen hat. Denn obgleich dem äuſſerlichen Anſehen nach ein Acidum

§. 11. Antwort. §. 12. Des Kalcks Ebullition kömmt nicht vom Acido und Alkali.

mit zur Mache des Steins, woraus Kalck wird, kommen, ſo hat doch dieſes Acidum ſeine Natur hernach geändert, da es ſeine Spitzen zerbrochen und zerſtücket hat, nicht allein in der engen Vereinigung mit der Erde, wenn es zu Steine wird, ſondern auch in der gewaltigen Calcination, die man dem Stein gegeben, wenn man ihn zu Kalck gemacht.

§. 13. Ungelöſchter Kalck darff unter Acida gethan werden, ſo wird er alsbald und mit viel gröſſerer Gewalt fermentiren: Denn weil er eine ſehr alkaliſche Materie iſt, ſo ſtreichen die ſauren Spitzen, die in ſtarcker Bewegung ſtehen, mit weit mehr Gewalt hinein, und jagen gleich ſeine Theilgen mit groſſem Sturm auf die Seite, und laſſen alſo den kleinen Feuer-Theilgen, die mit groſſer Geſchwindigkeit alsdenn herauswandern, einen freyen Auszug.

§. 14. Gelöſchter Kalck wird nicht mehr vom Waſſer aufſieden und erhitzet werden: gieſt ihr aber ein Acidum darauf, ſo wird ſich eine Effervescentz und groſſe Hitze ereignen, weil die ſauren Spitzen die Kalck-Theilgen, wo das Waſſer nicht hinkommen können, durchdringen wird.

§. 15. Wird Kalck-Waſſer und ein Acidum untereinander gegoſſen, ſo wird weder Ebullition noch Præcipitation vorgehen: Welches denn derer ihre Meynung umſtöſt, die ein alkaliſches Saltz in dem Kalck zulaſſen.

B. Aqua

§. 24. Kalck iſt ein Alkali.

B. Aqua Phagedenica oder ulceraria.

§. 1.

Dieſes Waſſer iſt ein Mengſal des corroſiviſchen Sublimats und Kalck-Waſſers.

§. 2. Schüttet ein Pfund Kalck in ein groß irrden Becken, und löſcht ihn mit 7. biß 8. Pfund warm Waſſer, habt ihr darauf den Kalck 5. biß 6. Stunden beitzen und auf den Boden wieder ſetzen laſſen, ſo gieſt daß Waſſer Neigungs-weiſe ab, das nennt man nun Kalck-Waſſer.

§. 3. Auf ein jedes Pfund dergleichen Waſſer ſchüttet man 15. biß 20. Gran gepülvertes corroſiviſches Sublimat: Das macht es zuerſt gelb, hernach rührt man es lange Zeit in einem gläſernen und marmolnen Mörſel zuſammen um, und braucht dieſen liquorem die alten Schäden darmit gut zu machen: Er friſt das überflüßige Fleiſch weg; Man braucht ihn auch im kalten Brand, da man Wein oder manchmahl Vitriol-Spiritum drunter thut.

Anmerckungen.

§. 4.

Kalck-Waſſer wird vom corroſiviſchen Sublimat in der Farbe geändert, weil es denen Acidis eine andere Determination giebet, welche

§. 2. Kalck-Waſſer. §. 3. Krafft.

gantz unterſchiedene Farben annehmen, nachdem ſie auch unterſchiedlich unter den Mercurium gemiſcht und geflochten ſeyn.

§. 5. Das gewaſchene und abgetrocknete Præcipitat des aquæ phagedenicæ wird von einigen vor eine gute Purgantz in Veneriſchen Kranckheiten gehalten: Man giebt es in Pillen ein, weil es ſonſt die Zähne ſchmertzen möchte; Die Doſis geht von einem Gran biß auf drey, es purgiert oben und unten, und würckt faſt wie das Mineraliſche Turbith.

C. Lapis cauſticus.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt ein Saltz von Grieß-Aſche, das viel ſpitziger und ſtachlichter, als es vorhin war, von des Kalckes Feuer-Theilgen gemachet worden.

§. 2. Thut in ein groß irrden Becken einen Theil ungelöſchten Kalck, und zwey Theil Grieß-Aſche, gieſt viel heiß Waſſer drauf, laſt es 5. biß 6. Stunden darinnen weichen, und hernach ein wenig auffieden. Was klar iſt, ſchlaget hernach durch Löſch-Pappier, und laſt es in einem küpffernen oder Gretz-Becken verrauchen, ſo wird ein Saltz unten auf dem Boden ſitzen bleiben; Das thut in einen Schmeltz-Tiegel übers Feuer, ſo wird es zerſchmeltzen und auffieden, biß die noch übrige Feuchtigkeit vollends aufgeflogen. Sehet ihr, daß es unten zu der Geſtalt eines Oels kommen,

§. 5. Præcipitat aquæ phagedenicæ.

men, ſo ſchüttet es in ein Becken, und theilt es Stich-weiſe, weil es noch warm iſt: Thut dieſe Cauſtica alsbald in eine ſtarcke gläſerne Flaſche, und vermacht ſie wohl mit Wachs und Blaſe: weil ſie die Lufft gar zu leichte in einen liquorem verwandelt: Man muß ſie weiter auch an einem trockenen Ort in Verwahrung ſtehen laſſen.

§. 3. Dieſe Cauſtica ſeynd die ſtärckſten unter allen, die man macht: und bleiben ſie nicht eine halbe Stunde ohne Würckung, ſo bald ſie gebraucht worden ſeyn.

Anmerckungen.

§. 4.

DJe Grieß-Aſche iſt nichts anders als ein calcinirter Tartarus: Denn ſie wird gemacht, wenn man Wein-Hefen brennt: jedoch weil dieſe Hefen ihrer Flüßigkeit wegen mehr als der gemeine Tartarus fermentiret haben, ſo iſt auch das heraus gezogene Saltz weit durchdringender als ander Tartar-Saltz, und folglich ſchickt es ſich ſehr wohl zur Mache der Causticorum. Der Kalck hilfft auch viel darzu, daß ſie ſtärcker werden, weil die darinnen enthaltene Feuer-Theilgen ſich unter dieſes Saltz mengen, und es noch activer und ſchärffer machen.

§. 5. Man darff den Kalck nicht pülvern, denn man triebe nur die kleinen Feuer-Theilgen heraus, ehe er noch ins Waſſer käme.

§. 4. Was Grieß-Aſche.

§. 6. Filtriret man die Diſſolution, ſo muß man ein leinen Tuch auf das Loͤſch-Pappier legen, auf daß man es brauchbar behalte, weil es ſonſten im Anfang zerbiſſen wuͤrde.

§. 7. Habt ihr zu dieſer Operation 16. Untzen Grieß-Aſche und 8. Untzen Kalck genommen, ſo bekommt ihr 8. Untzen aͤtzenden Zeug.

§. 8. Man ſolte 10. biß 12. Untzen Saltz heraus-treiben, wenn die Grieß-Aſche alleine darzu genommen waͤre, alleine ſo nimmt der geloͤſchte Kalck viel davon weg.

§. 9. Will man die Cauſtica ſehr ſpitzig machen, ſo muß man einen eiſernen Spatul warm in Schmeltz-Tiegel tuncken, weil die Materie im Fluß iſt, und die Spitzen in einem flachen Becken formiren.

§. 10. Dieſes aͤtzende Saltz ſchmeltzt leichtlich, und darff man nicht warten, biß es im Boden des Beckens wie andere Saltze trocken werde. Denn es bleibet fluͤßig, wenn es gleich keine waͤſſerigte Feuchtigkeit mehr hat: Man muß ein wenig davon verkuͤhlen laſſen, und daran ſehen, ob es auch die Conſiſtentz habe, die es beſitzen ſoll.

§. 11. Die Urſache, warum es alſo im Fluß bleibet, laͤufft da hinaus: weil es mit kleinen Feuer-Theilgen, die es aus dem Kalck eingezogen hat, und die ſeine Theilgen zur Durchdringung und Vertheilung ſehr geſchickt gemacht, angefuͤllet iſt. Denn alle dichte Coͤrper, welche vom Feuer in Fluß

§. 9. Zugeſpitzte Cauſtica.

§. 10. Woher das Sal cauſticorum ſo leichte in Fluß kommt?

Fluß gebracht werden, nehmen um keiner andern Urſache dieſe flüßige Forme an, als weil die kleinen Feuer-Theilgen unter ihre Theilgen gemenget seyn, und ſie in groſſe Bewegung geſetzet haben.

§. 12. Braucht man gelöſchten Kalck, ſo werden die ätzende Materien und Cauteria nicht ſo leichte in Fluß treten; und zeucht man das Saltz aus der Grieß-Aſche à part, ſo ſetzt ſichs im Trocknen faſt wie andere Saltze zuſammen: Alſo muß der Fluß dieſer Brenn-Materien von den Feuer-Cörpergen, die im Kalck enthalten worden, herrühren.

§. 13. Man kan die Cauſtica auch auf viel andere Weiſe machen: Doch die Beſchreibung geht allen andern vor, wenn ſie geſchwind würcken ſollen.

§. 14. Hat man dieſen lapidem cauſticum 5. bis 6. Monath aufbehalten, ſo mercket man, daß er an ſeiner Stärcke abnimmt, und noch mehr geſchwächet wird, wo man ihn noch länger aufgehoben: weil ein Theil Feuer-Cörpergen, als die immerzu in ſtarcker Bewegung ſtehen, aus den kleinen Zellen, worinnen ſie ſtunden, unvermerckt heraus wandern, und ſich zerſtreuen, ſo höret zwar der Stein nicht auf ätzend zu ſeyn, jedoch würcket er ſehr langſam: Um deß willen iſts beſſer, daß man dieſen Proceß fein offte macht, als daß man allzuviel Cauſticum auf einmahl fertiget.

§. 15. An den Oertern, wo man Seiffe macht, laſſen

§. 14. Lapis cauſticus wird mit der Zeit geſchwächt.
§. 15. Cauſtica, die aus dem Seiffen-Sod gemacht werden

laſſen die Chirurgi das Leim-Waſſer verrauchen, und brauchen das auf dem Boden zurück gelaſſene Saltz zu ihren Causticis: Alleine die unſrigen ſeynd weit ſtärcker.

D. So genannte Sympathetiſche Dinten.

§. 1.

Dieſe Operationes ſind liquores von unterſchiedlicher Natur, da einer den andern hinrichtet. Die erſte iſt eine Infuſion von Kalck und Operment: Die andere iſt ein von gebrannten Pantoffel-Holtz geſchwärtztes Waſſer: Und die dritte wird von Wein-Eßig, der mit Bley imprägnirt, gemacht.

§. 2. Nehmet eine Untze lebendigen Kalck, und eine halbe Untze Operment, pülvert und menget ſie wohl unter einander, ſchüttet euer Mengſal in einen Matras: ſchüttet 5. biß 6. Untzen Waſſer drauf, daß es 3. Finger hoch über das Pulver weggehe: Vermacht euern Matras wohl mit Pantoffel-Holtz, Wachs und Blaſe; Stellt ihn zur Digeſtion über ein klein Sand-Feuer 10. biß 12. Stunden lang, und ſchwengt den Matras immerzu mit um; Laſt die

§. 2. Liquor der eine Dinte ſehen läſt/ und die andere auslöſcht.

die Materie darauf ruhen, ſo wird der liquor wie gemein Waſſer ſo klar ſeyn.

§. 3. Brennt Pantoffel-Holtz, und löſcht es in Aquavit, löſt es in genug Waſſer auf, worinnen man ein wenig Gummi Arabicum zergehen laſſen, daß die Dinte ſo ſchwartz als die gemeine werde. Welches Pantoffelholtz ſich nicht mit ihm verbinden läſt, das thue man weg: und iſt die Dinte noch nicht ſchwartz genug, ſo muß man noch mehr wie zuvor drunter thun.

§. 4. Iſt der Saturnus mit diſtillirten Wein-Eßig vorbeſchriebener maſſen imprägniret worden, ſo muß er ſo klar als Brunnen-Waſſer ſeyn: Oder man läſt auch ſo viel Bley-Saltz als eine Quantität Waſſer aufbehalten kan, auflöſen: ſchreibet von dieſem liquore mit einer neuen Feder auf ein Pappier, mercket den Ort, wo ihr hingeſchrieben habt, und laſt ihn trocken werden, da wird nichts zu ſehen ſeyn.

§. 5. Schreibet mit obbeſchriebener Dinte von gebrannten Pantoffel-Holtz eine unſichtbare Schrifft auf, laſt den Ort trocknen, ſo wird das beſchriebene ſo wohl zu ſehen ſeyn, als wenn ihr gemeine Dinte darzu gebrauchet.

§. 6. Tränckt ein wenig Baumwolle mit dem erſten liquore, der aus Kalck und Operment

§. 3. Sichtbare Dinte.
§. 4. Unſichtbare Dinte.

ment gemacht wird, an, allein er muß ſich geſe⸗tzet und geläutert haben: Fahret alſobald mit dieſer wenigen Baumwolle über die Ståte eurer Schrifft her, ſo wird die geſehene augenblicklich und zugleich verſchwinden, und die unſichtbare zum Vorſchein kommen.

E. Ein ander Experiment.

§. 1.

NEhmt ein Buch, das vier Finger dicke, oder auch wohl noch dicker ſey, wo es euch ſo beliebet: ſchreibet mit eurer impræ-gnatione Saturni oder Bley⸗Tinctur auf das erſte Blat, oder legt zwiſchen die Blåtter ein Pappier, darauf ihr geſchrieben habt, kehrt das Buch um; habt ihr nun faſt das Gegentheil eurer Schrifft gemercket, ſo fahrt auf das letzte Blat mit Baumwolle, die man in den von Kalck und Operment gemachten liquorem getuncket, her, laſt auch die Baumwolle ſelber auf der Ståte liegen, thut ein gedoppelt Papier drauf, und macht das Buch geſchwinde zu: ſchlaget 4. biß 5. mahl drauf: Kehrt es wieder um, und preßt es eine halbe Viertel⸗Stunde wo ein, nehmet es wieder weg, und machts auf, ſo werdet ihr eure vorher unſichtbare Dinte nun⸗

§. 1. Die Dunſt des erſten liquoris durchdringet ein Buch oder eine Mauer.

nunmehro ſehen. Welches ſich gleichfalls auf einer Mauer querdurch begiebet, wenn man nur auf beyden Seiten etliche Platten leget, welche die Verrauchung der Spirituum verhindern können.

Anmerckungen.

§. 2.

Dieſe Proceſſe haben keinen Nutzen: weil ſie aber doch etwas wunderliches ſeyn, ſo lebe ich der Hoffnung, es werden mirs die Curiöſen nicht ſchlechten Danck wiſſen, wann ich dieſe kleine Ausſchweiffung begehe.

§. 3. Es iſt aber gewiß dieſe Würckungen zu erklären ſehr ſchwer: Jedoch will ich mich bemühen, ihnen ein Licht zu geben, und darbey an keine Sympathie oder Antipathie gedencken; als welches nur gemeine termini ſeyn, aber nichts erklären. Wiewohl man vorher viel Dinge mercken muß.

§. 4. Erſtlich muß die Kohle von Pantoffel-Holtz, darmit man die ſichtbare Dinte ſchwärtzet, unumgänglich in Aquavit gelöſchet werden, weil ſonſten dieſe Dinte nicht könnte abgehen.

§. 5. Vors andere kömmt die Schwärtze dieſer Dinte nirgends anders als vom Ruß der Pantoffel-Holtz-Kohle her, welche ſehr

weite Lufft-Löcher hat, und ſehr leichte iſt, da denn dieſer Ruß nichts anders als ein ſehr rarificirtes Oel iſt.

§. 6. Drittens iſt die imprægnation des Saturni, der die unſichtbare Dinte macht, nichts anders als ein in einem acido liquore unempfindlich aufgelöſtes und aufgehaltenes Bley, wie wir bey dem Diſcurs von dieſem Metall gedacht haben.

§. 7. Vierdtens iſt der auslöſchende liquor ein Mengſal der alkaliſchen und feurigen Kalck-Theilgen mit der ſchwefelichten Subſtantz des Arſenici: Denn wie wir bey dem Diſcurs von dieſem Metall gedacht haben, ſo iſt daß Operment oder Auripigmentum eine Gattung Arſenicum.

§. 8. Verhält ſich nun dis alles ſo, wie denn niemand vernünfftiger weiſe etwas darwider einzuwenden haben wird: ſo gebe ich von dem Verlauff, da die geſehene Dinte nach draufgeſtrichenem auslöſchenden liquore unſichtbar wird, dieſe Urſache: Weil dieſer letztere liquor aus alkaliſchen, ſchwefelichten und durch dringenden Theilgen beſtehet, ſo giebt dis Mengſal eine Art Seiffe ab, welche eine rußigte Subſtantz, die ſo übel als gebrañt Pantoffel-Holtz zuſam̃en hängt, auflöſen kan; wenn ſie zumahl ſchon vom Aquavit rarificiret und zur Diſſolution angeſchicket worden: gleichwie etwa die Seiffe, die aus einem Oel und alkaliſchen Saltze zuſammen geſetzet iſt, Fett-Flecke wegnehmen kan.

§. 9. Aber

§. 9. Aber wird man mich fragen, warum vergeht denn die Schwärtze, wenn die Diſſolution geſchehen iſt?

§. 10. Ich antworte: Weil die Ruß-Theilgen dermaſſen getheilet, und in das ſchwefelichte Alkali des liquoris eingeſchloſſen ſeyn, daß ſie gantz unſichtbar blieben ſeyn, wie wir alle Tage ſehen, daß die rechten Diſſolutions die aufgelöſte Sache gantz unempfindlich und ohne Farbe laſſen.

§. 11. Das wenige vom alkaliſchen Saltz, das in den Korck-Kohlen iſt, kan ſich eben ſowohl mit dem Kalck-Alkali verbinden, und zur Auflöſung helffen.

§. 12. Was die unſichtbare Dinte anbelanget, ſo läſt ſichs leicht einbilden, wie ſie ſchwartz ausſieht, wenn man eben den liquorem, der die andere auslöſcht, drauf bringt. Denn weil die impraegnatio Saturni nur ein von den ſauren Spitzen in die Höhe gehaltenes Bley iſt, ſo muß dis Bley wieder revivificiret werden, und ſeine ſchwartze Farbe wiedernehmen, wenn man das gäntzlich hingerichtet, was es rarificirt hielte: nun aber iſt das Kalck-Alkali voller arſenicaliſchen Schwefel, und daher vermögend, die Acida zu zerbrechen, und die Bley-Theilgen anzuleimen.

§. 13. Alſo verſchwindet die ſichtbare Dinte, weil die Theilgen, ſo ſie ſchwartz machten, aufgelöſet ſeyn, und die unſichtbare Dinte dagegen erſcheinet, weil die aufgelöſten Theilgen revivificiret ſeyn.

§. 14. Wenn Kalck und Operment untereinander gethan, und zuſammen in Waſſer digeriret werden, ſo geben ſie einen Geruch von ſich, der mit dem übereinkömmt, ſo man reucht, wann man gemeinen Schwefel in Tartar-Lauge kocht: Dieſe iſt ſehr ſtarck, weil der Arſenicaliſche Schwefel gewiſſe Saltze führet, welche ſehr viel Eindruck in den Geruch machen. Der Kalck iſt ein Alkali, der allhier wie das Tartar-Saltz in dem andern Proceß würcket. Man muß den Matras nicht offen laſſen, weil die Gewalt des Waſſers in einem volatili beſtehet. Die Hefen des Kalcks begreiffen das fixeſte des Arſenici in ſich, und die da herausgehenden Schwefel ſeynd um ſo viel ſubtiler, weil ſie davon befreyet worden, was ſie gebunden hielte. Zudem ſo machen die druntergemengten Feuer-Theilgen des Kalcks den liquorem gantz ungemein penetrant, das denn hieraus erſcheinet: Denn es müſſen dieſe Schwefel das gantze Buch querüber durchſtreichen, daß ſie die mit einem klaren und unſichtbaren liquore gemachte Schrifft ſchwartz, und ſichtbar machen. Damit nun dieſe Durchdringung deſto leichter werde, ſo ſchlägt man aufs Buch, kehrts um, weil die volatiliſchen Spiritus und Schwefel ſtets in die Höhe gehen: man preſt es eben auch darum, daß dieſe Schwefel nicht in die Lufft zerſtreuet werden. Ich habe es erfahren, wenn man dieſe Umſtände nicht in acht nimmt, ſo richtet man nichts aus. Was mich überdiß beredt, daß die Schwefel das Buch

durch-

durchdringen, und keinen Umſchweiff nehmen auf den Seiten hineinzukommen, wie wol viele glauben, iſt dis, daß man das Buch inwendig mit dem Geruch dieſes liquoris durchräuchert findet, wenn man es aus der Preſſe bringet.

§. 15. Man muß darbey noch weiter dis in acht nehmen, und eine gantz neugemachte Infuſion von Kalck und Operment brauchen, weil ſie ſonſt nicht Krafft genug durchzuſchlagen hätte. Die drey liquores müſſen auch an drey abſonderlichen Orten gemacht werden; weil ſie verderben, wenn einer zum andern kömmt.

§. 6. Dieſer letzte Effect kömmt noch von dem auslöſchenden liquore her. Denn weil ſich nothwendig, wenn er den Kalck und das Operment beitzet, etliche Theilgen davon in die Höhe erheben, wie wohl auch der Matras verſchloſſen iſt: ſo mengt ſich die mit dieſen kleinen Cörpergen getränckte Lufft in die Dinte, und verändert ſie dergeſtalt, daß die ſichtbare Dinte daher weniger ſchwartz wird, und die unſichtbare etwas Schwärtze an ſich genommen.

§. 15. Die Liquores müſſen an unterſchiedenen Orten gemacht werden.

Das 12. Capitel.

A. Von Kieſel-Steinen.

§. 1.

DJe Kieſel-Steine werden wie andere Steine von Saltzen und ſauren liquoribus gemacht, welche die Erde, ſo ein Alkali iſt, durchdringen, und ſich dergeſtalt damit vereinigen, daß aus dieſem Mengſal ein Lob entſpringet, welches nach und nach entweder von der unterirrdiſchen Hitze gehärtet, oder von der Kälte zu Steinen gemacht wird.

§. 2. Nun aber muß man bedencken, daß nach der Qvantität Erde, die ſich mit einem ſauren liquore begattet, auch unterſchiedliche Steine werden. Alſo haben die Edelgeſteine und Cryſtallen ihre Dichtigkeit, Härte und Durchſichtigkeit von einer ſolchen Proportion, die darzu gehöret, wenn eine vollkommene Durchdringung und gantz genaue Vereinigung des Acidi mit der Erde vorgehen ſoll.

§. 3. Es ſcheint, als wenn die Steine um ſo viel härter ſeyn, je weniger Erde in der Auflöſung darzu kommen. Denn weil alsdenn das ſaure Waſſer auf alle Theilgen dieſer Erde würcket, ſo löſt ſie ſolche mit allem Fleiß auf; weil es nun darauf Zeit brauchet, ehe die Coagulation vollbracht wird, ſo werden die Theilgen unvergleich-

lich

§. 1. Wie die Kieſel-Steine werden.
§. 2. Was die Edelgeſteine ſeyn?

lich beſſer, als wenn viel Erde drinnen iſt, miteinander vereiniget; Es läſt ſich ja leicht begreiffen, daß ein harter Cörper aus ſehr kleinen Cörpergen beſtehe; weil, wo ſie groß geweſen wären, ſie bey ihrer Vereinigung ledige Plätze oder groſſe Lufft-Löcher gelaſſen hätten: Nun aber ſind die groſſen Lufft-Löcher und ein harte dichte Corpus einander ſchnurgleich zuwider.

§. 4. Findet ſich viel Erde unter den ſauern liquorem ein, ſo wird ſie nur halb aufgelöſt, und weil die Coagulation allzugeſchwinde geſchicht, ſo wird nicht mehr als ein dunckeler und nicht ſo harter Stein gebildet.

§. 5. Die Kieſel-Steine werden zwar aus viel ſauren und ſaltzigten Waſſer und ein wenig Erde, alleine ſie ſind doch finſter, weil die Erde, woraus ſie gemacht worden, ſchwefelicht und etwas Metalliſch iſt.

§. 6. Cryſtallen entſtehen, wenn Erde oder Stein in ſauren oder ſaltzigten Waſſern völlig aufgelöſet worden: Da denn dieſe Diſſolution ſo klar und hell als ander Waſſer iſt, entweder weil ſie bey ihren Durchgang mitten durch eine Erde filtrirt worden, oder weil ſie an einem reinen Orte ſich befunden hat. Steht ſie alſo ſtille, ſo wird ſie figiret, wie wann der Salpeter in Waſſer cryſtalliſiret wird, und die Cryſtallen die Reinigkeit der Diſſolution behalten, und durchſcheinend ſeyn.

§. 7. Die Edelgeſteine werden durch eine der-

§. 5. Die Mache der Kieſelſteine. §. 6. Cryſtallen.

gleichen Diſſolution zu Werck gerichtet, die zum wenigſten eben ſo vollkommen und klar iſt als diejenige, die Cryſtall gebildet. Jedoch werden in der Diſſolution Metalliſche Theilgen drunter geſchaltet, und daher rühren die unterſchiedlichen Farben, und die mehrere Härtigkeit, als ein Cryſtall hat.

§. 8. Die Sand-Körner ſeynd kleine Cryſtallen, die gantz und gar ſo als gepülverter Cryſtall ausſehen, wiewohl man ihre Figur nicht anders als mit einem Microſcopio in Augenſchein nehmen kan.

§. 9. Man findet in unterſchiedlichen Ländern Waſſer, welche, wann ſie auf Steine fallen, alsbald auch zu Steinen werden, wie in der Grotte d' Arſi in Burgund geſchicht; Davon man dieſe Urſache geben kan: Es halten dieſe Waſſer ein Acidum in ſich, welches bey ſeiner Paßirung in der Erden einen Theil davon auflöſt, der ſie zu Steinen machen kan: Wiewohl die groſſe Bewegung, worinnen ſie bey dem eilfertigen Herabfall von Bergen begriffen ſeyn, ihre Coagulation hindert: Denn dieſe nicht vorgehen kan, wo dieſe Waſſer nicht in einen ſolchen Ort fallen, der ſich zu ihrer Ruhe ſchicket.

§. 10. An andern Oertern ſieht man ſtehende Waſſer, welche Holtz, Pflantzen, Früchte, und der Thiere Theilgen, die man hinein wirfft, zu Steinen machen. Dieſe Waſſer haben nun gleiche Natur mit denen, davon ich nur jetzo geredet: Wie-

Wiewohl ſie mehr phlegmatiſch ſeyn, und ſich gantz nicht vor ſich ſelbſt coaguliren können: ſondern wenn man einen dichten Cörper hinein thut, ſo durchdringen ſie ſolchen, legen ſich hinein, und figiren ſich dergeſtalt darinnen, daß alle Lufft-Löcher dieſes Cörpers damit angefüllet ſeyn, und es ſcheinet, als wenn ſie ihre Natur verändert hätten, und zu Steinen worden wären.

B. Calcinirung der Kieſel-Steine.

§. 1.

Dieſe Handlung weiſet das Mittel, die Kieſel-Steine und Cryſtall ſo zu eröffnen, daß man ihn leicht zu einem Pulver machen könne.

§. 2. Laſt die Kieſelſteine im Feuer glüend werden, und löſcht ſie in gemeinen kalten Waſſer ab: Laſt ſie von neuen glüend werden, und wieder ablöſchen, drey bis viermahl, oder ſo lange, biß ſie ſich zerreiben laſſen, und zu einem ungreifflichen Pulver werden, wenn ſie getrocknet ſeyn.

§. 3. Der Cryſtall wird eben ſo calcinirt, jedoch wird er weit morſcher als die Kieſel-Steine. Man kan auch den liquorem und die Tinctur daraus ziehen, welches wir gleich darauf an den Kieſelſteinen weiſen wollen. Sie haben gleiche Tugenden.

Anmerckungen.

§. 4.

Die Kieſel-Steine in Flüſſen, welche unterſchiedlich gefärbte Adern haben, werden

vor die beſten gehalten, weil ſie am meiſten Tinctur geben ſollen.

§. 5. Die Kieſelſteine und Cryſtall ſind allzuhart, als daß man ſie auf die gemeine Art pülvern könne; ſondern man muß Mittel und Wege ſuchen, wie man dieſe Steine weich machen, und ſodann leichte zerreiben könne. Das kalte Waſſer macht ſie morſch, wenn man ſie gantz glüend hinein wirfft, weil die Kälte des Waſſers, nachdem die Calcination ihre Lufft-Löcher geöffnet, ſie auf einmahl wieder verſchleuſt, da denn die kleinen Feuer-Cörpergen hin und her ſchwermen, und als Gefangene mit allem Sturm herausgehen, und ihre kleine Gefängniſſe zerbrechen wollen, darüber denn die Materie auseinander gelockert und mürbe wird. Man wiederholet des Cryſtalls oder der Kieſel-Steine ihre Glüendmachung und Ablöſchung in Waſſer 3. bis 4. mahl, darmit ſie in allen ihren Theilgen durchdrungen und weich gemacht werden: Einige brauchen gar Wein-Eßig für Waſſer, und löſchen die Kieſel-Steine oder Cryſtall darinnen ab.

C. Die Tinctur der Kieſelſteine.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Erhebung etlicher Theilgen Kieſelſteine und Tartar-Saltzes in Spiritu vini.

§. 2. Miſcht 4. Untzen calcinirte und zu einem ungreifflichen Pulver gemachte Kieſel-Stei-

Steine unter 24. Untzen Grieß-Aſche, rührt ſie wohl unter einander, und thut dieſes Mengſal in einen groſſen-Schmeltz-Tiegel, deckt ihn zu, und ſetzt ihn in einen Wind-Ofen: Scharrt nach und nach Feuer drum herum, erhitzt ihn ſachte und ſachte, endlich gebet ihm das ſtärckſte Feuer: haltet darmit 5. Stunden lang an, biß die Materie gantz im Fluß kommen ſey: Steckt einen Spatul hinein, ziehet ihn wieder heraus, und ſehet, ob die Materie ſo durchſichtig als ein Glaß zu werden angefangen habe. Iſt es ſo, ſo ſchüttet ſie in einen warmgemachten eiſernen Mörſel, ſo wird ſie alsbald zu einer harten Materie zuſammengeliefern, die man, weil ſie noch warm iſt, pülvern, und die Helffte davon in einen ſehr trocknen und wohlgewärmten Matras ſchütten muß. Gieſt ſo viel aufs beſte alkoliſirten Wein-Spiritum drauf, daß er 4. Finger hoch auf der Materie ſtehe: Verſchlieſt euren Matras mit einem andern wohl, deſſen Hals in denjenigen gehen muß, der die Materie in ſich hält: Verlutirt die Fugen mit naſſer Blaſe aufs beſte, und ſetzet ihn in Sand; macht ein Feuer drunter an, welches den Spiritum vini zwey Tag lang kochen laſſe, ſo wird er eine rothe Farbe annehmen: macht eure Matras auf, nehmt ſie von einander, und

 gieſt

gieſt die Tinctur Neigungs-weiſe in eine Flaſche; ſchüttet auf den Uberreſt andern Spiritum vini, und laſt ihn wie zuvor digeriren, gieſt ſodann den daher noch etwas roth gewordenen liquorem ab, und miſcht ihn unter den andern. Schüttet darauf alles wieder in eine gläſerne Cucurbit zuſammen, deckt ihren Helm drauf, hängt einen Recipienten dran, und vermacht die Fugen mit allem Fleiß, diſtilliret im balneo vaporum zwey Drittel Spiritum vini, der wie zuvor das ſeine verrichten wird. Hebt endlich eure Gefäſſe vom Feuer ab, und den Reſt von den Boden der Cucurbit in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 3. Dieſe Tinctur wird vor ein gut Hülffs-Mittel wider Verſtopffungen gehalten; Man braucht ſie vor den Scorbut und vor hypochondrialiſche Kranckheiten. Die Doſis geht von 10. biß auf 30. Tropffen, und wird in einem darzu dienlichen liquore ausgerichtet.

Anmerckungen.

§. 4.

Der Kieſelſtein-Kalck wird durch die Calcination ſo genau mit dem Tartar-Saltz verbunden, daß man mit gutem Recht ſagen kan: es

§. 3. Krafft.

es werde dieſes Mengſal zu einem Saltz gemacht, welches wir in folgender Operation weiſen wollen.

§. 5. Man muß vollkommen alkoliſirten Spiritum vini brauchen, ſonſt wird man gar keine Tinctur herausbringen; ſo muß man auch die Materie im Fluß, wenn ſie am heiſſeſten iſt, pülvern. Man diſtillirt 2. Drittel Spiritum vini, daß der Reſt hoch-roth und recht ſtarck werde.

§. 6. Faſt alle Chymiſten wollen haben, es komme dieſe rothe Tinctur vom Kieſelſtein-Schwefel, der im Spiritu vini zergangen ſey: Alleine es iſt wahrſcheinlicher, es komme dieſe Farbe von Erhebung des alkaliſchen Saltzes in Spiritu vini her, weil eine gleiche Tinctur auf dem Tartar-Saltze gefertiget wird.

D. Der Kieſel-Stein-Liquor.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Auflöſung der Kieſel-Steine zu einem liquore, welche vermittelſt des Tartar-Saltzes geſchicht.

§. 2. Nehmt den andern Theil von euern calcinirten Kieſel-Steinen und Grieß-Aſche, und thut ihn in einem flachen Glaſe in Keller, ſo löſt er ſich zu einem liquore auf, der ſo hell und klar als gemein Waſſer iſt, den filtrirt und hebet auf.

§. 3.

§. 3. Dieſer liquor wird diureticus genannt, führt durch den Urin ab, und werden 6. biß 25. Tropffen davon in einem darzu dienlichen liquore eingegeben.

§. 4. Miſcht man gleich viel liquorem und einigen corroſiviſchen Spiritum acidum unter einander, ſo wird alsbald eine Art Stein herauskommen.

Anmerckungen.

§. 5.

Das Tartar-Saltz oder die Grieß-Aſche hat die Kieſel-Steine ſo mürbe gemacht, daß ſie ſo auflößlich, als ſie ſelbſten worden ſeyn, wie wir in dieſem Proceß ſehen. Denn weil die Feuchtigkeit des Kellers durch die Lufft-Löcher unſerer calcinirten Materie hineindringt, ſo löſt ſie ſolche unvermerckt auf, und läſt man dieſe Diſſolution verrauchen, ſo wird man auf dem Boden ein alkaliſches Saltz finden.

§. 6. Vermengt man dieſen liquorem mit Spiritu, ſo entſtehet zu gleicher Zeit ein Auffieden, weil die ſauren Spiritus das Alkali durchdringen, ſo folgt daraus eine weit ſtärckere Coagulation, als wenn man ſauren Spiritum auf den liquorem des Tartar-Saltzes geuſt, weil dieſes Alkali mehr Erde als Tartar-Saltz in ſich hält.

§. 7. Dieſer liquor kan einige ſchwefelichte Ver-

§. 3. Krafft. §. 4. Art Stein.
§. 5. Ebullition.

Verſtopffungen, die manchmahl in den Gängen und tubulis ſitzen blieben, aufheben, und alsdenn treibt er den Urin: findet er aber einen ſauern humorem, ſo macht er eine Coagulation, die zu Steine werden kan: Deswegen wolte ich eben zu dem Gebrauch dieſer Artzeney nicht ſehr rathen.

§. 8. Mit der Coagulation dieſer beyden liquorum kan man gar deutlich und handgreifflich erklären, wie die Steine in vielen Theilen unſers Leibes gebildet werden, weil ſich offte genug ſaure Liquores und Alkali darinnen finden.

§. 9. Man braucht den Kieſelſtein-liquorem, wenn man den Schwefel aus vielerley Mineralien ziehen will, die Alchymiſten haben ihm nur den Nahmen Alkaeſt beygeleget.

Das 13. Capitel.

Ziegel-Oel.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt ein Baum-Oel oder Oliven-Oel, wormit man die Ziegel ausgeſtopffet, und das man hernach diſtilliret.

§. 2. Laſt Stückgen Ziegel unter brennenden Kohlen glüend werden, und löſcht ſie in einem irrdenen Becken, das halb voll Oliven-Oel

§. 7. Der Kieſel-Stein-Liquor iſt nicht ſicher einzunehmen. § 9. Alkaeſt.

Oel iſt, ab: das aber alsbald zugedecket werden muß, weil ſich das Oel anzünden wird. Laſſet ſie 10. biß 12. Stunden, oder biß daß das Oel die Ziegeln wohl durchdrungen, in der Schwemme, nehmt ſie hernach heraus, und pülvert die mit dem Oel durchbeitzten Ziegel etwas gröblich, ſchüttet ſolch pulver in eine glaſurte gläſerne oder Gretz-Retorte, die ſo groß ſeyn muß, daß ein Drittel davon ledig bleibe. Stellt ſie in Reverberir-Ofen, und hängt einen groſſen gläſernen Balon oder Recipienten dran, verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und gebt anfangs ein gelinde Feuer, daß die Retorte davon heiß werde, verſtärcket es nach und nach, biß ihr die Dünſte aufſteigen ſehet: Haltet alsdenn darmit ſo lange an, biß nichts mehr übergehet: Macht die Fugen auf, hebt euern Recipienten weg, in der Retorte wird der gantze Ziegel-Zeug ſitzen blieben ſeyn, den man, als was unnützes, wegſchmeiſſen muß.

§. 3. Gieſt das Oel im Recipienten unter genug wohl getrocknetes Ziegel-Pulver, und machet einen Teig draus, bildet daraus viel kleine Kügelein, und ſchüttet ſie in eine gläſerne Retorte. Stellt die Retorte in Sand, hängt einen groſſen Recipienten dran, verlutirt die Fugen, und macht ein graduirtes Feuer drun-

drunter, und rectificiret dergeſtalt alles Oel, gieſt es in eine Phiole und hebets auf: Man heiſt es Oleum Philoſophorum, das Oel der Welt-Weiſen, hat es was phlegma, ſo muß man es ſcheiden.

§. 4. Das iſt ein gut äuſſerlich Mittel vor den Aufflauff der Miltz, die Gicht, den kurtzen Athen und Suffocationes uterinas. Man giebt es auch in 2. biß 4. Tropffen in Wein oder einen andern darzu dienlichen liquore ein. Man läſt etliche Tropffen ins Ohr, ſo läſt das Sauſen und Brauſen darinnen nach, und werden die Winde drinnen zerſtreuet.

Anmerckungen.

§. 5.

Man erhebet nur mit dieſem Proceß das Oliven-Oel, auf daß, je offener es von dem Feuer werde, es um ſo viel leichter die Geſchwulſt rarificire und aufflöſe. Denn man muß nicht meinen, als wenn ihm der Ziegel einige Krafft mittheile, als welcher ein trockener und von allen Principiis activis entblöſter Cörper iſt.

§. 6. Man muß in dieſer Diſtillation ein gemäßigtes Feuer machen, daß das Oel in Dünſten auffſteige und übergehe. Denn wo das Oel Tropffen-weiß überſtiege, ſo würde es nicht ſo offen ſeyn, und ſo ſchöne Würckungen ſchaffen.

§. 7. Ei-

§. 3. Oleum Philoſophorum.
§. 6. Rectification des Ziegel-Oels.

§. 7. Einige rectificiren das Ziegel-Oel vor Ziegeln mit Colcothar, oder auch wohl mit der überbliebenen Maſſa von diſtillirten aquafort.

§. 8. Die alten Chymiſten haben alle Præparationes, worunter Ziegel kommen ſeyn, philoſophiſch genennet: Denn wie ſie ſich die rechten Philoſophos oder Philoſophos vor allen andern (par excellence) nennen, ſo haben ſie geglaubt, ſie müſten dieſen ſchönen Nahmen auch auf das Ziegel-Oel kommen laſſen, weil ſolche ordentlicher weiſe die Bau-Materialien der Oefen abgeben, wormit ſie nach den groſſen Werck oder den Lapidem Philoſophicum zu arbeiten. Denn ſie geben vor, als wenn ſie durch dieſe Arbeit eben hinter die rechte Philoſophie kämen.

§. 8. Woher es oleum Philoſophorum heiſt?

Das 14. Capitel.

A. Von der Corallen-Staude.

§. 1.

Die Corallen-Staude heiſt ſonſt auf Grichiſch Lithodendron, das iſt, Stein-Baum, weil ſie in der That eine zu Stein gewordene Pflantze iſt, die unter ausgehauenen Felſen wächſt, an viel Orten im Mittelländiſchen Meer, wo das Meer tieff iſt: Oder ſie iſt vielmehr ein Auswachs neben den Felſen, der die Geſtalt einer Pflan-

§. 1. Der Corallen Nahme und Beſchreibung.

Pflantze angenommen: Etliche wollen, daß ſie weich aus dem Meer heraus gezogen werde, aber es verhält ſich nicht ſo: Man hat ſie von unterſchiedlichen Farben, es giebt weiſſe, rothe und ſchwartze: man findet auch öffters zweyfarbigte, nehmlich rothe und ſchwartze.

§. 2. Die rothe iſt die gemeinſte und bräuchlichſte; jedoch nimmt man lieber die weiſſe, wiewohl ſie ſeltner als die rothe iſt. Es wird zwar ein gewiſſer weiſſer und ſehr ſchwammigter Stein, der wie eine Corallenſtaude gebildet iſt, zu uns gebracht, den auch, ſo die weiſſe Corallenſtaude gar nicht kennen, vor die rechte annehmen. Alleine die rechte weiſſe Corallenſtaude iſt gar nicht ſchwammigt, ſondern ſehr dichte und ſo weiß als ein Helffenbein: Die ſchwartze Corallenſtaude aber iſt am allerrarſten unter allen.

§. 3. Läſt man rothe Corallen ein oder zwey Tage unter weiſſen, im weiſſen über warmer Aſche geſchmoltzenen Wachs beitzen, ſo werden die Corallen ihre rothe Farbe verlieren, und weiß, das Wachs aber gelb werden: Es muß aber das Wachs einen Finger hoch über die Corallen weggehen.

§. 4. Laſt ihr andere rothe Corallen in eben

§. 3. Weiß Wachs nimmt die Corallen-Farbe.
§. 4. Curioſitæt.

dem Wachs beitzen, ſo wird es braun: zum drittenmahl aber wirds wieder roth.

§. 5. Das Wachs löſt ein wenig Hartz, das auf den Corallen iſt, und ſie roth machet, auf: Dieſe Handlung iſt nur zur Curioſität angeſehen.

§. 6. Viele hängen rothe Corallen an Halß, Blutſtürtzungen zu verwehren, das Geblüthe zu reinigen, und das Hertz zu ſtärcken; Zu welchem Glauben meines Behalts nach die rothe Farbe, ſo des Geblüthes und Hertzens ſeiner nahe kömmt, Gelegenheit gegeben: Alleine die Erfahrung weiſt es uns gar nicht, daß ſie einige Würckung haben, wenn ſie äuſſerlich gebraucht werden.

§. 7. Man präparirt die Corallen, da man ſie zu einem ungreifflichen Pulver auf Marmol reibt, damit ſie ſich deſto beſſer auflöſen laſſen. Man giebt dieſe präparirte Corallen um die rothe Ruhr, den Durchlauff, die güdene Ader, den Blutgang, die Blutſtürtzung, und alle andere Kranckheiten zu heben ein, welche von ſcharffen humoribus erwecket werden, weil ſie doch ein Alkali ſeyn, das ſie tödtet und wegnimmt: Man giebt 10. Gran, biß auf eine halbe Drachmam in Wegbreit-Waſſer oder andern dergleichen dienlichen liquore ein.

§. 8.

§. 7. Præparirung der Corallen/ Krafft/ Doſis.

§. 8. Je mehr die rothen Corallen gerieben werden, je mehr verlieren ſie ihre Farbe.

B. Aufloͤſung der Corallen.

§. 1.

Nehmt ſo viel, als euch gefaͤllt, præparirte Corallen; ſchuͤttet ſie in einen groſſen Matras, und gieſt diſtillirten Wein-Eßig drauf, daß er 4. Finger hoch auf der Materie ſtehe, da ſich denn eine groſſe Effervescenz begeben wird: Worauf man die Materie in warmen Sand 2. Tage lang beitzet, und den Matras immerzu mit umſchwencket. Laſt ſich die Corallen unten ſetzen, und gieſt den klaren liquorem in eine Flaſche. Gieſt eben ſo viel diſtillirten Wein-Eßig auf die ruͤckſtaͤndige Materie als zuvor, und laſt ſie ferner 2. Tage lang beitzen: gieſt den hellen liquorem ab, und fahret fort, andern diſtillirten Wein-Eßig aufzugieſſen, und die imprægnation, biß die Corallen faſt aufgeloͤſet ſeyn, abzuziehen. Gieſt ſodann die Diſſolutions zuſammen, ſchuͤttet ſie in eine glaͤſerne Cucurbit oder in ein Gretz-Becken, und laſt von einem Sand-Feuer zwey Drittel Feuchtigkeit verrauchen, biß nehmlich ein ſehr lockeres Haͤutlein darauf zu ſehen ſey. Filtriret dieſe imprægnation, und hebt ſie zur Saltzmache und zu einem Magiſterio auf, davon wir hernach handeln wollen.

§. 2. Man kan ſie in gleichen Faͤllen als das Saltz eingeben, und zwar 10. biß 20. Tropffen in einem darzu behuͤlfflichen liquore.

§. 2. Krafft. Doſis.

Anmerckungen.

§. 3.

MAn nimmt gemeiniglich rothe Corallen, weil man davor hält, als wenn ſie ihrer Farbe wegen mehr Krafft als die andern hätten.

§. 4. Man pflegt unter die kalten Efferveſcentzen, wo dergleichen ſeyn, dieſe zu rechnen, da der Wein-Eßig die Corallen durchdringt: Wiewohl ich niemahls vor mich einige Kälte darinnen ſpühren können. Es iſt in Wahrheit wunderlich genug, daß eine ſo groſſe Ebullition und Bewegung der Theilgen gar keine merckliche Hitze erwecket: Alleine man muß auch dis bedencken, weil die Corallen ziemlich groſſe Lufft-Löcher haben, ſo werden ſie auch leicht aufgelöſt, und entſtehet daher von den Acidis gar keine groſſe Zerreibung dieſes Cörpers, welches doch nöthig wäre eine merckliche Hitze zu erwecken.

§. 5. Manche brauchen in dieſer Operation vor Wein-Eßig die ſaure Wäſche von der Butter Antimonii, oder gantz reinen Spiritum vitrioli, oder Spiritum veneris: weil aber dieſe Spiritus viel Schärffe in die Præparationes der Corallen mitbringen, ſo halte ichs vor beſſer, daß man diſtillirten Wein-Eßig darzu braucht.

§. 6. Weil die Corallen ein Alkali ſeyn, ſo legen ſich die ſauren Spitzen hinein, halten ſeine Theilgen in die Höhe und machen ſie unempfindlich. Weßwegen auch der Wein-Eßig ſeine Säure

§. 4. Kalte Efferveſcenz.

Säure gantz verliert, weil ſie eintzig und allein in Bewegung ſeiner Spitzen beſtehet, die aber hier ins Alkali vergraben liegen.

§. 7. Laſt ihr zur Curioſität die Feuchtigkeit eurer Diſſolution, an ſtatt der vorgemeldten Verrauchung, diſtilliren, ſo bekommt ihr nur ein ungeſchmackes Waſſer, weil das Acidum von Corallen fixiret wird. Man läſt diß Waſſer verrauchen, weil es ſonſt nichts nütze iſt, und die Impraegnation nur ſchwächet.

§. 8. Die Diſſolution der Perlen, Krebs-Augen, gebrannten Hirſch-Horns und aller andern alkaliſchen Materien mehr werden auf einerley Art zugerichtet. Man kan auch ihre Saltze und Magiſteria eben ſo als der Corallen ihre, davon wir gleich handeln wollen, fertigen.

§. 9. Worbey man diß noch zu behalten hat, daß die Diſſolution dergleichen alkaliſchen Materien, die in diſtillirten Wein-Eßig geſchicht, einen Geruch vom Wein-Spiritu hat, und gar in geringer Anzahl durch den Kolben bey einem ſehr gelinden Feuer übergehet. Deſſen Urſache dieſe iſt, daß die Acida bey des Wein-Eßigs Mache dieſen ſchwefelichten Spiritum gleichſam fixirt haben, wenn ſie aber in die Lufft-Löcher der Corallen einfallen, ſo müſſen ſie ihn zurück laſſen, und können ihm die Wiederaufrichtung ſeiner Flüchtigkeit nicht verwehren.

§. 9. Diſſolution der Perlen und anderer alkaliſchen Materien.

C. Magiſterium Corallorum.

§. 1.

NEhmt, ſo viel ihr wollet, rothe oder weiſſe in Wein-Eßig auf vorbeſchriebene Art aufgelöſte Corallen: ſchüttet ſie in eine Phiole oder einen Matras, und tröpffelt per deliquium gemachten liquorem des Tartar-Saltzes darauf, ſo wird ein Lab und Coagulum draus werden, das ſich in einem ſehr weiſſen Pulver auf den Boden præcipitiret. Gieſt Neigungs-weiſe den hellen liquorem ab, waſcht euer Pulver 5. biß 6. mahl mit Waſſer, laſt es trocknen, und das nennt man Magiſterium Corallorum.

§. 2. Man ſchreibt ihm groſſe Krafft zu, nehmlich es erfreue und ſtärcke das Hertz, es widerſtehe dem Gifft, es verſtopffe die rothe Ruhr und alle Blut-ſtürtzung. Man giebt 10. biß 30. Gran in einem zur Kranckheit dienlichen liquore ein.

Anmerckungen.

§. 3.

DEr Nahme Magiſterium wird nur den Præcipitanten gegeben, worunter man verſtehet eine ſehr herrliche auserleſene Sache.

§. 4. Der Tartar-Liquor, der ein aufgelöſtes alkaliſches Saltz iſt, ſchüttelt und rüttelt ſo lange am Acido, biß es die in der Höhe gehaltenen Corallen-Theilgen fahren läſt, daß ſie von ihrer Schwere zu Bo-

§. 2. Krafft/ Doſis.

§. 4. Die præparirten Corallen haben mehr Krafft als das Magiſterium Corallorum.

Boden getrieben werden. Diß Præcipitat iſt nichts anders als von acidis gantz ſubtil gepülverte Corallen, welche mit einander zertheilen, die auf dem Reibſtein gantz indiviſibel ſchienen. Jedoch muß man hierbey mercken, daß dieſe Præparationes, da ſie die Corallen dem Vorgeben nach kräfftiger machen ſollen ſie nur um ihre Nutzbarkeit bringen: welches gar leichte zu beweiſen ſteht, weñ man bedenckt, daß die Corallen nicht weiter auf dem Leib würcken, als in ſo weit ſie die Acida oder ſcharffen und ſaltzigten humores, welche täglich mancherley Kranckheiten aushecken, verſchlingen. Z. E. Sie ſtillen die Blutſtürtzung nicht anders, als daß ſie die ſcharffen Saltze, welche der Adern Häutlein benagen, oder ziemlich groſſe Effervescentien im Geblüthe es abzuzapffen aufbringen, recht abſüſſen: Sie verſtopffen nicht anders den Durchlauff, als weil ſie die Schärffe der Galle und anderer Choleriſchen Feuchtigkeiten tödten. Curiren ſie letztlich den Stillſtand uvulæ, oder unterſchiedliche andere Zufälle, ſo kömmt es nirgends anders her, als daß ſie die Gewalt der Fermente ſo ſie huben und legten, eben ſo brechen, als ſie die Acida des Wein-Eßigs oder eines andern liquoris tödten.

§. 5. Iſt nun dem ſo, wie es ſehr viel ſcheint, ſo iſts beſſer die Corallen ſchlecht weg, wie ſie auf dem Marmol præpariret worden, einzugeben, als ſie in Wein-Eßig erſtlich diſtilliren und zu einem Magiſterio præcipitiren laſſen. Denn wenn die Acida oder ſcharffen Feuchtigkeiten, welche diß

§. 5. Urſache der Würckungen.

Magiſterium im Leibe antrifft, nichts finden, das ihre Spitzen ſtumpff macht, ſo werden ſie ihre Thätlichkeit fortſetzen, und wird alſo keine Würckung drauf erfolgen.

§. 6. Es begiebt ſich bey dieſer Præcipitation gar keine Efferveſcenz; weil die ſauren Spitzen des Wein-Eßigs zerbrochen, ſo bleibt ihm weder Gewalt noch Bewegung genug des Tartar-Saltzes Theilgen zu durchdringen, und auf die Seite zu ſchaffen. Iſt aber die Diſſolution der Corallen durch ein ſtärcker Menſtruum, als der Wein-Eßig, z. E. etwa durch den Spiritum vitrioli geſchehen, ſo wird ſich bey der Præcipitation eine Ebullition ereignen, weil nehmlich den zerbrochenen Spitzen noch genug Thätlichkeit übrig bleibt, ſo wohl in die Lufft-Löcher des alkaliſchen Saltzes einzugehen, als es auch zu rarificiren.

§. 7. Je mehr die rothen Corallen gepülvert werden, je weiſſer werden ſie auch, der Reibſtein hat ihre rothe Farbe in eine bleiche verwandelt: weil ſie aber von den Acidis noch mehr getheilet werden, ſo bekommen ſie gar eine weiſſe Farbe; Das kan nirgends anders herrühren als von Sortirung der Theile, welche ſodann auch mancherley Rückfälle des Lichtes wieder in unſere Augen geben.

§. 8. Manche wollen ihrem Magiſterio gerne die Farbe der rothen Corallen einprägen, dannenhero tingiren ſie den Wein-Eßig, wormit ſie die

§. 6. Warum in dieſer Præparation gar keine Efferveſcenz vorgeht.

§. 8. Magiſterium rubrum corallorum.

die Corallen auflöſen wollen, mit trocknen rothen Roſen.

D. Corallen-Saltz.

§. 1.

Dieſe Operation hält von Acidis des Wein-Eßigs rarificirte und durchdrungene Corallen in ſich.

§. 2. Nehmt, nach Belieben, in diſtillirten Wein-Eßig vorbeſchriebener maſſen aufgelöſte Corallen; ſchüttet ſolche Diſſolution in eine gläſerne Cucurbit, oder in ein Gretz-Becken, und laſt über einem Sand-Feuer alle Feuchtigkeit verrauchen, ſo wird unten ein Corallen-Saltz überbleiben, das ihr in einer wohlvermachten Phiole aufheben müſſet: Man giebt es eben davor, wovor das Magiſterium ein, jedoch weniger, nehmlich 5. biß 15. Gran.

Anmerckungen.

§. 3.

In dieſer Evaporation geht nur der wäſſerigte Theil fort, und weil die acida in dem Cörper der Corallen hangen bleiben, ſo wird eine Art Saltz draus, welches die Figuren der Zweige annimmt, die faſt wie der Corallen ihre ausſehen.

§. 4. Man kan gar kein rechtes Saltz aus Corallen ziehen, ob es gleich allem Anſehen nach mit unter ihre Compoſition kommen, weil ſie ihren Ur-

§. 2. Krafft / Doſis.
§. 3. Corallen-Saltz hat die Figur der Zweige.

Urſprung und Wachsthum vom Meer herhaben: ſollte es ein Saltz in dieſer ſteinigten Pflantze geben, ſo würde es ſich ſchon in warmen Waſſer, wie alle andere Saltze pflegen, auflöſen: Denn das iſt die weſentliche Eigenſchafft des Saltzes, daß es in Waſſer zergehet. Die Corallen aber mag man præpariren, calciniren, in Waſſer beitzen und kochen wie man will, ſo bringt man doch kein Saltz heraus. Denn da die Principia bey der Mache dieſes mixti zuſammen vereiniget worden, ſo ſind die Saltz-Theilgen durch die Fermentation dermaſſen zerbrochen und verſchlungen worden, daß ſie eine gantz andere Figur und Natur bekommen haben, und kein würckliches Saltz mehr ſeyn.

§. 5. Ob man nun wohl die vorbeſchriebene Præparation ein Corallen-Saltz nennt, ſo muß man ſich doch nicht einbilden, daß es ein wahrhafftiges Corallen-Saltz ſey, ſondern es iſt vielmehr ein Wein-Eßigs-Saltz, weil es nur aus denen acidis des Wein-Eßigs beſtehet, die in den Corallen-Lufft-Löchern verhalten und fixiret worden ſeyn, als die eine irrdiſche Materie abgeben, welche zu nichts dienet, denn ſie nur mit ſich zu vereinigen. Eine Probe deſſen, was ich geſagt habe, iſt diß: Wo man diß Corallen-Saltz in Waſſer auflöſen läſt, und per deſcenſum gemachtes Tartar-Oel drauf geuſt, ſo wird ein Magiſterium, das iſt ein Corallen-Pulver, da die Acida des Wein-Eßigs, die es zu Saltz gemacht, vom liquore des Tartar-Saltzes zerbrochen worden.

§. 6.

§. 4. Man zeucht kein rechtes Saltz aus Corallen.
§. 5. Was das ſo genannte Corallen-Saltz iſt.

§. 6. Schüttet man diß Corallen-Saltz in eine Retorte, und zwingt es mit Sand-Feuer, ſo wird man nur einen zähen liquorem, der aber keine merckliche Säure hat, herausziehen: Daher erſcheinet, daß die Acida hingerichtet werden, und gar nicht aus dem Alkali wieder entkommen können, nachdem ſie darunter gemenget worden ſeyn. In der Retorte wird ein graues Corallen-Pulver zurück bleiben, das zu nichts taugt.

§. 6. Die Acida verderben.

Das 15. Capitel.

A. Vom gemeinen Saltz.

§. 1.

Es giebt dreyerley Gattungen gemeines Saltzes: Gegraben, Brunnen- und Meer-Saltz. Das erſte heiſt gemma, weil es wie ein Edelgeſtein leuchtet und polirt iſt, von dergleichen einige Gebürge in Pohlen und an vielen andern Orten gantz voll ſeyn. Das andere wird durch die Evaporation, die man mit dem Waſſer aus einigen Brunnen vornimmt, herausgezogen: Das letzte aber wird durch die Cryſtalliſation oder zu Werck gerichtete Verrauchen der Feuchtigkeit aus dem Meer-Waſſer bereitet. Dieſe drey Saltze ſind

§. 2. Gemein Saltz dreyerley.

ſind einerley Natur, und haben auch faſt gleiche Würckungen: Man braucht ſie nicht alleine unter der Nahrung und zum Speiſen, ſondern auch wohl manchmahl unter Artzeney, als da man ſie zu carminativiſchen Clyſtiren nimmt.

§. 2. Worbey diß zu mercken iſt, daß das Sal gemmæ etwas penetranter als das durch die Cryſtalliſation gemachte Meer-Saltz iſt: Und dieſes hingegen auch weit penetranter als das in andern Waſſern enthaltene Saltz.

§. 3. Was das Sal gemmæ betrifft, könnte diß die Urſache ſeyn, weil es gar nicht in Waſſer aufgelöſt worden, ſo hat es auch nichts von ſeinen Spitzen verlohren, da hingegen die ſubtilſten von andern ins Waſſer fallen und darinnen bleiben, wann beſonders dieſe Waſſer, wie das Meer-Waſſer, herum getrieben werden.

§. 4. Es ſcheint auch gar ſehr, als wenn das grauſamſte Brechen, welches die Seefahrenden ſo ſehr beſchweret, von eben dieſen ſubtilen Saltz-Theilgen herkomme, die da aufgeflogen, und die Lufft erfüllet haben. Denn dieſer Zufall denenjenigen begegnet, welche der Saltz-Lufft noch nicht gewohnet, und überdiß von dem Wallen des Meers ſchon genug beweget worden ſeyn.

§. 5. Das

§. 2. Unterſchiedene Schärffe.
§. 4. Woher das Ubergeben der See-Reiſenden kömmt.

§. 5. Das in Normandie mit Evaporirung über Feuer gemachte Meer-Saltz iſt nicht ſo ſtarck als das Rochelliſche, das durch die Cryſtalliſation zubereitet wird: weil ſich in der Evaporation viele der ſubtilſten Saltz-Theilgen zerſtreuet haben. Deſſen Merckmahl dieſes iſt, wenn man Meer-Waſſer über einen gelinden Feuer, es ſey welcherley es wolle, diſtillirt, ſo wird es immerzu einige volatiliſche Saltze mit ſich überführen, die es ungeſchickt zu Löſchung des Durſtes machen, wovon ich gar viel Experimenta genommen habe.

§. 6. Es geſchicht dergleichen gar nicht mit dem cryſtalliſirten Meer-Saltz, als welches ſich von ſich ſelbſten figiret, wenn die Meer-Waſſer einige Zeit an den Oertern, die man zu deren Empfang zugerichtet, ſtille geſtanden ſeyn.

§. 7. Was meine Gedancken von dieſer dreyerley Saltze Urſprung ſeyn, habe ich oben bey den Anmerckungen über die Principia nach der Länge beſchrieben, und wird alſo ſolches hier zu wiederholen unnöthig ſeyn.

§. 8. Zu Rochelle wird das Meer-Saltz in Saltz-Lachen oder Kothen gemacht: Das ſind Oerter, die tieffer als das Meer liegen, und eine leimichte Erde haben müſſen. Denn ſonſten könnten ſie das Saltz-Waſſer nicht faſſen, und zurück behalten, das man hinein geleitet hat. Dergeſtalt ſeynd nicht alle Küſten geſchickt, Saltz-Lachen abzugeben.

§. 9.

§. 5. Diſtillirtes Meer-Waſſer löſcht den Durſt nicht.
§. 8. Wie man Meer-Saltz zu Rochelle macht?

§. 9. Wenn man merckt, daß die warme Zeit kömmt, welches ordentlich im May geſchicht, ſo ſchöpfft man alles Waſſer heraus, das man den Winter über zu ihrer Erhaltung hinein geſchlagen, öffnet darauf die Schleuſſen, und läſt ſo viel Saltz-Waſſer als man will hineinlauffen: Man läſt es durch unterſchiedliche Röhren lauffen, und leitet es endlich auf die Tennen, das flache, glatte Oerter ſeyn, und die ſich wohl darzu ſchicken, daß das Saltz zuſammen lauffe.

§. 10. Dieſes Saltz wird nur in der gröſten Hitze gefertiget: Die Sonne läſt erſtlich einen Theil Feuchtigkeit verrauchen, und weil nach der groſſen Hitze ſehr offt ein kleiner Wind ſonderlich um die See herum entſtehet, ſo läſt eben die Kälte dieſes Windes dieſes Saltz dichte zuſammen ſchlagen und cryſtalliſiren.

§. 11. Wenn es aber unter währender Zeit nur 2. Stunden lang regnet, ſo wird kein Saltz innerhalb 15. Tagen fertig, weil man die Lachen wieder reinigen, und alles Waſſer daraus wegſchaffen muß, daß man anders hinein ſchaffen könne. Wenn es alſo innerhalb 15. Tagen nur einmahl regnet, ſo wird man auf dergleichen Art kein Saltz machen.

§. 12. Will man diß Saltz ſaubern, ſo ſchmeltzt mans im Waſſer, filtrirt die Diſſolution durch Löſch-Papier, läſt darauf alle Feuchtigkeit in einem irrdenen Becken verrauchen, und bleibt ein ſehr weiſſes Saltz zurück. Jedoch wird es noch viel reiner, wenn man nicht alle Feuchtigkeit verrauchen läſt, ſondern nur einen Theil darzu widmet, und den

andern Theil an einem friſchen Ort cryſtalliſiren läſt. Denn man wird unten im Gefäß das reinſte Saltz finden, das man von der Feuchtigkeit abſondern und trocknen muß. Man läſt weiter ein Theil ſaltzigter Feuchtigkeit verrauchen, und den andern im Gefäß in Keller cryſtalliſiren: Haltet mit dieſem evaporiren und cryſtalliſiren ſo lange an, biß auf die letzte alle Feuchtigkeit verrauchet, weil keine Cryſtallen mehr darinnen werden wollen. Denn das überbliebene Saltz iſt mit einem hartzigten Fett angefüllet, welches gleichſam nicht davon abgeſondert werden kan: Und das verhindert eben die Cryſtalliſation. Allem Anſehen nach kömmt dieſes Fett von der Erde der vorgedachten Saltz-Lachen her.

§. 13. Wirfft man das zuerſt cryſtalliſirte Saltz in Tartar-Oel, oder ein andern liquorem, der ein aufgelöſtes alkaliſches Saltz führt, ſo richtet gleichwohl ſeine Vermiſchung keine Unruhe und Ebullition an, denn obwohl das Meer-Saltz ein Acidum iſt, ſo ſind doch ſeine Spitzen allzu grob und von allzuwenig Bewegung, daß ſie die alkaliſchen Theilgen nicht auf die Seite ſchaffen und ausjagen können.

§. 14. Wird das letzte über Feuer getrocknete Saltz unter einen liquorem, darunter alkaliſch Saltz iſt, als unter Tartar-Oel gemenget, ſo entſtehet daher eine Zuſammenlöbung und Præcipitation einer Materie, die ſaltzigt und fett ausſieht: welche Coagulation vom Mengſal oder Bande

her-

herkömmt, da die hartzigte Erde mit dem Meer- und Tartar-Saltz iſt verbunden worden: weil nehmlich die Saltze leicht in die fetten Subſtantzen eingeklammert werden, und ihre Bewegung darinnen verlieren.

§. 15. Viel hartzigte ſaure Saltze, die man durch die Evaporation aus gewiſſen mineraliſchen Waſſern, als aus denen zu Baleruc in Languedoc und zu Digne in Provance zeucht, haben eben dergleichen Würckung, wenn man ſie unter Tartar-Oel thut.

§. 16. Dieſes coagulum wird gar nicht im Waſſer aufgelöſet, ſo wohl um der unterſchiedlich gearteten Saltze willen, daraus es beſtehet, als auch der fetten Erde wegen, darinnen dieſe Saltze gleichſam eingewickelt liegen. Jedoch wird es im diſtillirten Wein-Eßig und viel andern ſauren liquoribus aufgelöſet: da es denn eine Efferveſcenz macht, weil das Acidum das Tartar-Saltz durchdringet, deſſen Theilgen das Meer-Saltz auszujagen nicht vermocht hat.

B. Calcination oder Einäſcherung des gemeinen Saltzes.

§. 1.

Macht einen unglaſurten Topff zwiſchen brennenden Kohlen glüend: werfft ohngefehr eine Untze Meer-Saltz hinein, deckt ihn zu, ſo wird es einen Knall geben und

zu

zu Pulver werden. Dieſen Knall nennt man die Decrepitation. Iſt er vorbey, ſo ſchüttet noch einmahl eben ſo viel Saltz in Topff hinein, und fahret darmit ſo lange fort, biß ihr genug habt.

§. 2. Der Topff muß ſtets glüend ſeyn, platzt es nicht mehr, ſo hebt ihn vom Feuer weg, iſt er wieder kühle worden, ſo ſchüttet das Pulver in eine wohlverſchloſſene Flaſche, daß es die Lufft nicht wieder aufs neue anfeuchte. Man hänget es warm in Säckgen an Hals, und verzehret damit die allzugroſſe Feuchtigkeit des Gehirns, da es die Lufft-Löcher öffnet. Man braucht es auch in unterſchiedlichen Chymiſchen Proceſſen.

Anmerckungen.

§. 3.

DEn Knall des Saltzes, wenn es im Feuer iſt, macht die Feuchtigkeit, welche unaufhörlich darinnen verborgen iſt: als die, weil ſie rarificirt wird, mit aller Gewalt fortreiſt, und da ſie allzuenge Lufft-Löcher findet, die Saltz-Theilgen auf die Seite jagt, und ſich alſo einen freyen Paß öffnet. Viel andere Dinge, welche ſehr enge Lufft-Löcher haben, machen in der Calcination ein dergleichen Geräuſche, als Glaß und Muſchel-Schalen.

§. 1. Decrepitation.
§. 2. Gebrauch.

§. 4. Habt ihr 12. Untzen Saltz calciniren laſſen, ſo bekommt ihr eilffthalbe Untzen heraus.

§. 5. Will man decrepitirt Saltz brauchen, ſo iſt es am beſten, wenn es gantz friſch calcinirt iſt, weil die Feuchtigkeit der Lufft das leichte wieder einſetzet, was das Feuer ausgebiſſen. Will mans aber einige Zeit friſch behalten, ſo muß man eine ſehr wohlvermachte Flaſche darzu brauchen.

§. 6. Weil dieſem Saltz ſeine Feuchtigkeit genommen iſt, ſo wird es die Seroſitäten viel beſſer als gantzes Saltz verſchlingen. Man bindet es warm in Nacken, daß die Lufft-Löcher daher eröffnet, und die Ausdünſtung befördert werde. Man kan ein wenig Tartar-Saltz darunter mengen, ſo wird es weit thätiger.

C. Spiritus Salis, Saltz-Spiritus.

§. 1.

Dieſer Spiritus iſt ein ſaurer liquor, den man aus dem Saltz heraus diſtilliret.

§. 2. Trocknet das Saltz über einen kleinen Feuer oder an der Sonnen, macht 2. Pfund zu gantz ſubtilen Pulver, mengt ſie wohl unter 6. Pfund gepülverten Thon oder Bolum: Macht aus dieſem Mengſal einen harten Teig mit ſo viel Regen-Waſſer, als darzu nöthig iſt, bildet kleine Kügelein in einer Nuß-Gröſſe draus, und legt ſie eine lange Weile an die Sonne: ſind ſie vollkommen trocken, ſo thut ſie

ſie in eine groſſe glaſurte Gretz-oder gläſerne Retorte, davon ein Drittel ledig bleiben muß: Setzt dieſe Retorte in einen verſchloſſenen Reverberir-Ofen, hängt einen groſſen Recipienten oder Balon dran, und verlutirt die Fugen nicht: gebt anfangs ein ſehr gelinde Feuer, daß die Retorte davon heiß werde, und ein ungeſchmackes Waſſer Tropffen-weiß übergehe: Sehet ihr aber, daß zu dieſen Tropffen weißlichte Dünſte kommen, ſo ſchüttet den Innhalt des Recipienten weg, ſteckt ihn wieder an, und verlutirt die Fugen mit allem Fleiß: Verſtärcket nach und nach das Feuer biß auf die höchſte Gewalt, und haltet 12. biß 15. Stunden darmit an, indeſſen wird der Balon warm und voll weiſſen Gewölckes: Wenn er aber darauf verkühlet, und diß Gewölcke verſchwindet, ſo wird die Operation vollbracht ſeyn Macht die Fugen auf, ſo werdet ihr anderthalb Pfund Saltz-Spiritum in Recipienten finden: Gieſt ihn in eine Gretz- oder gläſerne Flaſche, und ſtopffet ſie wohl mit Wachs zu.

§. 3. Eröffnet, wird unter die Julepe gethan, ſo viel nehmlich als eine angenehme Säure macht und vor die, ſo die Krätze an ſich haben, gebraucht: Man braucht ihn auch die Zähne damit zu putzen, da man ihn mit ein wenig Waſſer temperirt, um die Mund-Fäule wegzunehmen.

§. 4. Will man den Spiritum ſalis edulcoratum des Baſilii Valentini machen, ſo nimmt man gleichviel Spiritum ſalis und vini, und läſt ſie 3.

§. 3. Krafft.

biß 4. Tage in zwey zuſammen geſchlagenen Gefäſſen (viſſeau de rencontre) über einem ſehr gelinden Sand-Feuer digeriren. Er wird zum äuſſerlichen Gebrauch viel höher als der erſtbeſchriebene geſchätzet, weil er nicht ſo corroſiviſch, und vom Spiritu vini ziemlich verbeſſert iſt. Es werden 4. biß 12. Tropffen in einem zur Kranckheit dienlichen liquore davon eingegeben.

§. 5. Man mengt Erde oder Bolum unter Saltz, daß es in kleine Stückgen zertheilet, und es vom Feuer deſto beſſer rarificiret werde. Denn die Theilgen woraus es beſtehet, ſeynd ſo dichte mit einander vereiniget, daß ſie alle Gewalt des Feuers nicht loßſchütteln kan, wann ſie nicht durch einen Zwiſchenwurff und ein Mittel ausgebreitet werden.

§. 6. Die von uns dem Saltz gegebene Præparation, ehe es in die Retorte gethan wird, iſt viel weitläufftiger als die gemeine: Jedoch habe ich angemercket, daß der Spiritus viel eher übergehet, wenn man die Materie zu dieſer Form gebracht.

§. 7. Man muß in der Retorte Raum laſſen, und einen groſſen Recipienten dran hängen, daß der Spiritus von ſeiner Auflöſung deſto freyer circuliren könne, der ſonſten alles zerſprengen würde.

§. 8. Man muß auch das Feuer nach und nach verſtärcken, weil ſich die Spiritus mit groſſem Unge-

§. 4. Abgeſüſter Saltz-Spiritus. Doſis.
§. 5. Warum man Erde zur Saltz-Diſtillation nimmt?

Ungeſtümm erheben, wo ſie allzuſcharff getrieben werden.

§. 9. Wo man nach der Diſtillation aus dem Balon dem Saltz-Spiritum in eine gläſerne Cucurbit geuſt, einen Helm und Recipienten dran macht, und die Fugen mit allem Fleiß verlutirt, und ohngefehr den dritten Theil liquorem über einem mittelmäßigen Sand-Feuer diſtilliren läſt, ſo bekömmt man einen ſchwachen Spiritum Salis, der aber ſehr wohl ſchmeckt: Der Uberreſt in der Cucurbit wird deſto ſtärcker, je mehr ſeine Quantität abnimmt, weil er ſodann ſeiner phlegmatiſchen Theilgen entlediget, und nichts zurück bleiben wird, als die ſtärckſten und fixeſten Acida. Er wird weit gelber und ſchwerer, als er in Vergleichung ſeines Umkreiſſes zuvor war. Dieſe beyden Saltz-Spiritus werden einerley Krafft haben: wiewohl von letztem mehr als vom erſten eingegeben werden muß.

§. 10. Will man ſich die Mühe geben, und ein Saltz aus der Erde herausziehen, die nach der Diſtillation des Spiritus in der Retorte ſitzen blieben: ſo muß man die Materie in viel warmen Waſſer ſo lange waſchen, biß die Erde ungeſchmack bleibe. Man filtriret den liquorem, läſt die Feuchtigkeit verrauchen, ſo bleibt ein weiſſes Saltz zurück, das man zum Speiſen, wie gemein Meer-Saltz brauchen

§. 9. Rectificirung des Saltz-Spiritus. Schwacher Saltz-Spiritus. Starcker Saltz-Spiritus.

§. 10. Das nach der Diſtillation in der Retorte geblie- bene Saltz.

chen kan: nur daß es ein wenig ſchärffer des Eindruckes wegen iſt, den ihm das Feuer gegeben. Deſſentwegen man nicht ſo viel zum Saltzen braucht, jedoch hat man ſich keiner ſchlimmen Würckung daher zu verſehen.

§. 11. Man bringt nicht alle Acida aus dem Meer-Saltz, wie man ſie wohl vom Salpeter ſcheiden kan, ob man gleich einerley Mittel und Wege geht: weil die natürliche Mache des Meer-Saltzes nicht vollkommener worden, das iſt, weil ſich die Acida mit der Erde genauer vereiniget haben, dahero auch das Meer-Saltz fix und der Salpeter halb volatiliſch worden. Denn weil die ſauren Spiritus dieſes letztern von der Erde nicht ſattſam eingeſperret worden, nachdem dieſer in Mutter-Leib nicht darzu eingerichtet, ſo können ſie ſich um ſo viel beſſer davon ſcheiden. Wir werden auch in folgenden wahrnehmen, daß man durch die Diſſolution alles diß, was ſauers im Salpeter iſt, heraustreiben kan, das aber mit dem Meer-Saltz nicht angehet.

§. 12. Man hat zwar Mittel ausgeſucht, wie man den Saltz-Spiritum ohne Zuſatz abtreiben könne; alleine ſie ſeynd noch nicht kund worden. Wie denn der Herr Apothecker zu Rochelle Seignette unter andern ſchönen Fünden, die er mit denen Saltzen entdecket, (als auf welche Wiſſenſchafft er ſich ſonderlich geleget,) auch ein Meer-Saltz im Jahr 1672. zu uns gebracht, das wir ohne Zuſatz mit einem ſehr moderirten Feuer diſtilliret,

§. 12. Ohne Erde abgezogener Saltz-Spiritus.

ret, da wir innerhalb 2. Stunden aus 6. Untzen in die Retorte gethanen Saltz vierthalbe Untze ſehr köſtlichen Spiritum heraus gezogen haben: Worauf wir die Retorte zerbrachen, drittehalbe Untzen Saltz, das drinnen blieben war, zu Pulver machten, und in einem irrdenen Becken 15. Tage lang in die freye Lufft ſetzten, da es denn wieder mit Spiritu angefüllet wurde, wir diſtillirten es darauf eben ſo leichte als zuvor, und bekamen halb ſo viel Saltz-Spiritum, der eben ſo ſtarck als der erſte war: Und da man die übrige Materie wieder in die Lufft ſetzte, ſo ſoge ſie andere Spiritus ein.

§. 13. Der Herr Seignette hat uns verſichert, daß er auf die Art auf einerley Materie biß auf die neunmahl Spiritum herausgezogen habe, das einen gewiß Wunder nehmen muß, und genugſam zu erkennen giebt, daß die Lufft einen Spiritum in ſich faſſe, der unterſchiedliche Sachen macht, nachdem die Materien, worunter er kommen, unterſchiedlich diſponiret ſeyn. Alleine dieſes Saltz iſt deſſen ſein eigenes Saltz, der es uns gewieſen, und macht es auf eine ſolche Art, die wir nicht wiſſen.

§. 14. Einige ſchreiben, wo man wohl decrepitirtes und lange überm Feuer gehaltenes Saltz viel Tage lang in die Lufft ſetzete, und ohne Zuſatz diſtillirte, ſo würde es einen Spiritum, der dem jetzberedten gleich käme, und in einer eben ſo groſſen Quantität machen.

§. 14. Einwurff.

§. 15. Alleine wo man den auf dieſe Weiſe herausgezogenen liquorem prüfet, ſo wird man ihn ſo ſchwach befinden, daß man ihn mit beſſerm Recht Phlegma als den Spiritum betituliren kan, wie denn auch das Saltz in der Retorte beſtändig gantz bleibet: Da hingegen der Saltz-Spiritus des Hrn. Seignette eben ſo ſtarck, als der gemeine Saltz-Spiritus iſt, und gleiche Krafft hat: ja ich halte ihn noch vor beſſer, weil er keinen ſo groſſen Druck vom Feuer bekommen.

§. 16. Man ſpricht weiter, man könne ihn keinen Meer-Saltz-Spiritum nennen, und eben kein ſo groſſes Geheimniß aus dieſem Proceß machen, weil gleiche Vereinigung und gleicher Zuſatz vielen Saltzen aufſtöſt, die man nach dem herausgezogenen Spiritu in die freye Lufft gebracht.

§. 17. Nun gehe ich zwar diß gar gerne ein, daß dieſer Zuſatz vom Lufft-Spiritu herrühre, und ſehe ich ihn gar gerne davor an, daß er alle Sachen nach den Lagerſtädten und unterſchiedenen Lufft-Löchern der Erden, die er antrifft, ſo oder ſo bilde, wie ich in den Anmerckungen über die Principia ſchon erkläret. Alleine weil gleichwohl dieſer Lufft-Spiritus in unſern Materien ſolche Lufft-Löcher gefunden hat, darinnen er ein dem gemeinen gleiches Saltz machen könne, und der daraus gezogene Spiritus demjenigen gleich kömmt, den man aus gemeinen Saltz macht;

§. 15. Antwort.
§. 16. Einwurff.
§. 17. Antwort.

macht; ſo ſehe ich nicht, wie man Urſach habe, dargegen einzuwenden, und darwider zu proteſtiren, als wenn er kein rechter Saltz-Spiritus wäre: Aller Unterſcheid, der ſich drinnen findet, läufft da hinaus, daß diß Saltz nicht ſo genau als das gemeine Saltz mit ſeinem irrdiſchen Theil verbunden iſt, und ſich die Spiritus daher deſto leichter loßreiſſen, wie man ſie denn ohne Zuſatz und bey gelinden Feuer herauszeucht; Da hingegen des gemeinen Saltzes ſeine dermaſſen fixiret seyn, daß ſie nicht eher frey werden können, als wenn man Saltz und viel Erde zuſammen geſchlagen, dadurch die Theilgen auseinander gebreitet werden, und man mit der gröſten Gewalt drauf loßfeuert.

§. 18. Was den Zuſatz vieler andern Materien betrifft, die man nach gemachten Spiritibus in die Lufft geſtellet: ſo zweiffle ich gar nicht dran, als wenn das nicht geſchehe, und eben dieſe Materie wider das, was ſie zuvor waren, würden, da ſie ſich eine lange Zeit mit den Lufft-Spiritibus wieder bezeichnen. Aber das geſchicht doch gar ſelten, daß einige von ihnen ſo ſtarcke Spiritus und ſo leichte geben, als unſer Saltz thut: Das iſt es eben, worinnen das Geheimnüß ſtecket.

§. 19. Die Acida, welche von einer ſo groſſen Feuers-Gewalt gezwungen und über getrieben worden, ſeynd weit von denen unterſchieden, die na-

§. 19. Die mit groſſen Feuer übergezogenen Acida ſeyn von natürlichen weit unterſchieden.

natürlicher Weiſe, als Bier-Wein-Obſt-Citronen-Eßige ꝛc. gemacht werden. Wie denn der Saltz-Spiritus was beſonders vor ſich hat, als der diß præcipitiret, was aquafort aufgelöſet. So viel als man von dieſem Acido aus ſeinen Würckungen urtheilen kan, ſo beſtehet es aus weit ſtärckern und ſchwerern Spitzen als andere haben, jedoch ſeynd ſie nicht ſo ſpitzig und penetrant.

§. 20. Einige ſchreiben, man könne dieſe Præcipitation gar nicht der Schwere oder der Gewalt, oder dem Rütteln und Stoſſen, das der Saltz-Spiritus dem aquafort oder den aufgelöſten Materien anthun; ſondern vielmehr der Vereinigung des Acidi von dieſem Spiritu mit dem volatiliſchen und ſchwefelichten Alkali des aquaforts, oder Salpeter-Spiritus, welches den letztern dadurch zwingt, das aufgelöſte Metall zu verlaſſen, zuſchreiben.

§. 21. Aber das heiſt eine dunckle Sache durch eine andere noch viel dunckelere erklären: Denn was hat doch diß vor Wahrſcheinlichkeit, daß der Spiritus volatilis des aquaforts ein Alkali ſey? Und wie könnte doch eine ſo groſſe Bewegung, als der Spiritus acidus fixus dieſes Waſſers in dem Punct hat, immer ſo fort währen, und ſich nicht hinrichten, das man ſich gewiß nicht ſo leichte einbilden kan. Uberdiß wenn man aus dem Spiritu ein Alkali machen will, ſo muß man ja allezeit mechanicè erklären können, aus was Urſa-

§. 20. Einwurff.
§. 21. Antwort.

Urſachen dieſes Alkali den Cörper des Metalles quitiret, und ſich in den Saltz-Spiritum einſetzet. Denn es iſt nicht genug, ſo ſchlecht weg zu ſagen, daß durch die Zuſammenkunfft dieſer beyden Spirituum das aquafort das aufgelöſte Metall zu verlaſſen gezwungen werde. Das heiſt gantz und gar nichts von der Frage aufgelöſet, man wolte denn dieſen Spiritibus einen Verſtand zulegen: alſo muß man ſeine Zuflucht immerzu zu dem Rütteln und Stoſſen nehmen.

§. 22. Die vorgehende Efferveſcenz, wenn man Saltz-Spiritum auf eine Diſſolution, da ein Cörper in aquafort aufgelöſt worden, geuſt, iſt von der unterſchieden, da man ein Alkali drunter thut, daß die erſte viel långſamer als die letztere zugehet.

§. 23. Der Saltz-Spiritus löſt das Gold zu Blätgen auf, das aber das aquafort nicht thun kan: ſüſt man dieſen Spiritum ab, ſo thut man Spiritum vini drunter, als welcher, weil er ein Schwefel iſt, des Acidi Spitzen einhäckelt, und ein Theil ihrer Bewegung zurück hålt. Dannenhero auch dieſer Spiritus durch dieſen Zuſatz weit mehr temperirt wird, als wenn man Waſſer vor den Spiritum vini genommen.

§. 24. Man kan auch auf eben dieſe Art den Saltz-Spiritum mit dem decrepirten Saltz machen.

Das 16. Capitel.

A. Vom Nitro oder Salpeter.

§. 1.

Es ſcheint, als wenn der Alten ihr Nitrum entweder das Egyptiſche Natron, oder ein Saltz, das man in grauen dichten Klumpen aus der Erde gehoben, oder der natürliche Borris, oder das Saltz geweſen ſey, das man aus dem Waſſer des Nili und vieler andern Flüſſe gezogen. Es kan auch wohl ſeyn, daß alle dieſe Saltze gewiſſe Claſſen ihres Nitri ausgemachet haben; Das heutige Nitrum aber iſt nichts anders als der Salpeter, und von dieſem gefällt eben hier die Rede.

§. 2. Der Salpeter iſt ein Saltz voller Lufft-Spirituum, die es flüchtig machen, und wird an Steinen und Erde von alten Gebäuden gefunden. Man trifft ihn auch in Kellern und an viel andern feuchten Orten an, weil ſich die Lufft an dieſen Orten condenſiret, und gar leichte mit den Steinen verknüpffet.

§. 3. Es wird auch offt Salpeter aus dem Urin, den die Thiere auf die Erde oder Steine fallen

§. 1. Der Alten Nitrum und unſer Salpeter ſind nicht einerley.

§. 2. Des Salpeters Beſchreibung.

fallen laſſen: einige haben gar gemeynet, als wenn aller Salpeter daher entſtünde: Alleine wir ſehen alle Tage, wie Salpeter an ſolchen Orten geſammlet wird, wo gar kein Urin hinkommen. Dieſes Saltz iſt halb flüchtig, und halb dem Saltz gemmæ gleich, wie wir hernach ausführen wollen.

§. 4. Die groſſe und gewaltige Flamme, ſo ſich vom Wurff des Salpeters auf den Kohlen ereignet, und die rothen Dünſte, die er von ſich ſchieſt, wenn man ſeinen Spiritum macht, haben die Chymiſten auf die Gedancken gebracht, als wann diß Saltz brennte, und folglich oben voll Schwefel ſtäcke, weil doch der Schwefel der eintzige Grund aller Entzündung iſt.

§. 5. Alleine hätten ſie mit ihrem Urtheil ſo lange an ſich gehalten, biß ſie mehr Erfahrung davon eingezogen, ſo würden ſie nicht alleine erkennet haben, wie der Salpeter von Natur gantz und gar nicht brännte, ſondern würden auch Urſache zu zweiffeln haben bekommen, ob etwas Schwefel zu der natürlichen Mache dieſes Saltzes kommen.

§. 6. Denn wo der Salpeter an und vor ſich ſelbſt wie der Schwefel brännte, ſo würde er auch

§. 4. Salpeter brennt nicht.

auch an ſolchen Orten auflodern, wo man keinen Schwefel darzu gethan, z. E. in einem Schmeltz-Tiegel, der übern Feuer glüend worden. So aber wird er ſich niemahls darinnen entzünden, man mag gleich ſo viel hinein thun, und noch ſo ſtarck darauf loßfeuern. Zwar iſt das wahr, wenn man Salpeter auf glüende Kohlen wirfft, ſo wird er eine groſſe Flamme aufwerffen; Alleine das kömmt nur von dem ſchwefelichten Ruß der Kohlen her, der von dem volatili des Salpeters auseinander gelockert und aufgeführet worden, wie ich hernach in der Operation des fixen Salpeters beweiſen will.

§. 7. Was aber den Schwefel, den der Salpeter führen ſoll, betrifft, ſo kan man ihn ebenfalls durch keinen eintzigen Proceß demonſtriren: Denn die rothen Dünſte, die daraus aufſliegen, brennen eben ſo wenig als der Salpeter ſelbſt, wo ſie nicht unter eine ſchwefelichte Materie kommen ſeyn: Und es ſcheint vielmehr, daß dieſes Saltz von allem Schwefel frey ſey, wenn man ſeine Reinlichkeit, ſeine Durchſichtigkeit, ſeine Säure und erfriſchende Krafft in Betrachtung zeucht, als welche nicht gar wohl mit der Würckung des Schwefels übereinkommen, der ordentlicher Weiſe verdunckelt, die Säure bindet, und erhitzet.

B. Läu-

§. 7. Es iſt kein Schwefel im Salpeter.

B. Läuterung des Salpeters: Purificatio nitri.

§. 1.

DEn Salpeter läutern heiſt ſo viel, als ihm ein Theil von ſeinem fixen Saltz und ein wenig hartzigte Erde, die er führet, abnehmen.

§. 2. Schmeltzt 10. biß 12. Pfund Salpeter in ſo viel Waſſer, als darzu gehöret: Laſt die Diſſolution ſtehen, filtriret ſie, und laſt ſie in einem gläſernen oder irrdenen Gefäß verrauchen, biß die Helffte weg iſt, oder ſich oben ein klein Häutlein ſetzet: Schafft hernach euer Gefäß an einen kalten Ort, ſo ſachte als ihr könnt, und laſt es biß auf den andern Tag ſtehen, ſo findet ihr Cryſtallen, die ihr von dem liquore weglesen müſt: Laſt den liquorem von neuen biß auf ein Häutlein verrauchen, und ſetzt das Gefäß wieder an einen kalten Ort, ſo werden neue Cryſtallen, wiederholet die Evaporations und Cryſtalliſations, biß aller euer Salpeter auf iſt.

§. 3. Darbey zu mercken iſt, daß man in den letztern Cryſtalliſationen ein Saltz heraus bekömmt, das dem Meer-Saltz oder dem Saltz gemmæ gantz gleich kömmt: Man muß es abſonderlich aufheben, und kan das Eſſen darmit würtzen und machen.

§. 4.

§. 3. Sal fixum nitri.

§. 4. Die erſten Cryſtallen ſeynd der ge- läuterte Salpeter.

§. 5. Man kan den Salpeter noch vielmahl in Waſſer ſchmeltzen und läutern laſſen, und das geſagte allezeit dabey mercken, daß er recht weiß und von ſeinem Meer-Saltz gereiniget werde.

§. 6. Geläuterter Salpeter eröffnet über- aus ſtattlich, er kühlet, indem er die allzuſehr bewegten humores fixiret, und ſie durch den Urin forttreibet. Man giebt ihn in hitzigen Fiebern, vor den Saamen-Fluß und viele an- dere Kranckheiten ein. Die Doſis langt von 10. Granen biß auf eine halbe Drachmam, und wird in Brüh oder einen andern darzu dienlichen liquore verrichtet.

Anmerckungen.

§. 7.

Die erſte Purification des Salpeters geſchicht alſo: Man pülvert die Salpeter-Erde und Steine, läſt ſie in viel Waſſer auffieden, daß ſich der Salpeter drinnen auflöſe: man ſeyhet die Diſſolu- tion ab, geuſt ſie hernach auf Aſche, und macht eine Lauge daraus, und entlediget dergeſtalt das Saltz von ſeinem Fett: Hat man den liquorem offt auf die Aſche und wieder abgegoſſen, ſo läſt man ihn endlich verrauchen und cryſtalliſiren.

§. 8

§. 4. Geläuterter Salpeter/ Krafft/ Doſis.
§. 5. Wie man das Fett aus dem Salpeter bringt.

§. 8. Aſchen-Saltz, das unter Salpeter gethan wird, vermehret ſeinen fixen Theil. Welches auf der Aſche nicht abflieſſen wollen, und man de houſſage (die Decke, Kotze) nennet, ſchickt ſich am beſten zur Mache des Aquaforts.

§. 9. Bringt man die vom Salpeter gereinigte Erde wieder an die Lufft, und rührt ſie immerzu mit um, ſo füllt ſie ſich mit einer Art Saltz an.

§. 10. Die langen Cryſtallen, die wir im Salpeter mercken, kommen von ſeinem volatiliſchen Theile her. Denn was zuletzt cryſtalliſiret wird, iſt wie das Meer-Saltz fix, und behält daher ſeine Figur.

§. 11. Es wird der Salpeter niemahls ſo gereiniget, daß er nicht ſtets ein Saltz bey ſich behält, ſo dem gegrabenen oder Meer-Saltz gleich kömmt, ob er gleich weniger als zuvor hat.

§. 12. Läſt man den Salpeter lange Zeit mit groſſen Auffſieden kochen, ſo wird ein Theil Spiritus zerſtreuet, und endlich bleibt nur ein Saltz übrig, das dem Meer-Saltz oder dem gegrabenen Saltz gleichet. Welches beweiſt, daß das Sal gemmæ, wie wir oben bey den Principien geſagt haben, das ſpirituöſeſte unter allen Saltzen ſey.

§. 13. Läſt man ein Saltz cryſtalliſiren, ſo muß es in einer anſtändigen Proportion Waſſer aufgelöſet werden: Denn nimmt man zuviel Waſſer, ſo wird das Saltz ſehr geſchwächt, und kan ſich nicht

§. 8. Salpeter de houſſage.
§ 12. Mittel den Salpeter zu fixiren.

coaguliren: bliebe aber allzuwenig, ſo würden die Cryſtallen ziemlich confus ausſehen.

§. 14. Will man ſie nun recht ſchön machen, ſo muß man das Gefäß vom Feuer abheben, ſehet ihr aber ein Häutlein auf dem liquore, ſo iſts ein Anzeichen, daß etwas weniger Feuchtigkeit übrig blieben, als das Saltz aufgelöſt halten kan: Wenn man ihn alſo an einen kalten Ort bringt, ſo wird er ſich bald figiren.

§. 15. Die ſauern Saltze und unter dieſen die volatiliſchen cryſtalliſiren ſich in viel weniger Zeit, als die andern.

§. 16. Iſt der Salpeter kalt worden, ſo macht er die humores, weil er ein Acidum iſt, ſchwerer, welche mit ihrer allzugroſſen Bewegung im Leibe eine Hitze machen, und præcipitirt ſie durch den Urin: denn die volatiliſchen Saltze und Schwefel, davon alle Cörper voll ſeyn, werden leichtlich fixiret, und von den Acidis feſtgeſetzet.

C. Mineraliſcher Cryſtall, ſonſt Prunellen-Saltz genannt.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Salpeter, woraus man einen Theil volatile mit Schwefel und Feuer heraus gezogen.

§. 2. Zerreibt 32. Untzen gereinigten Salpeter, und ſchüttet ihn in ein Crucibel, und ſetzt ſolchen

§. 14. Mittel ein Saltz zu cryſtalliſiren.
§. 15. Wie Salpeter kühlt.

ſolchen in einen Ofen unter brennende Kohlen. Iſt der Salpeter in Fluß, ſo ſchüttet auf unterſchiedliche mahl eine halbe Untze Schwefel-Blumen drunter, ſo wird ſich die Materie alsbald entzünden, und die flüchtigſten Salpeter-Spiritus in die Höhe geben: Iſt die Flamme vorbey, ſo wird die Materie in einem ſehr klaren Fluß zurück bleiben. Faſt den Crucibel mit der Feuer-Zangen, und ſchüttet ihn in ein ſehr reines, flaches und küpffernes Becken, das zuvor etwas heiß gemacht worden, damit keine Feuchtigkeit drinnen kleben bleibe: Schwenckt das Becken in den Händen herum, daß das Saltz im Abkühlen auseinander gebreitet werde, das eben Prunellen-Saltz heiſt: Es kommen aber 28. Untzen heraus: Will man es rein haben, ſo muß man es in einer ſattſamen Qvantität Waſſer ſchmeltzen, die Diſſolution filtriren und cryſtalliſiren laſſen, das wir alles bey der Purification des Salpeters ausgeführet haben.

§. 3. Man ſpricht, es tauge mehr zur Medicin als das gereinigte Saltz, weil es der Schwefel corrigiret haben ſoll. Man giebt es zur Kühlung und Beförderung des Urins in hitzigen Fiebern, vor die Bräune, den Saamen-Fluß und andere Kranckheiten ein, die von der

§. 3. Krafft / Doſis.

Hitze und Verſtopffung ihren Urſprung neh-
men. Die Doſis geht von 10. Gran biß auf
eine halbe Drachmam in Brühe oder einem an-
dern zur Kranckheit dienlichen liquore an.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſe Præparation heiſt Prunellen-Saltz oder Stein, entweder weil das Sal eſſentiale, das man aus Prunellen zeucht, faſt einerley Tugend und Figur mit dem mineraliſchen Cryſtall hat: Oder weil es in hitzigen Fiebern eingegeben wird, deren Hitze mit der brennenden Kohlen Hitze, ſo man pruna nennt, übereinkömmt; Die Teutſchen geben ihm die Geſtalt einer Prunelle, nachdem ſie ſolchen zuvor mit Roſen roth gefärbet.

§. 5. Der Salpeter kömmt viel leichter als das Meer-Saltz in Fluß, weil es weniger Erde führet.

§. 6. Die Alten haben geglaubt, man müſte auf den geſchmoltzenen Salpeter Schwefel-Blumen werffen, ſollte er anders ein recht aperiens werden: Aber ſo wird er ſeiner penetranteſten Spirituum beraubt, als welche der Schwefel mit ſich aufführet; Alſo würde man ihn um ſein beſtes bringen, wenn man ihn auf dergleichen Art mehr offen und kräfftig machen wollte.

§. 7.

§. 4. Woher es Prunellen-Saltz heiſt?

§. 6. Gereinigter Salpeter gilt mehr als mineraliſcher Cryſtall in der Artzeney.

§. 7. Man kan leicht ſehen, daß das einer von denen Irrthümern ſey, die gantz unvermerckt eingeſchlichen ſeyn, und den Nutzen der Chymiſchen Medicin gar ſehr vergeringern. O man muß erſt wohl unterſuchen, woraus die natürlichen Sachen beſtehen, ehe man ihnen Correctores zuordnen will. Derhalben wolte ich rathen, den Salpeter, ſo man drey biß viermahl von ſeinem fixen Saltz vorbeſchriebener maſſen gereiniget, nur alleine zu brauchen: Und ich verſichere, nachdem ichs ſo vielmahl probat befunden, daß derer Wunſch, die es brauchen, auf ſolche Weiſe viel beſſer erreichet werden ſoll, als wenn er mit Schwefel zugerichtet worden wäre.

§. 8. Die Abnahme, welche mit dem Salpeter geſchicht, kömmt nicht allein von den flüchtigen Theilgen, die vom Schwefel in die Höhe getrieben worden, her; ſondern auch von der wäſſerigten Feuchtigkeit, welche diß Saltz in ſich hält, und die verrauchet.

§. 9. Man fälſcht offt den Mineraliſchen Cryſtall unter währendem Fluß mit Alaune aus Roche, und wenn man nicht gar zu reinen Salpeter braucht, ſo wird er von dieſem Alaun gereiniget, als der einen groben Schaum auf des Crucibels Seiten treibt, dahero dieſer Cryſtall weit weiſſer, als er ſonſten iſt, davon wird.

§. 10. Man merckt den Betrug daran, daß der alſo gemachte Cryſtall viel gläntzender als der andere iſt, welches ihm eben der Alaun giebet.

§. 9. Fälſchung des Mineraliſchen Cryſtalls.

§. 11. Welche dieſen Mineraliſchen Cryſtall in die Läden bringen, ziehen die Kauffleute, mit ihrer ſchönen Waaren und dem wohlfeilen Kauff, darum ſie ſolche laſſen, an ſich, denn der Alaun iſt eben ſo theuer nicht; aber man hat auch keine ſo gute Würckungen als vom andern daher zu erwarten.

D. Sal. polychreſtum.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Salpeter, der von Schwefel und Feuer fixiret worden.

§. 2. Pülvert und miſcht wohl untereinander gleich viel Salpeter und gemein Saltz, ſchüttet eine Untze ohngefehr von dieſem Mengſal in einen guten zuvor glüend gemachten Crucibel, ſo wird eine groſſe Flamme auffahren: iſt ſie hin, ſo ſchüttet noch mehr eben ſo viel Materie hinein, und fahret damit fort, biß all euer Mengſal verbraucht iſt: Haltet das Feuer noch ohngefehr 4. biß 5 Stunden, daß der Crucibel immer glüend ſey, und ſchüttet ihn darauf in ein küpffern und übern Feuer wohlgetrocknetes Becken aus. Iſt die Materie wieder abgekühlet, ſo pülvert und zerſchmeltzt ſie in einer ſattſamen Quantität Waſſer, filtriret die Diſſolution, und laſt ſie in einem Gretz-Becken oder gläſernen Gefäß über einem

einem Sand-Feuer biß zur Trockne verrauchen.

§. 3. Sieht das Saltz nicht weiß genug, weil es noch Schwefel in ſich hält, ſo muß man es mit einem groſſen Feuer in einem Crucibel 3. biß 4. Stunden lang calciniren, oder biß es weiß genug iſt, und immerzu mit einem eiſernen Spatul umrühren, die Diſſolution darauf in Waſſer die Filtration und Evaporation wiederholen, ſo bekömmt man ein ſehr reines ſal polychreſtum.

§. 4. Man muß den Reſt in dem Filtro als was unnützes wegſchütten.

§. 5. Das Sal polychreſtum purgiret die Seroſitäten durch den Bauch und manchmahl durch den Urin: Es wird eine halbe biß 3. Drachmæ in einem dienlichen liquore eingenommen.

Anmerckungen.

§. 6.

Dieſes Saltz iſt eigentlich nur ein Salpeter, der mit Schwefel von ſeinem flüchtigen Theil erlöſet worden: und wird polychreſtum vom Griechiſchen Worte πολύχρηστος, das man zu vielen brauchen kan, genannt: weil man nicht allein zum purgiren, ſondern auch zum harnen

Kk 4 eine

§. 3. Läuterung des ſalis polychreſti.
§. 5. Krafft, Doſis.
§. 6. Etymologie.

eine biß zwey Drachmas des Morgens in einem Nößlein Waſſer als ein Mineraliſches Waſſer einnimmt. Man nimmt es ordentlich mit unter die Infuſion von Sennes-Blättern, und zwar einen biß 4. Scrupel, die Purgier-Krafft ſowohl zu vermehren, als die Tinctur aus den Sennes-Blättern deſto ſtärcker heraus zu ziehen. Einige geben gar 6. Drachmas in einem Nößlein Waſſer zu einer ſtarcken Purgantz ein: Allein ich rathe niemanden, daß er dieſe Purgantz gantz alleine brauche, weil ſie bey ihrem Durchgang durch den Magen allzuſehr ſchneidet und ſticht.

§. 7. Man ſoll kein Sal polychreſtum verbrauchen, das nicht recht weiß und rein gemacht worden: Denn wenn ein grober Theil Schwefel darinnen bleibt, ſo kan er Schwindel, Erſtarrung der Nerven und Auffſtoſſen des Magens erwecken.

§. 8. Habt ihr 16. Untzen gereinigten Salpeter und ſo viel Schwefel zu dieſer Operation genommen, ſo ziehet ihr nicht mehr denn vierdtehalbe Untzen Sal polychreſtum purificatum heraus: nehmet ihr aber gemeinen vor gereinigten Salpeter, ſo bekommt ihr fünff Untzen eben ſo weiſſes Sal polychreſtum, als das andere iſt.

§. 9. Welcher Unterſcheid des Gewichts daher rühret, daß der gemeine Salpeter mehr fixes Saltz als der geläuterte in ſich hält.

§. 10.

§. 7. Das Sal polychreſtum muß ſehr rein ſeyn.
§. 8. Gewicht.
§. 9. Cryſtalliſirtes Sal polychreſtum.

§. 10. Man kan auch das Sal polychreſtum wie den Salpeter und andere Saltze cryſtalliſiren laſſen: ſeine Cryſtallen ſeyn ſehr klein und kommen des Meer-Saltzes ſeinen nahe, auſſer daß ſie ſtzitziger ſeyn.

§. 11. Der vorgedachte Herr Seignette, Apothecker zu Rochelle, hat ein Saltz aufgebracht, das anfänglich meinem beſchriebenen zu gleichen ſcheinet; wenn man es aber genauer unterſucht, ſo befindet man einen mercklichen Unterſcheid, ſowohl in der Cryſtalliſation, und wenn mans ins Feuer wirfft, als auch in den Würckungen: denn da 6. Drachmæ von dieſem hier vorbeſchriebener maſſen werden eingenommen, ſo machen ſie ein Bauchgrimmen, indem ſie die Magen-Häutlein ſtechen und angreiffen: nimmt man aber des Herrn Seignette ſeines in eben dieſer Quantität ein, ſo purgirt es gantz gelinde, und ohne Grimmen, wie er in einem kleinen Tractätgen von dem Gebrauch dieſes Salis polychreſti lehret, und ich auch ſelber erfahren, da ich es viele Perſonen brauchen laſſen. Die Compoſition dieſes Saltzes aber iſt niemanden als ihm alleine bekannt, welche ihm auch genug Reputation in den vornehmſten Städten Franckreichs zuwege gebracht; doch hat er mir das Saltz ſelber laſſen zukommen, daß ich es ausgeben und zu Pariß brauchen könnte.

§. 11. Des Herrn Seignette Sal polychreſtum.

E. Spiritus nitri, Salpeter-Spiritus.

§. 1.

Der Salpeter-Spiritus iſt ein ſehr ſaurer und corroſiviſcher Liquor, den man aus dem Salpeter diſtillirt.

§. 2. Pülvert und miſcht wohl untereinander zwey Pfund Salpeter de houſſage, und 6. Pfund dürren Thon: ſchüttet dieſes Mengſal in eine groſſe glaſurte gläſerne oder Gretz-Retorte, ſtellt ſie in einem verſchloſſenen Reverberir-Ofen: Hängt einen groſſen Balon oder Recipienten daran, macht ein ſehr klein Feuer drunter 4. biß 5. Stunden lang, daß alles Phlegma Tropffen-weiſe heraus diſtilliret werde. Sehet ihr, daß nichts mehr über will, ſo ſchüttet den Inhalt des Recipienten als was unnützes weg, hängt ihn wieder an, und verlutirt die Fugen wohl, und verſtärckt das Feuer nach und nach biß auf den andern Grad, ſo werden die Spiritus übergehen, und den Balon mit weiſſen Gewölcke anfüllen; Unterhaltet alsdenn das Feuer zwey Stunden lang in eben dem Grad, verſtärckt es darauf biß auf die äuſſerſte Gewalt, und wenn die rothen Dünſte gleich kommen, ſo treibet doch das Feuer noch immer hinan, biß nichts mehr heraus will: Die Operation kömmt binnen 14. Stunden

zu

zu Ende. Seynd die Gefäſſe abgekühlet, und die Fugen aufgemachet, ſo gieſt euern Salpeter-Spiritum in eine Gretz-Flaſche, die ihr mit Wachs wohl zumachen müſt.

§. 3. Man braucht den Salpeter-Spiritum zu Auflöſung der Metalle, als welches das beſte aquafort iſt; Wie denn auch die corroſiviſche Krafft der andern alſo gearteten Waſſer vom Salpeter hauptſächlich herkömmt, als der zu ihrer Mache mit kommen iſt.

Anmerckungen.

§. 4.

WEnn man etlichen Köpffen wolte folgen, ſo könnte man 4. Theil Thon zu einem Theil Salpeter nehmen, wenn man den Spiritum nitri machen will. Alleine man wird beſſer und kürtzer davon kommen, wenn man meinen Proceß braucht. Denn weil die Erde hierinnen nur zu einem Mittel dieſes Saltz auszubreiten dienet, daß das Feuer mit einem ſehr leichten Einfluß ſeine Spiritus loßreiſſen kan, ſo iſts ſehr unnützlich gehandelt, wenn man mehr als man brauchet, darzu nimmt. Wie denn auch überdiß eine ſo groſſe Quantität Erde die Spiritus ſchwächen, und weil ſie Raum einnimmt, verhindern würde, daß man nicht ſo viel als man ſolte durch eine Retorte überziehen könnte.

§. 5. Ich gieſſe das Phlegma weg, weil es doch nur den Spiritum ſchwächte. Die weiſſen Dünſte kommen von dem volatiliſchen Salpeter-Theil her, und machen einen ſehr ſchwachen Spiritum: Die rothen Dünſte aber kommen vom fixen Theil her, und die machen einen ſehr ſtarcken Spiritum, weßwegen man auch das Feuer gegen das Ende mit der gröſten Gewalt treibet. Man nennet dieſen fixen Spiritum gemeiniglich nur Salamander-Blut. Unter allen Saltzen giebt der Salpeter alleine rothe Dünſte von ſich.

§. 6. Iſt es Salpeter de houſſage, ſo bleibet die Erde in der Retorte.

§. 7. Ich habe offtmahls Erde, die von diſtillirten Spiritu nitri übrig blieben, im Waſſer ſehr wohl gekochet, habe ich nun den filtrirten liquorem darauf verrauchen laſſen, ſo habe ich gar kein Saltz auf dem Boden gefunden.

§. 8. Ich habe auch angemerckt, wie man aus zwey Pfund Salpeter de houſſage ein Pfund und 4. Untzen liquorem an Phlegmate ſowohl, als am Spiritu heraus zeucht.

§. 9. Es muß der dritte Theil der Retorte, worinnen man die Operation ausrichtet, leer bleiben, und der Balon auch groß ſeyn: Denn ſonſt möchten dieſe Spiritus, als die mit Ungeſtümm heraus fahren, über dem Platz machen alles zerſprengen.

F. Spi-

§. 5. Salamander-Blut.
§. 7. Gewicht.

F. Spiritus nitri edulcoratus, abgeſüſter Salpeter-Spiritus.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Spiritus des Salpeters, von deſſen Spitzen das ſubtilſte abgebrochen oder verrauchet iſt.

§. 2. Thut in einen groſſen Matras 8. Untzen guten Spiritum nitri, und eben ſo viel wohl dephlegmirten Spiritum vini: Setzt euern Matras auf einen Stroh-Hut unter die Feuer-Eſſe, ſo wird der liquor heiß, wenn man das Gefäß gleich auf kein Feuer bringt, und wird in einer halben oder gantzen Stunde drauf ſtarck kochen; Nehmet euch vor den rothen Dünſten in acht, die in groſſem Uberfluß durch des Matras ſeinen Halß herausfahren werden: Iſt die Ebullition vorbey, ſo werdet ihr euern liquorem gantz hell und klar unten ſtehen finden: wiewohl er die Helffte abgenommen; ſchüttet ihn in eine Phiole, und hebet ihn auf, als welcher eben der abgeſüſte Spiritus nitri iſt.

§. 3. Er iſt gut vor die Colicam ventoſam und nephriticam, Mutter-Beſchwerungen und alle Verſtopffungen. Man giebt 4. biß 8. Tropffen in Brühe, oder einem andern zur Kranckheit dienlichen liquore ein

An-

§. 2. Groſſe Ebullition.
§. 3. Krafft / Doſis.

Anmerckungen.

§. 4.

MAn muß den Matras offen laſſen. Denn ſonſt werden die Dünſte entweder den Stöpſel, wo einer da iſt, herausſtoſſen, oder das Gefäß zerſprengen; Der Matras iſt unter währender Ebullition ſo heiß, daß man keine Hand dran erleiden kan.

§. 5. Die Hitze und Ebullition gehet entweder långſamer oder geſchwinder an, nachdem die darzu gebrauchten Spiritus weniger oder mehr dephlegmiret ſeyn, oder nachdem das Wetter kålter oder wårmer iſt. Im Winter muß man den liquorem über einem kleinen Sand-Feuer heiß machen, wenn er aber etwas warm worden, vom Feuer wegnehmen und umrütteln, ſo wird er aufſieden.

§. 6. Darum es denn ein recht wunderliches Ding iſt: Denn weil der Salpeter-Spiritus ſehr ſauer iſt, und der Spiritus des Weins ein Schwefel, ſo kan man ſich hierinnen kein Alkali einbilden, das mit dem Acido nach dem gemeinen Lauff eine Ebullition mache: Und dieſe Operation weiſet ſehr wohl, daß man nicht alles mit dem Acido und Alkali alleine, wie wohl etliche haben wollen, erklåren könne.

§. 7. Die Operation kommt denenjenigen ſehr nahe, welche geſchicht, wenn man Terpentin-Oel unter Vitriol-Oel in eine Flaſche geuſt, weil das

§. 6. Ebullition ohne Alkali.

das Mengſal dieſer liquorum faſt eben ſo erhitzet wird und aufſeud: wovon wir hernach etwas reden wollen. Jedoch bleibet dieſer Unterſcheid darbey, daß der Salpeter-Spiritus viel flüchtiger als das Vitriol-Oel iſt, und daher eine weit gröſſere Effervescenz erwecket.

§. 8. Soll man nun dieſe Ebullition erklären, ſo muß man zweyerley beobachten: Erſtlich hält der Salpeter-Spiritus viele und in ſein Acidum eingeſchloſſene Feuer-Theilgen in ſich, die aber jederzeit eine gar merckliche Bewegung haben, wie ſie denn eben den Salpeter-Spiritum immer rauchen laſſen.

§. 9. Zum andern brennt der Salpeter-Spiritus noch vielmehr als der Salpeter, weil er mit einer ſchwefelichten Subſtantz vermenget und mehr als der Salpeter auseinander gelockert iſt.

§. 10. Wenn man nun dieſen ſauren Spiritum unter den Wein-Spiritum, als der ein ſehr erhöheter und ſich leichtlich bewegender Schwefel iſt, menget, ſo wird das volatile des Salpeter-Spiritus mit dieſem Schwefel verbunden, und wird ein Mengſal draus, das ſehr leichte brennet. Weil auch nach dieſer Vermiſchung die Feuer-Theilgen im Spiritu nitri ſtets in die Höhe wallen, ſo bringen ſie den liquorem in eine ſo groſſe Bewegung, daß es ſcheint, als wenn er ſich wolte anzünden: Und er würde ohnfehlbar brennen, wenn nicht ein Theil phlegma, das immer

§. 8. Salpeter-Spiritus hält Feuer-Theilgen in ſich.

mer mit dieſen Spiritibus, ſo rein ſie auch ſeyn mögen, vermiſcht iſt, die Geſchäfftigkeit der Feuer-Theilgen dergeſtalt mäßigte, daß ſie nur eine ſehr gewaltſame Ebullition anrichten können.

§. 11. Alſo kömmt dieſe Effervescenz daher, daß der Spiritus vini und nitri, die gleichſam einen ſehr erhöheten Salpeter und Schwefel abgeben, von denen Feuer-Theilgen, die im Spiritu nitri waren, faſt zuſammen angezündet werden: Und was diß Urtheil noch mehr bekräfftiget, iſt diß, daß man unter währender Effervescenz einen Knall oder eine Detonation merckt, die mit derjenigen ſehr übereinkommt, welche wird, wenn Schwefel und Salpeter zuſammen brennen.

§. 12. Solte man aber nicht ſogleich begreiffen, was die Feuer-Cörpergen wären, ſo verſtehe ich unter dieſen feurigen Cörpergen eine ſubtile Materie, welche ſehr geſchwind beweget wird, und ihre ungeſtümme Bewegung noch immer behält, ob ſie gleich in die groben Materien als wie eingeſchrencket wird. Und wo ſie einige ihrer Figur und Ordnung wegen alſo geſtalte Cörper antrifft, daß ſie leicht in Bewegung kommen können, ſo bewegt ſie ſolche ſo ſtarck, daß ihre Theilgen ſich mit Gewalt aneinander reiben, und daher eine Wärme entſtehet.

§. 13. Nun aber ſind die untereinander gemengten Schwefel-Theilgen des Wein-Spiritus und die volatiliſchen Acida des Salpeter-Spiritus

§. 11. Erklärung der Effervescenz.
§. 12. Wie der liquor warm wird?

ritus jetztbeſagter maſſen am beſten zur Bewegung eingerichtet: Als müſten ſie auch von dieſen Feuer-Theilgen gar leichte ſo beweget und herum getrieben werden, daß ihre Theilgen aneinander hin und her-fahren, und ſich eben ſo erhitzen, als etwa Wärme und Feuer erwecket wird, wenn ein Stein an ein Stück Eiſen harte angeſchlagen wird.

§. 14. Aber ſpricht man vielleicht: Es könnte gar keine Fermentation geſchehen, es gienge denn eine Abtreibung eines Cörpers vor, der von einer ſehr ſubtilen und ſich mehr bewegenden Materie fortgetrieben würde: Nun aber treffe hier dergleichen Umſtand gar nicht ein, weil der Spiritus vini, nitri und die Feuer-Theilgen alle dreye zuſammen ſehr exaltirt werden, und es gar nicht ſchiene, daß eine von dieſen Subſtantzen Einhalt thun und der andern Bewegung ſetzen könnte.

§. 15. Ich antworte auf dieſen Einwurff, ob gleich der Wein und Salpeter-Spiritus ſehr ſubtil ſeyn, ſo unterlaſſen ſie doch nicht durch die Zuſammenkunfft ihrer unempfindlichen Theilgen eine Art eines unempfindlichen Labs zu machen, dergleichen bey dem Mengſal der Acidorum und Schwefel alle Tage geſchicht: Denn die äſtigten Theilgen des Wein-Spiritus wickeln ſich in die Spitzen des Salpeter-Spiritus ein, und mäßiget eins des andern ſeine Bewegung. Weil nun die kleinen Feuer-Theilgen, die in die Art Labes gefaſſet werden, ihre freye Bewegung gar nicht haben können, ſo treiben

Ll sie

§. 14. Einwurff.
§. 15. Antwort.

ſie auf allen Seiten ihre kleine Gefängnüſſe fort, und zerbrechen ſie, indem ſie den liquorem rarificiren.

§. 16. Die merckliche Abnahme des liquoris kömmt von den höchſt-volatiliſchen Theilgen der Weine und Salpeter-Spirituum her, die ſich unter währender Ebullition durch den Halß des Matras mit einander verrauchet haben.

§. 17. Der Uberreſt iſt wie ein abgeſüſter Salpeter-Spiritus: Denn die Spitzen ſind nicht alleine in der Ebullition ſtumpff worden, ſondern weil auch der Wein-Spiritus ein Schwefel iſt, ſo bindet und feſſelt er ſie dermaſſen, daß ſie nicht mehr wie vormahls nagen können.

§. 18. Vor der Abſüſſung hatte der Salpeter-Spiritus einen ſtarcken, widerwärtigen, beſchwerlichen Geruch, und der Kopffweh machte, das von dem röthlichten corroſiviſchen Rauch herkommet, als welcher unaufhörlich daraus auffliegt, und von den Feuer-Theilgen unterhalten wird, die aber dem Geruch-Nervo übel mitfahren. Sobald aber dieſer Spiritus abgeſüſt iſt, ſo hat er einen angenehmen und lieblichen Geruch bekommen; weil die Feuer-Theilgen in der Ebullition fortgegangen, die Acida aber durch die äſtigten Theilgen des Wein-Spiritus entweder ſtumpff gemacht, oder doch verfitzet worden seyn, ſo fällt der röthlichte Rauch weg, und geht nicht mehr aus

§. 16. Woher die Abnahme kömmt?
§. 17. Wie der Salpeter-Spiritus abgeſüſt wird?
§. 18. Wie der üble Geruch verbeſſert wird?

aus dem liquore heraus, als eine liebliche und ſüſſe Dunſt, die den Nervum der Naſe nur kützelt, und ihm nur eine günſtige Bewegung mittheilet.

G. Aqua fortis, Aquafort oder Scheide-Waſſer.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein Mengſal vom Spiritu nitri und vitrioli, die durchs Feuer heraus getrieben worden ſeyn, darmit man die Metalle auflöſen könne.

§. 2. Pülvert und miſcht untereinander Salpeter de houſlage, und wie wir hernach anweiſen werden, weiß-præparirten und calcinirten Vitriol und dürren Thon jedes 32. Untzen. Schüttet dieſes Mengſal in eine glaſurte gläſerne oder Gretz-Retorte, die ſo groß ſeyn muß, daß der dritte Theil davon ledig bleibt: Stellt eure Retorte in einen offenen Reverberir-Ofen, hängt einen Balon zum Recipienten dran, und verlutirt alle Fugen wohl. Macht anfangs ein klein Feuer drunter, daß die Retorte davon allmählig heiß werde, verſtärckt es nach und nach; ſehet ihr aber die Spiritus als rothes Gewölcke in Recipienten übergehen, ſo haltet 8. biß 9. Stunden mit dieſem Grad Feuer an: Wollen darauf nicht mehr ſo viel Gewölcke zum Vorſchein kommen, und fänget der Recipiente an kalt zu werden, ſo treibt

 das

das Feuer mit gantzer Gewalt hinan, und werfft ein Stück Holtz in Ofen, biß an ſtatt der rothen Wolcken ſich weiſſe ſehen laſſen. Laſſet hernach endlich die Gefäſſe abkühlen, macht ſie auf, ſo findet ihr im Recipienten 24. Untzen Aquafort, das man in einer wohlvermachten Gretz-Flaſche aufheben muß: es dienet aber zu nichts als die Metalle darmit aufzulöſen.

Anmerckungen.

§. 3.

Ich laſſe den Vitriol biß zur Weiſſe calciniren, daß das Aquafort eines ungeſchmacken phlegmatis loß werde, welches diß nur ſchwächen würde: Das Mengſal von Vitriol und Salpeter hat einen Aquafort-Geruch, weil der Vitriol viel Schwefel in ſich hält, der mit dem volatiliſchen Salpeter-Theil gar leichte verbunden wird, und ein wenig daraus auffliegen läſt, das man reucht: welcher Vitriol-Schwefel eben den rothen Salpeter-Spiritum volatiliſiret, und macht, daß er deſto geſchwinder und von einem deſto kleinern Feuer übergehe, als wenn man den Salpeter mit Thon alleine diſtillirt.

§. 4. Die gröſte Corroſion und Zerſchneidung des Aquaforts kömmt vom Salpeter, weil der Vitriol gegen dieſen nur ſehr ſchwache Spiritus giebet.

§. 2. Krafft / Doſis.
§. 3. Das Feuer zum Aquafort.
§. 4. Salpeter macht das Aquafort kräfftig.

giebet. Ich muß zwar geſtehen, daß das Vitriol-Oel ſehr corroſiviſch ſey, alleine dargegen kan man es mit 18. oder 20. Stunden Feuer nicht heraus-kriegen, wie man es denn erſt am dritten Diſtillir-Tag überkömmt.

§. 5. Der Vitriol und Thon dienen nur darzu, daß die allzueng verbundenen Salpeter-Theilgen dadurch getheilet und auseinander gebreitet werden, wie ſie denn dem Feuer mehr Preiß zu ſeiner Rarefaction geben: Und würde der Salpeter nimmermehr ſeine Spiritus laſſen, wo er nicht mit einer irrdiſchen Materie vermengt würde.

§. 6. Ob wohl zu dieſem Proceß nicht ſo viel irrdiſche Materie als zum Spiritu nitri kömmt: ſo geht er doch eben ſo wohl von ſtatten, weil ihm die Vitriol-Schwefel loß helffen.

§. 7. Hält man das Feuer 5. Tage und ſo viel Nächte, ſo würde der Balon immerzu mit Wolcken angefüllet ſeyn, weil der Vitriol die gantze Zeit über ſeine Spiritus anblaſen würde.

§. 8. Man nimmt bißweilen zur Mache des aquaforts Alaun und Arſenic: Jedoch iſt die von uns gegebene Deſcription die beſte.

§. 9. Aquafort und Salpeter-Spiritus rauchen ſtets, wo ſie anders dephlegmirt ſeyn: jedoch giebt Aquafort wegen des darunter gemengten Vitriol-Schwefels mehr Rauch als der Salpeter-Spiritus.

§. 5. Worauf es mit dem Zuſatz abgeſehen.
§. 9. Rauch des Aquaforts.

§. 10. In der Retorte bleiben 62. Untzen rothe Materie, die man als ein Adſtringens brauchen, und auswendig aufſchlagen kan. Man zeucht dieſe Materie ohne Zerbrechung der Retorte heraus.

§. 10. Gewicht.

H. Fixation des Salpeters zu einem alkaliſchen Saltz mit Kohlen.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Salpeter, der durch die Calcination und die darunter gekommene Kohlen-Aſche weitlöcherícht worden.

§. 2. Schüttet 16. Untzen Salpeter in einen groſſen und ſtarcken Crucibel, ſetzt ihn unter brennende Kohlen; iſt der Salpeter zerſchmoltzen, ſo werfft einen Löffel grob Kohlen-Pulver hinein, ſo wird eine groſſe Flamme und Detonation daher entſtehen: Iſt ſolche vorbey, ſo ſchüttet wieder ſo viel hinein, und haltet darmit ſo lange an, biß die Materie nicht mehr brennt, ſondern im Crucibel unten fix bleibt: Schüttet ſie alsdenn in einen ſehr heiſſen Mörſel; Iſt ſie wieder abgekühlet, ſo pülvert ſie, und laſt ſie in ſo viel Waſſer, als genug darzu iſt, zergehen: Filtriret die Diſſolution durch

Löſch-

§. 2. Gewaltſame Detonation.

Löſch-Papier, und laſt alle Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken oder gläſernen Gefäß über einem Sand-Feuer verrauchen: ſo bleibt alsdenn ein Saltz zurück, das man in einer wohlverwahrten Phiole aufheben muß.

§. 3. Diß Saltz ſchmeckt wie ein Tartar-Saltz, und hat faſt einerley Würckung, es öffnet die Verſtopffungen, treibt durch den Urin, und manchmahl auch durch den Stuhlgang. Man giebt 16. biß 30. Gran in einem anſtändigen liquore ein.

§. 4. Man hilfft damit der Sennes-Blätter-Tinctur. Man kan auch mit dem Spiritu vini, wie aus dem Tartar-Saltze, eine rothe Tinctur daheraus ziehen.

§. 5. Setzt man diß Saltz im Keller, ſo wird es zu einem liquore aufgelöſet, das dem Tartar-Oele gleichkömmt: Man braucht es auch darzu mit, wenn man aus Pflantzen und Mineralien die Tinctur heraustreiben will.

Anmerckungen.

§. 6.

Der Crucibel muß nur die Helffte voll Salpeter ſeyn, weil die Detonation allzuſtarck iſt, und die Materie drüber hinauslauffen würde, wo man zuviel drinnen hätte.

§. 3. Krafft. Doſis.
§. 5. Liquor nitri fixi.

§. 7. Dieſe Detonation iſt weit ſtärcker, als diejenige, die mit dem Mengſal des Salpeters und gemeinen Schwefel ausgerichtet wird, weil der Kohlen-Schwefel weit lockerer als gemeiner Schwefel iſt.

§. 8. Salpeter alleine würde nimmermehr im Crucibel brennen, wenn man auch gleich noch ſo ſtarck Feuer drunter machte, und die Kohlen alleine, ob ſie gleich voll Ruß und Oel-Theilgen ſtecken, würden auch nur eine blaue Flamme in die Höhe treiben: werden aber dieſe beyde Materien untereinander gethan, ſo vereinigen ſich die flüchtigen Salpeter-Theilgen mit der ſchwefelichten und öligten Kohlen, und rarificiren und erheben ſie mit ſolcher Gewalt, daß eine groſſe Flamme daher geſehen wird. Dieſe Operation nun bekräfftiget ſattſam, daß der Salpeter nur zu Rarificirung der Schwefel-Flamme diene, und vor ſich ſelbſt keine mache: Wie denn die Flamme einer brennend in den Crucibel hineingeworffenen Kohle alſobald verlöſcht, und keine andere ſich erholet, biß man eine andere Kohle hineinthut; Wormit ſich eine behörige Proportion vom volatili des zurückgebliebenen Salpeters verbindet, und ſie rarificirt. Alſo muß man ſo lange neue Kohlen drunter werffen, biß es brennt: Weil nun gegen das Ende der Operation wenig flüchtige Salpeter-Theilgen übrig bleiben, ſo iſt die Detonation bey weiten nicht ſo

§. 8. Urſache der Detonation. Dieſe Operation weiſet daß der Salpeter nicht brennlich ſey.

ſo ſtarck, und die Flamme nicht mehr ſo groß als zuvorhin, biß endlich die Kohle, weil ſie nichts mehr im Salpeter findet, das ſie erheben könne, gar nicht mehr brennet, wie ſie wohl ſonſten alleine zu thun pfleget.

§. 9. Nehmet ihr gemeinen Salpeter zu dieſer Operation, ſo braucht ihr vierdtehalbe Untzen Kohlen, und bekommt 12. Untzen geläutert Saltz: Nehmt ihr aber gereinigten Salpeter, ſo braucht ihr 7. Untzen Kohlen, und zieht nicht mehr als drey Untzen purificirt Saltz heraus.

§. 10. Der Unterſcheid dieſes Gewichts kömmt daher, daß der gereinigte Salpeter viel mehr flüchtige Theilgen als der andere in ſich hält: alſo muß er auch vielmehr Kohlen zu ihrer Erhebung haben, und bleibt eben deswegen weit weniger fixes Saltz zurück.

§. 11. Wird der fixe Salpeter præparirt, wie wir ihn beſchrieben haben, ſo ſieht er etwas grau aus: Will man ihn weiß machen, ſo muß man ihn über einem groſſen Feuer calciniren in einem Crucibel, und ihn unabläßig mit einem Spatul umrühren: Bleibt er eine Stunde im Feuer glüend, ſo wird er ſehr weiß. Alsdenn läſt man ihn in Waſſer zergehen, die Diſſolution filtriren, und die Feuchtigkeit davon über einem Feuer auffliegen, ſo bekömmt man ein ſehr reines und weiſſes Saltz.

§. 12. Diß Saltz iſt alkaliſch, weil es aus

§. 9. Gewicht.
§. 11. Purificatio nitri fixi.

Kohlen-Saltz, ſo ein Alkali iſt, und fixen Salpeter zuſammen geſetzet iſt: Da ſich denn dieſe beyden Saltze in der Calcination ſo genau untereinander vereiniget und vermenget, daß ein poröſes Saltz herauskommen, ſo den fixen Saltzen der Pflantzen gleich iſt.

§. 13. Daran aber iſt gar nichts, als wann ein alkaliſch Saltz im Salpeter wäre, wie die Chymiſten wollen: Denn wie man auch dieſes Mineraliſche Saltz, auſſer dem Calcinations-Feuer, oder Zuſatz der Materien, die es ändern können, ſonſt präparire, ſo wird man doch kein Alkali können herausbringen; wie denn, was darinnen vorkömmt, ſauer iſt.

§. 14. Es iſt auch noch wohl zu mercken, daß der liquor des fixen Salpeters, darzu gemeiner Salpeter kommen, nur ein oder anderthalb Jahr aufgehoben werden darff, ſo hat er viel von ſeiner alkaliſchen Action verlohren, ſo gar, daß er auch nicht viel Ebullition mehr unter den acidis ſchaffet.

§. 15. Welcher Zufall nirgends anders herkommen kan, als weil die Lufft-Löcher des in dem liquore enthaltenen Saltzes nach und nach wieder zugefallen, und das ſaure Saltz des Salpeters das Alkali verſchlungen und hingerichtet hat, welches ſeine Lufft-Löcher offen hielten.

§. 16. Es geſchicht dergleichen nicht mit dem liquore des fixen Salpeters, der mit dem geläuterten Salpeter gefertiget worden; weil man nehmlich viel Kohlen zur Fixation gebraucht, und wenig

§. 12. Warum er ein Alkali iſt?

wenig Salpeter-Saltz übrig blieben, ſo prædominirt das Alkali dermaſſen, daß das Acidum keine Krafft ſich wieder zu erholen hat.

§. 17. Einige Chymiſten haben den liquorem nitri fixi Alkaeſt genannt, das ſo viel als ein allgemeines Auflöſungs-Mittel bedeut, weil ſie gemeynet, als wenn man die ſchwefelichte Subſtantz damit aus allen mixtis heraus ziehen könne.

§. 18. Calcinirt man ohne Zuſatz mit einem groſſen Feuer innerhalb 8. Stunden 32. Untzen gemeinen Salpeter, ſo wird es weder brennen noch knallen, oder platzen, alldieweil nehmlich kein Schwefel darunter iſt. Jedoch wird der Salpeter ſehr abnehmen, und nicht mehr als drittehalbe Untze davon zurück bleiben. Jedoch wird diß alſo gecalcinirte Saltz noch ein wenig über brennenden Kohlen brennen, woraus erſcheinet, daß nicht gantz und gar alles volatile des Salpeters erhöhet worden ſey: Gleichwohl iſt es ein Alkali, weil die Feuer-Theilgen bald in die Lufft-Löcher hinein- bald herausgezogen, ſo haben ſie es zu einem Kalck gemacht.

§. 19. Läſt man diß Saltz im Keller zergehen, ſo bekömmt man einen liquorem nitri fixi, den man wie den vorigen brauchet, jedoch hält man ihn noch für beſſer zum Ausputz des Angeſichts.

Das

§. 17. Alkaeſt.
§. 18. Der ohne Zuſatz fixirte Salpeter iſt ein Alkali.
§. 19. Liquor nitri fixi.

Das 17. Capitel.

A. Vom Sale Armoniaco, Salarmoniac.

§. 1.

DAs Sal Armoniacum iſt entweder ein natürliches oder gekünſteltes Saltz. Das natürliche wird in heiſſen Ländern, als an vielen Orten in Africa, die gegen die Zonam torridam liegen, gebildet. Man findet es auch in der Erden, welche die Thiere mit ihrem Urin genetzet haben, da die Sonne das flüchtige Saltz aus dieſem Urin ſublimiret, und das iſt das Sal Armoniacum.

§. 2. Das gekünſtelte wird zu Venedig und an andern Orten mehr aus 5. Theilen Urin, einem Theil Meer-Saltz und einem halben Theil Eſſen-Ruß gemacht: Man kocht dis alles zuſammen, und macht einen Klumpen daraus, welcher in Sublimir-Töpffe über einen graduirten Feuer geſchüttet wird, und einen dergleichen gemeinen Armoniac, als wir ſehen, ſublimirt. Nun erheben in dieſer Sublimation, die flüchtigen alkaliſchen Saltze von Ruß und Urin aus dem Meer-Saltz, was ſie nur können,

§. 1. Das natürliche Sal Armoniacum.
§. 2. Das gekünſtelte Sal Armoniacum.

nen, und verbinden ſich ſo genau mit dieſem ſauern Saltze, daß dieſes Mengſal einem fix vorkömmt. Die Urſache dieſes Bandes läufft dahinaus: weil das Meer-Saltz ſpitzig iſt, ſo legt es ſich in die alkaliſchen Saltze ein; und weil es nicht genug Bewegung hat, die Theilgen dieſer Saltze aus dem Wege zu räumen, ſo muß es ſich darein verwickeln, und ihre Lufft-Löcher damit ausfüllen.

§. 3. Will man den Salarmoniac reinigen, ſo läſt man ihn in einer ſattſamen Quantität Waſſer zergehen, die Diſſolution durchſchlagen, und biß zur Trockne in einem gläſernen Gefäſſe verrauchen, ſo bekömmt man ein weiſſes Saltz, davon man 6. biß 24. Gran in einem dienlichen liquore eingiebt.

§. 4. Es iſt ein haupt-Sudoriferum und diureticum, es iſt gut vor febres malignas, vor Quartan-Fieber, und treibet die Monatliche Zeit der Weiber, man braucht es auch zu etlichen collyriis.

B Flores Salis Armoniaci, Blumen vom Salarmoniac.

§. 1.

Dieſe Blumen ſeynd ein Theil Salarmoniac, der vom Feuer erhoben worden.

§. 2.

§. 3. Purificatio Salis Armoniaci.
§. 4. Krafft/ Doſis.

§. 2. Pülvert und nehmt gleich viel gepülverten Salarmoniac, und decrepitirtes Meer-Salz: ſchüttet dieſes Mengſal in eine Gretz-Cucurbit, und laſt zwey Drittel davon leer; ſetzt ſie in Sand, und ſchlagt einen blinden Helm drauf. Macht ein klein Feuer anfangs drunter an, verſtärckt es nach und nach ſo, daß der Salarmoniac als Staub-Mehl in die Höhe fliege, und ſich am Helm und an dem obern Theil der Cucurbit anlege; Haltet das Feuer, biß nichts mehr übergehet, kühlet darauf die Gefäſſe ab, hebt den Helm gantz ſachte ab, und ſtreichet die Blumen mit einer Feder ab: hebt ſie in einer wohlverwahrten Phiole auf, ſie haben eben die Krafft, welche der Salarmoniac ſelbſt beſitzet, nur daß man weniger davon eingiebt, nehmlich 4. biß 15. Gran.

Anmerckungen.

§. 3.

Dieſe Operation wird deswegen vorgenommen, daß der Salarmoniac flüchtig werde: weil doch ein Theil von ſeinem fixen Salz durch das darunter gethane decrepitirte Salz gefangen genommen wird: Alſo haben dieſe Blumen ein wenig mehr Action, als der Salarmoniac, ob ſie gleich beyde aus einerley Salz gemacht worden.

§. 4. Man kan auch an ſtatt des Meer-Salzes, wie Herr Schröder gedencket, Eiſen- oder Stahl-

§. 2. Krafft. Doſis.
§. 4. Stahl-Blumen des Salis Armoniaci.

Stahl-Pulver nehmen, da denn dieſe Blumen etwas gelbe werden, alldieweil die Saltze vom Eiſen etwas Farbe nehmen. Welche Blumen wieder etwas penetranter als die andern ſeyn, weil das Eiſen, als ein Alkali dem Salarmoniac einen Theil von ſeinem Acido raubet und ihn davon loß macht, welches man auch gar leicht am Geruch mercken kan.

C. Andere Blumen des Salarmoniacs, die nur Ens Veneris heiſſen.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Salarmoniac, der mit einem fixeſten Theil von Cyper-Vitriol angefüllt, und vom Feuer in einem Pulver erhoben worden.

§. 2. Calcinirt mit einem ſtarcken Feuer in einem unglaſurten irrdenen Topff 2. biß 3. Pfund Cyper-Vitriol, biß er eine denckel-rothe Farbe bekömmt: ſchüttet ihn alsdenn in warm Waſſer, laſt ihn etliche Stunden darinnen beitzen; hat ſich der liquor darauf geſetzt, ſo gieſt ihn Neigungs-weiſe ab: waſcht die Materie fein vielmahl in neuen warmen Waſſer, um ſie ſo viel möglich ihres Saltzes zu berauben, und abzuſüſſen: trocknet und pülvert ſie, und miſcht gleichviel ebenfalls gepülverten Salar-

Salarmoniac drunter, thut dieſes Mengſal in eine Gretz-Cucurbit, und füllt nur den dritten Theil darmit an, ſtürtzt einem blinden Helm drauf, verlutirt die Fugen, ſetzt euer Gefäſſe in Sand, und ſublimirt mit einem Stuffen- und ſtarcken Feuer, das 7. biß 8. Stunden fortgehalten werden muß, die gelben Blumen an Helm hinan, laſt die Gefäſſe verkühlen, macht ſie auf, ſtreicht dieſe gelben Blumen herunter und hebt ſie in einer Flaſche auf.

§. 3. Sie treiben den Schweiß, eröffnen, verdünnen, man hält ſehr viel drauf vor die Epilepſie, den Scorbut, den Kropff, und febres malignas. Man giebt 6. Gran biß einem Scrupel ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Es darff der Topff zur Calcination des Vitriols gar nicht innwendig glaſurt ſeyn, es möchte ſonſt das Bley abſpringen, und unter den Colcorthar kommen.

§. 5. Beym Anfange der Calcination verrauchen nur die phlegmatiſchen Theilgen, hernach aber geht viel Schwefel mit fort.

§. 6. Nimmt man den Topff nach beſchehener Calcination vom Feuer weg, ſo iſt er ordentlicher Weiſe an viel Oertern zerſprungen. Man muß ihn zerbrechen, und den Vitriol mit einem Ham-

§. 3. Krafft, Doſis.

Hammer, ſo gut als man kan, abreiſſen; was aber nicht abgehen will, in warmen Waſſer auflöſen.

§. 7. Läſt man die Wäſchen nach der Filtration verrauchen, ſo findet man auf dem Boden ein ziemlich ſcharffes zähes und verſtopffendes Saltz, Sal ſtypticum, das das Bluten ſtillet, wenn es äuſſerlich drauf geſchlagen wird.

§. 8. Die rothe übrig gebliebene Materie iſt zwar wohl ſehr abgeſüſſet, ſie begreifft aber noch Saltz in ſich, das in ihre Erde eingewickelt; man nennt ſie nichts deſtoweniger Hungariſche Vitriol-Erde; Man läſt ſie an der Sonnen oder übern Feuer wohl trocknen, daß man ſie leicht pülvern kan, und ſie gar keine Feuchtigkeit unter den Salarmoniac bringe.

§. 9. Calcinirter und abgeſüſter Vitriol bringt in dieſer Operation eben die Würckung hervor, welches das decrepitirte Saltz oder Eiſen-Pulver in der vorigen ſchaffet: Denn er feſſelt unten in der Cucurbit die fixeſten Salarmoniacs-Theilgen: Jedoch heben die Blumen einige Theilgen von ſeiner Subſtantz mit ſich in die Höhe, alldieweil ſie eine gelbe Farbe haben.

§. 10. Fliegen die Blumen weiß auf, ſo muß man ſie wieder unter die unten in der Cucurbit gebliebene Maſſam ſchütten, und ſie noch einmahl eben ſo ſublimiren; wiewohl ich ſie allezeit mit einer Sublimation gelb bekommen.

§. 7. Cyper-Vitriol-Saltz.
§. 8. Hungariſche Vitriol-Erde.

§. 11. Man hat dieſe Blumen Ens Veneris genannt, der Kupffer-Theilgen wegen, welche ſie vielleicht aus dem Cyper-Vitriol heraus und aufgetrieben haben: Denn Ens Veneris heiſt ſo viel als die Seele, oder das weſentliche Theil des Kupffers.

§. 12. Oben an der Cucurbit findet man einen ſublimirten Theil Salarmoniac, der halb weiß, halb gelb iſt: Mengt man dieſes Saltz wieder unter den Reſt unter, und treibt man die Materie mit einem groſſen Feuer, ſo werden neue gelbe Blumen auffliegen, die nicht viel weniger Krafft als die vorigen haben werden.

§. 11. Woher der Nahme Ens Veneris kömmt.

D. Aqua Regia.

§. 1.

Dieſes Waſſer iſt eine Diſſolution des Salis Armoniaci, da es in Salpeter-Spiritu aufgelöſet wird.

§. 2. Pülvert 4. Untzen Salarmoniac und ſchüttet es in einen Matras oder ein ander gläſern Gefäß das ziemlich weit ſeyn muß: ſchüttet 16. Untzen Spiritum nitri drauf: ſetzt das Gefäß in etwas warmen Sand biß der Salarmoniac gantz und gar aufgelöſt worden ſey: ſchüttet die Diſſolution darauf in eine Flaſche, verkleibet ſie mit Wachs, das iſt das Aqua Regia, davon man 17. Untzen bekömmt.

An-

§. 2. Gewicht.

Anmerckungen.

§. 3.

Dieſes Waſſer heiſt Aqua regia, Königlich Waſſer, weil es das Gold, den ſo genannten König unter den Metallen auflöſet: Es wird auch Aqua ſtygia oder chryſulca genannt.

§. 4. Es muß das Gefäß ziemlich geraum ſeyn, darinnen man Aquam regiam machen will, weil ſich die Spiritus volatiles in der Diſſolution mit einem ſo groſſen Ungeſtümm rarificiren, daß ſie alles zerſprengen, wann ſie nicht genug leeren Raum finden. Richtet man viel ſolch Waſſer zu, ſo muß man das Gefäß vom Feuer wegheben, wenn die Diſſolution in der Mache iſt.

§. 5. Die Abnahme, ſo ſich auf 3. Untzen beläufft, kömmt von des Salpeter-Spiritus flüchtigſten Theilgen, und dem volatiliſtiſchen Saltz des Sal-armoniacs her, welches durch den Hals des Matras unter währender Ebullition zerſtreuet worden.

§. 6. Man kan weiter Aquam regiam aus gleich viel Salpeter und gegrabenen Saltz machen, da man dieſe Saltze, mit dreymahl ſo viel gepülverten Bolo vermiſcht, und eine dergleichen Diſtillation damit anfängt, als zur obenangegebenen Mache des Salpeter-Spiritus gehöret.

§. 7. Es iſt ſchwer genug zu begreiffen, wie Aqua regia

§. 3. Aqua ſtygia chryſulca.
§. 5. Woher die Abnahme kömmt?
§. 6. Eine andere Art Aquam regiam zu machen.
§. 7. Warum Aqua regia Gold und doch das Silber nicht auflöſt?

regia Gold, das ein ſehr ſolides Metall iſt, aufloͤſet, und doch das Silber, welches bey weiten nicht ſo dichte, nicht ſolviren kan.

§. 8. Wann einige Chymiſten dieſe Schwierigkeit heben wollen, ſo haben ſie geſagt, weil das Gold ein Metall waͤre, das mehr Schwefel als das Silber fuͤhre, ſo verlange es auch ein ſolch ſchwefelicht Diſſolvens, als Aqua regia iſt, das aus volatiliſchen ſchwefelichten Saltzen des Salarmoniacs beſtehet: Alleine dieſe Erklaͤrung widerlegt ſich ſelber; Denn wo das Gold mehr Schwefel als das Silber haͤtte, ſo wuͤrde es folglich nicht ſo ſchwer ſeyn: Denn ja der Schwefel eines von den leichteſten Chymiſchen Principien iſt.

§. 9. Ich weiß gar wohl daß die Alchymiſten ſagen werden, ihr Schwefel ſey vom gemeinen Schwefel weit unterſchieden, und man muͤſte ſich im Golde einen fixen und daher ſchweren Schwefel einbilden.

§. 10. Alleine auſſer dem, daß der fixe Schwefel nur in der Einbildung beſtehet, ſo muß er auch niemahls ſo ſchwer ſeyn als die andern Principia, welche ihrer Meynung nach im Gold ſeyn ſollen, und welche ſie nach Proportion vor eben ſo fix als den Schwefel halten muͤſſen.

§. 11. Wollen wir uͤberdiß noch dieſes unterſuchen, daß mit der Compoſition des Gold-Menſtrui vorgehet, ſo werden wir dieſer Meynung gar

§. 10. Die Force des Aquæ regiæ beſteht gar nicht in den volatiliſchen Saltzen.

gar leichte widerſprechen können. Denn wir ſehen, ſo bald der Spiritus des Salpeters den Salarmoniac zu durchdringen anfängt, ſo wird das ſaure Saltz mit ihm verbunden, und er verläſt die volatiliſchen Saltze, welche, wenn ſie ſich vom Cörper, der ſie vor gleichſam feſt hielte, loßgeriſſen, mit Gewalt erheben: weil aber dieſe Saltze als Alkali in ihrer Fahrt einige Acida vom Spiritu nitri, die ſie durchdringen, antreffen, ſo wird eine groſſe Effervescenz, die ſich immerzu bey Zuſammenkunfft der Alkaliſchen Saltze und Acidorum ereignet. Iſt dieſe Effervescenz vorbey, ſo bleibt unſer Aqua regia im Gefäß; und iſt eigentlich nichts als ein ſauer Meer-Saltz, das im Salpeter-Spiritu aufgelöſt worden, indeß ſich die volatiliſchen Saltze entweder exaltirt haben, oder vom Acido hingerichtet worden ſeyn. Welche Gedancken daher beſtärcket werden, daß eben ſo wohl aus Meer-Saltz, worinnen gar kein volatile iſt, als aus Salarmoniac wie wir geſagt haben, ein Aqua regia kan zubereitet werden.

§. 12. Alſo kan man dieſes Phænomenon gar nicht mit dergleichen Gründen erläutern; Ich glaube mit mehrer Wahrſcheinlichkeit, da das Aqua regia das Silber gantz und gar nicht auflöſt, ſo rühre es daher, daß die Spitzen des Salpeter-Spiritus durch den Zuſatz des Saltzes allzugrob worden, und wenn ſie nachmahls in die Lufft-Löcher des Silbers eindringen wollen, gar nicht hin-

§. 12. Die Menſtrua agiren nach den unterſchiedlichen Lufft-Löchern der Materien.

eindringen können, weil die Figuren gar zu unproportionirlich ſeyn: Hingegen aber kommen ſie ſchon in das Gold hinein, ihre Trennung drinnen vorzunehmen, als deſſen Lufft-Löcher ſehr groß ſeyn.

§. 13. Löſt dargegen Salpeter-Spiritus Silber auf, ſo ſeyn ſeine Spitzen ſubtil und proportionirt genug, daß ſie in die kleinen Lufft-Löcher dieſes Metalls hineinfahren, und mit ihrer Bewegung die Theilgen auseinander lockern können. Eben dieſe Spitzen können zwar auch in die groſſen Lufft-Löcher des Goldes hineinziehen: Alleine weil ſie gar zu dünne und beugſam zur Würckung in diß Corpus ſeyn, ſo hat man ſehr ſcharffe und ſtarcke Meſſer nöthig, die ſeine Lufft-Löcher zum Uberfluß ausfüllen, und es zu theilen Gewalt genug haben.

§. 14. Ich ſehe zwar wohl vorher, man wird mir einwerffen: Das Gold iſt ja ſchwerer als das Silber, alſo muß es ja weit kleinere Lufft-Löcher haben, weil die Schwere eines Cörpers nur in der Zuſammennäherung der Theile beſtehet.

§. 15. Alleine dieſe Schwierigkeit iſt bald abgethan, wenn man beyde Metalle mit einem guten Microſcopio betrachtet, ſo wird man ſehen, wie die Lufft-Löcher des Goldes weit gröſſer als des Silbers ſeine ſeyn, auch daher weniger ausmachen: Und dieſer Umſtand erklärt ſehr wohl, warum Gold ſchwerer

§. 14. Einwurff.
§. 15. Antwort.

ſchwerer als Silber ſey, ob es ſchon weit gröſſere Lufft-Löcher habe; Denn weil ſie weit voneinander ſtehen, ſo liegt gleichſam eine ſehr dichte Materie zwiſchen inne, welche alle Schwere macht: Des Silbers Lufft-Löcher dargegen ſtehen ſehr enge bey einander, und in groſſer Anzahl, und haben weniger dichte Materie um ſich herum: Und folglich müſſen ſie auch nicht ſo ſchwer ſeyn. Ich will die Sache zu beſſerer Verſtändniß mit einem gemeinen Experiment erklären.

§. 16. Nimmt man zwey gleich groſſe und weite Aeſche, füllt in einen Schrot, in andern eben ſo ſchwere Kugeln, ſo wird der doch ſo voll gleichwichtiger Kugeln iſt, weit mehr als der andere mit Schrot wägen; und gleichwohl iſt der Raum, der zwiſchen den groſſen Kugeln iſt, weit gröſſer, als der, ſo zwiſchen den Schrot zu finden.

§. 17. Man kan weiter aus dieſem Vorſatz Urſachen geben, warum das Gold viel leichter zu ſchneiden ſey als Silber, je gröſſer nehmlich die Lufft-Löcher eines Cörpers ſeyn, je leichter dringen auch die Scheren hinein.

§. 18. Gold wird unter dem Hammer noch mehr als Silber breitgeſchlagen: weil nehmlich die Lufft-Löcher im Umkreiß weit gröſſer ſeyn, ſo giebt ihm auch der Hammer mehr Drucks, und breitet die Theilgen mehr auseinander.

§. 16. Experiment.
§. 17. Warum ſich Gold beſſer ſchneiden und hämmern läſt als Silber.

§. 19. Man ſtreut mir ein: iſt zwiſchen den Lufft-Löchern des Goldes eine ſchwere Materie gleichſam verſtecket, ſo müſte ſie ſich von ſich ſelber nach der Action des Aquæ regiæ auf diß Metall præcipitiren, das aber gleichwohl nicht geſchicht.

§. 20. Ich antworte: ſeynd die Gold-Theilgen gleich ſchwer, ſo iſt das Menſtruum auch nach Proportion dick und ſtarck genug, dieſe moleculas zu erhalten, und ihre præcipitation zu verhindern.

§. 21. Andere haben gerade das Gegentheil von dieſer Erklärung geſchrieben: Es löſe Aqua regia Gold und gar kein Silber auf, weil die groben Stücken und Spitzen des Spiritus nitri oder Aquaforts vom Mengſal des Salarmoniacs ſubtiliſiret und geſchickter gemacht worden, in die kleinen Gold-Lufft-Löcher einzugehen: Da hingegen die delicateſſe eben dieſer Spitzen ihme weder Gewalt noch Bewegung genug zu Trennung der Silber-Theilgen lieſſe, als deſſen Lufft-Löcher viel weiter ſeyn.

§. 22. Aber dieſes Vorgeben kömmt nicht wohl mit der Erfahrung überein; Denn es mag angeſehen werden wie es will, ſo ſcheint es doch nicht, als wenn die Spitzen vom Salpeter-Spiritu bey der Durchdringung und Zertheilung der Salarmoniac-Theilgen ſubtiliſiret worden wären. Wo findet man wohl ein Exempel, daß nach einer mercklichen Effervescenz zweyer loßgeriſſenen

Saltze,

§. 19. Einwurff.
§. 20. Antwort.

Saltze, das Acidum ſchärffer als zuvor worden? Das wird man nimmermehr darthun können: Hingegen weiß alle Welt, daß niemals dergleichen Effervescenzen vorgehen, da nicht das Acidum zum Theil ſtumpff und zerbrochen worden.

§. 23. Jn übrigen will auch diß Vorgeben: als wenn der Salpeter-Spiritus das ſubtilſte von ſeinen Spitzen abgebrochen, da er mit Gewalt an den Salarmoniac geſtoſſen und ihn theilen will, weil ſich in eben den Salarmoniac Alkaliſche Theilgen befinden, deren Eigenthum die Hinrichtung der Acidorum iſt. Jch könnte allhier darzu thun, daß der Zuſatz des Saltzes zum Salpeter-Spiritu ſeine Spitzen nothwendig weit gröber machen, und die mit dem Aqua regia herausgezogenen Cryſtallen eine nicht ſo ſpitzige Figur, als die mit Aquafort zuwege gebrachten haben müſſen; Was ich aber beygebracht, iſt ſo wahrſcheinlich, und wenn man nur ein wenig acht hat, ſo leicht zu penetriren, daß ich den Leſer nur beſchwerlich fallen würde, wenn ich noch mehr Proben ablegte.

§. 24. So ſehe ich auch gar nicht, daß es nöthig ſey, mich lange darmit aufzuhalten, wie doch das Silber mit ſeinen kleinen Lufft-Löchern mehr und beſſer Lufft und Feuer einfaſſen könne, als wohl das Gold thut, das dergleichen ſehr groſſe hat: Nachdem ich zuvorhero feſtgeſtellet, daß die zwiſchen den Lufft-Löchern des Goldes eingeſchlagene Materie weit dichter und daher ſchwerer als des Silbers ſeine auszuſtoſſen ſey.

E. Der Spiritus volatilis vom Salarmoniac.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein volatiliſches Saltz, das mit Kalck vom Salarmoniac loßgemachet, und durch eine wäſſerigte Feuchtigkeit zu einem liquorem aufgelöſt worden.

§. 2. Nehmt 8. Untzen Salarmoniac, und 24. Untzen ungelöſchten Kalck, pülvert ſie abſonderlich, und thut ſie zuſammen in einen Mörſel, thut das Mengſal geſchwind in eine groſſe Retorte, und laſt ſie halb leer, thut 4. Untzen gemein Waſſer drunter, rührt es mit Umſchwenckung der Retorte wohl untereinander: ſetzt ſie in Ofen über Sand ein, hängt alſobald einen groſſen Balon oder Recipienten dran; Verlutirt die Fugen mit allem Fleiß: Die erſten Spiritus werden in einer Viertel-Stunde ohne Feuer diſtilliren, werfft darauf 2. biß 3. brennende Kohlen unter die Retorte, und verſtärcket das Feuer biß auf den andern Grad, haltet damit ſo lange an, biß nichts mehr herüber will: Die Operation kömmt in 3. Stunden zu Ende: Kühlet die Gefäſſe ab, und macht ſie auf: Nehmt euern Recipienten

weg,

weg, und gieſt den darinnen enthaltenen Spiritum geſchwind in eine Phiole, reckt den Kopff weg, daß euch nicht ein ſehr ſubtiler und ſtets da herausgehender Rauch dahinein ſteige, und vermacht ſie recht wohl mit Wachs, und hebt alſo dieſen Spiritum auf; ihr bekommt 5. Untzen und 6. Drachmas heraus.

§. 3. Es iſt ein vortrefflich Mittel vor alle Kranckheiten, die von Verſtopffungen oder verderbten Feuchtigkeiten herrühren, dergleichen die febres malignæ, Epilepſie, Peſt und Kinder-Pocken ſeyn. Er jagt die humores durch die Tranſpiration oder den Urin fort, und werden 6. biß 20. Tropffen davon eingegeben, in einem Glaß Meliſſen- oder Cordobenedicten-Waſſer.

Anmerckungen.

§. 4.

DEr Kalck, als ein Alkali, bricht die Stärcke des ſauern Meer-Saltzes, das die volatiliſchen Saltze in Salarmoniac gleichſam gefeſſelt hielte: Dahero wird, ſo bald der Kalck und Salarmoniac untereinander gethan, ein faſt unleidlicher Urin-Geſtanck daraus erhoben: Denn weil die volatiliſchen Saltze in groſſen Uberfluß heraus-

§. 2. Gewicht.
§. 3. Krafft/ Doſis.

herausgehen, ſo machen ſie des Laboranten Naſe und Mund ſo voll, daß er davor faſt ſein Mengſal nicht in die Retorte zuſammen bringen kan, wenn er nicht ſein Haupt mit allem Fleiß davon wegkehret, indem die Hände damit handthieren.

§. 5. Es wird Waſſer darunter gegoſſen, daß dieſe volatiliſchen Saltze flůßig werden: Denn wo ſie keine Feuchtigkeit haben, ſo werden ſie am Hals der Retorte hinan ſublimirt, und weil ſie ihn auf einmahl verſperren, wird ſie zerſpringen.

§. 6. Man muß die Retorte nach hineingegoſſenen Waſſer mit der Hand zuhalten, einen Augenblick umſchwencken, alſobald den Recipienten dran ſtecken, und die Fugen verlutiren. Denn der ungelöſchte Kalck wird ſobald heiß, als er nur durchdrungen iſt, und dieſe merckliche Hitze das volatiliſchſte Weſen der Saltze zerſtreuen, wenn man nicht groſſe Sorgfalt vor ihre Beybehaltung träget.

§. 7. Wird der ungelöſchte Kalck angefeuchtet, ſo läufft er auf, und macht einen groſſen Bauch: Deſſentwegen muß die Retorte nur halb voll ſeyn, daß vor die Rarificirung der Spirituum Platz bleibe: Man fordert auch einen groſſen Recipienten, in welchen die Dünſte, ſo mit Sturm heraus fahren, nach ihrem Gefallen circuliren können.

§. 8. Dieſer Spiritus iſt nur eine Auflöſung der volatiliſchen Saltze im Waſſer: Will man ſie

§. 5. Warum Waſſer darzu kömmt.

ſie ſublimiren und ſcheiden, ſo thut man den liquorem in einem Matras mit ſeinem Helm, und procediret damit, wie wir bey Beſchreibung des volatiliſchen Otter-Saltzes Meldung thun werden: Iſt aber diß Saltz trocken, ſo fliegt es viel eher, als wann es von der Feuchtigkeit aufgelöſt wird, auf: Dergeſtalt iſts beſſer, daß man es im Spiritu verwahret.

§. 9. Es iſt weit ſtärcker, und penetranter als dasjenige, ſo aus Tartar-Saltz gemacht wird, weil die Feuer-Cörpergen des Kalcks, die drunter kommen ſeyn, die Bewegung der volatiliſchen Saltze noch mehr verſtärcket haben: welche Feuer-Theilgen eben auch verhindern, daß dieſer Spiritus mit dem Wein-Spiritu, wenn ſie zuſammen geſchüttet werden, nicht coaguliret: denn ſoll eine Coagulation geſchehen, ſo gehöret eine Vereinigung und Ruhe der Theilgen darzu.

§. 10. Man muß bey Abnehmung des Balons den Kopff wegwenden, weil diß volatiliſche Saltz gar geſchwind in die Naſe fährt, und das Athemholen dermaſſen hindert, daß ihrer viel nur alleine davon ohnmächtig worden ſeyn.

§. 11. Dieſen Zufall zu vermeiden, muß man ſchon bey der Hand eine naſſe Leinwand fertig halten, und den abgenommenen Balon damit zuſtopffen.

§. 12. Dieſer Spiritus iſt ein vortreffliches præci-

§. 8. Sal volatile armoniacum.
§. 10. Gefahr der Laboranten.

præcipitans, er richtet, wie alle andere volatiliſche Alkali, die Acida ſehr wohl hin, man præcipitiret auch aufgelöſtes Gold darmit.

§. 13. In den vorhin gedachten Kranckheiten iſt es wohl zu gebrauchen, weil es die Lufft-Löcher eröffnet, und die Feuchtigkeiten durch die Ausdünſtung oder den Urin nach Geſtalt der Cörper austreibet. Uberdiß weil es ein Alkali iſt, ſo tödtet es die Acida, welche dieſe Kranckheiten hegen mögen.

§. 14. Es macht manchmahl auch einen Schlaff, weil es die Gewalt der ſauren Saltze bricht, welche, wenn ſie in die kleinen Hirn-Gefäſſe einſchleichen, ſtetes Wachen machen.

§. 15. Es iſt beſſer gethan, daß man die Spiritus volatiles in Schweiß-treibenden Waſſern, als in Brůhe eingiebt: Nachdem die Hitze der warmen Suppe den beſten Theil der flůchtigen Saltze in die Lufft zerſtreuet, ehe der Patiente noch die Schůſſel an den Mund geſetzet.

§. 16. In der Retorte werdet ihr 30. Untzen weiſſe Materie finden, die man als was unnůtzes wegſchůttet: Das iſt das Sal fixum vom Salarmoniac, das mit Kalck vermenget worden.

F. Eine

§. 12. Præcipitans.
§. 13. Sudoriferum.
§. 14. Manchmahl ein Somniferum.
§. 16. Gewicht.

F. Eine andere Zurichtung des volatiliſchen Salarmoniac-Spiritus, ſo eben mit dem Mittel geſchicht: Die flores, und Sal fixum febrifugum.

§. 1.

Pülvert und miſcht untereinander 8. Untzen Salarmoniac, und eben ſo viel Tartar-Saltz.

§. 2. Thut diß Mengſal geſchwind in eine gläſerne Cucurbit, und feuchtet es mit 5. Untzen gemeinem Waſſer an, ſtürtzt einen Helm drauf, hängt einen Recipienten dran, und verlutirt die Fugen aufs beſte mit naſſer Blaſſe; ſetzt euer Gefäſſe in Sand ein, gebt ihm anfangs ein klein Feuer, daß die Cucurbit nach und nach heiß werde, nnd der Spiritus Tropffen-weiſe überfalle: ſehet ihr aber, daß nichts mehr herüber will, ſo nehmt den Recipienten weg, und verſtopffet ihn aufs beſte; verſtärckt das Feuer biß auf den dritten Grad, und haltet bey zwey Stunden damit an, ſo werden weiſſe Salarmoniac-Blumen ſublimirt, die ſich unten an Helm als Meel anlegen werden.

§. 3. Dieſer Spiritus hat mit dem vorigen einerley Gewalt und Krafft, und bekömmt man achthalbe Untze davon.

§. 4.

§. 1. Flores Salis Armoniaci.
§. 3. Krafft/ Gewicht.

§. 4. Man ſtreicht die Blumen mit einer Feder zuſammen, und braucht ſie wie die vorher beſchriebene Flores: Man hat ihr eilfftehalbe Drachmas.

§. 5. Unten in der Cucurbit bleiben 9. Unzen und 3. Drachmå einer weiſſen fixen Maſſe ſitzen, die man in einer ſattſamen Quantitåt Waſſer ſchmeltzt, deren Diſſolution darauf filtriret, und biß zur Trockne verrauchen låſt, ſo hat man ein ſehr weiſſes Saltz, das man vor ein gut Mittel vor die Wechſel-Fieber ausgeben kan; Die Doſis geht von 8. biß auf 30. Gran, und wird in klein Tauſendgůlden-Kraut-Waſſer oder einem andern anſtåndigen liquore verrichtet.

Anmerckungen.

§. 6.

Tartar-Saltz agirt in dieſer Operation, wie Kalck in der andern: Weil es aber ein ſtårcker Alkali als der Kalck iſt, ſo darff man nicht ſo viel drunter thun. Man kan an ſeine ſtatt mit Kohlen fixirtes Salpeter-Saltz oder ein Alkaliſches Saltz nehmen.

§. 7. Man ſieht in dieſer Operation, wie 8. Unzen Salarmoniac zum wenigſten fůnfftehalbe Unzen volatiliſches Saltz in ſich halten.

§. 8. Fångt das Feuer die Materie zu erhitzen an, ſo erhebt ſich viel volatiliſches Saltz an den Helm

§. 4. Sal fixum febrifugum, Doſis.
§. 7. Gewicht.

Helm hinan, in einer ſehr ſchönen Cryſtallinen-Geſtalt, alleine die darauf folgende Feuchtigkeit löſet es zu einen Spiritum auf.

§. 8. Der volatiliſche Spiritus vom Salarmoniac iſt alſo nichts anders als eine Auflöſung des volatiliſchen Saltzes in Waſſer: Iſt nicht Feuchtigkeit genug alles Saltz aufzulöſen da, ſo wird ein Theil davon unten im Recipienten ſitzen bleiben, und kan man hernach einen Spiritum daraus fertigen, wenn man nur ſo viel Waſſer, als zu ſeiner Zerſchmeltzung gehört, drauf geuſt. Auf dieſe Art iſt der Spiritus ſo ſtarck, als er nur ſeyn kan: Denn weil die Lufft-Löcher des Waſſers gantz und gar mit Saltz ausgeſtopffet ſeyn, ſo können ſie nicht mehr Saltz einnehmen. Iſt aber zu viel Waſſer vor das flüchtige Saltz da, ſo wird alsdenn der Spiritus ſchwach, und muß man viel mehr davon eingeben.

§. 9. Dieſer Spiritus treibet den Schweiß, jedoch wird der Salarmoniac weit mehr und empfindlicher ſchwitzen machen, wenn man 6. biß 8. Gran von dieſem Saltz und eben ſo viel Tartar-Saltz abſonderlich in zwey kleinen Doſen eines dienlichen liquoris auflöſt, und man den Krancken gleich eine nach der andern einnehmen läſt.

§. 10. Denn weil das Tartar-Saltz im Magen eben ſo auf den Salarmoniac, als wenn ſie in einem Mörſel zuſammen kommen, würcket, ſo werden ſich die Spiritus mit genug Gewalt davon loßreiſſen, und mit gröſſerm Ernſt würcken, als wenn

§. 9. Sudoriferum.

man ſie ſchon gantz frey einnimmt. Die kleine Gewalt, ſo die volatiliſchen Saltze, wenn ſie vom Meer-Saltz abgeſchieden werden, thun, giebt ihnen mehr Bewegung, und bringt ſie dahin, daß ſie durch die Lufft-Löcher ausräumen. Uberdiß läſt ſich glauben, daß in der erſten Gewalt, welche dieſe Spiritus bey ihrer Scheidung von dem fixen Theil thun, da man in einem Mörſel Salarmoniac und Tartar-Saltz untereinander thut, das ſubtilſte allezeit zuerſt über- und verlohren gehet: Nun aber iſt ſolches eben das, was die humores am beſten rarificirt, und durch die Tranſpiration fortſchaffet.

§. 11. Die Blumen kommen von einer Quantität Salarmoniac her, welchen das Tartar-Saltz nicht genug durchdrungen hat.

§. 12. Das Fieber-treibende Saltz iſt nichts anders, als ein Mengſal von Tartar-Saltz und vom fixen und ſauren Theil Salarmoniac; es treibet durch den Urin und ſelten durch den Schweiß aus: Denn weil es fix iſt, wird es viel eher præcipitirt als rarificirt. Derohalben hebt es die Verſtopffungen, welche am öffterſten die erſte Urſache der Fieber ſeyn.

§. 13. Mengt gleichviel Spiritum volatilem von Salarmoniac und Spiritum vini in einer Phiole untereiander, ſo wird ein Coagulum und Lab daraus.

§. 14. Dieſe Coagulation rührt daher, weil der Spiritus vini, als ein rarificirtes Oel, mit dem Sal-

§. 13. Coagulum und woher?

Salarmoniac-Spiritu, als einem ſaltzigten liquore, zuſammen geſchlagen wird: Wie denn eben dergleichen geſchicht, wenn man Oel und einen Saltz-liquorem in einem Mörſel untereinander rührt, und eine Salbe, die man nutritum nennt, machet.

§. 15. Durch dieſes Band wird das Saltz in die äſtigte Schwefel-Theilgen verwickelt, dieſe aber ſelbſt werden vom Saltze gleichſam ſo im Arreſt gehalten, daß ſie nicht mehr ihre freye Bewegung haben. Aus welcher Ruhe der Theilgen denn ein Coagulum entſpringet.

§. 16. Man kan auch ſagen, daß die Vermiſchung des Acidi vom Wein-Spiritu mit dem volatiliſchen Salarmoniacs-Alkali viel zu dieſer dichten Zuſammengelieferung mit beyträgt.

§. 17. Der Salarmoniac-Spiritus, der mit Kalck gemacht, wird mit dem Wein-Spiritu nicht coagulirt, und das wegen ſeiner Feuer-Theilgen. Zwar kan das Tartar-Saltz auch einige Feuer-Theilgen unter den Salarmoniac-Spiritum gebracht haben; alleine es ſeynd ihrer zu wenig, und können ſeine Zuſammenlöbung mit dem Wein-Spiritu nicht verhindern.

G. Spiritus volatilis Salis armoniaci edulcoratus.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Sal volatile armoniacum, ſo mit Wein-Spiritu aufgelöſt und vermengt worden.

§. 2. Nehmt Salarmoniac und Tartar-Oel jedes 4. Untzen, pülvert jedes abſonderlich, und miſcht alles untereinander in einen gläſernen oder marmolnen Mörſel: ſchüttet diß Mengſal in eine gläſerne Cucurbit, und gieſt 10. Untzen wohl-rectificirten Wein-Spiritum drauf, rührt alles zuſammen mit einem höltzernen Spatul um, und macht einen Helm ſamt ſeinem Recipienten drauf: Verlutirt die Fugen wohl, ſetzet das Gefäß in Ofen ein über Sand, und machet zur Erwärmung der Cucurbit ein ſehr kleines Feuer an: Das Saltz wird in die Höhe ſteigen, und ſich am Helm und an Hals des Recipienten anlegen. Verſtärckt das Feuer etwas, und haltet darmit an, biß nichts mehr herüber will: Die Operation kömmt in 4. biß 5. Stunden zu Ende. Kühlet die Gefäſſe ab, und macht ſie auf; ſo werdet ihr das volatiliſche Saltz an Helm angeflogen, und einen Spiritum im Recipienten finden. Schüttet beydes geſchwinde in eine Retorte über Sand, ſchlagt eine andere Retorte dran zum Recipienten, und verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und diſtillirt alles mit einem kleinen Feuer. Cohobiret es noch dreymahl, alsdenn hebt das Diſtillat in einer wohlverſtopfften Flaſche auf, ſo wird faſt alles volatili-

ſche

§. 2. Sal volatile armoniacum.

ſche Saltz in Wein-Spiritu aufgelöſt ſeyn, und der Uberreſt in der Flaſche vollends zergehen.

§. 3. Das iſt ein ſehr gut Remedium vor die Schlaffſucht, Gicht, den Scorbut, die febres malignas, und Mutter-Beſchwerungen. Er kan auch an ſtatt des vorbeſchriebenen Salarmoniac-Spiritus gegeben werden, wie er denn nicht ſo übel ſchmeckt: Er treibet die humores durch den Schweiß oder die unempfindliche Tranſpiration fort. Die Doſis ſteigt von 12. biß auf die 30. Tropffen, in einem dienlichen liquore. Er iſt auch ſehr gut, wenn er äuſſerlich vor Gicht oder Erfrörungen aufgeſchlagen wird.

Anmerckungen.

§. 4.

So bald als man Salarmoniac und Tartar-Saltz untereinander gethan, ſo macht er ſich von den volatiliſchen Saltzen frey, die dem Laboranten ſehr übel bekommen ſolten, wenn er die Naſe wolte drüber recken. Man muß nicht ſäumen, das Mengſal in die Cucurbit zu thun, und ſie zu vermachen, weil die erſten Saltze die ſubtilſten ſeyn. Dieſe Scheidung geſchicht, weil das Tartar-Saltz als ein Alkali die Gewalt des fixen ſauren Saltzes, das im Salarmoniac iſt, bricht, und es die volatiliſchen Saltze zu verlaſſen zwingt, welche es gleichſam gefeſſelt,

§. 3. Krafft / Doſis.

feſſelt gehalten, dergleichen Effect wir ſchon erläutert haben.

§. 5. Man muß die Saltze abſonderlich pülvern, weil es nicht ohne Verluſt der volatiliſchen Saltze abgienge, wenn ſich Salarmoniac mit Tartar-Saltz vermiſcht finden ſolte.

§. 6. Man darff ſich keines metallenen Mörſers zur Menge bedienen, weil er in dem Streit der beyden Saltze benaget würde, und was darvon abgienge, die Operation alteriren könnte.

§. 7. Wenn alles darinnen iſt, ſo darff die Cucurbit nicht über die Helffte voll ſeyn. Das volatiliſche Saltz iſt viel leichter als der Wein-Spiritus, daher geht es zuerſt über.

§. 8. Iſt der Wein-Spiritus wohl rectificirt, ſo löſt er in der erſten Zuſammenkunfft gar nichts vom volatiliſchen Saltze auf: Vielmehr verhindert er, daß ſich diß Saltz nicht in einen liquorem auflöſe, weil ſeine äſtigte Theilgen die Durchfahrt der Lufft abſchneiden: giebt es aber im Spiritu vini ein Phlegma, ſo löſt es ſo viel Saltz auf, als es mächtig werden kan.

§. 9. Welche das Sal volatile armoniacum gantz trocken lieber als in Spiritu haben, können es in einer wohlverwahrten Flaſche aufheben, und es eben darzu brauchen, worzu der Spiritus angewendet wird. Die Doſis muß weit kleiner ſeyn, es iſt ſehr weiß und pur, es hält ſich beſſer als das mit Waſſer abgezogen wird, weil ein Eindruck vom Spi-

§. 9. Salis volatilis armoniaci doſis.

Spiritu vini, der darinnen blieben, die Saltze etwas gebunden hält.

§. 10. Man darff ſich nicht wundern, daß kein Coagulum wird, wenn man dieſen Wein-Spiritum und diß volatiliſche Saltz zuſammen in eine Flaſche ſchüttet, dergleichen geſchicht, wenn der Wein-Spiritus und Salarmoniac-Spiritus unter einander gethan werden: Denn weil dieſes Saltz alle ſeine Theilgen unter einander gebunden und vereiniget hält, ſo kan es nicht genau genug mit des Wein-Spiritus ſeinem Schwefel vereiniget werden; ſchüttet ihr aber ſo viel Waſſer drunter, als das Saltz auflöſen kan, ſo wird ein Coagulum herauskommen, weil die Saltz-Theilgen zerriſſen und durchs Waſſer in die Lufft-Löcher des Wein-Spiritus eingeführet worden, welches Lab wir in den Anmerckungen des vorigen Capitels erläutert haben.

§. 11. Das Sal volatile armoniacum wird gar wohl mit wäſſerigten liquoribus aufgelöſet, und kan man den Spiritum Salis armoniaci daraus machen, wenn man will, man darff nur ſo viel Waſſer darauf gieſſen, als es ſchmeltzen kan: Will man es aber mit dem Wein-Spiritu vermengen und auflöſen, ſo hat man weit gröſſere Mühe damit: Läſt man es nur darinnen weichen, ſo wird nicht das geringſte darinnen aufgelöſet, ſondern ſich beſagter maſſen darinnen erhalten: Alſo muß man es zum öfftern diſtilliren, daß die Saltz-Theilgen rarificirt, und mit dem Wein-

§. 10. Wenn das Sal volatile unter den Wein-Spiritum gemenget wird/ ſo wird kein Coagulum.

Spiritu vereiniget werden. Was unaufgelöſt in dem Recipienten bleibt, iſt durch die wiederholten Diſtillations ſehr rarificirt, dannenhero es ſich auch etliche Tage drauf auflöſt.

§. 12. Der Wein-Spiritus hat in dieſer Operation die volatiliſchen Saltze dermaſſen gebunden, daß ſie weder dem Geſchmack noch Geruch wie zuvor mehr zuwider ſeyn: Das daher kömmt, daß er ſie abgeſüſſet, weil die Schwefel derer Saltze ihre Schärffe, wie wir oben bey den Principien gedacht haben, zu mäßigen pflegen.

G. Der Spiritus acidus Salis armoniaci.

§. 1.

Dieſer Spiritus iſt ein Sal fixum armoniacum, das von groſſem Feuer zu einen liquorem gebracht worden.

§. 2. Nehmt, ſo viel euch beliebt, Sal fixum febrifugum, deſſen wir vorhin Meldung gethan haben, pülvert es, und vermengt es wohl mit dreymahl ſo viel guten gepülverten Bolo, thut diß Mengſal in eine Retorte, deren dritter Theil ledig bleiben muß, ſetzt ſie in einen offenen Reverberir-Ofen ein, und hängt einen groſſen Balon oder Recipienten dran: Verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und verfahret auf eben dieſe Art, welche wir zur Mache des Saltz-Spiri-

§. 12. Wie die Abſüſſung geſchicht.

Spiritus angegeben, ſo werdet ihr in Recipienten einen ſauern Spiritum, der ein ſehr gutes Diureticum iſt, antreffen. Man hält ihn vor ein Specificum in morbis malignis: und wird ſo viel davon in Julepen oder Brühen eingegeben, als eine angenehme Schärffe machen kan.

Anmerckungen.

§. 3.

Dieſer ſaure Spiritus kömmt von fixen Salarmoniac her, denn das Alkali keinen Tropffen darzu giebet.

§. 4. Ob ſchon das Tartar-Saltz die Gewalt des Meer-Saltzes gebrochen hat, das mit den volatiliſchen Saltzen unter Salarmoniac kommen iſt, wie ſchon gedacht worden, ſo unterläſt doch eben dieſes Meer-Saltz nicht einen Spiritum in der beſchehenen Diſtillation weit ſaurer zu machen: Alldieweil die Theilgen des Meer-Saltzes, ob ſie ſchon zerbrochen ſeyn, dennoch ſo viel Saltz-Spiritum annoch halten, als da ſie noch gantz waren; Wie etwa das ſehr ſubtil gepülverte Meer-Saltz eben ſo voller Spirituum annoch iſt, als da es noch in groſſen Stücken beyſammen war. Denn man muß nicht dencken, als wenn Salarmoniac nur des Meer-Saltzes Acidum, das von ſeiner Erde loß worden, an ſich faſſe; Hätte es dieſen Zuſtand damit, ſo

§. 3. Krafft/ Doſis.

würde er bald des alkaliſchen Saltzes Theilgen, worunter er kommen, ausgejaget und es ſelbſt hingerichtet haben. Sondern diß Saltz iſt in ſeiner Subſtantz darinnen anzutreffen.

I. Sal volatile oleoſum aromaticum.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein volatiliſches Sal armoniacum, das mit den aromatiſchen Eſſentzen ausgefüllet iſt.

§. 2. Pülvert und miſcht untereinander gleich viel Salarmoniac und Tartar-Saltz: Thut diß Mengſal in eine gläſerne oder Gretz-Cucurbit, ſchüttet ſo viel ſehr guten Wein-Spiritum drauf, biß er einen Finger hoch darüber weggehet; rührt alles mit einem höltzernen Spatul wohl untereinander, ſtürtzt einen Helm ſamt ſeinem Recipienten drauf, verlutirt die Fugen wohl mit naſſer Blaſe, ſetzt euer Gefäſſe in Sand, und gebt ihm ein klein Feuer 3. biß 4. Stund lang, ſo wird ſich ein volatiliſches Saltz am Helm erheben, hernach der Wein-Spiritus in Recipienten diſtilliren, und einen Theil dieſes volatiliſchen Saltzes mit ſich fortſchleppen. Diſtilliret gar nichts mehr, ſo kühlet die Gefäſſe wieder ab, und wäget es: ſchüttet

ſchüttet es in eine gläſerne Cucurbit, und gieſt auf eine jede Untze anderthalbe Drachmam eſſentiæ aromaticæ, welche aus einer oder vielen Pflantzen, Blüthen oder Früchten gemacht werden, als da ſeyn die Eſſentzen von Zimmetrinde, Macis, Nelcken, Krauſemüntze und Roßmarin: rühret alles zuſammen mit einem höltzernen Spatul untereinander, auf daß die Eſſentz mit dem volatiliſchen Saltze fein wohl vereiniget werde: Deckt die Cucurbit mit einem Helm zu, ſteckt einen Recipienten dran, und verlutirt die Fugen mit Blaſe: ſetzt ſie in Sand und gebt ihr ein klein Feuer, ſo wird ſich alles Saltz erheben, und am Helm anlegen, laſt das Feuer ausgehen, und die Geſäſſe verkühlen, löſt euer Saltz vom Helm ab, und hebt es in einer wohlvermachten Phiole auf, das iſt denn das Sal volatile oleoſum aromaticum.

§. 3. Es iſt ein groſſes Sudoriferum, Cordiale und Cephalicum, ſonderlich gut vor den Schlag, die Gicht, den Scorbut, die febres malignas, die Kinder-Pocken und die Peſt: Es erwecket der Weiber Monatliche Zeit, und ſtillet die Mutter-Beſchwerungen. Die Doſis geht von 4. biß 15. Gran in einem zur Kranckheit dienlichen Liquore.

An-

§. 3. Krafft. Doſis.

Anmerckungen.

§. 4.

Man muß die zwey Saltze abſonderlich pülvern und ſie in der Cucurbit erſt untereinander miſchen, daß man jedoch unter währender Miſchung das Mund-Loch des Gefäſſes mit Papier und der Hand, ſo gut man kan, mit zuhält, und alſo der Auslauff der flüchtigen Saltze verhütet werde, welche, ſo bald als dieſe zwey Saltze vereiniget werden, gleich loß worden, welches ich hiebevor erwieſen habe. Der Wein-Spiritus hilfft auch viel zu ihrer Ablöſung, er muß aber ziemlich alkoolisiret ſeyn; Denn wenn er nur etwas Phlegma mercklicher weiſe hat, ſo wird das volatiliſche Saltz gleich darinnen zergehen, und man nur einen Salarmoniacs-Spiritum an ſtatt eines gebrauchten volatiliſchen Saltzes heraus bekommen.

§. 5. Das volatiliſche Saltz iſt weit leichter als der Wein-Spiritus, denn es ſteiget zuerſt auf; Der Spiritus vini zeichnet ſich auch ſtets mit einigen Theil volatiliſchen Saltzes, und kan uns zu einer andern folgenden Operation wieder dienen.

§. 6. Man könnte die Operation durch eine Diſtillation alleine zu Wercke richten, da man die Eſſentzen unter die Salia armoniacum und tartari, und unter den Spiritum vini mengte, und das Feuer vorbeſagter maſſen hinantriebe; Alleine der Wein-Spiritus würde doch den gröſten Theil der Eſſentzen wegführen, und nicht viel davon im Saltze bleiben.

§. 7.

§. 5. Wein-Spiritus mit Sale volatili bezeichnet.

§. 7. Man kan ſo vielerley Salia volatilia oleoſa aromatica zubereiten, als man aromatiſche Eſſentzen hat. Sylvius d'Elboë hat zuerſt dieſes Saltz aufgebracht, als der es zu einem liquore machte, welcher demjenigen gleichte, ſo ich gleich unter dem Nahmen: Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, beſchreiben will.

§. 8. Der Gewürtze Oel hält ſich allezeit beſſer und thut mehr, wenn es mit dem volatiliſchen Saltz verbunden iſt, als wenn es alleine iſt: weil ihm diß Saltz zu einem Wagen dient, und es mit gröſſerer Gewalt durchdringen läſt.

K. Spiritus volatilis oleoſus aromaticus.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Auflöſung der weſentlichen Theilgen derer Gewürtze, welche von den Spiritibus des Salarmoniacs und Weins geſchehen iſt.

§. 2. Nehmt Zimmetrinde, Macis, gelbe Schale von einer bittern Pomerantze, und Citronen-Schale jedes eine halbe Untze, 4. Untzen Salarmoniac: ſtoſt es zuſammen, ſchüttet es in eine gläſerne Flaſche, und 4. Untzen Tartar-Saltz drauf, ſchwencket in der Flaſche alles brav untereinander, und gieſt 4. Untzen Pomerantzenblüth-Waſſer, und 4. Untzen mit Salarmoniac gezeichneten Wein-Spiritum drauf,

drauf, welcher nach der vorigen Operation zugerichtet worden, oder in Ermangelung deſſen nur gemeinen Spiritum vini: machet die Flaſche mit allem Fleiß zu, und laſt das Mengſal ohne Feuer 15. Tage lang in Digeſtion ſtehen, ſchwencket die Flaſche immerzu mit um, und gieſſet endlich alles zuſammen in eine Cucurbit, und füget geſchwinde einen Helmen mit einem Recipienten dran, verlutirt die Fugen wohl, ſetzt euer Gefäß in Sand ein, und diſtillirt mit einem gelinden Feuer allen liquorem, biß nichts mehr übergehen will, ſo bekommt ihr einen ſehr penetranten Spiritum, den man in einer wohlverwahrten Flaſche aufheben muß.

§. 3. Er hat mit dem Sale volatili oleoſo aromatico einerley Krafft: Die Doſis geht von 6. biß auf 20. Tropffen in einem darzu förderlichen liquore an.

Anmerckungen.

§. 4.

Man muß die äuſſerſte Schale, oder die gelbe Citronen- und Pomerantzen-Schale darzu nehmen, weil ſie den ſtärckſten Geruch und die beſten Spiritus hat: Man muß nicht gleich das Tartar-Saltz drunter thun, weil es die volatiliſchen Saltze zerſtreuen würde, ehe das Gemenge in der Flaſche zu Rande käme: Man muß dieſe Digeſtion

§. 3. Krafft, Doſis.

ſtion kalt ausrichten, weil die Hitze ein Theil volatile vertempern würde, wenn gleich die Flaſche noch ſo wohl verwahret wäre: Man rühret das Mengſal um, daß ſich die eſſentiellen Theile der Ingredientien im liquore deſto beſſer auflöſen.

§. 5. Die unempfindliche Fermentation, die ſich bey der Loßmachung des Salis volatilis armoniaci begiebt, wenn das Tartar-Saltz darunter gethan wird, hilfft viel zu dieſer Diſſolution: Der Wein-Spiritus wird auch drunter gegoſſen, daß er die Oele als ein ſchwefelichtes Menſtruum auflöſe.

§. 6. Dieſer liquor erhält ſich viel eher, als das Sal volatile, weil die volatiliſche Theilgen vom Phlegmate des Pomerantzen-Blüth-Waſſers arretiret worden.

§. 7. Man muß von der Einnahme dieſer volatilium einmahl vor allemahl mercken, daß man ſie allezeit in einem kalten liquore, niemahls in Brühe anſtellen muß, damit nehmlich derſelben Wärme nicht das volatile in die Lufft zerſtreue, ehe der Patiente noch was davon eingenommen.

§. 8. Man kan auch andere Gewürtze vor die hier angegebene brauchen, wenn man Spiritus volatiles oleoſos von vielerley Kräfften zuwege bringen will.

Das

Das 18. Capitel.

A. Vom Vitriol.

§. 1.

DEr Vitriol iſt ein Minerale, das aus einem ſauern Saltze und einer ſchwefelichten Erde beſtehet: Es giebt viererley, blauen, grünen, weiſſen und rothen Vitriol.

§. 2. Der blaue findet ſich um die Kupffer-Adern herum in Hungarn und der Inſul Cypern, woher er in ſchönen Cryſtallen zu uns gebracht wird, welche von ihrem Geburths-Ort Ungariſcher oder Cypriſcher Vitriol heiſſen. Er hat viel Kupffer-Weſen in ſich, das ihn etwas ätzend macht; Man braucht ihn nur äuſſerlich, als zu Umſchlägen und Verzehrung des wilden Fleiſches.

§. 3. Es giebt dreyerley grünen Vitriol: Teutſchen, Engliſchen und Römiſchen: Der Teutſche fällt in blauen ein, und hält ein wenig Kupffer, und ſchickt ſich zur Mache des Aquaforts beſſer als die andern. Der Engliſche hat was Eiſen bey ſich, und iſt gut, wenn man will Vitriol-Spiritum machen. Der Römiſche kömmt ſonſten mit dem Engliſchen überein, auſſer daß er nicht ſo leicht ſchmeltzet.

§. 4. Der

§. 1. Was und wie vielerley der Vitriol?
§. 2. Der blaue.
§. 3. Grüner Teutſcher/ Engliſcher/ Römiſcher.

§. 4. Der weiſſe Vitriol iſt ein Saltz, das durch die Evaporation aus vitrioliſcher Brunnen Waſſer heraus gezogen wird, oder auch ein grüner Vitriol, der weiß calcinirt, drauf in Waſſer aufgelöſt, filtrirt und über Feuer getrocknet worden iſt. Es ſey nun welcher es wolle, ſo iſt er doch vor andern am meiſten von der metalliſchen Subſtantz gereiniget: Er kan innerlich zum Brechen eingenommen, äuſſerlich unter die Collyria gebrauchet werden.

§. 5. Rother Vitriol wird von etlichen Jahren her aus Teutſchland gebracht, heiſt natürlicher Colcothar oder Chalcitis; man hält davor, es ſey ein grüner Vitriol, der von einem unterirrdiſchen Feuer calcinirt worden. Es iſt der rarſte unter allen Vitriolen, er ſtillet das Bluten, wenn er auf die blutenden Oerter geleget wird.

§. 6. Der Vitriol insgemein iſt eine ſehr nützliche Species in der Medicin, man zeucht viel herrliche Remedia daheraus: Es wird Lateiniſch Vitriolum genannt. Einige der alten Chymiſten, die ſich offt in Artzeney-Sachen mit ihren Expreſſionen allzuhoch verſtiegen, haben in dem Wahn geſtanden, als wenn der Nahme ein Geheimniß in ſich hielte, und ein jeder Buchſtabe den Anfang eines Worts vorſtellete: und als wenn Vitriolum ſo viel hieſſe, als: Viſitabis Interiora Terræ Rectificando Invenies Optimum Lapidem, Veram

§. 4. Weiſſer.
§. 5. Rother/ Colcothar oder Chalcitis.
§. 6. Vitriolum nomen myſterioſum.

Medicinam: Wormit angedeutet werde; 1.) wo man dieſes Minerale, nehmlich in den Fund-Gruben, welches die Eingeweide der Erden ſind, ſuchen müſſe: 2.) Wie mans herausbringe, nehmlich mit der Läuterung der Stuffen und Berge; 3.) Seine Güte und Nutzbarkeit, weil es was in ſich hält, woraus man eine Artzeney machen kan.

§. 7. Man findet ordentlicher weiſe den Vitriol in Bergwercken bey metalliſchen Stuffen: Zuweilen iſt er von Natur ſchon cryſtalliſirt, meiſtentheils aber ſteckt er in der Erde oder Marcant, woraus man ihn mit Lauge wie den Salpeter bringet.

§. 8. Man zeucht auch zuweilen Vitriol aus gewiſſen Steinen, die man Machefer oder Flinten-Steine heiſt, und findet ſie an den Orten, wo die Töpffer Thon ſuchen: Zuweilen hält auch der Thon ſelbſt etwas Vitriol in ſich.

§. 9. Zerſchmeltzt man etwas weiſſen und grünen Vitriol in Waſſer, und ſchreibt mit der Diſſolution, ſo wird gar nichts von der Schrifft geſehen; hat man aber ein wenig Baumwolle mit Galläpffel-Suppe getränckt, und fährt darmit drüber her, ſo wird ſie geſehen. Tränckt man eine andere Baumwolle mit dem Vitriol-Spiritu, und wiſcht damit gantz oben darüber weg, ſo wird die Dinte nicht mehr zu ſehen ſeyn; Füllt man endlich ein wenig Baumwolle mit per deſcenſum gemachten Tartar-Oel an, ſo kömmt ſie wieder zum Vorſchein, aber mit einer gelben Farbe. Die Urſache dieſer

§. 8. Machefer/ Flinten-Steine.
§. 9. Dinte.

dieſer Würckung läufft da hinaus: Der Vitriol Spiritus löſt ein gewiſſes Coagulum auf, das aus den Vitriol und Galläpffeln worden: Weil aber das Tartar-Oel die Gewalt dieſes ſauren Spiritus zerbricht, ſo kömmt das Lab und Coagulum wieder, und weil es Tartar-Saltz in ſich hält, ſo nimmt es eine gelbe Farbe an.

§. 10. Schüttet man was Vitriol-Diſſolution oder gepülverten Vitriol in ein ſtarckes Decoctum von trocknen Roſen, ſo wird ſo ſchwartze Dinte daraus, als die gemeine iſt: Geuſt man etliche Tropffen Vitriol-Spiritum darauf, ſo wird dieſe Dinte roth: Miſcht ihr ein wenig volatiliſchen Salarmoniac-Spiritum drunter, ſo wird ſie grau.

§. 11. Dieſe unterſchiedliche Farben kommen daher, daß der Vitriol-Spiritus das Coagulum auflöſt, welches der Vitriol gemacht, und es unſichtbar macht; Der Liquor nimmt eine rothe weit lebhafftere Farbe an ſich, denn er vor den Zuſatz des Vitriols hatte; weil eben der Spiritus die Roſen-Theilgen auseinander treibet, welche im Liquore aufgelöſet worden, und ſie mehr ſichtbarer machet.

§. 12. Der volatiliſche Salarmoniac-Spiritus, der ein Alkali iſt, zerbricht zum Theil die Spitzen des Acidi vom Vitriol-Spiritu dergeſtalt, daß, weil die Roſen-Theilgen nichts haben, das ſie genug rarificirt hält, ſie wieder zuſammen fallen, und folglich der Liquor ſeine Farbe ändert.

§. 10. Aenderung der Farbe.

§. 13. Aus welchem Experiment erſcheinet, daß man gedörrte Roſen eben ſo wohl als Galläpffel zur Dintemache brauchen kan. Indianiſche Erbſen und viel andere Dinge mehr thun eben das.

B. Gilla vitrioli, oder der vomitiviſche Vitriol.

§. 1.

Dieſe Operation iſt nur ein weiſſer purificirter Vitriol.

§. 2. Laſt, nach Belieben, weiſſen Vitriol in ſo viel Vitriol-Waſſer oder Phlegmate, als ihn auflöſen kan, zergehen: Filtriret die Diſſolution, und laſt zwey Drittel Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken verrauchen: Thut den Reſt 3. Tage lang an einen friſchen Ort, ſo werden Cryſtallen drinnen, die man herausnehmen muß: Laſt noch einmahl den Drittel der übrigen Feuchtigkeit verrauchen, und ſetzt euer Gefäß in Keller, ſo werden neue Cryſtallen: Haltet mit dieſer Evaporation und Cryſtalliſation an, biß alles heraus iſt: Laſt dieſe Cryſtallen an der Sonnen trocknen, und hebt ſie auf, das iſt ein ſehr gutes Vomitiv: und wird 10. Gran darvon biß auf eine Drachmam in Brüh oder einem andern liquore eingegeben.

§. 2. Krafft/ Doſis.

§. 3. Man kan auch ein eröffnendes Mineraliſches Waſſer machen, da man 8. biß 9. Gr. Gillam vitrioli in zwey Pfund gemeinen Waſſer auflöſt.

Anmerckungen.

§. 4.

DAs iſt nur eine Purification des Vitriols, daß ein wenig Erde davon geſchieden werde.

§. 5. Man kan alle Feuchtigkeit ohne Cryſtalliſation verrauchen laſſen, und wird Gilla vitrioli in einem weiſſen Pulver zurück bleiben.

§. 6. Weiſſer Vitriol wird in dieſer Operation lieber als grüner gebraucht, weil er ſüſſer iſt.

§. 7. Man kan auch die andern Vitriole eben ſo purificiren.

§. 8. Der Krancke giebt nach der Würckung dieſes Vomitivs offt Dinten-ſchwartze Materien durch den Stuhlgang von ſich: weil es nehmlich offt geſchicht, daß ein Theil Vitriol in die inteſtina hinunter fällt, und daſelbſten eine ſaltzigte Materie findet, wormit er vereiniget wird: Da denn gleichfalls eine Schwärtze herauskommet, als wenn man Vitriol unter Gall-Aepffel thut.

C. Calcination des Vitriols.

§. 1.

SChüttet, ſo viel euch gefällt, grünen Vitriol in einen irdenen unglaſurten Topf:

ſetzt ihn in ein Feuer ein, ſo wird der Vitriol zu einem Waſſer zerſchmeltzen, laſt ihn biß zur Verzehrung der Feuchtigkeit kochen, oder biß die Materie zu einem weiß-grauen Klumpen worden: Rücket ſie alsdenn vom Feuer weg, ſo wird ſie faſt halb abgenommen haben: und das nennt man weiß-calcinirten Vitriol.

§. 2. Calcinirt ihr grauen Vitriol etwas lange über den Feuer, ſo wird er blutroth: Man heiſt ihn Colcothar, und ſtillet das Bluten, wenn man ihn auf die Wunde legt.

Anmerckungen.

§. 3.

MAn darff den Vitriol gantz und gar nicht in einem glaſurten Topff calciniren, damit nicht etwas Glätte abſpringe, und den Vitriol alterire.

§. 4. Man kan ihn an der Sonne calciniren oder vielmehr trocknen laſſen, biß er weiß iſt; Welche Calcination beſſer als die erſte, aber auch langweiliger iſt; man muß weiter den Vitriol in einem etwas warmen Ofen aufbreiten, und ihn, biß er weiß worden, trocken werden laſſen.

§. 5. Nimmt man ſich vor gerade 16. Pfund grünen Vitriol abzutrocknen, ſo behält man nicht mehr als 7. Pfund weiſſen Vitriol.

§. 6. Will man es aber ſo machen, ſo muß man den

§. 1. Weiß calcinirter Vitriol.
§. 2. Künſtlicher Colcothar.

den Topff zerbrechen, die weiſſe Maſſe des calcinirten Vitriols pülvern, und ſie lange Zeit in einer irrdenen Schüſſel über einem kleinen Feuer herum rühren, biß es nicht mehr raucht, oder kein Phlegma mehr da iſt.

§. 7. Calcinirt man dieſen weiſſen Vitriol biß er roth wird, ſo bekömmt man ſechſtehalbe Pfund Colcothar. Der Vitriol-Schwefel wird unter währender letzten Calcination zerſtreuet. Man macht ihn unter der Feuer-Eſſe, weil die Dunſt der Bruſt ſchädlich iſt: Dieſer Schwefel riecht eben ſo wie der gemeine Schwefel.

§. 8. Das Sympathetiſche Pulver, wovon man ſo viel Weſens macht, iſt nichts anders als ein weiſſer oder grüner Vitriol, der auf unterſchiedliche Art præpariret wird, nachdem man ſich unterſchiedliche Concepte davon gemachet: Zu welcher Operation man vor allen andern den Römiſchen Vitriol hoch ſchätzt.

§. 9. Nach der gemeinen Art wird Pulvis Sympatheticus alſo daraus gemacht: man legt ihn an die Sonne, weil ſie im Zeichen des Löwens gehet, oder im Monat Julio, und läſt ihn da trocknen und offen werden: Uberdiß ſoll ihm auch das Geſtirne ſeinen Einfluß mittheilen. Das iſt wahr, er wird zu dieſer Zeit viel beſſer trocken als zu einer andern, weil alsdenn die Hitze der Sonnen am gröſten iſt: ſo kan auch diß ſeyn, daß die Vitriol-Theilgen von dieſer

§. 7. Gewicht.
§. 8. Pulvis Sympatheticus.
§. 9. Seine Præparation.

Hitze volatiliſiret werden: Aber was den Einfluß des Geſtirns anlangt, ſo iſt er eine pur lautere Einbildung. Viele pülvern nur den gemeinen Vitriol, und machen das Sympathetiſche Pulver draus.

§. 10. Will man diß Pulver brauchen, ſo nimmt man die mit dem Blut der Wunde benetzte Leinwand, und wirfft es drauff. Man giebt vor, und wenn gleich das blutige Tüchlein vier Meilen vom Krancken weg wäre, und man Sympathetiſches Pulver drauf thäte, ſo würde die Wunde bald ausdrocknen. Alleine die Proben, welche viel Perſonen genommen haben, und andere weiter nehmen können, weiſen mehr als zu wohl, daß man nicht allezeit Glauben verdienet, wenn man die Würckung dieſes Pulvers berühret: Denn wo man diß Pulver nicht in ein aufs neue blutig gemachtes Tüchlein in eben der Kammer, wo der Patiente liegt, ſtreut, ſo hilfft es nichts. Uberdiß geſchichts auch öffters, daß es bey aller unſerer Behutſamkeit dennoch ſchlechte Dinge, manchmahl auch gar nichts thut.

§. 11. Soll man die Action des Vitriols, die man Sympathie nennt, erklären, ſo muß man wiſſen, daß er unaufhörlich kleine Cörper in die Lufft ausbläſt, die von dieſem mineraliſchen Saltz loßkommen: Will man deſſen überführet werden, ſo darff man nur unterſchiedlich gefärbte Vitriole an einen Ort neben einander legen, ſo wird man nach 14. oder 15. Tagen gewahr werden, wie ſie alle zuſam-

§. 10. Gebrauch.

§. 11. Erklärt die Würckungen des Sympathetiſchen Pulvers.

ſammen von auſſen ihre Farbe etwas geändert haben. Der weiſſe iſt gelb, der grüne weißlicht, der blaue grün und der rothe grau worden. Dieſe veränderte Farben kommen eintzig und allein von den Cörpergen her, die ſich von einer jeden Gattung Vitriol loßgeriſſen, und mit der Lufft vermenget haben, zum Theil auch auf die Materien unordentlich wieder zurück gefallen ſeyn. Und darff niemand einwenden, als wenn dieſe Veränderungen von der Lufft herkämen, welche dieſe Saltze öffne und rarificire: denn man darff ſie nur an abſonderliche Oerter thun, ſo wird ſolches gar nicht geſchehen.

§. 12. Man muß weiter mercken, daß das Blut, worauf das Vitriol-Pulver gelegt wird, noch etwas Wärme übrig habe, und daher die Bewegung und Vielheit der ſich ablöſenden Cörpergen vermehren könne. Dieſe vitrioliſchen Cörpergen, die in der Lufft ausgebreitet werden, machen alle Sympathie, als die ſich in die Wunde des Krancken einlegen, und weil die Krafft des Vitriols das Geblüte ſtillt und austrocknet, ſo darff man ſich nicht wundern, daß die daherkommenden flüchtigen Theilgen gleiche Würckung ſchaffen.

§. 13. Jedoch kan man mir dagegen ſetzen, daß die flüchtigen Vitriol-Theilgen nicht mehr Determination auf die Wunde des Krancken, als auf andere Oerter ſeines Leibes oder der Kamer haben: Ja wenn man dargegen dieſe Wunde ordentlich mit einem Pflaſter belegte, und einen ziemlich dicken Bund drum wände, ſo wäre zu glauben, daß ſie gar nicht dahineindringen könten.

§. 14. Ich antworte, es iſt nicht nöthig, daß eben dieſe volatiliſche Vitriol-Theilgen eine andere Determination empfangen, als man andern volatiliſchen Saltzen, die in der Lufft ausgebreitet werden, beymiſſet: Jedoch weil die Wunden allezeit leimicht ſeyn, ſo läſt ſichs einbilden, daß ſich dieſe Cörpergen allda in viel gröſſerer Anzahl als ſonſten wo anlegen; Wie etwa ein Faſen, der in der Lufft fleucht, viel eher da, wo es Leim oder Terpentin giebt, als an andern Orten ankleben wird.

§. 15. Was das Pflaſter und den Bund betrifft, ſo muß man wiſſen, daß die, welche das Sympathetiſche Pulver brauchen, gar nichts davon drauf thun: Geſchichts aber gleichwohl, ob es wohl ſehr ſeltſam iſt, daß einer vom Sympathetiſchen Pulver an ſeiner Wunden heil worden, ob er gleich ein Pflaſter und einen Bund darauf gehabt, ſo kan man diß nichts anders als der Durchdringung des Vitriols zuſchreiben: denn es giebt Wunden, welche eine ſehr geringe Quantität Vitriol austrocknen kan.

§. 16. Alſo haſt du nun, wie mich deucht, die allervernünfftigſte Erklährung einer Würckung, die man bißher vor unergründlich gehalten. Im übrigen wolte ich keinem Verwundeten rathen, daß er auf ein dergleichen Mittel viel bauen ſolte. Denn da es einer Perſon geholffen, ſo ſind hundert andere da, denen es nichts geholffen: weil nehmlich die vitrioliſchen Theilgen durch einen Wind von

von der Wunde des Patienten abgetrieben worden, oder auch weil die meiſten Leute viel zu ſubtil und ſich viel zu ſehr bewegend Geblüthe haben, als daß es ſich von ſo wenig Vitriol ſolte figiren laſſen.

§. 17. Die aber einmahl von dieſem Sympathetiſchen Pulver eingenommen ſeyn, reden davon als von einem unbetrüglichen Mittel. Weiſet man ihnen gleich durch die Erfahrung, welches ſo gar ſchwer nicht iſt, daß es das ſeinige nicht gethan, ſo wenden ſie gleich ein, es komme daher, daß es nicht recht zugerichtet worden. Alleine man kan ſie leicht eintreiben, wenn ſie es nur ſonſt redlich darmit meynen. Denn eben diejenige Præparation, welche bey dem einen angeſchlagen, wird bey dem andern fehlſchlagen.

§. 18. Viele Scribenten haben weiter viel andere falſche Sachen, die Sympathie zu beweiſen, angegeben; z. E. wenn man den Urin eines Kindes ins Feuer göſſe, ſo würde es alsbald in der Blaſe Schmertzen leiden, als ſolches geſchehen: Wenn man Feuer oder Brenn-Neſſeln auf die Excremente eines Thiers würffe, ſo würde eine Inflammation in ſeinem Eingeweide daher entſtehen: Viel andere Dinge zu geſchweigen, die man aus tauſend Experimenten falſch befunden.

D. Di-

§. 16. Es iſt wenig auf das Sympathetiſche Pulver zu bauen.

§. 18. Falſche Experimenta zum Beweißthum der Sympathie.

D. Diſtillation des Vitriols.

§. 1.

Dieſer Spiritus iſt ein ſaures Saltz des Vitriols, das von groſſem Feuer zu einen liquorem aufgelöſet worden.

§. 2. Füllt 2. Drittel einer groſſen Gretz- oder gläſernen Retorte, die glaſurt iſt, mit weiß calcinirten Vitriol an: ſetzt ſie in einen offenen Reverberir-Ofen ein, hängt einen groſſen Balon oder Recipienten dran, macht ſie mit einem ſehr kleinen Feuer warm, und laſt alſo die übrige wäſſerigte Feuchtigkeit im Vitriol Tropffen-weiß überſteigen: Will nichts mehr fort, ſo ſchüttet den Inhalt des Recipienten in eine Flaſche, man heiſt ſolchen Phlegma vitrioli, und wäſcht die Augen in Augen-Beſchwerungen darmit.

§. 3. Macht euren Recipienten wieder an Halß der Retorte feſte, verlutirt die Fugen wohl, verſtärckt das Feuer nach und nach, und ſeht ihr Gewölcke in Recipienten übergehen, ſo haltet mit ſeinem Grad des Feuers an, biß der Recipiente wieder kühle wird; Alsdenn treibet das Feuer aufs höchſte, und legt dermaſſen Holtz an, daß die Flamme durch des Deckels Lufft-Loch einen Arm ſtarck herausſchlage.

Der

§. 2. Phlegma vitrioli und ſein Gebrauch.

Der Balon wird voll weiſſer Wolcken werden: Haltet mit ſo gewaltigen Feuer drey Tage und Nächte an, hernach laſt es ausgehen: Macht die abgekühlten Gefäſſe auf, und gieſt den Spiritum in eine gläſerne Cucurbit, ſetzt ſie in Sand ein, und beſetzt ſie geſchwind mit einem Helm, ſamt ſeinen Recipienten, verlutirt alle Fugen mit naſſer Blaſe, und laſt ohngefehr über einen ſehr gelinden Feuer 4. Untzen Feuchtigkeit verrauchen; Das wird ein ſehr ſchwefelichter Vitriol-Spiritus ſeyn, den man in einer wohlvermachten Phiole aufheben muß.

§. 4. Das iſt ein gut Mittel fürs Keichen, für die Gicht und Lungen-Kranckheiten. Man giebt 4. biß 10. Tropffen in einem zur Kranckheit dienlichen liquore ein.

§. 5. Nehmt einen andern Recipienten, verſtärckt das Feuer, und laſt die übrige Helffte Feuchtigkeit im Kolben diſtilliren, das nennt man ſo denn Spiritum acidum Vitrioli: Man thut ſo viel unter die Julepe, biß ſie angenehme Schärffe davon bekommen.

§. 6. Der Uberreſt des Kolbens iſt der ſäuerſte Theil des Vitriols, den man gar weit geſucht Oel nennt, und kan wie der Spiritus unter Julepe

§. 3. Spiritus Sulphureus Vitrioli.
§. 4. Gebrauch.
§. 5. Spiritus acidus Vitrioli, Doſis und Krafft.

lepe gebraucht werden, ingleichen vor alltägliche Fieber, oder andere ſehr hitzige Kranckheiten, endlich auch zu Auflöſung der Metalle.

§. 7. In der Retorte werdet ihr einen Colcothar finden, welcher gleiche Krafft mit dem hat, davon hiebevor geredt worden.

Anmerckungen.

§. 8.

Will man den Vitriol-Spiritum machen, ſo muß man grünen Engliſchen Vitriol darzu nehmen, welcher, wenn er gleich auf Eiſen geſtrichen wird, doch nicht ſeine Farbe ändert, und damit weiſet, daß er kein Kupffer wie der Teutſche führe, der ins blaue ſieht, und weit ſchärffer iſt. Man muß ihn beſagter maſſen calciniren, daß er den gröſten Theil ſeines Phlegmatis loß, und deſto geſchwinder diſtillirt werde. Man läſt ein Drittel der Retorte leer, daß die Spiritus Raum zu ihrer Rarefaction im Ubersteigen finden.

§. 9. Die Chymiſten haben ein Phlegma, das man im Balneo Mariæ aus dieſem mineraliſchen Saltz diſtilliret, Vitriol-Thau genannt.

§. 10. Es diſtillirt weiter viel Phlegma in Recipienten: wenn keine Tropffen mehr herunter fallen, ſo iſts ein Anzeichen, daß alles über ſey. Die ſich nicht um den ſchwefelichten Spiritum bekümmern,

§. 6. Vitriol-Oel/ ſeine Krafft.
§. 7. Colcothar.
§. 9. Vitriol-Thau.

mern, treiben ihn unter dem Phlegmate heraus, ehe ſie die Fugen verlutiren; Zu welcher Zeit man das Feuer recht klüglich regieren muß, weil dieſe Spiritus mit Gewalt herausfahren, und die Retorte gleich zerſprengen, wo ſie zu ſtarck getrillt und fort getrieben werden. Sind ſie heraus, ſo muß man das Feuer biß auf den äuſſerſten Grad verſtärcken, weil ſich der ſaure Spiritus aus ſeiner Erde gar nicht finden kan, wenn er nicht mit einer auſſerordentlichen Hitze aufgebracht wird.

§. 11. Habt ihr 8. Pfund weiß-getrockneten Vitriol, das Pfund zu 16. Untzen gerechnet, in die Retorte gethan, ſo bekommt ihr 12. Untzen Phlegma 4. Untzen ſchwefelichten Spiritum und 24. Untzen Vitriol-Spiritum und Oel: Da euch denn 88. Untzen Colcothar in der Retorte bleibt, daraus man 72. Untzen Saltz, wie ich hernach beſchreiben will, bringen kan.

§. 12. Nimmt man vor Engliſchen Vitriol Teutſchen, ſo bekömmt man etwas mehr Spiritus, als wir gemeldet haben: Jedoch werden ſie einen Aqua-forts-Geruch haben, und die in der Retorte gebliebene Materie wird eine ſchwartz-braune Farbe führen. Welche Farbe von dem ſchwefelichten Ruß herkömmt, dergleichen aus dieſem Vitriol mehr als aus dem andern erhoben wird, weil er das Kupffer führet: Denn wenn dieſer Ruß keine Ausfahrt oben findet, ſo fällt er auf die Materie wieder zurück, und ſchwärtzt ſie.

§. 11. Gewicht.

§. 13. Der Ofen, worinnen dieſe Operation angeſtellet wird, muß brav dick ſeyn, daß die Hitze des Feuers durch ſeine Lufft-Löcher nicht durchfahren könne, ſondern die Retorte deſto mehr erhitze. Dieſe Spiritus werden im Balon zu weiſſen Dünſten rarificirt, der groß genug zu ihrer Circulation, ehe ſie ſich unten zu einen Liquorem auflöſen, ſeyn muß. Man hält mit dem Feuer ordentlich 4. biß 5. Tage an: Wolte man aber nach dieſer Zeit den Recipienten ändern, und das Feuer 3. biß 4. Tage lang forttreiben, ſo wird ein geliefertes und ätzendes Vitriol-Oel herausgehen, das nichts anders als der fixeſte Theil vom Vitriol-Spiritu iſt. Dieſe Coagulation hat dem Liquori, wiewohl gar im weiten Verſtande, den Nahmen des Vitriol-Oels gegeben.

§. 14. Der Vitriol hält Erde genug in ſich, dahero thut man gar keine Erde drunter, wiewohl bey Diſtillation des Salpeters geſchehen.

§. 15. Die Spiritus acidi ſeynd nichts als Saltze, ſo von der Gewalt des Feuers flüßig gemacht worden, als welches ſie von dem irrdiſcheſten Theil, und was mehr darunter geweſen, loßgeriſſen: Man kan ſie wieder zu einem dichten Cörper machen, wenn man ſie auf ein Alkali geuſt. Z. E. Wenn der Vitriol-Spiritus eine wenige Zeit auf Eiſen bleibt, ſo wird er wieder zu einem fixen Vitriol, und wenn man Salpeter-Spiritum auf Tartar-Saltz geuſt, ſo wird er zu einem Salpeter.

§. 15. Congelirtes Vitriol-Oel.

§. 16. Iſt das Vitriol-Oel recht ſtarck, ſo hat es eine ſehr wunderliche Würckung: Nehmlich gieſt ihr es auf ander Vitriol-Oel oder ſeinen ſauren Spiritum oder unter Waſſer, oder unter ein ätheriſches Oel, dergleichen Terpentin-Oel iſt, ſo wird dieſes Mengſal ſo heiß, daß es manchmahl ſeine Phiole zerbricht und ſich plötzlich ein groſſes Kochen und Aufſieden ereignet.

§. 17. Ich könnte dieſe Hitze, dieſes Aufſieden gar leicht erklären, wenn ich dem Vitriol-Oel ein Alkali zulegen wolte, dergleichen ohne Zweiffel diejenigen thun, ſo alles durch das Alkali und Acidum erläutern wollen: Weil man aber meines Begriffs nach nicht ſehen mag, wie ein Alkali doch eine ſo lange Zeit in einem ſo ſtarcken Acido, als das Vitriol-Oel iſt, ohnzerſtört bleiben könnte, ſo will ich mich lieber einer ſolchen Urſach bedienen, die mir wahrſcheinlicher vorkömmt.

§. 18. Alſo halte ich davor, wenn Waſſer, oder Vitriol-Spiritus, oder das ätheriſche Terpentin-Oel das Vitriol-Oel erhitzen, ſo kömmts daher, daß ſie eine groſſe Anzahl Feuer-Theilgen, welche das Vitriol-Oel im diſtilliren eingeſogen, und gleichſam verwickelt hält, in Bewegung ſetzen. Denn indem dieſe Feuer-Cörpergen mit ſehr ſchweren und übel zu rarificirenden Saltzen rings herum umgeben ſeyn, ſo treiben ſie das mit Gewalt fort, was ſich

Pp ihrem

§. 16. Das Vitriol-Oel erhitzt ſich unter einem andern liquore.

ihrem Marſch und Ausgang widerſetzet: Und wenn ſie nicht oben zur Phiole hinausfahren, und ein Aufſieden machen können, ſo wird die Phiole von dem groſſen Tumult, den ſie unten und auf den Seiten machen, zerbrochen.

§. 19. Vielleicht ſpricht man, es wäre mein Satz vergeblich, als wenn das Vitriol-Oel Feuer-Theilgen in ſich hielte: Alleine wenn man die Gewalt des Feuers und die Zeit, die man zu Herausziehung dieſes Acidi braucht, anſieht, ſo wird man mir dieſen Grund-Satz leichte zugeſtehen: Auſſer dem, daß es ſehr ſchwer iſt, die gröſte und verbrennende Corroſion des Vitriol-Oels ohne Geſtattung der Feuer-Theilgen zu erklären, weil doch der Vitriol nichts in ſich hält, das ſich zu dieſem Cauſtico ſchicke. Es iſt zwar wahr, daß er Phlegma, Schwefel und Erde in ſich hält: Es iſt aber unmöglich, daß ſich dis Acidum über dis, wo es da wäre, im Vitriol nicht auch ſo corroſiviſch, als er in ſeinem Oel iſt, offenbahren ſollte.

§. 20. Ich ſatzte einſten in meinem Ofen eine Retorte ein, deren zwey Drittel voll abgetrockneten Teutſchen Vitriol waren, daraus ich die Spiritus überziehen wolte: Ich ließ zuerſt das Phlegma und den ſchwefelichten Spiritum diſtilliren, und that ſie aus meinem Balon heraus. Ich ſteckte ihn wieder an, und diſtillirte den Spiritum acidum mit einem ſtarcken und 3. Tage und Nächte lang fortgetrie-

§. 20. Congelirtes Vitriol-Oel.

triebenen Feuer gewöhnlicher maſſen. Aber wie wunderte ich mich, als ich nach abgekühlten Gefäſſen, in meinem Recipienten nichts als ein Saltz oder zuſammen gelauffenes Vitriol-Oel fande?

§. 21. Dieſes Saltz war nun ſo ätzend, und ſo brennend, daß man nur mit dem kleinſten Stückgen die Hand berühren durffte, ſo fühlte man gleich einen unerträglichen Brand, und muſte die Hand ins Waſſer ſtecken. Es rauchte ſtets, und wenn man was davon ins Waſſer warff, ſo wurde eben ein ſolch Geziſche, als wenn man eine glüende Kohle hineinwirfft. Es erhitzte das Waſſer ſehr mercklich, und noch mehr als das gemeine Vitriol-Oel.

§. 22. Ich hatte dieſen congelirten Spiritum faſt 6. Monathe auf- und gut behalten: Als er ſich darauf zu einem liquore auflöſte, den ich als ein Vitriol-Oel gebrauchet, welches er auch würcklich war.

§. 23. Mich deucht, dieſe Operation weiſt genugſam, daß das Vitriol-Oel Feuer-Theilgen in ſich halte.

§. 24. Es geſchah ein andermahl, als ich den Vitriol-Spiritum rectificiret und ihn durch den Kolben vom Oel ſcheiden wollte, ſo wurde ein Theil diſtillirter Spiritus im Recipienten in ſchöne ſehr weiſſe und durchſichtige Cryſtallen verwandelt, welche eben die Schärffe und Gewalt als die vorgedachte Maſſa hatten.

§. 23. Vitriol-Oel in weiſſen Cryſtallen.

§. 25. Gieſt man etliche Tropffen Vitriol-Spiritum oder Oel auf ein Mäßlein warm Waſſer, worein man ein Quartiergen dürre rothe Roſen eingeweichet, ſo wird der liquor in kurtzer Zeit ſo roth als Wein werden, und muß man dieſen Effect nicht ſo wohl dem zuſchreiben, daß, indem der Vitriol-Spiritus das Waſſer ſäuert, er es höchſt-vermögend macht, die Tinctur aus den Roſen zu ziehen: ſondern vielmehr dieſem Stand, daß dieſes Acidum die vom Waſſer aufgelöſten Roſen-Theilgen rarificirt und auseinander breitet, und ſie beſſer als zuvor ſehen läſt: Denn wo ihr eure Infuſion abſeyet, und die Roſen davon weg thut, ehe man Vitriol-Spiritum drunter geuſt, ſo wird die Colatur, ob ſie gleich wenig Farbe hat, ſo roth werden, wenn ihr ihn darunter gieſſet, als wenn die Roſen darinnen wären. Ein gleiches gilt auch von andern Tincturen, welche vermittelſt der Acidorum herausgezogen werden, wie auch von denjenigen, welche man durch ein alkaliſches Saltz herausbringet.

§. 26. Füllt man eine gläſerne Phiole mit dem Decocto ligni nephritico purificato an, und ſieht es gegen das Licht an, ſo ſieht es gelbe aus: Kehrt man aber dem Licht den Rücken zu, ſo ſieht es blau aus: Thut man aber etliche Tropffen Vitriol-Spiritum darunter, ſo ſieht es auf allen Seiten gelbe aus: geuſt man aber ohngefehr eben
ſo

§. 25. Vitriol-Oel wird von der Roſen-Tinctur roth.
§. 26. Aenderung der Farbe.

ſo viel Tartar-Oel darunter, ſo wird es wieder zu ſeiner erſten Farbe kommen.

§. 27. Nimmt man eine blaue oder violette Tinctur, die in Waſſer gemacht worden, als dergleichen aus Sonnenwende und Veilgen-Blüthen gezogen wird, und gieſt einige Tropffen Vitriol-Spiritum drauf, ſo wird ſie alsbald roth: Werfft ihr aber ein alkaliſches Saltz hinein, ſo bekömmt ſie ihre Farbe wieder.

§. 28. Geuſt man dargegen auf eine blaue Tinctur einen alkaliſchen Liquorem, als wie der Spiritus volatilis Salis armoniaci oder das Tartar-Oel iſt, ſo wird ſie zur Stelle grün; Und wenn ihr ein wenig Vitriol-Spiritum drunter thut, ſo wird ſie davon denckel-roth.

§. 29. Das Decoctum Ligni Indici iſt ſehr roth; gieſt ihr aber ein wenig Vitriol-Spiritum drauf, ſo wird es gelbe: Thut ihr überdiß noch etwas von volatiliſchen Salarmoniac-Spiritu darunter, ſo wird es ſchwartz.

§. 30. Laſt ihr 3. biß 4. Stunden ein Stückgen Ligni Indici in klaren Citronen-Safft beitzen, und zieht es wieder heraus, ſo wird der Liquor gantz und gar nicht ſeine Farbe ändern: gieſt ihr aber einige Tropffen per deliquium gemachtes Tartar-Oel drunter, ſo nimmt er eine braune Farbe an, thut ihr einen Vitriol-Spiritum drunter, ſo wird er wieder zu ſeiner eigenen Farbe gelangen.

§. 31. Gieſt ihr etliche Tropffen Tartar-Oel auf rothen Wein, ſo wird er grünlicht, thut ihr

 ein

ein wenig Vitriol-Spiritum drunter, ſo bekömmt er ſeine Farbe wieder.

§. 32. Alleine dieſe Unterſcheide der Farben, welche der Vitriol-Spiritus und andere Acida und Alkali beybringen, entſpringen nur von der unterſchiedlichen Diſſolution des Cörpers, der im Liquore aufgelöſet worden, und ſeiner Diſpoſition her, die alſo eingerichtet iſt, daß ſie das Licht unterſchiedlich richten kan.

E. Aqua Styptica.

§. 1.

Dieſes Waſſer iſt nur eine Diſſolution von Vitriol und andern Ingredientien, welche das Geblüthe ſtillen können.

§. 2. Nehmt Colcothar oder rothen Vitriol, der von diſtillirten Spiritu in der Retorte übrig bleibt, gebrannten Alaun und Zuckerkand, jedes 30. Gran, Urin von einer jungen Perſon, und Thau-Waſſer jedes eine halbe Untze, und 2. Untzen Wegbreit-Waſſer, rührt alles zuſammen eine lange Weile in einem Mörſel herum, ſchüttet das Mengſal darauf in eine Phiole; man muß aber den Liquorem, wenn man ihn brauchen will, Neigungs-weiſe abgieſſen.

§. 3. Nimmt man ein doppelt gelegtes Tüchlein, feuchtet es mit dieſem Waſſer an, legt es auf

auf eine offene Puls⸗Ader, und hält die Hand drauf, ſo ſtillet ſich das Bluthen. Man kan auch ein klein Meiſelgen darmit netzen, und in die Naſe ſtopffen, wenn das Bluthen gar zu lange währet; Wird es innerlich eingenommen, ſo ſtillt es Blutſtürtzungen, die rothe Ruhr, den Fluß der hæmorrhoidum, und Monathlichen Zeit. Es heilet die Wunden: Man giebt eine halbe biß zwey Drachmas in Wegbreit⸗Waſſer ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Geht das Geblüthe allzugeſchwinde heraus, ſo muß man das zuerſt doppelt genommene Tüchlein noch einmahl verdoppeln, und auf die Wunde legen, und eine halbe Stunde mit dem Finger dran halten.

§. 5. Der Grund dieſes Waſſers iſt der Colcothar. Weil ich diß Waſſer vielmahl mit guten Fortgang gebrauchet, ſo habe ich es auch in diß Buch einrücken wollen. Und ich glaube, wenn man es wie ich probiret, ſo wird man geſtehen, daß es ein ſehr gut Hülffs-Mittel in vielerley Kranckheiten ſey.

F. Lapis Medicinalis.

§. 1.

Pülvert und miſcht untereinander Colcothar oder rothen Vitriol, der nach der Diſtilla-

 tion,

tion der Retorte übrig bleibt, oder in Ermanglung deſſen roth gecalcinirten Vitriol 2. Untzen, Lithargyrum, Alaun und Bolum jedes 4. Untzen: Thut dieſes Mengſal in einen glaſurten Topff, und gieſt ſo viel guten Wein-Eßig darauf, biß er 2. Finger hoch drüber weggehet: Vermacht den Topff, und laſt alles zwey Tage lang in Digeſtion ſtehen, thut hernach 8. Untzen Salpeter und 2 Untzen Salarmoniac drunter: ſetzt den Topff in Feuer ein, und laſt alle Feuchtigkeit conſumiren: Calcinirt die rückſtändige Maſſe eine Stunde lang über groſſem Feuer und hebt ſie auf, ſo bekommt ihr 18. Untzen und 2. Drachmas.

§. 3. Das iſt ein herrlich Mittel den Saamen-Fluß damit zu verſtopffen; man löſt eine Drachmam in 18. Untzen Schmiede-Waſſer oder Aqua plantagnis auf, und ſtreicht das Männliche Glied darmit. Es macht auch die Augen hell, und iſt gut in Kinder-Pocken, da man 7. biß 8 Gran in vier Untzen Augentroſt- oder Wegtritt-Waſſer auflöſen, und es umſchlagen muß: Es ſtillet auch das Bluten, wenn es auf die Wunde gethan wird: Man kan es auch in Aqua polygoni auflöſen, und wird es faſt eben die Krafft als Aqua Styptica haben: Es iſt ein gut Wund-Mittel.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſer Stein wird vor allen andern mit einem beſon-

§. 3. Krafft/ Doſis.

beſondern Vorzug medicinalis, wegen der herrli-
chen Würckungen, die er ſchaffet, genennet. Der Colcothar, der nach der Vitriol-Diſtillation in der Retorte übrig bleibt, ſchickt ſich zu dieſer Operation beſſer als andere: weil er, als der von dem gröſten Theil ſeiner Spirituum entblöſet iſt, deſto beſſer adſtringiret.

§. 5. Lithargyrus, der ein calcinirtes Bley iſt, Alaun und Bolus ſind gleichfalls eben ſolche Adſtringentia, die bey dieſer Compoſition gar keine üble Würckung nach ſich ziehen.

§. 6. Wein-Eßig wird darzu genommen, daß dieſe Materien zuſammen vereiniget werden, und mit einander fermentiren können, nachdem der Salpeter und Salarmoniac gar leichte untereinander gemiſcht werden.

§. 7. Die gegen das Ende gemachte Calcination geſchicht deswegen, daß ein Theil Acidum aufſliege, und die Adſtriction vermehre. Sie machet auch den Stein fixer, daß er um ſo viel leichter kan aufgehoben werden.

§. 8. Das iſt eins von den beſten Mitteln, die ich zur Stillung des Saamen-Fluſſes probat befunden, wenn man ihn mit Aufſchlägen vertreiben ſoll.

§. 9. Ich ziehe dieſen Stein in vielen Fällen des Crolii ſeinen vor, deſſen Beſchreibung dieſe iſt:

§. 10. Pülvert und thut Alaun 9. Untzen, grünen und weiſſen Vitriol von jeden 6. Untzen, Ana-

 tron,

§. 9. Crollii lapis medicinalis.

tron, oder in deſſen Ermanglung, gemein Saltz von jeden anderthalbe Untze, Tartar-Saltz, Wermuth, Artemiſiam, cichorium, perſicariam und plantanum jedes 2. Drachmas zuſammen, thut das Mengſal in einen irrdenen glaſurten, ziemlich groſſen Topff, gieſt ein wenig Roſen-Wein-Eßig darauf, rührt alles wohl untereinander, und ſetzt den Topff über ein mäßig Feuer, ſo zerſchmeltzt die Materie, und läufft im Kochen auf, rührt ſie offt mit einem Spatul um, und fängt ſie an dicke zu werden, ſo ſchüttet 3. Untzen gepülvert Bleyweiß, 2. Untzen gepülverten Bolum drunter, menget alles wohl untereinander, und laſt die Feuchtigkeit aus der Maſſe verrauchen, biß ſie die Conſiſtenz und Feſtigkeit eines Steins bekömmt: verwahrt ſie wohl, daß keine Lufft hinein kan, weil ſie ſich ſonſt leicht damit anfeuchtet.

§. 11. Man kan zu dieſer Compoſition gegen das Ende etliche Gummi, als eine halbe Untze gepülverte Myrrhen und eben ſo viel gepülverten Weyrauch thun: Jedoch braucht man alsdenn nur ein ſehr klein Feuer unter den Topff, damit dieſe Gummi nicht davon anbrennen, und ihre Krafft zerſtreuen mögen, welche hauptſächlich in volatiliſchen Theilgen beſtehet.

§. 12. Dieſer Stein iſt gut zu Heilung der Wunden, er nimmt das Eiter weg, trocknet aus, man braucht ihn vor die Krätze, vor den Erbgrind, vor Wunden und Geſchwüre, man tunckt Tücher hinein,

§. 12. Krafft / Gebrauch.

ein, die man auf das Ubel legt, man braucht ihn auch wie die vorigen zu austrocknenden Auf ſchlägen.

§. 13. Grüner und weiſſer Vitriol haben einerley Krafft, und einerley Würckung in dieſer Præparation, weßwegen man auch nur einen alleine hinein thun und kürtzer davon kommen kan.

§. 14. Das rechte Anatron und Natron iſt ein Saltz, das aus dem Waſſer des Fluſſes Nili in Egypten gezogen worden, das man nur insgemein ferrumen album weiß-Löth nennt, und jetzo ſehr ſeltzſam in Franckreich iſt: Man braucht Sal oder ſel vitri davor, das ein oben von der Glaß-Materie abgeſeimter Schaum, ehe ſie zu Glaſe wird, iſt.

§. 15. Die Salia von Wermuth, der Artemiſia, Cichorio, Perſicaria und Plantano werden wie das Cordobenedicten-Saltz gemacht, ſie ſind fix und alkaliſch.

§. 16. Lapis admirabilis iſt auch eine Art vom Lapide medicinali, der wegen ſeiner groſſen Qualitäten alſo heiſſet: ſiehe doch hier, wie er gemachet wird.

§. 17. Pülvert und miſcht untereinander 18. Untzen weiſſen Vitriol, feinen Zucker und Salpeter jedes 9. Untzen, 2. Untzen Alaun, 6. Drachmas Salarmoniac, und eine halbe Untze Kampffer: ſchüttet das Gemenge in einen glaſurten irrdenen Topff, feuchtet es mit dicken Honig und Oliven-Brühe an, ſetzt den Topff in ein klein Feuer ein

§. 14. Anatron oder natron, Sal oder ſel vitri.
§. 16. Lapis admirabilis.

ein, laſt die Materie allmählich trocknen, biß ſie Stein-hart werde. Hebt ſie verſchloſſen auf, weil ſie ſich gar leichte anfeuchtet.

§. 18. Er friſt das Eiter weg, heilt die Wunden, und verſtopffet: Er widerſtehet dem kalten Brand, und ſtillt das Bluten, er mag nun trocken oder aufgelöſt appliciret werden, man brauchet ihn vor die Augen-Flüſſe in einem Collyrio, und vor den eingewurtzelten Saamen-Fluß in Umſchlag; Man braucht ihn nur äuſſerlich.

§. 19. Man muß das Feuer in dieſer Operation ſehr moderiren, und das des flüchtigen Kampffers wegen: Man mag ſich aber gleich noch ſo wohl in acht nehmen, ſo wird doch ſtets ein groſſes Theil davon zerſtreuet: Dieſen Mangel zu erſetzen, darff man nur etliche Gran unter den Stein alsdenn gleich thun, wenn man ihn brauchen will.

§. 20. Man findet viel andere Deſcriptiones vom Lapide admirabili; doch dieſe iſt die beſte.

§. 21. Man hat noch eine andere Gattung vom Lapide medicinali, den man Lapidem Philoſophicum nennt, und auf folgende Art zurichtet:

§. 22. Pülvert und miſcht untereinander Alun de Roche, und Römiſchen Vitriol jedes 12. Untzen, Bleyweiß und weiſſen Bolum ebenfalls jedes 12. Untzen, Tartar-Saltz eine Untze, Kampffer und thus maſculum jedes 2. Drachmas: Thut das Mengſal

§. 18. Krafft/ Gebrauch.
§. 21. Lapis Philoſophorum.

Mengſal in eine irrdene Schüſſel, gieſt 6. Untzen Wein-Eßig drauf, und rührt alles mit einem Spatul wohl untereinander: ſetzt den Topff in ein klein Feuer ein, und laſt die Materie allda ſteinharte werden.

§. 23. Er beitzt das Eiter weg, trocknet aus, heilt die Geſchwüre: Man ſchüttet eine Untze gepülvert davon in 12. Untzen weiſſen Wein und aquam plantani, filtriret darauf die Infuſion, und tunckt kleine Tüchlein drinnen ein, und ſchlägt ſie auf die böſe Haut.

§. 24. Man hat in dieſer Operation eben ſo wie in der vorigen zu befürchten, es gehe der Kampffer indeß, weil der Topff über dem Feuer iſt, fort, was man auch nur vor eine Moderation mit der Hitze vornehme.

§. 25. Hat man keinen Römiſchen Vitriol, ſo kan man Engliſchen nehmen, als der eben ſo kräfftig iſt.

§. 26. Der weiſſe Bolus iſt eine Art Margel.

§. 27. Thus maſculum heiſt auf Lateiniſch Olibanum, das iſt, Oleum Libani, weil er auf dem Berge Libanon wächſt, iſt ein hartzigtes Gummi, das in weiß-gelben Tropffen aus viel kleinen Bäumgen, welche im gelobten Lande und Arabia felice, ſonderlich unten am Berg Libanon ſehr gemeine ſeyn, herabtriefft.

§. 28.

§. 23. Krafft / Gebrauch.
§. 24. Bolus albus.
§. 27. Olibanum.

§. 28. Das beſte Olibanum muß ſchöne reine Körner haben, die ſich leicht zerbrechen laſſen, und wenn man ſie ins Feuer ſchüttet, einen angenehmen Geruch von ſich geben, bitter und übel ſchmecken, und einen weiſſen Speichel machen.

§. 29. Dieſer Weyrauch nimmt das Eiter weg, adſtringirt ein wenig, ſtärcket, und wird innerlich und äuſſerlich gebrauchet; Er treibet den Schweiß aus, und iſt gut für Bruſt- und Hirn-Beſchwerungen, für Seitenſtechen, für den Bauch-Fluß: Die Doſis geht von einem Scrupel biß auf eine Drachmam.

G. Vitriol-Saltz.

§. I.

Dieſe Operation iſt ein ſehr fixes Vitriol-Saltz, das nach der Diſtillation übrig blieben.

§. 2. Nehmt 2. biß 3. Pfund Colcothar, der von der Diſtillation des Vitriols in der Retorte übrig blieben, beitzt ihn 10. biß 12. Stunden in 8. biß 10. Pfund warmen Waſſer: Gebt ihm 2. biß 3. Sode, laſt ſich ihn darauf ſetzen, gieſt das Waſſer Neigungs-weiſe ab, und anders auf die Materie, verfahrt damit wie zuvor, und miſcht eure impraegnationes untereinander: Laſt alle Feuchtigkeit davon verrauchen

§. 28. Wahl.
§. 29. Krafft / Doſis.

chen in einem Sand-Feuer in einem gläſernen oder Gretz-Gefäß, ſo wird ein Saltz vor euch unten ſitzen bleiben.

§. 3. Man braucht es, wie Gilla vitrioli zum brechen: und wird 10. biß 30. Gran davon eingegeben.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſes Saltz iſt ein Theil Vitriol, den das Feuer nicht zu einem Spiritu rarificiren können: Einige Scribenten melden, daß er wie Gilla ein Brechen macht, wenn gleich ſehr wenig davon eingenommen werde. Alleine ich habe angemercket, daß es bey weiten nicht ſo viel thue, und man hingegen viel mehr als Gilla zum Brechen eingeben müſſe: Ich habe öffters eine Drachmam auf einmahl eingegeben, und gleichwohl hat ſich der Patiente nicht brechen wollen: und ich glaube würcklich, daß ein fixes Vitriol-Saltz, dem ſein Schwefel genommen iſt, mehr unter als über ſich gehet. Denn das Brechen wird nur von dem ſaltzigten Schwefel erwecket, der im Magen iſt, und die Fibren anzwacket, dahero eine Convulſion allda erfolget.

§. 5. Was unaufgelöſt bleibt, wird Caput mortuum oder Vitriol-Erde genannt, und unter die adſtringentia genommen.

§. 6.

§. 3. Krafft/ Doſis.
§. 5. Vitriol-Erde.

§. 6. Legt man ſie ein Jahr lang oder 18. Monathe in die Lufft, ſo wird ſie wieder zu Vitriol.

Das 19. Capitel.

A. Vom Alun de Roche und ſeiner Purification.

§. 1.

ALun de Roche oder Stein-Alaun iſt ein ſehr zähes Mineraliſches Saltz, und wird in den Adern der Erden an viel Europäiſchen Orten gefunden: Man bricht es in groſſen durchſichtigen Stücken; Der beſte iſt der rothe, denn der weiſſe hält weniger Spiritum.

§. 2. Man reiniget den Alaun eben ſo als den Vitriol, macht die Zähne weiß darmit, er treibet durch den Urin wohl aus, man löſt 1. Drachmam in 2. Pfund Waſſer auf, und läſt nach und nach etliche Gläſer davon einnehmen.

§. 3. Es beiſſet weiter viele Materien Alaun, als ſucharinum, ſo dem Zucker gleichkömmt, und ein Mengſal von gebrochenen Alaun, Roſen-Waſſer und Eyweiß iſt: alumen plumoſum, ſo etliche lapidem amianthum nennen, iſt eine Art Kalck.

B. Di-

§. 1. Gebrochener Alaun.
§. 2. Krafft.
§. 3. Alumen ſucharinum plumoſum.

D. Diſtiliation des Alauns.

§. 1.

Schüttet 5. Pfund gebrochenen Alaun in eine groſſe gläſerne oder Gretz-Cucurbit, machet einen Helm und Recipienten dran, diſtillirt über einem Sand-Feuer, was nur aufſteigen kan, ſo bekommt ihr ein Alaun Phlegma, das man vor Augen-Beſchwerungen, vor die Gelbſucht und Bräune und zur Reinigung der Wunden braucht. Macht die Gefäſſe auf, zerbrecht die Cucurbit, pülvert die überbliebene weiße Maſſa, und thut ſie in eine Gretz-Retorte, und laſt die Helffte davon leer: ſetzt eure Retorte in offenen Reverberir-Ofen, hängt einen groſſen Balon dran, verlutirt die Fugen wohl, macht ein ſehr kleines Feuer drey Stunden lang drunter, und macht die Retorte damit warm: Verſtärcket ſolches von Stund zu Stunden bis auf den äuſerſten Grad, ſo werden die Spiritus überziehen, und den Balon mit weiſſen Wolcken anfüllen: Haltet mit dem Feuer 3. Tage lang an, und laſt die Gefäſſe darauf verkühlen, ſo werdet ihr im Recipienten acht Untzen ſauren Spiritum finden, den ihr rectificiren und über einen

§. 1. Aqua aluminis, Spiritus aluminis.

Sand-Feuer in einem gläſernen Alembic diſtilliren könnet, daß er deſto klärer werde.

§. 3. Dieſes Acidum iſt noch weit unannehmlicher, als das vitrioliſche: Man braucht es unter Juleppe vor alltägliche und Tertian-Fieber: Man giebt 4. bis 8. Tropffen ein, kan auch die Scheeren und Drüſen, die im Munde werden, damit curiren.

§. 4. Zerbrecht die Retorte, ſo findet ihr eine weiſſe ſehr rarificirte und leichte Maſſam drinnen, die man gebrannten oder gecalcinirten Alaun nennt, und die das Auswachſen des Fleiſches wegbeitzet.

Anmerckungen.

§. 5.

Die Diſtillation des Alauns muß wie des Vitriols ſeine geſchehen, das iſt, ohne Zuſatz der Erde, weil dergleichen Saltze ohne dem ſchon viel in ſich haben.

§. 6. Es muß die Cucurbit zum Alaun ſehr groß ſeyn, weil er unvergleichlich rarificiret wird.

§. 7. Man wird daran ſehen, daß das Phlegma heraus und fort iſt, wenn nichts mehr übergehet: Denn weil dieſe Spiritus ſehr ſchwer ſeyn, ſo brauchen ſie eine gröſſere Hitze zu ihrer Erhebung, als das Sand-Feuer gibt.

§. 8. Einige ſchreiben, Alaun gebe ſehr wenig

§. 3. Krafft/ Doſis. §. 4. Alumen uſtrum.

nig Acidum, will man aber das Feuer gedachter maſſen drey Tage lang ſcharff treiben, ſo lernt man, wie dieſer Spiritus weder an Gewalt noch an Quantität des Vitriols ſeinem nachgiebt.

§. 9. So darff man auch gleichfalls das ſcharffe und abnagende Saltz des Alauns von ſeinem Acido, wie ſie zwar wollen, nicht unterſcheiden: Weil ja nichts ſauers und beiſſendes in dieſem Mineraliſchen Saltz, das nicht zu einem Spiritu acido werde, wenn man es nur mit Feuer zwingen will.

§. 10. Löſt man eine Drachmam Alaun in 6. Untzen dieſes Phlegmatis auf, ſo bekömmt man ein vortreffliches Alaun-Waſſer, damit man die Wunden und Geſchwüre ſäubert und gut machet.

§. 11. Die in der Cucurbit übrige Maſſa oder der dephlegmirte Alaun macht viel eher eine Rinde, als die, woraus man den Spiritum gezogen hat.

§. 12. Die Herren Chirurgi pflegen ihre Calcination in einer eiſernen Pfanne zu verrichten: alleine das Eiſen macht ſeine gröſte Krafft ſtumpff, weil es die Spiritus, worinnen das corroſiviſche Weſen des Alauns beſtehet, verſchlingen.

§. 13. Die Retorte muß nur halb voll ſeyn, weil doch überdiß ſolche Ebulliciones geſchehen, die da Raum haben müſſen.

§. 10. Aqua aluminoſa.

Das 20. Capitel.

A. Vom Schwefel.

§. 1.

DEr Schwefel iſt ein Mineraliſches Hartz, das da brennt und aus viel Oertern in Europa, ſonderlich aber aus Sicilien heraus kömmt: Es giebt zweyerley Arten davon, einen grauen und einen gelben.

§. 2. Der graue wird lebendiger Schwefel genennt, weil er in unförmlichen Stücken zu uns gebracht wird, wie er aus der Erden kommen. Er iſt eine Art von Iris, er muß ſich zerreiben und gantz weich anfühlen laſſen, und leichte Feuer fangen, er hält Oel, ſauer Saltz und Erde in ſich.

§. 3. Er iſt ſehr penetrant, verdünnet, vertheilet, iſt gut vor die Krätze, den Erbgrind, und zu Tödtung der Flöhe: Man braucht ihn unter mancherley Salben und Pflaſter.

§. 4. Der gelbe heiſt insgemein Canonen-Schwefel, wenn er eine dergleichen Figur hat: er iſt geſchmoltzen, von ſeiner gröbſten Erde gereiniget, und in Formen geſchüttet worden, die ihn zu langen Rollen, wie wir ſehen, gebildet haben: Er hält viel Oel und vitrioliſches Sal acidum, aber wenig Erde in ſich.

§. 5.

§. 2. Sulphur vivum. Wahl. §. 3. Krafft.
§. 4. Canonen-Schwefel.

§. 5. Man nimmt ordentlich Schwefel in groſſen gelben Canonen, oder langen Rollen; in gewiſſen Proceſſen aber zeucht man billig den vor, ſo man in kleinen grünen Canonen findet, weil er viel Sal acidum in ſich hält, ſo müſſen beyde leicht zerbrechen, und innewendig gläntzen.

§. 6. Der gelbe Schwefel wird ſehr offte in der Chymie und Medicin gebraucht, er ſchneidet ein, eröffnet, trocknet aus, iſt ſonderlich gut vor Lungen- und Bruſt-Kranckheiten, widerſteht der Verweſung, und heilet die Krätze.

§. 7. Einige halten davor, es ſey der Schwefel nichts als ein in der Erde exaltirter Vitriol, weil dieſe mixta ſehr offte beyſammen gefunden werden, weil viel Schwefel in der Maſſa des Mineraliſchen Vitriols, weil auch beyder ihre Spiritus einander gantz gleich ſeyn.

§. 5. Wahl. §. 6. Krafft.
§. 7. Ob der Schwefel ein exaltirter Vitriol?

B. Schwefel-Blumen: Flores Sulphuris.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt nichts als ein exaltirter Schwefel.

§. 2. Nehmet ohngefehr ein halb Pfund grob-gepülverten Schwefel, thut ihn in eine irrdene Cucurbit, ſetzt ihn in ein offen Feuer, und ſchlagt

einen Töpff oder eine andere umgekehrte Cucurbit, die nicht glaſurt ſeyn, drauf, daß der einen Halß in der andern ihren gehe: Nehmt von einer halben Stunde bis zur andern die obere Cucurbit weg, und ſtellt eine andere an ihre Stelle, thut gleichfalls neuen Schwefel darzu: Alsdenn ſammlet eure in der Cucurbit angeflogene Blumen, und treibet das ſo lange, bis ihr genug Blumen habt: Alsdenn ſchüret das Feuer weg, und laſt die Gefäſſe abkühlen, unten wird nicht mehr als ein wenig leichte und unnütze Erde ſitzen bleiben.

§. 3. Die Schwefel-Blumen werden in Bruſt- und Lungen-Kranckheiten und Beſchwerungen gebrauchet, und 10. bis 30. Gran in Morſellen oder opiato eingegeben. Man braucht ſie auch unter Salben und vor die Krätze.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſe Operation wird alleine gemacht, daß der Schwefel rarificiret werde, und je offener er iſt, deſto beſſer agiren könne.

§. 5. Der Schwefel iſt abſonderlich gut für die Lungen-Kranckheiten, wenn ſie von einem zähen Schleime, der ſich oben angelegt, herkommen, als welchen er wegnehmen kan: giebt man ihn aber ſolchen Patienten ein, welche das Fieber allzuſehr ausgetrocknet, ſo ſchlägt er nicht wol aus, weil er die Bewegung der Feuchtigkeiten noch

§. 3. Krafft. Doſis.

noch gröſſer macht: Er hilfft vor Zittermähler, vor die Krätze, weil er durch die Oeffnung der Lufft-Löcher das ſubtilſte Weſen von der Feuchtigkeit ausbläſt und fortjaget; Da aber hierbey die gröbſte ſitzen bleibt, ſo kommen ſolche Ubel offt wieder.

§. 6. Man kan einen gläſernen Helm brauchen, und auf die Cucurbit machen.

§. 7. Mengt man einen Theil Sal polychreſtum unter zwey Theile Schwefel, ſublimirt ſie vorbeſchriebener maſſen, ſo bekömmt man weiſſe Schwefel-Blumen, die man viel beſſer, als andere, zu den Lungen-Kranckheiten befindet, man giebt ſie in gleicher Doſi ein, und kömmt dieſe Weiſſe nur von einer ſehr genauen Verdünnung her, welche das Sal polychreſtum im Schwefel verurſachet.

§. 8. Man kan das Sal polychreſtum, ſo unten in der Cucurbit bleibt, calciniren, und hat mans durch die Diſſolution, Filtration und Evaporation der Feuchtigkeit purificiret, ſo wirds wieder ſo gut als zuvor ſeyn.

§. 7. Weiſſe Schwefel-Blumen.

C. Magiſterium Sulphuris.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Schwefel, der durch ein alkaliſches und von einem Acido præcipitirtes Saltz aufgelöſet worden

§. 2. Nehmt 4. Untzen Schwefel-Blumen,

 12. Un-

12. Untzen Tartar-Saltz, oder mit Kohlen fixirten Salpeter: ſchüttet ſie zuſammen in einen groſſen glaſurten Topff, und ſchüttet 6. bis 7. Pfund drauf: Deckt den Topff zu, und habt ihr ihn ins Feuer eingeſetzet, ſo laſſet den Liquorem 5. bis 6. Stunden, oder bis er roth worden, kochen, da wird der Schwefel gäntzlich aufgelöſet ſeyn: filtrirt alsdenn die Diſſolution, und gieſt nach und nach diſtillirten Wein-Eßig oder ein ander Acidum drauf, ſo wird eine Milch daraus werden, die ihr müſt ruhig ſtehen laſſen, daß ein weiſſes Pulver zu Boden præcipitiret werde. Gieſt das Lautere Neigungs-weiſe ab, waſcht das Pulver 5. bis 6. mahl mit Waſſer, und trocknet es: das nennt man Magiſterium oder Lac Sulphuris, und iſt für alle Bruſt- und Lungen-Beſchwerungen gut: Man giebt 6. bis 16. Gran in einem darzu förderlichen Liquore ein.

Anmerckungen.

§. 3.

DAs Waſſer gantz alleine hat nicht Macht genug, den Schwefel als eine ſehr fette Subſtantz aufzulöſen: Deswegen thut man ein alkaliſches Saltz drunter, das ihn in ſo kleine Theilgen theilet, daß ſie gantz unempfindlich ſeyn.

§. 4.

§. 2. Lac Sulphuris. Krafft/ Doſis.

§. 4. Der ſaure Liquor penetrirt das Alkali, und indem er ſeine Theilgen auseinander jagt, ſo muß es ſeinen Raub fahren laſſen, und fällt alſo der Schwefel wieder zuſammen, und in einem weiſſen Pulver zu Boden. Man wäſcht diß Pulver, daß der Eindruck des Tartar-Saltzes und Acidi, das drinnen bleiben können, ausgewaſchen werde, worauf man mit Recht ſagen kan, daß es alkooliſirte Schwefel abgiebt.

§. 5. Die Veränderung ſeiner gelben Farbe in eine weiſſe kommt daher, daß jemehr es rarificirt iſt, jemehr ſolche Superficies hat es, als zuvor, da es das Licht in einer geraden Linie in unſere Augen werffen kan.

§. 6. 15. Gran dergleichen Pulver thun eben ſo viel als ein Scrupel Schwefel-Blumen vor die Bruſt-Beſchwerungen, wie es denn auch nicht ſo viel Eindruck von der Wärme zurück läſt.

§. 7. Man darff ja nicht an ſolchen Orten, wo man Silber-Geſchirr hat, das Magiſterium Sulphuris machen, weil es die Schwefel-Dunſt ſchwärtzet.

§. 8. Dieſe Operation kan uns diejenige entreiſſen, welche in der Chylification und Sangvification ſich ereignet. Denn gleichwie der Schwefel, der zu einem Magiſterio oder ſubtilen Pulver gemacht, iſt weiß worden: Alſo nehmen auch die Speiſen, wenn ſie unſern Magen fermentiret haben, und ihre Subſtantz verdünnet iſt, und der daraus gemachte Chylus eine weiſſe Farbe an:

§. 5. Veränderung der Farbe woher?

Und gleich wie der Schwefel roth ausſieht, wenn er gäntzlich aufgelöſet, alſo werden auch des Chyli Theilgen roth und zu Blut, wenn ſie von denen in Bluts- und Puls-Adern wiederholten Circulationibus gantz und gar exaltirt und aufgelöſet ſeyn.

§. 9. Dieſes Blut wird in ſchadhafften Oertern in Eiter verkehret, und weiß; weil das daſelbſt befindliche Acidum ſeine unempfindliche Theilgen gleichſam wieder zuſammen geſchlagen und figiret, ſo giebt es ihnen die weiſſe Farbe des Chyli wieder. Wie etwa ein ſaurer Liquor einer rothen Schwefel-Diſſolution, darauf er gegoſſen wird, eine Milch-Farbe giebet.

§. 10. Dieſer Gedancke wird durch folgendes Experiment bekräfftiget: Laſt in einem gläſernen oder irrdenen Gefäß einen Theil Chylum oder Milch auffieden, darunter zwey Theile per deliquium gemachtes Tartar-Oel gemiſcht worden ſeyn, ſo weiß als auch nur der Liquor war, ſo wird er doch roth werden; weil das Tartar-Saltz den öligteſten Milch-Theil rarificiret und gäntzlich aufgelöſet und in eine Art Blut verwandelt haben wird.

§. 11. Zwar iſt das in den Leibes-Gefäſſen gemachte Blut in der That viel röther und dicker, hingegen iſt aber auch dieſe Ausarbeitung weit langweiliger, exacter und vollkommener, als die-

jenige,

§. 9. Woher das Eiter-weiß.

§. 10. Mit Tartar-Oel gemiſchte und gekochte Milch wird roth.

jenige, worzu man in einem irrdenen oder gläſer-
nen Gefäß eine Viertelſtunde brauchet. Denn
in dieſer künſtlichen Elaboration nur der auflöß-
lichſte Theil Milch oder Chyli aufgelöſet wor-
den, der Uberreſt aber als Coagulum unten ſitzen
blieben: Da hingegen in den Gefäſſen des Lei-
bes eine offtmahls wiederholte Circulation und
Exaltation aller Theilgen des Chyli zu Blute
vorgehet.

§. 12. Indem ich meine Gedancken über die Blutmache habe, als welche eine Handlung der natürlichen Chymie iſt, ſo falle ich eben ſo wenig der Neuern ihrer Meynung bey, wornach ſie im Hertzen ausgerichtet und vollkommen werden ſoll, als der Alten ihrem Vorgeben, welche ſie der Leber beymaſſen. Denn ich glaube, der Chylus werde nicht anders als durch viele wiederholte Circulationes erhöhet, da denn alle Blut- und Puls-Adern des Leibes, eben ſo wohl als das Hertz und die Leber, zur Blutmache das ihrige beytragen.

§. 13. Wormit man für das Hertze ſpricht, beſteht darinnen, daß es durch ſeine ſtetige Bewegung, und durch die von der Lunge geſchöpfft Lufft die Theilgen des Chyli gar ſehr zerſtücke und verdünne, und ſie in den Stand ſetze, durch die Circulation noch mehr getheilet zu werden. Alleine deswegen hat es ihn nicht gleich, wie ſich wohl viel eingebildet haben, in Blut verwandelt: Denn

§. 13. Des Auctoris Gedancken über die Sangvification.

Denn wenn es ſo viel könnte, ſo würde man gar keinen Chylum in den Blut-Adern finden, und gar keiner in den Becken mit Blut, das man herausgelaſſen, zu ſehen ſeyn, dergleichen man wohl öffters in Augenſchein nimmt.

§. 14. Was die Leber anbetrifft, ſo iſt man nicht in Abrede, daß ſie nicht dem Chylo eine groſſe Elaboration ſchaffet, und ſeine Theilgen durch die ſich ereignende Hitze und Circulation ſehr ſubtiliſiret: Alleine es muß der Chylus auch noch viel andere Oerter paſſiren und repaſſiren, ehe Blut daraus wird.

§. 15. Ich glaube auch gar gerne, daß der unterſchiedliche gekochte und durchgearbeitete Chylus die Haupt-Subſtantzen unſers Leibes machet und erſetzet.

§. 16. Die Milch iſt känntlich gnug zu einem Chylo, als deſſen Conſiſtenz, Farbe, Geſchmack, Geruch und Qualitäten ſie hat.

§. 17. Die Säffte von Fleiſch und Beinen, kommen ſehr wohl mit dem Chylo überein: Fett und Marck ſeynd die öligſten Chylus-Theilgen, als deſſen Farbe ſie aufbehalten hat: Alſo ſcheinet es gäntzlich ſo, als wenn der Chylus, ſobald er durch die Circulation unterſchiedliche Verdünnung und Geſtalten empfangen, ſich in dem Stand fände in unterſchiedliche Lufft-Löcher der Theile einzuſchleichen, welche alſo gerichtet ſeyn, daß die einen ſo und ſo geſtallte, die andern aber andere Cörpergen einnehmen können. Denn die

§. 6. Milch iſt ein Chylus.

die Lufft-Löcher des Leibes ſeyn als wie filtra anzuſehen, welche zwar gewiſſe liquores durchlauffen laſſen, andere aber dargegen aufhalten. Die Niere kan uns zum Exempel dienen, als welche den Urin filtriret, und ihn vom Geblüthe abſondert.

§. 18. Iſt dieſer Satz richtig, und ein groſſer Unterſcheid der filtrorum und Lufft-Löcher in des Leibes Theilen feſtgeſtellt, ſo wird es nicht ſchwer fallen, zu erklären, wie der Chylus überall ausgebreitet wird, und die Nahrung giebet.

§. 19. Als die Anatomiſten die Geſchwindigkeit angemercket, mit welcher der Chylus oder die Milch in groſſer Quantität in die Brüſte der Säugerinnen abgeleitet worden, ſo haben ſie ſich eingebildet, es müſten gewiſſe vaſa lactea ſeyn, welche ſie aus dem Magen und andern Orten, worinnen ſie gemacht würde, zuführten: Alleine ſie haben keine finden können, daher die erfahrenſten ſchlieſſen, es gäbe gar keine, ſondern es werde der Chylus unmittelbar von dem Geblüthe in die Brüſte zur Milchmache abgeſchieden. Alſo ſage ich, es ſey die Milch ein Chylus, der nicht viel circuliret, und daher gar eine geringe Elaboration empfangen habe, und darzu geſchickt, daß er in die Brüſte einlauffen könne, als welche eine Art Schwämme abgeben, und alſo geſtallte Lufft-Löcher haben, die den Chylum zwar einnehmen, das Geblüth aber wegtreiben können.

§. 18. Wie der Chylus in die Brüſte komme/ und zu Milch werde?

§. 20. Hat aber der Chylus mit dem Geblůthe herum circuliret, daß er dünner und mehr gekochet worden, ſo hat er auch viel andere Determinations und Zurichtungen empfangen: als der in die Lufft-Löcher hineintritt, wo die Milch nicht hin kan; und weil er nun ſeine Theilgen immer mehr und mehr zerbricht, und ſubtiler macht, ſobald er circulirt, ſo bekömmt er von dieſen unterſchiedlichen Ständen ſo vielerley Geſtalten, daß er ſich faſt allen unterſchiedenen Lufft-Löchern des Leibes proportionirlich anſtellen, ſie vollfüllen, und in Zäſerlein des Fleiſches und die Gänge der Gebeine einſchleichen kan, woſelbſt er durch ſeine Coagulation denen Theilgen Nahrung und Wachsthum ertheilet.

§. 21. Der Liquor, welcher um das Blut in Schröpff-Köpffen ſteht, iſt nicht allezeit, wie man wohl durchgehends meint, ein ausgeworffener und verderbter humor: als welcher offt ein halbzubereiteter Chylus iſt, und in das Fleiſch eingekutſchet werden ſoll. Denn wo man ihn aus Curioſität über das Feuer bringt, ſo wird er bald zu einer Gallerte gemacht, welche durchgehends der Subſtantz des Fleiſches beykömmt. Der Liquor, welcher um das Kind herum in Mutter-Leib iſt, iſt von gleicher Natur, daraus man abnehmen kan, daß er theils zur Nahrung des Kindes diene. Doch wir fahren in unſern Urtheilen fort.

§. 20. Wie der Chylus die Leibes-Theilgen nährt.

§. 22. Was vom Chylo in den Gefäſſen nach beſchehener Nahrung übrig bleibt, fährt fort mit dem Geblüthe zu circuliren, und wird endlich dergeſtalt rarificiret und erhoben, daß es zu Blute wird.

§. 23. Man wird mich aber ohne Zweifel fragen, zu was vor einem Gebrauch ich denn das Blut aufhebe, weil ich den Chylum zur Nahrung der Theilgen aſſigniret.

§. 24. Ich antworte: Es trägt nicht allein mit ſeiner Hitze und der Subtilität ſeiner Theilgen zur Elaboration und Kochung des Chyli viel bey: ſondern dient ihm auch zu einem Wagen, darauf er an diejenigen Oerter hinkommen könne, wo er hingelangen ſoll: Denn wo der Chylus nicht von den Geiſtern des Bluts erwecket würde, ſo bliebe er unterwegs liegen.

§. 25. Endlich iſt es viel wahrſcheinlicher, daß der Chylus eher die Nahrung der Theilgen mache, als das Blut: Wenn man bedenckt, daß, weil er nicht ſo ſubtil und rarificirt iſt, er auch geſchickter zur Condenſation und ſich an die Zäſerlein anzulegen, und alſo Fleiſch und Fett zu machen ſey. Die Erfahrung ſtimmt völlig mit dieſer Meynung überein; Da wir ſehen, wie vollblüthigte Menſchen ordentlich mager ſeyn, und nicht viel Fleiſch haben, weil ihr Chylus dermaſſen rarificirt und exaltirt worden iſt, daß der, welcher in des Leibes Theilgen tritt, mit Geblüthe vermengt iſt, und ſich alſo nicht ſattſam zur Fleiſch-

§. 32. Einwurff. §. 24. Antwort.

Fleiſchmache condenſiren kan. Dahingegen die fetten und fleiſchichten Leute nicht eben ſo überflüßig Geblüthe haben, alldieweil der meiſte Theil des Chyli in Fleiſch und Fett verwandelt wird, und nicht viel übrig bleibt, der lange genug circuliren und zu Blut erhöhet werden könne.

D. Balſamus Sulphuris.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Auflöſung der öligten Theilgen vom gemeinen Schwefel, ſo in Terpentin-Oel ausgerichtet wird.

§. 2. Schüttet in einen kleinen Matras anderthalbe Untze Schwefel-Blumen, gieſt 8. Untzen Terpentin-Oel drauf, ſetzt euern Matras in Sand ein, macht ein klein Digeſtion-Feuer eine Stunde lang drunter, verſtärckt es darauf ein wenig, haltet 2. bis 3. Stunden damit an, ſo wird das Oel eine rothe Farbe annehmen: kühlet die Gefäſſe wieder ab, und gieſt darauf den lautern Balſam vom unauflößlichen Schwefel ab.

§. 3. Dieſer Balſam iſt vortrefflich gut zu Lungen- und Bruſt-Geſchwüren, und wird ein bis 6. Tropffen davon in einem förderlichen liquore eingegeben.

§. 2. Krafft. Doſis.

§. 4. Man kan dieſen Balſam zu einer di⸗cken Salbe machen, wenn man uͤber dem Feuer einen Theil Feuchtigkeit aufzehren laͤſt; Man braucht ihn auch die Wunden und Geſchwuͤre damit gut zu machen.

§. 5. Will man balſamum ſulphuris aniſatum machen, ſo nimmt man vor Terpen⸗tin⸗Oel Anieß⸗Saamen⸗Oel, und verfaͤhret damit vorbeſagter maſſen: Er iſt weit ange⸗nehmer, aber nicht ſo ſcharff als der vorige.

Anmerckungen.

§. 6.

Es braucht aber kein groß Feuer zu dieſer Ope⸗ration: Denn weil der Schwefel fett iſt, ſo wird er gar leicht mit den Oelen vereiniget, und giebt ihm ordentlich eine rothe Farbe. Will man dieſen Balſam in einem Tranck einnehmen, ſo muß man ihn in ein wenig Eyerdotter aufloͤſen, daß er ſich unter Waſſer oder Bruͤhe mengen laſſe.

§. 7. Das im Matras unaufloͤßlich gebliebene iſt ein ſauerer oder ſaltzigter Schwefel⸗Theil, wie er ſich denn auch in Cryſtallen finden laͤſt.

§. 8. Man kan einen Schwefel⸗Balſam vor Ter⸗pentin⸗Oel mit Lein⸗Oel machen, und ihn zu den Wunden gebrauchen.

§. 4. Dicker Balſamus Sulphuris.
§. 5. Balſamus Sulphuris aniſatus.

E. Spiritus Sulphuris.

§. 1.

Dieſer Spiritus iſt ein abgeſonderter und vom Feuer zu einem Liquore gebrachter ſaurer Theil Schwefel.

§. 2. Nehmt ein groſſes Gretz-Becken, ſetzt eine kleine von gleicher Erde gemachte Schüſſel, aber umgekehrt hinein, und eine andere voll geſchmoltzenen Schwefel drauf, verſchlieſt dieſe beyden Schüſſeln mit einem groſſen gläſernen Trichter, den ihr beſonders mit einem ſo langen Hals, als wohl immermehr ein Matras hat, machen laſſen, wie er denn auch eines Daumens oder Zolls breit ſeyn muß: Macht Feuer unter den Schwefel an, verſtopffet das Loch des Trichters nicht, daß er ſtets Lufft zu brennen habe, weil er ſonſten auslöſchen würde. Iſt euer Schwefel verzehrt, ſo thut andern drunter, und haltet darmit ſo lange an, bis ihr unter der umgekehrten Schüſſel ſo viel Spiritum, als nöthig iſt, findet, und hebt ihn in einer Phiole auf.

§. 3. Man geuſt ſo viel davon unter die Julepe, bis ſie eine annehmliche Schärffe davon empfangen, wenn man will die alltägigen Fieber damit vertreiben, und den Harn treiben: Einige verordnen ihn für Lungen-Beſchwerungen: weil aber die Acida den Huſten machen, ſo kan es dieſem Theil mehr ſchaden als nutzen.

§. 3. Krafft.

Anmerckungen.

§. 4.

MAn hat einen groſſen Hauffen Machinen zur Mache des Schwefel-Spiritus erfunden: Die gemeine iſt eine gláſerne Glocke, worunter man den Schwefel brennen láſt, da ſich denn die herausgehenden Spiritus an ihre Wánde coagulirt anlegen, und auf eine gleiche Art, als wir bey Beſchreibung unſerer Machine angereget, in ein darunter geſetztes Gretz-Becken diſtilliren.

§. 5. Soll dieſes alſo geſchehen, ſo muß man einen leeren Raum dermaſſen laſſen, daß die Enden der Glocke gar nicht an das irrdene Becken ſtoſſen, und das Feuer genug Lufft zu ſeiner Unterhaltung habe: Aber auſſer dem, daß das Feuer nach und nach ausgelóſchet wird, was man auch vor Vorſorge anwendet, ſo zeucht man auch ſehr wenig Spiritum auf dieſe Art heraus.

§. 6. Die Scribenten wollen dieſe Operation bey feuchtem Feuer angeſtellet, und die Glocke vorher befeuchtet haben, daß man nehmlich deſto mehr Spiritum bekomme: Ich aber habe aus der Erfahrung gelernet, daß dieſe Umſtánde unnützlich ſeyn.

§. 7. Mit der von mir beſchriebenen Machine ziehe ich ziemlich viel Spiritum heraus, und darf ich den Schwefel gar nicht offte anſtecken; weil das obere Loch die Lufft herein láſt, und alſo

§. 4. Spiritus Sulphuris per campanam.

die Auslöſchung verhindert: welches der phlegmatiſcheſte Theil iſt, verraucht mit der fetten Subſtantz; weil aber der Spiritus acidus nicht ſo hoch kommen kan, ſo condenſiret er ſich an Seiten des Trichters, hernach fährt er unter den kleinen umgekehrten Becken herunter, und erhebet dasjenige, welches den Schwefel in ſich hält.

§. 8. Man kan auch einen Crucibel vor ein irden Becken zur Schwefelmache brauchen.

§. 9. Der grünlichte Schwefel ſchickt ſich zu dieſer Operation am beſten, weil er mehr Vitriol und folglich mehr Spiritus hat. Denn dieſer Spiritus iſt nichts als ein aufgelöſtes Mineraliſches Saltz, welches gar nicht vom Vitriol-Spiritu unterſchieden iſt, auſſer daß er keinen ſo brenntzlichten Geſchmack hat, alldieweil er keine ſo groſſe Gewalt des Feuers ausgeſtanden.

§. 10. Das Vitriol-Saltz, das im Schwefel iſt, wird nicht anders erhoben, als daß die flüchtigſten Theilgen zerſtreuet werden: dannenhero auch der Spiritus nur gegen das Ende diſtillirt, und die Tropffen erſt mitten in Trichter zu fallen anfangen.

§. 11. Weil der Schwefel zu den Lungen- und Bruſt-Kranckheiten gut iſt, ſo glauben viele, daß der da herausgezogene Spiritus gleiche Krafft haben müſſe. Alleine ſie bedencken nicht, daß dieſer Spiritus von ſeinen fetten oder den eigentlich ſulphuriſches Theil Schwefel entblöſet iſt, und ſeine

§. 11. Der Spiritus Sulphuris iſt nicht gut für Bruſt-Beſchwerungen/ und warum?

ne Krafft daher verlohren hat. Alſo muß er gantz andere Würckungen als der Schwefel haben, eben wie die Acida, die man aus Zucker Vitriol, und vielen andern Materien zeucht, gantz andere Dinge als ihre mixta ſelber würcken. Die Urſach liegt genug am Tage: Denn, da der Schwefel mit ſeinen ſtigten Theilen die Schärffe, welche auf die Lunge gefallen, abſüſſen und den Huſten moderiren kan; ſo ſticht der Schwefel-Spiritus als ein Acidum die fibras laryngis und Zäſerlein in der Lufft-Röhre, und macht, wie alle Acida, daß man huſten muß: Nun aber thun die Stöſſe, ſo der Huſten der Bruſt und der Lunge giebt, ihnen allzugroſſe Gewalt, wann ſie ſolche die gute Würckung des Mittels, wo es anders eine ſchaffet, empfinden laſſen wollen.

§. 12. Dergeſtalt halte ich davor, daß man ſich, ſo viel möglich, in den Bruſt- und Lungen-Beſchwerungen vor denen Speiſen und Artzeneyen, welche den Huſten erwecken, hüten müſſe: als den man dißfalls offte vor den Tambour des Todes ausgeben muß.

F. Eine andere Præparation des Schwefel-Spiritus.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Acidum, das vermittelſt des Feuers und Salpeters aus Schwefel gezogen worden.

§. 2. Nehmt einen groſſen, runden und weiten

 ten

ten Gretz-Topff, darein ohngefehr 2. Eymer Waſſer gehen, und ſtürtzt ihren aus gleicher Erde gemachten Deckel drauf: Gieſt zuvor 2. biß 3. Pfund Brunnen-Waſſer hinein, und ſetzt mitten ins Waſſer einen langen umgekehrten Gretz-Topff hinein, alſo daß die Helffte oder der dritte Theil ſeiner Höhe über das Waſſer hervor gehe.

§. 3. Menget 4. Pfund gepülverten Schwefel und 4. Untzen Salpeter untereinander, füllt mit dieſem Mengſal eine kleine Gretz-Schüſſel, an, ſetzt ſie auf den umgekehrten Topff, und leget auf den Schwefel ein glüend Huf-Eiſen, ſo wird die Materie anbrennen: Deckt euern Topff alsbald zu, daß die Dunſt nicht heraus-kommen könne, ſondern hinunter ſchlage und ſich im Waſſer condenſire: Fühlt ihr mit der Hand, daß der Deckel kalt wird, ſo iſts ein Anzeichen, daß das Eiſen dem Schwefel nichts mehr thut; darum deckt den Topff auf, und macht eben das Mengſal von neuem, und füllt die Schüſſel damit voll, und legt ein ander glüend Huff-Eiſen gleich drauf, deckt euern Topff wieder zu und fahret ſo fort, biß alle eure Materie verthan iſt.

§. 4. Sind die Gefäſſe kalt worden, ſo nimt man die Schüſſel und den umgekehrten Topff weg, filtriret den liquorem, und läſt die Feuchtigkeit

tigkeit aufzehren, biß man einen ſehr ſauern und braunen Liquorem, den man in einer Flaſche aufheben muß, überkömmt, daß eben der Spiritus Sulphuris iſt.

§. 5. Man braucht ihn eben darzu, worzu man den vorigen nimmt, und in gleicher Doſi: Doch halte ich mehr von dem andern, der ohne Zuſatz gemacht iſt.

Anmerckungen.

§. 6.

Man braucht einen ſehr weiten Topff, wenn man dieſen Spiritum machen will, daß die Dünſte vor ihre Condenſation Raum genug zu circuliren haben. Er muß weiter aus Gretz-Erde gemacht ſeyn, daß ihn das Acidum gar nicht durchdringe, um welcher Urſachen willen auch der lange umgekehrte Topff entweder von Gretz-Erde oder von Glaß ſeyn muß. Das Waſſer hilfft zu nichts als zur Condenſation der Dünſte, als welche ſich in die Lufft zerſtreuen würden, wo man keines darzu thäte.

§. 7. Weil der Schwefel ein ziemlich fixum acidum in ſich hält, ſo wird er, ſo bald der Topff zugemachet iſt, auslöſchen, wo man keinen Salpeter drunter gethan; welches Saltz mit ſeinen Theilgen den Schwefel, ſo vom glüenden Eiſen erhitzet worden, rarificirt und exaltirt, und zur Scheidung des Spiritus mithilfft: Wiewohl, da er dieſe gute Würckung ſtifft, ſo ſcheints, als wenn

§. 5. Krafft/Doſis.

er die Krafft des Schwefels-Spiritus etwas ändert, weil er ſein Acidum mit des andern ſeinen vermiſcht, und ihn nicht ſo rein als wenn er vom Schwefel allein gemacht worden, läſt. Das Salpetriſche Acidum kan zwar innerlich eingenommen werden, und thut alsdenn gar gute Dienſte: Aber hierinnen iſt es nicht um den Salpeter-Spiritum zu thun, ſondern man will den Spiritum Sulphuris machen, und muß ihn ſo rein und geläutert zubreiten, als immer möglich iſt: Weswegen ich auch den Schwefel-Spiritum, den ich vor dieſen beſchrieben, dem letztern vorziehe.

§. 8. Einige thun zwey Untzen Salpeter auf ein jedes Pfund Schwefel, daß ſie mehr Spiritum kriegen, wie ſie denn auch darinnen ihren Zweck erhalten; Alleine je mehr Salpeter drunter kömmt, je unreiner iſt der Schwefel-Spiritus.

§. 9. Es muß des Topffes Deckel wohl ſchlieſſen, daß nicht viel Dünſte in die Lufft verſchwinden können.

§. 10. Man kan die Schüſſel halb voll Sand ſchütten, und das Mengſal oben drauf ſetzen, da man ſie ſonſt vorbeſchriebener maſſen mit dem Mengſal anfüllet: Denn die Helffte Materie nur anbrennt, der Reſt aber bleibt in der Schüſſel, weil das Eiſen, als das auf dem Rand auflieget, nicht hineinreichen kan.

§. 11. Man nimmt 2. Huff-Eiſen: als welche ſich viel beſſer denn ander zugerichtet Eiſen auf

§. 11. Warum man 2. Huff-Eiſen braucht?

auf die Schüſſel legen laſſen: Man läſt eins nach den andern glüend werden, daß man gleich ein anders an ſeine Stelle legt, wenn das eine wieder abgenommen wird.

§. 12. Man filtriret den Liquorem, weil doch ſtets einige Unreinigkeit hineinfällt: Läſt man das in Topff gegoſſene Waſſer faſt gantz verrauchen, ſo findet man viel mehr Spiritum, als uns die vorige Operation giebt; und hat er mit dem andern einerley Farbe, Geſchmack und Schwere.

§. 13. Man nennt dieſe Spiritus öffters Schwefel-Oel, wie man etwa den Spiritum cauſticum vitrioli auch Vitriol-Oel nennt.

G. Sal Sulphuris, Schwefel-Saltz.

§. 1.

Diß Saltz iſt ein Sal polychreſtum, das mit den Schwefel-Spiritibus gezeichnet iſt.

§. 2. Thut 4. Untzen obgemeldter maſſen præparirt Sal polychreſtum in ein Gretz-Becken oder gläſern Gefäß: ſchüttet 2. Untzen Schwefel-Spiritum drauf: ſetzt euer Gefäß in Sand ein, und laſt alle Feuchtigkeit von einem gelinden Feuer verrauchen, ſo werden 4. Untzen und 6. Drachmæ von einem ſehr annehmlich ſchmeckenden Sale acido zurück bleiben, das man in einer wohlvermachten Flaſche aufheben muß.

§. 3. Das iſt ein gut Mittel, wormit man allerley Verſtopffungen aufheben und durch den Urin abführen kan, wie es denn auch manchmahl durch den Stuhlgang purgiret. Es werden 10. Grane biß 2. Scrupel davon in Brühe eingegeben. Man löſt eine halbe Drachmam biß 2. davon in einem Nöſel Waſſer auf, ſo hat man einen Tranck vor Febricitanten.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſes Saltz wird uneigentlich Schwefel-Saltz genannt, weil es nur ein mit dem Spiritu acido gezeichnetes Saltz Sal polychreſtum iſt.

§. 5. Man hat zwar viel weitläufftige Formuln von Schwefel-Saltze, wenn man ſie aber alle zuſammen auf die Probe ſetzet, ſo lauffen ſie auf dieſes hinaus: Es wird von vielen Scribenten Sal febrifugum genennt.

§. 6. Das eigentliche Schwefel-Saltz würde nur ein wenig fixer Vitriol ſeyn, der in der Erde des Schwefels ſtecken blieben, nachdem man die Flores und Blumen herausgezogen hat, und das man durch die Lauge davon ſcheiden kan, wie man auch andere Salia fixa abſondert: jedoch würde diß Saltz nicht eben ſolche Qualitäten als das unſrige haben.

§. 7. Es

§. 3. Krafft, Doſis.
§. 5. Sal febrifugum.

§. 7. Einige haben gemeldet, wenn man Schwefel-Spiritum auf das in Waſſer aufgelöſte Sal polychreſtum göſſe, ſo würde eine dergleichen Efferveſcenz, als wenn man dieſen Spiritum acidum auf Salpeter aufgöſſe. Allein ſie müſſen gewiß nicht recht Achtung drauf gegeben haben, weil gar keine weder mit dem Sale polychreſto noch mit dem Salpeter vorgehet, indem alle beyde Salia acida ſeyn.

§. 8. Das Band der Acidorum mit den Salibus acidis iſt gar ſehr von der Vereinigung der Acidorum mit denen Alkalibus unterſchieden: denn weil die Acida die unempfindlichen Theilgen der Salium acidorum gar nicht durchdringen, ſo verlieren ſie nichts von ihrer Gewalt, und ihre Spitzen bleiben immer einerley. Das geſchicht aber nicht ſo bey den Acidis, die man unter Alkali miſchet, weil eine dergleichen Durchdringung darinnen geſchicht, daß das Acidum ſeine Stärcke darinnen verthut.

§. 9. Um jetztgemeldter Urſachen willen, ſo iſt das Schwefel-Saltz ſehr ſauer, ſo gar, daß auch vitriolirter Tartarus nicht ſo ſtarck iſt, ob man wohl nach Proportion noch einmahl ſo viel Spiritum acidum zur Mache des vitriolirten Tartari nimmt, als man zur Zurichtung des Schwefel-Saltzes braucht.

§. 10. Schwefel-Saltz iſt in Tertian- und alltägigen Fiebern und überall gut, wo man die allzuhefftige Bewegung der Feuchtigkeiten ſetzen muß, weil das Acidum die volatiliſchen Saltze

oder

oder Schwefel fixiret, als welche öffters die Haupt-Urſache dergleichen Kranckheiten ſeyn.

Das 21. Capitel.

A. Vom Succino, oder Karabé oder Agtſtein.

§. 1.

Man findet in den Bächen und Flüſſen am Meer im Hertzogthum Preuſſen und ſonſt nirgends ein gewiſſes coagulirtes Hartz oder bitumen, das Succinum heiſt, weil es ein Erd-Safft zu ſeyn ſcheinet; Jngleichen Karabé, weil es Stroh-Hälmlein an ſich zeucht: Wie denn dieſes Wort in der Perſiſchen Sprache ſo viel als tire-paille, oder Strohhalm-Zug bedeutet; Weiter wird es electrum, gleſſum, ambra citrina, und auf Frantzöſiſch ambre jaune, gelber Amber genennet.

§. 2. Weil dieſes Hartz weich und ſchleimigt iſt, ſo werden viel kleine Thiergen, als Bienen, Omeiſen, ꝛc. drinnen feſtgeſetzet und gleichſam begraben.

§. 3. Man findet unterſchiedlich gefärbten Succinum, als weiſſen, gelben und ſchwartzen.

§. 4.

§. 1. Vielerley Nahmen des Agtſteins.
§. 3. Vielerley Gattungen Agtſtein.

§. 4. Der weiſſe wird vor allen andern in der Medicin hoch gehalten, ob er gleich dunckel iſt, er riecht wohl, wenn er ſtarck an etwas gerieben wird: man zeucht mehr Sal volatile, als aus andern, da heraus.

§. 5. Der gelbe iſt durchſichtig, und überaus lieblich anzuſehen, man hängt ihn an Halß, und macht kleine Cabinetgen draus, und gilt auch viel in der Medicin, wie man denn viel Oel daraus kriegt. Der ſchwartze hat die wenigſte Krafft.

§. 6. Der Agtſtein ſtillt das Blutausſpeyen, die rothe Ruhr, den Fluß der hæmorrhoidum, der Monatlichen Zeit und des Saamens: man giebt 10. Gran bis eine halbe Drachmam ein. Man unterbricht auch den Schnuppen etwas, und moderirt die Flüſſe damit, wenn man den Rauch davon in die Naſe zeucht.

§. 7. Einige halten davor, es ſey das Petroleum nichts anders, als ein Liquor, der vermittelſt der unterirrdiſchen Feuer aus dem Agtſtein gezogen würde, alldieweil ſie ihn diſtillirten, und wäre der ſchwartze Agtſtein und Stein-Kohlen als Reliquien von dieſer Diſtillation anzuſehen.

§. 8. Dieſe Meynung käme wahrſcheinlich genug heraus, wo die Oerter, daraus man dergleichen Species nimmt, nicht allzuweit voneinander lägen. Denn das Petroleum wird ordentlich nur in Italien, Sicilien und Provance gefunden. Dieſes Oel tröpffelt aus den Steinritzen, und ſcheint gäntzlich, als wenn es ein Oel wäre,

§. 6. Krafft. Doſis. §. 7. Petroleum.

re, daß die unterirrdiſchen Feuer aus einem gewiſſen Hartze in die Höhe gezogen.

B. Agtſtein-Tinctur.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Auflöſung einiger Oel-Theilgen des Agtſteins, welche in Wein Spiritu gemacht worden.

§. 2. Bringt 5. biß 6. Untzen gelben Agtſtein zu einem ungreifflichen Pulver, ſchüttet es in einen Matras, gieſt 4. Finger hoch Wein-Spiritum drauf, ſtürtzt einen andern drauf, daß ein vaiſſeau de rencontre wird, verlutirt die Fugen wohl mit naſſer Blaſe, ſetzt es zur Digeſtion in heiſſen Sand ein, und laſt es 5. bis 6. Tage, oder bis der Wein Spiritus die gelbe Farbe des Agtſteins angenommen, drinnen ſtehen: Gieſt dieſe Tinctur Neigungsweiſe ab, und einen andern Wein-Spiritum auf die Materie: Man läſt ſie wie zuvor digeriren, ſondert eine imprægnation nach der andern ab, und geuſt ſie untereinander, filtriret ſie, und geuſt durch die Diſtillation in einem Alembic mit einem ſehr gelinden Feuer die Helffte Wein-Spiritum ohngefehr ab, den man wie zuvor brauchen kan; Hebt die auf dem Boden des Alembici ſich befindliche Tinctur in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 3. Sie

§. 3. Sie iſt gut für den Schlag, die Gicht, die ſchwere Noth, und Mutter-Beſchwerungen: Man giebt 10. Tropffen bis auf eine Drachmam in einem dienlichen Liquore ein.

Anmerckungen.

§. 4.

MAn muß den Agtſtein wohl pülvern, daß er vom Menſtruo deſto leichter durchdrungen werde: Welche Tinctur nichts als ein hartzigter oder fetter Theil Agtſtein iſt, wormit ſich der Wein-Spiritus als ein Schwefel gezeichnet. Ein Liquor, welcher keinen Schwefel führte, würde zwar den Agtſtein auch auflöſen, aber ſeine Diſſolution würde ziemlich unrein ſeyn. Derowegen muß man ein Auflöſungs-Mittel nehmen, das eine gleiche Natur mit der aufzulöſenden Subſtantz habe.

§. 5. Man zeucht die Helffte Wein-Spiritum heraus, daß die Tinctur deſto ſtärcker werde.

§. 6. Geuſt man etliche Tropffen Agtſtein-Tinctur in ein Glaß Waſſer, ſo wird eine Milch: Denn weil der Wein-Spiritus vom Waſſer gedämpffet wird, ſo wird er das Hartz, das ſich im Waſſer ausdehnet, und es weiß machet, verlaſſen. So bald aber die Theilgen dieſes Hartzes wieder zuſammen fallen, ſo werden ſie auch wie-

§. 3. Krafft, Doſis.
§. 4. Was die Tinctura Succini.

wieder zuſammen gehäckelt und præcipitiret, und erſcheint eine Weiſſe, und wird das Waſſer hell und klar.

§. 7. Diſtillirt man die Tinctur des Agtſtein-Oels, und cohobirt ſie zu zweyen mahlen auf den im Matras zurückgebliebenen Waſſer, ſo bekommt man einen klaren Liquorem, der die triefſenden Augen ſehr ſtärcket, wenn man die Augen-Lieder und Schläffe damit beſchlägt.

§. 8. Nach der erſten Diſtillation bleibt unten im Gefäß eine Reſina, welche den Schweiß treibet, und vor die Mutter-Beſchwerungen hilfft, davon man 6. biß 4. Gran eingiebt.

C. Diſtillation des Agtſteins, und Rectificirung ſeines Spiritus und Oels.

§. 1.

Füllt zwey Drittel einer glaſurten Gretz- oder gläſernen Retorte mit grob geſtoſſenen Agtſtein an: ſetzt dieſe Retorte auf zwey eiſerne Sparren in einen Ofen ein, ſteckt einen groſſen Recipienten dran, verlutirt alle Fugen wohl, macht ein klein Feuer zu Erwärmung der Retorte und Diſtillirung des Phlegmatis drunter an: Verſtärckt es nach und nach, ſo kömmt ein Spiritus und Oel her-

§. 7. Diſtillirte und cohobirte Tinctura Succini, Krafft.

heraus: Haltet mit dem Feuer an, bis nichts mehr übergehe, laſt die Gefäſſe verkühlen, hernach macht ſie auf, gieſt ohngefehr ein Pfund heiß Waſſer in Recipienten, ſchwengt ihn wohl um, daß ein kleiner Theil volatiliſches Saltz, das ſich offt an den Wänden des Recipienten anſetzt, loßgehe, gieſt allen liquorem in einen gläſernen Alembic, fügt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen wohl, macht ein klein Feuer zur Erhitzung des Gefäſſes drunter an, verſtärckt es darauf ein wenig, ſo ſteigen Waſſer und Spiritus auf, und führen ein wenig weiſſes Oel mit ſich in die Höhe. Haltet mit dem Feuer ſo lange an, bis nichts mehr überſteige, und das dicke Oel unten in der Cucurbit ohne kochen bleibe. Sondert das weiſſe Oel, ſo auf dem Spiritu und phlegmate obenſchwimmt, ab, und hebts in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 2. Man giebt in Mutter-Beſchwerungen, in der Gicht, in Schlag, und der ſchweren Noth davon ein. Die Doſis geht von einem Tropffen bis auf viere in einem anſtändigen liquore an. Man kan es unter ein wenig Eyerdotter ſchlagen, daß es deſto leichter in Waſſer oder Brühe aufgelöſet werde.

§. 1. Rectification. Oleum ſuccini album.
§. 2. Krafft. Doſis.

§. 3. Waſſer und Spiritus bleiben confus unter einander gemiſcht; will man ſie ſcheiden, ſo muß man diß Mengſal in eine Gretz- oder gläſerne Schüſſel abgieſſen, und von einem ſehr gelinden Feuer verrauchen laſſen zwey Drittel Feuchtigkeit, ſo iſt der Uberreſt der Agt-ſtein-Spiritus, den man in einer wohlverwahrten Phiole aufheben muß.

§. 4. Das iſt ein vortreffliches aperiens, das man vor die gelbe Sucht, vor die Iſchuriam, vor Hals- und Blaſen-Geſchwüre, und vor den Scorbut eingiebt. Die Doſis hält 10. bis 24. Tropffen in einem darzu dienlichen Liquore.

§. 5. Das ſchwartze Oel, das in der Cucurbit übrigblieben, kan abſonderlich und zwar zu äuſſerlichen Gebrauch aufgehoben werden; Man ſtreicht der Frauen Naſen und Gelencke an den Händen damit, welche an Mutter-Beſchwerungen laboriren.

§. 6. Will man es rectificiren, ſo muß man ſo viel Sand darzu nehmen, als einen Paſt machen kan, ſchüttet ſolchen in eine Retorte, und ſetzet ihn in einen offenen Ofen ein, und diſtillirt alles Oel: Zuerſt gehet ein rothes aber ſehr helles über, das man abſonderlich aufhebet, und vor das weiſſe gebrauchet.

§. 7. Des ſchwartzen Agtſteins-Oel kan wie das gelbe Agtſtein-Oel heraus gezogen werden; weil es aber mehr Erde führt, ſo braucht man auch mehr Feuer darzu.

Anmer-

§. 3. Spiritus Succini. §. 4. Seine Krafft. Doſis.
§. 5. Oleum nigrum. §. 6. Seine Rectification.

Anmerckungen.

§. 8.

Agtſtein⸗und Gagatſtein⸗Oel würcken ſonderlich in Mutter⸗Beſchwerungen durch ihren üblen Geruch: Wie wir denn ſehen, daß alles, was die Naſe nicht wohl vertragen kan, gemeiniglich die Zufälle von den Mutter⸗Beſchwerungen dämpffet, und was wohl reucht, ſie vermehret.

§. 9. Die Urſache dieſer Würckungen läſt ſich nicht ſo gleich ausfinden, weil man bishero zufrieden geweſen, nur dieſes als eine Erklärung vorzubringen, daß die Mutter mit dem Gehirn eine Sympathie unterhalte, und ſich erhebe an ſeinem guten Geruch Theil zunehmen, und ſich lege, wenn die Naſe mit einem üblen Geruch beläſtiget worden. Viele haben auch geglaubt, die Mutter ſey ein klein Thiergen, weil ſie ſo viele Bewegung an derſelben gemercket.

§. 10. Alleine dergleichen Schlüſſe ſeynd von der Eigenſchafft, daß ſie die Leute in eben dem Zweiffel laſſen, worinnen ſie zuvor waren, und ich glaube, daß niemand darmit zufrieden geſtellet werde. Wir wollen aber gleichwohl ſehen, ob wir etwas weiter darinnen kommen können.

§. 11. Erſtlich mercke man, daß die Mutter mit dem Gehirn durch viele Nerven und andere

§. 8. Ubler Geruch leget die Blehungen/ und woher?

Gefäſſe eine Gemeinſchafft halte: Vors andere, daß auch dieſe Mutter öffters grobe und leicht verderbliche Feuchtigkeiten in ſich halte, die ſie verſtopffen können.

§. 12. Empfängt alſo eine Frau einen annehmlichen Geruch, ſo macht die Kützelung, welche dieſer Geruch mit dem Geruchs-Nervo im Gehirne anbringt, die Spiritus rege, und läſt ſie mit gröſſerm Uberfluß, und mit mehr Geſchwindigkeit in die Gefäſſe einlauffen, als ſie zuvor thaten. Wie ſie denn, wo ſie Achtung giebt, eine gewiſſe Ausbreitung oder Freude derer Glieder alsdenn bey ſich mercken wird, und ſcheinet es, als wenn alle Sinne an dieſem Geruch Theil nehmen wolten. Bis hieher hat ſie alles mit den Manns-Bildern gemein und nichts beſonders.

§. 13. Weil aber nun die Gefäſſe, welche von dem Gehirn zur Mutter gehen, von dieſem Uberfluß der Lebens-Geiſter aufgeblaſen werden, ſo müſſen ſie nothwendig kürtzer werden, wie etwa ein Strick aufläufft und kürtzer wird, wenn man ihn befeuchtet; oder wie die Zäſerlein eines Handſchuchs kürtzer werden, wenn man ſie auseinander dehnt, und ihre Feuchtigkeit mit Feuer rarificiret.

§. 14. Sind dieſe Gefäſſe kürtzer worden, ſo müſſen ſie die Mutter nach ſich ziehen, und ihr Stöſſe geben. Da geſchichts denn, daß ſie aufſteiget und ſich wieder leget. Und weil dieſes Eingeweyde ordentlich ein grob Geblüthe und ſich leicht fermentirende humores in ſich hält, wel-

che

che durch die Stöſſe aufgerühret worden: ſo werden grobe Dünſte daraus erhoben, welche das Zwerch-Fell drucken, und das, was man ſuffocationem uterinam nennt, machen. Dieſe Beſchwerungen ſtoſſen auch denen Weibern öffters zu, wenn ſie gleich nichts wohlriechendes empfunden haben; Jedoch agiret das, welches ſolche Zufälle bringet, auf gleiche Weiſe.

§. 15. Was den üblen Geruch betrifft, ſo müſſen ſie einen gantz andern Effect haben: denn weil ſie den Nerven der Naſe unfreundlich angreiffen, ſo getzen die Spiritus wieder zuſammen, und folglich nimmt auch die Mutter ihre ordentliche Diſpoſition und Lager wieder.

§. 16. Alleine, ſpricht man: warum legt man denn öffters ein Bieſem- oder Zibeth-Korn auf den Nabel, wenn man die Mutter ſetzen, und die Dünſte niederlegen will?

§. 17. Dieſe Cur wird zwar würcklich von einigen gebrauchet, aber ſie können keine Probe aufweiſen, daß ſie geholffen, wie ſie denn auch in der That keine Linderung giebet. Man nimmt zwar den Zibeth auch zu den Pflaſtern Galbano und Oxycroceo, ſo man auf den Magen leget, alleine die daraus folgende Cur muß man mehr den Pflaſtern als dem Zibeth zuſchreiben: über diß kan man auch nicht einmahl ſagen, daß dieſer Zibeth oder Bieſem, die man alſo appliciret, einen guten Geruch machen.

§. 14. Was ſuffocatio uterina?

§. 18. Viele Mannes-Perſonen ſind ebenfalls auch den Blehungen unterworffen, und ſcheint ſonderlich, als wenn die eines Melancholiſchen Temperaments ſeyn, eben ſolche Anfechtungen als die Weiber hätten, wenn ſie was gutes riechen. Das kommt von den Verſtopffungen derer Gefäſſe her, welche eine Correſpondentz mit dem Gehirne haben: Denn wenn dieſe humores, welche obſtruiren, aufgeführet werden, ſo können ſie ſolche Händel machen.

§. 19. Was man Agtſtein-Spiritum nennet, iſt nichts anders, als ein in ein wenig Phlegmate aufgelöſtes Saltz.

§. 20. Einige Scribenten melden, wenn man dieſen Spiritum in einen Matras mit einem blinden Helm thäte, ſo könnte man das volatiliſche Saltz als wie aus den Thieren herausziehen; ich habe aber nicht geſehen, daß die Erfahrung mit ihren Schrifften übereintreffe: Denn nachdem ich ihre Operation vielmahl nachgethan habe, ſo habe ich doch kein Saltz herausziehen können: Daher ich Gelegenheit genommen habe, dieſen Spiritum zu unterſuchen und zu ſehen, was er wohl vor ein Saltz in ſich faſſe, und welcherley Natur es habe.

§. 21. Da ich denn befunden, daß diß Saltz ſauer und dem Pflantzen-Saltz gleich ſey, das man eſſentiale nennt, wovon wir in unſern Principiis geredt haben. Weil das Saltz nicht ſo volatiliſch als der Thiere ihres iſt, ſo kan es ſich auch nicht

§. 19. Was der Spiritus Succini?

nicht ſo hoch erheben, auſſer dem, daß es weit ſchwe-rer iſt als das Phlegma, ſo zuerſt übergehet. Die-ſes zu ſcheiden, muß man ohngefehr den Drittel Feuchtigkeit, ſo im Spiritu iſt, bey einer ſehr gelin-den Wärme verrauchen laſſen, den Reſt darauf an einen friſchen Ort ſetzen, und ihn darauf 10. biß 12. Tage lang ohne Aufrühren ſtehen laſſen, ſo werden kleine Cryſtallen, leſt ſie zuſammen, und hebt ſie in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 22. Dieſes Saltz hat einerley Krafft mit dem Spiritu, und wird 8. biß 16. Gran davon in Rüben- oder Mauerkraut-Waſſer eingegeben: wiewohl es beſſer in Spiritu aufbehalten wird. Denn auſſer dem, daß es ſich beſſer und länger in Liquore hält, ſo fliegt auch ſonſten in der Evaporation mit dem Phlegmate immerzu der freyeſte Theil fort, ſo ſehr als man ſich auch mit dem Feuer in acht nehme.

§. 23. Aber ſiehe, da will ich doch eine Zuberei-tung des volatiliſchen Agtſtein-Saltzes herſetzen, das man ſo wohl leichte machen, als auch trocken aufheben kan.

§. 22. Krafft des Saltzes/ Doſis.

D. Sal volatile Succini: Das volatiliſche Agtſtein-Saltz.

§. 1.

SChüttet 32. Untzen gepülverten Agtſtein in eine ziemlich groſſe gläſerne oder Gretz-Cucurbit, daß nur der vierdte Theil damit angefüllet werde: ſetzt dieſe Cucurbit in Sand ein, ſtürtzt einen Helm darauf, ſteckt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen wohl, macht ein gelinde Feuer eine Stunde lang ohngefehr drunter: wenn die Cucurbit darauf erhitzet iſt, ſo verſtärckt es nach und nach biß auf den dritten Grad, ſo wird erſtlich das Phlegma und der Spiritus diſtilliren, hernach das volatiliſche Saltz auffſteigen, und ſich an Helm in kleinen Cryſtallen anlegen, endlich zuerſt ein weiſſes und hernach ein rothes und darbey lauteres Oel diſtilliren. Erheben ſich keine Dünſte mehr, ſo laſt das Feuer ausgehen, und die Gefäſſe verkühlen, macht ſie auf, und ſtreichet das Sal volatile mit einer Feder ab: und weil es noch unrein ſeyn wird, indem ein wenig Oel drunter kommen, ſo thut es in eine ziemlich groſſe Phiole, daß das Saltz nur den vierdten Theil damit anfülle, ſetzt die Phiole in Sand ein, vermachet ſie mit einem ſchlechten Pappier

§. 1. Spiritus. Klar Oel. Rectification.

Pappier und ſublimirt mit einem kleinen Feuer das Saltz rein in ſchönen Cryſtallen oben an die Phiole hinan. Seht ihr, daß das Oel ſich erheben will, ſo nehmt dieſe Phiole über dem Feuer weg, laſt ſie verkühlen, zerbrechet ſie, und ſammlet das Saltz da heraus, ihr könnt es in einer wohlvermachten Phiole aufheben, und habet eine halbe Untze bekommen.

§. 2. Dieſes Saltz iſt ein ſehr ſchönes aperiens, davon man 8. biß 16. Gran in einem eröffnenden Liquore vor die gelbe Sucht, vor die Iſchuriam, vor die Blaſen-Geſchwüre, vor den Scorbut, vor die Mutter-Beſchwerungen und in allen andern Fällen, da man die Verſtopffungen aufheben und harnen laſſen muß.

§. 3. Der Spiritus und das Oel haben einerley Krafft mit denjenigen, wovon wir geredt haben. Läſt man in einer Retorte diſtilliren die in der Cucurbit überbliebene Maſſa, biß nichts mehr übergehen will, ſo bekömmt man ein ſchwartzes Oel, das man ſo brauchen kan, daß man es die mit Mutter-Beſchwerung beladenen Weiber riechen läſt.

§. 2. Krafft. Doſis.
§. 3. Oleum nigrum.

Anmerckungen.

§. 4.

Der weiſſe Agtſtein giebt mehr volatiliſches Saltz, als die andern.

§. 5. Es muß die Cucurbit groß genug ſeyn, weil ſie ſonſt zerſpränge, wenn die Dünſte in die Höhe ſteigen.

§. 6. Ihr bekommet ſechſtehalbe Untze helles Oel, und anderthalbe Untzen Spiritum: Man zeucht aus der Maſſe durch den Kolben dreyzehentehalbe Untzen ſchwartzes Oel, und der Reſt wiegt 12. Untzen: Der iſt eine ſchwartze rarificirte Materie, welche wie Kohlen brennt, weil der Ruß drauf gefallen iſt.

§. 7. Weil man nicht allezeit ſo groſſe Cucurbiten, als ſie zu der gefoderten Agtſtein-Quantität ſeyn wollen, haben kan, ſo braucht man mittelmäſſige darzu, und proportioniret auch die Materie darnach, und thut nicht allzuviel hinein, daß ſie recht erhitzet werden könne, wie ſie denn flieſſen muß.

§. 8. Iſt das Saltz recht ſchön, und hat kein untermengtes Oel, ſo darff man es nicht erſt rectificiren.

§. 9. Man kan durch die erſte Deſtillation ein klares Agtſtein-Oel bekommen, da man Agtſtein mit gleich ſo viel Meer-Saltz vermenget, und es gewöhnlicher maſſen durch die Retorte deſtillirt, und kan es auch rectificiren, da man es vorbeſagter maſſen in einer Phiole ſublimiren läſt.

Das

§. 6. Gewicht. §. 9. Klar Agtſtein-Oel aus der erſten Deſtillation.

Das 22. Capitel.

Von Ambra.

§. 1.

Ambra iſt ein bitumen oder Hartz, das an viel Orten am Geſtade des Meeres gefunden wird.

§. 2. Man glaubt, er kommt nur aus den Morgenländiſchen Meeren, ob man ihn auch gleich manchmahl auf den Engelländiſchen See-Küſten und an vielen andern Orten mehr in Europa aufgeleſen: am meiſten aber findet man ihn auf der Melindiſchen Küſte, ſonderlich bey dem Munde des Fluſſes, welcher Rio di Sena heiſt.

§. 3. Dieſes Hartz wird von den Sonnen-Strahlen gehärtet. Der beſte Ambra iſt der graue, wohl getrocknete, und der von der Hitze leicht weich wird: Iſt er feucht, ſo ſieht er ſchwartz aus.

§. 4. Der graue Ambra iſt ein vortreffliches corroborans, und wird in einem Liquore oder opiato den Saamen zu erwecken eingegeben. Die Doſis beſtehet in einem bis vier Granen.

§. 2. Woher der Ambra? §. 4. Krafft, Doſis.

Ambra-Eſſentz.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Extraction der öligteſten Theilgen aus grauen Ambra, Bieſem und Zibeth, welche im Wein-Spiritu geſchehen iſt.

§. 2. Nehmet 2. Drachmas guten grauen Ambra, ſo viel Zuckerkand, eine halbe Drachmam Bieſem und 2. Gran Zibeth, rührt es wohl unter einander,

und

und thut das Mengſal in eine Phiole, gieſt 4. Untzen aufs beſte alkoolisirten Wein-Spiritum drauf: vermacht die Phiole mit allem Fleiß, und ſtellt ſie in einen Miſt zur Digeſtion 4. Tage lang: nehmet ſie darauf weg, gieſt den noch warmen Liquorem ab, denn wenn er kalt worden, ſo coagulirt er. Dieſe Eſſenz würckt mit viel gröſſerer Gewalt als der Ambra an und vor ſich ſelbſt in ſeiner Subſtantz. Die Doſis wird mit 6. bis 12. Tropffen in einem darzu dienlichen Liquore verrichtet.

Anmerckungen.

§. 3.

WEnn der Ambra alleine iſt, ſo hat er faſt gar keinen Geruch, hat man aber ſeine Theilgen durch Fermentation in Bewegung gebracht, ſo bläſt er ſeine Schwefel-Theilgen aus, welche den Geruch-Nerven ſehr annehmlich kützeln: der Zuſatz des Bieſems und des Zibeths hat eine gute Würckung. Was den Zuckerkand betrifft, ſo dient er nur zu Ausbreitung der Specierum, daß die Pülverung und Auflöſung deſto leichter geſchehen, weil dieſe Tinctur nur eine Auflöſung der ſchwefelichten Materie im Wein-Spiritu iſt.

§. 4. Die irrdiſche Materie, ſo unten ſitzen bleibt, kan unter einige wohlriechende Pulver gethan werden.

Der

Der andere Theil,

Von
der eigentlich. Abhandlung der CHYMIE.

Die Vorrede
Von denen Vegetabilibus oder Pflantzen insgemein.

§. 1.

Alle Pflantzen, ſie mögen ſeyn groß oder klein, entſpringen aus dem Saamen: als welche daſelbſten, wie in einer Mutter, eine Zeitlang in einen kurtzen Begriff verſchloſſen werden, biß die ſaltzigte Feuchtigkeit der Erden nehmlich die Schale des Saamens auseinander geſetzet und weich gemachet, ſich darauf in die Poros des Pfläntzgens einführet, und es ſich abſchälen läſt: Da man zuerſt deſſen unterſchiedene Theilgen ordentlich zu ſehen bekömmt, die zuvor nur allzu unordentlich erſchienen ſeyn. Der Apffel- und Birn-Baum liegen eben ſo wohl in ihren Kern eingeſchloſſen als die allerkleineſte Pflantze in ihren Saamen. Es wird aber eine Pflantze hauptſächlich durch ihre Wurtzel genähret, als deren Lufft-Löcher alſo eingerichtet ſeyn, daß ſie den Safft der Erden auffangen können. Welcher Safft durch die Sonnen-Hitze fortgetrieben und in die Höhe geſchicket wird, und ſich in die Fibras oder Zäſerlein der Pflantze, welche

der Blut- und Puls-Adern Dienſte thun, hin und her vertheilet: Woſelbſten er ſich filtriret, auseinander breitet, herum läufft und ſich darzu vollkommen macht, daß er allen Theilen der Pflantze zu ihrer Nahrung dienen könne. Der reinſte und am meiſten erhöhete Safft kömmt zur Blüthe und zu den Früchten: der, welcher etwas weniger ſubtil iſt, dienet zur Nahrung der Aeſte, Blätter und Wurtzel: der am meiſten Oel hat, bildet die Gum̃i und Hartze. Der aber am gröbſten und am meiſten irrdiſch iſt, bringt die äuſſerliche Rinde und das Moos herfür.

§. 2. Die Pflantzen, derer Safft hartzigt, öligt oder gummiſch iſt, wachſen gemeiniglich weniger als die andern: dieweil dieſe Fettigkeit die Poros einer Pflantze verſtopffen, und verhindern, daß ſich der Safft nicht ſo leichte zu ihrer Nahrung vertheilen kan. Dahero kömmts in den warmen Ländern, wo die Sonne viel öhligte Theilgen aus der Erde in die Pflantzen ſchafft, daß man die Bäume vor Fettigkeit verbutten ſieht, wenn man nicht ſo zu ſagen ein Aderlaſſen mit ihnen vornimmt, und in die unterſte Rinde etliche Schnitte thut, da denn was Terpentin heraus fleuſt. Welche Kranckheit, die dem Fichtenbaum ſehr gemein iſt, wird von den Alten Teda genannt. Die Hartze ſeynd darinnen von Gummi unterſchieden, daß jene weit öhligter ſeyn, ſich leichter als die Gummi in Oel auflöſen und zerreiſſen laſſen.

§. 3. Ob wohl viel Pflantzen von einerley Safft genehret werden, ſo haben doch eben dieſelben gantz unter-

§. 2. Unterſcheid der Gummen und Reſinarum.

unterſchiedene Kräffte, dieweil die Ordnung ihrer Theilgen unterſchieden ſeyn, und daher gantz andere fermentationes und Ausarbeitungen in denen unempfindlichen Theilgen vorgehen. Der Unterſchied dieſer Diſpoſitionen in den Pflantzen machet auch, daß dieſe ein ander, jene wieder ein ander Clima; dieſe viel Feuchtigkeit, jene aber etwas Trockne: dieſe eine fette Erde, jene aber eine ſandigte und ſteinigte Erde, dieſe Sonne, jene Schatten erfordern. Es giebt Pflantzen, die am ſchönſten und beſten kommen, wenn man ſie wohl wart; andern hingegen iſt die Pflege ſchädlich ſo wohl in Anſehen der Schönheit als der Güte: Viele Pflantzen bekommen gute Krafft, wenn ſie nahe beyſammen ſtehen; und andere finden ſich beſſer, wenn ſie weit voneinander abgeſondert.

§. 4. Es iſt ſcheinbar zu ſagen, daß alle Pflantzen wider die Kranckheiten dienlich ſeyn: ob wir wohl noch zur Zeit nur etliche brauchen, ſo haben wir doch noch nicht auch deroſelben ihre Kraft gäntzlich durchgeſtanckert. Deren andern Würckung aber wiſſen wir gar nicht, weil wir ſie noch nicht verſucht und practiciret haben. Das Leben eines einigen Menſchen iſt viel zu kurtz alles zu probiren: Dannenhero fällt man nur aufs Nothwendigſte, und bleibet gerne auf der gemeinen Straſſe. Man bedient ſich der ſchon probirten Mittel, damit man weniger Gefahr laufft: Jedoch würde es auch die Artzeney-Kunſt in ein treffliches Aufnehmen bringen, wann man ſich mehr als geſchicht darauf legte, daß man hinter die Tugend der ſimplicium käme.

§. 5. Gleich wie ſich ordentlicher Weiſe mehr öhligte und flüchtige Theilgen in der Zuſammenſetzung der Vegetabilium, als in der Compoſition der Mineralien finden; alſo iſt auch die Abſonderung derer Principiorum aus jenen weit leichter, als ſie aus dieſen vorgenommen wird.

Die Abhandlung ſelbſt.

Das 1. Capitel.

A. Von Jalap, oder der Jalappe und ihrer Reſina.

§. 1.

JAlap iſt eine graue in Stücken geſchnittene und getrocknete Wurtzel, wie ſie aus America gebracht wird: Seine Pflantze iſt eine Art von Solano oder Nachtſchatten, welche etliche belle de nuit (Nachtſchöne) heiſſen: ſie wächſt in der Provintz Mechoacam und andern Orten mehr: Die beſte iſt die allerfeſteſte, ſo fein viel hartzigte Adern hat. Sie reiniget die Waſſer ſehr wohl, darum man ſie denen Waſſerſüchtigen und Ziprianern gemeiniglich verordnet. Die Doſis geht von 10. Granen an, und langt biß auf eine Drachmam, man nimmt ſie in einer Suppen oder weiſſem Wein ein.

Reſina oder Magiſterium von der Jalappa.

§. 2.

Dieſe Operation iſt eine in Spiritu vini geſchehene

§. 1. Wo die Jalappa herkommt? Wahl/ Krafft/ Doſis.

hene und durch gemein Waſſer præcipitirte Auflöſung des öhligten oder hartzigten Theils von Jalap.

§. 3. Thut ein Pfund grob pulveriſirte gute Jalappa in einen groſſen Matras: gieſt ſo viel Spiritum vini Alkoliſatum drauf, daß er 4. Finger hoch über der Materie ſtehe: ſtürtzet einen andern Matras darauf, deſſen Hals in den erſten hinein gehe, und wenn ihr die Fugen mit naſſer Blaſe wohl verlutirt habt, ſo laſt die Materie drey Tage lang in einem Sand-Feuer digeriren, ſo wird der Spiritus vini eine gelblichte Farbe annehmen: gieſt ihn Neigungs-weiſe ab, gieſt andern dargegen auf die Jalappa, verfahret wie zuvor damit, vermiſcht darauf eure Diſſolutiones miteinander, filtriret ſie durch Löſch-Papier: gieſt das filtrirte in einen gläſernen Alembic und diſtillirt zwey Drittel vom Spiritu vini in Balneo vaporum, welcher ein andermahl zu eben dieſen Proceſſ wieder gebrauchet werden kan. Schüttet das auf dem Grund der Alembic zurück gebliebene in ein groß Becken von Gretz-Erde gemacht, füllet ſolches mit Waſſer, ſo wird eine Milch herauskommen, die man einen Tag ruhen laſſen muß, darauf gieſt man das Waſſer Neigungs-weiſe ab, ſo findet man unten ein Hartz, das wie Terpentin ausſiehet: waſchts etlichemahl mit Waſſer, laſſets in der Sonnen trocknen, ſo wirds ſo harte als gemein Hartz werden: machts zu einen ſubtilen Pulver, ſo wirds weiß, und verwahrts in einer Phiole zum Gebrauch. *Es führet die Seroſitäten ab: man giebts denen Waſſerſüchtigen und wider alle Verſtopffungen: **Die

§. 3. Krafft.

**Die Doſis ſteigt von 4. biß auf 12. Gran, und wird unter ein Opiatum oder in Pillen gethan.

§. 4. Auf dieſe Art kan man auch die Reſinas aus Turbitte, aus Scammonia und Benzoin machen.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Weil der Spiritus vini ein Schwefel iſt, ſo iſt er auch ein ſehr bequemes Menſtruum die Reſinas heraus zu ziehen, als welche auch grober Schwefel ſeyn: muß man davon ſo viel nehmen, als genug iſt die Reſinam des Jalaps aufzulöſen, und ihm Zeit laſſen, daß er das gantze Corpus des Jalaps könne durchdringen: worauf man eine gute Partie von Spiritu vini beyſeite ſchafft, der eben ſo wohl, wie zuvor kan gebraucht werden, wann er nur bey einem ſehr gelinden Feuer diſtilliret worden iſt. Denn wo man ſolches zu ſtarck macht, ſo wird er einen Theil von der Reſina mit ſich wegführen.

§. 2. Man gieſt auf die Reliquien der Diſtillation viel Waſſer, damit der Spiritus vini, der die Reſinam aufgelöſt hält, geſchwächt werde: Alsdenn, ſo bald ſie ſich zurück zeucht und ihre Theilgen wieder zuſammen fallen, ſich eine Art Milch anſetzt, die ſo bald lauter wird, als ſich die Reſina præcipitiret.

§. 3. Hat das Pfund Jalap, das man darzu gebraucht, 16. Untzen: ſo werdet ihr eine Untze und 6. Drachmas wohl gewaſchener und getrockneter Reſina herausbringen.

**Doſis. §. 4. Andere Reſinen. §. 2. Das Gewicht.

§. 4. Hat man 6. Untzen gute Scammoniam, ſo zeucht man durch eine gleichmäßige Præparation 5. Untzen Reſinam heraus.

§. 5. Einige laſſen den Spiritum vini evaporiren und finden auch ohne geſchehene Præcipitation ihre Reſinam in einem Extract auf des Gefäſſes Boden, jedoch iſt ſolche ſo ſchwartz als Pech.

§. 6. Alle Purgier-Krafft des Jalaps beſtehet in der Reſina: man kan auch aus dem überbliebenen Dreſter ein Alkaliſches Saltz, wiewohl in ſehr geringer Quantität ziehen.

§. 7. Es iſt diß zu mercken, daß man die Reſinam Jalappä, wenn man ſie eingeben will, ſtets mit was anders, das ihre Theilgen auseinander breitet, vermengt: denn wenn man ſie allein einnehmen ließ, ſo müſte man ſich befürchten, ſie möchte ſich an das innere Häutlein der inteſtinorum hängen, und ihrer Schärffe wegen ein Geſchwür verurſachen.

§. 8. Uberdiß laſſen ſich diß die Herren Apothecker geſagt ſeyn, daß ſie ſolche in ein wenig Eyerdotter rühren müſſen, wann ſie ſolche in einen Tranck zergehen laſſen wollen. Denn ſie klebet an den Mörſer wie Terpentin an, wann ſie mit einer wäſſerichten Feuchtigkeit befeuchtet worden. Man kan ſie auch zu einem Electuario geſellen, ſo läſt ſie ſich auch gantz leicht auflöſen.

§. 9. Zwölff Gran von dieſer Reſina thut eben ſo viel als eine Drachma Jalappa in ihrer Subſtantz.

§. 10. Man hats noch nicht ſattſam ausgegrü-

§. 5. Die ſchwartze Reſina Jalappæ.
§. 10. Wie die Hydragoga würcken.

belt, worinnen eigentlich die Purgier-Krafft der mixtorum beſtehe, und wie man ſolche erklären könne. Man begreifft wohl, daß dieſe Würckung auf die von remedio erweckte Fermentation folge: jedoch hat man dahinter nicht kommen können, daß eine Artzeney mehr purgire als viele andere, die allem Anſehen nach eben ſo viel Anſtalt eine Fermentation zu erwecken als jene habe. Alſo will ich mich nicht über die Erklärung dieſes Phænomeni hermachen; ſondern mich nur bemühen eine andere ſehr wichtige Schwierigkeit mit einigen Urſachen zu heben: Es läufft aber ſelbige auf die Erörterung dieſer Frage hinaus, wie doch die Hydragoga in unſere Leiber würcken, und warum ſie mehr das Waſſer, als andere Feuchtigkeiten, abführen.

§. 11. Insgemein hin kan man dieſe Urſache beybringen, daß alle remedia hydragogica weit ſchärffer als andere Purgantzen ſeyn, und daher die Gefäſſe, welche die Lympham in ſich halten, beſſer durchdringen und öffnen.

§. 12. Uber diß kan man auch ſagen, daß dieſe remedia den in den Leibern gefundenen Schleim dermaſſen zerſchneiden und verdünnen, daß es zu Waſſer werde. Welches man gar leicht faſſen kan, wenn man bedenckt, daß dieſe remedia, welche das Waſſer abführen, alle hartzigt, oder das ſie Saltze ſeyn. Denn wie wir ſehen, daß Schwefel oder zerſchmoltzen Saltz ſchwefelichte Materien auflöſen: alſo können auch die Reſinæ die aus Schwefel und Saltz beſtehen, ſolchen Schleim, der aus viel Schwefel zuſammen geführet wird, auflöſen.

§. 13. Jedoch giebts mit den Würckungen des Saltzes und der Reſinen noch dieſen Unterſcheid: Weil das Saltz geſchwinde fortgehet und wenig Einfall thut, ſo löſets nicht mehr als das auf, was es in den primis viis, wie man redet, antrifft. Dannenhero purgiret es gar mittelmäßig: hingegen aber bleibet die Reſina wegen ihrer ſchleimigten und häckeligten Theilgen länger in den Leibern, dahero hat ſie auch Zeit, nicht allein um die Theile herum, wo ſie ſich aufhält, eine Fermentation zu erregen, ſondern auch das Gehirn oder andere Oerter zu bewegen, und die pituitam in den untern Bauch abzuleiten: und das machts, daß die hartzigten hydragoga mehr als die Saltze purgiren.

Das 2. Capitel.

A. Von der Rhebarbara und ihrem Extract.

§. 1.

DJe Rhebarbara, ſo zu Latein Rhebarbarum oder Rheum genannt wird, iſt eine dicke gelbe Wurtzel, die man getrocknet aus Perſien zu uns bringt, und hat dieſen ihren Nahmen von Barbaria. Man nimmt gerne friſche in mittelmäßig-groſſen Stücken: weil die allzugroſſen inwendig gerne faul oder ſonſt verdorben ſeyn: die ferner ihre rechte Schwere habe, von auſſen gelb, von innen wie eine entzwey gebrochene Muſcaten-Nuß ausſehe, ziemlich annehmlich rieche, und etwas bitter ſchmecke. *Sie führt gar gelinde durch den Stuhlgang ab,

§. 1. Die Wahl. *Krafft.

und verſchleuſt zugleich den Leib wieder mit: Sie iſt ein eigenes Mittel vor den Bauch-Fluß, zur Stärckung des Magens, zur Hülffe der Digeſtion, zum Einhalt des Brechens, wider die Würmer, und vor die gelbe Sucht. *Man giebt von einem Scrupel biß auf eine Drachmam ein.

Rhebarbar-Extract.

§. 2.

Dieſer Extract iſt eine Abſonderung der allerreinſten Theilgen der Rhebarbarä von dem irrdiſchen Gezeug.

§. 3. Zerſtoſſet 6. oder 8. Untzen gute Rhebarbara, und laſt ſie bey 12. Stunden in genug Wegwart-Waſſer warm durchweichen, alſo daß das Waſſer 4. Finger hoch über die Rhebarbaram weggehe: Laſt ſie auffſieden, und ſeuchet ſie durch ein härin Sieb: Laſt die Dreſter in eben ſo viel Wegwart-Waſſer wie zuvor weichen, drauf ſeyet die Infuſion durch, und druckt ſie recht ſtarck aus: Thut eure Imprægnationes oder Tincturen untereinander, und laſt ſie ſich ſetzen: filtriret ſie, und laſt die Feuchtigkeit in einem Glaß in einem ſehr gelinden Sand-Feuer ſo lange auffliegen, biß eine Materie zurück bleibe, welche die Feſtigkeit oder Conſiſtenz eines dicken Honigs habe, und dieſe heiſt nun Rhebarbar-Extract, und muß in einem Topff aufgehoben werden.

§. 4. Man giebt von 10. Gran biß auf 2. Scrupel davon in Pillen ein, oder man nimmt davon in Weg-

*Die Doſis. §. 3. Die Doſis. §. 4. Die Krafft.

Wegbreit-Waſſer vor Leber-und Miltz-Beſchwerungen ein, er purgirt mit Verſtopffung.

§. 5. Die Extracta aller Pflantzen werden auf eben dieſe Materie zubereitet: Ausgenommen die Hartzigten, davon wir gleich geredt haben: Man kan auch ſolche Waſſer zurichten, die man an ſtatt der Menſtruorum brauchet, und die ſich zu der Krafft des mixti ſchicken, woraus man einen Extract machen will.

§. 6. Wenn man einen Extract aus Gewürtzen zeucht, als aus Roſen oder Zimmetrinden, ſo kan man die Feuchtigkeit durch den Alembic bequemer diſtilliren, als durch die Ausdünſtung auffliegen laſſen, und ſo hat man ein wohlriechend Waſſer.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Ob gleich der Nahme Extract in der Artzeney ſehr weit um ſich greift, ſo legt man ihn doch ſonderlich bey einer gewiſſen Zubereitung, die man zur conſiſtentz und Feſtigkeit eines Electuarii gebracht hat. Das iſt nichts anders, als eine Reinigung, die man ausrichtet, wenn man ein mixtum von ſeinen irrdiſchen Theilgen befreyet, auf daß es mit deſto mehr Gewalt würcken könne, je mehr es geöffnet, und je freyer es worden. Derohalben iſt dieſe Operation dienlich für die mixta, die keinen Geruch von ſich geben; aber nicht vor die, ſo da riechen; Weil man durch die Evaporation das beſte, das in einem Volatile beſtehet, heraus treibe. Alſo wolte ich nie-

§. 1. Was Extract ſey.

niemanden zum Extract der Gewürtze rathen, weil die Natur Laborantens genug iſt dergleichen in unſern Leibern zu thun, wann ſich die Principia ſo leichte, als in dieſer Art mixtis, abſcheiden laſſen.

§. 2. Es giebt ſonſt einen groſſen Streit unter den Chymiſten in welchem Principio nehmlich die Purgier-Krafft vieler Mittel beſtehe. Einige fallen aufs Saltz, andere auf den Schwefel, und andere endlich auf den Mercurium. Allein wenn ein jeder unter dieſen ſein Principium mit groſſem Fleiß abgeſondert, und nun die Sache probiren wollen, ſo haben ſie zuletzt alle zuſammen befunden, daß keines von dieſen purgiere: Daher viele glauben, es ſey das Purgativ ſo durchdringend, daß auch kein Glaß ſolches aufhalten könne.

§. 3. Jedoch halte ich nichts von dieſem unempfindlichen Purgativ, und glaube vielmehr, daß die Purgativ-Krafft eines mixti in nichts anders als in einem unterſchiedenen Mengſal der Principiorum beſtehe, welches bequem ſey gewiſſe Fermentationes in unſern Leibern aufzubringen. Dannenhero darff man nur Schwefel, oder Mercurium, oder Saltz ſcheiden, ſo iſt die Einrichtung der Theilgen oder die Proportion der Principien verändert, und wird keine Purgier-Krafft mehr da ſeyn: Weil die von einander getheilten Principia keine ſolche Fermentation erregen können, als ſie vorhin zuwege brachten, da ſie beyſammen und dergeſtalt miteinander vereinigt waren als die Kunſt nicht nachthun kan.

§. 4. Welche aus den criticiren ihr eigen Handwerck

§. 2. Worinnen die Purgier-Krafft eines mixti beſtehe?

werck machen, werden vielleicht ſagen, daß diß Capitel dem vorigen widerſpricht: Als woſelbſt ich feſt geſtellet, daß in der Reſina Jalappá, die ein Schwefel iſt, alle Purgier-Krafft der Jalappá ſtecke. Allein, hab ich gleich die Reſinam Jalappá einen Schwefel genannt, ſo iſts doch nicht ſo zu verſtehen, als wenn ſie ein reiner Schwefel wäre, als die eine Materie iſt, daraus man alle 5. Principia bringen könne: Jedoch weil ſie viel Schwefel führt, ſo kan man ihr auch gar wohl dieſen Nahmen geben, dergleichen man öffters andern in etwas ähnlichen Materien thut.

§. 5. Man kan auch weiter ſprechen, das Saltz habe etwas Purgirendes in ſich: Aber daher folgt nicht, als wenn das Saltz alleine die Purgier-Krafft derer mixtorum ſchaffe: Dieweil viel Pflantzen, als Buxbaum, Frantzoſen-Holtz, Cardobenedicten und Wermuth, eben ſo viel oder wohl mehr Saltz als die Sennes-Blätter oder Rhebarbara bey ſich führen, und doch nicht purgiren.

Das 3. Capitel.

A. Von Gayac- oder Frantzoſen-Holtz und ſeiner Diſtillation.

§. 1.

Das Gayac- oder Frantzoſen-Holtz wird auch Lignum Sanctum genannt, iſt ein Holtz eines groſſen Baums, welcher an vielen Orten in Weſt-Indien und America wächſt. Man baut ihn auch in Europa, wie ich ihn denn in Languedoc geſe-

§. 1. Lignum Sanctum, wo es herkömmt.

geſehen habe: Man hält das ſonderlich hoch, das aus den heiſſen Ländern kömmt. Dieſes Holtz iſt ſehr gäng und gäbe in Schwitz-Träncken: a Man gebraucht ſich auch der Rinde, und des Gummi, der da heraus geht. b Das beſte Gayac iſt überaus dichte, überaus hartzigt, überaus ſchwer, und von einer braunen oder dunckeln Farbe.

§. 2. Die Diſtillation des Gayac-Holtzes. Dieſe Operation iſt eine Abſonderung der flüßigen Theilgen des Gayac von ſeinem irrdiſchen Theil.

§. 3. Nehmet geraſpelt oder in kleine Stückgen geſäget Frantzoſen-Holtz, und füllet damit 3. Viertheil einer groſſen Retorte, ſtellt ſolche in einen Reverberir-Ofen, und hängt einen groſſen Balon zum Recipienten dran, hebt die Diſtillation durch ein Feuer vom erſten Grad an, auf daß die Retorte allſachte heiß werde, und die wäſſerichte Feuchtigkeit oder das Phlegma überziehe: Haltet ſo lange damit an, biß es nicht mehr tröpffelt, welches ein Anzeichen, daß das gantze Phlegma übergezogen ſey. Was in den Recipienten iſt, gieſt als unnützes Zeug ab, und nachdem ihr ihn in den Hals des Kolbens wieder hinein geſtecket, ſo verlutirt die Fugen mit allem Fleiß: Verſtärckt darauf das Feuer Gradweiſe, ſo werden die Spiritus und das Oel als weiſſe Wolcken übergehen: Haltet mit dem Feuer ſo lange an, biß gar nichts mehr übergehen will: Laſt die Gefäſſe abkühlen, macht ſie auf, ſchüttet den Inhalt des Recipienten in einen mit Löſch-Papier verſehenen Trichter, und ſetzet ſolchen auf eine Flaſche oder anderes

a Gebrauch. b Wahl. §. 3. Gayac-Spiritus und Oel.

deres Gefäß, ſo wird der Spiritus durchflieſſen und im Trichter ein dickes, ſehr ſtinckendes ſchwartzes Oel laſſen: Gieſt es in eine Phiole und hebets auf, welches a ein ſehr herrliches Mittel für die Mundfäule, fürs Zahnweh, und zur Sauberung der alten Schäden iſt. Man kan es rectificiren mit dem Oleo Succini, wie oben gedacht worden, und es innerlich vor die böſe Seuche, vor die Gicht, und zu Forttreibung der Aftergeburt nach der geſchehenen Niederkunfft gebrauchen. b Man giebt von 2. biß auf 6. Tropffen ein.

§. 4. Der Spiritus Gayaci kan rectificirt werden, wenn man ihn in einem Alembic diſtilliren läſt, auf daß die wenige Unreinigkeit, die mit ihm durchwiſchen können, davon abgeſchieden werde: er treibet durch die unempfindliche Ausdünſtung die Feuchtigkeit fort, und treibt den Urin. c Die Doſis fängt ſich von einer halben Drachma an, und reicht biß auf eine und eine halbe Drachmam. Man gebraucht ſich auch deſſelben, und miſcht ihn unter Honig-Waſſer die alten Schäden zu heilen.

§. 5. Ihr werdet in der Retorten Kohlen von Gayac finden, verbrennet ſie zu Aſchen, welche ohne dem viel leichter als andere Kohlen Feuer fangen, calcinirt ſie in dem Ofen eines Töpffers, etliche Stunden lang, macht mit Waſſer eine Lauge draus, habt ihr ſolche filtrirt, ſo laſt die Feuchtigkeit in einem gläſernen oder von Gretz-Erden verfertigtem Gefäß von einem Sand-Feuer evaporiren,

a. Krafft/ b. Doſis.
§. 4. Rectificirter Spiritus.
§. 5. c Gayac-Saltz.

ſo bleibt ein Gayac-Saltz zurück, das ihr in einem Schmeltz-Tiegel über einen ſtarcken Feuer bleichen könnt. Welches Saltz ein gut eröffnendes und Schweiß-treibendes Mittel iſt, und kan wie alle andere Alkali bey Diſtillation der Tincturen aus denen Pflantzen gebraucht werden. Die Doſis geht von 10. Granen biß auf eine halbe Drachmam, und wird in einem bequemen Liquore gereichet.

§. 6. Die Erde, ſo das caput mortuum heiſt, kan zu nichts gebraucht werden.

§. 7. Man kan auf dieſe Art die 5. Subſtantzen oder Principia aus allen Vegetabilibus ziehen. Jedoch wie die Gewalt des Feuers ihnen einen widrigen brentzlichen Geſchmack läſt, ſo hat man andere Wege die Oele aus Gewürtzen zu bringen erfunden, welche wir hernach beſchreiben wollen.

E. Anmerckungen.

§. 1.

So lange als die Diſtillation der Spirituum dauert, ſo muß man das Feuer nicht allzuſtarck treiben: Denn gleich wie ſie mit einer groſſen Haſtigkeit übergehen, alſo würden ſie entweder den Recipienten oder die Retorte zerbrechen.

§. 2. Ob wohl das gebrauchte Frantzoſen-Holtz ſehr trocken iſt, ſo zeucht man doch viel Liquores heraus: denn wenn man 4. Pfund davon in die Retorte thut, das Pfund zu 16. Untzen gerechnet, ſo werdet ihr 39. Untzen Spiritum und Phlegma und fünff und eine halbe Untzen Oel bekommen: In der

der Retorte aber werden 19. Untzen Kohlen zurück bleiben, woraus man aufs höchſte eine halbe Untze und 6. Drachmas alkaliſches Saltz heraus bringen kan.

§. 3. Das Gayac-Oel iſt wegen der mit ſich fortgeführten Salium ſehr ſcharff, wie es denn auch von dieſer Schwere herkömmt, daß es im Waſſer zu Boden geht: und auf eben dieſe Weiſe werden auch das Buxbaum-Oel und die meiſten andern Oele præcipitiret.

§. 4. Dieſe Gattungen Oele ſeynd ſehr gut vor das Zahnweh, weil ſie mit ihren äſtigten Theilgen die Spann-Adern verſchlieſſen und verhindern, daß keine Lufft hinein kan. Uberdiß ſchaffen ſie auch wegen der drinnen enthaltenen ſcharffen Saltze den zähen Schleim fort, der ſich in dem Zahn-Fleiſch aufhält, und die Schmertzen verurſacht: wiewohl einen wegen ihres Geſtancks ſehr eckelt, ſie ins Maul zu nehmen.

§. 5. Was man den Spiritum Gayaci nennt, iſt nichts anders als eine mit einem wenigem Phlegmate geſchehene Diſſolution des weſentlichen Saltzes von der Pflantze.

§. 6. Das Sal fixum iſt ein Alkali, welches faſt wie die andern würckt: Jedoch iſts wahrſcheinlich genug, daß die Salia fixa der Pflantzen, ſie mögen auch noch ſo ſehr calcinirt ſeyn, immer einige Krafft von ihrer Pflantze, daraus ſie gezogen ſeyn, behalten.

§. 7. Will man die überbliebene Erde weiter

§. 3. Warum das Gayac ſcharff?
§. 4. Wies vor Zahnweh hilfft?

calciniren, ſo kan man noch Saltz, wiewohl ſehr wenig, herausbringen.

Das 4. Capitel.

A. Vom Pappier, ſeinem Oel und Spiritu.

§. 1.

DEr Alten papyrus, davon unſer Pappier den Nahmen bekommen, war ein Baum, der in Egypten nahe am Nilo wuchs: Deſſen Rinden richtete man gewiſſer maſſen zu, und gebrauchte man drauf zu ſchreiben. Allein unſer Pappier wird gemacht aus zuſammen geſammelten alten Lappen und Lumpen, die man in abſonderlichen Mühlen ſtampfft und zu gantz kleinen Zeug macht: Den man darauf mit gnug Waſſer befeucht, und endlich unter die Preſſe bringt Pappier draus zu machen.

§. 2. Diß Pappier nun hat auch einigen Gebrauch in Artzneyen, als da man etliche Stückgen zuſammen anzündet, einen Rauch darmit macht, den die mit vaporibus hyſtericis beladenen Weiber einziehen: Als welche gemeiniglich durch ſolchen unannehmlichen Geruch, wie auch durch viele andere dergleichen getröſtet werden.

Pappier-Oel und Spiritus.

§. 3.

FLechtet weiß Pappier in kleine Wiſchgen zuſammen, und füllt eine groſſe Retorte von Gretz Erde oder Glaß damit an, ſetzt ſie in einen Reverbe-

§. 3. Pappier-Oel.

verberir-Ofen: ſteckt einen groſſen Balon oder Recipienten dran, verlutirt alle Fugen mit groſſem Fleiß: macht ein ſehr klein Feuer darunter, und laſt die Retorte bey die 2. Stunden lang erſt warm werden: Verſtärckt es mit 2. oder 3. Kohlen, und haltet alſo 3. Stunden lang an, treibets darauf biß auf den 3. Grad. Alsdenn wird der Balon mit weiſſen Gewölcke erfüllet werden: Laſt das Feuer ausgehen, wenn nichts mehr übergehen will, ſonſten aber wird die Operation in 7. oder 8. Stunden vollbracht. Sind die Gefäſſe wieder kalt worden, ſo macht ſie auf, gieſt alles, was in Recipienten enthalten iſt, in einen Trichter, der mit Löſch-Pappier verſehen, ſo wird der Spiritus durchflieſſen, und oben auf dem Durchſchlag ein dickes, ſchwartzes und übelriechendes Oel bleiben, das man in einer Phiole verwahren muß.

§. 4. Das iſt ein ſehr ſchön Mittel vor die Taubheit: man läſt in ein bißgen Baumwolle etliche Tropffen ins Ohr, und hält eine Zeitlang darmit an, es ſtillt das Sauſen und Brauſen der Ohren; Es iſt auch gut für die Schwären und die Krätze, wenn mans äuſſerlich gebraucht; Es hilfft auch für die Zahnſchmertzen faſt wie das Gayac-Oel; endlich dient es auch die Mutter-Beſchwerungen und Blehungen zu ſtillen, wenn mans die mit dieſem Ubel beläſtigten Weiber riechen läſt.

§. 5. Den Spiritum rectificirt man, wenn man ihn in einen Sand-Feuer durch eine kleine Cucurbit diſtillirt. Er öffnet wohl, und kan man

§. 4. Krafft. §. 5. Rectificirter Spiritus. Krafft.

ihn überall eingeben, wo das Harnen nöthig iſt. Die a Doſis geht von 6. Tropffen biß auf 20. und zwar in einem darzu dienlichen Liquore.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Kupffer-Waſſer und andere Artzeney-Materialien, die zur Dinte kommen, können gleich die Krafft des Pappier-Oels und Spiritus verändern: Dannenhero iſts beſſer weiß Pappier als beſchrieben Pappier zu nehmen. Der Recipient muß groß ſeyn, auf daß die Dünſte Raum genug zum Umlauff haben: Dieweil ſie mit ſo viel Gewalt heraus brechen, daß ſie alles entzwey ſchlagen, wann ſie ſich in ein klein Räumgen verſperrt befinden. Man muß auch das Feuer gar klüglich zu regieren wiſſen: Dann ſonſten werden die Spiritus gleich die Retorte zerſprengen, wenn man in den erſten Stunden gleich allzuſtarck feuert.

§. 2. Habt ihr zu dieſem Proceß 24. Untzen Pappier angewandt, ſo zieht ihr 2. Untzen und 2. Drachmas Oel, und 13. und ein halbe Untzen Spiritum heraus, alſo, daß noch 7. und ein halbe Untzen Kohlen in der Retorte zurück bleiben.

§. 3. Das Oel geht nicht mit dem Spiritu durchs Löſch-Pappier fort, weil es gar zu dicke iſt: ſeine ſchwartze Farbe und ſein übler Geruch kömmt vom Feuer her. Man könnte es rectificiren und heller machen, wenn mans unter die Aſchen mengte und

§. 2. Gewicht. §. 3. Rectificirt Pappier-Oel.

und einen Teig daraus machte, ihn darauf in einer Retorte in Sand-Feuer ſchüttete, und das Oel bey einem mäßigen Feuer in einem Recipienten diſtilliren ließ: Doch würde es gleichwohl ſeine Farbe und ſeinen übeln Geruch behalten.

§. 4. Es iſt gut für die Taubheit, weil dieſer Gebrechen offt durch einen Unflath oder zähe ſchleimigte Feuchtigkeit verurſachet wird, welcher in dem Ohre dermaſſen verdorrt und harte worden, daß er die Spann-Ader des Gehörs verſtopffet. Nun dieſe Feuchtigkeit greifft das Pappier-Oel an, thut ſie auseinander, und richtet ſie dergeſtalt an, daß ſie kan abgeführt werden. Um welcher Urſachen willen es auch das Sauſſen verjagt, als das von nichts anders als von dem Wind verurſachet wird, welchen dieſe Feuchtigkeit verhält.

§. 5. Der Spiritus iſt gegen andere Spiritus der Pflantzen ſehr ſauer, weil er von einem Sale eſſentiali, das ſtarck beweget worden, herkömmt. Zudem wenn man die vielen unterſchiedenen Formen bedenckt, ſo man dem Flachs und Hanff, Leinwand und Pappier daraus zu fertigen gegeben hat, wenn man die Fermentationes, die ſie empfangen können, dargegen hält, ſo ſcheinets als wenn eben dadurch ihr Sal fixum ſehr flüchtig worden, und die Natur des eſſentialis ſalis angenommen habe. Nun aber wird ja bey der Diſtillation alles diß Saltz durchs Phlegma in einen Liquorem aufgelöſt, und zu dem gemacht, das man Spiritum betitelt.

§. 4. Curirt die Taubheit.

telt. Welches Urtheil daher bekräfftiget wird, daß man faſt gar kein Sal fixum aus den Kohlen, die in der Retorte zurück geblieben, zeucht, ja ſie gar als unnütz Zeug wegſchmeiſt: Er fängt leicht Feuer, weil leichter Ruß oben drauf gefallen, der ihn denn auch geſchwärtzet hat.

Das 5. Capitel.

A. Von der Zimmet-Rinde insgemein.

§. 1.

DEr Urſprung der Zimmet-Rinde war bey den Alten ein Geheimniß, weil die Kaufleute, die ſolche anſchafften, vielerley Fabeln deswegen ausſtreuten: Sie mochtens nun aus Unwiſſenheit oder aus Neid thun, damit andern die Oerter unbekandt blieben, wo ſie ſolche Specerey herbrächten, und die ſie ſehr theuer verkaufften. Man hat auch lange daran gezweiffelt, ob die Zimmet-Rinde (La canelle) das wahre a) Cinnamomum der Alten ſey, vielleicht um der Fabeln willen, welche Herodotus als wahrhafftige Geſchichte erzehlet hat: Oder wegen ſeiner Seltenheit willen, da man das Cinnamomum nirgends als bey Kayſer und Königen fande. Allein nachdem die Holländer und Portugieſen durch ihre Schiffahrten diejenigen Oerter, wo Zimmet-Rinde und andere Specereyen wachſen, entdeckt, ſo ſeynd ſie etwas gemei-
ner

Hiſtorie der Zimmet-Rinde. a) Der Alten Cinnamomum.

ner, als ſie vorhin waren, worden, und zweiffelt man nicht mehr, daß das Cinnamomum der Alten eben unſere Zimmet-Rinde ſey.

§. 2. Die Zimmet-Rinde iſt alſo in Lateiniſcher Sprache Cinnamomum, das iſt, amomum Chinæ genannt worden, weil die meiſten Chineſiſchen Handels-Leute mit dieſer Wurtzel handelten. Die Alten glaubten zwar, daß ſie in ihren Landen wüchſe: Allein ſie betrogen ſich, weil keine ſo gute wo anders wächſt, b als in Oſt-Indien auf der berühmten und fruchtbaren Inſul Zeylan. Man findet auch dergleichen, die aus Java oder Malabar kömmt, jedoch kömmt ſie an der Güte der andern nicht bey.

§. 3. Der Zimmet iſt die andere Rinde eines (als ein Oliven-Baum) groſſen Baums, deſſen Aeſte gantz gleich ausgehen und viel ſeyn; Die Blätter ſehen wie die Citronen-Blätter gefigurirt aus, jedoch daß ſie grüner ſeyn, die Blumen ſind weiß und wohlriechend, die Frucht iſt rund und ſchwartz, und ſo groß als eine Haſel-Nuß. Man zeucht durch die Preſſe einen öhlichten Safft heraus, der ſich wie das Muſcaten-Oel dichte zuſammen ſetzt: Wenn er warm wird, reucht und ſchmeckt er etwas wie Zimmet-Oel. Die Eingaleſen oder die Einwohner der Inſul gebrauchen ſich deſſen zu Stärckung des Magens, ſie bringen auch durch den Schnitt aus des Baums Wurtzel einen Liquorem, der wie Campher reucht.

§. 2. Woher der Nahme Cinnamomum? b wo ſie wächſt? §. 3. Zimmet-Baum.

Wenn man des Baumes Holtz ſeiner Rinde beraubt, ſo hat es ſehr wenig Geſchmack und Geruch, laſts alſo 3. Jahr unangetaſt ſtehen, damit es wieder mit einer neuen Rinde überzogen werde, die eben ſo gut als die erſte iſt. Wann die Zimmetrinde nur neulich vom Baum abgeſchälet worden iſt, ſo hat ſie nicht ſo viel Geruch, als wenn ſie trocken worden: Alldieweil im trocknen eine innerliche Fermentation damit vorgeht, welche des mixti weſentliche Theile erhebet.

§. 4. Wenn man die Zimmet-Rinde trocknet, ſo ſchneidet man ſie in lange Stückgen, und legt ſie an die Sonne, da ſie ſo zuſammen gerollet wird, als wir ſie ſehen: Iſt aber die Sonnen-Hitze allzuſtarck, ſo wird ſie ſchwartz und verleurt viel geiſtiges Weſen: hingegen wann ſie allzulang in feuchten Wetter des trocknens wegen bleibt, ſo wird ſie grau. Soll ſie alſo, wie ſich gehört, trocknen, ſo muß ſie eine gemäßigte Hitze haben. Die beſte iſt diejenige, welche am ſtärckſten reucht, am ſchärffſten ſchmeckt, und eine röthliche Farbe hat.

§. 5. Einige haben geglaubet, daß der Baum, wo die Caſſia lignea herkomt, und der, wo die Zimmetrinde herkommt, einerley ſey, und dieſe beyde Rinden nur darinnen unterſchieden wären, daß die Caſſia lignea vom Stamm und die Zimmet-Rinde von den Aeſten genommen werde. Welcher Meynung Urſache dieſe iſt, daß die Caſſia lignea eine Rinde von gleicher Forme und gleicher Farbe mit der

§. 4. Wie die Zimmet-Rinde getrocknet wird. a Wahl.
§. 5. Caſſia lignea.

der Zimmet-Rinden iſt, auſſer daß ſie etwas dicker und nicht ſo geiſtig iſt, wiewohl eine Stamm-Rinde gegen die Aeſt-Rinden ſeyn muß, als deren Principia mehr erhöhet ſeyn. Aber ſie habens nicht wohl getroffen! denn die Caſſia lignea und Zimmet-Rinde kommen von unterſchiedlichen Bäumen, ob wohl diß wahr iſt, daß dieſe Bäume einander ſehr gleich ſehen, und einer neben den andern wächſt.

§. 6. Die Caſſia lignea iſt von Zimmet-Rinden darinnen unterſchieden, daß ſie am Geſchmack nicht ſo beiſt, noch ſo ſtarck am Geruch iſt: ſie wird auch gantz ſchleimigt im Munde, wenn man ſie gekauet, welches die Zimmet-Rinde nicht thut.

§. 7. Die Zimmet-Rinde und Caſſia lignea ſind ſehr vortrefflich den Magen zu ſtärcken, die groben Feuchtigkeiten durch die Ausdünſtung auszujagen, das Hertz zu ſtärcken, und zu erfreuen, und die Mutter-Beſchwerung zu ſtillen.

B. Von dem Zimmet-Oel, oder der Zimmet-Eſſentz und dem ætheriſchen Zimmet-Waſſer inſonderheit.

§. 1.

Nehmt 4. Pfund gute Zimmet-Rinden, macht ſie klein, und laſt ſie in 6. Nöſeln oder 12. Pfund gemeinen warmen Waſſer weichen, und laſt alles beyſammen 2. Tage lang in einem wohl-ver-

§. 3. Krafft.

wahrten irrdenen Gefäſſe in digeſtion ſtehen. Schüttet darauf eure Infuſion in einen groſſen küpffernen Alembic, ſteckt einen Recipienten dran, und verbindet die Fugen mit naſſen Blaſen aufs beſte: diſtilliret mit einem ſtarcken Feuer 3. oder 4. Pfund Waſſer, macht darauf die Blaſe auf, und gieſt das diſtillirte Waſſer, Neigungs-weiſe aus dem Recipienten in die Blaſe, ſo werdet ihr unten etwas Oel finden, das ihr in eine Phiole thun, und die ihr wohl verwahren könnt: Zieht darauf das Waſſer wieder über, wie zuvor, das diſtillirte aber gieſt wieder in die Blaſe, und ſammlet das auf des Recipienten Boden befundene Oel zu dem vorigen. Fahrt mit dieſer Cohobation ſo lange fort, biß kein Oel mehr übergehe: Schafft das Feuer darauf bey Seite, und diſtillirt das ſich im Recipienten befindliche Waſſer auf gleiche Art, als wir hernach den Aquavit um den Spiritum vini daraus zu machen rectificiren lernen wollen, ſo werdet ihr ein ſehr köſtliches und geiſtiges Zimmet-Waſſer bekommen.

§. 2. Das Zimmet-Oel iſt ein ſehr herrliches corroborans: es ſtärcket den Magen, und hilfft der Natur in ihren Ausführungen. a Man giebts ſonderlich den kreiſenden Weibern die Geburt zu fördern, und denen Weibes-Bildern, bey welchen die Monatliche Zeit nicht fort will: Es erwecket den Saamen. Man thut gemeiniglich einen Tropffen in ein wenig Zucker-Kand, daß ein oleum ſaccharum ein Oel-Zucker daraus werde, der in Aquis cordialibus und Hyſtericis gleich zergeht.

§. 3.

§. 2. Krafft des Zimmet-Oels. a Doſis.

§. 3. Das Zimmet-Waſſer hat eben die Krafft, nur daß man 2. oder 3. Drachmas zu einer Doſi braucht.

§. 4. Auf dieſe Art kan man faſt die Olea und Oele aus allen wohlriechenden Pflantzen ziehen, dergleichen das Roſen- Roßmarin- Lavendel- Wachholder- Nelcken- und Aniß-Holtz iſt, welche entweder oben auf dem Waſſer ſchwimmen, oder zu Boden gehen, nachdem ſie mit mehr oder weniger Saltz angefüllt ſeyn.

C. Anmerckungen.

§. 1.

Man muß das Feuer in dieſer Diſtillation in etwas ſcharff treiben, denn wenn nicht genug Hitze da iſt, ſo wird das Oel nicht übergehen.

§. 2. Die Cohobation dient die Zimmet-Rinde noch mehr zu eröffnen, damit ſich das Oel vollends abſondern könne.

§. 3. Die Zimmet-Rinde giebt weniger Oel als ander Holtz oder andere Rinden, und man hat zu thun, wenn man aus 4. Pfund Zimmet-Rinde, ſie mag gleich noch ſo gut ſeyn, 6. Drachmas heraus ziehen kan; Die Urſache iſt dieſe, daß ſich viel Oel unter die Spiritus zerſtreuet: Denn das geiſtige Zimmet-Waſſer iſt nichts anders als ein rari-

§. 4. Die Oele wohlriechender Pflantzen.
§. 2. Zimmet giebt wenig Oel.

rarificirtes Oel, oder deſſen Theile in das Waſſer durch die Fermentation dergeſtalt ausgebreitet, daß ſie gantz unempfindlich fürs Geſichte ſeyn. Sie ſind eben das, was man den Spiritum volatilem nennt, der ſich mit allen Arten Liquoribus eben wie der Oel-Zucker vermengt: a Denn der Oel-Zucker iſt eigentlich ein Oel, deſſen Theilgen in dem Zucker ausgebreitet ſeyn, und ſich leicht unter die Waſſer vermiſchen.

D. Von der Zimmet-Tinctur.

§. 1.

Dieſe Würckung iſt eine Erhöhung der allervölligſten Zimmet-Theilgen, die in Spiritu vini vorgehet.

§. 2. Nehmt ſo viel geſtoſſene Zimmet-Rinde als euch gefällt, thut ſie in einen Matras, gieſt ſo viel Spiritum vini drauf, biß er einen Finger hoch darüber weggeht: macht den Matras wohl zu, und laſt ihn 4. oder 5. Tage lang in Miſt digeriren, ſo wird der Spiritus vini die Zimmet-Farbe angenommen haben, und roth worden ſeyn: Gieſt ihn von Zimmet ab, und nachdem ihr ihn filtrirt, ſo verwahret ihn in einer wohlvermachten Phiole: Das iſt ein treffliches Cordiale, es ſtärcket den Magen, und erquickt alle Lebens-Theilgen: und kan man ſich dieſer Tinctur, wie des Zimmet-Waſſers, jedoch in einer etwas wenigern Doſi gebrauchen.

§. 3.

a) Was oleoſaccharum?

§. 2. Krafft der Zimmet-Tinctur.

§. 3. Auf die Art kan man aller wohlriechenden Pflantzen ihre Tincturen zubereiten.

Das 6. Capitel.

A. Von der Rinde China de China insgemein.

§. 1.

Quinquina oder China de China iſt eine Rinde, die man ſeit etlichen Jahren her aus Peru zu uns herausgebracht: ſie behält den Nahmen des Baums, von dem ſie abgeſchälet wird, der ſo groß als ein Kirſchbaum iſt, und von den Spaniern Palo de Calenturas, das iſt, Fieber-Holtz genannt wird. Man hat ihn in zweyerley Gattungen, entweder gebaut oder wild: a) Der Gebaute iſt weit beſſer als der andere; Die beſte Quinquina iſt die Rinde, welche am dichteſten zuſammen angewachſen, und einen bittern Geſchmack und eine rothe Farbe hat.

§. 2. Das iſt das gewiſſeſte Mittel, daß man zur Zeit die Fermentation der Febrium immittentium und Wechſel-Fieber zurück zu halten ausgefunden hat. Man hats lange alſo gebraucht, und den Krancken eine halbe biß 2. Drachmas von ſeinem ſubtilen Pulver in warmen Wein bey dem Anſtoß des Paroxiſmi gleich einnehmen laſſen: Alleine zu unſerer Zeit hat man die Manier geändert, als da man in einem Balneo Mariæ eine Untze in 2. Pfund Wein

§. 1. China de China beſchrieben/ woher ſie kömmt?
a) Wahl. §. 2. Fieber-Feind.

Wein zweymahl 24. Stunden lang weichen läſt. Man ſeyhet die Infuſion durch, und läſt den Krancken vor dem Paroxyſmo 3. oder vierdtehalb Glaß des Tages über einnehmen: und hält mit dem Gebrauch dieſes remedii zum wenigſten 15. Tage an.

§. 3. Man thut öffters unter dieſen Tranck Chinæ de China klein Tauſendgülden-Kraut, Wermuth, Kerbelkraut, Erlne-Rinde, Wachholderbeer, Saſſafras, Weinſtein-Saltz, und andere ingredientien mehr, die das Fieber vertreiben ſollen. Jedoch der Grund dieſer aller bleibt China de China, und wird auch in Wahrheit das andere nicht eben groſſe Thaten thun. Manche mengen auch ein wenig opium darunter, alleine das muß man mit der gröſten Behutſamkeit darunter thun.

§. 4. Man muß aber diß darbey mercken, daß man den Patienten für allen Dingen erſtlich purgiere, ehe man ihm Chinam de China eingebe: dieweil dieſes Mittel die Feuchtigkeiten, eine Zeitlang verſtopffet, wann nun ſolche aufs neue zu fermentiren anfangen, ſo werden ſie weit gefährlichere Kranckheiten, als man gehabt, verurſachen, nehmlich Engbrüſtigkeit, Schnuppen, Durchfall, Verhaltungen der Monatlichen Zeit bey den Weibern, und viele andere Zufälle, welche mehr als zu offt auf die Chinæ de China-Cur gefolget. Dannenhero viele Krancken wieder nach dem Fieber gewünſcht, das man ihnen vermittelſt dieſes Mittels vertrieben hatte.

§. 5. China de China iſt auch denen ſehr ſchäd-

lich

§. 4. Was vor dem Gebrauch vorhergehen muß.

lich, welche ein Geſchwür am Leibe haben: Denn ſie fixirt und verhärtet nach einiger Zeit die Feuchtigkeit, welche hernach fermentirt und in demſelben Theile den Krebs verurſacht. Will man dieſe Artzeney nehmen, ſo muß man ſich von Milch und Milch-Speiſen fein enthalten, und das um der Käſe-Theilgen willen, die ſich ohne Zweiffel in den Gefäſſen verhielten und verdürben.

§. 6. Einige nehmen an ſtatt des Weins, Waſſer zum Chinæ de China-Tranck: ich aber habe befunden, daß der Wein beſſer ſey, entweder weil er die das Fieber vertreibende Subſtantz eher aus dieſer Wurtzel zeucht, oder weil er ihr zu einem Hülffs-Mittel dienet deſto leichter an Ort und Stelle in den Leib zu kommen, wo ſie hin muß.

§. 7. Welche aus Zärtligkeit oder aus anderer Urſachen willen einen Eckel vor den Träncken haben, die können Chinam de China in Küchlein oder Pillen einnehmen; man darff ſie nur pulveriſiren, und mit einer ziemlichen Quantität Wermuth-Syrup vermengen: Die Doſis ſteigt von einer halben Drachma bis auf 3. Drachmas hinan.

§. 8. Ich laſſe bey dem Anfall des Paroxyſmi eine groſſe Doſin von der China de China einnehmen, und folgende Tage drauf eine kleine Doſin des Morgens und eine des Abends vor der Ruhe brauchen. Die groſſe Doſis hebet gemeiniglich die Paroxyſmos, die kleinen Doſes aber verhindern; daß ſie in 15. Tagen drauf nicht wiederkommen, welches

§. 5. Denen Schadhafften nicht gut. §. 7. In Küchlein eingenommen. a Doſis. §. 8. Des Autoris Gebrauch.

ches ſie öffters thun, wenn man nicht überall gute Vorſicht gebrauchet: ich halte 8. Tage mit dem zweymahligen Gebrauch dieſes Mittels einen Tag durch an, hernach laſſe ichs andere 8. Tage des Tages über einmahl einnehmen. Dergeſtalt nimmt man China de China 16. Tage lang ein: Damit man aber deſto ſicherer ſey, daß das Fieber nicht wieder komme, ſo muß die geſund-gewordene Perſon von einem zwölfften Tag biß zum andern 2. Monat durch eine Drachmam vom Pulver der Chinæ de China in weiſſen Wein oder Küchlein einnehmen.

§. 9. Es ſcheint, als wenn China de China des Fiebers Feuchtigkeit eben ſo aufhielte, als wie ein Alkali die Bewegung eines ſauren Saltzes ins Stecken bringt: Das iſt, ſie hält ſie gebunden, und macht eine Art Lab daraus. Darauf dieſe Feuchtigkeit gemeiniglich 15. Tage lang ſtille ſitzen bleibt, und ſich der Krancke in etwas aufgelauffen und ſchwer auf befind, beſonders wenn er noch nicht genug purgirt worden: Alsdenn kömmt das Fieber wieder, weil die Feuchtigkeit durch die Spiritus des Leibes aufgebracht, darauf mit andern dergleichen Feuchtigkeiten, welche ſich die 15. Tage über geſammlet, vereinigt werden, ſo machen ſie ſich von der China de China loß, und fermentiren, wie zuvor.

§. 10. Wenn man aber zuvor des Krancken Leib wohl geſaubert, und man alſo die Chinam de China

§. 9. Wie es ein Febrifugum, woher das Recidiv?
§. 10. Wie man dem Recidiv vorbaut?

China beſtändig fortbraucht, ſo wird man die Feuchtigkeit dergeſtalt fixiren, daß man ſie zum Niederſchlag und zum Fortwandern bringt, es geſchehe nun durch den Stuhlgang oder den Urin, oder die unempfindliche Ausdünſtung, da denn das Fieber nicht wieder kömmt: Weil die Lebens-Geiſter mit ihrer Bewegung alles dis, was die Gebäude der Leibes-Theilgen verunruhigt, nach aller Mögligkeit forttreiben und auswerffen.

§. 11. China de China würckt gemeiniglich ſo, daß man nichts darvon merckt: jedoch giebt es ſolche Temperamente, welche anfangs, und ſonderlich wo ſie ſolche in einem Tranck einnehmen, etwas davon purgirt werden. Welche Begebenheit ihre Haupt-Würckung ein wenig verſpätet, daß das Fieber nicht ſo gleich vertrieben wird: jedoch ſchadet es nichts, ſondern weil es die überflüßige Feuchtigkeit vor dero gemachten Stillſtand ausführt, ſo vertreibt es um ſo viel ſicherer das Fieber.

§. 12. Bey welcher Gelegenheit ich etlicher Herren Medicorum ihre Praxin nicht mißbilligen kan, welche unter die erſten Doſes der Chinæ de China, ſo ſie den Krancken reichen, eine Purgantz mengen: Wenn aber die Purgantz erſt folgt, da das Fieber durch Chinam de China ſchon geſetzt, ſo iſt man vor dem Recidiv nicht ſicher, weil die Purgantz die feſtgeſetzte Feuchtigkeit fortſchiebt, auseinander breitet, und wieder in die alte Bewegung bringt.

§. 11. China de China purgirt zuweilen.
§. 12. Wird mit Purgantzen vermengt.

§. 13. Was die Chinæ de China-Båder betrifft, ſo ſchicken ſich ſolche vor Kinder oder auch groſſe Perſonen, welche Brechens oder anderer Zufälle wegen keine Artzeney einnehmen können. Jedoch wenn man nur halbigt dieſes Febrifugum einnehmen kan, ſo wirds in einer geringen Quantität eingenommen mehr thun, als wenn man ſehr viel zu einem Bad nimmt: Denn auf jenem Fall wird ſichs durch den gantzen Leib austheilen, da es mit Baden und Waſchen nicht in die Inteſtina kömmt.

§. 14. Wann man Chinam de China braucht, ſo muß man dichte Speiſen eſſen und Wein trincken, damit die Kräffte des Leibes, die das Fieber ſehr mitgenommen, wieder erſetzt werden, und die Spiritus die Kranckheiten deſto leichter vertreiben können. Jedoch muß man gute Maaſe brauchen.

§. 15. Das Abſehen derer, die Chinam de China als ein Præſervativ Leuten, denen nichts fehlt, eingeben, kan ich nicht gut heiſſen. Denn ich habe Leute geſehen, welche durch den langen und doch unnöthigen Gebrauch dieſer Artzeney gantz zertunſen und melancholiſch worden: Die man alſo in eine weit gefährlichere Kranckheit geſtürtzet, als diejenige iſt, wovor man ſie verwahren wollen. Ich habe auch angemerckt, daß die Kinder nirgends hin wachſen, wenn man ihnen Chinam de China allzulange Zeit eingiebt.

§. 16.

§. 13. Quinquina-Båder.
§. 14. Diæt.
§. 15. China de China ein übel Præſervativ.

§. 16. Zuweilen gebraucht man ſie zu den täglichen Fiebern, zu Aufhebung der Mutter-Beſchwerungen, und vor andere Kranckheiten mehr: Wiewohl wenn ſie zuweilen bey dieſen Gelegenheiten einigen Troſt und eine Linderung verſchafft, ſo gehts doch nicht ſo geſchwind und ſo ſicher damit als in abwechſelnden Fiebern her.

B. Der Chinæ de China Tinctur.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Herausziehung der alleröligteſten und freyeſten Theilgen aus der China de China, die vermittelſt des Spiritus vini geſchicht.

§. 2. Schüttet in eine Cucurbit 4. Untzen gute und grobhin gepülverte Chinam de China, gieſt Spiritum vini drauf, biß er 4. Finger hoch über die Materie weggeht, thut noch eine andere Cucurbit darüber, daß ein vaiſſeau de rencontre herauskömmt: verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und ſtellt euer Gefäß 4. Tage lang in einen Miſt oder Balneum vaporum: rühret nach und nach mit um, ſo wird der Spiritus vini eine rothe Farbe bekommen, macht die Gefäſſe auf, filtrirt die Tinctur durch Löſch-Pappier, und hebt ſie in einer wohlverwahrten Flaſche auf.

§. 3. Das iſt ein Fieber-vertreibendes Mittel und zwar vor die Wechſel-Fieber, davon man des Tages 3. oder 4. mahl vor dem Uberfall ein-

nimmt, und 15. Tage damit anhält. a Die Doſis geht von 10. Tropffen biß auf eine Drachmam, und wird in einem darzu dienlichen Liquore als in klein Tauſendgülden-Kraut- oder Wachholderbeer- oder Wermuth-Waſſer, oder in Wein verrichtet.

§. 4. Gieſt man auf die in der Cucurbit zurückgebliebenen Materien neuen Spiritum vini, und läſt ſie wie zuvor digeriren, ſo wird man wieder was Tinctur herausziehen, die jedoch nicht ſo ſtarck als die erſte iſt, und davon man mehr einnehmen muß. a Doſis.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Dieſe Tinctur würckt eben ſo als der Chinæ de China-Tranck, wovon vorhin gehandelt worden: ſie iſt deshalben bequemer zu gebrauchen, weil man ſie ſo lange als man will aufheben und erhalten kan, dieſer aber gar bald umſchlägt und ſauer wird. Alle diejenigen, welche den Wein-Geſchmack nicht recht vertragen können, werden ſie um ſo viel höher ſchätzen; Ich aber ziehe der Würckung nach doch den Tranck der Tinctur vor, dieweil ſich der Wein weit beſſer als der Spiritus vini darzu ſchickt, wenn man eine ſaltzigte und ſchwefelichte Subſtantz aus einem mixto ziehen will.

§. 2. Man kan auch ein wenig Coriander und Zimmet-Rinde in Wein oder Waſſer einnehmen, und

und nach geſchehener Seyhung Zucker drinnen zergehen laſſen, und darauf die Tinctur Chinæ de China drunter thun: ſo wird man eine Art Roſſoli wider das Fieber haben, das man den Kindern leicht einbringen kan.

C. Chinæ de China Extract.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Abſonderung der weſentlichſten und nahrhafftigſten Theile aus China de China.

§. 2. Weicht 8. Untzen Chinam de China 24. Stunden lang in genug warm gemachtes und diſtillirtes Nuß-Waſſer ein, laſt die Infuſion darauf allmählig auffieden, ſeyhet ſie ab und druckt ſie aus dem Dreſter ſtarck aus: weicht ihn wieder in neu Nuß-Waſſer ein, laſt ihn wie zuvor auffieden und ſeyhen: thut eure durchgeſogene Träncke untereinander, und laſt ſie ſich läutern: Gieſt den geläuterten liquorem Neigungs-weiſe ab, und laſt die Feuchtigkeit in einem gläſernen oder Gretz-Gefäß bey einem gelinden Sand-Feuer ſo lange ausdünſten, biß wie ein dickes Honig zurück bleibe.

§. 3. Das iſt eine Fieber-Artzeney, welche mit der vorbeſchriebenen einerley Krafft hat: Man giebt ſie von 12. Gran biß auf eine halbe Drachmam in Pillen oder auch in Wein zerſchmoltzen ein.

§. 3. Krafft/ Doſis.

Anmerckungen.

§. 1.

Der Wein ſo wohl als der Spiritus vini laſſen ſich ſehr wohl zur Extraction der China-Tinctur gebrauchen, aber einen Extract daraus zu machen, gehen ſie nicht an: Weil der Spiritus in der Evaporation die ſubtileſten Theilgen aus einem mixto mit wegnimmt. Das Nuß-Waſſer hingegen ſchickt ſich am beſten: Denn auſſer dem, daß es die flüchtige Subſtantz weit weniger fortjagt, ſo hat es auch einige das Fieber vertreibende Krafft bey ſich: An deſſen ſtatt aber kan man ſich der Waſſer von Wachholderbeeren, oder von kleinem Tauſendgülden-Kraut, oder von Wermuth bedienen.

§. 2. Der Quinquina-Extract kömmt denen wohl zu paß, welche keinen Artzeney-Geſchmack vertragen können: weil man ihn in Pillen, die in Oblat gebacken ſeyn, ohne den geringſten Geſchmack einnehmen kan. Wiewohl ich allezeit mehr auf den Tranck oder Chinam de China in ihrer Subſtantz, als auf ſolche Zubereitungen halte: Dieweil es unmöglich iſt, daß nicht viele von den allerſubtilſten Theilgen bey dem Auffſieden und der Evaporation aus einem Cörper mit fortgehen ſolten, man möge auch noch ſo groſſe Fürſicht vor derſelben Erhaltung anwenden.

§. 3. Man kan aus den Hefen, die nach geſchehener Liefferung des Extracts oder der Tinctur zurück

§. 2. Chinæ de China.

zurück bleiben, ein a) Sal fixum herausziehen. Man läſt den Dreſter trocknen, zu Aſche verbrennen, und die Aſche in einen Schmeltz-Tiegel calciniren, darauf in warmen Waſſer 10. biß 12. Stunden weichen, eine Stunde auffſieden, und dieſe Lauge filtriren, und endlich die Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken oder gläſernen Gefäß über einem Sand-Feuer evaporiren, ſo wird unten ein Saltz zurück bleiben, das man in einer wohlverwahrten Flaſche aufheben muß. Welches Saltz alkaliſch iſt, dergleichen alle andere Saltze von den Pflantzen ſeyn: Es iſt eine eröffnende Artzeney, die man vors Quartan-Fieber eingiebt; Die Doſis geht von 10. Gran biß auf einen Scrupel, und wird in einem darzu dienlichen Liquore ausgerichtet.

§. 4. Jedoch muß man ſich nicht einbilden, als wenn diß Saltz alle Eigenſchafften Chinæ de China behalten, dieweil ſolche faſt alle bey der Verbrennung drauf gegangen ſeyn.

§. 5. Man glaube aber nicht, als wenn man die das Fieber vertreibende Krafft beſſer aus China de China ziehen könne, wo man ſie in der Retorte gantz trocken diſtilliren wolle. Denn man wird ſie vielmehr gantz zu Grunde richten, weil man die Harmonie und Bänder der Theilgen zerreiſt, und nur einen ſtinckenden Spiritum und ein angebranntes Oel, die zu wenig nützen, heraus bringet. Will man aber zur Luſt Chinam de China anatomiren, und ihre 5. Principia abſondern: ſo muß man

 ſie

a) Saltz. §. 5. Chinæ de China Aufflöſung.

ſie durch eine Retorte wie das Frantzoſen-Holtz diſtilliren, da man aus a) 32. Untzen Chinæ de China 11. Untzen Spiritum und Phlegma, zwey und eine halbe Untze ſchwartz und ſtinckend Oel, und 2. Drachmas alkaliſches Sal fixum herausbringen wird.

a.) Gewicht.

Das 7. Capitel.

A. Von Nelcken insgemein.

§. 1.

EIne Nelcke iſt eine Frucht eines Baumes, der ſo groß als ein Lorbeer-Baum, und ungebaut auf den Molucciſchen Inſuln wächſt. Seine Rinde ſieht wie Zimmet-Rinde aus, ſchmeckt aber wie Nelcken. Dieſer Baum hat ſehr viel Aeſte, ſeine Blätter gleichen der Weiden, ſie riechen und ſchmecken ſtarck nach ihrer Frucht, ſeine Blüthen, die er in groſſer Menge trägt, ſind zuerſt weiß, hernach grün und von ſtarckem Geruch, endlich werden ſie von der Sonnen-Hitze roth. Alsdenn laſſen ſie die Nelcke ſehen, die wie die Knoſpe, oder der Anfang einer Frucht iſt, ſie hat die Geſtalt eines Nagels; Dahero nennt man ſie clou de giroffle Gewürtz-Nägelein, ſie ſteht allezeit zuförderſt an den Aeſten des Baums voran.

§. 2. Unter dem Nelcken-Baum ſieht man kein Kraut wachſen, und das ohne Zweiffel ſeiner vielen

§. 1. Beſchreibung des Nelcken-Baums.

len Aeſte halber, welche eben die Würckung als des Nußbaums Aeſte von ſich geben, wovon ich bey dem Nuß-Waſſer handeln will.

§. 3. Wann die Nägelein auf die Erde fallen, ſo wachſen kleine Sträuchergen davon auf, die innerhalb 8. Jahren ihre vollkommene Gröſſe erhalten, und bey nahe 100. Jahr lang dauren.

§. 4. Hat man die Nelcken auf dem Baum abgenommen, ſo trocknet man ſie an der Sonnen, da ſie gantz ſchwartz werden. Einige geben vor, ſie würden wegen der groſſen Hitze ihres Bodens und Landes von ſich ſelbſt zu Pulver, woferne man ſie nicht mit Meer-Saltz anfeuchten wolte.

§. 5. Die Nelcke ſtärckt das Hertz und den Magen, man nimmt ſie auch früh Morgens für die böſe Lufft in Mund.

§. 5. Krafft.

B. Vom Nelcken-Oel per deſcenſum.

§. 1.

NEhmt viel groſſe Trinck-Gläſer, deckt ſie mit einem Tuche zu, und verbindet es um und um wohl, laſt in der Mitten das Tuch ins Glaß hinunter hangen, und ſchüttet gepülverte Nelcken hinein: Setzt auf ein jedwedes Glaß über die Nelcken ein klein Becken, oder ein Wageſchälgen, welches ſo accurat ſchlieſſen muß, daß zwiſchen ſeinen und des Glaſes Ende nicht ein bißgen Hohles zu ſehen ſey: Thut in dieſe Becken oder Wageſchälgen warme

Aſche, daß die Nelcken daran erhitzet werden, und zu erſt ein wenig Phlegma und Spiritum, hernach ein klar und weiß Oel in das Glaß hinunter diſtilliren: Haltet mit dem Feuer ſo lange an, biß nichts mehr übergehe, ſondert das Oel durch einen mit Löſch-Pappier belegten Trichter ab, und verwahrts in einer wohl-verwahrten Phiole.

§. 2. Man läſt etliche Tropffen davon in Baumwolle trieffen, und legt ſolche auf die wehethuenden Zähne: Es iſt auch gut in hitzigen Fiebern und vor die Peſt zu gebrauchen. Man giebt 2. oder 3. Tropffen davon in Meliſſen-Waſſer, oder einem andern dienlichen Liquore ein, da mans zuvor in ein wenig Zuckerkand oder Eyerdotter getröpffelt: Weil es ſich auſſer dem in dem Waſſer nicht zertheilen würde.

Anmerckungen.

§. 1.

Wir haben dieſen Proceß darum hier beſchrieben, weil man auf die Art geſchwinde das Nelcken-Oel bekommen kan. Will man ein weiſſes Oel haben, ſo darff man nur heiſſe Kohlen die Nelcken zu erhitzen; Weil es roth wird und viel davon in die Lufft auffliegt, wo man ein ſtärcker Feuer darzu gebrauchen will. Man muß überdiß das Wageſchälgen immerzu mit wegheben, daß man das Nelcken-Pulver umrühren könne. Sonſten kan man auch das Nelcken-Oel wie das Zimmet-Oel diſtilliren.

§. 2. Faſt

§. 1. Weiß Oel. §. 2. Krafft. Doſis.

§. 2. Faſt alles Nelcken-Oel ſetzt ſich unten im Glaſe, weil es viel Saltz in ſich hält.

§. 3. Läſt man ein Pfund Nelcken per deſcenſum, und zwar auf die von uns beſchriebene Art diſtilliren, ſo bringt man eine Untze und 2. Drachmas weiſſes Oel und eine Untze Spiritum heraus, daß alſo 13. Untzen und 2. Drachmä Materie zurückbleiben, woraus man noch ein wenig roth Oel erzielen kan.

§. 4. Allem Anſehen nach würckt das Nelcken-Oel in der Cur des Zahnwehes auf eben die Art, als das Gayac-Oel obgedachter Maſſen ſeine Würckung vollſtreckt. Jedoch darff einem vor jenem nicht wie vor dieſem grauen, wenn mans auf den Zahn nehmen ſoll, weil jenes einen gar angenehmen Geruch hat.

§. 5. Einige laſſen auch Opium in Nelcken-Oel zergehen, und brauchen dieſe Diſſolution wider das Zahnweh: indem ſie nur einen Tropffen auf den böſen Zahn nehmen, ſo ſtillt dieſe Artzeney, und zwar abſonderlich des Opii wegen, alsbald die Zahn-Schmertzen: Wiewohl man auch zu befürchten hat, es möchte die Perſon, welche ſolches gebraucht, taub werden, wie es wohl zuweilen, ob ſchon ſehr ſelten, geſchehen.

§. 6. Man kan den Nelcken-Spiritum rectificiren, wenn man ihn durch eine kleine Cucurbit im Sand-Feuer diſtillirt. Hat man 2. Drittel vom diſtillirten Spiritu wieder, ſo kan man ihn nur in einer

§. 3. Gewicht.
§. 5. Mixtur vors Zahnweh.
§. 6. Rectificirter Nelcken-Spiritus.

einer wohlverwahrten Phiole aufheben, das auf den Boden der Cucurbit zurück gebliebene Phlegma aber wegſchütten. Der Nelcken-Spiritus iſt ein herrlich ſtomachale, hilfft trefflich zur Dauung, erfriſcht das Hertz, jagt die böſen Feuchtigkeiten durch die unempfindliche Ausdünſtung fort, und erweckt den Saamen. a Man nimmt von 6. biß auf die 20. Tropffen in einem dienlichen Waſſer ein.

Das 8. Capitel.
Von der Mußcaten-Nuß und ihrem Oel.

§. 1.

DJe Mußcaten-Nuß iſt eine Frucht eines Baumes, der ſo groß als ein Birnbaum iſt, und auf der Inſul Bende in West-Indien wächſt. Sie wird genannt nuciſta, nux moſchata, myriſtica, ungventaria und aromatites. Weil ſie grüne iſt, ſteckt ſie in 2. Schalen; wenn ſie aber reiff wird, ſo klafft die oberſte auf, und läſt die andere, ſo ſehr zart iſt, und ſtarck reucht, ſehen. Welche letzte Rinde man macis und ziemlich hart Muſcaten-Blumen heiſt.

§. 2. Die fein ſchwer iſt, das iſt die beſte Muſcate: Man mengt ſie unter die remedia carminativa und hyſterica.

§. 3.

a Krafft. b Doſis.

§. 1. Beſchreibung des Baums. Benennung der Muſcate.

§. 3. Manchmahl findet man bey den Materialiſten eine Art Muſcaten-Nůſſe, die man Månnlein heiſt, und die ſind von den gemeinen darinnen unterſchieden, daß ſie weit långer und doch ſchwåcher als die gemeinen ſeyn.

Muſcaten-Oel.

§. 4.

NEhmt 16. Untzen gute Muſcaten, ſtoſt ſie ſo lange in Mörſel biß ſie zu einem Paſt werden, und ſchůttet ſie in ein Sieb; Deckt ein Stůck ſtarcke Leinwand drůber, und ſtůrtzt ein irrden Becken darauf: a Das Sieb aber muß man ůber ein mit Waſſer halb angefůlltes Becken ſetzen, unter das Becken aber Feuer machen, damit des Waſſers Rauch die Muſcate allſachte erhitze. Fůhlt man nun, indem man die Schůſſel anrůhrt, wie ſie ſo warm worden, daß man keine Hand mehr dran erleiden könne, ſo nehmt das Sieb weg, ſchůttet die Materie in die Leinwand, bindet ſie alsbald mit den 4. Zipffeln zuſammen, und bringt ſie zwiſchen die ſehr heiſſen Platten unter die Preſſe, und ſetzt ein Becken unter, ſo wird ein Oel herausflieſſen, das ſo bald geſteht, als es kalt worden: Preſt die Materie ſo ſcharff als möglich iſt, damit alles Oel herausgehe, ſo werdet ihr b

drey

§. 4. Muſcaten-Oel. a Schwitz-Bad. b Gewicht.

drey Untzen und 2. Drachmas ſammlen, das ihr in einem wohlverwahrten Krug aufheben müſt. a Welches Oel trefflich gut vor den Magen iſt, man mags äuſſerlich oder innerlich gebrauchen. b Man giebt aber 4. biß 10. Gran in Brühe oder einem andern bequemen Liquore davon ein: und thuts gemeiniglich unter Maſtix-Oel, wenn man die Gegend des Magens darmit ſchmieren will.

§. 5. Auf welche Art man die grünen Oele aus Aniß, Fenchel, Dillkraut, Macis, Muſcaten-Blüth, und Karbe herausziehen kan.

Anmerckungen.

§. 1.

WEnn die Muſcaten-Nüſſe nicht wohl geſtoſſen würden, zöhe man nicht ſo viel Oel heraus. Die beſchriebene Erhitzung aber nennt man Balneum vaporum, ein Schwitzbad.

§. 2. Nach der gemeinen Art läſt man die Muſcaten in einen Keſſel heiß werden, und drückt ſie darauf ſtarck aus: Jedoch wie bey dieſer Erhitzung das Feuer etwas flüchtige Theilgen daraus wegreiſt, alſo wird das Oel auf ſolche Art niemahls ſo gut und ſchön, als wenn es nach berührten Umſtänden gemacht wird. Denn ſo wird die Materie gantz gemächlich durch die Dunſt des Waſſers, der ihre Krafft in geringſten nicht ändert, warm: Und hat er

a Tugend. b Doſis.
§. 5. Aniß-Fenchel- ꝛc. Oele.

er ſich gleich unter die Muſcaten gemengt, ſo ſcheidet er ſich doch gar leichtlich mit dem Oele wieder davon: Welche es ſtarck riechend haben wollen, dürffen nur Wein an ſtatt des Waſſers in das Keſſelgen gieſſen.

§. 3. Will man auf die jetztbeſchriebene Weiſe aus 16. Untzen Aniß Oel herausbringen, ſo kan man 6. biß 9. und eine halbe Drachmas, nachdem nemlich die Güte des Aniß unterſchieden, zuſammen bringen, welches Oel denn grün ſeyn wird.

§. 4. Die Oele von Mandel-Kern, von Nüſſen, von kalten Geſäme, Haſelnüſſen, Mohn-Saamen und Been zeucht man alſo heraus: Man ſtöſt die Materien nur, und läſt ſie nicht erſt warm werden, ſondern bringt ſie gleich unter die Preſſe, weil ſie ihr Oel leichtlich geben: und wie dieſe Oele öffters eingenommen werden, alſo macht man ſie deſto lieber ohne Feuer, damit ſie keinen Nachſchmack von ſelbigen bekommen.

§. 3. Anieß-Oel.
§. 4. Oele ohne Feuer gemacht.

Das 9. Capitel.

A. Von Eicheln und ihrem Oel.

§. 1.

EIne Eichel iſt eine Frucht des Eichel-Baums, der aller Welt bekandt iſt, und ſo wohl auf der Erde als im Waſſer zu finden. In der Medicin braucht man die Eicheln von der Erde, die Meer-Eicheln seynd nicht mehr in Gebrauch; Beyde hangen an

dem Aſt des Baums durch eine kleine Rinde, worein das eine Ende eingewickelt, und welche ihrer Finger wegen von den Frantzoſen cupule, das iſt, ein klein Becherchen oder Schälgen genannt wird.

§. 2. Man gebraucht die Eichel und ihre Schaale zu vielen verſtopffenden Artzeneyen: ſie hilfft vor die ungeſtümme Cholicam, vor das Grimmen der Kindesbetterinnen, vor den Durchfall und die rothe Ruhr: Man thut die Schale darvon weg, und pülvert ſie ſodann. a Man giebt 1. biß 4. Scrupel in einem vor die Kranckheit, davor man ſie braucht, helffenden Waſſer davon ein. Man braucht auch die Eichel in etlichen Pflaſtern den Leib zu ſtärcken.

Eichel-Oel.

§. 3.

Dieſe Operation iſt ein Haſelnuß-Oel, das mit der alleröhligſten und weſentlichſten Subſtantz der Eichel ausgeſtopfft iſt.

§. 4. Nehmt 23. oder 24 Pfund Eicheln, die von einer wohlgehaltenen Eiche kommen, laſſet ſie an der Sonnen trocknen, thut den Stiel und die erſte Schale davon, machet darnach ein ſubtil Pulver daraus, thut ſo viel ihr wolt in einen Marmornen Mörſel, und ſprengt gantz neu ausgedrucktes Haſelnuß-Oel darunter, und rühret ſolches ſo lange mit dem höltzernen Stämpel um, biß ein ſolcher Paſt

§. 2. Krafft, a Doſis.

Paſt wie aus geſtoſſenen Mandel-Kern daraus werde: rühret ihn mit dem Stempel eine Stunde lang um, ſchüttet ihn darauf in einen Gretz-Topff, vermacht ſolchen wohl, und laſt ihn 5. Tage lang in einem Balneo Mariæ oder warmen Miſt, rühret die Materie immerzu mit einem helffenbeinernen oder höltzernen Spatulum: laſt ſie darauf in eben dem Topff bey einem ſtarcken Feuer in einem Balneo Mariæ oder vaporum erhitzen, bringt ſie in einem ſtarcken leinen Tuch unter die Preſſe, deren beyde Platten brav heiß ſeyn, ſo wird ein gelblicht Oel Tropffen-weiß heraus gehen.

§. 5. Miſcht unter das Oel eine ſattſame Quantität gepülverte Eicheln, daß ein Paſt daraus werde, laſt den Teig 15. Tage lang digeriren, und drückt das Oel durch die Preſſe, wie zuvor wieder heraus. Wiederholt den Einguß, die Digeſtion und den Ausdruck noch 2. mahl, ſo habt ihr ein Eichel-Oel, das man in einer Flaſche aufheben muß.

§. 6. Es iſt eine beſondere Artzeney vor das Blut-Auswerffen, vor die Ruhr, und Colica: man giebt 2. Drachmas biß eine Untze davon ein: a) man ſchmieret auch des Leibes Theile darmit ſo wohl die Haut ſchöne zu machen, als auch eine zu ſtärcken.

§. 6. Krafft. a Doſis.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Man läſt die Eicheln deswegen trocknen, auf daß man eine wäſſerigte Feuchtigkeit daraus vertreibe, die ſonſt verhindert, daß ſich das Eichel-Oel nicht ſo leicht mit dem Haſelnüß-Oel binden laſſe. Man ſchälet ſie auch, damit nur das alleröhligſte von der Eichel zurück bleibe. Man pülvert ſie gantz ſubtil, damit das Nuß-Oel ſo viel leichter alle ihre Theilgen durchdringe, und das Oel deſto beſſer daraus auflöſe.

§. 2. Mit dem Ausdrucken allein bringt man das Eichel-Oel nicht heraus, weil es in allzuvieler irrdiſchen Materie ſteckt, und davon gleichſam verſchlungen gehalten wird. Wahr iſts, wo man die Eichel, wie das Frantzoſen-Holtz, durch den Kolben diſtillirt, ſo zwinget man ein Oel heraus: Alleine es iſt ſchwartz und ſtinckigt, wie doch alle auf die Art übergezogene Oele pflegen zu ſeyn, und dient nicht darzu, wozu man das Eichel-Oel ordentlicher Weiſe braucht.

§. 3. Man hätte zwar noch eine Art Eichel-Oel zu machen, wenn man eine Blaſe ſammt ihrem refrigeranten, (beyde aber müſſen verzinnt ſeyn) darzu gebrauchen wollte, das Eichel-Pulver in viel Waſſer ſchüttete, und es wie Zimmet-Oel diſtilliren ließ. Alleine wenn man noch ſo lange diſtillirt hätte, würde man doch nicht mehr als ein baar Tropffen herausbringen: weil nehmlich dis Oel, als

§. 1. Es giebt das Ausdrucken kein Eichel-Oel.

als das nicht reucht und folglich keine flůchtige Theilgen hat, ſich ſehr ſchwerlich erheben kŏnte. Ja was noch mehr iſt, ſo műſte man auch in Sorgen ſtehen, es wűrde das allzuviele Waſſer, wormit man die Diſtillation des Oels ausrichten muß, ſeine vornehmſte Krafft, die in ſalibus eſſentialibus beſteht, aufheben.

§. 4. Alſo deucht michs am vernűnfftigſten zu ſeyn, daß man lieber ein vermiſchtes Oel mache, das ſo viel mŏglich die Krafft der Eichel bey ſich fűhre, als daß man eines ohne Zuſatz fertige, das aber gantz und gar nicht die Wűrckung hat, die man daher hofft: Zudem ſo ſchickt ſich auch das Haſelnuß-Oel űberaus wohl zu der Krafft des Eichel-Oels.

§. 5. Wenn man Haſelnűß-Oel machen will, ſo muß man fein die grŏbſten Haſelnűſſe, die auf Frantzŏſiſch avelines oder abelines, und auf Lateiniſch avellanæ nuces heiſſen, darzu nehmen, eine gute Quantitåt aus ihren Kern aufmachen, ſie in einem Marmoln Mŏrſel ſo lange ſtoſſen, biß ſie zu Teig werden, und ſie darauf unter die heißgemachten hŏltzernen Platten in die Preſſe bringen, ſo wird ein Oel heraus gepreſt, das man in einer Schűſſel auffångt.

§. 6. Welches Oel gut iſt fűr das Bruſt-ſtechen: Man giebt 2. Drachmas biß auf eine Untze ein: åuſſerlich braucht mans, eine reine und weiche Haut zu machen, als welche es ſtårckt.

§. 5. Nuß-Oel.

Das 10. Capitel.

A. Von der Diſtillation einer Pflantze, als Meliſſen-Kraut iſt, ſeinem Oel-Extract und ſale fixo.

§. 1.

NEhmt eine gute Quantität friſch abgepflückt Meliſſen- oder Citronen-Kraut, da es noch in ſeiner Blüthe ſteht: ſtampffts brav in einem Mörſel, und thuts in einen groſſen irrdenen Topff: kocht einen ſtarcken Tranck in anderer Meliſſe ab, und gieſt ſolchen auf jene Materie, daß ſie wohl damit angefeuchtet werde: Decket den Topff zu, und laſt ſie 2. Tage in der Beitzung ſtehen: ſchüttet darauf die Materie in eine groſſe küpfferne Blaſe, und deckt ſie mit ihrem innwendig verzinnten Helm oder refrigeranten zu: ſetzt ſie in einen Ofen, hängt einen Recipienten daran, verlutirt die Fugen mit naſſen Blaſen; machet ein Feuer von andern Grad darunter, und diſtillirt ohngefehr die Helffte des auf Meliſſen-Kraut gegoſſenen Waſſers, laſt darauf die Gefäſſe kühle werden, und macht ſie wieder auf: ſo findet ihr in Recipienten ein ſchön Meliſſen-Waſſer, das ſolt ihr in eine Flaſche abgieſſen, mit offener Flaſche in die Sonne 5. oder 6. Tage über ſetzen, ſie darauf zumachen, und alſo das Waſſer zum Gebrauch aufheben. Man brauchts

§. 1. Meliſſen-Waſſer.

brauchts aber für Mutter-Beſchwerungen, für die Gicht, für den Schlag, und hitzige Fieber, und giebt 2. biß 6. Untzen davon ein.

§. 2. Druckt die in der Blaſe zurückſitzende Hefen ſtarck durch ein Tuch aus, und laſt den Safft ſtehen: filtrirt ihn darauf, und laſt die Feuchtigkeit in einem irrdenen Gefäß über einem gelinden Feuer ſo lange verrauchen, biß ein Extract zurück bleibe, der die Conſiſtenz eines dicken Honigs habe. a) Welcher ein ſehr köſtliches Mittel vor alle Kranckheiten, ſo aus böſen Feuchtigkeiten entſtehen, iſt: Es treibt ſich durch den Urin oder die unempfindliche Ausdünſtung fort. b) Man giebt einen Scrupel biß auf eine Drachmam ein, und läſt ihn in ſeinem eigenen Waſſer zergehen.

§. 3. Was nach dem Safft vor Dreſter zurück bleibt, den verbrennt mit einer guten Quantität andern gedörrten Meliſſen-Kraut, ſo könnt ihr aus der Aſche vermittelſt der Lauge ein alkaliſches Saltz eben, wie oben angeführter Maſſen aus dem Frantzoſen-Holtz, heraus bringen. c Welches ein eröffnendes und Schweiß-treibendes Mittel iſt. d Die Doſis geht von 10. Granen biß auf einen Scrupel, und geſchicht in Meliſſen-Waſſer.

§. 4. Auf gleiche Art kan man Waſſer, Extract und Saltz aus allen wohlriechenden Pflantzen

§. 2. Meliſſen-Extract. a Krafft. b Doſis.
§. 3. Sal fixum der Meliſſen.
§. 4. Wohlriechender Pflantzen Waſſer/ Extract, Saltz.

zen bringen, als aus Salbey, Majoran, Thimian, Krauſemüntze, Iſop.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Die Meliſſe wird auf Lateiniſch Apiaſtrum, oder Meliſſa oder Meliſophyllum, das iſt, Honig-Blat genannt: Dieweil die Bienen viel auf die Pflantze halten, und Honig daraus ſaugen. Man heiſt ſie auch citrago oder Citronen-Kraut, weil ſie einen Citronen-Geruch hat. Man hat vielerley Gattungen davon, die ihren Nahmen von den Ländern, wo ſie wachſen, bekommen; Wir aber gebrauchen nur die gemeine Meliſſe, die man ordentlich in Franckreich baut.

§. 2. Sie iſt eine 2. Schuh ohngefehr hohe Pflantze, deren Blätter wie der Katzenmüntze ihre Geſtalt, grün, ein wenig härigt, an den Enden zackigt, und wohlriechend ſeyn, ihre Blume iſt klein, weiß oder blaß, ihre Wurtzel hat viele Aeſte und Zäſerkein, ſie wächſt in Gärten.

§. 3. Sie ſtärckt das Hertz, den Magen, das Haupt, die Mutter.

§. 4. Es dürffte wohl manche befremden, daß ich zur Diſtillation der Meliſſen Waſſer brauche: alleine die offt mit dergleichen Kräutern in laboriren zu thun haben, wiſſen wohl, daß ſie vor ſich ſehr trocken ſeyn, und kan man ſie unangefeucht nicht wohl diſtilliren. Uberdiß dient damit auch das

daraus

§. 1. Beſchreibung.
§. 3. Krafft.

darauf gegoſſene Waſſer darzu, daß es die flüchtigen Theilgen, ſo bald ſich die Gährung ereignet, auseinander ſetzt. Iſt die Materie erhitzt, ſo ſteigt das ſpirituöſeſte als das leichteſte in die Höhe, und das Waſſer reucht nicht ſo nach dem Feuer, als wenn man das Kraut unangefeucht diſtillirt hatte. Der in der Blaſe verhaltene Liquor reucht gar nicht, oder doch ſehr wenig, er dienet darzu, daß er die Verbrennung der Kräuter hindert, und wenn man einen Extract machen will.

§. 5. Diſtillirt man aber ein wohlriechendes Kraut oder dergleichen Blume, die vor ſich ſchon feuchte genug iſt, und leicht einen Safft giebt, ſo muß man alsdenn der Pflantze oder ihrer Blume Safft brauchen, die in der Blaſe ſeyn zu beitzen, und kein ander Waſſer darunter thun.

§. 6. Bey welchen Diſtillationen aber man wohl zu mercken hat, daß man ein Feuer vom andern oder dritten Grad machen müſſe: denn giebt man zu wenig Feuer, ſo wird nichts von der Pflantzen ihrem Sale eſſentiali oder volatili übergehen; giebt man aber zu ſtarck Feuer, ſo wird das herausgezogene Waſſer nach dem Feuer ſchmecken. Soll alſo die Diſtillation recht ſeyn, ſo muß nur ein Tropffen auf den andern gantz langſam folgen.

§. 7. Will man ſich aber die Mühe geben und angeführte Pflantzen in einem Balneo Mariæ oder vaporum diſtilliren, ſo darff man keine Feuchtigkeit darzu thun, weil man ſich wegen ihrer Verbren-

nung nichts zu befahren hat, ſondern die Operation gantz langweilig hergehen wird.

§. 8. Wenn die Waſſer nur jetzo diſtilliret ſeyn, ſo haben ſie ordentlich keinen ſtarcken Geruch: wo ſie aber einige Zeit an der Sonnen geſtanden ſeyn, ſo wickeln ſich ihre in dem Phlegmate zuſammen gehaltene geiſtige Theilgen loß, und ſetzen ſich in eine freye Bewegung: daher wird das Waſſer einen weit ſtärckern Geruch als es zuvor hatte, bekommen.

§. 9. Man kan weiter ein köſtlich Meliſſen-Waſſer zubereiten, wenn man die geſtampffte Pflantze an ſtatt eines andern Liquoris mit weiſſen Wein beizet, jedoch muß man alsdenn die Diſtillation im Balneo vaporum oder Mariæ verrichten, weil ſie nicht Feuchtigkeit genug hat, daß mans mit bloſſem Feuer thun könne. Wiewohl es nicht nöthig iſt, daß man ſolch Waſſer, um ſeinen Geruch aufzubringen, an die Sonne ſetze; weil der Spiritus vini ſchon ſeine wohlriechende Theilgen genugſam erhöhet hat, weswegen mans alsbald nach der Mache wohl verwahren muß. Welche Diſtillation auch bey andern wohlriechenden Pflantzen angehet.

§. 10. Man hat einige Jahre her eine Meliſſen-Mixtur oder magiſterialem aquam meliſſæ in Gebrauch gehabt, deren Beſchreibung nun iſt die folgende: Nehmet 6. Hände voll zarte, grüne, wohlriechende und friſch abgebrochene Meliſſen-

Blät-

§. 9. Ein andere Diſtillation des Meliſſen-Waſſers.
§. 10. Aqua meliſſæ magiſterialis.

Blätter, 2. Untzen von der äuſſerſten gelben Citronen-Schale, Muſcaten und Coriander jedes eine Untze, Zimmet-Rinde und Nelcken jedes eine Untze, zerſtoßt und zerreibt die ingredientien aufs beſte, miſchet ſie untereinander, thut ſie in eine Cucurbit von Glaß oder Gretz-Erde, gieſt 2. Pfund weiſſen Wein und ein halb Pfund Aquavit darauf, vermacht das Gefäß wohl, und laß die Materie 3. Tage lang in Digeſtion ſtehen: diſtillirt ſie darauf in einem Sand-Feuer oder Balneo Mariæ, ſo habt ihr ein aromatiſches und geiſtiges Waſſer, das ſehr köſtlich und gut thut vor die a) Hirn-Kranckheiten, vor die Mutter-Beſchwerungen, das Hertz und Magen trefflich ſtärckt, das vor das Zittern, vor Mattigkeit und vor den Gifft hilfft: Man giebt eine Drachmam biß eine Untze ein.

§. 11. Der ſtärckſte Geruch, der meiſte Spiritus und das Haupt-Weſen einer Citrone iſt in ſeiner gelben äuſſerlichen Schale enthalten: und ſchickt ſie ſich ſehr wohl zu dieſem Proceß, weil ſie von einem ſolchen Geruch und einer ſolchen Natur iſt, die mit der Meliſſen ihren gantz genau übereinkommen.

§. 12. Der weiſſe Wein und Aquavit füllen ſich leichte mit den öhligten, ætheriſchen und ſaltzigten Theilgen der ingredientien an, und führen ſie mit ſich in der Diſtillation fort, weil ſie ſelbſten ſchwefelichte und ſaltzigte Diſſolventia ſeyn.

§. 13. In dem Meliſſen-Extract ſteckt faſt alles

a) Krafft/ b) Doſis.

Sal eſſentiale der Pflantze: Dannenhero hats auch weit mehr und groͤſſere Wuͤrckung als das Waſſer. Man laͤſt die Feuchtigkeit uͤber einen gelinden Feuer verrauchen, damit nicht allzuviel Feuer diß Saltz, das vor ſich ſelbſten volatiliſch genug iſt, wegtreibe: Denn eben darinnen beſteht dieſes Extracts Haupt-Tugend.

Das 11. Capitel.

A. Von der Diſtillation einer nicht riechenden Pflantze, dergleichen Cardobenedicten-Kraut, von ſeinem Sale eſſentiali.

§. 1.

Nehmt eine gute Qvantitaͤt Cardobenedicten-Kraut zu der Zeit, da es am ſtaͤrckſten und am beſten iſt; Stoſts in einem Moͤrſel, und fuͤllt den dritten Theil einer Cucurbit damit an: Druckt aus andern Cardobenedicten-Kraut ſo viel Safft als genug iſt, und gieſt ihn in die Cucurbit, damit das Kraͤutig in den Safft ſchwimme, und man nicht in Gefahr ſtehen darff, daß es ſich Zeit waͤhrender Diſtillation unten in der Cucurbit anlegen moͤge: ſteckt einen Recipienten an den Helm an, verlutirt die Fugen wohl mit naſſen Blaſen, und diſtillirt mit einem Feuer vom andern Grad ohngefehr die helffte Waſſer aus dem darunter gethanen Safft, ſo habt ihr ein a) Schweiß-treibendes Waſſer,

ſer,

§. 1. Cardobenedicten-Waſſer. a) Krafft.

ſer, daß man vor die Kinder-Pocken, vor die Peſt und hitzigen Fieber braucht.

§. 2. Druckt die Hefen im Kolben durch ein leinen Tuch, laſt ſich den Safft lautern, filtrirt ihn, und laſt über einen gelinden Feuer ohngefehr 2. Drittel Feuchtigkeit in einen irrdenen Becken oder andern Gefäß aus Gretz-Erde oder Glaß verrauchen: Setzt darauf diß Gefäß an einen kalten Ort, laſſets 8. biß 10. Tage daſelbſten ſtehen, ſo werden ſich um das Becken herum Cryſtallen anlegen, löſt ſie darvon ab, und hebt ſie in einer wohlverwahrten Phiole auf. Welche Cryſtallen man Sal eſſentiale nennt, das den Schweiß treibet: Man giebt 6. biß 16. Gran davon ein, und zwar in ſeinem eigenen gebrannten Waſſer.

§. 3. Man kan auch auf eben die Art, als den beſchriebenen Meliſſen-Extract, einen Cardobenedicten-Extract, machen.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Cardobenedicten-Kraut, das man Lateiniſch Carduus Benedictus, oder Attractylis hirſutior, oder Acanthus Germanicus, oder Acanthium, und endlich Cnicus ſupinius heiſt, iſt eine Pflantze, a) welche 3. biß 4. Schuh ſhoch, vieläſtigt, theils gerade, theils gekrümmet, haarigt, beiſſend, ſafftig iſt, und viel kleine Häuptergen trägt: Seine Blätter ſeynd lang und geſpellt; ſeine

§. 1. Cardobenedicten-Krauts Nahmen.
a) Beſchreibung.

ſeine Blüthen ſeynd klein, gelbe, mit röthlichten Dornen beſetzt, und einer wollichten Materie vermengt; Sein Geſäme iſt länglicht, gelblicht, und mit Zäſerlein an die Häuptergen angeheftet; Seine Wurtzel iſt dünne, die gantze Pflantze aber hat einen bittern Geſchmack, und wächſt im Garten. a) Es treibet den Schweiß aus, eröffnet die Lufft-Löcher, und verjagt das Fieber.

§. 2. Wegwart, Erdrauch, Sauerampffer, Apoſtemen-Kraut, und alle andere Pflantzen, die nicht riechen, und viel Safft haben, müſſen wie Cordobenedicten-Kraut diſtillirt werden: aus allen Pflantzen aber kan man auf ſolche Art ein Sal eſſentiale heraus bringen.

§. 3. Wiewohl die hitzigen Pflantzen weit mehr von dieſem Saltz als die andern haben: als da hat Lattig ſchon mehr denn Wegwart, Wegwart mehr denn Sauerampffer und ſo weiter.

§. 4. Gleichwie nun die Krafft der Pflantzen aus dieſem Saltz herrühret, als wolte ich rathen, man ſolle ſich mehr der Pflantzen-Träncke als ihres diſtillirten Waſſers bedienen, wenn man eine Pflantze friſch haben kan: Kan man ſie aber nicht mehr ſo haben, ſo muß man allererſt ſeinen Rückweg zu dem gebrannten Waſſer nehmen, worunter man ein wenig von ihrem Sale eſſentiali oder Extract thun kan.

§. 5. Man kan auch aus dem Dreſter dieſer Pflantze ein alkaliſches Sal fixum, als wie wir oben bey

a) Krafft. §. 5. Wie man das Sal fixum aus allen Pflantzen zeucht?

bey der Meliſſe gewieſen haben, treiben: weil es aber nicht gerne heraus will, ſo muß man fein viel ander trocken Cordobenedicten-Kraut darunter thun.

§. 6. Wenn man von einer Pflantze, es ſey was es vor eine wolle, nur das ſal fixum braucht, ſo darff man deswegen nicht die gantze Diſtillation einer Pflantze vornehmen; ſondern trocknet ſie nur, brennt ſie zu Aſche, geuſt viel ſiedendheiß Waſſer drauf, läſt ſie darinnen beitzen, filtrirt darauf die Infuſion und läſt die Feuchtigkeit in einem Becken verrauchen, ſo bleibt ein bräunlicht Saltz zurück. Dieſes calcinirt man in einem Schmeltz-Tiegel ſo lange biß es weiß wird, ſchmeltzt es in klaren Waſſer, filtrirt die Diſſolution, und läſt die Feuchtigkeit in einem irrdenen Becken verrauchen, ſo hat man ein ſehr rein und weiſſes Saltz, das man in einer gantz ſehr wohlverwahrten gläſern Flaſche aufheben muß.

§. 7. Gleich wie man aus ſehr vielen Kräutig nur ein wenig ſal fixum, und das zwar mit genug Mühe und Zeit-Verſplitterung, herausbringt, ſo iſt man nicht faul geweſen es zu verfälſchen, damit man es um einen guten Kauff geben könne. Was die Tabulät-Krämer herum tragen, oder viele Materialiſten in Kiſten aus fernen Orten in ſchönen Cryſtallen bringen laſſen, und Wermuth- oder Tamarinden-Saltz nennen, iſt nichts weniger als dis Saltz. Wenn man deſſen will überzeuget werden, ſo muß man gar viel Dinge dabey mercken.

§. 7.

§. 6. Verfälſcht Saltz.

§. 7. a) Muß ein jedes durch die Einäſcherung aus einer Pflantze gezogenes ſal fixum alkaliſch ſeyn, und nothwendig aufſieden, wenn man Acida drauf geuſt, welches die fälſchlich davor ausgegebenen ſalia fixa nicht thun.

b) Weil das ſal fixum einer Pflantze ſehr weite poros hat, ſo zieht es ſehr leichte Waſſer, und zerſchmeltzt gleich, wenn mans nicht mit allem Fleiß in einer gläſernen Flaſche verſchloſſen hält. Wie ſolten denn die Käſten ſolches erhalten? Es würde gewiß geſchmoltzen und durch das Holtz durchgedrungen ſeyn, ehe mans etliche Meilen fortgebracht hätte. Welches gleichwohl mit den Saltzen der Umträger nicht geſchicht, als die es etliche Jahr lang in ihren Käſten ohnbefeuchtet behalten können, überdiß noch gar einen purificirten Salpeter oder Alaun zu machen pflegen.

c) So cryſtalliſirt ſich das alkaliſche Saltz einer Pflantze gar ſchwerlich, und ſeine Cryſtallen ſehen gar nicht wie der Umträger ihre Saltze aus.

d) Weil die Pflantzen nicht viel Saltz geben, und ſeine Mache was ziemliches koſt, ſo läſt ſichs auch nicht ſo wohlfeil hingeben, als ſie thun, da ſie das Pfund aufs höchſte vor 30. ſoles oder 12. Groſchen verkauffen.

§. 8. Zwar weiß ich wohl, daß man ſagen wird, es gäb in den heiſſen Ländern, wo dis Saltz gemacht worden, viel Pflantzen, daraus man weit mehr Saltz als aus denen in den temperirten Ländern

gewäch-

gewachſenen Pflantzen herausbrächte: Alleine die mit ſolcher Art Arbeit zu thun haben, wiſſen dargegen, es möchte gleich das Saltz aus der allergemeineſten Pflantze der heiſſen Länder genommen ſeyn, ſo könte mans doch nicht um einen ſo geringen Preiß hingeben, zumahl da auch das Porto was koſtet. Will man mir vielleicht weiter einwerffen, daß dis Saltz ein ſal eſſentiale von einer Pflantze ſey: aber eben deswegen müſte es mehr als das ſal fixum gelten, weil mans in weniger Quantität herauszeucht: Uberdiß könnten es dieſe Kaufleute auch nimmermehr ſo weiß, noch an Cryſtallen ſo ſtarck haben, als das Ihrige iſt, wo es recht zugienge.

§. 9. Nachdem ich nun ihr vermeyntes Tamarinden- und Wermuth-Saltz genau probiret, ſo glaube ich, es ſey nichts anders als eine mixtur von Alaun und Salpeter, darunter nicht ein bißgen Saltz aus der Pflantze kommen ſey: Wie denn, wenn man jene untereinander mengt, und Acida drauf geuſt, ſich eine kleine Aufwallung und ein geringes Aufſieden begiebt, das aber gar nichts zu bedeuten hat.

§. 10. Aus welchen und andern Urſachen mehr, die ich Weitläufftigkeit zu vermeiden nicht anführen will, erſcheinet, daß man unrecht dran thue, wenn man ſolche Salia gebraucht, welche die Specerey-Händler verkauffen, (als die ſie von unterſchiedlichen Kauff-Leuten einkauffen, und ſelber nicht wiſſen, was ſie ſeyn. Iſts alſo viel

beſſer

beſſer ſie bey den Apotheckern zu nehmen, welche ſie ſelber fertigen, beſonders wo man ſie innerlich gebrauchen will. Welches ich auch von andern Chymiſchen Artzeney-Mitteln verſtanden haben will: Nachdem man ſich in dem Stück nicht genug in acht nehmen kan, weil von ihrer guten oder ſchlimmen Zubereitung ſehr offt eine gute oder ſchlimme Würckung herrühret.

§. 11. Die diſtillirten Waſſer halten ſich zwar lange Jahr und verderben nicht, weil man in der Diſtillation die gärenden Subſtantzen, welche ſie verderben könnten, davon abgeſondert: jedoch iſts beſſer, daß man ſie alle Jahr einmahl wieder renovirt, weil doch die Kälte des Winters etwas von ihrer activität darniederſchlägt und verſchlingt; hat man aber einen Reſt von dieſen Waſſern, ſo kan man die Pflantzen die man diſtilliren will, darmit anfeuchten.

§. 12. Die Diſtillation der Waſſer ſtellt uns nicht alleine das vor, was in der Welt in Anſehen des Regens und Taues geſchicht: ſondern erkläret uns auch, wie die Brunnen auf den allerhöchſten Bergen entſpringen. Nemlich die unterirrdiſchen Feuer müſſen die Waſſer, die ſich durchgehends gantz häuffig in der Tieffe ſolcher Berge befinden, und den Bergleuten viel zu ſchaffen machen, erhitzen: ſeyn ſie nun erhitzt, ſo gehet ein Braden daraus, der ſich durch das gantze Gebürge ausbreitet, und durch die Erde dringet. Da ſich denn ein ſehr groſſes Theil

§. 11. Die gebrannten Waſſer halten ſich.

Theil von dieſen Braden auf dem Wege zuſammen ſetzt, das an vielen Orten Brunnen geben kan, oder doch die innerlichen Hölen des Gebürges voll Waſſer füllt: Das allerheiſſeſte aber von dieſen Ausdünſtungen läſt nicht nach, biß es gar auf des Berges Spitzen hinanſteigt. Daran trifft es gleichſam einen Helm an, der es auffaſſe und durch ſeine Kälte in kleine Tröpffgen auflöſt, daraus aber groſſe Tropffen werden können, wenn ihrer ein Stücker dreye in einen zuſammen fallen: Welche groſſe Tropffen durch ihren Zufluß Waſſerſtrömlein, und wenn dieſe ſich endlich zuſammen ſchlagen, ein Bächlein ausmachen; Das darauf einen Ritz oder ein ander Löchlein im Berg findet, ſeinen Lauff da hinaus nimmt, und einen Brunn macht. Dieſe Waſſer nehmen offt von den Metallen und Mineralien, wodurch ſie paſſirt, einen Eindruck mit ſich fort, und ſind alsdenn zu Artzeneyen gut; Manchmahl aber ſind ſie ſo rein wie ander gemein Waſſer.

Das 12. Capitel.

A. Vom Kreß-Spiritu.

§. 1.

Wenn die Kreſſe am friſcheſten iſt, ſo nehmt gantz friſch abgepflückte, reibet ſie in einen Marmelnen Mörſel, biß ein Teig daraus worden: Füllet einen groſſen Gretz-Topff halb damit voll, gieſt andern friſch ausgedrückten und etwas

gewärmten Kreſſen-Safft drauf, daß er ohngefehr einen halben Schuch über die Materie gehe, und thut zu dem allen ein Pfund Biergeſcht: rührt alles untereinander, und macht das Gefäß zu, ſetzt es in die Sonne oder warmen Miſt, und laſt es 3. biß 4. Tage oder ſo lange, biß ſich der gegorne Liquor wieder geſetzt, und nicht mehr brauſt, da ſtehen: Schüttet alsdenn alles in eine groſſe küpfferne Blaſe, ſetzt einen Helm oder refrigeranten darauf, und ſetzt das Gefäß in ein Balneum vaporum, ſteckt einen Recipienten an des Helms Schnabel, und verlutirt alle Fugen mit allen Fleiß, macht ein mäßiges Feuer drunter, und laſt ohngefehr 2. Pfund Liquorem gantz gemach diſtilliren, der wird denn das aller ſpirituöſeſte von der Kreſſe ſeyn: Gieſt ihn in eine Cucurbit mit einem langen Hals, und hängt einen Helm und Recipienten dran, verlutirt damit die Fugen, und diſtillirt ohngefehr die Helffte des liquoris in balneo vaporum, ſo habt ihr einen ſehr köſtlichen Kreſſen-Spiritum, den ihr in einer wohlverwahrten Flaſche aufheben müſt.

§. 2. Er iſt ein herrliches Mittel vor den Scorbut, die Waſſerſucht, den Schnuppen, den Stein, den Grieß, die colicam nephriticam, die Gelbeſucht, den Kropff und die Verhaltung der Monathlichen Zeit: Er reinigt das Geblüte, er treibet den Saamen und Urin. Man giebt 15. Tropffen biß eine Drachmam in einem darzu dienlichen Liquore ein.

§. 3.

§. 1. Krafft.
§. 2. Doſis.

§. 3. Was in dem Matras ſtehen bleibt, iſt ein ſehr gutes Kreſſen-Waſſer. Wiewohl man auch die in der Cucurbit zurückgebliebene Feuchtigkeit mit einem ſehr ſtarckem Feuer weiter diſtilliren kan: und da bekömmt man ein Kreſſen-Waſſer, daß die Würckung des Spiritus hat, nur daß es weit ſchwächer operiret: a und giebt man davon eine Untze biß auf 6. Untzen ein.

§. 4. Auf dieſe Art kan man auch die Spiritus cochleariæ, erucæ, becabungæ, ſynapi, ſiſymbrii und anderer Kräuter, die einen ſcharffen und beiſſenden Geſchmack führen, herauszziehen; Welche eben darzu, worzu der Kreſſen-Spiritus dient gebraucht werden können.

§. 3. Kreſſen-Waſſer. a Doſis.
§. 4. Spiritus cochleariæ, erucæ, becabungæ, ſynapi, ſiſymbrii.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Die Kreſſe, ſo man zu Latein Naſturtium heiſt, iſt eine ſo bekannte Pflantze, daß es unnöthig ſie allhier zu beſchreiben. Man kan die Brunnen- oder Garten-Kreſſe ohne Unterſcheid brauchen, weil eine wie die andere den Spiritum von ſich giebt. Man ſtampfft das Kraut, und geuſt andern Kreſſen-Safft und Biergeſcht darunter, damit man eine Gährung anrichte. Dannenhero muß auch der Kreſſen-Safft etwas mehr als laulicht ſeyn, denn er möchte nun zu warm oder zu

§. 1. Naſturtium

kalt ſeyn, ſo gienge die Gährung nicht ſo wohl von ſtatten. Die Wärme der Sonnen und des Miſts ſchicken ſich auch ſehr wohl eine Fermentation zu machen: Weil man hierinnen die natürliche Wärme am beſten erwehlt und am vortheilhafftigſten anbringt. Allzuwenig Hitze brächte die Theilgen der Materie nicht zu sattſamer Bewegung: Allzuviel Hitze würde das ſubtileſte gleich ſo bald es ſich loß machte, zerſtreuen, oder wohl gar die Pflantz-Theilgen härten. Man muß zwar das ſal eſſentiale der Kreſſe auftreiben, will man dieſen Spiritum machen, jedoch muß es auch in einer ſattſamen groben Materie eingeſchloſſen bleiben, welche ſeine allzueilige exaltation hemme. Denn wo es keinen Auffenthalt fände, ſo hätte es auch nicht Zeit die öligten Theilgen der Pflantzen auseinander zu ſtreuen, als mit welchen es ſich vereiniget, wenn der Spiritus gemacht werden ſoll: Und es würde auch keine Fermentation entſtehen, weil es eine allzufreye Bewegung hätte.

§. 2. Alſo kömmt dieſe Fermentation von den ſale eſſentiali der Kreſſe her, welches mit ſeinen in der Bewegung zugeſpitzten Theilgen die Oel-Theilgen der Pflantze durchdringt, nach und nach auseinander ſtreut und in die Höhe treibt, um ſich alſo gleichſam einen freyen Paß zu ſchaffen: jedoch weil es in viel grober und ſchwerer Materie eingeſchloſſen liegt, alſo kan ſichs auch nicht bewegen und würcken, ohne daß es nicht ſolche in die Höhe treiben und aufblehen ſolte. Welche rarefaction mit derjenigen übereinkömmt, die mit dem Wein- Aepffel- und

Birn-

Birn-Moſt, die mit dem im Waſſer zergangenen Honig und Meth, die mit der Bier-Würtze, ſo man aus Gerſte oder Weitzen und Hopffen mit Waſſer kochet, vorgehet. Ich thue, um die Kreſſe zur Gährung zu bringen, Biergeſcht, das iſt Bierſchaum darunter, welcher brav gegohren hat, und ein flüchtig Acidum, das ſich ſehr wohl ſchickt, die Theilgen in Bewegung zu bringen, in ſich faſſet. An den Orten, wo man kein Bier brauet, nimmt man an deſſen ſtatt wohl gegohren und ſauern Teig, den die Becker Sauerteig nennen. Dergleichen Zuſatz man in Moſt und vorgedachten Säfften nicht braucht, weil ſie mehr Sal eſſentiale haben, das auch beſſer zur Bewegung, als die geſtampfften Pflantzen geben, eingerichtet iſt.

§. 3. Das Gefäß muß groß genug ſeyn, damit die Rarefaction einen freyen Raum genug habe, ſonſten gienge der Liquor oben durch, ſo muß mans auch nicht eben gar zu wohl verſchlieſſen, damit es nicht zerſpringe, und die Fermentation durch die hineinſtreichende Lufft deſto ſtärcker werde; weil die Lufft ein flüchtiges Acidum in ſich hält, das die Salia in Bewegung ſetzen kan.

§. 4. Die Fermentation währet, beſagter Maſſen, ſo lange, und die Materie blehet ſich biß dahin auf, als die Salia ſo viel Oel, als ihnen möglich geweſen, rarificirt, ſich mit ihm gantz geheim vereiniget, und ihre Spitzen an dieſen äſtigten Theilgen ſtumpff worden. Darauf ſeynd ſie nicht mehr in den Stand, ſich ſcharff genug zu bewegen, und die grobe Materie fortzutreiben oder aufzuſtoſſen;

Dannenhero wird der gantze Liquor wieder geſetzt, und begiebt ſich wieder zur Ruhe.

§. 5. Im Sommer wird die Fermentation innerhalb 3. oder 4. Tagen zu Ende gebracht: alleine im Winter muß man wohl 5. biß 6. Tage darzu haben. Merckt man, daß ſich der Liquor wieder legt, ſo muß man alles zur Diſtillation in die Cucurbit ſchütten: Denn verweilet man, ſo werden ſich die allerſubtileſten Spiritus zerſtreuen, und der Liquor ſauer werden. Die küpfferne Cucurbit und der küpfferne Helm müſſen inwendig verzinnt ſeyn, damit nicht die Materie einen Kupffer-Geſchmack annehme: Dergleichen man an dem Zinn nicht merckt, weil ſich dieſes Metall nicht ſo leicht auflöſen läſt.

§. 6. Das Balneum vaporum ſchickt ſich am beſten zu dieſer Diſtillation, weil ſeine Hitze ſo beſchaffen iſt, daß ſie nur die allergeiſtigſten Theilgen in die Höhe treibet. Man kan mit dem diſtilliren ſo lange anhalten, biß die diſtillirten Tropffen faſt keinen Geſchmack mehr haben. Weil aber immer und gar mercklich etwas Waſſer mit dem Spiritu übergeht, ſo rectificirt man das diſtillirte Waſſer im Matras. Welches das Mittel iſt, wodurch man den Spiritum ſo rein haben kan, als nur immer möglich iſt: weil doch das Phlegma bey einer gelinden Wärme nicht ſo hoch ſteigen kan, und alſo unten im Matras zurück ſitzen bleibt. Jedoch muß man ſich nicht einbilden, als wenn in dieſem Liquore nicht ein bißgen Phlegma und Waſſer mehr wäre; Dieweil der ſo genannte Kreß-Spiritus nichts

anders

anders als ein rarificirtes Saltz und Oel der Kreſſe, die gantz genau miteinander verbunden worden, und nun durchs Waſſer auseinander zertrennt ſeyn: ſondern ich will nur dieſes ſagen, daß nichts mehr, als was zur Mache des Spiritus gehöret, zu öberſt in dem Matras hinan ſteige.

§. 7. Weil die Spiritus der Kreſſe des Löffel-Krauts und anderer Antiſcorbutiſchen Kräuter ſo ſubtil ſeyn, ſo werden ſie eben dadurch geſchickt die Kranckheiten, ſo von groben und Tartariſchen Kranckheiten herrühren, zu heben, das Geblüt zu verdünnen, und die Monatliche Zeit ſammt den Urin zu treiben.

§. 8. Hat man den Spiritum aus der Kreſſe überzogen, ſo laſſe man einen Theil der in der Cucurbit übrigen Feuchtigkeit diſtilliren, das aber bey einem ſehr ſtarcken Feuer ausgerichtet werden muß, weil ſie weit ſchwerer als der Spiritus übergehet: So kriegt man ein weit beſſer Kreſſen-Waſſer, als das auf die gemeine Art überzogene iſt, weil ſich das Sal eſſentiale durch die Fermentation loßgeriſſen und flüchtig gemachet, und daher viel davon in dem Waſſer zurück bleibt. Welches Saltz eben die Waſſer heilſam machet, ohne welche ſie ein pur lauteres Phlegma wären. Das im Matras zurückgelaſſene Waſſer kan man entweder abſonderlich aufheben, oder unter das andere mengen.

§. 9. Hat man den Spiritum und das Waſſer der Kreſſe heraus, ſo kan man den Treſter in der

§. 9. Extract der Kreſſe und anderer Antiſcorbutiſchen Kräuter.

Blaſe abgieſſen und ausdrucken, und auf die Art, wie man den Meliſſen-Extract macht, einen Kreſſen-Extract daraus bereiten. Wiewohl weil das Sal eſſentiale, das ſein beſtes iſt, in dem Spiritu gantz ſüß volatiliſiret worden, ſo iſts beſſer gethan, wenn man den Kreſſen- und anderer Antiſcorbutiſchen Kräuter Extract auf dieſe Art machet, daß man ihren Safft, ſo bald er ausgeſchlagen und ohne Fermentation abgeläutert iſt, darzu nehme: Welches man auch mercken muß, wann man ihr Sal eſſentiale herausbringen will.

§. 9. Extract der Kreſſe und anderer Antiſcorbutiſchen Kräuter.

Das 13. Capitel.

A. Von Roſen insgemein.

§. 1.

MAn theilet die Roſen in zwey allgemeine Arten ein, in wilde Roſen, die überall an Zäunen wachſen, und man auf griechiſch cynorrhodon oder cynosbadon, das iſt Hunds-Roſen nennt: und in gezogene Roſen, die man in Gärten bauet.

§. 2. Die Hunds-Roſen ſeynd einfache (ſimplices) haben nicht ſo viel Geruch, als die gebaueten bleichen Roſen, jedoch riechen ſie ſtärcker als die rohen; man hält ſie vor adſtringentia und Verſtopffungs-Mittel. Dieſe Blume

§. 1. Zweyerley Roſen.

Blume dauret nicht lange, ſie fällt von dem geringſten Wind ab, der Knopff wird wie andere Früchte groß und reiff, und pflickt man ihn in Herbſt, wenn er braun-roth ausſiehet, ab: man braucht ihn zum eröffnenden Gerſten-Waſſer: man macht auch eine Conſerve draus; nehmlich man ſchneidet ihn auf, und nimmt das federigte und die Körner heraus, wäſſert ihn in weiſſen Wein, und läſt ihn im Keller zwiſchen 2. irrdenen Becken beitzen, ſtampfft ihn darauf in einen Marmornen Mörſel, läſt den Brey durch ein Sieb durchſchlagen, und macht ihn mit zweymahl ſo viel Zucker ein. Das iſt denn eine Feld-Roſen-Conſerve, die man mit guten Nutzen zum Urin treiben, vor den Stein, vor den Grieß, vor den Durchlauff, vor das Blut-auswerffen, und zur Stärckung des Magens gebrauchen kan.

§. 3. Die Frucht der Feld-Roſen oder die Hagenbutten werden auf Frantzöſiſch insgemein gratecu genannt, welcher Nahme ohne Zweiffel von dem fedrigten Zeug, das drinnen ſteckt, herkömmt. Denn wenn man ſie ausnimmt, ſo legt ſich ſolches an die Finger und andere Theile, worans rührt, dergeſtalt an, daß es ein Jucken verurſacht, darauf man lange Zeit kratzen (gratter) muß. Ihr Saamen verſtopffet, und wirfft man ihn in die decocta.

§. 4. Es giebt vielerley Garten-Roſen; die man in der Medicin braucht, daß ſind die einfachen bleichen oder leibfarbnen Roſen, die gemeinen weißen Roſen, die Bieſem-Roſen, die rothen Roſen.

§. 5. Die einfachen bleichen Roſen riechen viel ſtärcker, und ſeyn weit beſſer als die vollen Roſen, weil ihre Krafft in wenig Blättern beyſammen bleibt. Man braucht ſie in der Medicin weit lieber als die andern; ſie purgiren, verdünnen und reinigen das Geblüth, und vertreiben die Dünſte. Ihr Geruch allein zertheilet manchmahl die zähe Feuchtigkeit des Gehirns, welche, wenn ſie in den Magen hinunter fällt, wie ich öffters geſehen, Brechen verurſacht. Welcher Rotz ſich auch durch die Naſe und den Speichel abführt, und den Schnupffen erwecket. Von dieſen Roſen macht man auch den Roſen-Syrup, und andere purgirende Compoſitiones mehr.

§. 6. Die Bieſem-Roſen werden alſo genannt, weil ſie einen Bieſem-Geruch haben; Ihre Farbe iſt weiß; ſie kommen viel ſpäter als die andern Roſen, als die erſt im Herbſte zum Vorſchein treten: Haben aber faſt eben die Würckung als die bleichen Roſen, jedoch purgiren ſie beſonders in warmen Ländern weit ſtärcker

§. 6. Bieſem-Roſen.

ſtärcker als die andern, und darff man ihrer nur 3. oder 4. ſo hat man ſchon eine Purgantz: Man nimmt ſie in Säfften oder auch manchmahl in conſerven ein: ſie verurſachen offt ein Brechen.

§. 7. Die gemeinen weiſſen Roſen riechen ſehr ſtarck, und dienen nur zum diſtilliren.

§. 8. Die rothen Roſen werden Provintz-Roſen genant, weil nicht viel ſchöne aus den andern Ländern herkommen, ſie riechen ſehr wenig, man pflückt ſie von den Knöpffen ab, ehe ſie noch gantz aufgeblühet ſeyn, auf daß man ſie recht ſchön und gut haben könne: Weil ſie, wann ſie offen ſeyn, viel von ihrer Farbe und Krafft verlieren. Sie ſtopffen, man macht eine Roſen-Conſerve daraus, ein Roſen-Honig und viel andere Compoſitiones. Man läſt ſie unter vielerley remedia zu gebrauchen trocknen, und verſtopffen ſie gedörrt weit beſſer als friſch. Man macht auch von denſelben, wie ich in den Anmerckungen über die Diſtillation des Vitriols gewieſen, eine Roſen-Tinctur.

§. 9. Es giebt auch noch andere Gattungen Roſen, als blaue, die in Italien wachſen, und gelbe. Davon aber iſts nicht nöthig zu reden, weil ſie in der Medicin nicht gebrauchet werden.

A. Ro-

§. 7. Gemeine weiſſe Roſen.
§. 8. Provintz-Roſen.

A. Roſen-Waſſer.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Abſonderung, da durchs diſtilliren der wäſſerigte und wohlriechende Theil von Roſen abgezogen wird.

§. 2. Nehmet 10. oder 12. Pfund der wohlriechenſten Roſen, pflückt ſie ein wenig nach der Sonnen Aufgang bey trocknen Wetter, rupfft ſie aus ihrem Butten aus, und ſtampffet ſie in einen Marmelnen Mörſel zu einem Paſt: ſchüttet ſie in eine groſſe küpfferne und inwendig-verzinnte Blaſe, und gieſt andern aus dergleichen Roſen neugepreſten Safft darauf, biß ſie genug angefeuchtet ſeyn, ſetzt auf die Blaſe ihren verzinnten Mohren-Kopff mit ſeinem Refrigeranten, und ſteckt einen Recipienten dran: Vermacht alle Fugen wohl, und ſetzt das Gefäß über ein mäßig Feuer, und wechſelt ſo offt das Waſſer als er ſich erhitzt. Habt ihr ohngefehr die Helffte vom Liquore diſtillirt, ſo thut das Feuer aus, daß ſich die Materie nicht auf den Boden anlege. Hebt euer Gefäſſe ab, gieſt und druckt die Hefen der Blaſe aus: Thut den Safft wieder hinein, und laſt ohngefehr zwey Drittel Feuchtigkeit über einem gelinden Feuer diſtilliren, ſo bekommt ihr ein ſehr ſtarckes Roſen-Waſſer, das ihr in Flaſchen abgieſſen, und ſie offen an der Sonne etliche Tage über, ſeinen Geruch aufzuwecken, ſetzen, darauf aber wohl verwahren und aufheben müſſet.

§. 3. Man braucht das Roſen-Waſſer, die Bruſt, das Hertz und den Magen zu ſtärcken, den Durchlauff

lauff zu verſtopffen, das Blut auswerffen und andere Blutflüſſe zu vertreiben. a Man giebt eine biß 6. Untzen ein: man gieſt es auch unter andere Sachen den Saamenfluß zu hemmen: man wäſcht auch die Augen in den Blattern und Entzündungen damit; vor das Augenrinnen thut man es in Wegrich-Waſſer.

§. 4. Den in der Blaſe nach dem diſtilliren überbliebenen Liquorem laſſe man durch die braccas Hippocratis oder ein weiſſes Tuch ſeyhen, und die Feuchtigkeit in einem Gretzbecken von einem kleinen Sand-Feuer verrauchen, biß daß ein Pillen-Teig ſitzen bleibe, der iſt denn eben der Roſen-Extract: er purgirt etwas: man giebt ihn in Pillen ein, oder läſt ihn in Roſen-Waſſer zergehen, daß die Galle purgirt und das Geblüt gereinigt werde: man giebt von einer halben Drachma biß auf 2. Drachmas ein.

§. 5. Auf dergleichen Weiſe kan man auch anderer ſafftreichen Pflantzen Waſſer und Extracte herausziehen.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Die bleichen und weiſſen Garten-Roſen ſchicken ſich am beſten, und je einfacher ſie ſeyn um ſo viel mehr darzu, wenn man ein wohlriechend Roſen-Waſſer machen will. Soll aber das Roſen-Waſſer vor die Augen Gebrechen helffen, ſo iſts beſſer, daß mans aus Hund-Roſen oder aus den Hagenbutten und Roſen-Knöpffen mache: Da man denn die

a Doſis §. 1. Hagebutten-Waſſer vor die Augen.

die Hagebutten in Mörſel ſtöſt, mit einem ſtarcken decocto von andern Roſen-Knöpffen anfeuchtet, und 24. Stunden darinnen beitzen läſt, und darauf die Feuchtigkeit gewöhnlicher Maſſen abzeucht. Welches Waſſer viel beſſer, als das gute Roſen-Waſſer verſtopffet und reine hält.

§. 2. Man pflückt gantz neu-aufgeblüthe Roſen ein wenig nach der Sonnen Aufgang ab, damit einem das Gute und der Lufft-Spiritus, ſo ihnen der nächtliche Thau eindrücken können, ſich durch die Sonnen-Hitze aber wieder zerſtreuet hätte, auch mit zuſtatten komme: ſo muß auch ſchön Wetter darzu ſeyn, weil ſie der Regen ſonſt befeuchtet, und ihre Krafft raubet.

§. 3. Daß man den Roſen-Safft deſto beſſer heraus ziehe, ſo muß man ſie wohl geſtampffet haben, 8. biß 10. Stunden in einem Napp oder irrdenen Becken beitzen, und ſie darauf unter der Preſſe durch ein leinen Tuch ausdrücken. Welche Fermentation die ſchleimigten Roſen-Theilgen ſubtil, dünne und flüchtig macht: Wie ſie denn weit weniger Safft geben, und die leinen Tücher darzu zerbeiſſen, wenn man ſie gleich aufs Stampen ohne beygegebene Fermentation unter die Preſſe bringt.

§. 4. Will man gar keine Feuchtigkeit unter die Roſen thun, ſo muß man ſie im balneo Mariæ oder vaporum diſtilliren; Denn wenn man das Gefäß über ein offenes Feuer brächte, ſo würden ſie ſich unten anlegen, und das überzogene Waſſer würde entwe-

§. 2. Die Zeit Roſen zu pflücken.
§. 3. Wie der Roſen-Safft leichte heraus zu ziehen?

entweder brenntzlicht, oder doch zum wenigſten nach den Brenn-Zeug riechen.

§. 5. Die zum Balneo vaporum ein ſo groſſes Gefäß, als in dem Kupffer dieſes Buchs vorgeſtellt, oder das ihm doch ſehr nahe kömmt, brauchen, müſſen es bey dieſer Diſtillation brauchen, ſie mögen ihre Roſen anfeuchten oder nicht: Dieweil das bey dergleichen Hitze gebrannte Roſen-Waſſer weit lieblicher und angenehmer als anders reucht, indem es weniger Eindruck vom Feuer bekommen, und ſich die phlegmatiſchen Theilgen nicht ſo ſehr darunter miſchen können. Jedoch weil dieſe Gattungen Gefäſſe ſich gemeiniglich in wenig Apothecken finden, und man meiſtentheils vergnügt iſt nur eine küpfferne ſammt ihren Refrigeranten verzinnte Blaſe zum Waſſerbrennen über einen offenen Feuer zu haben: ſo habe ich ein höchſtgeſchicktes Mittel vorſchlagen wollen, wormit man ein eben ſo rein und annehmlich riechendes Roſen-Waſſer heraus bringen könne, als das ſeyn möchte, welches durch das vorberührte Gefäß übergezogen worden.

§. 6. Weil das Waſſer im Refrigeranten zu nichts weiter als die vapores zuſammen zu ſchlagen, und dem gebrannten Waſſer den brenntzlichſten Geruch zu benehmen, dient, ſo muß es kalt ſeyn: So bald als man merckt, daß es warm worden, ſo muß man anders hineingieſſen. Das zuerſt übergehende Roſen-Waſſer reucht am ſtärckſten, weil die flüchtigſten Theilgen doch allezeit zuerſt aufſteigen. Jedoch wenn ſie beyde einige Zeit in der Sonnen ſtehen bleiben, ſo bekommen

ſie

ſie genug Geruch: weil alsdenn die Hitze der Sonnen die unempfindlichſten Theilgen der Roſen, die durchs diſtilliren unter das Waſſer kommen, auseinander lockert, und flüchtig macht, und zu einer ſolchen Erhöhung bequem einrichtet, welche die Spann-Ader des Geruchs annehmlich berühren kan.

§. 7. Will man nicht eben viel Roſen-Waſſer brennen, ſo braucht man lieber Gretz- oder gläſerne als Metallene Gefäſſe, dieweil man daher keinen Eindruck beſorgen darff, und muß die Diſtillation entweder durchs balneum Mariæ oder vaporum verrichtet werden.

§. 8. Viele brauchen auch zur Roſen-Diſtillation ein flaches küpffern aber inwendig verzinntes Gefäß, das ſie roſarium den Roſen-Krantz nennen: Da thun ſie die Roſen-Blätter ungeſtoſſen hinein, ſtürtzen einen gantzen Zinnernen oder zum wenigſten verzinnten küpffernen Deckel drauf, und laſſen ein wenig Roſen-Waſſer über einen gelinden offenen Feuer diſtilliren. Darauf nehmen ſie den Deckel weg, ſo finden ſie die Roſen in einen Kuchen zuſammen getrieben. Das nennt man den Roſen-Hut; Hat man ihn aus jedem Gefäß heraus gethan, ſo trocknet man ihn an der Sonnen, und hebt ihn in ſolcher Geſtalt auf: will man ihn brauchen, ſo läſt man ihn in Wein kochen, und bedient ſich ſein alſo zu Uberſchlägen, als eine Stärckung. Die aber die Roſen auf keine ſolche Art aufzubehalten ſuchen, ſchmeiſſen ſie in ein

§. 8. Roſen-Krantz. Roſen-Hut.

ein Gefäß, und laſſen alle Feuchtigkeit heraus-ziehen und diſtilliren. Bey welcher Diſtillation-Art man groſſe Gedult anwenden muß: Denn wo ihr das Feuer ein wenig zu ſtarck treibet, ſo wird das Waſſer brenntzlicht riechen: Dannen-hero iſts am ſicherſten ſolche im balneo vaporum vorzunehmen, ſo wird die Operation nicht ſo lang-weilig fortgehen, weil man dem Waſſer des Bal-nei nach Gefallen Feuer geben kan, und ſich nicht beſorgen darff, als wenn das Waſſer nach dem Brennzeug riechen werde.

§. 9. Man bereitet auch ein Roſenwaſſer per deſcenſum auf folgende Art: Nehmet einen groſſen Topff, der von Gretz-Erde gemacht iſt und ein weites Loch hat, legt ein rein leinen Tuch darauf, bindets um den Rand herum dergeſtalt an, daß man mit der Hand im Topff das Tuch hohl ziehe, thut in dieſe Höhle ſo viel Roſen-Blät-ter, daß ſie ohngefehr zwey Finger hoch drinnen liegen; ſtürtzt den Boden einer Schüſſel oder irrdenen Beckens oben drauf, der aber warm seyn, und wohl drauf paſſen muß; ſchüttet heiſ-ſe Aſche in die Schüſſel hinein, und thut ein we-nig glüende Kohlen drauf, damit die Roſen heiß werden: Weil nun die herausgehende Ausdün-ſtung wegen des darauf geſtürtzten Bodens von der Schüſſel nicht über ſich kan, ſo geht ſie unter ſich, und diſtillirt ſich zu einem Waſſer unten im Topff: Haltet mit eben dem Grad des Feuers an, und nehmt ſo bald andere Roſen als die er-

§. 9. Roſen-Waſſer per deſcenſum.

ſten trocken ſeyn, biß ihr genug gebrannt Roſen-Waſſer habt.

§. 10. Auf welche letztere Art man auch aus den Pomerantzen-Blüthen, wiewohl in ſehr geringer Quantität ein Waſſer zeucht: Und weil es einen groſſen Nutzen hat, ſo muß man ſich ſolcher Mittel bedienen, wordurch man es in einer ſattſamen Quantität bekommen, könte, davon ich hernach reden will.

§. 11. Wie man das Roſen-Waſſer eben nicht vielmehr als zu ſtopffenden Mitteln braucht, ſo muß mans auch mehr aus rothen Roſen, als die da verſtopffen, denn aus bleichen Roſen, welche purgiren, diſtilliren. Weil aber ſolches ſehr ſchwach reucht, ſo nehmens die nicht, welche ſich drauf verſtehen wollen: Dannenhero müſſe mans aus bleichen Roſen machen. Das iſt denn die Urſache warum man offt mit getruncken gemeinen Roſen-Waſſer einen Durchfall erweckt, wenn man ihn damit ſtillen will.

§. 11. Will man Waſſer aus wohlriechenden Blumen ziehen, die nicht viel wäſſerigte Feuchtigkeit haben, dergleichen die Lavendel- Betonick- Stöchas- Meyen- Thymian- Salbey- und Roßmarin-Blüthen ſeyn: So muß man ſie in warmen Wein zwey Tage lang beitzen, und ſie darauf in einem balneo Mariæ oder auch vaporum diſtilliren laſſen. a) Will man das Waſſer aus den Wurtzeln und Geſäme ziehen, ſo fängt mans auf

§. 12. Wohlriechender und trockner Blüthen Waſſer.
a) Waſſer aus Wurtzeln und Saamen.

auf gleiche Art an, nur daß man ſie an ſtatt des Weins mit Waſſer beitzen kan, wo mans vor thulich befindet.

D. Roſen-Spiritus.

§. 1.

Dieſe Operation erhebet die öhligten ſubtilen und weſentlichen Roſen-Theilgen zu einem Liquore.

§. 2. Nehmt 14. oder 15. Pfund bleiche, einfache, gantze und ſtarckriechende Roſen mit ſamt den Knöpffen: ſtampfft ſie wohl und thut ſie darauf in einen groſſen Gretz-Topff, deſſen Drittel zum wenigſten leer bleiben muß: Gieß 6. Pfund andern dergleichen Roſen-Safft, der warm gemacht, und darinnen 8. oder 10. Untzen Biergeſcht zergangen ſeyn muß, drauf, rühret alles zuſammen wohl unter einander, und vermacht den Topff mit allem Fleiß, digerirt darauf die Materie 3. oder 4. Tage lang in einem warmen Pferde-Miſt, biß ſie nehmlich einen Wein-Geruch an ſich genommen, und diſtillirt ſie alsdenn in einem balneo vaporum, deſſen Gefäſſe ihr wohl verlutiren, und deſſen Feuer ihr gar gelinde regieren müſt, damit nur das aller-ſpirituöſeſte auffſteiget. Habt ihr ohngefähr 4. Pfund Liquorem abgezogen, ſo löſcht das Feuer, aus, nehmt den Recipienten weg,

und rectificirt ſeinen Innhalt durch einen Matras, wie man obbeſchriebener Maſſen den Kreſſe-Spiritum rectificiret: So habt ihr einen ſehr ſtarcken und leicht brennenden Roſen-Spiritum, den ihr in einer wohlverwahrten Phiole aufheben müſſet.

§. 3. Er ſtärckt und erquickt das Hertz und den Magen, wenn man ihn innerlich eingiebt, und von auſſen drauf ſchlägt. Man nimmt ihn für Ohnmachten und fürs Zittern ein, jedoch dient er nicht vor Weibs-Perſonen, weil er Dünſte macht. Die Doſis geht von einer halben biß auf 2. Drachmas, und geſchicht in ſeinem eigenen Waſſer.

§. 4. Preſt man den in der Cucurbit zurückgelaſſenen Reſt aus, und mengt das herausgedruckte Waſſer unter den Reſt, der nach dem rectificirten Spiritu im Matras blieben, und läſts zuſammen diſtilliren, ſo habt ihr ein ſehr köſtliches Roſen-Waſſer.

§. 5. Auf gleiche Art kan man auch aus andern Blüthen, Kräutern, Wurtzeln und Geſämen, die wohlriechen, den Spiritum und das Waſſer abziehen; jedoch weil der meiſte Theil wenig Safft führt, ſo kan man ſie mit Waſſer oder weiſſen Wein anfeuchten.

C. An-

§. 3. Krafft.
§. 4. Roſen-Waſſer.

C. Anmerckungen.

§. 1.

Weil der Spiritus roſarum nichts anders als ein von Sale eſſentiali rarificirtes und erhöhetes Oel iſt, ſo ſchicken ſich die in den Roſen-Knöpffen enthaltene öhligte Theilgen ſehr wohl zu dieſer Arbeit: Dannenhero brauche ich eben die Roſen gantz.

§ 2. Der Topff muß wegen der Fermentation, die die Materie in die Höhe treibet, groß ſeyn: der Biergeſcht hat ein ſtachlicht und flüchtiges Saltz, ſo ſehr geſchickt iſt die Bewegung in den geſtampfften Roſen aufzubringen: wie er denn auch um keiner andern Urſache willen, als eine Gährung zu erwecken, darunter gethan wird.

§. 3. Man kan weiter einen Spiritum roſarum folgender Maſſen machen: Stampfft 20. biß 30. Pfund bleiche Roſen zu einen Paſt: ſchüttet ihn in lange Bier-Krüge, die aus Gretz-Erde gemacht ſeyn, ſchüttet eine, einen Finger dicke hohe Schicht gepülvert gemein Saltz, Pantoffel-Holtz und Pech darauf: ſetzt ſie an einen kalten Ort, und laſt ſie 2. Monat lang daſelbſt ſtehen; macht dieſe Töpffe hernach auf, und diſtillirt die Roſen-Feuchtigkeit in einem Balneo Mariæ; Was zuerſt übergeht iſt der Spiritus, den man wie den andern rectificiren kan.

§. 4. Es giebt viel wohlriechende Blüthen, als Jeſmin, Blau Veyel, darauf man keinen Liquo-

§. 3. Ein andere Art diſtillirten Roſen-Spiritus.

rem diſtilliren kan, der den lieblichen Geruch ſei-
ner Blume behalte; Und diß muß man nicht ſo
wohl einer Evaporation der ſubtilen Theilgen
beymeſſen, als dieſer Handlung, da das Feuer die
flüchtigen und ſchleimigten Theilgen dieſer Blü-
then und Blumen unter einander mengt, und alſo
die Diſpoſition, weswegen jene ſich gantz rein und
lauter erheben, und die Naſe mit einem guten
Geruch erfüllen konten, ändert.

§. 5. Auf folgende Art kan man auch etwas
wenig Roſen-Oel oder Eſſentz herausziehen:
ſtampfft eine gute Partie bleiche gantze Roſen ſamt
ihren Hagenbutten in einem Mörſel, beitzet ſie
ohngefehr 24. Stunden lang in vielen Waſſer,
und diſtilliret ſie hernach gewöhnlicher Maſſen
durch ein ſtarckes Feuer, ſo werdet ihr auf dem
diſtillirten Waſſer etliche Tropffen ſehr wohl-
riechende Eſſentz finden, die ihr mit ein bißgen
Baumwolle abfeimen könnt: ſchüttet das diſtil-
lirte Waſſer auf den Roſen-Dreſter, und laſt es
noch einmahl diſtilliren, um dadurch noch etliche
Tropffen Eſſentz herauszubringen, verwahrt ſie
zuſammen in einem wohlvermachten Fläſchgen.
Sie hat eben a) die Krafft, welche der Spiritus
beſitzt, jedoch iſt ſie noch weit ſtärcker, b) man
giebt 2. bis 6. Tropffen in einem darzu dienlichen
Liquore ein.

§. 6. Man zeucht mehr Spiritum und Oel aus
den

§. 4. Reine wohlriechende Waſſer aus wohlriechenden
Blumen.
§. 5. Roſen-Eſſentz. a) Krafft. b) Doſis.

den Roſen und andern Blumen in heiſſen Ländern, als an temperirten Orten.

Das 14. Capitel.
Vom Pomerantzen-Blüth-Waſſer.
§. 1.

Nehmt 6. Pfund Pomerantzen-Blüthen, wenn ſie noch friſch ſeyn, ſtampfft ſie in einem marmornen Mörſel, und thut ſie in einen Gretz-Krug: Miſcht 6. Untzen bittere, klein geſchnittene und äuſſerſte Pomerantzen-Schaalen darunter, und gieſt 4. Pfund weiſſen Wein und Meliſſen-Waſſer drauf: rühret alles zuſammen mit einem Stäbgen wohl untereinander, vermacht den Krug aufs Beſte, und laſt die Materie 2. Tage über in warmen Miſt digeriren, macht das Gefäß wieder auf, ſchüttet die Materie geſchwind in einen groſſen Gretz oder gläſernen Kolben, und verſehet ihn mit einem Helm und Recipienten: verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und ſetzt die Cucurbit in ein Balneum Mariæ oder vaporum, und laſt die Feuchtigkeit über einen ſtarcken Feuer diſtilliren, ſo habt ihr ein ſehr köſtlich Pomerantzen-Blüth-Waſſer: Hebt ſolches in einer wohlverwahrten Flaſche auf: man nennts ſonſten l'eau de Naphe.

§. 2. Es iſt ein herrliches Mittel wider böſe

Dünſte und böſe Feuchtigkeiten: Man giebts in morbis hyſtericis, zur Beförderung der Monatlichen Zeit, zu Stärckung des Magens und Gehirns von a) 2. Scrupeln biß auf eine Untze ein.

§. 2. Krafft/ a) Doſis.

Anmerckungen.

§. 3.

WEil die Pomerantzen-Blüthen theuer ſeyn, und man gleichwohl ihr Waſſer guten Kaufs haben kan, ſo darff man ſich nicht wundern, wann mans ſo ſchlimm gemacht befindet; Denn das iſt meiſtentheils nur eine liederliche Infuſion von Pomerantzen-Blüthen und gemeinen Waſſer, die man diſtilliret: Das nach der gegebenen Deſcription gemachte Waſſer wird alle andere an Krafft übertreffen.

§. 4. Die äuſſerſte Pomerantzen-Schale iſt eben diejenige, worinnen ſich am meiſten Eſſentz befindet: deswegen muß ſie allen andern vorgezogen werden, als die auch dieſem Waſſer einen herrlichen Geruch mittheilet: und wenn man auch nur etliche kleine Pomerantzen, die gleich nur wie eine Nuß groß, aber darbey geſtampfft ſeyn, in die Infuſion wirfft, ſo wird ſie ſchon beſſer davon werden.

§. 5. Die Pomerantz-Blüthen haben in Langvedoc und Provance weit mehr Krafft und Geruch, als die zu Paris: daher iſts auch gar leichte in

ſelbigen

ſelbigen Landen gut Pomerantzen-Blůth-Waſſer zu machen.

§. 5. Man kan zwar Pomerantzen-Blůth-Waſſer machen, wenn man ſie gleich nicht anfeuchtet; aber deßwegen wirds nicht beſſer, weil ein Theil Eſſenz in dem Dreſter verſchloſſen bleibt. Weiſſer Wein und Meliſſen-Waſſer rarificiren und lôſen der Ingredientien wohlriechende Theilgen deſto beſſer auf, und machen ihnen einen weit empfindlichern Geruch, als ſie zuvor hatten: mangelts einem an Meliſſen-Waſſer, ſo brauche man gemein Waſſer davor, oder doppelt ſo viel weiſſen Wein.

§. 6. Welche den Spiritum von Pomerantzen-Blůthen machen wollen, důrffen nur Pomerantzen-Blůth-Waſſer in einen mit ſeinem Helm und Recipienten verſehenen Matras durch ein balneum vaporum den vierdten Theil ohngefehr ůberziehen, ſo wirds eben derſelbe Pomerantzen-Blůth-Spiritus ſeyn; und eben die a) Krafft als das Waſſer haben, auſſer daß er weit ſtårcker, und daher auch ſeine b) Doſis geringer ſeyn muß.

§. 7. Man kan auch ein wohlriechendes Oel oder dergleichen Eſſentz aus den Pomerantzen-Blůthen abziehen, wenn man ſie in gemein Waſſer weicht, und ſie ůber einen ſtarcken Feuer abzeucht, dergleichen man zur Mache des Zimmet-Oels haben muß; jedoch iſts beſſer, wenn man viel kleine Pomerantzen und

§. 6. Pomerantzen-Blůth-Spiritus.
a) Krafft, b) Doſis.
§. 7. Pomerantzen-Blůth-Oel oder Eſſentz.

und äuſſerſte gemeiniglich bittere Pomerantzen-Schalen ſtampfft und darunter thut, weil ſich viel Oel darinnen verhält. a) Nach der Diſtillation wird man eine auf dem Waſſer ſchwimmende Eſſentz finden, die man mit ein wenig Baumwolle wegfiſcht, und in einer wohlvermachten Phiole aufhebt. Sie kan eben darzu, worzu das Waſſer dient, helffen: b) Die Doſis hebt ſich von 2. Tropffen an, und geht biß auf 6. die man in einem darzu dienlichen Liquore verrichtet. Jedoch weil ſie ſich ſchwerlich in den Liquoribus auflöſen läſt, ſo kan man einen c) Oel-Zucker machen, indem man ein wenig von Oel in Zuckerkand tröpffelt, welcher die öligſte Theilgen voneinander bringt und ausbreitet, und es alſo völlig auflöſet. Man braucht auch dieſe Eſſentz zum räuchern und parfumiren, und das iſt die rechte Eſſentz von den Pomerantzen-Blüthen: das aber die Parfumirer zubereiten, iſt nur ein Been- oder bitter-Mandel-Oel, dem ſie den Geruch der Pomerantz-Blüthe gegeben haben.

a) Krafft. b) Doſis. c) Oel-Zucker.

Das 15. Capitel.

Diſtillation der Erd-Beere.

§. 1.

Nehmt einen ziemlchen Theil reiffe Erd-Beere, zerquetſcht ſie wohl, und thut ſie in einen ziemlichen groſſen Gretz-Krug, davon nicht mehr als 2. Drittel voll werden dürffen: vermacht euern Krug wohl, und laſt ihn 3. biß 4. Tage lang in einem

§. 1. Erdbeer-Waſſer.

einem warmen Miſt digeriren, bis nemlich die Materie einen Wein-Geruch an ſich genommen habe. Schüttet ſie darauf in eine verzinnte kůpfferne Blaſe, ſetzt ihren Helm und refrigeranten drauf, und macht einen gläſernen Recipienten dran feſt; verlutirt alle Fugen genau, und diſtillirt den Liquorem in einem Balneo vaporum, ſo habt ihr ein ſpirituöſes Erdbeer-Waſſer, welches eine treffliche Hertz- und Gehirn-Stärckung iſt, das a) Geblůt reiniget, und den Urin treibet. b) Die Doſis geht von einem halben bis auf 2. Löffel. Es dient die grobe Haut zart und ſchön zu machen.

§. 2. Auf eben die Art kan man auch ein ſehr köſtliches Himbeer-Waſſer, das eben dergleichen Würckung hat, brennen.

§. 3. Will man den Spiritum von Erd- oder Himbeeren zubereiten, ſo geuſt man das diſtillirte Waſſer in einen Matras mit einem langen Hals: man macht einen Helm und Recipienten dran. Man ſetzt den Matras in ein Balneum vaporum, der ein groſſer Topff halb voll Waſſer, und deſſen Loch mit dem Untertheil des Matras übereinkommt, daß er ohne Anſtoß durchgeht. Darauf macht man Feuer drunter, und diſtillirt das ſpirituöſeſte vom Waſſer: iſt ohngefehr der achte Theil davon in den Recipienten abgezogen, ſo läſt man das Feuer ausgehen, und hat man den Erd- oder Himbeer-Spiritum, welcher einerley Krafft mit dem Waſſer hat: und nimmt man ihn in ſeinem eigenen Waſſer von einer halben bis 2. Drachmas ein.

An-

a) Krafft. b) Doſis. §. 2. Himbeer-Waſſer. §. 3. Bey, der Spiritus.

Anmerckungen.

§. 4.

Die Erd- und Himbeer- ſchicken ſich weit beſſer zum Speiſen, als zur Artzeney: ſie erquicken das Geſicht, den Geruch und Geſchmack, wann ſie recht reiff ſeyn: ſie haben einen Wein-Geſchmack, und ſtärcken wie die weinigten Liquores alle das Hertz, den Magen und das Gehirn. Insgemein hin wird das Erd- und Himbeer-Waſſer alſo gebrannt: man qvetſcht die Frucht aus, und diſtillirt die Feuchtigkeit im Balneo Mariæ ohne vorhergegangene Fermentation; Jedoch hat diß Waſſer ſehr wenig Spiritus.

§. 5. Andere beitzen ihre gequetſchten Erdbeere 24. Stunden lang in weiſſen Wein, ſchütten darauf alles zuſammen in eine gläſerne oder Gretz-Cucurbit, und laſſen die Feuchtigkeit darvon übergehen: ſo haben ſie ein Erdbeer-Waſſer, das ſehr gut zum Einnehmen iſt. Der Spiritus vini vereinigt ſich im diſtilliren mit Erdbeer-Waſſer, und dient ihm zu einem vehiculo, auf welchem es übergehe.

§. 6. Andere ſchütten ihre gequetſchten Erd-Beere in Eſels-Milch, und laſſen ſolch Mengſal zuſammen diſtilliren, welches letztere Waſſer ſchöne Haut macht.

§. 7. Die von mir beſchriebene Art iſt den andern deswegen vorzuziehen, weil die Erd-Beer-Theilgen durch die Fermentation ohne Zuſatz einiges Waſſers oder Liquoris erhoben werden.

Jedoch wolte ich nicht darwider ſeyn, wenn man ein wenig weiſſen Wein auf die gepreſten Erdbeere göſſe, damit die Materie deſto eher zu gähren anfange, wenn ſie flüßiger worden.

§. 8. Man muß recht reiffe Erd-Beere darzu nehmen, weil ſie ſich am beſten zur Fermentation ſchicken. Ich laſſe den dritten Theil des Krugs ledig, weil die Materie in der Gährung ſehr aufſchwillt. Die Wärme des Miſtes iſt ſehr propre die Theilgen in Bewegung zu bringen, als welche eine rechte Wärme zur Digeſtion iſt.

§. 9. Der Erd-Beere ſal eſſentiale thut in dieſer Materie eben das, was das von Weintrauben bey dem Moſt, wenn er brauſt, verrichtet. Nehmlich, es rarificirt die Oel-Theilgen, und macht ſie zu Spiritibus. Weil aber weit weniger von dieſen Principien in den Erd-Beeren als Weintrauben ſteckt, ſo entſteht auch in denſelben eine weit ſchwächere Fermentation, und geht weniger Spiritus heraus.

§. 10. Erd- und Himbeer-Waſſer, die man bey den Limonade-Wirthen kaufft, ſeynd nur aus dieſen Früchten getruckter Safft, darunter ſo viel Waſſer und Zucker gethan worden, als genug iſt ein annehmliches Waſſer zuzubereiten: ſie laſſen ihn lautern, und ſetzen ihn ins Eiß, thun auch wohl manchmahl Rauchwerck drunter, damit er noch viel lieblicher werde.

§. 11. Will man den Safft leicht aus dieſen Früchten ziehen, ſo darff man ſie nur quetſchen und

§. 10. Der Schencken Erd- und Himbeer-Waſſer.

und Waſſer drauf gieſſen, hernach etliche Stunden in Waſſer liegen laſſen, den Liquorem abſeyhen und den Dreſter ſtarck ausdrucken.

Das 16. Capitel.

Das Nuß-Waſſer.

§. 1.

Stampfft 10. biß 12. Pfund der friſcheſten und beſten Nuß-Blüthen, die man chatons nennt: Schüttet ſie in eine groſſe aber inn-wendig verzinnte Blaſe. Kocht einen andern groſ-ſen Nuß-Tranck, ſeyhet ihn ab, und feuchtet die in der Blaſe liegenden Nuß-Blüthen dergeſtalt damit an, daß ſie drinnen herumſchwimmen: macht einen Mohren-Kopff mit ſeinem refrigeranten und glä-ſernen Recipienten dran feſte, verlutirt alle Fugen wohl, und ſetzt das Gefäß in einen Ofen: macht ein gelinde Feuer darunter, und laſt ohngefehr den halben Liquorem diſtilliren. Laſt das Feuer ab-gehen, ſeyhet und drücket den Uberreſt in der Blaſe aus, und ſchüttet den ausgedruckten Safft wieder in die Blaſe, und laſt ohngefehr 2. Drittel überziehen. Dieſe diſtillirten Waſſer gieſt unter einander und hebt ſie auf.

§. 2. Seyhet den in der Blaſe überbliebenen Li-quorem ab, und laſt ſich ihn ſetzen; ſeyhet ihn dar-auf durch ein weiß Tuch und laſt die Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken von einem Sand-Feuer davon

§. 2. Extract.

davon verrauchen, auf daß ein Pillen-Teig zurück bleibe. Hebt dieſen Extract auf, gleich wie auch die getrockneten Reliquien der Blüthen.

§. 3. Nehmt Nüſſe, wann ſie den dritten Theil ſo groß als ſie ordentlich ſeyn, ſtampfft ſie in einem Mörſel, und macht eine verzinnte küpfferne Blaſe halb damit voll, gieſt alles diſtillirte Nuß-Blüthen-Waſſer drauf, verſeht die Blaſe mit einem Mohren Kopff, Refrigeranten und Recipienten; Laſt die Materie 24. Stunden lang in Digeſtion ſtehen, nehmt darmit die Diſtillation und den Extract wie vorher vor, laſt den Nuß-Dreſter auch trocken werden, und hebet ſodann alles auf.

§. 4. Nehmt eine ziemliche Quantität Nüſſe zuſammen, wenn ſie zum Einmachen taugen, ſtampfft ſie, und thut ſie in die verzinnte Blaſe, füllet ohngefehr ein Drittel darmit an, und gieſt euer auf zweymahl gebrauntes Nuß-Waſſer drunter: Deckt das Mohren-Haupt mit ſeinem Refrigeranten drauf und laſt die Infuſion alſo 24. Stunden lang ſtehen: Hängt einen Recipienten an den Schnabel des Mohren-Haupts: verlutirt alle Fugen wohl, und diſtillirt die Feuchtigkeit wie zuvor ſo habt ihr ein ſehr herrliches dreyfaches diſtillirtes Nuß-Waſſer, das auch daher eau des trois noix, Trippel-Nuß-Waſſer heiſt.

§. 5. Es

§. 3. Das andere Nuß-Waſſer.

§. 4. Das dritte Nuß-Waſſer.

§. 5. Es iſt ſehr gut zum Schwitzen; man giebts vor Wechſel-Fieber, vor die Febres Malignas, vor die Peſt, vor die Kinder-Pocken, ein; es ſtärckt den Magen, und hilfft vor die windigte Colica, und Mutter-Beſchwerung. Man braucht ſie vor die Stiche gifftiger Thiere. a) Die Doſis geht von einer bis auf 7. Untzen.

§. 6. Durchſeyhet und lautert den nach der Diſtillation in der Blaſe überbliebenen Liquorem, und laſt ſeine Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken verrauchen, braucht darzu ein Sand-Feuer ſo lange bis ein dicker Syrup zurückbleibt. Thut alsdenn die beyden vorigen Extracte drunter, und macht aus den drey Subſtantzen auch nur einen Extract: ſetzt nehmlich das Becken übers Feuer, und laſt die Materie ſo weit austrocknen, bis ein Pillen-Teig zurückbleibe, und hebt dieſen Nuß-Extract in einem Topff auf.

§. 7. Er iſt eine eröffnende Schweiß-und Fieber-Artzeney: man giebt ihn vor Verſtopffungen, vor die böſen Feuchtigkeiten und zur Stärckung des Magens ein. b) Die Doſis erſtreckt ſich von einem Scrupel bis auf eine Drachmam, und wird er entweder in Pillen trocken, oder in ſein Waſſer eingeweicht eingegeben.

§. 8. Laſt dieſen Nuß-Dreſter an der Sonnen trocknen, und thut ihn unter die vorigen, verbrennt ſie zuſammen zu Aſche, weicht die Aſche in gemein ſiedend

§. 5. Krafft. a) Doſis.
§. 6. Nuß-Extract.
b) Doſis. §. 8. Nuß-Saltz.

ſiedend-heiſſes Waſſer, filtrirt das Waſſer, ſo bringt ihr durch die Evaporation der Feuchtigkeit ein Saltz heraus.

§. 9. Es dient für Verſtopffung. Die Doſis davon geht von 6. Gran biß auf einen Scrupel.

§. 9. Krafft. Doſis.

B. Anmerckungen.

§. 1.

DJe Welſche Nuß wird lateiniſch nux juglans, quaſi Jovis glans oder glans juvans, das iſt, des Jovis Eichel oder Hülffs-Eichel genannt, weil ſie nehmlich von einer ſonderlichen Vortrefflichkeit iſt, und zu vielen Sachen ſo wohl in Künſten als Speiſen und Artzeneyen dienet. Es iſt nicht nöthig, daß man ihren Baum beſchreiben will, weil nichts gemeiners iſt. Um den Nuß-Baum herum wird niemahls viel Kräutrich wachſen, entweder weil eine gewiſſe Dunſt oder Spiritus aus ſeiner Wurtzel geht, der es erſticket, oder weil der Baum, als der ſehr hoch iſt, weit ausgebreitete Aeſte hat, und groſſe öligte Blätter trägt, zuviel Schatten macht, daß alſo weder die Sonne noch der Lufft Geiſt zu dieſen Pfläntzgen kommen, und ſie wachſen laſſen kan.

§. 2. Weil die Nuß-Blüthen wenig Safft haben, ſo muß man ſie mit ihrem decocto begieſſen: ſonſt möchten ſie ſich beym diſtilliren ans Gefäß anlegen, und das Waſſer brentzlicht riechen.

§. 3. Wann die Nüſſe noch den dritten Theil ſo klein ſeyn, als ſonſten ihre Gröſſe in ihrer Vollkommen-

§. 1. Warum nichts um Nußbäume wächſt?

menheit iſt, ſo ſind ſie mit einem zähen Safft angefüllt, welches Theilgen die nach der Stampffung gelaſſene Digeſtion wohl auseinander lockert, daß ſich die Principia frey und flüchtig machen. Doch muß die Diſtillation ein ſtarck Feuer haben, daß man ein Theil vom ſale eſſentiali der Frucht in die Höhe treibe, weil in dieſer Gattung Saltz eben die beſte Krafft des Waſſers ſteckt.

§. 4. Die Nüſſe, welche man zum Einmachen zuſammen bringt, ſchicken ſich beſſer zum diſtilliren, als die, welche ihre vollkommene Gröſſe erlangt, weil ſie nicht ſo hart, und daher die Principia beſſer daraus zu bringen ſeyn: Jedoch kan man auch die letzten brauchen, wenn man die erſten nicht hat: man muß aber die Schale nicht darvon ablöſen, als die eine groſſe Krafft führt. Man muß zwar ſtarck feuern, ſich jedoch auch darbey in acht nehmen, daß die Materie nicht unten im Gefäß anbrenne. Das diſtillirte Waſſer hat zuweilen eine röthligte Farbe, weil ſtets etwas Oeltheilgen mit demſelben übergehen.

§. 5. Dieſes Waſſer hat zwar gantz ſo viel Krafft, als ein diſtillirtes Waſſer nur haben kan, weil es mit allen Subſtantzen der Nüſſe bezeichnet iſt: und das Saltz der Nüſſe darinnen zergehen läſt, wo mans nach der vorgeſchriebenen Doſi brauchen will, weil man dergeſtalt alle Nuß-Krafft darinnen zuſammen bringt. Der Extract hält ſehr viel ſal eſſentiale, welches die Diſtillation nicht heben können. Das durch die Calcination aus dem Nuß-Dreſter herausgezogene Saltz iſt wie andere ſalia

fixa

fixa der Pflantzen alkaliſch; Es kan zwar auch einige Krafft von den Nüſſen behalten haben, jedoch ſeynd alle dergleichen ſalia vor ſich ſelbſt eröffnende, durchdringende und zertheilende Mittel.

§. 6. Die grüne Nuß Schaale kömmt den Färbern zuſtatten: Die andere Schaale braucht man zu Schwitz-Träncken. Das ausgedruckte Nuß-Oel iſt ſehr gut vor die colicam ventoſam und nephriticam, und ſtillet das Grimmen der Kindesbetterinnen; Man thuts unter die Clyſtire. Man brauchts auch, wenn es gantz neulich ohne Feuer übergezogen worden, das Geſicht zu ſaubern.

Das 17. Capitel.

A. Das Wund-Waſſer, das auch Büchſenſchuß-Waſſer, (eau d, arquebuſade) heiſt.

§. 1.

Nehmt die Blätter und Wurtzel von der groſſen Conſolida, Blätter von Salbey, von der Artemiſia, von Lorentz-Kraut, jedes 4. Hand voll, weiter Blätter von Betonien, Sannickel, groß Tauſendſchön, der kleinen Conſolida, oder groſſen Scrophularia, Wegerich, Odermennig, Eiſenkraut, Wermuth Fenchel, jedes 2 Hand voll: Ferner Blätter von Johanniskraut, der langen Oſterlucey, Operment,

Ehrenpreiß, klein Tauſendgülden-Kraut, Schaffgarbe, Toback, kleinen Mäuſſe-Oehrgen, Krauſemüntze, und Jſop jedes eine Hand voll: Hackt ſie zuſammen klein, und ſtampfft ſie in einem Mörſel; Thut ſie in ein groß irdin Gefäß, gieſt 12. Pfund weiſſen Wein drauf: Rührt die Materie mit einem Stecken wohl untereinander, vermacht das Gefäß, und laſt es in warmen Miſt oder einer andern gleichen Wärme 3. Tage lang ſtehen und digeriren: Schüttet alles zuſammen in eine groſſe küpfferne, und inwendig verzinnte Blaſe, und thut ihren Mohren-Kopff ſammt Refrigeranten und Recipienten dran, und zieht die Feuchtigkeit gewöhnlicher Maſſen mit einem mäßigen Feuer ab, ſo habt ihr das Büchſenſchuß-Waſſer, das ihr in einer wohlverwahrten Flaſche aufheben müſt.

§. 2. Euſſerlich applicirt iſt es gut vor Brüche, Verſtauchung und Schwulſt; Es reiniget die alten Schäden, macht neu Fleiſch wachſen, es ſtärckt, verwahrt vor Verfäulung, es hält den Krebs auf: Man kan es auch vor die Dünſte brauchen.

Anmerckungen.

§. 1.

Die Nahmen dieſes Waſſers bezeichnen ſeine Krafft: Wund-Waſſer (aqua vulneraria) heiſt

heiſt es, weil es die Wunden heilet: Büchſenſchuß-Waſſer, weil man es glücklich vor Büchſenſchüſſe braucht.

§. 2. Die groſſe Conſoude, Wallwurtzel iſt eine ſehr gemeine Pflantze, die an wäſſerigten Orten wächſt. Man nennt ſie auch lateiniſch Simphytum, conſolida major, auricula aſini; ihr Blat iſt lang und kommt der Ochſen-Zungen ihren etwas nah: ihre Blume weiß oder röthlich, ihre Wurtzel lang und auſſen ſchwartz, aber inwendig weiß: ſie hat einen Leim, und kan das Fleiſch conſolidiren und zuſammen heilen: daher auch ihr Nahme conſolida kommt: ſie ſtillt das Naſen-Bluten, den Bauch-Fluß: ſie hat wenig Saltz, aber viel Oel und Waſſer.

§. 3. Die Salbey heiſt Salvia quaſi Salvatrix, weil man ſie vor viele Kranckheiten heilſam (ſalvatricem) achtet: man hat gebaute und wilde: Die gebaute wird in zwo Gattungen, die kleine und die groſſe abgetheilet; die kleine aber iſt die beſte: und dieſe muß man zu dem Waſſer mit nehmen, als die viel zu einem Spiritu erhöhetes Oel und viel Saltz, aber wenig Principia paſſiva hat; ſie dient zum Haupt, zum Spann-Adern, zur Mutter, zum Magen und zu Eröffnungen.

§. 4. Artemiſia wird von der Königin dieſes Nahmens alſo genannt, als welche ſie in Brauch gebracht: ſie iſt eine ziemlich hohe Pflantze, deren Blätter weißlich, wie die Wermuth-Blätter geſchnit-

§. 2. Conſolida Major. Krafft.
§. 3. Salbey. Krafft.
§. 4. Artemiſia.

ſchnitten und wohlriechend ſeyn: ſie wächſt überall, man macht am Johannis-Tage Gürtel davon; ſie hält viel Saltz, aber wenig Oel und Waſſer, ſie iſt der Mutter zu Eröffnung und zu Wunden gut.

§. 5. Lorentz-Kraut, lateiniſch bugula, conſolida media, ſymphitum medium, prunella cærulea, herba Laurentiana iſt eine Pflantze, die dicke, länglichte, röthlichte und am Enden etwas gekräuſelte Blätter hat, und weiſſe Blüten trägt. Sie wächſt auf den Feldern; führet mittelmäßig Saltz, und Oel, aber ſehr viel von Principiis paſſivis: ſie iſt gut in Wunden, und Lungen-Beſchwerung und als eine Stärckung zu gebrauchen.

§. 6. Betonica iſt eine Pflantze, die im Holtz wächſt ihre Blätter ſeynd grün, länglicht, und wie eine Säge ſo zackigt; Ihre Blüten ſehen wie ein Purpur aus, und ſind wie eine Aehre geſtaltet. Sie führt ein erhöhtes Oel, ein Sal eſſentiale oder volatile, wenig Sal fixum, Phlegma und Erde. Sie iſt dem Haupte, dem Hertzen und Wunden ſehr zuträglich.

§. 7. Sannickel, lateiniſch Sannicula oder diapenſia iſt eine Pflantze, deren Blätter aus der Wurtzel heraus ſteigen, und etwas rund, feſt, in einander gebunden, ſchön grün, und fünfftheiligt ſeyn. Ihr Stengel iſt eines Schuches, auch wohl ein und eines halben Schuches hoch, hat kleine weiſſe

§. 5. Lorentz-Kraut.
§. 6. Betonica, Krafft.
§. 7. Sannickel.

weiſſe Blümgen, ihre Wurtzel iſt auswendig ſchwartz, inwendig weiß, und hat ziemlich viel Saltz und Oel, viel Phlegma, und wenig Erde: ſie adſtringirt, conſolidirt, und heilt die Wunden zu; Iſt gut für den Bruch, man braucht ſie innerlich und äuſſerlich.

§. 8. Groß Tauſendſchön oder groſſe Margaretha heiſt auf lateiniſch buphthalmum, ingleichen bellis major. Es iſt eine ſehr gemeine Pflantze, die auf den Wieſen wächſt, ihre Blätter ſind länglicht, zäckigt, ihre Blume gelb, und wie ein Ochſen-Auge geſtallt; daher ihr Nahme l' œil de boeuf Ochſen-Auge kömmt, hält viel Oel, Saltz und Waſſer in mittelmäßiger Quantität: a) Sie iſt ein gut Wund-Kraut, man braucht ſie für den Kropff.

§. 9. Die kleine Conſolida oder kleine Margaretha wird auf lateiniſch bellis oder ſymphytum minus genannt, eine weltbekannte Pflantze. Es giebt zweyerley Arten, eine ſehr niedrige, die auf Wieſen wächſt, und eine weit gröſſere und dem Geſichte annehmlichere, die man in Gärten bauet. Die erſte Gattung iſt die beſte, und die in der Medicin am meiſten gebraucht wird, ſie hat länglichte Blätter, unterſchiedlich gefärbte Blüten, die wie kleine Augen ausſehen, und eine dicke Wurtzel haben: ſie hält wenig Saltz und Erde, aber viel Oel und Waſſer. Man ſtillt damit den Blut-Fluß, heilet damit die Wunden zuſammen,

§. 8. Groß Tauſendſchön/ Krafft.
§. 9. Klein Tauſendſchön/ Krafft.

vertheilet damit die Geſchwulſt, und hebet darmit die Entzündung der Augen.

§. 10. Die groſſe Scrophulaire, lateiniſch Scrophularia major, galeopſis, ocymaſtrum, iſt eine Pflantze 2. biß 3. Schuch hoch, die an den Zäunen und andern ſchattigten Oertern wächſt, ihre Blätter ſehen wie der Brenneſſeln ihre aus, ihre Wurtzel iſt dicke und knöthig, und ſtellt die knarplichten Oberbeine vor, daher ſie auch ihren Nahmen bekommen. Die gantze Pflantze ſtinckt, hat viel Saltz und Oel, aber mittelmäßig Waſſer und Erde: ſie dient ſehr wohl die knarplichten Geſchwulſten aufzuheben, wenn man ſie drauf legt; man braucht ſie auch andere Härtigkeit wieder weich zu machen, und die Wunden und alten Schäden zu ſaubern.

§. 11. Wegericht, lateiniſch Plantago, das heiſt ſo viel als eine Pflantze par excellence vor allen andern: ſie hat dreyerley Gattungen, die man an der Quantität der Seiten oder Spann-Aedergen, die daran ſeyn, von einander unterſcheidet. Der gemeine Wegericht, der ſieben Ecken hat, heiſt Plantago major, oder Septinervia, ſeine Blätter ſeyn breit, ſeine Blüthen blaß, ſein Saame klein und ſchwartz, und ſeine Wurtzel dicke: Er wächſt überall, und iſt der beſte unter allen. Der Wegericht, der 5. Seiten hat, heiſt quinquenervia oder Plantago aquatica, weil er in Waſſer wächſt. Seine Blätter ſeynd lang und ſpitzigt, das iſt die Plantago media. Der Wegericht mit 3. Seiten heiſt trinervia oder Plan-

§. 10. Scrophularia major, Krafft.
§. 11. Wegericht. Plantago, Major, Media, Minor.

Plantago a) minor, er wächſt nahe am Waſſer, hat kleine und haarigte Blätter. Der Wegricht führet Oel, ein wenig Saltz, viel Erde und Waſſer. Dieſes Saltz, welches ein Acidum, iſt mit Oel und einen groſſen Theil der Principiorum paſſivorum verwickelt, und ſteckt als verſchlungen darinnen. Dannenhero auch die Pflantze den Unrath nur oben hin weg beiſt, und dargegen dieſer Erde und dieſes Waſſers wegen adſtringiret und kühlet. Man braucht ſie für alle Bauchflüſſe und Entzündung der Augen.

§. 12. Odermennig, lateiniſch agrimonia, oder eupatorium, iſt eine Pflantze die einen und einen halben Schuch hoch, und an allen Orten wächſt: ſie hat lange, geſpaltene und haarigte Blätter, kleine und gelbe Blüthen, kleinen und in ein Baumwolligtes Häutlein eingeſchloſſenen Saamen: ſie hat ziemlich viel Saltz und Oel, wiewohl ſie auch mit viel Erden und Waſſer untermenget ſeyn: welches der Pflantze eine ſolche Krafft zubringt, die den Unflath wegbeitzet, den Durchfall verſtopffet, und hingegen den Urin treibet. Man hält ſie ſehr gut für die Leber-Kranckheiten, und alle Bauchflüſſe.

§. 13. Eiſen-Kraut, lateiniſch verbena, verbenaca, hierobotanemas, columbaris, herba ſacra iſt eine Pflantze, die unterſchiedliche Stengel ohngefehr einen und einen halben Schuch hoch in die Höhe treibt: ihre Blätter ſeynd länglicht, klein gehackt,

§. 12. Agrimonia. Krafft.
§. 13. Verbena.

gehackt, ein wenig haricht, ihre Blüten ſeynd klein, blaulicht: ihre Wurtzel iſt dünn und fäſigt. Sie wächſt auf den Wegen gegen die Mauern über, und hat viel Species; ſie hält ziemlich viel Saltz und Oel in ſich. Sie iſt dem Haupte, den Wunden ſehr zuträglich: ſie trucknet wohl aus; man braucht ſie in Bruſt-Kranckheiten, vor den Stein, vor die Ruhr, vors Seitenſtechen, und vor den Milchmangel der Säugerinnen: man braucht ſie innerlich und äuſſerlich.

§. 14. Wermuth, lateiniſch abſynthium, iſt eine Pflantze, die 4. Schuch hoch wächſt, viel Stengel und gleiche weißlichte Aeſte hat. Sie hat weiter länglichte Blätter, die tieff hinein geſpalten, weich, von einem ſtarcken aromatiſchen Geruch und einem ſehr bittern Geſchmack ſeyn: ihre Aeſte ſeynd um und um mit einer groſſen Quantität kleiner gelber Beerlein verſehen, woran ein kleiner Saamen hängt. Ihre Wurtzel iſt etwas dicke und holtzigt. Sie wächſt in Gärten, und heiſt abſynthium ponticum, Romanum, vulgare, damit ſie von vielen andern Sorten Wermuth unterſchieden werde. Sie führt einen ſchwefflichten Spiritum oder vielmehr ein erhöhtes Oel in ſich, das ſeinen Geruch macht, darbey viel Saltz, aber wenig Waſſer. Man tödtet die Würmer im Leibe darmit, ſie ſtärckt den Magen, und heilet gut, eröffnet und kömmt der Mutter wohl zu ſtatten.

§. 15. Fenchel, lateiniſch Fœniculum, iſt eine Art einer

§. 13. Krafft.
§. 14. Wermuth. Benennung. Krafft.
§. 15. Fenchel. Zweyerley.

einer Ruthe, die überall wächſt, davon man zweyerley Sorten angiebt. Die eine iſt gezogene, und heiſt marathrum, die andere iſt die wilde, die wegen ihrer Gröſſe hippomarathrum genennt wird. Der Fenchel-Saamen wird in der Medicin ſehr gebraucht; Der beſte unter allen iſt der Florentiniſche, weil er vielmehr Nahrung gehabt, und gröſſer iſt, als andere: Er vertreibt die Winde und Blehungen, als ein gut hyſtericum, der Fenchel hält viel Saltz und halb zu einem Spiritu erhöhtes Oel, und eine mittelmäßige Quantität Erde und Phlegma. Die Wurtzel eröffnet: Die Blätter beitzen die Butter in Augen, und das Eiter in Wunden hübſch weg.

§. 16. Johannis-Kraut, lateiniſch hypericum, androſemum minus, aſcyron, millefora, perforata, wird ſo genannt, weil ſeine Blätter von Natur viel kleine Löcher haben. Es iſt eine gemeine Pflantze, die lange Blättergen, eine gelbe Blume, einen ſehr kleinen und wohlriechenden Saamen trägt, ſie führt eine ziemliche Quantität Oel, Saltz und Erde, aber wenig Waſſer, iſt ein gut Wund-Kraut, hyſtericum, eröffnendes und den Nerven dienliches Mittel.

§. 17. Oſterlucey, heiſt lateiniſch Ariſtolochia, weil ſie ſonderlich dient die Afftergeburt nach dem Kindbett abzutreiben; und malum terræ Erd-Aepffel, weil ihre Frucht einem Apffel gleichet: Das iſt eine Pflantze, die ſich in vier gemeine

Arten

§. 15. Krafft.
§. 16. Johannis-Kraut.
§. 17. Erd-Aepffel. Oſterlucey. Viererley.

Arten abtheilet, als da iſt die runde, lange, Saraceniſche und kleine Oſterlucey.

§. 18. Die erſte wird genannt Ariſtolochia rotunda, treibt viel ſchwache eines Schuchs hohe Stengel in die Höhe, hat runde, weiche, und ohne Stiel am Stengel hangende Blätter; Dunckel purpurfarbne und ins ſchwartze lauffende Blüthen, flachen, dünnen und in länglichte, sechsfächige und kleine Blüthen eingewickelten Saamen; Und eine runde, wie eine Beule geſtalte, von auſſen braune, innwendig gelbe, ſehr bittere und unannehmlich ſchmeckende Wurtzel. Sie wächſt auf den Wieſen, in Feldern, auf fetter und feuchter Erde.

§. 19. Die andere heiſt Ariſtolochia longa, wirfft viel gebogene ein und einen halben Schuch hohe, und auf die Erde hangende Stengel in die Höhe, hat auf Siechel-Art gekrümmte, ſpitzigte, und mit kleinen Stielen an die Stengel befeſtigte Blätter: Ihre Blüthen ſehen wie der Ariſtolochiæ rotundæ ihre aus, und tragen wie kleine Birngen geſtalte, und flachen ſchwartzen Saamen in ſich begreiffende Früchte: ihre Wurtzel hat die Länge und Dicke von dem Arme eines Kindes, und den Geſchmack und die Farbe der runden Ariſtolochiæ: ſie wächſt in Feldern, Weinbergen, in Geträide und an den Zäunen.

§. 20. Die dritte heiſt Ariſtolochia clematitis oder ſaracenica, und ſchoſt mit gleichen, weit ſtär-

ckern

§. 18. Ariſtolochia rotunda.
§. 19. Ariſtolochia longa.
§. 20. Ariſtolochia clematitis.

ckern und ſtammhafftern Stengel, als die andern Gattungen haben, und ohngefehr 2. Schuch hoch ſeyn: Ihre Blätter ſehen wie Epheu-Blätter aus, haben Runtzeln und ſtehen auf langen Stielen, ſie hat länglichte, und halb gelb halb bleiche Blüthen; ſie trägt weit grössere Früchte, als die andern Ariſtolochiæ, die eine oval-Figur haben und in 6. Fächer abgetheilet ſeyn, darinnen flacher Saamen liegt; ihre Wurtzel iſt gantz dünne, fäſicht und grau, ſie wächſt auf den Feldern, in Weinbergen, in Höltzern, an heiſſen Orten, und wird in viele Sorten abgetheilet.

§. 21. Die vierdte heiſt Ariſtolochia tenuis, Piſtolochia, Polyrthiſon, treibt viel dünne, ſchwache und auf die Erde hängende Stengel auf: ihre Blätter und Blüthen ſind der andern Ariſtolochiarum ihren gleich, nur daß ſie weit kleiner und bleicher ſeyn: ihre Frucht gleicht einer kleinen ſafftigen Birne, iſt voller Saamen, ihre Wurtzeln ſeynd ſehr dünn, fäſicht, wie ein Bart um ein klein Stäm̃gen untereinander geflochten, von einer gelblichten Farbe, von einem ſcharffen bittern Geſchmack, und von einem ſtarcken annehmlichen Geruch: ſie wächſt in Weinbergen, in Holtz und an heiſſen, dürren und ſteinigten Orten.

§. 22. Alle Ariſtolochiæ halten viel Oel und Saltz, mittelmäßig Waſſer, und wenig Erde in ſich.

§. 23. Sie dienen zu Heilung der Wunden, zu Ab-

§. 21. Ariſtolochia tenuis.
§. 23. Der Ariſtolochiarum Krafft.

Abwaſchung des Unflaths, zu Stillung der Mutter-beſchwerungen, zum Widerſtand des Krebs, zur Verdünnung der pituitæ, zur Hülffe des Athem-holens: die erſten beyden Species braucht man äuſſerlich, die Wurtzel der zwey letzten nimmt man zu innerlichen Artzeneyen.

§. 24. Operment, lateiniſch telephium uulgare, Fabaria, Fabaria inverſa, craſſula, acetabulum alterum, cotyledon alterum, ſcrophularia media, anacampſeros iſt eine Pflantze, die viel gerade Stengel eines Schuchs ohngefehr hoch über ſich wirfft: ihre Blätter kommen der Portulack ihren ſehr nah: jedoch ſeynd ſie etwas länglichter und ſaftiger: ihre Blüthen werffen einen weißen oder gelben Schatten-Hut von ſich: Ihre Wurtzel iſt voller Drüſen: ſie wächſt an ſteinigten Oertern, und an Mauern: ſie führt viel Waſſer und Oel, aber wenig Saltz und Erde.

§. 25. Sie heilet die Wunden, verſtopffet, befeuchtet, und zeucht zuſammen: gut für Brüche, zur rothen Ruhr, zur Abbeitzung des Unflaths und Abſchaffung der Flecken in der Haut.

§. 26. Der Ehren-Preiß iſt eine Pflantze, die zwey Haupt-Species hat, ein Männgen und Weibgen. Das Männgen wird wieder in zwey Sorten abgetheilet, in die gerade und krumme und kriechende: welche letztere am meiſten und auch zu dem vorhabenden Waſſer gebraucht wird. Heiſt im Lateiniſchen Veronica mas ſupina & vulgatiſſima, oder Veronica mas ſerpens, oder teu-

§. 25. Krafft. §. 26. Ehrenpreiß. Das Männgen.

teutrium. Sie ſchoſt in viel dünne, lange, runde, wolligte und auf der Erden kriechende Stengel und Aeſte: hat länglichte, an Enden gekräuſelte, wolligte und etwas kleine Blätter, als der Betonien ihre ſeyn: ihre Blüthen haben der Aehren Geſtalt, eine blaulichte, zuweilen auch weiſſe Farbe; Ihr Saame iſt dünne, rund, ſchwärtzlicht; ihre Wurtzel hat viel Zäſerlein, ſie wächſt in Weinbergen, an Zäunen, an wilden und ſandigten Oertern, und ſchmeckt bitter und ſcharff. Das Weibgen von Ehrenpreiß heiſt lateiniſch Veronica fœmina, Betonica Pauli quorundam, Veronica minor, ſerpylli folia, Veronica pratenſis, auricula muris prima in partis oder euphragia nobilis: ſie ſchoſt in viel dünne, kriechende und mit länglichten wie Qvendel-Blätter ausſehenden Blättern beſteckte Stengel: hat bleiche oder blaue Blümgen, und eine dünne Wurtzel, und wächſt in Wieſen und an andern feuchten Oertern.

§. 27. Die Veronicæ haben viel Saltz und Oel, und ſind von einer ätzenden, verdünnenden, ſaubernden, heilenden und Schweiß-treibenden Krafft, und beſondere Mittel vor die Bruſt- und Lungen-Geſchwüre und vor den Gifft.

§. 28. Klein Tauſendgülden-Kraut, heiſt lateiniſch centaurium minus, centaurea minor, item fel terræ, weil es einen ſehr herben Geſchmack hat; item febrifuga, weil es vor das Fieber helffen ſoll: es iſt eine kleine und etwas als einen

§. 26. Das Weibgen. §. 27. Ihre Krafft.
§. 28. Klein Tauſendgülden-Kraut.

nen halben Schuch höhere Pflantze, ihre Blätter ſeynd länglich wie des Johannis-Krauts ſeine, jedoch etwas gröſſer: oben führt es viel kleine Aeſtgen, worauf röthlichte Blümgen wachſen, die leichte zuſammen wachſen, und mit welchen es abfällt, wenn ſie aus ihren langen, dünnen und mehligten Hülſen heraus fallen: Es hat eine dünne, dörre, holtzigte und ungeſchmackte Wurtzel, wächſt gern an dürren, und ſandigten Oertern, und führet viel Saltz, ziemlich viel Oel und Erde, aber wenig Waſſer.

§. 29. Es heilet die Wunden, iſt ein ätzendes, austrocknendes und eröffnendes Mittel, ſonderlich gut für den Scorbut, für Wechſel-Fieber, für die Würmer, für Raſerey, für die Stockung der Monatlichen Zeit, für das Hüfften-Weh, und Gelbeſucht.

§. 30. Schaffgarbe, lateiniſch millefolium vulgare album, ſtratiotes terreſtris, Achille, Militaris iſt eine ſehr gemeine Pflantze, die viel eines oder auch wohl anderthalb Schuhes hohe Stengel hat, und welche ſtarr, eckigt, wolligt, röthligt und oben äſtigt ſeyn: Ihre Blätter, von deren Vielheit ſie den Nahmen millefolium empfangen, ſehen faſt wie der Camillen ihre aus: ſind aber weit ſtärcker, und zu äuſſerſt dergeſtalt zwiefach rangirt, daß ſie wie die Vogel-Federn ausſehen, riechen zwar annehmlich genug, ſchmecken aber etwas ſcharff: ſie trägt ihre Blüthen zu öberſt, die ſehr klein, einem Schatten-Hut gleich, weiß und wohlrie-

§. 29. Krafft.

riechend ſeyn: ihre Wurtzel iſt holtzigt und zäſe-
richt: ſie wächſt die Länge lang fort auf den We-
gen, Kirch-Höfen, dörren und trocknen Oertern,
und führt viel Saltz und Oel bey ſich.

§. 31. Sie verſtopfft, heilt die Wunden, löſt auf
und vertheilt, iſt ſonderlich trefflich den Durch-
lauff, Blut-Flüſſe und Gonorrhée zu ſtillen.

§. 32. Von Toback will ich hernach in einem
beſondern Capittel handeln.

§. 33. Klein Maußöhrgen. Lateiniſch piloſella
major, repens hirſuta, ſeu auricula muris mi-
nor, iſt eine Pflantze von länglichten und am Ende
runden Blättern, worauf eine Art weißlichte
Wolle, oder viel kleine Härgen ſtehen, daher ſie
piloſella genannt wird: ſie ſehen faſt wie Mäuß-
Ohren aus, daher man ſie auch auricula muris
nennt, kriechen auf der Erden weg, und ſind daſelb-
ſten gleichſam angehefftet: in der mitten ſchieſſen
eines halben Schuhes hohe Stengel heraus, die
lange, ſchmale und oben theils weiſſe, theils pur-
purfarbne Blüthen tragende Blätter haben: ſie
hat eine zäſerigte Wurtzel, wächſt in Feldern und
hält mittelmäßig ſal eſſentiale und Oel, wenig
Waſſer und viel Erde.

§. 34. Sie verſtopffet, heilt die Wunden, macht
fett, iſt ſonderlich dienlich zum Brüchen, zu Stil-
lung der Blut-Flüſſe, der rothen Ruhr und ande-
rer Bauch-Flüſſe.

§. 35. Krauſe-Müntze, Lateiniſch mentha,

§. 32. Toback. §. 33. Klein Mauß-Oehrgen.
§. 34. Krafft. §. 35. Krauſe-Müntze.

iſt eine ſehr aromatiſche Pflantze und von zweyerley Haupt-Gattung: Eine gezogene oder in Gärten gebauete, und eine wilde.

§. 36. Die gezogene Pflantze wird in zweyerley Sorten abgetheilet. Die erſte heiſt auf Lateiniſch mentha ſativa criſpa oder Balſamita, ſie treibt dunckel rothe Stengel in die Höhe, hat rundligte Blätter, röthligte Blüthen, und den Preiß unter allen andern.

§. 37. Die andere heiſt mentha ſativa acuta, ſpicata, trägt lange bald breite bald ſchmale Blätter, hat kleine wie eine Kornähre geſtalte Blüthen. Man kan ſo wohl die eine als die andere von dieſer Art Krauſe-Müntze zu dem Büchſenſchuß-Waſſer gebrauchen.

§. 38. Die dritte Gattung heiſt Lateiniſch mentha ſaracenica, mentha hortenſis, corymbifera major, mentha Romana, mentha Græca, aliſma, balſamitha, coſtus hortorum, und herba ſanctæ Mariæ, und auf Frantzöſiſch herbe du coq: ihre Blätter kommen der Figur nach den Betonien-Blättern ſehr nahe, haben um und um herum Zacken, ſeynd weißligt, ihre Stengel ſeynd anderthalb oder auch wohl 2. Schuch hoch, ſie tragen wie Weintrauben geſtalte Blumen.

§. 39. Die Wilde Krauſe-Müntze theilt ſich auch in drey Sorten ab, die erſte heiſt menthaſtrum, oder mentha caballina, die andere mentha

aqua-

§. 36. 37. 38. Dreyerley gezogene Krauſe-Müntze.
§. 39. Wilde Krauſe-Müntze.

aquatica oder ſiſymbrium, die dritte mentha cattaria oder nepeta.

§. 40. Alle Krauſemüntze führt viel erhöhetes Oel und ſal volatile, wenig Phlegma und Erde.

§. 41. Sie dienen ſonderlich den Magen zu ſtärcken, die Dauung zu befördern, die Winde zu vertreiben, die Coliqve zu heben, die böſen Feuchtigkeiten zu verdünnen und aufzulöſen, und dem Krebs zu widerſtehen.

§. 42. Der Iſop, ſo auf lateiniſch hyſſopus heiſt, iſt eine Pflantze mit viel Stengeln oder auseinander geſpreuſten Ruthen, die etwas haarigt, eines Schuchs hoch, knöthig und äſtigt ſeyn; Sie hat lange und ſchmale Blätter, die Blüthen ſehen wie Korn-Aehren und blau aus: Die Wurtzel iſt eines kleinen Fingers dick, lang, hart und holtzigt: ſie wächſt in Gärten, und hält viel flüchtiges Saltz, und erhöhtes Oel, aber wenig Waſſer und Erde.

§. 43. Sie iſt ein gut Wund-Kraut, nimmt den Unflath weg, eröffnet, und wird in den Bruſt- und Lungen-Kranckheiten, als in Engbrüſtigkeit und Schwindſucht, gebraucht.

§. 44. Weil die meiſten Pflantzen, die zu dieſem Waſſer kommen, nicht eben viel Safft haben, ſo muß man weiſſen Wein darunter thun, als welcher Liquor die Gährung macht, und die flüchtigen Saltz- und Schwefel-Theilgen von der Materie loßreiſt.

§. 41. Aller Krafft.
§. 42. Iſop.
§. 43. Krafft des Iſops.

§. 45. Jedoch muß man während der Diſtillation nicht ein allzuſtarck Feuer halten, damit ſich nicht die Materie unten am Boden anlege, und daher das diſtillirte Waſſer nicht nach dem Brenn-Zeug oder verbrannt rieche.

§. 46. Hat man die Helffte Liquorem diſtillirt, ſo muß man den Uber-Reſt aus der Cucurbit in ein leinen Tuch ſchütten, und in einer Preſſe den Safft herausdrucken, den man darauf in die Cucurbit zurückſchüttet und diſtillirt. Auf welche Art man den brenntzlichten Geruch verhüten kan. Hat man aber ein Balneum vaporum oder Mariæ, das groß genug darzu iſt, ſo geht man noch weit ſicherer, wenn man darmit diſtillirt.

§. 47. Trocknet und verbrennt man darauf dergeſtalt den Dreſter, daß man eine Lauge aus ſeiner Aſche mache, und durch die Evaporation ein Saltz herausziehe, ſo kan mans in dem diſtillirten Waſſer auflöſen: das denn eine überaus herrlich-reinigende und auflöſende Artzeney iſt.

Das 18. Capitel.

A Vom Zucker.

§. 1.

Der Zucker iſt ein ſal eſſentiale eines Rohrs, das an vielen Orten, ſonderlich aber auf den Inſuln des atlantiſchen Meeres Madera und Canaria wächſt: Man zeucht aus dem Stamm dieſer Pflantze das Marck, wäſcht

§. 1. Zucker beſchrieben/ benahmſet.

wäſcht und läſt es in warmen Waſſer beitzen, ſeyhets ab, und läſt die Feuchtigkeit davon verrauchen, ſo bleibt der Zucker unten zurück, den man ehemahls mel arundinaceum genannt, ihm nachdem aber den Namen Zuccharum oder Saccharum beygeleget.

§. 2. Die erſte Arbeit, die man mit dem Zucker fürnimmt, läufft auf ſeine Reinigung hinaus, da man ihn in Waſſer zergehen, filtriren, und ſeine Feuchtigkeit verrauchen läſt, und darauf zu Broden oder Caſſonnaden zuſammenſchlägt.

§. 3. Es giebt rothen, grauen und weiſſen, nachdem er nemlich mehr oder weniger gereiniget iſt, ſo nimmt er auch eine unterſchiedene Farbe an. Den Nahmen Caſſonnade hat man vielleicht von der Kiſte, worinnen er zu uns geſchafft wird, und die auf Teutſch Kaſten heiſt, hergenommen.

§. 4. Hat der Zucker nur jetztgedachte Läuterung empfangen, ſo iſt er etwas fett: Will man ihm aber das Fett nehmen, ſo läſt man ihn in kalt Waſſer zerflüſſen, aufſieden, und feimet ihn ab, kocht ihn, und geuſt ihn darauf in Modelle, die eine Pyramidaliſche Forme haben, und unten durchlöchert ſeyn, damit das ſchmierige Weſen, ſo ſich darvon abſondert, dadurch geſchlagen werden könne.

§. 5. Man reiniget ihn auch folgender Maſſen: Man läſt Eyweiß in Waſſer zergehen, und ihn darinnen aufſieden, weil doch die Leimigkeit des Eyweiſſes die im Zucker gebliebene Unreinigkeiten an-

§. 2. 3. Caſſonnaden. §. 4. 5. Reinigung des Zuckers.

angreifft und mit ſich verwickelt; Hat nun das Auffieden dieſelben wie einen Schaum auf die Seiten des Beckens gejagt, ſo läſt man den Liquorem durch ein Stück Tuch flieſſen, und die Feuchtigkeit davon verrauchen.

§. 6. Zucker-Kand iſt nichts anders als ein Cryſtalliſirter Zucker: Will man ihn zubereiten, ſo nimmt man wohlgereinigten Zucker, läſt ihn in Waſſer kochen bis er ſo dicke wie ein dicker Syrup werde, ſchüttet ihn in Töpffe, worinnen man kleine Steckgen die Reyhe herumgepflantzet, und läſt ihn etliche Tage lang ruhig ſtehen, ſo wird man den Zucker-Kand an dieſe Steckgen angebacken finden. Auf welche Art auch der rothe Zucker-Kand gemacht wird.

§. 7. Der Zucker iſt gut vor Bruſt- und Lungen-Beſchwerungen, weil er das Phlegma verdünnet und zertheilet, welches öffters die Zäſerlein dieſer Theilgen beſetzet hält: In Mutter-Beſchwerungen aber muß man ſo wenig als man kan Zucker brauchen, weil er Blehungen verurſacht: Zuweilen thut man auch rothen Zucker in die Bäder, die allerley Unflath wegſchaffen ſollen.

§. 8. Seine Süßigkeit kömmt von einem ſauern Sale eſſentiali, darunter etwas Oel gemengt, als woraus er beſtehet, her: welches wir auch in den Anmerckungen über das mit Zucker gemachte Oleum antimonii ausgeführet haben.

§. 9. Die Caſſonnade oder der ungeläuterte Zucker druckt weit mehr Süßigkeit der Zungen als der

§. 8. Zuckers Süßigkeit.

der gereinigte Zucker ein, weil ſie viel ſchmierigte und fette Theilgen in ſich hält, die da länger auf der Spann-Ader des Geſchmacks hafften bleiben, weswegen man auch offt die Caſſonnade dem Zucker dem Gebrauch nach vorziehe, und je gereinigter ein Zucker iſt, je geſchwinder er auch im Maul zergehet. Der Zuckerkand dient beſſer vor den Huſten und Schnuppen, als der gemeine Zucker; denn weil er weit härter iſt, ſo zergeht er auch deſto langweiliger im Munde, und befeuchtet deſto beſſer die Bruſt.

B. Zucker-Spiritus.

§. 1.

Dieſer Spiritus iſt ein Mengſal des Acidi vom Zucker und der Blumen vom Sale armoniaco.

§. 2. Pülvert und miſcht untereinander 8. Untzen weiſſen Zucker-Kand, und 4. Untzen Sal armoniacum, füllet mit dieſem Mengſal den dritten Theil einer gläſernen oder Gretz-Cucurbit an, ſetzt einen Helm drauf, bringt ſie in einen Ofen in Sand, hängt einen Recipienten dran, und verlutirt alle Fugen mit naſſer Fiſchblaſe wohl: macht erſtlich in den Ofen, die Gefäſſe heiß zu machen, nur ein klein Feuer einer Stunden lang, verſtärcket es darauf bis auf den andern Grad, ſo wird ein Liquor Tropffen-weiß übergehen, und ſich zuletzt weiß Gewölcke in den Helm erheben: gebt alsdenn ein wenig ſtärcker Feuer, bis nichts mehr übergehe.

Laſt die Gefäſſe abkühlen, und macht ſie auf, ſo findet ihr in den Recipienten 7. Untzen von einem braunen und übelriechenden Liquore, und ein wenig ſchwartzes an die Seiten angelegtes Oel: ſchüttet alles zuſammen in eine gläſerne Cucurbit, macht einen Helm und Recipienten dran, und verlutirt die Fugen wohl, und laſts in einem Sand-Feuer diſtilliren, ſo bekommt ihr einen ſehr Acidum hellen, annehmlich ſchmeckenden und nicht nach dem Brennzeug riechenden Spiritum bey 6. Untzen.

§. 3. Er iſt ein herrliches eröffnendes Mittel vor die Krätze und Waſſerſucht, eine ſonderliche Artzeney vor den Durchlauff und die rothe Ruhr, und kan man ihn an ſtatt eines andern acidi unter die Roſen-Tinctur thun. Einige halten auch viel drauf in Bruſt-Beſchwerungen: Man giebt 8. bis 10. Tropffen oder ſo viel ein, als eine annehmliche Säure in einem darzu dienlichen Liquore machet.

§. 4. Was nach der Rectification in der Cucurbit übrig bleibt, iſt ein ſtinckigt Oel, darmit man die alten Schäden äuſſerlich beſchmieren und gut machen kan.

C. Anmerckungen.

§. 1.

DEr gemeine Zucker-Spiritus wird ohne Zuſatz gemacht, und iſt zwar wohl ſauer, aber nicht

§. 3. Krafft. Doſis. §. 4. Zucker-Oel.
§. 1. Der gemeine Zucker-Spiritus.

nicht ſo ſtarck und von ſolcher Krafft als der jetzt-beſchriebene. Man hält ihn hoch in den Bruſt-Beſchwerungen wegen des Zuckers, der darzu gut iſt: jedoch weil er darbey ſo ſauer iſt, ſo greifft er auch etwas ſtarck an.

§. 2. Die Cucurbit muß groß genug ſeyn, damit die Dünſte, die bey ihrer Erhebung circuliren, Raum genug haben.

§. 3. Man zeucht bey dieſem Proceß ſehr wenig Zucker-Oel heraus; Denn der Uberreſt nach der Rectification iſt kein reines Oel, ſondern nur ein übergebliebener und mit etlichen Tropffen Oel gefärbter Spiritus: Dergeſtalt kan man kaum eine Drachmam reines Oel zuſammen bringen.

Das 19. Capitel.

A. Vom Wein.

§. 1.

Wein iſt nichts anders als der Moſt und Safft aus den reiffen Weintrauben, deſſen geiſtige Theilgen in dem Brauſen frey und loß werden. Dieſer Wein iſt mehr oder weniger, dick oder grob, nachdem er mehr oder weniger Tartarum und Weinſtein führet.

§. 2. Macht man weiſſen Wein, ſo läſt man den Moſt der weiſſen Trauben gantz alleine gähren; Den rothen Wein aber muß man auf den

§. 1. Moſt.

Trauben⸗Dreſter brauſen laſſen: Dannenhero auch der rothe Wein weit mehr Tartarum als der weiſſe hat, und wenn er getruncken wird, länger im Magen ſitzen bleibt. Die Weine aus den heiſſen Ländern haben ordentlicher weiſe mehr tartarum als andere, weil ſie ſo viel Saltz aus der Erden in ſich gezogen: Der Muſcateller⸗und Spaniſche Wein werden nicht brauſen, bis man ein gut Theil von ihrem Phlegmate entweder durch die Hitze der Sonnen oder des Feuers verrauchen laſſen; dannenhero werden ſie faſt wie Syrup ſo klebrigt. Letzlich kan man ſo viel unterſchiedliche Weine zuwege bringen, als man den Moſt unterſchiedlicher Weiſe gähren läſt. Darum haben wir wohl Urſach, nunmehro das zu unterſuchen, wie es mit dieſen Fermentationibus hergehet.

§. 3. Der Moſt iſt ein ſüſſer Liquor, der einen nimmermehr truncken macht, und wenn man gleich noch ſo viel trinckt. Diſtillirt ihr ihn, ſo wird zuerſt viel ungeſchmack Waſſer übergehen, darauf ein ſtinckend Oel mit ein wenig ſchwachen Spiritibus, die nur ein aufgelöſtes Sal eſſentiale ſeyn, folgen, und zuletzt eine irrdiſche Materie, daraus man mit einer Lauge, wie man andere alkaliſche Saltze macht, ein Sal fixum ziehen kan, ſitzen bleiben. Unter allen dieſen Subſtantzen finden wir gar keine ſolche Spiritus, welche

Aqua-

§. 2. Rother Wein iſt roher als weiſſer, Muſcateller und Spaniſcher Wein.

§. 3. Auflöſung des Moſts.

Aquavit machen können: nichts deſto weniger, wenn der Moſt einige Zeit gebrauſt hat, ſo wird ein Wein daraus, daraus man einen brennenden Spiritum gantz mercklich ziehen kan.

§. 4. Dieſe Sache zu erklären, muß man dieſes wiſſen, daß der Moſt viel Sal eſſentiale führe: wann nun daſſelbe als ein flüchtiges Saltz in der Fermentation alle Gewalt thut, ſich von ſeinen öhlichten Theilgen, von welchen es gleichſam angebunden worden, loßzureiſſen, ſo durchdringt, theilt und treibt ſolche ſo lange auf die Seiten, bis es ſie mit ſeinen ſubtilen und ſcharff-ſchneidenden Spitzen zu Spiritibus rarificirt: Dieſe Gewalt verurſacht die mit dem Wein vorgehende Aufwallung und Aufſiedung, und eben damit zugleich ſeine Läuterung. Denn es ſondert und ſtöſt ſeine gröbſten Theilgen in einen Schaum aus, davon ſich der eine Theil an die Seiten des Faſſes anleget und zu Steine wird, der andere Theil aber zu Grunde geht, das man den Tartarum oder Weinſtein und Hefen nennt.

§. 5. Alſo iſt der brennende Spiritus Vini nichts anders als ein durch ſeine Saltze erhöhetes Oel; welches Ausſpruches unverwerffliche Probe dieſes iſt, weil nichts in dem Wein, das ſich entzünden kan, als das Oel iſt.

§. 6. Welche Saltze eben die ſeyn, die, indem ſie etwas aus ihrem Behältniß entkommen ſeyn, die eckelhaffte Süßigkeit des Moſts in eine angeneh-

§. 4. Wie er zu Wein wird?
§. 5. Spiritus vini was?

genehme Schärffe, als wir an unſern Frantz-Wein ſchmecken, verwandeln.

§. 7. Es iſt wohl zu mercken, daß man eine ziemliche Qvantität Phlegma abziehen muß, ſollen die Saltze ihre Fermentation weit genung ausbreiten und ihr Oel erhöhen können, und nicht viele Veränderung ſonſten vorgehen. Z. E. Man thut viel Phlegma weg, wenn der Muſcateller- und Spaniſche Wein gemachet wird. Denn man läſt erſtlich die Muſcateller-Trauben an der Sonnen noch an den Sträuchern, ehe man ſie zur Kelter ablieſt, halb trocknen, und darauf auch einen Theil Feuchtigkeit aus dem Moſt, woraus der Spaniſche Wein ſoll gemacht werden, vor den Brauſen verrauchen: weil ſich nun die Salia nicht ſo frey und nach belieben ausbreiten, und das Oel nicht ſo wohl rarificiren können als ſie ſonſten thäten, wo Platz da wäre, ſo laſſen ſie die Fermentation unvollkommen. Weil auch das Oel halb mit erhöhet worden iſt, ſo hat es noch genug Gewalt die Schärffe derer Saltze zu hemmen, und weil ſie es die Spann-Adern der Zunge nur kützeln läſt, ſo empfinden wir in dieſen Liquoribus einen dergleichen Geſchmack, den man ſüſſe nennet. Das iſt eben auch die Urſache, warum man aus denen Muſcateller- und Spaniſchen Weinen weit weniger Spiritum als aus unſern Frantz-Weinen zeucht: Denn weil der Wein-Spiritus aus einem rarificirten Oele beſte-

§. 7. Woher die Süßigkeit der Muſcateller- und Spaniſchen Weine?

beſtehet, ſo muß man auch weniger davon in jenen als unſern Frantz-Weinen finden. Alſo zeucht man vielmehr grobes Oel aus dieſen Weinen, wann man ſie nur halb fermentiren läſt.

§. 8. Hat hingegen der Moſt, wie es öffters geſchicht, allzuviel Phlegma, ſo wird auch eine unvollkommene Fermentation heraus kommen; Weil die Saltze allzuſehr geſchwächet ſeyn, ſo haben ſie nicht Gewalt genug die Oel-Theilgen weder zu zertheilen noch gnugſam zu erheben; Dannenhero kommts, daß dieſe Arten Wein klebrigt werden; Jedoch kan man ſie gut machen, wenn man Weinhefen drunter thut, als die viel Saltz führen.

§. 9. Weil die Weine aus Langvedoc und Provence mit über die Maſſen vielen Tartaro angefüllet ſeyn, ſo ſeynd ſie auch weit roher als die Weine aus Burgund und Champagne, indem ihre Spiritus in viel Saltz und Erde verwickelt ſeyn. Dergeſtalt kan man behaupten, daß die Güte eines Weins daher entſpringe, wenn Waſſer und Weinſtein in einer anſtändigen Gleichheit mit einander vermenget ſeyn.

§. 10. Man wirfft zwar gegen dieſes letztere Urtheil ein, daß der Tartariſche Theil natürlicher Weiſe von Wein geſchieden ſey, und alſo könne er weder die Qvantität noch die Gewalt des

§. 8. Klebrigter Wein.
§. 10. Einwurff.

des geiſtigen und entzündlichen Theils vergeringern.

§. 11. Alleine wann ich geſagt, daß die Spiritus der meiſten Weine in viel Weinſtein verſitzet ſeyn, ſo meyne ich nicht den Tartarum, der ſich an den Seiten der Fäſſer zu Steinen macht: Denn dieſer liegt in guter Ruh, und legt der Erhöhung derer Spirituum nicht die geringſte Hinderniß in Weg; Sondern hier wird von einem Tartaro gehandelt, der auch nach der Fermentation immer im Weine bleibt, und welcher die Weine mehr oder weniger dicke und roth macht, nachdem er in gröſſerer oder geringer Anzahl darinnen anzutreffen. Welchen Weinſtein man leicht zu ſehen bekommen kan, wo man nur die Feuchtigkeit aus dem Wein verrauchen läſt, weil er unten als Hefen ſitzen bleiben wird: jedoch darff man deswegen nicht zweyerley Arten Weinſtein in einerley Wein haben wollen, weil der letztere nichts anders als der kleinſte von dem erſten iſt.

§. 12. Man hat mir hierüber viele andere kleine Einwürffe entgegen geſetzet, weil man mein Vorgeben nicht ſattſam unterſucht: alſo will ich mich mit deroſelben Erzehlung nicht aufhalten. Denn ich hüte mich möglichſtes Fleiſſes, daß ich ein Ding nicht wieder aufs neue ſage, welches zu nichts anders dienet, als ein Buch nur groß und den Leſer müde zu machen.

§. 13. Der Wein mäßiget nach Hippocratis Auſſa-

Auſſage den Appetit, davon man dieſe Urſach anführen kan, daß die ſchweflichten Spiritus, deren er voll iſt, des Magens ferment, das mit ſeiner Schärffe den Hunger erweckt, bindet und feſſelt.

§. 14. Man kan durch die Fermentation aus allen Früchten und andern Sachen mehr, als aus Aepffeln, Birnen, Erdbeeren, Honig, Hopffen, Wein-Liquores machen: man kan eben ſo die Beere, Saamen, Blätter und Blumen fermentiren laſſen: jedoch wie viele dergleichen Dinge allzutrocken ſeyn, und nicht leicht fermentiren, ſo muß man ſie ſtampffen, Waſſer drauf gieſſen, und die Fermentation noch mehr zu befördern etwas Biergeſcht drunter thun: Dergeſtalt wird man ſolche Liquores zubereiten, daraus man wie aus dem Wein brennende Spiritus ziehen kan.

§. 15. Was mit dem Weinbrauſen vorgeht, hilfft viel zu Erklärung vieler Kranckheiten, ſonderlich aber der Kinder-Pocken: Denn es ſcheint gäntzlich, als wenn hierinnen das Geblüt in den Gefäſſen, faſt eben ſo wie der Wein in einem Faſſe, aufſiede und gähre.

§. 16. Die kleinen Blattern der Kinder-Pocken ſeynd ein Tartre, der aus dem Geblüth durch die Haut ſchlägt, wie ſich etwa der Tartarus aus dem

§. 13. Der Wein mäßiget den Appetit.
§. 14. Weinigte Liquores.
§. 15. 118. Das Weinbrauſen erläutert die Kinder-Pocken.

dem Wein an die Seiten des Faſſes anlegt, ſo würcken ſie eben das, indem ſie als ein Saltz die Haut durchfreſſen.

§. 17. Und ſind die Kinder mehr als erwachſene Perſonen dieſem Ubel unterworffen, weil der Kinder Geblüth auch mehr dem Moſt gleichet, und folglich mehr der Fermentation unterworffen iſt.

§. 18. Die Kinder-Pocken kommen gemeiniglich nur einmahl im Leben, wie auch der Moſt nur einmahl brauſet.

A. Diſtillation des Weins zu Aquavit.

§. 1.

Füllt eine groſſe küpfferne Blaſe halb voll Wein, deckt ihren Helm oder Refrigeranten drauf, und ſteckt einen Recipienten dran: verlutirt alle Fugen wohl mit naſſen Blaſen, und diſtillirt ohngefehr den vierdten Theil Feuchtigkeit über einen gelinden Feuer, oder treibts ſo lange, bis der diſtillirte Liquor nicht mehr brenne, wenn man ihn ans Feuer halte: Was ſich alsdenn im Recipienten findet, das iſt Aquavit.

Anmerckungen.

§. 2.

Der Aquavit iſt ein mit Phlegmate angefüllter Spiritus vini, das er mit ſich in der Diſtillation übergezogen: geht allezeit zuerſt über, und daher weiß man, daß nichts mehr in der Blaſe zurück iſt, wenn der diſtillirende Liquor nicht mehr brennt.

§. 3. Man kan zwar aus allerley Weinen Aquavit bringen, jedoch giebt der Wein immer in einem Lande mehr als an andern Orten, z. E. die Weine, die man um Orleans und Pariß herum zeugt, geben vielmehr Aquavit, als viel andere, die auch gleich noch zu ſtarck zu ſeyn ſcheinen. Die Urſache deſſen iſt, daß die Weine, die wir vor ſtarck halten, mit vielem Tartaro beſchwert ſeyn, der ihre Spiritus gleichſam gantz gefangen hält, da hingegen andere ihren Spiritibus einen freyen Metz laſſen, weil ſie nur ſo viel Tartarum führen, als nöthig iſt.

§. 4. Wenn man Wein getruncken, ſo werden ſich ſeine Spiritus in unſern Leib, wie ſonſt in der Diſtillation ſcheiden: indem ihn nehmlich die Hitze der Eingeweyde erhitzet, ſo reiſt ſie ſeine geiſtige Theilgen loß, da ſich denn die Spiritus auf allen Seiten durch die Lufft ausbreiten, und ein Theil davon ins Geblüth kömmt, und es rarificiret: Dahero erfreuet der Wein das Hertz, und giebt dem gantzen Leib Krafft: jedoch weil die Spiritus ſtets in

§. 4. Nutzen des Weins.

in die Höhe dencken, ſo ſteigt der gröſte Theil davon ins Gehirn, woſelbſt er die Bewegung etwas vermehret, und eine ſolche Munterkeit würckt, die da viel liebliche Gedancken gebähren kan.

§. 5. Wiewohl ſo viel herrlichen Nutzen auch der Wein zu den Verrichtungen des Leibes hat, wenn er mäßig gebraucht wird, ſo viel ſchädliche Würckungen zieht es auch nach ſich, wo man ihn überflüßig trinckt; Denn indem ſeine geiſtige Theilgen mit groſſem Uberfluß in das Gehirne ſteigen, ſo lauffen ſie daſelbſt mit ſolcher Geſchwindigkeit herum, daß ſie auch ſeine gantze Haushaltung aus dem Geſchicke bringen; Da iſt denn die Zeit, darinnen man alles zwiefach ſieht, und die Wände, wo man iſt, mit einem herum zugehen ſcheinen.

§. 6. In welchem Schwarm man ſo lange bleibt, bis ſich die Spiritus mit dem Rotz, die ihn lange genung tribulirt und flüßig gemacht haben, zum Theil zuſammen ſetzen, oder auch durch die Lufft-Löcher auffliegen.

§. 7. Es geſchicht auch alsdenn, daß man einſchläfft: Denn weil die pituita entweder durch die Weingeiſter oder das mit demſelben übernommene Phlegma flüßig worden, ſo legt ſie ſich in die kleinen Gänge des Gehirns, und hemmet den Lauff der Spirituum animalium, als welche es anleimet. Wie nehmlich die Bewegung der Lebens-

§. 5. Trunckenheit/ Weinrauſch.
§. 7. Wein macht ſchläffrig.

Lebens-Geiſter in dem Gehirn das Wachen macht, alſo bringt auch ihre Ruhe oder Verdickung den Schlaff: Wovon mir jedoch hernach mehr reden wollen, wenn wir die Würckungen des opii abhandeln werden.

§. 8. Der durch einen Weinrauſch erweckte Schlaff dauert ordentlich ſo lange, bis die Spiritus animales dieſen Rotz verdünnt, zertheilt, und ſich alſo einen freyen Paß geſchaffet haben. Die ſich in Bier, Obſt-Wein oder dergleichen Geträncke vollſauffen, werden viel länger truncken bleiben und ſchlaffen, als die einen Weinrauſch haben: Weil nehmlich die Geiſter dieſer flüßigen Dinge ein ſchleimigtes Phlegma mit ſich in das Gehirn aufgeführet haben, zu deren Auseinanderlockerung und Ausgang durch die poros weit mehr Zeit gehöret. Welche Zähigkeit dieſes Phlegmatis, die ſich in die Krümmen des Gehirns eingelegt, auch den langen Schlaff verurſacht, weil ſie nicht ſo leichte und geſchwinde kan auseinander gelockert und verdünnet werden.

§. 9. Ich habe geſagt, daß die ſafftigen Weine, als die Spaniſchen und Muſcateller-Weine weniger Spiritus als die gemeinen Weine geben: Gleichwohl aber ſieht man aus der täglichen Erfahrung, daß ſie viel eher als unſere Frantz-Weine, wenn man auch viel von dieſem trinckt, voll machen. Die Urſache iſt dieſe, weil ſie zähe und klebricht ſeyn, ſo müſſen ſie auch längere Zeit zum Durchwandern als andere haben, und folglich

 braucht

§. 9. Safftige Weine machen leicht truncken.

braucht ihr Spiritus auch mehr Zeit ſich in das Gehirn zu erheben, und zugleich die ſchleimigten Theilgen mit dahinein zu führen. Jedoch ſchadet dieſer Weinrauſch mehr, und währet auch länger als derjenige, den unſere Frantz-Weine machen; und kan man deſſen Urſachen aus den Meth- und Bierräuſchen, davon wir nur geredt haben, nehmen.

§. 10. Die jetzt beſchriebenen und aus den übermäßigen Wein-Gebrauch entſtehenden Zufälle begeben ſich nur in der Erſte, und machen eben nicht gar ſo viel Ungelegenheit, jedoch ſtehen ſie niemanden wohl an, und wird ſich ſolche auch niemanden leichte wünſchen. Jedermann weiß, daß dergleichen unmäßiges Leben, wann es eine Weile getrieben wird, einen Menſchen endlich gantz dumm und unempfindlich macht, und diß daher: weil die Wein-Geiſter nicht allein die pituitam zertheilen, und die natürlichen Lebens-Geiſter in ihren Verrichtungen hindern, ſondern auch bey ihrer Erhebung immerzu eine Partie mit wegführen. Nicht weniger ſind ja ſolche Leute auch öfftern Speyen, vielerley Flüſſen, catharren und der Gicht unterworffen. Denn weil die pituita durch die weinigte Spiritus und Phlegmate ſehr flüßig gemacht wird, ſo wird ſie auch gezwungen durch die vaſa lymphatica hinab zu fallen: findet ſie nun hier die geringſte Hindernüß im Wege, ſo nimmet ſie ihren Weg durch die Spann-Adern fort, und fällt auf alle Theilgen des

§. 10. Der Weinbrüder Ubergeben.

des Leibes nieder. Läſt endlich der übermäßige Wein-Gebrauch die Leute offt in den Schlag und die Lähmung der Glieder fallen, ſo kömmt es daher, daß die Pituita durch die Spiritus und das Phlegma des Weins halb zergangen iſt, in dem Gehirn Verſtopffungen macht, und den natürlichen Lauff derer Spirituum in den Nerven hindert. Man könnte andere ſchlimme Folgen der Weinräuſche mehr erzehlen: Alleine ſo iſt die gemachte Ausſchweiffung ſchon lang genug, und müſſen wir auch einmahl wieder zu unſern Kolben kommen.

§. 11. Hat man den Wein ſeiner ſchwefelichten Spirituum beraubet, ſo wird ein Tartariſcher Safft in den Kolben bleiben, welchen man nur lange an die Sonne ſetzen darff in einem Gefäß, das oben keinen Boden hat, alsdenn wird ein Wein-Eßig daraus gemacht.

§. 12. Es mag wohl ſeyn, daß ſich ein gleiches in derer Leibern, die zuviel Wein trincken, begebe: Denn gleichwie die flüchtigen Theilgen, die zu dem Hertzen und ins Gehirne ſteigen, die Spiritus bewegen und Freude erwecken: Alſo fixiren hingegen die Tartariſchen Theilgen die Feuchtigkeiten gegen die hypochondria zu, und verurſachen allſachte das, was man Melancholie, welche durch ein Acidum gemachet wird, nennt. Daher kömmts, daß viel Leute, die ihre Melancholie in Wein verſauffen wollen, nach gehohlten Weinrauſch befinden, daß ſie ſolche nur vermehret haben.

§. 13. Will man den Wein zur curioſität völlig auflöſen, ſo muß man den Uberreſt der Cucurbit nach den abgezogenen Aquavit nehmen, und alles Waſſer überziehen, alsdenn wird eine Materie, dergleichen von Weintrauben kommen kan, übrig bleiben: Thut ſolche in eine Retorte, und dieſe in einen Ofen, und ziehet über einen kleinen Feuer noch mehr Phlegma über, bis das ſchärffe zu kommen anfange. Alsdenn macht man einen groſſen Recipienten an die Retorte, verlutirt die Fugen wohl, und treibt das Feuer nach und nach, damit die ſauren Spiritus und ein ſtinckigt Oel herausgehen, und hält mit dem Feuer ſo lang an, bis nichts mehr heraus diſtilliren will.

§. 14. Sondert das Oel von Spiritu durch einen mit Löſch-Pappier verſehenen Trichter, weil der Spiritus durchſeyhen, das Oel aber oben bleiben wird, das ſehr dick iſt. Wiewohl man diß behalten muß, daß man weit mehr Oel aus Moſt als aus Wein zeucht, welches das von mir vorhin beygebrachte Urtheil von Urſprung des flüchtigen Wein-Spiritus ſattſam bekräfftiget: Denn weil eine ziemliche Partie Oel von Moſt zur Compoſition des volatiliſchen Wein-Spiritus kommen iſt, ſo kan gewiß nicht viel davon in dem Safft, woraus man Aquavit gebrannt, übrig blieben ſeyn.

§. 15. Der ſaure Wein-Spiritus und ſein ſchwartzes Oel kommen denen gleich, die man aus dem Tartaro macht; und ich hernach beſchreiben

§. 13. Auflöſung des Weins.

ben will. Aus der in Kolben gelaſſenen Materie kan man vermittelſt der Lauge ein Alkaliſches Saltz bringen, das dem Tartar-Saltze gantz gleich kömmt.

C. Spiritus Vini. Wein-Spiritus.

§. 1.

DEr Spiritus vini iſt ein Theil Wein-Oel, das durch die ſauern Saltze auseinander gelockert und getheilet worden iſt.

§. 2. Füllt einen Matras mit einem langen Hals halb voll Aquavit, und nachdem ihr Helm und Recipienten darzu gethan, ſo verlutirt alle Fugen wohl, ſtellt euern Matras in einen Topff, der halb voll Waſſer iſt, ſetzt ſolchen Topff über ein mäßiges Feuer, und diſtillirt den Spiritum, der ſich von ſeinem Phlegmate abſondern und rein übergehen wird, in Balneo vaporum: haltet mit dieſem Grad des Feuers an, bis nichts mehr übergehen will, ſo habt ihr einen in ſeiner erſten Diſtillation von ſeinem Phlegmate gereinigten Spiritum vini.

§. 3. Er iſt als ein auflöſendes Mittel und menſtruum zu vielen Sachen in der Chymie zu gebrauchen: man giebt auch denen Apoplecticis und Schlaffſüchtigen einen halben Löffel davon ein, daß ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen:

§. 3. Gebrauch. Krafft..

man ſtreicht auch die Gelencke, Bruſt und Geſicht darmit an: er iſt ein herrliches Mittel vor Verbrennung, wo man ihn, ſo bald ſie geſchehen iſt, drauf ſchlägt; und endlich auch gut für erfrorne Glieder, für die Gicht, für Zerſchellerung, und andere Schwachheiten, bey denen es auf die Auflöſung und Eröffnung der Lufft-Löcher ankömmt.

Anmerckungen.

§. 4.

Insgemein hin wird der Spiritus vini alſo gemacht: Man diſtillirt den Aquavit ſo offt in den Kolben, bis endlich der Spiritus rein übergehet. Deſſentwegen zeucht man aus einem Theil Aquavit ohngefehr die Helffte über, und geuſt das unten in Kolben zurück gebliebene Phlegma, als was unnützes ab: man diſtillirt aus dem ſchon diſtillirten Spiritu vini noch einmahl die Helffte heraus, und geuſt die Hefen wieder ab: und hält mit dieſer Rectificirung ſo lange an, bis, wenn man einen Löffel voll von Spiritu anzündet, er gantz verbrennt, und nicht ein bißgen Phlegma zurück bleibt.

§. 5. Jedoch weil dieſer Proceß gar zu langweilig hergeht, und man kaum erſtlich nach 8. bis 9. mahliger Diſtillation einen gäntzlich dephlegmirten Spiritum vini, ſo ein klein Feuer als man auch hält, haben kan, ſo haben die Künſtler eine hohe

§. 4. Gemeine Art Spiritum vini zu machen.
§. 5. Diſtillation des Spiritus vini durch eine Schlange

he Machine, die ſie wegen ihrer Wendung Serpentin, die Schlange genannt, erfunden. Man macht ſie an die Cucurbit, darinnen der Aquavit iſt, und die o ben wie ein Trichter gemacht, feſte, verſieht jene mit einem Helm ſammt ſeinen Recipienten, verlutirt alle Fugen wohl, und ſetzt das Gefäß über ein klein Feuer: alsdenn gehen die Spiritus bey dieſer kleinen Hitze über, weil aber das Phlegma allzuſchwer iſt, ſo kan es nicht ſo hoch erhoben werden, und bekömmt man alſo einen Spiritum, der gleich in der erſten Diſtillation von allem Phlegmate gereiniget iſt. Weil aber gleichwohl dieſe Machine aufs Land und anderweit übel fortzubringen, wo man den Spiritum vini zubereiten will, und überdiß durch die Gewalt der Spirituum in ihren Fugen leicht aufgelöſet wird, ſo habe ich das oben vorgeſchlagene Mittel, wie man den Spiritum vini machen könne, vor das bequemſte gehalten: Denn wenn man nur einen Matras und Helmen hat, ſo kan man auf dieſelbige Weiſe gar leicht einen Spiritum vini heraus ziehen, der eben ſo gut als des Serpentin ſeiner ſey: und darff man darbey nicht befürchten, daß der Spiritus etwa auſſer dem Gefäſſe auf einige Neben-Wege gerathe und verfliege, wo man nur angeregter maſſen die Fugen wohl verlutirt.

§. 6. Der Matras muß einen ziemlichen langen Hals haben, damit nicht etwa was Phlegma in den Recipienten mit übergehe.

§. 7. Das Balneum vaporum ſchickt ſich am beſten zu dieſer Handlung, weil man eine ſehr

mäßige Hitze braucht, wenn die Spiritus gantz rein ſollen in die Höhe getrieben werden; nun aber erhitzet ja die Dunſt vom Waſſer gantz unempfindlich. Man muß mit eben dem Grad des Feuers ſo lange fortfahren, bis nichts mehr übergehet.

§. 8. Nichts deſtoweniger bemühen ſich doch einige dieſe Art Wein-Spiritum zu machen derenthalben zu verwerffen, weil man eines Theils gar zu viel Zeit nur ein wenig Spiritum zu rectificiren braucht, anders Theils es aber gar zu ſchwer in Paris ſelber, geſchweige denn auf dem Lande hergehe ſolche wohlgemachte Gefäſſe zu haben.

§. 9. Alleine es ſcheint, als wenn dieſe lieben Herren die Manier tadelten, ehe ſie ſolche noch probiren haben wollen. Denn hätten ſie ſich nur die Mühe nehmen, und es auf beſagte Weiſe angreiffen wollen, ſo würden ſie erfahren haben, daß man mit zwey oder drey ſolchen Gefäſſen zum wenigſten eben ſo viel Spiritum vini, als andere mit ihrer groſſen Machine zuwege bringen, heraus ziehen könne; Und anbey dieſer Spiritus gar keiner Impreſſion unterworffen ſey, die ihm ſonſten die küpffernen oder zinnern Gefäſſe einprägen können. Was die vermeynte Schwierigkeit anbetrifft, als wenn man keine tüchtigen Gläſer darzu könnte antreffen: ſo können ſolche nur die fürſchützen, welche ſich nicht die Mühe geben die Glaſeboutiquen oder Hütten zu beſuchen, als woſelbſten man ſolcherley Gefäſſe ſchon antreffen wird. Und ob ich ihrer gleich

viel

viel in meinen Chymiſchen Tagewercken brauche, ſo hat mirs doch noch nie daran gemangelt.

§. 10. Trifft man aber noch keine gemacht an, ſo iſts ja eben ſo leichte dieſelben bey dem Glaſebrenner zu beſtellen, als groſſe kůpfferne oder zinnerne Machinen, derer man ſich insgemein bedient, machen zu laſſen. Ich weiß zwar wohl, daß diejenigen, welche ſich lieber mit einem groſſen Schein als einer thåtlichen Würckung bezahlen laſſen, und die Gůte einer Operation nach der darzu nöthigen Weitlåufftigkeit, und Gröſſe der darzu gebrauchten Gefåß und Ofen abmeſſen, allhier nicht finden werden, was ſie vergnůgen könne: jedoch wird es auch nicht viel zu bedeuten haben, wenn ich gleich ůber ihre Zungen ſpringen muß, deshalben werde ich mich nicht entſchlieſſen können ihrer Erfahrung hierinnen zu folgen. Mein Vorhaben iſt ſchlechterdings dieſes, daß ich gerne die Chymiſchen Proceſſe und Handgriffe leichte machen, und aus der Chymie nach allem Vermögen das, was ſie zu einem Geheimniß und dunckel macht, ausreuten will.

§. 11. Der Spiritus vini taugt für die ohnmåchtigen, ſchlaffſüchtigen, und von Schlag gerůhrte Menſchen, weil er nehmlich die Spiritus in eine weit gröſſere Bewegung, als ſie zuvor hatten, ſetzet. Wie nun allem Anſehen nach dieſe Kranckheiten aus Verſtopffung herrůhren, welche den freyen Lauff derer Spirituum im Gehirne verhindern: alſo

alſo giebt ihnen dieſer Spiritus wieder neue Krafft dieſe tartariſche Schleimigkeiten, die ihren Paß verhauen, aufzulöſen und auseinander zu zertheilen. Er nimmt auch Geſchwulſt und Flüſſe weg, weil er nicht allein die Lufft-Löcher öffnet, und denen ſubtileſten Feuchtigkeiten einen Ausgang ſchafft, ſondern auch die groben ſchmeltzt und zertheilet, daß ſie mit der Bewegung des Geblüthes aufgehoben werden können.

§. 12. Der Spiritus vini iſt vortrefflich gut, wenn man ſich gebrannt hat, wo man ſelbigen nur gleich auf friſcher That auf die ſchadhafften Theile drauf ſchlägt: weil er ſo dann denen Feuer-Theilgen, ſo in die Poros hinein kommen ſeyn, Thür und Thor zum Auszug aufmacht, und den Reſt eben ſo bindet, als wenn man ihn unter ein Acidum menget.

D. Spiritus vini Tartariſatus.

§. 1.

Dieſe Handlung iſt ein Spiritus vini, der bey ſeiner Entledigung von ſeinem Phlegmate etwas weniges Sal tartari mit ſich aufgehoben hat.

§. 2. Schüttet ein Pfund Sal tartari in eine ſehr hohe gläſerne Cucurbit: gieſt 4. Pfund beſagter maſſen zubereiteten Spiritum vini drauf, ſetzt euer Gefäß in Sand, und deckt es mit einem Helm zu, und ſteckt einen Recipienten

§. 2. Krafft. Doſis.

ten dran: verlutirt die Fugen mit naſſen Blaſen wohl, macht ein graduirt Feuer drunter, und haltet ſolches ſo lange, bis 3. Viertheil von Spiritu vini übergangen ſeyn: alsdenn löſcht das Feuer aus, und verwahrt dieſen Spiritum in einer wohlvermachten Phiole: er hat eben die Tugend als der andere, jedoch iſt er weit ſubtiler, und dient ſehr wohl zur Verſtopffung. Die Doſis wird in einer haben bis zwey Drachmas und in einem anſtändigen liquore verrichtet.

§. 3. Läſt man die Feuchtigkeit aus dem Uberreſt der Cucurbit vollends verrauchen: ſo hat man ein ſal tartari wieder, das eben ſo gut als das vorige iſt.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſe Operation iſt nichts anders als ein rectificirter Spiritus vini, daß er viel ſubtiler werde als er zuvor war, weil ſich das Saltz des Tartari mit dem phlegmatiſchen Theilgen ausfüllet, und ihr Auffſteigen hindert.

§. 5. Der Spiritus vini volatiliſirt und hebt auch mit ſich etwas Saltz Tartari in die Höhe, das ihm einen ſehr angenehmen Geſchmack giebt, und es ihn zu einem ſehr herrlichen Remedio vor Verſtopffung machet.

§. 6. Ein gewiſſes Anzeichen, daß der Spiritus vini

vini das ſal tartari mit ſich auftreibe in der Diſtillation, iſt dieſe Begebenheit: Laſt ihr das in der Cucurbit zurück gebliebene ſal tartari gantz gemächlich trucknen, und wäget es, ſo wird es um eine und eine halbe Untze weniger worden ſeyn.

§. 7. Man kan zwar dieſen Spiritum vini tartariſatum wieder auf eine halbe Untze ander Saltz Tartari in den Kolben gieſſen, und ihn wie zuvor diſtilliren, jedoch habe ich angemercket, daß er davon nicht beſſer wird.

§. 8. Die von mir beſchriebene Manier den Spiritum vini zu tartariſiren bleibt doch wohl die beſte und kürtzeſte unter allen, die man noch erfunden hat, man mag ihn nun rein machen, oder mit dem ſale tartari anfüllen wollen: und kan man mit recht ſagen, daß viel lange und weitläufftige Beſchreibungen, die man dieſer Operation wegen gegeben hat, nur dazu erfunden ſeyn, daß man denen Anfängern eine blaue Dunſt vor die Augen mache. Denn wenn man ſie nur ein klein wenig genau unterſuchen will, ſo erkennt man leicht, daß der Spiritus vini bey allen ihren langen Umſchweiffen und ziemlich unnützen Umſtänden dennoch nicht ſo wohl als durch das von mir beſchriebene Mittel tartariſirt wird.

C. Hungariſch Waſſer.

§. 1.

Dieſe Operation iſt nichts anders als ein Spiritus vini, der mit den weſentlichſten

lichſten und wahrhafftigſten Theilgen der Roß-marin-Blüthen gezeichnet iſt.

§. 2. Pflückt Roßmarin-Blüthen ab, wenn ſie in ihrer beſten Vollkommenheit ſte-hen, füllet eine gläſerne oder Gretz-Cucurbit halb darmit an, gieſt ſo viel Spiritum vini dar-auf, bis die Roßmarin-Blüthen drinnen her-um ſchwimmen: bringt die Cucurbit in ein Balneum Mariæ, und verſehet ſie mit ihrem Helm und Recipienten, verlutirt alle Fugen wohl, und macht ein Digeſtions-Feuer drey Tage lang drunter, worauf ihr eure Gefäſſe aufmachen, und das diſtillirte wieder in die Cucurbit abgieſſen könnt. Richtet euern Kol-ben wieder an, gebet ihn ſtarck Feuer, damit der Safft übergehe, und immer ein Tropffen auf den andern folge: Habt ihr nun ungefehr zwey Drittel abgezogen, ſo laſt das Feuer abgehen, kühlt die Gefäſſe ab, und macht ſie auf, ſo werdet ihr ein ſehr gut Hungariſch Waſſer in Reci-pienten finden, daß ihr in einer wohlverwahr-ten Phiole aufheben könnet. Es iſt gut für das Hertzklopffen und ſeine Schwachheiten, für die Gicht, für die Schlaffſucht, für den Schlag und Mutter-Beſchwerungen. Die Doſis geht von einer Drachma bis auf zwey. Man braucht es auch äuſſerlich, wenn man ſich ver-brannt,

§. 2. Krafft. Doſis.

brannt, vor Geſchwulſt oder Erfrörungen, vor Zerſchellerung, Gicht, Dünſte und alle andere Zufälle, worinnen man die Spiritus erwecken muß. Die Damen gieſſen ohngefehr auf ſechs Untzen Lilien oder Bohnen-Blüth-Waſſer eine halbe Untze davon, und waſchen ſich damit ein klar Geſicht zu machen.

Anmerckungen.

§. 3.

MAn muß das Hungariſche Waſſer mit einem ſehr ſtarcken Feuer übertreiben, weil ſonſt die Spiritus vini alleine übergehen würden, oder man würde doch nur ein wenig Eſſentz mit herüber ziehen, wie ich im laboriren mehr als zu wohl angemerckt habe.

§. 4. Roßmarin-Oel oder Eſſentz kan wie Zimmet-Oel gemachet werden, und darff man nur etliche Tropffen davon in Spiritum vini thun, ſo hat man alsbald Hungariſch Waſſer.

§. 5. Das Hungariſche Waſſer thut aber ſonſt eben die Würckung, welche der Spiritus vini ſchafft, jedoch bewerckſtelliget es ſolche mit mehrer Krafft. Es ſtillt manchmahl das Zahnweh, wenn man es ſchnurfft, oder in ein bißgen Baumwolle aufs Zahnfleiſch nimmt.

§. 6. Einige kommen gewiß mit ihrem critiſiren übel an, wenn ſie ſagen, es wäre unnöthig, daß man

man die Roßmarin-Blüthen mit dem Spiritu vini beitzete: alldieweil ihre Subſtantz ohnedem flüchtig wäre, und ſich auch wohl ohne Digeſtion auflöſete.

§. 7. Alleine dieſer Umſtand iſt ſehr nöthig, will man ein Waſſer haben, welches mit der Roßmarin-Blüthen-Eſſentz wohl gezeichnet ſey. Denn obſchon im Roßmarin ein flüchtiges Weſen iſt, ſo iſt doch ein gut Theil von ſeinem Oel, worinnen ſein Geruch hauptſächlich beſtehet, unter anderen Principien dergeſtalt eingeflochten, daß es nicht rarificirt, eingemengt und erhoben werden könne, wo nicht die Digeſtion darzwiſchen komme, als worauf man den ſchönſten Effect ſiehet.

§. 8. Man kan weiter ein gut Hungariſch Waſſer auf folgende Art machen: Nehmt 23. Untzen Roßmarin-Blüthen, Roßmarin-Blätter, die Spitzen von Thimian, Pfeffer-Kraut, Lavendel, Coſtus, Salben, Majoran jedes 4. Untzen, zerquetſcht alles zuſammen, und ſchüttet es in eine groſſe gläſerne oder Gretz-Cucurbit, und mengt ſal armoniacum und Tartari jedes eine Untze drunter, gieſt 96. Untzen Spiritum vini drauf, und verſchlieſt den Kolben mit ſeinem Helm, und dieſen mit ſeinem Recipienten, verlutirt alle Fugen mit allem Fleiß, und verfahret mit der Digeſtion und Diſtillation, wie in dem vorherbeſchriebenen Hungariſchen Waſſer, ſo kriegt ihr ein Waſſer, das theils ſehr ſubtil reucht, theils weit ſtärcker als das andere iſt.

§. 8. Ein ander Hungariſch Waſſer.

§. 9. Wenn das Sal armoniacum und Sal Tartari von der Feuchtigkeit der Blüthen benäſſet wird, ſo geht ein flüchtiger und öhligter Spiritus heraus, der unter das Waſſer kömmt, und es weit durchdringender und kräfftiger, als das gemeine Hungariſche Waſſer iſt, macht: es hilfft vor böſe Dünſte, und allerley Kranckheiten, worinnen die Spiritus mächtiglich aufgewecket werden müſſen.

Das 20. Capitel.

A. Vom Wein-Eßig.

§. 1.

Es werden die Weine, wie alle andere der Gährung fähige Liquores, von ihrer Auflöſung, die von ihren Tartaro in der andern Fermentation entſpringt, ſauer; Welche Auflöſung gemeiniglich geſchiehet, wann der Wein anfängt alt zu werden, und daher eine Zerſtreuung der allerſubtilſten Spirituum entſtehet. Denn alsdenn tritt der Tartarus an ihre Statt, fixirt und feſſelt den Uberreſt der Spirituum in Wein dergeſtalt, daß ſie keine Thaten mehr thun können. Dieſe Fixation macht, daß der ſauer-werdende Wein etwas weniges an ſeinem Gewicht abnimmt, und ſich ſehr wenig Tartarus auf den Fäſſern befindet, worauf man ihn zu Wein-Eßig macht.

§. 2. Soll der Wein leicht und geſchwind ſauer werden, ſo muß man ſein Faß an einen war-

warmen Ort ſetzen, und nach und nach Hefen darunter thun: Denn wenn dieſer Tartarus von der Hitze aufgebracht wird, ſo wird er ſich gantz leicht auflöſen.

§. 3. Man möchte zwar einwerffen, daß der von Weinſtein und Hefen abgeſonderte Wein, wenn er lange in einem Gefäſſe ſtehen bleibt, ſauer wird, ohne daß ſich der Weinſtein auflöſe.

§. 4. Alleine dargegen muß man bedencken, daß der Wein, ſo klar und rein er auch ſey, dennoch ſtets einen ſehr ſaltzigten und ſehr ſubtilen Theil Tartari in ſich halte, der ſich ausbreitet, erhöhet und leicht mercken läſt, wenn er durch die Gährung über die ſchwefelichten Spiritus, die ihn gleichſam gefangen hielten, die Oberhand behält; und dergeſtalt wird zwar lauterer Wein ſauer, wenn er gleich ſich ſelbſt gelaſſen iſt, jedoch wird er nicht ſo bald ſauer, und auch nicht ſo ſtarck, als wenn er auf dem Weinſtein gemacht wird.

§. 5. Zu dem wenn man die Subſtantzen, woraus der Wein beſteht, betrachtet, ſo ſieht man leicht, daß weder Oel, noch Erde, noch Waſſer einige Säure ſchaffen, und ſolche alleine das Saltz geben könne. Darff man alſo gar nicht daran zweiffeln, daß das Wein-Saltz im Tartaro liege.

§. 6. Worzu noch dieſes kommt, daß die Lufft, woran man die Weine mit offengelaſſenen

§. 3. Einwurff. §. 4. Antwort.
§. 6. Vielerley Gährungen.

Gefäſſen ſetzt, wenn man ſie ſauer machen will ihnen zugleich etwas von ihrer Säure mittheilet, indem es die vom Tartaro aufbringet und auseinander locket.

§. 7. Ich kan hierbey doch dieſes Capitel nicht ſo ſchlieſſen, daß ich nicht einem curiöſen Leſer die unterſchiedlichen Veränderungen ſolte zu behertzigen geben, welche die Gährung in dem Trauben-Safft verurſachet, weil ſeine Acida ſich unter unterſchiedlichen Decken erhalten, und wann ſie ſich endlich hinrichten laſſen, beybringen.

§. 8. Wann die Weintraube in ihrer gröſten Blüthe und Vollkommenheit hängt, ſo iſt ſie ſcharff und geſtrenge, weil das Acidum in etwas Erde eingewickelt liegt, welche von der Sonnen-Hitze noch nicht genug in Ordnung gebracht werden können.

§. 9. Wird aber die Traube gröſſer, ſo wird ihr Safft wenig geſtrenger, aber davor etwas ſäurer, das man dann Verjus Agreſt nennt: Da ſich nehmlich eine kleine Gährung begiebt, welche die Zäſerlein der Frucht in etwas auseinander gelockert und weit gemachet, daß die Acida von der irrdiſchen Materie nicht mehr ſo eingeſchloſſen werden, und daher die Zunge mehr als vorher ſtechen.

§. 10. Iſt die Traube reiff worden, ſo wird ſie aus ſauer ſüß: Denn indem die Gährung die

§. 8. Strenger Geſchmack der Weintrauben.
§. 9. Verjus Agreſt.
§. 10. Der Trauben Süßigkeit.

die Oel-Theilgen, die zwar in der Frucht waren, ſie ſich aber bisher noch nicht hervorgethan, ausbreitet, ſo umgeben ſie die ſauren Spitzen und verhindern ſie, daß ſie die Nerven der Zunge nicht wie zuvor anzäpffen können, wiewohl ſie ſich doch nicht gar dem Geſchmack unbezeigt laſſen. Denn wo gar nichts mehr darvon drinnen bliebe, ſo würden die Oel-Theilgen, als die gantz leiſe auf der Zunge wegflöſſen, nur einen ſtumpffen und eckelhafften Geſchmack erwecken: Dannenhero muß ein Acidum dahinter ſtecken, das zu einem vehiculo diene und das Oel durchdringen laſſe, damit es ſüſſe ſchmecke: Welches ich auch anderweit angemercket habe.

§. 11. Man könte noch mehr Grade der Gährung in der Weintraube anmercken, als welche eben machen, daß ſo bald ſie reiff wird, auch mehr Süßigkeit annehme, weil das Oel die Acida beſſer feſſelt.

§. 12. Wiewohl wenn auch gleich der Trauben-Safft noch ſo lange in der Frucht bliebe, ſo würde er doch nicht genug gären, daß ein Wein daraus werde. Alleine wenn man durch das damit vorgenommene Ausdrucken die Zäſerlein der Frucht zerbrochen, und die Ordnung ihrer Theilgen verändert, alsdenn begiebt ſich eine ſtarcke Fermentation, welche, indem ſie das Oel auseinander lockert, dem Sali acido einige Freyheit wieder ſchenckt, und den angenehmen Angriff,

§. 12. Moſt. Wein-Geſchmack.

griff, den der Wein auf der Zungen thut, hervorbringet.

§. 13. Endlich geſchicht die letzte Gährung: Die, indem ſie den ſchweflichten Wein-Spiritum etlicher maſſen fixirt und hinrichtet, die Acida in ihre völlige Freyheit wieder ſetzt, dergleichen wir am Wein-Eßig ſehen: dieſe Acida dauren zwar lange Zeit, weil ſie aber doch durch den Schwefel, den ſie gleichſam gefangen geſetzt, in ſteter Unruhe und Bewegung gehalten werden, ſo zerſtreuen ſie ſich nach und nach in die Lufft, und wird mit der Ferne der Zeit der ſtärckſte Wein-Eßig faſt allen Geſchmack verlieren.

§. 13. Wein-Eßig verdorben.

B. Des Weins-Eßigs-Diſtillation.

§. 1.

Thut 5. bis 6. Nößlein ſtarcken Wein-Eßig in einen gläſernen oder Gretz-Kolben, und diſtillirt ihn über einen ſehr ſtarcken Sand-Feuer, bis endlich nur eine honigte Subſtantz unten zurückbleibe: hebt dieſen Wein-Eßig wohlverwahrt zum Gebrauch auf, welche viele den Wein-Eßig-Spiritum nennen.

§. 2. Sein fürnehmſter Gebrauch geht dahin, daß man einige Cörper darmit auflöſen oder præcipitiren könne: man mengt ihn auch

§. 1. Wein-Eßigs-Spiritus. Doſis.

auch manchmahl unter Hertz-Träncke, daß er aller Fäulniß vorkomme. Man giebt einen halben Löffel ein: man geuſt ihn in Waſſer, und braucht dieſen ſtarcken Eßig (oxicrat) innerlich zu Stillung der Blut-Flüſſe, äuſſerlich zu Mäßigung der Entzündungen.

§. 3. Weder Wein-Eßig noch andere ſaure Dinge ſind denen Melancholicis gut: dieweil ſie die Feuchtigkeiten zu ſehr fixiren, und die ſie ſehr brauchen, mager machen: weil ſie auch das Geblüte gar zu dicke machen, und daher verhindern, daß ſich der Chylus in die Theile des Leibes nicht überflüßig genug zu ihrer Nahrung vertheilen könne.

Anmerckungen.

§. 4.

Weil der Wein-Eßig-Spiritus in einem Sale acido eſſentiali oder Sale tartari beſtehet, ſo iſt er eben daher vom Spiritu vini weit unterſchieden, als welcher ſchwefelicht und flüchtig iſt. Man hat vielerley Wege denſelben heraus zu ziehen. In der Wein-Diſtillation geht das Waſſer erſt nach dem Spiritu über, weil es weit ſchwerer als dieſer iſt: aber wenn man Wein-Eßig diſtillirt, ſo geht der phlegmatiſche Theil zu erſt über: weil er viel leichter als das ſaure Saltz iſt, woraus der Safft und ſo genannte Spiritus

§. 4. Wein-Eßig beſtehet in Acido.

beſtehet, alſo iſt das, was zuletzt übergezogen wird, das erſte nach der Krafft.

§. 5. Insgemein hin diſtillirt man den Wein-Eßig dergeſtalt, daß man das, was zu erſt über-geht, abſondert, und als ein Phlegma wegſchüttet, und nur das aufhebet, was darauf diſtillirt wird. Allein ich habe angemercket, daß ſich das Phlegma des Wein-Eßigs gar nicht wie das von vielen andern ſauern Liquoribus abſcheiden låſt: was zu erſt übergeht, iſt eben ſo ſauer als das, was dar-auf folget, man mag auch anfangs noch ſo ein klein Feuer, als man will, machen. Darum ziehe ich auch gar kein Phlegma aus dem Wein-Eßig, ſondern nehme nur gleich den ſtårckſten darzu, den ich finden kan. Uberdiß ſo diſtillirt man ja den Wein-Eßig nicht deswegen, daß man ſein Waſ-ſer und Phlegma bekomme, ſondern man will ihn nur ſeiner groben tartariſchen Theilgen entledi-gen, daß er wie Waſſer ſo klar wird, und denen darinnen aufgelöſten ingredientibus keine Tinctur beybringe.

§. 6. Die Urſache, warum man den Wein-Eßig durchs diſtilliren nicht von ſeinem Phleg-mate entſchütten kan, låufft dahinaus, weil er viel ſchweflichte Spiritus als gebunden in ſich hålt, die aber doch immerzu einigen Grad der Bewegung und Flüchtigkeit behalten, die Acida erheben, und eben ſo leicht als das Phlegma machen.

§. 7. Der gemeine Wein-Eßig erhålt ſich weit

§. 5. Wein-Eßig-Phlegma geht durchs diſtilliren nicht fort.

weit länger in ſeiner Krafft, als der diſtillirte; alldieweil er ein ſolches Saltz führt, das wie es viel Erd in ſich hält, alſo ſich auch nicht ſo leichte volatiliſiret. Deswegen muß man lieber neu diſtillirten, als ſchon lange Zeit aufgehobenen Wein-Eßig brauchen.

§. 8. Alle Acida ſeyn Hertzſtärckungen, und wieder böſe Feuchtigkeiten gut, die aus einer allzugroſſen Bewegung entſtehen, und alſo auch der Wein-Eßig, weil er ſie zuſammen ſchmeltzt, und zuſammen löbet, und daher ihre Bewegung mäßiget. Dannenhero der Wein-Eßig an den Orten, wo unreine und inficirte Lufft iſt, ein gutes Præſervativ abgiebt, wenn man alle Morgen nůchtern einen halben Löffel einnimmet: Alleine in den Kranckheiten, die von einer Tartariſchen Feuchtigkeit entſpringen, als in Hypochondriaiſcher Melancholie, iſt er mehr ſchädlich als nützlich, weil er die Feuchtigkeit noch mehr zuſammenſchlägt und fixiret.

§. 9. Etliche trocknen und calciniren die in der Cucurbit unten zurückbliebene honigte Materie, nachdem die Diſtillation des Wein-Eßigs vorbey iſt, ſcheiden durch die Auflöſung, Filtrirung, und Coagulation ein fixes alkaliſches Saltz davon, das dem Tartar-Saltz gleich kömmt, miſchen den Wein Eßigs Spiritum darunter, und diſtilliren und cohobiren beydes zuſammen ſo lange, bis (wie ſie ſagen) der Spiritus alles Saltz mit ſich in die

§. 8. Wein-Eßig hilfft vor die Peſt.
§. 9. Spiritus acidi alkaliſatus.

Höhe geführet. Das ſoll nun der Spiritus aceti alkaliſatus oder radicalis, und, wie er ſehr rein und mit ſeinem eigenem Saltz gantz geheim vereiniget wäre, überaus mächtig ſeyn die Metalle aufzulöſen. Aber weit gefehlet, daß der diſtillirte Wein-Eßig durch dieſe Præparation weit ſtärcker worden: Vielmehr kan mans augenſcheinlich darthun, daß er den gröſten Theil ſeiner Spitzen an dem alkaliſchen Saltz, worunter man ihn gemengt, zerbrochen und hingerichtet habe, weil es doch dieſes Saltzes Eigenſchafft bleibt, daß es die Acida abſtöſſet.

§. 10. So darff man auch eben ſo wenig glauben, als wenn man durchs viele diſtilliren das alkaliſche Saltz aus dem Wein-Eßig herauszöge: Weil es gantz unüberwindlich auf dem Boden der Retorte, mit ſeinen Acidis, wormit es ſattſam bezeichnet iſt, ſitzen bleibt: Dergeſtalt iſt dieſer Spiritus des Wein-Eßigs, dem man ſo ſchöne Nahmen, und ſo herrliche Eigenſchafften beygeleget, eigentlich das nahrhafftigſte Phlegma des diſtillirten Wein-Eßigs.

Das 21. Capitel.

A. Vom Tartaro oder Wein-Stein.

§. 1.

TArtarum heiſt man eine grobe irrdiſche Materie, welche von einem jeden Liquore durch die Gährung geſchieden

den wird, und ſich an die Wände und Seiten des Gefäſſes anlegt: Alleine hier reden wir nur vom Wein-Tartaro. Man findet ihn in Fäſſern als einen ſehr harten Stein ankleben, der manchmahl weiß, manchmahl roth iſt, und ſich darinnen nach der Farbe des Weins richtet, woraus er kommen iſt.

§. 2. Der weiſſe Tartarus wird dem rothen fürgezogen, weil er weit reiner iſt, und weniger Erde führet: Alle beyde laſſen ſich in groſſer Anzahl in heiſſen Ländern, wie in Langvedoc und Provence, alſo auch in andern climatibus mehr finden: jedoch bringt man den allerſchönſten weiſſen Tartarum aus Teutſchland, der denn ſchwer, weiß und Cryſtallinern ſeyn muß.

§. 3. Die Wein-Hefen ſeynd ebenfalls ein flüßiger Tartarus, den man verbrennt, und deſſen Aſche man cineres clavellatos Grieß-Aſche, Frantzöſiſch cendres gravelées nennt.

§. 3. Cineres Clavellati.

B. Tartar-Cryſtallen.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein geläuterter und in Cryſtallen zuſammen gebackener Tartarus.

§. 2. Nehmt ſo viel weiſſen Tartarum, als euch

euch gefällt, laſt ihn in viel Waſſer ſo lange auf ſieden, bis er zergangen: laſſet ihn warm durch ein filtrum durchſchlagen in ein irrdin Gefäß und die Helffte Feuchtigkeit ohngefehr über dem Feuer verrauchen: Setzt das Gefäß zwey bis 3. Tage lang an einen kalten Ort, ſo werden ſich auf den Seiten kleine Cryſtallen formiren, die man zum Gebrauch aufheben kan. Laſt noch weiter die Helffte der übrigen Feuchtigkeit verrauchen, und ſetzt das Gefäß wie zuvor in einen Keller, ſo werden ſich neue Cryſtallen anſetzen: Wormit man dergeſtalt anhält, bis aller Tartarus herausgezogen iſt, da man denn die Cryſtallen an der Sonnen trocknen läſt und aufhebet.

§. 3. Die Tartar-Cryſtallen purgieren und eröffnen, und ſeynd ſonderlich gut denen Waſſerſüchtigen, Engbrüſtigen, und vor die tertian- und quartan Fieber. Man giebt eine halbe bis 3. Drachmas in Brühe oder einem andern darzu dienlichen Liquore davon ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſe Operation iſt eigentlich eine Läuterung des Tartari von ſeinen gröbſten irrdichen Theilgen. Man muß ihn lieber in einem irrdenen als Metallinen Gefäſſe laſſen aufſieden, weil

weil man von dieſem leicht einigen Eindruck zu beſorgen hat.

§. 5. Man nimmt manchmahl ein Häutgen, das, nachdem man einen Theil Feuchtigkeit verrauchen laſſen, oben ſchwimmt, ab, und hält man davor, als wenn zwiſchen ſolchen und den Tartar-Cryſtallen einiger Unterſcheid anzutreffen wäre. Alleine dieſer cremor und das Häutgen iſt nichts anders als ein Theil Tartarus, der zu coaguliren anfängt, und alſo iſt er eben die Materie der Cryſtallen.

§. 6. Man muß ſich nicht einbilden, als wenn die Tartar-Cryſtallen ſehr von gemeinen Tartaro unterſchieden wären, weil ſie nur darinnen von ihm abgehen, daß dieſer ein wenig mehr und jene weniger Erde führen, jedoch kan man alle 5. Principia draus ziehen, wie man ſie aus dem gemeinen Tartaro zeucht.

§. 7. Will man die Tartar-Cryſtallen in ihrer Subſtantz einnehmen, ſo muß man ſie mit etwas Liquore zu Pillen oder einen Biſſen machen, oder ſie auch in einem Liquore aufſieden laſſen, jedoch muß man ſolchen fein heiß einnehmen, weil ſich ſonſt der Tartar-Cryſtall auf des Schüßleins Boden præcipitiren wird.

§. 8. Läſt man die Tartar-Cryſtallen in gemeinen Waſſer oder einer Brühe aufſieden, und ſie wieder kalt werden, ſo werden ſie ſich auf den Boden und Seiten des Gefäſſes eben ſo wieder, als ſie erſt waren, anſetzen, jedoch wird der Liquor ſäuerlich ſchmecken, weil ſich ein Theil von

dem

dem reineſten Tartar-Saltz darinnen aufgelö-
ſet.

§. 9. Ich kan nicht ſehen, warum man ſich eben ſo ſehr, wiewohl einige thun, darüber verwundern ſoll, daß der Weinſtein gar nicht in kalten Waſſer aufgelöſet werde: Denn ob er wohl viel Saltz führt, ſo iſt doch dieſes Saltz in Erde und Oel dergeſtalt eingewickelt und eingebunden, daß ſie ſeine Auflöſung hindern müſſen: alſo iſts gar nicht nöthig, daß man ſeine Zuflucht zu einer gleichförmigen Vereinigung der flüchtigen und ſauern Saltze nehme, wenn man dieſe Natur erklären will.

C. Tartarus ſolubilis.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein zu einem Saltz gebrachter cremor tartari.

§. 2. Pülvert und miſcht 8. Untzen Tartar-Cryſtallen und 4. Untzen ſal fixum tartari untereinander, ſchüttet dis Mengſal in eine verglaſurte gläſerne Glocke, gieſt ohngefehr drey Pfund gemein Waſſer drauf, laſt die Materie eine halbe Stunde lang allmählig aufſieden, laſt ſie drauf wieder abkühlen, filtrirt ſie, und laſt den Liquorem bis zum Eintrocknen verrauchen, ſo werden 11. Untzen und 6. Drachmæ von einem weiſſen Saltz zurückbleiben, das ihr in einer wohlverwahrten Flaſche aufheben müſt: Das iſt eine herrlich-eröffnende und laxirende Artzeney:

Sie

Sie hilfft vor den Schlag, die Waſſerſucht, und alle andere von Verſtopffung herrührende Kranckheiten: Man nimmt 10. Gran bis auf 2. Scrupel in Brühe oder ſonſt einem dienlichen Liquore ein, und wird ſal vegetabile genennt.

Anmerckungen.

§. 3.

Dieſe Operation iſt nur eine Aufloͤſung, die das ſal tartari mit dem cremore tartari dergeſtalt vorgenommen, daß es zwar wohl in kaltem Waſſer aber doch nicht alleine ſchmeltzet: wie ſich denn auch der cremor tartari gar leichte als ein Acidum in die poros des alkaliſchen Saltzes einlegt, und ſie abſuͤſſet.

§. 4. Laſt ihr den cremorem tartari in Waſſer aufſieden, und werfft das ſal tartari darunter, ſo wird ſich eine Effervescentz ereignen; thut ihr ſie aber in kalt Waſſer zuſammen, ſo wird dergleichen nicht geſchehen; Weil die Acida vom cremore tartari in andere Principia eingefuͤttert, und in keiner dergleichen Bewegung ſeyn, wodurch ſie das Alkali durchdringen koͤnnten, wann ſie nicht vom Feuer erwecket worden.

§. 5. Ich filtrire die Diſſolution, damit einiger Theil Erde von dem cremore tartari, der nicht aufgeloͤſet ſey, davon geſchieden werde. Dieſes Saltz koͤmmt in ſeiner Krafft dem Tartaro vitriolato ſehr nahe.

§. 6. Die

§. 6. Die Evaporation muß vermittelſt eines Sand-Feuers in einem Gretz-Becken geſchehen: Man könnte ſich zwar wohl einer irrdenen glaſurten Schüſſel bedienen, als welche das Feuer ſattſam aushielte: jedoch weil die Erde ſehr viel poros hätte, ſo würde das Saltz mitten durchſchlagen, und ſehr viel davon drauf gehen. Die Metallenen Gefäſſe ſchicken ſich nicht wohl darzu, weil ſie dem Saltze einigen Nachſchmack geben, und es nicht ſo weiß würde, als wenn mans in einem irrdenen Gefäſſe machte: die alſo keine Gretz-Becken haben, können Gläſer nehmen. Gegen das Ende des Proceſſes muß man ſich hüten, daß das Feuer nicht allzuſtarck werde: Denn gleichwie der cremor tartari, daraus dis Saltz wird, aus denen 5. Principiis zuſammen geſetzet iſt, alſo leget ſich die Materie im Gefäſſe leichte an, und verbrennt: Will man nun dieſe Ungelegenheit vermeiden, ſo muß man ſie ſo lange mit dem Spatul umrühren, bis ſie trocken worden.

§. 7. Man kan auch den Tartarum ſolubilem cryſtalliſiren, wenn man nur 2. Drittel Feuchtigkeit verrauchen läſt, und darauf das Becken vom Feuer abhebt: ſo bald als nun ſolches kühle worden, ſo wird das Saltz cryſtalliſirt. Man geuſt den Liquorem Neigungs-weiſe in ein ander Becken, und läſt davon wieder einen Theil, wie zuvor, verrauchen, und verfähret ſo lange ſo, bis alles Saltz cryſtalliſirt worden; Läſts darauf an der Sonnen oder einer andern gelinden Wärme

tro-

trocknen: die letztern Cryſtallen werden nicht ſo weiß als die erſten ſeyn.

§. 8. Die Cryſtallen, die aus dem Tartaro ſolubili werden, ſehen ſehr confus aus, und ſeynd nicht ſo ſpitzig wie der cremor tartari, weil das Alkali von dem Tartar-Saltze ſie beym Aufſieden in Stücken gebrochen hat.

D. Cryſtallen von Stahl- oder Martialiſchen Tartaro.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein Cryſtallen-Saltz, das mit dem ſubtilſten Eiſen-Theilgen, die ſich am beſten auflöſen laſſen, ausgefüllet iſt.

§. 2. Pülvert und miſcht ein Pfund ſchönen weiſſen Tartar und drey Untzen Eiſen-Roſt untereinander, laſt diß Mengſal in einem eiſernen Keſſel mit 5. bis 6. Mäßlein Waſſer eine halbe Stunde lang, oder ſo viel Zeit als ihr zur Aufloſung des Tartari braucht, aufſieden, ſeyhet den Liquorem heiß durch ein Tuch, laſt ihn darauf 10. bis 12. Stunden in einen eiſernen oder irdenen Topff ruhen, ſo werden ſich an den Seiten und unten im Topff braune Cryſtallen anſetzen: Gieſt den Liquorem Neigungs-weiſe ab, und leſet ſie zuſammen weg: Laſt noch einmahl die Helffte Feuchtigkeit in

eben den Topff verrauchen, ihn wieder ſtille ſte-
hen, und leſet die Cryſtallen wie vorhin dar-
aus: Haltet mit dieſen Ausdünſtungen und
Cryſtalliſationen ſo lange an, bis ihr euern
Tartarum gantz heraus gezogen: Laſt die Cry-
ſtallen an der Sonnen trocknen, und hebt ſie auf.

§. 3. Das iſt ein treffliches Mittel vor die
Verſtopffungen der Leber, des meſenterii, der
Miltz, vor Schlagflüſſe, Melancholie und das
Quartan-Fieber: Man nimmt 15. Gran bis
auf 2. Scrupel in Brüh oder einen andern vor
die Kranckheiten anſtändigen Liquore ein.

Anmerckungen.

§. 4.

MAn läſt eben dieſe Præparation nicht zu viel
aufſieden, damit der Tartarus nur den aller-
saltzigſten Theil-Eiſen auflöſe: Man ſeyhet ſie
durch ein Seyhe-Tuch, und reiniget ſie von den Un-
reinigkeiten des Weinſteins und Eiſens, die ſich
nicht haben wollen auflöſen: jedoch muß man ſie
gantz heiß durchſeyhen, weil, wann ſie nur halbigt
kalt worden, ſich der Tartar in dem Seyhe-Tuch
coagulirt, und gar nichts durchflieſſen will.

§. 5. An ſtatt deſſen, daß man den aufgelöſten tar-
tarum cryſtalliſiren läſt, ſo kan man die Feuch-
tigkeit bis zur Trockne aus dem Liquore verrauchen
laſſen, ſo wird man ein braun Pulver behalten, das
einerley Krafft mit dem Cryſtallen hat.

§. 6.

§ 3. Krafft. Doſis.

§. 6. Will man aber lieber Cryſtallen aus dem Stahl-Tartaro haben, ſo läſt man ihn in dem Liquore zu einer Brühe kochen, weil er ſich ſonſt nicht ſchmeltzen würde: Man muß ihn auch brav warm halten, weil er ſich ſonſt unten in der Schüſſel oder Trinckſchaale cryſtalliſiren möchte.

E. Tartarus Martialis ſolubilis.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt ein aufgelöſter Tartarus, der mit dem ſaltzigten Eiſen-Theilgen ausgefüttert iſt.

§. 2. Thut in ein Gretzbecken oder ein gläſern Gefäß 4. Untzen aufgelöſten Tartarum, und 16. Untzen Eiſen-Tinctur, die nach der von uns gegebenen Beſchreibung præpariret worden ſeyn: Setzt das Gefäß in Sand, und laſt die Feuchtigkeit des Liquoris über einen kleinen Feuer verrauchen, ſo lange bis euch ein braunes Pulver zurück bleibe, verwahret ſolches in eine wohlvermachte Phiole und hebets auf, ihr werdet 8. Untzen davon haben.

§. 3. Dieſer Eiſen-Tartarus hat mit der Eiſen-Tinctur gleiche Würckung, nimmt alle Verſtopffung weg, alſo kan man ſich ſein ſehr wohl bey der cachexie, vor Waſſerſucht, vor Verhaltung der Monatlichen Zeit, vor die colicam nephriticam, und wenn man den Urin nicht

§. 3. Krafft.

laſſen kan, gebrauchen. Man giebt 10. Gran bis auf eine halbe Drachmam in Suppe, oder einem andern bequemen Liquore oder in Morſellen ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſe Præparation des Stahl- oder Eiſen-Tartari iſt nicht allein weit bequemer als die erſte, weil ſie ſich in einem kalten Safft auflöſt und drunter mengt: ſondern ſie hat auch mehr Krafft, weil die Eiſen-Tinctur, daraus ſie zuſammen geſetzet iſt, nichts anders als die ſaltzigten Tartar-Theilgen in ſich hält.

F. Tartarus Emeticus.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein cremor tartari, der mit den ſchweflichten Theilgen von dem cœment oder der Leber des Antimonii ausgeſtopfft iſt.

§. 2. Pülvert und miſcht untereinander 8. Untzen cremorem tartari, und 2. Untzen von der Leber des Antimonii: ſchüttet das Mengſal in einen irrdenen glaſurten Krug, gieſt ohngefehr 2. Pfund gemein Waſſer drauf, deckt den Topff zu, und ſetzt ihn übers Feuer, laſt den Safft 8. bis 9. Stunden kochen, rührt ihn immer unten mit einem höltzernen Spatul um, und

und gieſt immer von neuen heiß Waſſer drauf, ſo bald ſich das erſte verlohren oder verzehret: ſeyhet darauf allen ſiedendheiſſen Liquorem durch ein wöllin Tuch oder durch doppelt genommene Leinwand, laſt ihn lautern, und in eben denſelben Topff die Helffte der Feuchtigkeit verrauchen: hebt euern Topff vom Feuer ab, und laſt ihn ohne Umrühren abkühlen: gieſt den Liquorem Neigungs-Weiſe ab, ſo werdet ihr Cryſtallen finden, die ihr abſondern könnet. Laſt darauf abermahl drey Viertel Feuchtigkeit verrauchen, und den Reſt wieder abkühlen, ſo habt ihr neue Cryſtallen: haltet mit dieſem evaporiren und cryſtalliſiren ſo lange an, bis ihr euren tartarum emeticum gantz herausgezogen, laſt eure Cryſtallen trocknen, hebt ſie auf, ſo habt ihr 4. und eine halbe Untze.

§. 3. Das iſt ein Vomitiv, das ſehr gelinde würcket: man giebt 3. bis 4. Gran davon ein, und braucht entweder zum vehiculo einen dienlichen Liquorem oder mengts unter eine Conſerve.

Anmerckungen.

§. 4.

Man muß die beyden Ingredientien eine Zeitlang in einem Mörſel pülvern und untereinander mengen, damit die Brech-Krafft des Antimonii

§. 3. Krafft | Doſis.

timonii ſich mit dem cremore tartari zu vereinigen anfange.

§. 5. Man muß keine allzugroſſe Quantität Waſſer drunter thun, damit der Cremor tartari nicht zu ſehr geſchwächet werde, ſich auflöſen und mit Schwefel- und Saltz-Theilgen des Antimonii vollfüllen könne. Da ſich denn ein Theil fixer Salpeter, der in der Leber des Antimonii, da ſie gemacht worden, ſitzen blieben, mit dem cremore tartari vereiniget, und ihn beſſer zur Auflöſung zurichtet, als er vorhin geweſen: der nehmlich nur durch ſein ſauers Saltz würcket.

§. 6. Man muß den Liquorem gantz ſiedendheiß durchſchlagen, weil ſonſt nur das Waſſer durchflieſſen, der Cremor tartari aber ſich præcipitiren, oder in Topff, wo nicht gar im Durchfall, zuſammen gelieffern würde. Nimmt man an ſtatt des wöllinen Seyhe-Tuchs oder der doppelt-gelegten Leinwand Löſch-Pappier, das man auf eine Leinwand legt, zur Filtration, ſo wird der Tartarus emeticus viel weiſſer: weil aber auf die Art weniger durchſochern wird, ſo muß man die in Filtro rückſtändige Materie in eben den Topff wieder zurück ſchütten, und ohngefehr ein und ein halb Pfund Waſſer drauf gieſſen, und eine viertel Stunde kochen laſſen, darauf gantz heiß in neu Löſch-Pappier ſchütten, damit noch mehr Cremor und Tartarus emeticus durchgehe. Man kan dieſe Auflöſung und Filtrirung ſo lange treiben, bis der Tartarus gantz durchgeſogen ſey, und darauf alles zuſammen ſchütten, und die Feuchtigkeit davon verrauchen

chen laſſen und Cryſtallen machen, wie vorhin gedacht worden.

§. 7. Die erſte Cryſtalliſation hält faſt allen Tartarum in ſich: Dannenhero kan man in der andern um ſo viel mehr Liquorem verrauchen laſſen.

§. 8. Will man an ſtatt der Cryſtalliſation alle Feuchtigkeit verrauchen laſſen, ſo bekömmt man ein Pulver, das ſo gut als die Cryſtallen ſeyn.

§. 9. Dieſes Emeticum würcket ſehr gelinde, weil der Tartarus die groſſe Activität von Schwefel des Antimonii etlicher maſſen fixirt und mäſſiget, und gleichſam ſeinen Corrector abgiebet.

§. 10. Jedoch muß man nicht meynen, als wann die Leber des Antimonii ſich gantz und gar mit dem cremore tartari auflöſe: ſondern es bleibt gar viel in filtro zurück, daß man denn auch als was unnützes wegſchmeiſt: und iſt ſolches der feſteſte Theil, indem der ſchwefelhafftigſte aufgelöſet worden.

§. 9. Tartarus corrigirt das Antimonium.

G. Tartarus Emeticus diſſolubilis.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Tartarus diſſolubilis, der mit einem Theil von der Leber des Antimonii, die ihn vomitiviſch macht, ausgefüllet iſt.

§. 2. Thut 4. Untzen gepülverte Tartar-Cryſtallen in ein gläſern Gefäß: ſchüttet ſo viel Spiritum urinæ drauf, daß er 2. Finger hoch über die Materie weggehe: ſo wird eine kleine Aufwal-

lung ſich ereignen, weil ſich der Cremor tartari in dem Spiritu urinæ auflöſen wird: iſt die Auflöſung vollbracht, ſo ſchüttet eine Untze auf das ſubtilſte gepülverte Leber vom Antimonio und 8. bis 10. Untzen Waſſer drunter: laſt alles zuſammen in einen Sand-Feuer aufſieden bey 7. oder 8. Stunden lang, und gieſt ſo bald ſich der Liquor aufgezehret, heiß Waſſer drauf: filtrirt ihn hernach, und laſt in einem Sand-Feuer alle Feuchtigkeit daraus verrauchen, ſo behaltet ihr 3. Untzen weiß-grau Pulver zurück, das ihr in einer wohlverſchloſſenen Phiole aufheben müſſet. Das iſt ein Emeticum und Brech-Pulver, das mit ſehr wenig Gewalt ſeine Würckung ausrichtet: ſeine Doſis geht von 4. bis auf 20. Gran in einer Brühe an.

Anmerckungen.

§. 3.

Die Ebullition, ſo ſich bey dieſem Handel ereignet, kömmt von der Zuſammenkunfft des cremoris tartari und des volatiliſchen und Alkaliſchen Saltzes her. Denn indem das Acidum tartari das Urin-Saltz durchdringt, ſo räumet ſichs die Theilgen aus dem Weg und giebt denen Feuer-Theilgen, die darinnen verſchloſſen lagen, und bey wieder erhaltener Freyheit mit der gröſten Geſchwindigkeit herausſtreichen, einen freyen Ausgang.

§. 4. Man kan zwar auch vor das Urin-Saltz den flüchtigen Spiritum ſalis armoniaci brauchen, alleine ſodann wird ſich keine merckliche Ebullition

§. 2. Krafft / Doſis.

tion begeben: weil das Saltz dieſes Spiritus kein ſo offenes Alkali als der Spiritus urinæ iſt, und zwar der Impreſſion wegen, welche es vom Sale acido armoniaco, als womit es vermenget iſt, empfangen. Dergeſtalt hat der Tartar-Cryſtall, deſſen Acidum von der Erde noch nicht loßgeriſſen iſt, allzuſtumpffe Spitzen und allzuwenig Bewegung, daß es ſich in die Poros dieſes Saltzes nicht einſetzen und ſeine Theilgen ſo leichte wegräumen, als ſie wohl das in Urin-Spiritu enthaltene Saltz, das weite Lufft-Löcher hat, zerſtreuen können.

§. 5. Ein Theil von der Leber des Antimonii löſt ſich durchs Kochen auf, und der macht eben die Brech-Krafft des Pulvers. Es iſt ein ſehr gelindes Vomitiv, weil der Tartar den Schwefel des Antimonii etwas fixiret und zurück hält.

§. 6. Läſt man die Feuchtigkeit nicht gantz und gar verrauchen, nimmt man das Gefäß vom Feuer weg, und zwey Drittel davon ausgeflogen, und läſt es ohne Umrühren 24. Stunden lang abkühlen, ſo wird ſich der Tartarus ſolubilis unten und an Seiten cryſtalliſiren, jedoch wird er nichts deſto beſſer ſeyn.

§. 7. Will man dieſe Cryſtalliſation herausbringen, ſo muß man ein flach Gefäß, als eine Gretz-Schüſſel, darzu haben, weil es am beſten damit angehet. Man geuſt den Liquorem Neigungs-weiſe ab, lieſt die Cryſtallen zuſammen, und läſt ſie trocknen. Man fähret mit der Evaporation und Cryſtalliſation ſo lange fort, bis man alles Saltz heraus hat.

§. 6. Cryſtalliſation.

§. 8. Man kan auch einen andern Tartarum ſolubilem emeticum machen, wenn man im Waſſer eine Untze gepülverte Leber des Antimonii und 4. Untzen Tartari ſolubilis 7. bis 8. Stunden aufſieden läſt, die Materie darauf filtrirt, und die Feuchtigkeit verrauchen läſt, ſo wird man ein grau Pulver über behalten, das eben die Krafft als das andere hat, und in eben der Doſi kan genommen werden.

§. 9. Wiewohl dieſe Tartari emetici diſſolubiles nicht ſo viel Macht, als der erſte obbeſchriebene Tartarus emeticus haben, und das zwar um ihrer untermengten alkaliſchen Saltze willen: Weil dieſe Saltze die Spitzen vom Sal acido antimonii zum Theil verſüſſen oder ſtumpff machen, und alſo die Fächer des Magens ſie nicht ſo ſtarck, als ſie wohl ſonſt ohne Zuſatz thäten, anzäpffen laſſen. Dannenhero muß man auch von dieſen Tartaris emeticis diſſolubilibus weit mehr, als vom erſten Tartaro emetico, worunter man kein Alkali thut, und der ſich nicht auflöſen läſt, eingeben.

§. 10. Ich habe ehemahl Glaß von Antimonio zur Mache des Tartari emetici gebraucht, alleine nachdem habe ich erkannt, daß ihn die Leber des Antimonii weit mehr vomitiviſch mache: weil der Tartarus mehr ſaltzigten Schwefel zum Auflöſen in der Leber des Antimonii als eben in ſeinem Glaſe findet, und daher auch mehr an ſich zeucht. Es iſt zwar gewiß, daß das Glaß Antimonii, wenn

§. 8. Ein anderer Tartarus ſolubilis emeticus.
§. 9. Welches der beſte?
§. 10. Leber des Antimonii gut zum T. E.

wenn mans in ſeiner Subſtantz nimmt, ein weit ſtärcker Vomitiv als eben die Leber deſſelben ſey; Allein ſeine Brech-Krafft kan ſich nicht ſo leicht als in der Leber loßreiſſen, weil es durch die Calcination um den Schwefel kommen, der ſich am leichteſten auflöſen läſt.

H. Diſtillation des Tartari.

§. 1.

Dieſe Handlung iſt eine Scheidung des Waſſers, Spiritus und Oels in Tartaro, die vermittelſt des Feuers vorgenom̄en wird.

§. 2. Füllet zwey Drittel von einer Retorte, mit grob pulveriſirten Tartaro an, ſtellt eure Retorte in einen Reverberir-Ofen, hängt einen groſſen Recipienten oder Balon dran, fanget die Diſtillation mit einem ſehr gelinden Feuer drey Stunden lang an, damit der Kolben warm werde und das Phlegma in einem Tropffen nach dem andern übergehe: ſchüttet dieſes ungeſchmackte und unnütze Waſſer weg, und machet den Balon wieder dran, verlettet die Fugen mit allem Fleiß, verſtärckt nach und nach das Feuer, ſo werdet ihr die Spiritus den Balon als mit Wolcken anfüllen ſehen: haltet darmit an, daß das Oel auch übergehe: Wann nun nichts mehr herüber kommen will, ſo

§. 2. Tartar-Oel. Krafft.

ſo laſſet die Gefäſſe abkühlen und wieder aufmachen: gieſt den Innhalt des Recipienten in einen mit grauen Löſch-Pappier verſehenen Trichter, damit ſich der Spiritus durchfiltrire, und von dem dicken und ſchwartzen im Trichter zurückgelaſſenen Oel ſcheide: hebet dieſes Oel in einer Phiole auf, es iſt zum riechen ſehr gut vor die Mutter-Beſchwerung, man kan auch mit ſonderbahren Effect die von der Gicht befallenen Glieder und Erfrörungen damit ſchmieren: wiewohl man es wegen ſeines groſſen Geſtancks wenig brauchet.

§. 3. Schüttet den Spiritum in einen gläſernen Kolben, rectificirt ihn mit diſtilliren im Sand-Feuer: Er hilfft vor die Gicht, vor die Engbrüſtigkeit und den Scorbut, und führt theils durch den Urin, theils durch den Schweiß ab: Man braucht ihn für Mutter-Beſchwerung, vor die fallende Sucht; Man giebt aber eine bis drey Drachmas in einem darzu dienlichen Liquore ein.

§. 4. In Kolben findet man endlich eine ſchwartze Maſſe, woraus man hernach zu meldender maſſen das Saltz ziehen kan.

§. 3. Tartar-Spiritus. Doſis.

Anmerckungen.

§. 5.

Hat man drey Pfund Tartarum und 16. Unzen

tzen von einer jeden andern Specie zu dieſem Proceß gebraucht, ſo zeucht man heraus 4. Untzen Waſſer, 8. Untzen Spiritum und 3. Untzen Oel: die nach der Diſtillation in der Retorte übrig-gebliebene ſchwartze Maſſa wird 2. Pfund oder 32. Untzen wägen daraus man 12. Untzen Saltz bringen kan.

§. 6. Faſt alle Scribenten, die nur vom Tartaro was gedacht und gehandelt haben, wollen behaupten, daß man durch die Diſtillation zweyerley Spiritus, darvon der eine ſehr volatiliſch, der andere aber fix und ſauer ſey, herausziehen könne. Dannenhero laſſen ſie alle Feuchtigkeit in den Recipienten zuſammen übergehen, ſondern das Oel davon ab, und werffen auf den Reſt einige alkaliſche Materien, als Corallen oder Krebs-Augen ſeyn, ſchütten darauf alles zuſammen in einen Kolben, und laſſen ohngefehr die Helffte Liquorem, den ſie vor einen Spiritum volatilem ſodann ausgeben, übergehen: Weil der Spiritus acidus durch das Alkali vom Phlegmate unten im Kolben gleichſam verſchlungen gehalten werde.

§. 7. Alleine gleichwie ich eine Gelübde gethan, keines Menſchen Autorität, welche nicht in der Erfahrung gegründet, zu folgen: Als habe ich den Tartarum gantz beſonders, ſo viel mir möglich geweſen, unterſucht, und ob ich ſchon denſelben ſehr vielmahl diſtilliret, ſo habe ich doch niemahlen dieſen höchſt-volatiliſchen Spiritum, den ſie uns einreden wollen, wahrnehmen können. Alles, was ich herausbracht, läufft dahinaus, daß der Tartarus

tarus viel ſal eſſentiale, ſo ihn ſauer macht, in ſich halte, und wenn dieſes Saltz durch die Diſtillation davon abkomme, und unter das Waſſer gerathe, ſo machts zuſammen den Spiritum, den wir vom Tartaro haben können; Alſo iſt der Spiritus tartari nach dieſer Herren Beſchreibung nichts anders als der allerwäſſerigte Theil des Liquoris, das iſt der am wenigſten ſal eſſentiale hat, weil faſt alles, was er davon hatte, an den alkaliſchen Cörpergen der Corallen und Krebs-Augen hafften blieben, die man drunter gemenget hat. Alleine auf die von uns vorgeſchriebene Manier wird man den Spiritum ſo viel möglich iſt, rein herausziehen, weil man ihn nicht mit dem Phlegmate, als das zuerſt übergehet, vermiſchet.

§. 8. Rectificirt man den Spiritum, ſo geſchichts deswegen, daß er von einigen irrdiſchen Theilgen, die er mit ſich übernommen habe, im diſtilliren gereiniget werde.

§. 9. Einige, die es beſſer als diejenigen, ſo den Spiritum tartari mit den alkaliſchen Materien rectificiren, treffen wollen, brauchen an ſtatt der Alkali gepülverten Zwieback: jedoch glücket es ihnen eben nicht beſſer als denen andern, weil der Zwieback eben ſo viel Acidum vom Spiritu tartari, als immermehr Corallen oder Krebs-Augen verſüſſen und wegnehmen wird.

§. 10. Man zeucht einen höchſt-volatiliſchen und alkaliſchen Spiritum aus den Wein-Hefen, und werden wir in dem Capitel von ſale volatili tartari davon zu reden haben: Das mag denn wohl

des

der Spiritus ſeyn, davon Paracelſus und Vanhelmont ſo viel Weſens machen, und der vielen Auctoribus Anlaß zu Schreiben gegeben, daß der Tartarus ein ſehr flůchtiges Saltz in ſich halte.

I. Das Sal fixum tartari und ſein Liquor, Der Oleum per deſcenſum genannt wird.

§. 1.

SChmeiſt den zur Diſtillation des Tartari gebrauchten Kolben entzwey, und nehmt die darinnen gefundene ſchwartze Maſſa: calcinirt ſie zwiſchen den Kohlen, bis ſie gantz weiß worden; ſchůttet ſie darauf in viel warmes Waſſer, und macht eine Lauge daraus, filtrirt ſie und ſchůttet ſie in ein glåſern oder Gretz-Gefåß, laſt in einem Sand-Feuer alle Feuchtigkeit verrauchen, ſo wird ein weiß Saltz, das man das ſal alkali tartari nennt, zurůck bleiben.

§. 2. Welches Saltz ein erőffnendes Mittel iſt, deſſen man ſich bedient die Tincturen aus den Pflantzen zu ziehen: man giebts auch vor Verſtopffungen ein: und zwar gehet ſeine Doſis von 10. bis auf 30. Grans, und låſt mans entweder in Brůhe, oder Laxir-Trånckſen nehmen.

§. 3. Laſt ihr diß Tartar-Saltz etliche Tage in einem glåſernen Gefåß, das flach iſt, im Keller

§. 2. Krafft. Doſis.

ler ſtehen, ſo wirds zu einem Liquore aufgelöſt, den man unförmlich oleum tartari per deſcenſum nennt.

§. 4. Man braucht es für Schwähren, und zu Auflöſung der Beulen: Das Frauenzimmer thut es unter Lilien-Waſſer, damit das Geſicht, und die Hände klare Haut bekommen.

Anmerckungen.

§. 5.

Ich habe in den zwey letztern Operationen ein Mittel alles zuſammen zu bringen gegeben. Jedoch haben diejenigen, welche weder Spiritum noch Oel brauchen, und nur allein das Saltz verlangen, nur rothen Tartarum zu ſtoſſen, in Pappier einzuwickeln, und zwiſchen brennenden Kohlen einzuäſchern, bis er zu einer weiſſen Maſſa worden, daraus ſie denn das Saltz vermittelſt der Lauge beſagter Maſſen herausziehen können.

§. 6. Ich ziehe ordentlich vier Untzen ſehr weiß und wohl gereinigtes Saltz Tartari aus jeden Pfund rothen Tartaro auf die Art heraus. Man kan überdiß noch etwas weiſſen Tartarum, der aber nicht beſſer als der andere iſt, herausziehen.

§. 7. Ich habe angemerckt, wann man auf eine gantz friſch calcinirte Tartar-Maſſam Waſſer geuſt, ſo wird ſie faſt eben ſo prägeln, als wenn man den Kalck löſcht: Und läufft es auf eben die Ur-

§. 5. Leichte Tartar-Calcination.

Urſache hinaus, wormit wir das Aufſieden des Kalcks, worauf man Waſſer gegoſſen, oben erkläret haben, auſſer daß dieſer Unterſcheid darbey vorgeht, da der calcinirte Tartar viel Saltz in ſich hält, und ſich weit eher als der Kalck mit Waſſer beſacket.

§. 8. Einige calciniren das Tartar-Saltz mit ein wenig Schwefel, und gedencken darmit zu verhindern, daß es nicht ſo leichte von der Lufft angefeuchtet werde, und es weiſſer zu machen: alleine die Praxis taugt nichts, weil das Acidum des Schwefels einen Theil Alkali hinrichtet: weswegen auch des ſo calcinirten Saltzes Lufft-Löcher nicht mehr ſo offen als vorhin ſeyn. Will man das Tartar- und andere fixe alkaliſche Saltze recht weiß machen, ſo muß man ſie gantz alleine über einen groſſen Feuer biß ſie weiß ſeyn, calciniren, und ſie hernach durch die Diſſolution, Filtration und Coagulation purificiren. Was aber das anbelangt, daß ſie ſo leicht zergehen, ſo iſt ſolches eine natürliche Eigenſchafft derer alkaliſchen Saltze, die man nicht aufheben kan, man wolte denn zugleich ihre Natur mit hinrichten.

§. 9. Man muß nicht ein bißgen mehr Salpeter, als gemeldet worden, unter die Calcination des Tartari thun, als wohl etliche pflegen: Weil die fixen Theilgen zurück und ſitzen bleiben, wann die flüchtigen des Salpeters erhoben worden ſeyn, und mit ihrem Acido die Krafft des Tartar-Saltzes vergeringern.

§. 8. Schwefel iſt gar nicht vor die Tartar-Calcination.
Purificirung des Tartar-Saltzes.

§. 10. Obgleich das Tartar-Saltz ſchon ziemlich weiß nach der erſten Läuterung ausſieht, wenn man gleich 64. Untzen calcinirt, und es vorbeſagter maſſen filtrirt: Wird man doch noch weiter viel irrdiſche Materie heraus kriegen; Läſt man dieſe Erde zur Curioſität trocknen, ſo wird ſie vierdthalbe Untzen wägen.

§. 11. Die alkaliſchen Saltze eröffnen, weil ſie den Krieß, woher die Verſtopffungen kommen, auflöſen: um welcher Urſache willen das Tartar-Saltz auch die Sennes-Blätter corrigirt, und verhindert, daß ſie kein Bauchgrimmen verurſachen. Denn weil die Subſtantz der Sennes-Blätter gar ſchleimigt iſt, ſo rarificirt es ſolche, und macht ſie zu ihrer Würckung geſchickter: Es kan auch die ſchleimigte pituitam, die ſich in den inteſtinis eingelegt, zertheilen, welche denn, wann ſie loßgemacht wird, ſolche Schmertzen verurſacht, die man Bauchgrimmen (tranchées) nennt.

§. 12. Der Liquor oder das per deſcenſum gemachte Tartar-Oel iſt nichts anders, als ein von der Feuchtigkeit des Kellers aufgelöſtes Tartar-Saltz. Will man es hurtig ausrichten, ſo muß man es nur allein in wohl filtrirten Regen-Waſſer ſchmeltzen, und als einen Liquorem erhalten. Man braucht es wie das erſte, es heilt die Zittermähler, es vertreibet die Geſchwulſt, weil es als ein Alkali die ſcharffen Saltze, die dergleichen Kranckheiten heben und legen, abſüſſet.

§. 13.

§. 10. Tartar-Saltz aus der Erde.
§. 11. Alkaliſche Saltze öffnen.

§. 13. Läſt man was Tartar-Saltz oder Tartar-Liquorem in einem friſchen Waſſer, das man aus einer grünen Pflantze diſtillirt, auflöſen, ſo wird das Waſſer gantz grün, und je grüner die Pflantze geweſen, woraus man diß Waſſer gezogen, je grüner wird auch diß Saltz werden. Das Morellen-Waſſer wird grüner als Meliſſen-Waſſer, und das Meliſſen-Waſſer grüner als das Augentroſt-Waſſer, u. ſ. w.

§. 14. Die Urſache dieſer Begebenheit liegt darinnen, daß das alkaliſche Saltz viel kleine Pflantz-Theilgen rarificirt und ſehen läſt, die mit dem Waſſer in diſtilliren aufgeſtiegen ſeyn, und zuvor unſichtbar waren. Jedoch muß das Waſſer von einer ſehr ſtarcken Hitze diſtillirt werden: Denn wenn es im balneo Mariæ oder von einer dergleichen Hitze übergezogen würde, ſo würde nichts grünes zu ſehen ſeyn, wenn man gleich alkaliſch Saltz darunter thäte.

§. 15. Kirſchen- Roſen- und andere Waſſer mehr, die aus Früchten oder Blüthen diſtilliret werden, nehmen keine Farbe an, wenn man gleich Tartar-Saltz drunter ſchüttet.

§. 13. Tartar-Saltz macht etliche Waſſer grün.

K. Tinctura von Tartar-Saltze.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Erhebung einiger

Theilgen vom Tartar-Saltze, die vom Spiritu vini ausgerichtet wird.

§. 2. Schmeltzet in einem Schmeltz-Tiegel 20. Untzen Tartar-Saltz mit ſtarckem Feuer: iſt es im ſchmeltzen, ſo deckt einen Ziegel drüber, ſchürt um und um Kohlen herum, und blaſet ſie dergeſtalt auf, daß noch eine gröſſere Hitze werde, als wann ihr Gold ſchmeltzen laſt: haltet mit dem Grad des Feuers bey die 6. Stunden an, oder ſo lange bis euer Tartar-Saltz eine roth-ſprenglichte Farbe angenommen; Welches man leichte kennen kan, wenn man die Spitze eines Spatels in dem Schmeltz-Tiegel tunckt, indem doch etwas Materie daran hängen blieben, wenn man ihn wieder heraus zeucht. Faſt alsdenn den Schmeltz-Tiegel mit der Feuer-Zange, und ſetzt ihn in einen Marmornen Mörſel, ſo wird ſich die Materie in weniger Zeit coaguliren. Dieſe pülvert alsbald, ſetzt ſie in einen vorher warmgemachten Matras: gieſt Spiritum vini tartariſatum drauf, bis er über die Materie 4. Finger hoch weggehe. Deckt einen andern Matras drauf, daß ein vaiſſeau de recontre herauskomme, verlutirt die Fugen aufs beſte mit naſſer Blaſe, ſetzt euern Matras in Sand, halt ihn mit einem ſtuffen-weiſen Feuer warm, daß der Spiritus vini ſieben bis acht Stunden koche, in welcher Zeit er ſich roth färben wird. Laſt darauf die Gefäſſe abkühlen, macht ſie auf, und gieſt dieſe Tinctur, die ſehr wohl riechen wird, Neigungs-weiſe ab, und hebt ſie in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 3. Man

§. 3. Man kan noch andern Spiritum vini auf das übrige Tartar-Saltz gieſſen, und wie zuvor verfahren, ſo wird ſich die Tinctur auch herausziehen.

§. 4. Die Tinctur des Tartar-Saltzes iſt ein vortreffliches Aperiens, ſie reiniget das Geblüth, und nimmt die böſen Feuchtigkeiten weg. Man braucht ſie vor den Scorbut. Man giebt 10. biß 30. Tropffen in einem darzu dienlichen Liquore ein.

Anmerckungen.

§. 5.

Man muß den Schmeltz-Tiegel in Ofen auf ein Ziegel ſetzen, daß der Wind, der durch das Thürlein hinein ſtreicht, den Boden nicht erkälte, und alſo die Schmeltzung des Saltzes hindere.

§. 6. Läſt man das Tartar-Saltz im Schmeltz-Tiegel lange geſchmoltzen, ſo brennt es eben ſo leicht als Salpeter, wenn man was davon auf eine glüende Kohle wirfft. Welcher Effect einzig und alleine daher kömmt, daß das Feuer die Theilgen dieſes fixen Saltzes verdünnt und volatiliſiret, und daher geſchickt gemacht hat, ſich mit dem Kohlen-Schwefel zu erheben.

§. 7. Viele ſchreiben, es wäre ſchon gut, wenn man nur das Tartar-Saltz über einen gewaltigen Feuer 2. Stunden oder ſo lang calcinirte, biß

§. 4. Krafft der Tinctur. Doſis.
§. 6. Tartar-Saltz brennt.

das Tartar-Saltz blaulicht werde: allein ob ich gleich vielmahl dieſe Tinctur nach dieſer Deſcription zu machen verſucht, ſo iſt mirs doch niemahls damit gelungen. Es iſt zwar an dem, daß der Spiritus vini die Farbe eines dürren Blates annimmt: jedoch kömmt ſie der noch lange nicht bey, die er haben muß, ſoll er die Tinctura ſalis tartari ſeyn. Denn dieſe muß ſo roth als Wein ſeyn, ſoll ſie nun ſo werden, ſo muß man das Tartar-Saltz beſagter maſſen calciniren: und viel davon in einen Schmeltz-Tiegel thun, weil es über alle maſſen abnimmt. Man muß auch diß darbey mercken, daß man den Spiritum Vini rectificatiſſimum brauche: Denn wenn nur ein wenig Phlegma überbleibt, ſo wird er nicht roth.

§. 8. Dieſe Tinctur kömmt alſo nicht vom fixen Schwefel, der im Tartar-Saltz enthalten iſt, her, wiewohl viele haben wollen: Sondern ſie iſt nichts anders als dieſes im Spiritu vini erhöhetes Saltz. Denn laſt nur die Tinctur zur Curioſität diſtilliren, ſo wird man nichts als einen Spiritum vini heraus ziehen, und doch nur ein wenig Tartar-Saltz unten im Boden liegen bleiben, das denn auch ſeine ordentliche Weiſſe hat. Daraus zur Gnüge erhellet, daß die Farbe alleine von der geheimbſten Vereinigung des Spiritus vini mit den Tartar-Saltze herkomme, weil dieſe Farbe wieder verſchwindet, wo ſie von einander geſchieden werden.

§. 8. Der Urſprung der Tinctur vom Tartar-Saltze.

§. 9. Die Tinctur von dieſem Tartar-Saltze verleurt mit der Zeit ihre rothe Farbe, weil nehmlich das ſubtilſte von Spiritu vini ſich durch des Glaſes Lufft-Löcher zerſtreuet: und nur ein Spiritus übrig bleibt, der nicht ſo viel Gewalt hat, daß er das Saltz oben behalten können.

§. 9. Sie verliert mit der Zeit die Farbe.

L. Magiſterium Tartari, Tartar-Vitriol oder vitriolirter Weinſtein.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Tartar-Saltz, das mit denen Acidis des Vitriol-Spiritus gezeichnet iſt.

§. 2. Gieſſet in eine gläſerne Cucurbit ſo viel per deliquium gemachtes Tartar-Oel, als euch gefält, und nach und nach Spiritum vitrioli rectificatum drauf, ſo wird eine groſſe Effervescenz daher entſtehen: haltet ſo lange mit dem draufgieſſen an, biß keine Ebullition mehr drauf komme: ſetzet alsdenn eure Cucurbit im Sand, und laſt über einen kleinen Feuer alle Feuchtigkeit verrauchen, ſo werdet ihr ein ſehr weiſſes Saltz zurückbehalten, das ihr in einer wohlverwahrten Phiole aufheben müſſet.

§. 3. Das iſt ein gutes eröffnendes Mittel: es purgieret etwas: man giebts den Melancholiſchen Hypochondriacis, vor Quartan-Fieber, vor den Kropff und alle andere Kranckheiten ein, wo eine Oeffnung der Gänge und Ausführung

§. 1. Vitriolirter Weinſtein.

§. 3. Krafft. Doſis.

durch den Urin nöthig ſeyn will. Die Doſis geht von 10. biß auf 30. Gran und wird in einem darzu dienlichen Liquore verrichtet.

Anmerckungen.

§. 4.

Man kan den vitriolirten Weinſtein ſo wohl mit dem Tartar-Saltz als mit Oele machen: Die Ebullition entſpringt daher, daß das Acidum des Vitriols das alkaliſche Saltz des Weinſteins durchdringe, die Theilgen mit Gewalt von einander trenne, und denen drinnen verſchloſſenen Feuer-Theilgen einen freyen Ausgang verſchaffe. Dieſe Efferveſcenz begiebt ſich allemahl, wenn ein Alkali und Acidum zuſammen kommen, und währet ſo lange, biß das Acidum im alkaliſchen Saltz nichts mehr zu durchdringen findet. Es wird auf den Boden des Gefäſſes gleichſam ein Coagulum, denn wenn das Alkali und Acidum an einander ſtoſſen, und ſich an einander gehäckelt haben, ſo iſt die Bewegung verlohren gangen, und præcipitiren ſie ſich ihrer Schwere wegen auf den Boden. Dannenhero iſt der Liquor bey weiten nicht ſo ſcharff als das Tartar-Oel vorhin war, ob man gleich aufs wenigſte eben ſo viel Spiritum vitrioli drunter gemenget: man muß die Feuchtigkeit allmählig, gegen das Ende abſonderlich verrauchen laſſen, damit das Acidum nicht in die Höhe ſteige.

§. 4. Urſprung der Ebullition. Woher das Coagulum.

§. 5. Dieſes Saltz iſt weit weiſſer, als das gemeine Tartar-Saltz, weil es durch das Acidum eben ſo ſubtiliſirt worden, als wir viel weiſſe Sachen in ihrer Farbe höher kommen ſehen, ſo bald man ſie zu Pulver reibet.

§. 6. Habt ihr zu dem Proceß 2. Untzen Tartar-Saltz genommen, ſo zieht ihr dritthalbe Untze Tartarum viatriolatum heraus. Welcher Zuſatz von dem eingeſeſſenen ſchwerſten und ſtärckſten Theil des Vitriol-Spiritus herrührt, weil die verrauchte Feuchtigkeit ſehr phlegmatiſch iſt.

§. 7. Man kan auch rectificirtes Vitriol-Oel vor den Spiritum nehmen, jedoch muß es weniger geſchehen, weil es überaus ſtarck: aber es wird der vitriolirte Weinſtein nicht ſo weiß ſeyn, als wenn man den Vitriol-Spiritum braucht, weil doch immer einige Tinctur im Vitriol-Oel bleibt, es mag gleich noch ſo wohl rectificirt ſeyn.

§. 8. Es haben zwar einige geſchrieben, wenn man vitriolirten Tartarum in die Retorte thue und ihn mit Feuer treibe, ſo könnte man faſt den Vitriol-Spiritum in eben dem Zuſtande wieder herausziehen, als man ihn beym Gebrauch befunden: Alleine es bleibet doch diß darbey, daß er nicht könne ſo ſtarck ſeyn, weil er ſein ſubtilſtes Acidum verlohren, da er ſich ans Alkali gerieben: Das man ſo wohl am Geſchmack als an den Würckungen erkennen können.

§. 9. Will man zur Curioſität etwas genauer auf das Achtung geben, was ſich während der Efferveſcenz des Acidi und Alkali begiebt, ſo wird man

unzehlig viel kleines Waſſer ſprützen anmercken: Wenn abſonderlich das Gefäß nicht ſo tieff iſt, und man ihm mit einem angezündeten Licht zu nahe kommt, als welches ſie auslöſchen werden. Welche Würckung nirgend anders als von der durchs Acidum geſchehenen Verweiſung des Alkali herkommen kan, als welche macht, daß der wäſſerigte Theil dieſes Liquoris in die Höhe ſpringt, wenn er auf allen Seiten mit Gewalt fortgetrieben wird.

§. 10. Braucht man Vitriol-Oel, ſo wird die Effervescenz ſehr gewaltig und die Hitze ſehr mercklich ſeyn, weil das Acidum ſehr ſtarck iſt, und daher die alkaliſchen Theilgen auf das geſchwindeſte aus dem Wege räumet.

§. 11. Manchmahl löſen die Acida auf und lockern auseinander, manchmahl löben ſie zuſammen und præcipitiren, wie man an denen gegebenen Operationibus ſattſam wahrnehmen kan. Dieſe unterſchiedene Handlungen kommen einem ſehr wunderlich vor, weil man ſonſt nicht begreiffen kan, wie ein Liquor einander gantz zuwiderlauffende Würckungen ſchaffe. Jedoch hier mag man eine Erklärung dieſes Phenomeni hinnehmen, welche vielleicht ihre Probe halten wird, weil ſie auf Erfahrung gegründet.

§. 12. Das Acidum iſt allezeit ein Auflöſungs-Mittel, wenn es in ſattſamer Menge auf die Materie, die man auflöſen will, fällt: jedoch giebt es immerzu ein Coagulum oder Lab ab, wann es zuwenig unter was gekartet, weil alsdenn ſeine Spitzen an

§. 11. 12. Wie die Acida diß auflöſen und jenes coaguliren.

an die Lufft-Löcher der Materie angeheﬀtet werden, und nicht ſo viel Gewalt haben dieſelben abzutreiben, und ſich alſo einen freyen Ausgang zu erwerben. Welches man mehr als zu wohl ſiehet, wenn man den Vitriol-Spiritum auf den Liquorem des Tartar-Saltzes geuſt. Denn wenn man nicht mehr, als zur Durchdringung des Tartar-Saltzes gehört, drunter thut, ſo bleiben die ſauren Spitzen gleichſam drinnen angeſchloſſen, und vermehren dieſes Cörpers Schwere. Darauf denn eine Zuſammenlabung und Præcipitation erfolget: geuſt man aber noch einmahl ſo viel oder auch mehr Vitriol-Spiritum, als man ſchon hinein gethan, darauf, ſo wird das Lab verſchwinden; Weil die kleinen Cörpergen, die zuſammen gebacken, das Acidum feſt hielten und ſeine Bewegung hemmeten, von dem darzu gekommenen und weit ſtärckern Acido weggejaget und aufgelöſet werden.

§. 13. Man kan eben das an allen Materien, die nur von Acidis können aufgelöſet werden, beobachten: Denn man darf nur ein wenig von dieſen Materien nehmen und ein wenig Acidum drauf gieſſen, ſo wird eine groſſe Effervescenz und drauf eine Zuſamenlöbung folgen: ſo bald als aber das Acidum vermehret wird, wird auch die Materie aufgelöſet.

§. 14. Das Acidum præcipitirt auch das, was ein Alkali aufgelöſet, wie wir bey dem abgehandelten Magiſterio ſulphuris ſehen: Wann nun diß Acidum die alkaliſchen Theilgen aufgelöſet und auf die Seite gejaget, ſo zwingt es auch ſol-

che,

che, daß ſie ihre Beute müſſen fahren laſſen, und das Corpus wird von ſeiner eigenem Schwere præcipitiret.

§. 15. Wann die Milch vom Acido gerinnt, ſo rühretś daher, daß ſie viel Käſetheilgen in ſich hält, in welche das Acidum zwar hineindringt, aber eben ſeine Bewegung drinne verlieret, und ſelbige nur ſchwer machet. Deßwegen auch die geronnene Milch, die von einem ſchwachen Acido, dergleichen das Languedocciſche Lab iſt, zuſammen geſetzet worden, ſich viel weniger præcipitiret, als die ein ſtarckes Acidum zuſammen gelöbet. Will man aber zur curioſität noch weiter viel Acidum auf die præcipitirte Käſe-Matten gieſſen, ſo wird man ſehen, wie ſie endlich aufgelöſet werden.

§. 16. Alle Fermentationes faſt ſeynd nichts anders als Diſſolutiones oder Auflöſungen, die entweder natürliche oder fremde Acida ausgerichtet: Wie denn die Fermentation des Weins beſagter Maſſen daher entſpringet, daß die Acida des Moſts öligte Theilgen auflöſen.

§. 17. Des Teiges und anderer alſo genaturten Theilgen Fermentation rührt daher: indem die natürlichen Saltze entweder durch das Knäten oder andere Urſachen in Bewegung gebracht worden, ſo lockern ſie ſo viel ihnen möglich auseinander, und löſen auf, was ſich ihrer Bewegung widerſetzt: Weil aber die ſo ſauren Acida ſich nur nach und nach loßwickeln, und viel Widerſtand finden, ſo entſtehet auch nur eine gar ſehr gelinde Auf-

§. 17. Des Teiges Fermentation.

Auflöſung und Verweiſung des gröbſten, und gehet zwar ziemlich ſchwer damit her. Dieſe Verweiſung und Zertrennung nun macht, daß die Materie aufſchwillt, und einen viel gröſſern Umkreiß einnimmt, als ſie zuvor gebrauchet.

§. 18. Der Sauerteig vermehret die Fermentation des Teiges, weil er eben ein Teig iſt, deſſen ſaure Saltze ſich durch eine lange Fermentation in die Freyheit geſetzet, mit den Acidis des andern Teiges vereinigen, und alſo ſolchen auseinander lockern und auflöſen helffen.

§. 19. Welches man auch von vielen andern ſauern Materien, die die Fermentation erwecken, ſagen kan.

§. 20. Haben aber die Acida ſo viel ſie gekunt die Materie rarificirt, ſo verliehren ſie ihre Bewegung darinnen: und alsdenn gehet gleichſam wieder eine Zuſammenlöbung vor, das iſt, die Materie nimmt ihren alten Umkreiß und Bauch wieder.

§. 21. Es findet ſich noch eine Würckung der Acidorum, die von den jetztberedten ſcheinet unterſchieden zu ſeyn, da ſie nehmlich gewiſſe Cörper, die man hinein thut, friſch behalten, wie etwa das Saltz die Speiſen erhält. Alſo wenn man die kleinen Gurcken, Steinbrech, und Capern in Wein-Eßig einlegt, ſo wird keine Fermentation und folglich auch keine Verderbniß darinnen vorgehen.

§. 18. Was der Sauerteig darzu thut?
§. 21. Wie die Acida was erhalten?

§. 22. Deſſen Urſache iſt, daß der jetztgemeldten Sachen Theilgen ſehr ſchleimigt und häckeligt ſeyn, und ſich die Acida zu ihrer Auflöſung zwar hineinlegen, aber keine freye Bewegung haben, ihre Stöſſe und Zerrüttung darinnen vorzunehmen, und dieſe Theilgen auseinander zu ſetzen; Dannenhero das Acidum des Wein-Eßigs ſich in den Lufft-Löchern dieſer Materie anhefften und zuſammenlöben läſt.

§. 23. Dieſe Coagulation verhindert eben, daß die Cucumern nicht verderben; Weil dieſe Acida die Lufft-Löcher verſchlieſſen, und als ſo viel kleine Klammern anzuſehen, welche ihre Theilgen feſt zuſammen und in Ruhe halten. Das Meer-Saltz erhält die Victualien und viel andere Materien um eben dieſer Urſache willen, wovon wir in den Anmerckungen über die Participia geredt haben.

§. 24. Derohalben kan man mit Recht darauf beſtehen, daß die von Acidis herrührende Zuſammenlöbung eine unvollkommene Auflöſung der Cörper ſey; und könnte ich ſehr viel andere Exempel hier beybringen meinen Satz zu behaupten: Alleine ich will es bey den angeführten bewenden laſſen, und vielmehr ſehen, ob nicht dieſe Gründe uns etwas entdecken, was ſich bey der Digeſtion und Verdauung der Leibes-Nahrung in Magen begiebet.

§. 25. Die meiſten heutigen Philoſophen haben

§. 24. Die Coagulation iſt eine unvollkommene Auflöſung.

ben die Säure gar nicht vergeſſen, wann ſie die Dauung erklären wollen: als welche die Magen-Häutlein gantz damit angefüllet haben wollen; Und weil ihrer viel nicht Liquorem genug darzu ausfinden können, ſo ſoll er ihrer Meynung nach aus der Miltz und den Pancreate kommen: alleine wenn gleich alle dieſe Acida in Magen wären, ſo würde ſich doch eine Coagulation der Alimente und folglich keine Verdauung ereignen, wiewohl offt geſchicht, wenn man zu viel Acidum über der Mahlzeit zu ſich genommen. Denn ſo viel man ſich darvon einbilden mag, ſo würde es doch nicht zur Auflöſung der Speiſen zureichen, oder würden die Magen-Häutlein eben ſo wohl als ihr Inhalt mit verdünnet und gekochet werden, das aber natürlicher weiſe nicht geſchiehet.

§. 26. Man darff nicht erſt dieſe erdichteten Acida zur Verdauung hervorſuchen; Weil der Speichel, der mit den Alimenten, ſo bald man ſie zum erſtenmahl mit den Zähnen kauet, vermiſcht wird, ſchon genug hergeben kan, als die Dauung in Magen zu verrichten nöthig iſt. Wie man denn nur ein wenig flüchtiges Acidum braucht, wenn man die Theilgen in Bewegung bringen will: ſeynd ſie nur einmahl darinnen, ſo haben ſie ſchon ſelbſt genug dergleichen Saltz und Spiritus, die von der Hitze der Eingeweide aufgebracht werden, einen Ausgang ſuchen, und alle ihre Bande wegſchmeiſſen: darauf denn unfehlbar eine

§. 25. Das Acidum hilfft verdauen.

eine Verdauung der Materie zu einem Chylo folgen muß.

§. 27. Man wird ohne Zweiffel ſprechen: daß das im Magen gefühlte Stechen oder Sticheln, ſo man den Hunger nennt, von nichts anders herrühre, als von einem Acido, welches, weil es nicht genug Alimente findet, darauf es loßgehen könnte, ſich über die Magen-Häutlein macht.

§. 28. Alleine ich werde dieſes Sticheln und Magenbeiſſen beſſer erklären, wenn ich nicht dieſer Herren Gedancken, ſondern meinem Kopff folge. Denn ich kan mit Recht ſagen, daß weil ſich der Speichel im Magen ohne Nahrung findet, er vor ſich alleine fermentirt, und dieſes Stechen verurſacht, weil dieſer Speichel, welches jederman geſtehen muß, voll Saltz iſt: jene Herren aber müſſen erſt das Acidum aus den Häutlein heraus zerren, welches ſie doch nicht eher angreiffen und benagen ſoll, als wenn ſonſt nichts mehr im Magen iſt, daraus es ſich exerciren könne, welches ſich gleichwohl ſehr ſchwer begreiffen läſt.

§. 29. Ich weiß zwar wohl, daß einige von ihnen, um dieſe Schwierigkeit zu vermeiden, ſagen, als wenn das Acidum im Magen vom Uberreſt der gegeſſenen Speiſe allezeit herkäm; welche Materie, wenn ſie daſelbſt alt wird, auf eben die Weiſe als der Teig zu einem Sauerteig würde. Aber ſo müſten ſie erſt darthun, woher der Sauerteig kommen, der die erſte Speiſe eines Kindes verdauen helffen.

§. 30.

§. 2. Woher der Hunger kömmt.

§. 30. Man kan weiter dem, was ich von der Verdauung berühret, entgegen ſetzen: ich hätte oben behauptet, daß die Acida, wenn ihrer viel vorhanden ſeyn, auflöſen, aber bey einer kleinen Menge in viel Materie coaguliren; alſo müſte folgen, das wenige Acidum im Speichel ſey capabel das im Magen liegende Aliment zu coaguliren, und alſo eine Unverdaulichkeit zu würcken, das eine ſehr groſſe Menge Acidum nicht thäte: Denn es hätte meinem Vorgeben nach das Anſehen, als wenn deſto mehr Auflöſung erfolgte, je mehr Acidum auf eine Materie ſtoſſe.

§. 31. Soll ich nun dieſe dem Anſehen nach ſehr wichtige Schwierigkeit heben, ſo muß man diß behalten: es ſeyn die natürlichen Acida von den Speiſen im Magen ſchon mächtig genug die Cörper, welche ihre Bewegung hindern, zu rarificiren und aufzulöſen; woferne ſie durch das Kauen oder etwas Speichel-Saltz, das ihren Sauerteig abgiebt, aufgebracht worden ſeyn; wie etwa die Saltze des Getreydes den Teig auflockern, wann ſie durch das Knethen und den Sauerteig in Bewegung gebracht worden.

§. 32. Findet ſich aber ſehr viel Saltz unter den Speiſen im Magen, ſo wird es ſich eben ſo wie in Cucumern und andern vorgedachten Materien halten, welche in dem Wein-Eßig gut und friſch bleiben: Zwar werden ſich die Acida wohl bemühen, alles das, was ſich ihrer Fahrt im Weg leget, wegzutreiben; weil ſie aber mit allzuhäckeligten Theilgen zu ſchaffen kriegen, ſo wird ihre Bewegung darinnen

ſtecken bleiben, und ſie werden mit ihrer Menge und Schwere das natürliche Saltz dieſer Speiſen eben ſo, wie der Wein-Eßig der Cucumern ihres, fixiren: Denn weil die Acida die Lufft-Löcher der Materie verſchloſſen haben, und ihre Theilgen feſt zuſammen und in Friede halten, ſo kan ſich das natürliche Saltz nicht erheben, und die Fermentation oder Dauung erwecken.

§. 33. Alſo kömmt die Urſache, warum wenig Acidum ſolche hindern kan, darauf an: daß ſich wenig Acidum mit dem natürlichen Saltz des Aliments verbindet, und ſeine Bewegung ohne Verſtopffung ſeiner Lufft-Löcher erreget, viel Acidum aber die Lufft-Löcher dieſer Materie verſchleuſt, und alſo die Bewegung des natürlichen Saltzes hindert: Denn es iſt nicht genug, wo eine Auflöſung geſchehen ſoll, daß viel Acida in eine Materie hineinkommen, ſondern es müſſen auch dieſe Acida ihre Bewegung drinnen haben, und ihre Durchſchläge und Durchſchnitte anbringen können.

§. 34. Alſo lauffen dieſe Begebenheiten gar nicht wider unſer obiges Anbringen von den Acidis: Freylich behält eine groſſe Quantität allezeit mehr Geſchick und Fertigkeit zum Auflöſen als eine kleinere: Wenn aber dieſe groſſe Anzahl viele Sachen coagulirt, ſo geſchicht es zufälliger Weiſe, und weil die Materie dergeſtalt eingerichtet iſt, daß die hineingelauffenen ſauern Spitzen gleichſam Arreſt halten müſſen.

§. 35.

§. 35. Was wir der Acidorum wegen feſtgeſtellet haben, kan uns ſehr viel helffen die Fieber und ihre Haupt-Zufälle zu erklären.

§. 36. Erſtlich muß alle Welt zugeben, wann ſich in unſerm Leibe Verſtopffungen erregen, ſo fermentirt die verhaltene Materie und wird ſauer, als wie Teig, Wein und viel andere Sachen ſauer werden, wenn ſie alt werden.

§. 37. Indem nun dieſe Materie in der Fermentation begriffen, ſo führt ſie ſaltzigte oder ſaure Dünſte mit ins Geblüthe, welche es nach ihrer Anzahl und Beſchaffenheit auf vielerley Weiſe alteriren: Weil dieſe Acida ordentlich mit Schwefel vermenget ſeyn, der ihren Wagen abgiebt, und entweder mehr oder weniger verdorben iſt, nachdem die Materie, woraus er kömmt, mehr oder weniger an dem Ort ihrer Verſtopffung verweilet.

§. 38. Breiten ſich nun die ſauern Dünſte nur in einer ſolchen Anzahl in die Gefäſſe aus, die eine Art Sauerteig machen kan, ſo werden ſie gleich das Geblüte allzuſehr rarificiren: und weil ſie daher die Bewegung und Hitze vermehren, ſo wird das, was man Fieber nennt, heraus kommen: Welches Fieber anhält, nachdem das Ferment lange im Geblüt ſitzen bleiben oder neues aufkommen wird, wenn die Natur das erſte auszuſchaffen bemühet iſt.

§. 39. Erhebt ſich aber aus den vorgedachten

§. 35. Fieber erläutert.
§. 38. 39. 40. Woher die Kälte und der Schauer im Fieber kommen?

Verſtopffungen auf einmahl eine groſſe Anzahl Acidum, ſo muß eine Gattung Coagulation daher folgen: Denn indem ſich die Acida in einer ziemlichen Quantität mit der groben Subſtantz des Geblütes vereinigen, ſo kommen ſie zum Theil darinnen um ihre Bewegung und ſetzen den Umlauf des Geblütes, indem ſie ſeine Theilgen fixiren.

§. 40. Dieſe Art Coagulation macht eine Kälte, die man fühlt, ehe man in die Hitze des Fiebers fällt: Denn weil die Wärme nur von der Bewegung der Lebens-Geiſter herrühret, ſo wird auch die Kälte auf keine andere Art hervorgebracht, als wenn man ſie entweder gar zum Stilleſtand bringt, oder doch ihre Bewegung mäßigt. Das Zittern, oder der Schauer, den man lateiniſch horrorem nennt, der zu gleicher Zeit mit einfällt, und bey manchen Febricitanten ſo ſtarck iſt, daß ihr Bett davon erſchüttert wird, iſt eine gewiſſe Convulſion, welche eben die Acida zu Wege bringen, indem ſie auf die innern Häutlein der Gefäſſe loß ſtoſſen; Denn ob wohl die Spitzen der Acidorum von den äſtigſten Geblüts-Theilgen gleichſam verſchlungen werden, ſo behalten ſie doch noch genug übrig, ſich an die äuſſerlichen Häutlein anzulegen, und diß Stechen zu verſchaffen.

§. 41. Die Kälte währet ſo lange, biß die Spiritus durch ihre Bewegung dieſe Zuſammenlieſſerung und Coagulation wieder rarificiret: Denn weil ihrer doch immer neue darzu kommen, ſo treiben ſie es ſo lange mit ſolchem Sturm, biß ſie ſich endlich einen freyen Paß machen.

§. 42.

§. 42. Iſt nun das Lab und Coagulum aufgelöſt, ſo ſolte das Geblüte wie zuvor wieder herum lauffen: Weil aber die Materie des Labs zu einem Sauerteig gemacht worden, ſo läſt dieſer Sauerteig das Geblüthe recht kochen und aufſieden, und erweckt das Fieber: dieſes Fieber hält denn ſo lange an, biß das Geblüt entweder durch die Ausdünſtung oder den Urin gereiniget worden.

§. 43. Will man begreiffen, wie dieſes Lab in einen Sauerteig verkehret worden, ſo muß man bedencken, daß die Spiritus des Geblüts bey dieſes Labes Auflöſung den meiſten Theil des Acidi hingerichtet, und nicht mehr übrig bleiben, als zu Erweckung der Fermentation gehöret.

§. 44. Jedoch muß man nicht meynen, als wenn wir unter dem bißher gedachten Lab ein ſolches verſtünden, das dem Milch-Coagulo gantz gleich käme, oder wie das ausſehe, welches gemacht wird, wenn man ſauren Liquorem in die Ader eines Thieres ſprützt: denn dieſe Coagulationes ſeynd allzuſtarck, und müſte alſobald das oder dergleichen drauf folgen, was einem Thier begegnet, welches alsbald in Convulſiones verfällt und verrecket: Weil nehmlich der Lauf der Lebens-Geiſter und des Geblüts völlig gehindert wird, daß ſie nicht ſo viel Macht behalten, eine ſo gewaltige Hinderniß zu zerbrechen; Sondern wir verſtehen das dadurch, daß das Geblüte verdicket wird, und keine ſo freye Be-

§. 42. Woher die Hitze in Fiebern?

wegung als zuvor hat, welches denn ſchon genug iſt eine Kälte einzuführen.

§. 45. Nun iſt noch übrig zu erklähren, woher doch das Fieber mit ſeinen ordentlichen Anfällen wieder kömmt.

§. 46. Die Materie der Verſtopffung, die wir zur Haupturſache der Fieber angegeben, raucht nicht ſo ſehr, und breitet ihr ſaures Saltz im Geblüte ein Fieber zu erwecken gar nicht ſo aus, daß ſie nicht in einer gewiſſen Quantität in die verſtopfften Gefäſſe ſolte wieder zuſammen geſchlagen werden, und hat es gar das Anſehen, als wenn die Materie alsdenn überlieffe, und eine Abſchwemmung machte.

§. 47. Dieſe Quantität Materie muß ſich nun zu gleicher Zeit weit und breit ausführen, ſo lange als die Verſtopffung währt, weil die humores, die auf die verſtopfften Theilgen zulauffen, und ſich daſelbſt ſchützen können, ſo wohl gleich ſchnell als gleich viel ſeyn.

§. 48. Weil nun im Tertian-Fieber die Gefäſſe, worinnen die Verſtopffung vorgegangen, in zweymahl 24. Stunden genug Materie ſammlen eine Uberſchwemmung oder Auslauff und obgemeldte Fermentation anzurichten, ſo ereignen ſich die Fieber-Anſtöſſe von einen zwey Tagen zum andern.

§. 49. Weil aber in dem Quartan-Fieber die hu-

§. 46. Woher die Paroxiſmi zu gewiſſer Zeit wiederkommen.

humores ſehr dicke und ſehr irrdiſch ſeyn, und daher auch nicht ſo geſchwinde flieſſen, ſo muß auch die Fermentation und das Uberläuffen ſich viel langſamer begeben, und die febriliſchen Uberfälle weiter voneinander abgeſondert ſeyn.

§. 50. Das ſo genannte alltägige Fieber wird durch eine ſaltzigte Pituitam erwecket, welche flüßig genug iſt die Materie in weniger Zeit auffieden zu laſſen, dannenhero kommen die Paroxyſmi alle Tage.

§. 51. Von denen andern Fieber-Gattungen kan man aus eben dieſem Principio Kundſchafft einziehen und daraus ihre Zufälle erklären: Mein Vorhaben aber iſt es nicht mich ſo weit in dieſe Materie zu vertieffen, weil ich beſorgen müſte, ich möchte mich gar zu weit von meinem Zweck entfernen, und es Noth thäte, daß man ein abſonderlich Buch davon ſchriebe, wenn man nach allen Umſtänden davon handeln wolte.

M. Das flüchtige Saltz Tartari.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Weinhefen-Saltz, das vermittelſt der Fermentation flüchtig gemacht worden.

§. 2. Laſt die Weinhefen über einem gelinden Feuer austrocknen, und füllt 2. Drittel einer groſſen Retorte von Glaß oder Gretz-Erde damit an: ſtellt ſie in einen Reverberir-Ofen, hängt einen groſſen Balon oder Reci-

pienten dran, macht ein klein Feuer darunter, davon die Retorte allmählich warm werde, und ein ungeſchmacktes Waſſer übergehe. Wann aber die Dünſte überzuſteigen anfangen, ſo muß man diß Waſſer abgieſſen, den Recipienten wieder an die Retorte anhängen, alle Fugen aufs beſte verlutiren, und das Feuer nach und nach ſo lange vermehren, biß der Balon mit weiſſen Wolcken angefüllet iſt: treibets in dem Stande fort, fångt aber der Recipiente an kalt zu werden, ſo laſt das Feuer biß auf den höchſten Grad hinan ſteigen, und haltet damit an, biß keine Dünſte mehr übergehen; ſeynd die Gefåſſe abgekühlet, iſt der Recipient aufgemacht, und herum geſchwengt worden, daß ſich das darinnen angelegte flüchtige Saltz auf den Boden præcipitire; ſo ſchüttet alles zuſammen in einen Matras mit einem langen Hals, deckt ſeinen Helm drauf, hångt einen kleinen Recipienten daran, und verlutirt alle Fugen wohl. Setzet ihn darauf in Sand, macht ein klein Feuer drunter, ſo wird das flüchtige Saltz aufſteigen, und ſich in den Helm und oben in Matras anlegen; Nehmet den Helm weg, und thut einen andern an ſeine Stelle, ſammlet euer Saltz zuſammen, und verwahrt es hurtig und geſchwind, weil ſichs gar zu leicht in einen Safft auflöſet: Haltet mit dem Feuer ſo lan-

ge

ge an, als Saltz geht, und ſchafft es gleich weg, wann ſichs angelegt: ſteigt aber nichts mehr auf, ſo diſtillirt ein Liquor, davon man 3. Untzen überzeucht, hernach aber das Feuer ausgehen läſt.

§. 3. Dieſes Saltz wird ſonderlich als eine herrliche Blut-Reinigung æſtimirt, das es durch Schwitzen und Harnen thut. Man kan es vor die Gicht, vor den Schlag, vor die fallende Sucht, vor die tertian- und quartan-Fieber und vor Verſtopffung gebrauchen. Man giebt 6. biß 15. Tropffen in einem darzu dienlichen Liquore ein.

§. 4. Der diſtillirte Liquor iſt ein flüchtiges Saltz, das mit dem Phlegmate übergangen, heiſt Spiritus volatilis tartari, und hat einerley Krafft mit dem Saltz: Man giebt 8. biß 24. Tropffen davon ein.

§. 5. Auf eben die Art kan man auch die volatiliſchen Saltze von Bohnen, Ruß und viel Früchten und Geſäme machen.

§. 3. Krafft. Doſis.

§. 4. Spiritus volatilis tartari.

Anmerckungen.

§. 1.

Weil die Weinhefen unvergleichlich mehr als der Weinſtein, der ſich an den Seiten des

Faſſes befindet, fermentirt haben, ſo darff man ſich nicht wundern, wann ihr Saltz flüchtiger iſt.

§. 2. Man ſublimirt diß Saltz in einem Matras mit einem ziemlich langen Hals, damit ſich das Phlegma, das viel zu ſchwer iſt, als daß es ſo hoch ſteigen könnte, nicht drunter menge: Alleine es iſt ſehr ſchwer dieſes Saltz trocken zu behalten, es feuchtet ſich leicht an, und löſt ſich in einen Liquorem auf. Dannenhero iſts beſſer gethan, daß man es in Spiritu heraus zeucht, da ſich auch das flüchtige Weſen nicht ſo leicht zerſtreuen wird, weil es das Phlegma aufhält.

§. 3. Weil aber gleichwohl viel Leute seyn, die ſich eben ſo wohl an dem Geſicht als an der Würckung beluſtigen, ſo kan man diß zerſchmoltzene Saltz mit einer ziemlichen Quantität zu Pulver verbrannten Beine vermengen, einen Teig davon machen, kleine Kugeln daraus bilden und ſie in einen Matras ſchütten, und einen blinden Helm darauf decken, der nehmlich in Schnabel kein Loch habe. Darauf nimmt man die Sublimation oder Rectification dieſes Saltzes wie vor dem vor, ſo bekömmt man ein rein Saltz, das man in einer wohl-verwahrten Phiole aufheben muß.

§. 4. Daß man dieſes flüchtige Saltz ſo wohl als auch anderer Pflantzen ihres ſo ſchwerlich trucken behalten kan, kömmt daher, daß nur ſein weſentlicher Theil volatiliſirt worden, wie denn viel fixes Saltz mit der Erde in dem Kolben zurück bleibt.

§. 5.

§. 3. Rectificirung des volatiliſchen Tartar-Saltzes.

§. 5. Dieſes flůchtige Saltz iſt vom Feuer, wie andere flůchtigen Saltze, zu einem Alkali gemacht worden, wovon ich in den Anmerckungen über die Principia gehandelt: und iſt es gantz und gar nicht wahrſcheinlich, daß es in dieſer ſeiner Natur in der Pflantze oder den Weinhefen geſtecket, um der Urſachen willen, die ich eben in ſelbigen Anmerckungen beygebracht.

§. 6. Allhier thue ich nur dieſes darzu: Wenn das Alkaliſche Saltz in den Hefen ſtåcke, ſich nicht loßwickeln, noch die Oberhand über das Acidum eher, als nach einer langen Fermentation, nehmen könnte, wiewohl die Chymiſten nach den gemeinen Schrot und Korn haben wollen: So müſte nothwendig folgen, je mehr man die Hefen gåhren lieſſe, je mehr müſten ſie ihr Acidum verlieren, weil es das Alkali zu Grund richtete: Da doch gleich das Gegentheil geſchicht, weil die Hefen mit der Zeit ſauer werden, und die Wein-Eßig-Håndler die Hefen wohl darzu zu gebrauchen wiſſen, und ſie mit ihrem Wein brav fermentiren laſſen, wann ſie geſchwind Wein-Eßig machen wollen.

§. 7. Wenn ich dieſe Würckung überlege, ſo hat man meinem Bedüncken nach wenig Urſach, warum man einiger Urtheil annehmen ſoll, die geſchrieben haben, als wenn die Wein-Hefen viel flůchtiges Saltz und ſchwefflichten Spiritum eben deshalben, aber ſehr wenig Acidum führten. Denn

§. 5. Woher das Alkali in dem flůchtigen Tartar-Saltze?

Denn es liegt gleichſam am Tage, daß eben diß flüchtige Saltz das Saure in den Hefen iſt, und des Wein-Eßigs Acidum weit flüchtiger als die andern Acida macht, wie es ſich denn auch in der Diſtillation mit ſeinem Phlegmate volatiliſiret. Es iſt zwar wahr, daß das Tartar-Saltz, wenn es über den Kolben gezogen wird, ſich weit leichter als das Acidum des Wein-Eßigs erhebet; aber das komt daher, weil es von der gewaltſamen Handthierung des Feuers anbey volatiliſiret wird.

§. 8. Noch ein Anzeichen, daß alles Weinhefen-Saltz ſauer ſey, iſt, daß ſich dieſer Tartar in Wein auflöſt, und ihn zu Wein-Eßig macht: weil man entweder ſehr wenig oder gar keine Hefen und andern Tartarum in den Fäſſern, worinnen man Wein-Eßig macht, findet, wenn gleich ſonſten ſolcher von Natur zuvor darinnen geweſen, oder man welchen hinein gethan, wie wir auch im Capitel von Wein-Eßig deſſen Meldung gethan haben.

§. 9. Man könte mir vielleicht einwerffen, daß man manchmahl Hefen unter die fetten und ſchmierigten Weine einſchlage, um ſolche theils gut zu machen, theils vor dem Sauerwerden zu verwahren.

§. 10. Alleine dieſe Würckung ereignet ſich dann erſt, wenn die erſte Fermentation unvollkommen blieben, weil des Phlegmatis allzuviel, das in dieſen Weinen gegen das wenige Saltz iſt, als da ſich das Saltz der Hefen rarificirt, erhebet und etlicher maſſen in die Oel-Theilgen des Liquoris, daraus der Wein-Spiritus wird, verwickelt, wie wir im Capitel

tel vom Wein gemeldet haben. Denn der Wein nicht ſauer wird, ſo lange das Saltz Oel findet, darein es würcken kan, ſondern das wird er erſt, wenn diß Saltz keine Hinderniß mehr ſich allenthalben auszubreiten antrifft.

§. 11. Das volatiliſche Tartar-Saltz hat faſt einerley Würckungen mit der Bohnen und anderer Geſäme ihrem Saltze: und ob gleich einige ihm noch ſo hohe und ungemeine Gaben und Kräffte gegen andern volatiliſchen Saltzen zumeſſen wollen, ſo ſehen wir doch nicht, wie die Würckung ſelbſt mit ihren herrlichen Einbildungen ſtimme. Die volatiliſchen Saltze thun gewiß das Ihrige wohl, wann ſie zur Ausdünſtung geſchickte Lufft-Löcher und Feuchtigkeiten antreffen; aber da trifft mans übel, wo die Feuchtigkeiten nicht darzu præpariret ſeyn, weil ſie ſolche durch ihre Flüchtigkeit herum ſchwencken, und in eine ſolche Bewegung ſetzen, daß manchmahl eine Vermehrung des Fiebers und Verruckung im Gehirne daher entſtehet: Weßwegen man des Patienten Temperament und Zuſtand gantz genau erforſchen muß, ehe man ſie ihm eingiebet.

§. 12. Der nach dem Uberzug des volatiliſchen Saltzes und Spiritus rückſtändige Reſt iſt ein ſchwartzes und ſtinckendes Oel, worunter der phlegmatiſcheſte Theil des Liquoris gemenget worden. Man muß diß Oel durch einen mit Löſch-Pappier verſehenen Trichter durchſchlagen. Es dient vor die Gicht, vor Erfrörungen; Man läſt auch die

mit

mit Mutter-Beſchwerung beladenen Weiber dran riechen.

§. 13. Man findet auch in der Retorte Hefen oder calcinirten Tartarum, woraus man ein alkaliſches ſal fixum ziehen kan, wie man ſonſten aus dem gemeinen Tartaro thut: aber das in ſehr geringer Quantität, weil ſich der gröſte Theil von dem Wein-Hefen-Saltz volatiliſiret.

§. 14. Einige haben in den Gedancken geſtanden, wenn man das aus einer Pflantze gezogene flüchtige Saltz in die Erde würffe, ſo würde eben ſo wohl dieſelbige Pflantze darvon aufgehen, als wenn man ihren Saamen darein geſtreuet: alleine die Erfahrung beweiſet, daß ſie betrogen ſeyn: Wiewohl doch dieſes wahr iſt, wenn man die Erde, worein man den Saamen einer gewiſſen Pflantze geſäet, mit dem decocto oder Safft derſelben Pflantze begeuſt, ſo wird das Geſäme viel geſchwinder käimen, und die Pflantze viel eher aus der Erden kriechen: weil der Safft oder Tranck ein ſal eſſentiale und volatile in ſich hält, der des Saamens Rinde durchdringt, und ihm zu einem Dünger dienet: Alſo ſehen wir, wenn man den Pfifferlings-Tranck auf vielerley Stöcke geuſt, ſo werden in kurtzer Zeit Pfifferlinge drauf wachſen, das iſt, er wird das Geſäme, viel eher als ſonſt geſchehen wäre, aus ſeinen Hülſen treiben.

Das

Das 22. Capitel.

A. Von Opio.

§. 1.

DAs Opium iſt ein Ausfluß, der entweder von ſich ſelber oder von einem Schnitt aus einem Mohn-Haupt heraus läufft, dergleichen man gemeiniglich in Griechenland, im Königreich Cambaja und um Alkair in Egypten herum findet: Es giebt dreyerley Sorten, ſchwartzes, weiſſes und gelbes Opium.

§. 2. Wiewohl die Einwohner dieſer Länder diß Opium fein vor ſich behalten, und uns nur das Meconium heraus ſchicken, das ein Safft iſt, den man aus dieſen Mohnhäuptern heraus gedrucket: Sie laſſen ihn gantz dicke werden, und wickeln ihn in Blätter ein, daß man ihn deſto beſſer fortbringen könne. Dieſe Specerey nennt man in einem ſehr weiten Verſtande Opium, und damit wir uns behelffen müſſen, weil wir das rechte nicht haben können: weil es aber viel unreiner als dieſes iſt, ſo hats auch nicht ſo viel Krafft.

§. 3. Man kan auf gleiche Weiſe ein Meconium aus den Mohnhäuptern, die in Italien, Languedoc und Provance wachſen, machen: es wird aber weit ſchwächer als das andere ſeyn.

§. 4.

§. 1. Wo das Opium herkömmt?
§. 2. Meconium.

§. 4. Das Opium, ſo man von Theben oder Alkair bringt, wird vor das beſte geſchätzet, da man denn das ſchwartze, brennliche, bittere und ein wenig ſcharffe annehmen muß. Es muß einen unangenehmen ſchläffrigmachenden Geruch von ſich werffen.

B. Extract des Opii, der nur Laudanum heiſt.

§. 1.

Dieſe Operation iſt der reinſte Theil Opium, der mit Thau und Spiritu vini heraus gezogen, und zur Conſiſtentz und Geſtändnüß eines Extracts gebracht worden.

§. 2. Schneidet 4. Untzen gut Opium in Stücken, und thut es in einen Matras, gieſt ein Mäßlein wohl filtrirtes Regen-Waſſer darauf, vermacht euern Matras und ſetzt ihn in Sand: macht ein klein Feuer drunter an, verſtärckt es Stuffen-weiſe, und laſt den Liquorem zwey Stunden lang ſieden und kochen, ſchlagt ihn hernach warm durch, und gieſt ihn in eine Flaſche ab.

§. 3. Nehmt das Opium, das vom Regen-Waſſer nicht aufgelöſt worden, laſt es in einem irdenen Becken über einem kleinen Feuer trocknen, ſchüttet es in einen Matras, und gieſt 4. Finger hoch Spiritum vini darauf, vermacht den

den Kolben, und laſt die Materie 2. Stunden lang in warmer Aſche beitzen. Seyhet den Liquorem darauf ab, ſo wird nur eine ſchleimigte Erde zurück bleiben, die man als was unnützes wegſchüttet.

§. 4. Laſt dieſe 2. Diſſolutiones des Opii in gläſernen oder Gretz-Gefäſſen von einem Sand-Feuer jede abſonderlich biß zur Conſiſtenz des Honigs verrauchen: miſcht ſie hernach untereinander, und laſt ſie von einer ſehr gelinden Hitze vollends trocknen, daß ſie die Conſiſtenz der Pillen oder eines dicken Extracts kriegen: ihr werdet vierdtehalbe Untzen zuſammen bringen.

§. 5. Das iſt das allerſicherſte Schlaff-Mittel, daß man in der Medicin hat: es ſtillet alle Schmertzen die von der allzugroſſen Subtilität der Feuchtigkeiten herkommen: es hilfft vor Zahnweh, wenn man es entweder auf den Zahn nimmt, oder in einem Pflaſter auf des Schlaffs Puls-Ader legt: man verſtopfft das Blutausſpeyen, die rothe Ruhr, den Fluß der Monatlichen Zeit und die Hæmorrhoides darmit. Man braucht es vor die ſcharffen Saltz-Flüſſe in Augen, und den Schnuppen, man leget auch alle Arten Bauchgrimmen darmit. Man giebt einem biß 3. Grane in einem an-

§. 3. Krafft. Doſis.

anſtändigen Safft ein, oder läſt ihn in Julepp zergehen.

Anmerckungen.

§. 1.

Das Opium beſtehet aus einem Spirituöſen Theil, und einem groben und irdiſchen Hartze. Der geiſtige Theil kan gar leichte in Waſſer aufgelöſt werden: Der Hartzigte aber muß ein ſchärffer Menſtruum, als wie der Spiritus vini iſt, haben.

§. 2. Man muß das Opium auf die erſte Auflöſung trocknen laſſen, damit der Spiritus vini nicht von der darinnen verhaltenen wäſſerigten Feuchtigkeit geſchwächet werde, als welches verhindern könte, daß die Auflöſung nicht ſo geſchwinde vor ſich gienge.

§. 3. Diſtillirter Wein-Eßig zwar löſt das Opium auf: jedoch läſt ſichs ſagen, daß die Acida ſeine Krafft etwas ſchwächen, indem er ſeinen flüchtigen Theil entweder hinrichtet oder fixiret, der gleichwohl des andern Wagen ſonſten iſt.

§. 4. Man könnte zwar den Spiritum vini beyde Theile des Opii aufzulöſen alleine brauchen, man müſte aber in Sorgen leben, er möchte in der Evaporation den flüchtigen Theil mit ſich auffliegen laſſen.

§. 5. Nach unſerer Beſchreibung kriegt und behält man alles, was im Opio iſt. Wird gleich der hartzigte Theil im Spiritu vini aufgelöſt, ſo kan er ſich

ſich doch nicht mit ihm zugleich erheben, weil er viel zu ſchwer darzu iſt: Der andere Theil aber, den ich in Vergleichung gegen den erſten volatiliſche nenne, wird unter ein wenig Hartz vermengt, welches ihn feſt hält, wenn ſich die wäſſerigte Feuchtigkeit verrauchet. Welches ich erfahren habe, und ein jeder mit mir probiren kan, wenn er, wie ich, dieſe Feuchtigkeiten über die Kolben ziehen will. Endlich aber gehts doch ſchwer her, wenn man ſich auf das allerſchärffſte vorſehen ſoll, damit alle Subſtantzen des Opii bey ſeiner Reinigung erhalten werden: und wird man eben nicht ſo viel Menſtrua antreffen, die ſich recht darzu ſchicken. Will man zur Curioſität die leimigte Erde wägen, ſo wird man eine halbe Untze zuſammen bringen.

§. 6. Faſt alle Scribenten wollen das Opium von der Diſſolution gedörret haben, damit eine Malignität und Unart daraus verrauche, die ihrem Vorgeben nach darinnen ſeyn ſoll. Alleine die ſo gemengte Malignität iſt nichts anders als die Spiritus und der flüchtigſte Schwefel ſelber, davon wir nur geredt haben: Alſo bringen ſie es durch die Darre um ſein beſtes und thätigſtes Weſen. Sie thun weiter zum Extract, der ordentlicher Weiſe mit dem Spiritu vini herausgezogen wird, Corallen, Perlen, Theriac, Saffran-Extract, Hertz-ſtärckende Confectiones, hyſterica und andere Sachen mehr, welche vor die

 im

§. 5. Gewicht.
§. 6. Das Opium muß nicht gedörret werden. Zuſatz zum Laudano.

im vierdten Grad kalte Malignität, ſo im Opio ſeyn ſoll, helffen können. Alleine man weiß aus der Erfahrung, daß es mit dem Opio gar keine Gefahr habe, wenn man es in der vorgeſchriebenen Doſi aus- und eingebe. Dergeſtalt iſts gantz unnöthig ſeine flüchtige Theilgen mit der Darre auszuziehen, oder es unter andere Materien zu miſchen, ſo ſeine Würckung hindern können, die es ſich ſelbſt gelaſſen vornehme, oder doch zum wenigſten ſeinen Nachdruck hemmen. Das gehöret vor den Medicum, daß er weiß, unter was vor eine hyſteriſche oder cordialiſche Artzeney er ſie itzt, da er ſie ausgiebt, mengen ſoll.

§. 7. Ich will mich hier damit nicht aufhalten, und unterſuchen, ob das Opium kalt oder warm ſey: Die das Mixtum anatomiret haben, wiſſen mehr als zu wohl, daß es faſt ein lauterer Schwefel ſey: ſondern will mich nur bemühen, ſeine Würckungen auf das handgreifflichſte, als ich nur nach den Chymiſchen Regeln vermag, vorzuſtellen.

§. 8. Eine Krafft des Opii iſt dieſe, daß es den Schlaff erwecket, und das thut es, indem es die Bewegung der Lebens-Geiſter zur Ruhe bringt. Denn weil das Wachen alleine von der Bewegung der Lebens-Geiſter herkömmt, als welche die Feuchtigkeiten in den kleinen Gehirn-Röhrgen auseinander locker, und ihren Umlauff daher vermehret, ſo kan man mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit und vermöge des Gegenſatzes behaup-

§. 8. Woher das Opium ein ſomniferum.

haupten, daß der Schlaff nirgends anders herrühre, als von einiger Zuſammentreibung eben derſelbigen Feuchtigkeiten, welche auf die Ruhe der Lebens-Geiſter im Gehirne erfolget. Alſo muß nach dieſem Principio in Opio und allen andern Somniferis eine Subſtantz ſtecken, welche die Lebens-Geiſter dermaſſen binde und anſchlieſſe, daß ſie daher auf einige Zeit ihren Umlauff nicht mit ſolcher Geſchwindigkeit als ſonſten ins Werck ſetzen können. Laſt uns demnach ſehen, ob wir nicht was dergleichen im Opio finden.

§. 9. Durch die damit vorgenommene Auflöſung haben wir zuförderſt einen geiſtigen Theil darinnen befunden: ſo bald aber dieſer vom Regen-Waſſer ausgetrieben worden, ſo iſt eine hartzigte und irrdiſche Materie ſitzen blieben, und das iſt eben die Subſtantz, welche ſich gewiß überaus wohl zur Urſache dieſer Würckung ſchicket. Denn es wird nichts in der Medicin wahrgenommen, welches das Blut und andere flüßige Feuchtigkeiten mehr dick und ſtehend machen könne, als eben die klebrigten Sachen ſeyn. Milch, Emulſiones aus unterſchiedlichen Saamen, Nymphæa Lattich, und alle andere temperirte Alimente bringen offt einen Schlaff, weil ſie mit einer gummichten Subſtantz ausgefüllet ſeyn, die, ſo ſie ſich ins Geblüt miſchet, die Spiritus zuſammen leimet, und die Geſchwindigkeit ihrer Bewegung unterbricht. Iſt nun dem alſo, ſo kan man leicht begreiffen, wie das Opium

§. 9. Alle anklebrigte Liquores machen Schlaff.

ſchläffrig mache, weil es nehmlich mit ſolchen klebrigten Theilgen ausgeſtopfft iſt, welche in die Gefäſſe eingeführet und einlogiret werden können.

§. 10. Man wird mir aber Zweiffels ohne vorwerffen, es ſey gleichwohl das Opium voll ſolcher ſubtilen Theilgen, welche die Spiritus nicht zuſammen drücken, ſondern vielmehr auseinander lockern müſten. Uberdiß werden meinem Anbringen nach alle gummichte Materien eben ſo wohl als das Opium einen Schlaff erwecken, das wäre aber gleichwohl auch falſch.

§. 11. Auf das erſte antworte ich ſo: Daß eben die Lebens-Geiſter des Opii, wenn ſie von der Hitze des Magens aufgebracht werden, darzu dienen, und den gummichten Theil erheben, und in die kleinen Gefäſſe des Gehirns einführen: Haben ſie aber ſolche daſelbſt eingehäckelt, ſo geben ſie durch ihre Geſchwindigkeit Ausreiß und fliegen auf und davon, oder werden mit des Gehirns Feuchtigkeiten condenſiret. Welches gleichfalls geſchicht, wenn man einigen geiſtigen Liquorem, als Wein, Obſtwein und Bier getruncken: Weil allhier die ſchwefelichten Spiritus dieſer Liquorum die phlegmatiſchen Theilgen mit ſich fortſchleppen, ſo legen ſie ſolche in die kleinen Gänge des Gehirns ein, woſelbſt ſie einige Coagulation verurſachen: Dahero kömmts, daß ein trunckener Menſch gemeiniglich ſchläfft, nach-

§. 10. Einwurff.
§. 11. Antwort.

nachdem die Spiritus des Geträncks zum Theil aus dem Gehirn verrauchet ſeyn.

§. 12. Auf das Andere ſprech ich: Freylich können nicht alle gummiſche oder ſchleimigte Sachen, wie das Opium, ſo ſchläffrig machen, weil ſie nicht alle eine ſolche Portion flüchtiger Lebens-Geiſter in ſich halten, die ſie in das Gehirn einkutſchen können. Sie können zwar die Bewegung des Bluts, weil ſie ihm mehr Conſiſtentz beybringen, etwas mäßigen, und alſo einige Diſpoſition zum Schlaffen ausrichten. Jedoch wird es nicht ſo hurtig von ſtatten gehen, als wohl durchs Opium, und werden es auch mit viel weniger Schärffe thun.

§. 13. Wolte man gleich volatiliſche Spiritus unter die gummichte und von uns jetztgedachte Materien mengen, ſo würden ſie doch daher nicht ſolche ſomnifera, als das Opium iſt, werden: weil nehmlich die Spiritus nicht ſo genau mit dieſer Materien verbunden werden können, als wohl des Opii ſeine von Natur in der ſchleimigten Subſtantz vereiniget ſeyn: ſie würden ſich gleich im Magen davon abſondern, und alſo die gummichte Materie gar nicht in die Gehirn-Gefäſſe gelieffert werden, wie es wohl geſchehen muß, wo ſie den Schlaff erwecken ſoll.

§. 14. Seynd aber nun die klebrichten Theilgen des Opii in die kleinen Hirn-Gefäſſe eingetragen worden, ſo verdicken ſie ausgeführter maſſen die Feuchtigkeiten allda, biß nach und nach

 neue

neue Spiritus wieder darzu kommen, welche dieſen Leim auflöſen und auseinander lockern, und ihn mit dem Geblüt oder den andern Feuchtigkeiten fortſchleppen: Worauf die Schläffrigkeit verſchwindet, und man wieder ſo munter, als man zuvor geweſen, wird.

§. 15. Gleiche Urſache kan man auch davon anführen, warum die Schmertzen an viel Oertern nach der Würckung des Laudani geſtillt werden: Denn gleichwie die Schmertzen allda von der Bewegung der Lebens-Geiſter ſeynd erreget worden, alſo müſſen ſie auch wieder nachlaſſen, wann dieſe Spiritus coagulirt worden; nun aber ſchafft dieſes offtgemeldter maſſen das Opium am hefftigſten.

§. 16. Die in Wahnwitz oder ein alltägiges Fieber fallen, denen kömmt das Opium wohl zu ſtatten, weil die Haupt-Urſache dieſes Zufalls ein ſcharffes Saltz iſt, daß ſich in die Hirn-Läuffte eingelegt, und daher die Häutlein ſticht. Denn da das Laudanum ſo leimigt iſt, ſo bindet es dieſe Saltze mit ſeinem Schwefel oder Oel, und benimmt ihnen die Schärffe.

§. 17. Es verſtopffet weiter die Dyſenterie, den Fluß der Monatlichen Zeit und andere Blut-Flüſſe, indem es nehmlich die Saltze, die ſolche unterhielten, abſüſſet.

§. 18.

§. 15. Woher das Laudanum die Schmertzen lindert.
§. 16. Wie es die Wahnwitzigen curirt.
§. 17. Gut vor die rothe Ruhr.

§. 18. Endlich kan man das behaupten, es ſey das Opium eines von den gröſten Mitteln, das wir nur haben, wann es an ſeinen Ort zu behöriger Zeit und in einer vernünfftigen Doſi eingegeben wird: Läſt man aber zuviel davon einnehmen, ſo verdickt und leimt es die Feuchtigkeiten im Gehirn mit ſeinen leimigten Theilgen dermaſſen zuſammen, daß die darzu kommenden Spiritus nicht gewaltig genung ſeyn dieſe allzuviele Materie aufzulöſen, ſtille halten, ſich nach und nach coaguliren, und endlich alle ihre Bewegung verlieren müſſen: Daher viele darvon geſtorben ſeyn, daß ſie Opium eingenommen haben.

§. 19. Darbey man aber auch diß mercken kan, daß ſich viel Leute dermaſſen an das Opium gewöhnt haben, daß ſie endlich von ſeinem Gebrauch nicht mehr ſchläffrig worden, wenn ſie nicht drey biß vier mahl mehr, als man von Rechts wegen eingiebt, genommen. Es giebt Leute in Franckreich, die biß eine Drachmam einnehmen, und daß ihnen nicht mehr als andern zwey Grane thut. Die Türcken nehmen wohl eine Haſelnuß groß ein, ehe ſie an eine Schlacht gehen, um ſich einen Muth und ſtarck damit zu machen. Die Urſache, warum ihnen nichts übels widerfährt, iſt dieſe, weil das Opium ſchon öffters die Hirnröhren durchpaßirt, ſo hat es ſolche gleichſam weit genug gemacht. Da es nun eine weite Paſſage genug findet; ſo wird gar nichts daſelbſt verſetzet, daß es zum wenigſten nicht in einer

§. 18. Wie es tödtet?
§. 19. Man kan Opium endlich gewohnen.

weit gröſſern Anzahl als zuvor ſolte hineingehen. Wie denn die Türcken nicht nur etwa nach und nach das Opium einnehmen. Allein indem ſie auch ein hitziger Temperament als wir haben, ſo verſehen ſie auch das Gehirn mit mehr Spiritibus, welche die vom Opio daſelbſt condenſirten Feuchtigkeiten wieder rarificiren können.

§. 20. Finden auch die Türcken, daß ſie gleich nach des Opii Gebrauch ſtärcker worden, ſo ſeynd die volatiliſchen Spiritus Urſach dran, welche bey ihnen faſt eben den Gebrauch und die Würckung haben, was die Wein-Spiritus bey uns ſchaffen.

§. 21. Man hat wieder mein Vorgeben dieſes geſchrieben, wann man auf die Anzahl der Narcotiſchen Dünſte, die ſich aus der kleinen gewöhnlichen Doſi des Opii erheben, ſähe, ſo könne man ſich nicht einbilden, wie ſie ſo vermögend ſeyn und die Gänge derer Lebens-Geiſter oder Feuchtigkeiten, welche auf die Theilgen abflieſſen, verſtopffen könnten. Man ſolte vielmehr davor halten, daß die Linderung der Schmertzen und die Aufhebung der Flüſſe von der rechten Proportion des Saltzes und Schwefels im Opio, und von ihrem heimlichen Ferment, das ſie hegten, herrührete.

§. 22. Alleine dieſes Einwurffs Abſtellung wird keine groſſe Mühe geben, wenn man diß bedencken will: Iſt die Anzahl der Dünſte geringe, ſo ſeynd hingegen die Hirn-Gefäße, in welchen die Spiritus animales ihren Tummel-Platz ha-

§. 21. Einwurff.
§. 22. Antwort.

haben, auch ſehr enge und können leicht verſchloſſen werden: iſt die Bewegung der Spirituum, welche auf die krancken Theilgen öffters zuflieſſen, allzu-groß, ſo kan ſie doch durch den Leim und Schleim des Opii gemäßiget werden; Alſo muß daher Linderung folgen, und darff man eben keine Verſtopffung der Gefäſſe mit Feuchtigkeit zu geſtatten: Uber diß ſo muß man glauben, daß alles eingenommene Opium von der Hitze des Leibes in Dünſte rarificirt worden, und einen ziemlichen Particul dergleichen vorbringen kan.

§. 23. Was die Proportion des Saltzes und Schwefels vom Opio und ſein heimliches Ferment anbelangt; die man uns zur Erklärung vorſchwätzt, ſo befinde ich zwar wohl, daß diß ſehr hohe Termini ſeyn, aber die Sache dißfals ſehr wenig erläutern; Denn wolte man gleich ſagen, daß ſich dieſe Saltze und Schwefel mit den gleichgearteten Theilgen, die ſie angetroffen, vereiniget, und darauf diejenigen, welche das Weh verurſachen, angenagelt und getödtet hätten, ſo könnte man ſich doch noch keine rechte Einbildung von dem machen, was das ſchlaff-bringende Weſen des Opii würcket.

§. 24. Nach der Krafft einzuſchläffern, ſo bemercken wir noch eine andere am Opio, da es öffters Schweiß austreibet. Jch ſtehe in den Gedancken, man müſſe dieſe Würckung nicht alleine den flüchtigen Theilgen dieſes mixti, nachdem ſie ſich von ſeiner Klebrigkeit loßgeriſſen, zuſchreiben, ſondern auch dieſem Umſtand, da die innerlichen

Gefäſſe

Gefäſſe unter währenden Schlaff gleichſam verſtopfft oder etlicher maſſen coagulirt ſeyn, die Spiritus aber, weil ſie nicht ſo gleich ohne Widerſtand eingelaſſen werden, ihre Bewegung auf das äuſſerliche zurückziehen, und die Feuchtigkeit durch die Lufft-Löcher ausſchleppen. Und werde ich in dieſer Meynung daher beſtärcket, daß viel Leute faſt ſtets im Schlaff ſchwitzen, ob ſie gleich kein Opium eingenommen haben. Denn es kan geſchehen, daß, da die Spiritus bey der Würckung des Opii mehr Widerſtand inwendig finden, ſie mit deſto gröſſerer Gewalt auf das äuſſere loßgehen, und daher mehr Schweiß ſchaffen, als in dem natürlichen Schlaff ausgetrieben wird.

§. 25. Mancher eingenommener Chymiſt wird vielleicht meine Erklärung nicht nach ſeinem Geſchmack eingerichtet finden, weil ich nicht genug Zeugs von Saltz, Schwefel und den andern Principien des Opii hergemacht: Alleine ob man gleich aus dem Opio eben ſo als aus andern Pflantzen die 5. Subſtantzen herausziehen kan, ſo bediene ich mich doch derſelben niemahls, als wenn ſie ſcheinen nöthig zu ſeyn eine gewiſſe Würckung derſelben auszuführen. Denn wo ich ſehe, daß ſie mir keine Gnüge leiſten können, ſo ſoll mich nichts dran hindern, daß ich nicht meine Gedancken weit darüber hinaus ſetze, und anderweit die allerrichtigſte Erklärung ſuche. In der That beſtehet auch die Schönheit und Sicherheit der Chymie nicht darinnen, daß man ſich von denen ordentlichen Meynungen der Chymiſten gefangen nehmen laſſe, wel-

che

che dahin zielen, als wenn ſich alle Begebenheiten der Natur mit ihren Principiis müſten erklären laſſen, welche ſie ihrer Gewohnheit nach untereinander werffen, und darüber alles als lächerlich verwerffen, was mit ihrer Meynung nicht übereinkömmet. Sondern darinnen beſtehet die Chymiſche Weißheit, das, was gantz natürlich geſchicht, zu unterſuchen und nachzuthun, da man wahrſcheinliche Urſachen ausfindet, ſolte man gleich von dem gemeinen Wege abgehen müſſen.

Das 23. Capitel.

A. Von der Aloe.

§. 1.

Aloe iſt ein dicker Safft einer Pflantze von gleichen Nahmen, welche zwar vieler Orten, ſonderlich aber in Egypten wächſt, woher ſie auch zu uns gebracht wird. Die beſte iſt diejenige, ſo man Hepaticam und ſuccorinam nennt, weil ſie eine Leberfarbe hat, und in groſſer Quantität aus der Inſul Succotra ausgeführet wird. Sie wird aber durch den Schnitt aus der Pflantze gezogen, ſie läſt ſich zerbrechen, hat einen ſehr widrigen Geruch und ſehr bittern Geſchmack.

§. 2. Es giebt noch eine andere Aloe, die von der erſten nur darinnen unterſchieden iſt, daß ſie

ſie ausgepreſſet wird, viel Unreinigkeiten führt dichte und ſchwer iſt, und nicht ſo viel Geruch als die erſte ausſtreuet. Man nennt ſie die Caball-oder Pferde-Aloe, weil ſie die Roß-Aertzte und Huffſchmiede vor die Pferde brauchen.

§. 3. Man nimmt nicht allein die Aloe ein, wie wir hören werden, wenn wir auf ihren Extract kommen, ſondern braucht ſie auch äuſſerlich zu vielen Pflaſtern und Salben, ſo die Unreinigkeit wegnehmen, und auflöſen ſollen.

§. 4. Man zeucht auch mit Spiritu vini auf eben die Art, welche hernach der Myrrhen zugeſchlagen werden ſoll, eine Tinctur heraus, die da auflöſet, reiniget, iſt ſonderlich gut für den kalten Brand, macht das Fleiſch wachſen, man ſchlägt ſie über, wenn man die zähen Feuchtigkeiten auflöſen, oder die Wunden und alte Schäden ausſaubern will.

§. 2. Pferd-Aloe.

B. Von Aloen-Extract.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine von ihren Unflath, den ſie in ſich hält, gereinigte Aloe.

§. 2. Laſt 8. Untzen Succotriniſche Aloe übern

übern Feuer ſchmeltzen, entweder in ſattſamen Roſen-Safft oder einen ſtarcken Tranck von Violet-Blüthen: laſt die Diſſolution 5. 6. Stunden ſtehen, gieſt ſie darauf Neigungsweiſe ab, filtrirt ſie, und laſt die Feuchtigkeit allmählig verrauchen, biß eine Materie, die ſo dick als ein Extract ſey, zurückbleibe, und die könnt ihr in einem Topff ſodenn aufheben.

§. 3. Das iſt ein gut Remedium den Magen mit purgieren zu ſtärcken. Die Doſis geht von 15. Gran biß auf eine Drachmam in Pillen: es iſt auch gut vor die Verſtopffungen der Monatlichen Zeit.

Anmerckungen.

§. 4.

Man kan dieſe Præparation in verglaſurten Schüſſeln zu Werck richten. Man braucht zur Mache eines Aloe-Extracts einen Liquorem, der ſich zu ſeiner Krafft ſchickt; denn die Roſen- und Veilgen-Säffte werden wie die Aloe vor gute Leber-Artzeneyen gehalten. Der Extract des Saffts, welcher nach geſchehener Evaporation übrig bleibt, darff nur unter den Aloe-Extract gemenget werden, ſo kan er dieſes Extracts Gewalt etwas beſſern oder vergeringern, weil der Roſen- und Veilgen-Extract nicht purgieren: Man kan an ſtatt der Säffte auch die gebrannten

ten Wäſſer von Wegwart und Ochſen-Zung brauchen, weil ſie gleichfalls vor die Leber gut ſeyn ſollen, und gar keinen Extract in ſich halten.

§. 5. Ein jeder jetzt gedachter Liquor löſt die Aloe, wenn ſie gut iſt, völlig auf, und läſt nur ein wenig irrdiſches Zeug zurück, das man als was unnützes wegſchüttet. Alſo kan man ſagen, daß dieſe Præparation nichts anders als eine Reinigung der Aloe in einen Hepatiſchen Liquore ſey. Man macht aus dieſem Extract Pillen, welche nur Franckfurter-Pillen heiſſen: einige thun Maſtix, Rhebarbara und andere Magen-Ingredientien darunter. Er iſt auch der Grund zu den Pillen oder Körnern der Angelica.

§. 6. Man nimmt die Aloe-Pillen ordentlich unter den Speiſen, oder unmittelbar vorher ein: weßwegen man ſie Freß-Pillen, oder Pillulas ante cibum nennt: ſie purgieren allezeit gantz gelinde: ſie erwecken die hæmorrhoides und Monatliche Zeit der Weiber, weil die Aloe das Geblüte durch ihr gährendes Saltz rarificiret, und es mit Gewalt aus ſeinen Adern treibet.

§. 7. Wird der Aloe-Extract alleine genommen, ſo greifft er den Magen an: Man giebt ihn ordentlich vor Eſſens ein, auf daß die Speiſen durch ihre klebrigte Zähigkeit dieſes Mittels ſubtile Theilgen ſtumpff machen, und es verbeſſern.

§. 5. Franckfurter-Pillen.
§. 6. Freß-Pillen.

Das

Das 24. Capitel.
Elixir Proprietatis.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Tinctur, die von dem Wein- und Schwefel-Spiritibus aus Myrrhen, Aloe und Saffran gezogen wird.

§. 2. Nehmt 2. Untzen Myrrhen, ſo viel Succotriniſche Aloe und eine Untze guten Saffran: Thut diß Mengſal in einen Matras und gieſt einen Finger hoch Wein-Spiritum drauf: Vermacht den Matras wohl, und laſt alles zwey Tage lang in Digeſtion ſtehen, macht ihn hernach wieder auf, und gieſt ſo viel Schwefel-Spiritum drauf, biß der Liquor 4. Finger hoch über die Materie weggehe: rühret alles zuſammen mit einander um; und füget gantz genau einen andern Matras drauf, daß ein vaiſſeau de recontre heraus komme, ſtellt ihn zur Digeſtion in Miſt, oder gebt ihm ſonſt eine dergleichen Wärme 4. Tage lang. Gieſt darauf den Liquorem Neigungs-weiſe ab, ſeyhet ihn durch, und hebet ihn in einer wohlverſchloſſenen und verwahrten Flaſche auf.

§. 3. Das iſt ein ſehr ſchönes Mittel zur Hertz-ſtärckung, es reiniget das Geblüth, und treibt durch den Schweiß; Es hilfft auch wohl verdauen, vor Mutter-Beſchwerungen, und befördert den Fluß der monathlichen Zeit. Die Doſis geht von 7. biß auf 12. Tropffen in einem ſich darzu ſchickenden Liquore.

§. 3. Krafft. Doſis.

Anmerckungen.

§. 4.

Der Nahme Elixir wird vielen Träncken oder Tincturen die aus ſpirituöſer Materie von ſpiruöſen Menſtruis gemacht werden, gegeben: und verſtehet man alsdenn unter dieſem Wort einen köſtlichen und hauptguten Liquorem. Paracelſus hat dieſe Præparation zuerſt vorgeſchrieben: Viel andere nach ihm haben zwar einige Umſtände darinnen geändert, jedoch kommen alle zuſammen in dieſem Zweck überein, daß ſie aus den dreyen und von uns gebrauchten Ingredientien die Tinctur heraus ziehen.

§. 5. Ich thue nicht mehr als eine Untze Saffran drunter, weil dieſe kleine Blüthe ſehr leicht iſt und viel Raum einnimmt. Wolte man gleich noch mehr Menſtruum drunter thun, ſo würde doch nicht mehr drauf gehen: Denn es trägt oben beſchriebene Quantität ſchon ſo viel aus, als dieſes zu Ausfüllung ſeiner Spitzen nöthig hat.

§. 6. Ich laſſe die Species 2. Tage lang in dem Spiritu vini gantz alleine beitzen, daß nur der ſchwefelhaffteſte Theil davon loßgeriſſen werde. Das darauf darunter gethane Acidum wird von den äſtigten Theilgen dieſes Spiritus abgeſüſſet, daß es keine andere Stärcke behält als ſich mit einiger Tinctur zubeſacken. Dieſes Mengſal vom Wein-Spiritu und Spiritu Sulphuris giebt der Tinctur einen ſehr guten Geruch, wie ſie denn auch was hertzſtärckendes haben. Alſo wolte ich niemahls rathen, daß man ein ander Menſtruum nehmen

ſolte,

ſolte, wiewohl etliche thun, wenn ſie davor den Spiritum cornu cervi nehmen.

§. 7. Will man eben dergleichen Diſſolutiones auf dem Uberreſt im Matras gieſſen, ſo wird man annoch einige Tinctur heraus ziehen; Jedoch wird ſie weder ſo ſtarck, noch ſo gut, als die erſte ſeyn, weil doch die volatiliſcheſten Theilgen ſchon zuvor aufgelöſet worden ſeyn.

Das 25. Capitel.

A. Vom Toback.

§. 1.

DEr Toback, ſo zu latein tabacum, petum nicotiana, herba ſanctæ crucis, ſana ſancta Indorum, hyoſciamus, Peruvianus, ſeu torna bona, Frantzöſiſch nicotiane oder herbe à la Reine heiſt, iſt eine Pflantze, die ihren Urſprung aus America zeucht. Sie wächſt mit groſſem Uberfluß in der Tobacks-Inſul, daher heiſſet ſie Toback. Die erſte, ſo man in Franckreich geſehen, iſt der Königin vom Herrn Nicor Frantzöiſchen Ambaſſadeur in Portugall mitgebracht worden; Und dahero ſeynd die Nahmen Nicotiane und herbe à la reine entſprungen.

§. 2. Man baut ſie jetzt in gantz Europa, wiewohl ſie nicht ſo viel Gewalt und Tugend als die americaniſche hat: Man hat unterſchiedliche Gattungen und auch unterſchiedliche Gröſſen davon. Die gröſte iſt ſehr hoch, wirfft einen eines Daumen dicken, runden, haarigten und mit weiſſen Kern angefüllten Stengel in die Höhe, ihre Blätter ſeynd

§. 1. Nahmen. §. 2. Bau.

ſo groß und faſt geſtalt als der ænulæ campanæ ihre, und etwas wolligt; ihre Blüthe iſt lang, purpurfarbigt, ihr Saame iſt klein röthligt, ihre Wurtzel hat Zäſerlein, ſieht weiß und hat einen ſehr ſcharffen Geſchmack: Die gantze Pflantze aber hat einen ſtarcken Geruch, ſie wächſt in fetter und lüfftiger Erde: ſie wird auch gebauet in Gärten. Sie hält ein zum Theil erhöhetes Oel und viel ſehr ſcharffes Saltz in ſich.

§. 3. Kauet oder raucht man immerzu mit Toback, ſo reiniget er das Gehirn ſehr wohl. Braucht man ihn aber zu ſtarck, ſo macht er viel böſe Zufälle, als die Gicht und den Schlag. Man quetſcht ihn, und legt ihn auf Geſchwulſt, die ſich ſetzen ſoll, weil er voller Spirituum iſt, die ſie rarificiren, und die Lufftlöcher öffnen. Man läſt ſie auch in gemeinen Waſſer beitzen, und wäſcht mit dieſem Aufguß Zittermähler und andere juckende Haut: Jedoch muß das Waſſer nicht allzuviel davon in ſich geſogen haben, damit es nicht ein Brechen erwecke. Er iſt ein gut Wund-Mittel; man macht auch einen Syrup davon vor Engbrüſtigkeit und Keichen, ingleichen einen Tranck, darmit man, die am Schlag, der Schlaffſucht und ſuffocationibus uterinis kranck liegen, wäſcht.

§. 4. Der Toback ſtärbet die Schlangen, Ottern und Eydexen und andere dergleichen Thiere, wenn ihre Haut damit angegriffen wird, man mag nun ein klein wenig hinein gethan, oder ſie den Tobacks-Rauch haben auffangen laſſen.

B. Des

§. 3. Des Tobacks Würckungen.

B. Des Tobacks Diſtillation.

§. 1.

Schüttet in eine gläſerne Cucurbit 8. Untzen gut und klein gehackten Toback, und gieſt ohngefehr eben ſo viel Phlegma vitrioli drauf: deckt auf die Cucurbit ihren Helm, und beitzet die Materie in einem Sand-Feuer einen Tag lang: hängt einen Recipienten dran, und diſtillirt über einen kleinen Sand-Feuer ohngefehr 5. Untzen Liquorem, und hebt ſie in einer Phiole auf.

§. 2. Das iſt ein mächtiges Vomitiv: Man giebt 2. biß 6. Drachmas davon in einem darzu dienlichen Liquore ein, es iſt auch ſehr wohl vor die Zittermähler und die Krätze zu gebrauchen, wenn man ſich darmit gelinde ſchmieret.

§. 3. Schüttet den Reſt aus den Boden der Cucurbit in eine verlutirte gläſerne oder Gretz-Retorte und ſetzt ſie in einen Ofen: hängt einen groſſen Recipienten dran, verlutirt die Fugen mit allen Fleiß, fangt mit einem kleinen Feuer an, und zieht alles Phlegma heraus: verſtärckt es nach und nach, ſo werden die Spiritus mit einem ſchwartzen Oel untereinander heraus gehen: haltet mit dem Feuer ſo lange an, biß nichts mehr übergehe, laſt darauf die Gefäſſe

§. 2. Krafft. Doſis.
§. 3. Tobacks-Oel.

verkühlen und macht ſie auf: ſchüttet den Innhalt des Recipienten in einen mit Löſch-Papier ausgelegten Trichter, ſo wird die wäſſerigte Feuchtigkeit durchſchlagen, das ſchwartze und ſtinckigte Oel aber in filtro ſitzen bleiben, verwahrt ſolches in einer Phiole, man thut eine Drachmam davon unter 2. Untzen Schmeer, ſo hat man ein ſehr gutes Mittel vor die Krätze und Zittermähler.

§. 4. Man kan ein alkaliſches Saltz aus den in der Retorte zurück gebliebenen Kohlen auf eben die Art, als wir oben das Toback-Saltz beſchrieben haben, heraus bekommen, das treibet den Schweiß aus, und giebt man 4. biß 10. Gr. davon in einem anſtändigen Liquore ein.

Anmerckungen.

§. 5.

DEr Toback iſt voll Schwefel und volatiliſches Saltzes, die ſo durchdringend ſeyn, daß, ſo bald er nur im Magen kömmt, er ſeine Zäſerlein ſticht, und ein Brechen erwecket.

§. 6. Tobacks-Oel iſt ein ſo ſtarckes Vomitiv, daß wenn man nur die Naſe eine Zeitlang über die Phiole reckt, worinnen es iſt, man ſich gleich übergiebt.

§. 7. Ich thät einſten einen kleinen Schnitt in eines Hundes Hüffte, und drehete einen ſehr kleinen

§. 4. Tobacks-Saltz/ ſeine Krafft. Doſis.
§. 7. Ein Experiment.

nen und mit Tobacks-Oel angefeuchteten Meiſel hinein: ſo wurde das Thier in einem Augenblick darauf oben und unten purgiret, und muſte viel drüber ausſtehn.

§. 8. Man kan auch beſagter maſſen ein fixes Toback-Saltz machen; will man aber etwas viel heraus kriegen, ſo muß man viel andern Toback darunter thun: denn wolte man ſo wenig Materie über die Retorte ziehen, ſo würde man mit genauer Noth eine Drachmam Saltz bekommen.

Das 26. Capitel.

Extractum Panchymagogum.

§. 1.

Dieſer Extract iſt ein Hauffen der reinſten Subſtantzen und mancherley Purgantzen und Hertzſtärckungen, darmit alle humores ſollen weg purgiret werden.

§. 2. Nehmt anderthalbe Untze Coloquinten-Fleiſch eine Untze Ingredientien, die man zur Mache des Pulvers Diarrhodon abbatis braucht, eben ſo viel Lerchen-Schwamm, und 2. Untzen ſchwartzes helleborum: macht alles zu groben Pulver, und ſchüttet diſtillirtes Thau oder Regen-Waſſer 4. Finger hoch darauf: vermacht den Matras mit allen Fleiß, ſtellt ihn zur Digeſtion über ein Sand-Feuer oder in Miſt, laſt ihn 3. biß 4. Tage darinnen ſtehen, und ſchwengt das Gefäß immerzu mit um, ſchlagt

§. 2. Gewicht.

eure Infuſion hernach durch ein Tuch und gieſſet auf den Dreſter gleich viel Liquorem: beitzet ihn wie zuvor, hernach ſeyhet ihn durch und druckt ihn ſtarck aus: gieſt eure Infuſiones zuſammen, und laſt ſie ſo lange ſtehen, biß ſie lauter worden ſeyn: Gieſt ſie Neigungs-weiſe ab, und laſt die Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken im Sand von einem kleinen Feuer verrauchen, biß ein dicker Extract draus werde: er wird 4. Untzen wägen.

§. 3. Das iſt eine herrliche Purgantz vor alle Feuchtigkeit: man giebt 1. biß 2. Scrupel in Pillen ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Das Fleiſch oder das lockere von Coloquinten iſt nichts anders als der Apffel ſelbſten, der von ſeinen Kern und Saamen gereiniget iſt: er iſt eben ſo purgierend als bitter er iſt. Er reiniget das Gehirn: der beſte iſt der weiſſeſte und leichteſte.

§. 5. Unter denen Ingredientien des Diarrhodon abbatis verſteht man diejenigen Species, woraus diß Pulver gemacht wird; Es iſt ein cordiale und widerſtehet den böſen humoribus: Es hat ſeinen Nahmen von Roſen, weil ſie der Grund darzu ſeyn: man findet es in allen Artzney-Büchern beſchrieben.

§. 6.

§. 2. Gewicht. §. 3. Krafft, Doſis.
§. 4. Colloquinten, Fleiſch. §. 5. Diarrhodon abbatis.

§. 6. Lerchen-Schwamm iſt eine Art von Schwämmen, welche auf den Lerchen-Baum wächſt: der beſte iſt der recht weiß, leicht iſt, und ſich leicht zerreiſſen und auseinander zerren läſt, man braucht ihn, das Haupt zu reinigen.

§. 7. Die Wurtzel von ſchwartzen helleboro iſt ein ſehr ſtarckes Purgativ vor die Melancholie, weßwegen man ſie auch den hypochondriacis und maniacis eingiebt; nimmt man es alleine, ſo macht es Brechen: alleine unter dieſen Mengſal wird es unten fixiret: Die Wurtzel hellebori albi iſt ein Gifft, wenn ſie eingenommen wird; dahero ſie nur zu Schnup-Pulver gebrauchet wird.

§. 8. Scammonia iſt ein hartzigter Safft, der beſte iſt die reinſte, hartzigſte und zerbrechlichſte, und welche, wenn ſie zu Pulver gemacht wird, weißgrau ausſieht. Das Hartz wird wie aus der Jalappa heraus gezogen, es iſt ein hydragogum.

§. 9. Die Aloe purgiert die Galle, und haben wir von ihrer Krafft bey Beſchreibung ihres Extracts gehandelt.

§. 10. Man braucht zur Mache dieſes Extracts ordentlicher weiſe den Spiritum vini, und es ſcheint gar, als wenn er von dieſem Menſtruo viel reiner als von einem wäſſerigten heraus gebracht werde: Denn der Spiritus vini löſt nur die am meiſten balſamiſche und reinſte Subſtantz derer mixtorum auf. Dem allen ungeacht ziehe ich doch den Thau, oder das Regen-Waſſer, oder das gemeine Waſſer

 ſelbſten

§. 6. Lerchen-Schwamm oder agaric.
§. 7. Wurtzel hellebori nigri.
§. 8. Scammonia.

ſelbſten dem Spiritu vini um vieler Urſachen willen vor.

§. 11. Die erſte zwar iſt dieſe: läſt man die Feuchtigkeit des Extracts, der vom Spiritu vini herausgezogen wird, verrauchen, ſo werden dadurch viele der ſubtilſten Theilgen, die dieſes Diſſolvens volatiliſiret, zerſtreuet. Zwar kan man in der That nicht verhindern, daß nichts davon verrauchen ſolte, was man auch nur vor ein Diſſolvens gebrauchet: aber es fehlt noch viel, daß ſo viel zerſtreuet werden ſolte, wenn man wäſſerigte menſtrua brauchet, als wenn man den Spiritum vini nimmt. Alſo muß man die Menſtrua allezeit lieber erwählen, welche die Krafft des mixti, woraus man den Extract ziehen will, am meiſten erhalten. Die andere iſt, weil der Spiritus vini in ſeinen Extracten, darzu man ihn gebrauchet, immer etwas Wärme und Schärffe zurück läſſet, welches aber die von uns gebrauchten Liquores keines weges thun.

§. 12. Die dritte iſt, weil der Spiritus vini kein ſo geſchicktes Menſtruum als der wäſſerigte Liquor iſt die Saltze aufzulöſen, wormit die angegebenen Ingredientien angefüllet ſeyn, das iſt es eben, worinnen dieſes Saltzes viele Krafft beſtehet.

§. 13. Alſo muß man, ſo viel man kan, die Diſſolventia, welche des mixti Krafft erhalten, und unſerer Natur ziemlich bekandt ſeyn, erwehlen. Man muß den Wein-Spiritus brauchen, wenn man die Hartzigten Subſtantzen, dergleichen in der Scammonia, Jalappa und dem Turbith ſeyn, heraus-

bringen

bringen will. Kan aber ein Extract von einer wäſſerigten Feuchtigkeit zuwege gebracht werden, ſo muß man ſie lieber als ein ander Menſtruum um angeführter Urſachen willen nehmen.

§. 14. Man hat die Purgantzien in Melanogoga, Phlegmagoga, Cholagoga und Hydragoga eingetheilet, darunter denn dieſes verſtanden wird: die Melanogoga purgieren hautſächlich die Melancholie: die Phlegmagoga purgiren die Pituitam; die Cholagoga purgiren die Galle: die Hydragoga aber purgiren die Seroſität: miſcht man dieſe viererley Sorten untereinander, ſo wird ein Compoſitum draus, ſo man Panchymagogum nennt, das iſt, ſo alle Feuchtigkeiten, wie der beſchriebene Extract purgiert.

§. 15. Soll man die Würckung der Purgier-Mittel auf unterſchiedliche humores erklären, ſo muß man zuförderſt bedencken, daß die Melancholie ein ſehr tartariſcher und mit fixen Saltz angefüllter humor ſey: daß die Pituita ſehr ſchleimig ſey, und wenn ſie aus dem Haupte herab fällt, ſich als ein Leim an die inwendige Haut der Eingeweyde anlege, und die Galle ſehr dünne und leichte zu rarificiren ſeyn.

§. 16. Die ſo genanten Melanogogiſchen Mittel, als Scammonia, Sennes-Blätter, ſeynd voll Laugen-Saltz, welches die Melancholiſche Feuchtigkeit der untern Theilgen ſehr wohl auflöſet und purgiret, weil doch dieſe Gattungen Mittel allezeit hinunter fallen: und weil ſie ſtarck ſeyn, ſo machen ſie überall eine Fermentation, wo ſie nur anzutreffen ſeyn.

§. 17

§. 14. Abtheilung der Pflantzen.

§. 17. Die Phlegmagogiſchen Artzeneyen Lerchen-Schwamm, Coloquinten führen die Pituite ab, welche ſonderlich im Gehirne ſteckt, weil ſie mit flüchtigen Saltzen ausgeſtopffet, die vermittelſt der natürlichen Hitze leicht in die Höhe getrieben werden: Wenn ſie nun dieſe humores rarificiren, ſo laſſen ſie ſolche durch die ordentlichen Purgir-Gänge hinunter fallen.

§. 18. Die Cholagogiſchen als Zimmet-Rinde, Rhebarbara, das ſüſſe Species ſeyn, und keine Gewalt ſo ſehr als die andern zu fermentiren haben, purgieren allein die Galle: Weil ſie ſich am leichteſten auflöſen und zur Fermentation bringen läſt: jedoch können ſie weder die Melancholie noch die Pituite ihres Unflaths wegen durchdringen: alſo darff man ſich nicht wundern, wenn bey dem Erfolg dieſer Artzeneyen mehr Ausleerung der Galle als anderer humorum ſtehet.

§. 19. Man kan weiter anmercken, daß die Mittel, welche die Pituite und das Melancholiſche Geblüthe purgieren, viel länger im Leibe bleiben oder ihre Empfindung darinnen laſſen, als diejenigen, welche die Galle purgiren, weil ſie mehr Geiſter oder Saltze übrig haben: Uberdiß muß man ſich nicht einbilden, als wenn dieſe Phlegmagogiſchen und Melanogogiſchen gar keine Galle ausführten: Denn ſie ſcheuern ſo viel aus, als ſie finden: Sondern weil ſie unter andere humores gemengt iſt, ſo ſieht man ſie nicht ſo wohl, als wenn ſie alleine iſt.

§. 20.

§. 20. Die Hydragogiſchen, als die Reſinæ, Jalappæ, ſcammoniæ, ſalia polycreſta purgieren die Waſſer; Weil ſie ſich an die glandulas, wormit die innern Häutlein aller Eingeweyde tapezieret ſeyn, legen, und ſie mit ihrer Schärffe eröffnen, ſo laſſen ſie die lympham abſeyhen.

§. 21. Einige neue Scribenten können dieſe Unterſcheide der Purgantzien nicht begreiffen, und wollen dißfalls mit einer ſchlechten Verneigung kurtz davon kommen, und ſagen: Es purgierete jedes Mittel ohne Unterſcheid alle dergleichen humores, und wäre nicht nöthig ihre gewiſſe Abzielungen vorauszuſetzen, als wenn eines dieſen, ein anders einen andern humorem aufſuchte. Alleine wenn man ſich nur ein klein wenig auf die Mediciniſche Praxin legt, ſo wird man gar geſchwinde beobachten, wie die Purgantzien auf unterſchiedliche Materien und humores auch unterſchiedliche Würckungen heraus laſſen: und wenn man auch deſſen nicht durch die Mediciniſche Praxin könnte gäntzlich überführet werden, ſo weiſen es doch die Chymiſchen Reguln ſattſam aus. Denn weil man nach den unterſchiedlich gearteten Materien, wormit man zuthun hat, auch unterſchiedliche Auflöſungs-Mittel hat, warum ſolten nicht auch in unſern Leibe unterſchiedliche Purgantzien nöthig ſeyn, welche die unterſchiedlich-genaturten humores abführen könnten? Es ſetzet weit mehr Schwierigkeit zu faſſen, wie doch eine Purgantz alle humores ohne Unter-

terſcheid auflöſen könne, als zu glauben, wie eine jede Purgantz den humorem rarificirt, der ſich am beſten darzu ſchickt.

Das 27. Capitel.

Von Terpentin.

§. 1.

Terpentin iſt eine flüßige Reſina, von der Conſiſtentz eines Balſams, der durch den Schnitt aus vielerley Bäumen heraus gehet, die im groſſen Uberfluß an warmen Oertern wachſen, als in Italien, Spanien, Cypern, der Inſul Chio Provance und Dauphine.

§. 2. Der Terpentin, welcher aus der Inſul Chio kömmt, wird vor den beſten gehalten, wie er denn auch ſehr theuer iſt: Man nimmt ihn unter Theriac, ſeine Conſiſtentz muß dichte, die Farbe weißgrün, der Geſchmack ungeſchmack, und der Geruch ſehr geringe ſeyn: Er fleuſt von dem Terpentin-Baum, der von einer mittelmäßigen Höhe iſt, länglichte ſpitzige, feſte, Lorbergrüne und ſehr kleine Blätter hat; ſeine Blüthen ſeynd wie rothe Wein-Trauben geſtalt, ſeine Früchte ſeynd ſo groß als Wacholderbeere, ſchleimigt und hat eine jede einen kleinen Kern.

§. 3.

§. 1. Terpentin beſchrieben.

§. 2. Der beſte aus Chio. Der Terpentin-Baum beſchrieben.

§. 3. Der von uns insgemein gebrauchte Terpentin, ſo gar uneigentlich Venetiſcher Terpentin heiſt, iſt ein öligter, klahrer, durchſichtiger, leimigter, weißgelblichter, wohlriechender, etwas ſcharffſchmeckender, im Sommer wie ein Syrup, im Winter aber als ein Balſam dicker Liquor, und der mit der Zeit recht dichte und derb wird. Man zapfft ihn auch durch Einſchnitte aus Fichten, Tannen, Lerchenbäumen zu Foreſt in Dauphine, woher er zu uns gebracht wird. Die Einwohner heiſſen ihn Bijon, alleine das iſt erſt der rechte Bijon, der im Sommer ohne Schnitt von ſich ſelbſt da herab fleuſt, und der dem wahrhafftigen weiſſen Balſam aus Peru ſehr gleich kömmt.

§. 4. Die Terpentin-Säffte seynd gute diuretica und treiben durch den Urin aus, beſonders gut vor den Stein, vor die nephritiſche Colica, vor die Verhaltung des Urins, vor Saamen-Fluß, vor Nieren- Blaſen- und Mutter- Geſchwüre: Man giebt ſie in Biſſen ein, oder löſt ſie in einem Liquore mit etwas Eyer-Dotter auf. Man giebt einen Scrupel bis auf eine Drachmam ein; Sie geben dem Urin einen Geruch, der faſt der Veilgen ihrem gleich kömmt, und verurſachen manchmahl unter ihrer Operation ein wenig Kopffweh.

§. 5.

§. 3. Der ſo genannte Venediſche Terpentin. Woher; Was Bijon iſt.

§. 4. Krafft.

§. 5. Weil es theils beſchwerlich fällt lautern Terpentin in Biſſen einzunehmen, weil er auch theils übel ſchmeckt, wenn man ihn in Geträncke zergehen läſt, ſo iſt man auf allerhand andere bequeme Einnehmungs-Mittel bedacht geweſen: Da läſt man ihn im Waſſer eine halbe Stunde, oder biß er eine dichte Conſiſtentz erhalten, kochen, und nennt ihn Colophonium oder gekochten Terpentin: Man macht auch Pillen draus, ehe ſolcher kalt worden, die man gar leichte verſchlucken kan: Wiewohl das Waſſer durch das Kochen viel von ſeinem ſale eſſentiali, worinnen ſeine gröſte Krafft beſtehet, mit weggenommen.

§. 6. Andere waſchen nur den Terpentin in gebrannten Mauer-Kraut-und Rüben-Waſſer fein vielmahl, und geben ihm damit eine ſolche Conſiſtentz, daß er wenig flüßig iſt. Die Wäſche nimmt zwar nicht ſo viel ſal eſſentiale als das Kochen weg, jedoch treibt es gleichwohl immerzu was mit fort.

§. 7. Alſo iſts am beſten gethan, wenn man ihn in ſeinem natürlichen Zuſtande einnimmt, nachdem man ihm die dicke eines Biſſens gegeben, darunter man unterſchiedliche bequeme Pulver, als nitri purificati, und Tartar-Cryſtallen, von Keller-Würmern und Süßholtz genommen.

§. 8. Man braucht ihm auch zu Waſchen, da man ihn in Oel oder Eyerdotter zergehen läſt.

§. 9.

§. 5. Einnehmungs-Mittel. Colophone. Terpentin-Pillen.
§. 7. Die beſte Einnahme des Terpentins.

§. 9. Man braucht ihn äuſſerlich wie einen Balſam vor Zerſchellerung und zu Wunden.

§. 10. Läſt man zur Curioſität ein wenig Terpentin innerhalb einer Viertelſtund ohngefehr in Waſſer kochen, rücket ihn darauf vom Feuer weg, und geuſt kalt Waſſer drauf, ſo wird ſich oben auf dem Waſſer ein Häutgen ſehen laſſen, das viel ſchöne Marmel-Farben hat, nehmt ihr diß Häutgen ab, ſo wird es weiſſer Terpentin ſeyn.

§. 10. Aenderung der Farbe.

B. Diſtillation des Terpentins.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Scheidung des Terpentin-Oels von ſeinem irrdiſchen Theil.

§. 2. Nehmt 3. Pfund guten Terpentin, ſchüttet ihn in eine glaſurte gläſerne oder Gretz-Retorte, die ſo groß ſeyn muß, daß die Helffte ledig bleibe; thut eine gute Hand voll Werck darunter, daß der grobe Theil des Terpentins drinnen hängen bleibe, wenn der Liquor diſtilliret wird. Macht den Hals inwendig rein, ſtellt die Retorte in Ofen, darinnen man diſtillirt über offenen Feuer: Hängt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen, und fangt die Diſtillation über einem ſehr gelinden Feuer an, daß die Retorte davon warm werde, und ein wenig Spiritus volatilis übergehe, worauf man

§. 2. Spiritus Terebinthinæ, dreyerley Oel.

das Feuer Stuffen-weiſe vermehret, da denn erſt-lich ein klar Oel, hernach ein gelbes und endlich ein rothes herauskommen wird: Scheidet aber dieſe Liquores, ſo bald ſie diſtilliret worden, von einander, und ſeht ihr wie das rothe Oel dicke überzugehen beginnt, ſo räumet das Feuer weg; und ſeynd die Gefäſſe kalt worden, ſo macht ſie auf, und hebt alle dieſe Liquores abſonderlich auf.

§. 3. Der Spiritus volatilis iſt ein ſehr herrliches aperiens, man giebt 4. biß 10. Tropffen in einem ſolchen Liquore ein, der den Nieren- oder Blaſen-Grieß forttreiben hilfft, ferner vor die Nephritiſche Colique, zu Vertheilung des Schleims, ingleichen vor den Saamen-Fluß.

§. 4. Das erſte Oel kan eben auch darzu gebraucht werden, worzu der Spiritus terebinthinæ dient: Das andere und dritte dienet zu einem Balſam, wormit man die Wunden zuheilet, die Geſchwulſt vertheilet, und die Nerven ſtärcket.

§. 5. Zerbrecht die Retorte, ſo findet ihr eine Maſſa drinnen, die ihr ſchmeltzen und ſeyhen laſſen müſt, daß das Werck draus wegkomme. Das iſt das falſche Colophonium, das man unter Pflaſter zum Austrucknen und zuheilen nimmt.

§. 6. Auf gleiche Art kan man die Reſinas und Hartze diſtilliren, als da ſeyn, Maſtix, Weyrauch, Tacamhaca, Gummi, Flemnus, Vernix, Labdanum und andere dergleichen Gummi.

Anmer-

Anmerckungen.

§. 7.

Der Spiritus Terebinthinæ iſt eigentlich ein ätheriſches und mit ein wenig Phlegmate und ſaurem ſale eſſentiali vermiſchtes Oel, woher es ein aperiens wird; und dieſer Spiritus giebt eben dem Terpentin den Geruch.

§. 8. Will man das letzte Oel herauß haben, ſo braucht man viel Feuer darzu, es wird von dem darauff fallenden Ruß roth, ehe es noch aus der Retorte übergeht.

§. 9. Treibt man das Feuer, biß nichts mehr übergeht, ſo wird man in der Retorte nur ein wenig leichte und höchſtlockere Materie finden, die zu nichts taugt.

§. 10. Das Terpentin-Oel, ſo die Materialiſten verkauffen, iſt ein Mengſal vom Spiritu und gelben Oel.

§. 11. Miſcht man Terpentin-Oel unter Vitriol-Oel, und rührt die 2. Liquores eine Zeitlang mit einem Steckgen untereinander, ſo wird das Mengſal trefflich erhitzet, und ereignet ſich gar eine Effervescenz, wo das Vitriol-Oel ſehr ſtarck iſt. Deſſen Urſache zu geben, ich mich in den Anmerckungen über die Diſtillation des Vitriols bemühet.

§. 11. Terpentin- und Vitriol-Oel hitzen zuſammen.

Das 28. Capitel.

A. Von Benzoin.

§. 1.

Benzoin, das auch von etlichen Aſſadoux Aſand genennt wird, iſt ein ſehr aromatiſches Hartz, das aus einem frembden Baum heraus fleuſt, deſſen Nahmen man nicht weiß, ob ihn wohl etliche Laſerpitium nennen wollen. Dieſer Baum iſt ſehr gemein in Samaria und an den umher liegenden Oertern.

§. 2. Man lieſt aber ſolchen Benzoin aus, der rein, klar, durchſichtig, röthlicht, zerreiblich und mit weiſſen Zähren, die faſt wie die zerbrochenen Mandel-Kern ausſehen, beſetzt iſt: Dannenhero man ihn benzoinum amygdaloides nennt, er muß auch einen ſüſſen und lieblichen Geruch haben.

§. 3. Der Benzoin iſt bey den Perfumirern ſehr im Gebrauch; in der Medicin braucht man ihn auch die böſen humores abzutreiben, und Hertz und Gehirn zu ſtärcken.

§. 1. Aſand. §. 2. Wahl. §. 3. Krafft.

B. Benzoins-Blumen und Oel.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Erhebung der flüch-

flüchtigſten Saltze des Benzoins, und eine Scheidung ſeines Oels durch das diſtilliren.

§. 2. Nehmet einen irrdenen, hohen und engen Topff mit einem kleinen Rand: Thut 3. biß 4. Untzen ſehr reinen und grobgepülverten Benzoin hinein, deckt den Topff mit Pappe zu, und bindet es um und um den Rand herum an: Setzt ihn in heiſſe Aſche, iſt der Benzoin warm worden, ſo werden ſich die Blumen ſublimiren; Nehmt die Pappe alle 2. Stunden weg, und macht eine andere drauf. Verſchlieſt eure Blumen gantz geſchwind, die an der Pappe hängen, in ein gläſern Gefäß; fangen die darauf folgenden öligt zu werden an, ſo hebt den Topff vom Feuer weg, und ſchüttet den Reſt in eine kleine gläſerne Retorte, hängt eine Vorlage dran, und diſtillirt ein dickes und ſtarck-riechendes Oel ſo lange als was gehen will: Wie denn nur eine ſehr ſchwammichte Erde in der Retorte zurück bleiben wird.

§. 3. Dieſe Blumen ſeynd gut für Engbrüſtige, und ſtärcken den Magen. Die Doſis geht von 2. biß auf 5. Gran in einen Ey oder Morſellen an. Das Oel aber iſt ein Balſam vor Wunden und Geſchwüre.

§. 2. Benzoins-Oel.
§. 3. Krafft. Doſis.

Anmerckungen.

§. 4.

Weil der Benzoin viel flüchtige Theilgen führt, ſo wird er gar leicht vom kleinen Feuer ſublimirt: Die Blumen ſteigen ſehr weiß als kleine Nadeln auf: Macht ihr ein wenig zu viel Feuer: ſo führen ſie eine geringe Quantität Oel, das ſie gelbe und unrein macht, mit ſich fort. Will man alſo weiſſe Blumen haben, ſo muß man über warmer Aſche oder im Sand-Feuer den Proceß machen.

Benzoins-Tinctur.

§. 1.

Nehmt 3. Untzen Benzoin und eine halbe Untze Storax, pülvert ſie grob, und thut ſie in eine Flaſche oder einen Matras, davon die Helffte ledig bleibe: ſchüttet 1. Pfund Spiritus vini darauf; vermacht euer Gefäß mit allem Fleiß, und ſcharret es in warmen Miſt: Laſt es alſo digeriren 15. Tage lang, filtrirt darauf den Liquorem, und hebets in einer wohlverwahrten Phiole auf: manche thun 5. biß 6. Tropffen Peruaniſchen Balſam darunter, daß es einen guten Geruch mache, er vertreibt ſonderlich die Sommerſproſſen im Geſicht, man ſchüttet eine Drachmam ohngefehr in 4. Untzen Waſſer, ſo wird es ſo weiß als Milch davon: man wäſcht ſich mit dieſem weiſſen Waſſer, das Jungfer-Milch heiſt.

§. 1. Lac Virginis.

Anmerckungen.

§. 2.

Dieſe Tinctur iſt nichts anders als eine Auflöſung der Reſinæ des Benzoins, die in Spiritu vini geſchehen. Wenn man ſie unter viel Waſſer miſcht, ſo macht ſie eine Milch, weil das Waſſer den Spiritum vini ſchwächt, und das aufgelöſte zu verlaſſen zwingt. Läſt man dieſe Milch ſtehen, ſo wird das Hartz auf den Boden des Gefäſſes præcipitiret und das Waſſer bleibt zurück.

§. 3. Der Storax wird unter dieſe Tinctur den guten Geruch zu vermehren gethan.

Das 23. Capitel.

Vom Kampffer.

§. 1.

Der Kampffer iſt ein Hartz, das aus einen Baum tröpffelt, der faſt wie ein Nuß-Baum ausſiehet, und auf der Inſul Berneo zu finden. Man bringt ihn auch aus China in kleinen Scheibgen, wiewohl er nicht ſo gut iſt. Die Holländer reinigen ihn, indem ſie ihn ſublimiren, und von der Erde, die auf dem Boden der Gefäſſe ſitzen bleibt, ſcheiden. Man muß den weiſſen, durchſichtigen, reinen, zerreiblichen und unbefleckten, und der gar ſchwerlich zum Brennen gebracht wird, nehmen.

§. 2. Der Kampffer beſtehet aus einem Schwefel

fel und Saltz, die ſo flüchtig ſeyn, daß man ſie mit groſſer Müh und Noth erhalten kan; und wenn man ihn noch ſo wohl verwahrt, ſo wird er doch immer geringer.

§. 3. Das iſt ein groſſes Mittel die Mutter-Beſchwerung zu ſtillen: Man läſt nicht allein die mit dem Ubel behafftetẽ Weiber dran riechen, oder ihn unter die Waſch-Mittel mengen: ſondern giebt ihn auch ein, man brennt ihn, löſcht ihn darauf 4. biß 6. mahl in einem vor die Kranckheit dienlichen Liquore ab, und läſt ihn dieſes Waſſer ſodann trincken. Er iſt auch gut für die Wechſel-Fieber, da man ihn an Hals hängt: Denn weil er ſich da verrauchet, ſo ſchleicht er ſich unvermerckt durch die Lufft-Löcher hinein, erwecket die Rarefaction und Ausdünſtung der Feuchtigkeit, welche dieſes Ubel verurſachte. Um welcher Urſache willen auch viele Mittel und Species, die auf die Wurtzel und das Gelencke der Hand oder ſonſt wohin geleget werden, öffters Kranckheiten curiren: wiewohl man diß darbey behalten muß, daß dergleichen Remedia allezeit ſehr Spirituös ſeyn.

§. 4. Man löſt 2. Drachmas Kampffer in 4. Untzen Spiritu vini auf, und nennt dieſe Diſſolution Spiritum vini camphoratum; Er iſt gut vor den Schlag, Scorbut, Mutter-Kranckheiten, und böſe humores. Man giebt 6. biß 15. Tropffen in einem anſtändigen Liquore ein: Man braucht ihn auch äuſſerlich

§. 3. Krafft des Kampffers Amulet.
§. 4. Spiritus vini camphoratus. Krafft. Doſis.

äuſſerlich vor offene kropffigte Geſchwulſt und andere Wunden, vor den Kaltenbrand, vor das Zahnweh, da man denn ein bißgen Baumwolle damit anfeucht, und auf den böſen Zahn leget.

§. 5. Man kan den Wein-Spiritum mehr oder weniger mit Kampffer beladen, nachdem es nehmlich weh thut.

B. Kampffer-Oel.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Kampffer, der mit den Acidis des Spiritus nitri, die ihn zu einem Liquore machen, bezeichnet iſt.

§. 2. Pülvert 3. biß 4. Untzen guten Kampffer, thut ihn in einen Matras, und gieſſet zweymahl ſo viel Spiritum nitri drauf: Vermacht euer Gefäß wohl, und ſetzt es in einen Topff, der halb mit etwas warmen Waſſer angefüllt iſt: rührt ihn immerzu mit um, und helfft damit die Diſſolution in 2. biß 3. Stunden zu Ende bringen, ſo werdet ihr ſehen, wie der Kampffer in ein klar Oel verwandelt worden, das auf dem Spiritu nitri ſchwimmet: ſcheidets davon ab, und hebt es in einer wohlvermachten Phiole auf.

§. 3. Man braucht es vor Mundfäule, ſtreicht

§. 3. Krafft des Kampffer-Oels.

ſtreicht die offenen Nerven damit, bedient ſich deſſen zu Wunden und Zahnweh, wo man ein bißgen dahineingetunckte Baumwolle darauf leget.

Anmerckungen.

§. 4.

Dieſes Oel iſt nur eine Auflöſung des Kampfſers in Spiritu nitri: Denn wo man Waſſer drauf geuſt, um die Gewalt des Spiritus nitri zu zerbrechen, ſo wird es wieder zu Kampffer, wie es zuvor war.

§. 5. Von allen Hartzen wird dieſes alleine im Spiritu nitri aufgelöſt: und geſchicht es ohne Ebullition und merckliche Hitze; Weil der Kampffer aus dünnen und übelgeflochtenen Theilgen beſtehet, ſo fallen die Acida hinein, und ſondern ſie gar leichte voneinander: Weil auch überdiß die Acida mit dem Schwefel vermiſcht ſeyn, ſo erwecken ſie ordentlicher Weiſe gar keine Ebullition, als welche nur ſolche Cörper antreffen, die ſich leichte falten und nachgeben.

§. 6. Habt ihr 3. Untzen Kampffer zu dieſer Operation angewandt, ſo zieht ihr 4. Untzen Oel heraus, da denn der Spiritus nitri um eine Untze weniger worden, und viel von ſeiner Schärffe verlohren hat.

§. 7. Einige haben dieſen Proceß deßwegen getadelt, weil der corroſiviſche Spiritus dem Kampffer bey ſeiner Auflöſung ſolche Gewalt anthut, und

§. 6. Gewicht.

und ſich viel ſeiner Theilgen dahin einlegen, als deren Schärffe verdächtig fallen muß.

§. 8. Jedoch wie man das Oel ordentlich gar nicht einnimmt, ſo deucht mich, daß man dieſen Scrupel vergebens mache: Ja es giebt auch noch viel ſchärffere Artzeneyen als dieſe iſt, noch kommen ſie ihnen nicht verdächtig vor: zu dem ſo braucht es auch wohl einer ſolchen Schärffe darzu, worzu man dieſes Oel anwendet. Denn der darunter gemengte Spiritus nitri hilfft den Kampffer ſehr ſtarck die Wunden reinigen, und die Mundfäule wegnehmen.

§. 9. Wiewohl ich auch wolte gut und Bürge davor ſeyn, daß man von Kampffer-Oel 2. biß 6. Tropffen gantz ſicher und ohne übele Beyſorge in Mutter-Beſchwerungen oder Mutter-Geſchwüren eingeben könne; Als der ich diß unzehlig vielmahl probiret habe. Uberdiß, warum ſoll man ſich doch fürchten, als wann ein oder 2. Tröpffgen Spiritus nitri, die unter eine weit gröſſere Doſin Kampffer-Oel gethan werden, eine verdächtige Schärffe würcken: Da doch auſſer dem, daß die gantz ſchweflichten Kampffertheilgen ſeine Spitzen gebunden, eingeklammert und ſehr geſchwächet haben, man kein Bedencken trägt, einen Patienten, deſſen Kranckheit es ſo mit ſich bringt, wohl 4. Tropffen Spiritum nitri in geſottenen Gerſten-Waſſer einzugeben.

§. 9. Kampffer-Oel wird ſicher eingenommen. Krafft. Doſis.

Das

Das 30. Capitel.

A. Vom Gummi Ammoniaco.

§. 1.

Gummi Ammoniacum wird alſo genannt, weil es aus einer Art Ruthen fleuſt, welche nicht weit von dem Orte wächſt, woſelbſten ehemahls das Oracul des Jovis Ammonis war: das beſte iſt das, welches in dicken, auswendig gelblichten und innwendig weiſſen, trocknen und reinen Tropffen-Zähren fleuſt, und einen bittern unannehmlichen Geſchmack führet.

§. 2. Man braucht es innerlich in aufmachenden Opiatis vor die harten Beulen und Geſchwulſt der Leber, der Miltz und des meſenterii: weiter äuſſerlich unter Weich- und Zug-Pflaſter.

§. 3. Will man es reinigen, ſo läſt mans im Wein-Eßig, ſchlägt es durch ein Sieb durch, und läſt über dem Feuer alle Feuchtigkeit verrauchen.

§. 4. Mit dieſem Mittel wird es von einigen Schlacken und kleinen Unreinigkeiten, die es in ſich hält, geſaubert. Weil auch ein Theil ſeiner volatiliſchen Spirituum, worinnen ſeine gröſte Krafft beſtunde, mit darauf gehet, und ein anderer Theil vom Acido, das allezeit die Bewegung der Volatilium mit aufhält, fixiret wird: Deßwegen rathe ich dieſe Läuterung gar niemand; ich wolte lieber, daß

§. 2. Krafft des Gummi Ammoniaci.
§. 3. Läuterung.

daß man das reinſte Gum̃i als man haben kan, dar-
zu nehme, und es nur alleine im Mörſel zu Pulver
ſtoſſe, worauf man es mit dem vermengen könne, das
man dienlich darzu achtet. Denn laß auch etwas
Schlacken drunter ſeyn, ſo können ſie doch der Artze-
ney keine Alteration geben, noch ihre Krafft vermin-
dern, dergleichen wohl die Hinrichtung der volatili-
ſchen Saltze durch den Wein-Eßig ausrichtet.

§. 5. Man kan eben das bey dem Gebrauch der
andern Gummen in acht nehmen, und seynd etliche
von ihnen, als das gallanum und opopanax, viel
zu feuchte, als daß ſie gepülvert werden könnten, ſo
darff man ſie nur zu kleinen Stücken ſchneiden, und
an der Sonnen trocknen.

B. Diſtillation des Gummi Ammoniaci.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Scheidung des Oels
und Spiritus von dem irrdiſchen Theil, die
mit dem Gummi Ammoniaco vorgehet.

§. 2. Schüttet 1. Pfund Gummi Ammonia-
cum in eine glaſurte gläſerne oder Gretz-Retorte,
die ſo groß ſeyn muß, daß 2. Drittel davon leer
bleiben: Setzt dieſe Retorte in einem Reverberir-
Ofen, hängt einen Balon dran, fanget die Diſtil-
lation mit einem ſehr gelinden Feuer an, erhitzet die
Retorte allgemählig, und laſt ein wenig phlegma-
tiſches Waſſer Tropffen-weiß übergehen. Heben
die

die Dünſte an zu erſcheinen, ſo ſchüttet das, was in den Recipienten iſt, als was unnützes weg, hängt ihn wieder dran, verlutirt die Fugen mit allen Fleiß, verſtärckt das Feuer Stuffen-weiß, und haltet ſo lange darmit an, biß nichts mehr übergehe. Laſt darauf die Gefäſſe wieder abkühlen, und macht ſie auf: ſchüttet den Innhalt des Recipienten in einen mit Löſch-Pappier ausgelegten Trichter, ſo ſeyht der Spiritus durch, und läſt ein dickes und ſchwartzes Oel zurück, das man in einer Phiole aufheben muß: Es iſt gut für die Gicht, und Mutter-Beſchwerungen, man ſchmiert die krancken Theile darmit, und läſt es die Weiber riechen.

§. 3. Schüttet den Spiritum in einen gläſernen alembic, und rectificirt ihn dergeſtalt, daß ihr alle Feuchtigkeit über einem Sand-Feuer verrauchen laſt. Das iſt ein herrlich Mittel vor die Peſt wider alle morbos malignos: Man bedienet ſich ſein vor den Scorbut, und alle Verſtopffung: Die Doſis wird von 8. biß auf 15. Tropffen genommen in einem darzu dienlichen Liquore.

§. 4. Auf dieſe Art kan man den Spiritum aus allen Gummi ziehen.

Anmerckungen.

§. 5.

Man muß zwey Drittel Retorte leer laſſen, weil das Gummi, wenn er warm wird, ſich ſehr

§. 2. Spiritus Oel Gummi Ammoniaci. Krafft.
§. 3. Rectificirter Spiritus Gummi Ammoniaci. Doſis.

ſehr rarificirt, und in einer Subſtantz in den Recipienten fällt, wo es nicht genug Raum findet. Will man dieſen Spiritum rectificiren, ſo braucht man keine alkaliſche Materien darzu, wie wohl viele Scribenten haben wollen: Ja es iſt dieſer Umſtand mehr ſchädlich als nützlich, weil die Alkali dergleichen Spiritus hinrichten, wie wir in der Abhandlung des rectificirten Spiritus tartari beygebracht haben.

§. 6. Man thut das Phlegma aus den Recipienten, ehe die Spiritus hinein ſteigen, daß ſie deſto reiner drinnen ſeyn: man bekömmt aber 6. Drachmas Phlegma, 3. Untzen und 7. Drachmas Spiritum, 6. Untzen ſchwartzes und ſtinckigtes Oel heraus, und in der Retorte bleiben 4. Untzen und 6. Drachmā ſchwartze, leichte und ſehr ſchwammigte Materie zurück, die man wegſchmeiſt. Sie iſt etwas entzündlich des Ruſſes wegen, welcher wieder zurück darauf gefallen iſt, daher ſie auch Kohlen-ſchwartz wird: man muß viel Aſche von dergleichen Materie haben, wenn man nur ein wenig Saltz machen will: denn weil das Gummi-Saltz ordentlicher weiſe mehr flüchtig als fix iſt, ſo geht faſt alles mit dem ſauern Spiritu fort.

§. 6. Gewicht.

Das 31. Capitel.

A. Von Myrrhen.

§. 1.

Myrrhen iſt ein gummiſcher Safft, der aus einem kleinen dornichten Bäumlein auf

den

den ihm gegebenen Schnitt fleuſt: Dieſer Baum wächſt ordentlich in Ethiopien und Arabien: Und weil viel Leute in denſelben Ländern ihres Bleibens vor dieſem in Höhlen gehabt haben, ſo hat man die daher kommende Myrrham trogloditicam genannt.

§. 2. Die Alten ſammleten auch von dieſem Baum einen Liquorem, der ohne Schnitt daraus floß, den man Stacten nannte, und als ein flüßiges Gummi anzuſehen hat: Doch ſcheint es als wenn es mehr Krafft denn die gemeine Myrrhe müſſe haben, weil es doch der ſpirituöſeſte Theil iſt, der durch die Lufft-Löcher der Rinde aus dieſem Baume durchgeſeyhet wird.

§. 3. Man muß die zerreibliche, leichte, wohlriechende, reine, in kleine Stücken gefaſte, gelblichte und bittere Myrrhe ausleſen: Sie öffnet und zertheilet: Man ſchätzet ſie ſehr hoch vor die Verſtopffungen der Mutter, zur Oeffnung der Monatlichen Zeit, und Beförderung der Geburt: ſie widerſtehet auch der Malignität der Feuchtigkeiten, man braucht ſie unter ſtärckende Remedia und Zug-Pflaſter.

§. 1. Myrrha troglodítica.
§. 2. Stacten Wahl.
§. 3. Krafft.

B. Myrrhen-Tinctur.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt eine Auflöſung der öligten Myrrhen-Theilgen in Spiritu vini.

§. 2.

§. 2. Schüttet ſo viel euch gefällt ſchöne gepülverte Myrrhen in einen Matras und gieſt 4. Finger hoch Spiritum vini drauf: rührt die Materie wohl unter einander, und ſtellt ſie zur Digeſtion in warmen Sand 2. biß 3. Tage lang, oder ſo lange biß der Spiritus vini ſich mit der Myrrhen Tinctur beladen habe: gieſt alsdenn den Liquorem Neigungs-weiſe ab, und hebet ihn in einer wohlvermachten Phiole auf. Man braucht ihn die Geburth zu befördern, die Monathliche Zeit zu eröffnen, vor Gicht, Schlag, Schlaffſucht, und alle andere Kranckheiten, welche von verderbten Feuchtigkeiten herkommen, er eröffnet und treibet den Schweiß. Man giebt 6. biß 14. Tropffen in einem darzu förderlichen Liquore ein. Aeuſſerlich braucht man ihn insgemein alleine, oder mit der Aloe-Tinctur vermiſcht, Erfrörungen aufzulöſen, die zähen Feuchtigkeiten zu vertheilen, da man ihn ins Geträncke thut, und vor den Kalten Brand.

§. 3. Auf dieſe Art kan man auch aus Biebergeil und Saffran die Tincturen ziehen, welche ſehr vor die Mutter-Beſchwerungen recommendirt werden: Man giebt 4. biß 12. Tropffen in Meliſſen-oder Artemiſien-Waſſer ein.

Anmerckungen.

§. 4.

Ob man zwar wohl täglich in Wein oder Aquavit Myrrhen-Tincturen macht: ſo iſt doch

Rrr

§. 2. Krafft. Doſis.
§. 3. Biebergeil-und Saffran-Tinctur.

doch das die beſte, welche mit dem Spiritu vini bereitet wird: weil doch dis Menſtruum nur den am meiſten öligten und balſamiſchen Theil der Myrrhen auffhebt, da das Wein- oder Aquavit-Phlegma die irrdiſche Subſtantz des Gummi eben ſo wohl als den öligten Theil auflöſet und einziehet.

§. 5. Einige laſſen dieſe Tinctur biß zur Conſiſtentz eines Extracts verrauchen: Weil ſie aber auf die Art das flüchtigſte von der Myrrhe mit dem Spiritu vini zerſtreuen: ſo halte ichs vor beſſer, daß man die Tinctur, wie ſie von uns beſchrieben worden, braucht.

§. 6. Die Tinctur von Bibergeil bleicht die Haut, worauf ſie gegoſſen wird, wegen des darinnen enthaltenen Hartzes, und das um der bey der Reſina Jalappæ gedachter Urſachen willen.

G. Per deliquium gemachtes Myrrhen-Oel.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt eine Auflöſung des freyeſten Myrrhen-Theils, die mit Eyerweiß feuchten verrichtet wird.

§. 2. Laſt Eyer hart ſieden, ſchneidet ſie darauf in der Mitten auf, ſondert den Dotter davon ab, und thut gepülverte Myrrhen unter das Weiſe; Leget das Mengſal auf kleine wohl geordnete Steckgen, die auf einer Schüſſel oder einen Becken ruhen, bringet alles zuſammen in Keller oder an

§. 6. Bibergeil-Tinctur macht weiſſe Haut.

an einen andern feuchten Ort, ſo wird ſich ein Liquor auf den Boden des Gefäſſes diſtilliren, ſammlet ihn zuſammen und hebet ihn auf, der iſt das Myrrhen-Oel. Man hält ihn hoch wegen Vertreibung der Sommerſproſſen im Geſicht und der Zitter-Mähler, wenn er aufgeſchlagen wird.

Anmerckungen.

§. 3.

Ob gleich dieſer Liquor, der uneigentlich ein Oel genennet wird, nur der auflößlichſte Myrrhentheil iſt, der mit der Feuchtigkeit des Eyweiſſes und Kellers angefeuchtet worden: ſo iſt er doch der beſte unter allen, die man noch zur Zeit angegeben hat, ſie mögen nun mit Spiritu vini oder mit der Diſtillirung dieſes Gummi über die Retorte gefertiget werden. Denn mit dem Spiritu vini geht das fort und verlohren, was das flüchtigſte in der Myrrhen iſt, man mag ihn nun diſtilliren oder evaporiren laſſen: Durch die Retorte aber dörret man ſie dergeſtalt, daß ſie ihre beſte Eigenſchafften drüber einbüſſet. Durch das deliquium aber erhält man das flüchtige Weſen dieſes Gummi in ſeinem natürlichen Zuſtand, weil die darunter gemengten Feuchtigkeiten es weder hinrichten noch alteriren können.

§. 2. Krafft des Myrrhen-Oels.

Der Dritte Theil.

Von der eigentlichen Abhandlung der Chymie.

Die Vorrede.

Von den Thieren insgemein.

§. 1.

ES ſcheinet gäntzlich ſo, daß ein jedes Thier aus einem Ey herkomme, und daß es im kleinen daſelbſt verſchloſſen liege, wie etwa eine Pflantze in ihren Saamen verſteckt und eingeſchloſſen iſt. Weil aber die Eyer aller Thiere nicht gemeine, als der Saamen der Pflantzen seyn, und man das Thier im Ey nicht ſo wohl als wohl die Pflantze im Saamen durch ein microſcopium erkennen kan, dannenhero wird dieſe Meynung nicht durchgehends angenommen; und finden ſich viele Anatomiſten und Philoſophen, welche ſie in Zweiffel ziehen.

§. 2. Wie dem allen, iſt das Thier nun gebildet, ſo circuliren doch der Nahrungs-Safft, und ſeine humores in ſeinem Leibe vermittelſt der Spirituum, die ſie fortreiben, ſo wohl, daß ſonſt

alles

alles darinnen volatiliſiret wird. Denn man findet bey Scheidung der Principien in den Thieren ſehr wenig fixe Materie.

§. 3. Zwar werden ihre Subſtantzen nicht gleich flüchtig heraus gezogen; die einen ſind mehr, die andern weniger volatiliſch. Die Volatilia der Kröde ſeynd ſchon nicht ſo ſubtil als der Otter ihre, wie denn auch der Scorpionen ihre dieſen nicht beykommen. Haare, Urin und Geblüte geben vielmehr volatiliſches Weſen als Beine, und die Fiſche weniger als die Thiere auf der Erden: Motten, Erdwürmer, Schnecken, weniger als die Eydexen und Schlangen: Hirſch, Ziegen, Hund, Wolff, Fuchs, Bieber, Katze, Haſe, Caninichen, Ratten, Spitz-Mäuſe geben weit mehr volatiliſche Principia, als Kälber, Schöps, Ochſe, Pferd, und Eſel. Die Menſchen-Theilgen ſeynd alle mit volatili angefüllet, und iſt mir kein ander Thier als die Otter fürkommen, die ein wenig mehr dergleichen habe. Ein Bär hält auch viel davon in ſich: Hirſchhorn giebt mehr als Elffenbein: und die Haare noch mehr als etwas anders vom Menſchen: Die Milch hingegen giebt vielweniger, als andere Liquores in den Thieren.

§. 4. Nachdem nun die Thiere, ihre Theilgen und Excremente viel oder wenig von Principiis volatilibus in ſich begreiffen, und nachdem ſie mit einander verbunden ſeyn, ſo beſitzen ſie auch unterſchiedliche Kräffte.

§. 4. Die Krafft der Thiere.

§. 5. Derer Principia höchſt volatiliſch ſeyn, haben ordentlich eine Schweiß-treibende Krafft, dergleichen das menſchliche Blut, Bocks-Blut, der menſchliche Hirnſchädel, die Otter, Hirſchhorn iſt, weil, wann ihre Subſtantz vom Magen erhitzet wird, ſie ſich durch den gantzen Leib ausbreitet, und durch die Lufft-Löcher ausführt.

§. 6. Derer Principien aber weniger volatiliſch ſeyn, haben offt eine eröffnende Krafft, als wie præparirte Kröde, Motten, Krebſe, weil doch ihr Saltz einige Schwere führet, und ſich ins Geblüte hinunter præcipitiret, und die Harngänge eröffnet.

§. 7. Deren Principien fermentirt haben, als wie die Bieberhoden, der Urin, Bieſem, Zibeth und vieler Thiere Excremente, ſeynd an einem Theil vor die Schwere-Noth, Schlag, die Gicht und am andern Theil vor Mutter-Beſchwerungen vortrefflich gut: weil, wann ihre volatiliſche Subſtantz in das Gehirn ſteigt, ſie den Urſprung der Nerven trefflich ſtärcket. Der Urin iſt ein trefflich Mittel vor die Gliederſucht, als welcher die humores erhebet, und durch die Lufft-Löcher, Stulgänge und Urin austreibet. Man nimmt wohl 2. bis 3. Gläſer des Tages davon ein: er iſt auch gut vor Blehungen.

§. 8. Will man die Thiere zur Medicin brauchen, ſo muß man ſie zu der Zeit nehmen, wann ſie in ihrer beſten Blüthe ſeyn. Sonderlich aber muß

§. 7: Urins Gebrauch.

muß man die nicht brauchen, die an einer Kranckheit verrecket ſeyn, weil das Beſte von ihrer Subſtantz ſchon drauf gegangen.

Die Abhandlung ſelbſt:

Das 1. Capitel. Von der Otter.

§. 1.

Wir wollen uns nicht bey den Fabeln der Alten, von der Ottern Geburt, aufhalten; ſondern nur dieſes ſagen, daß es eine Art Schlangen ſey, welche aus ihrer Mutter Leib lebendig herausgehet: weswegen ſie genannt worden Vivipara, und geradebrecht Vipara.

§. 2. Das iſt ein ſehr gemeines Thier in Dauphiné und Poitou, woher es in gantz Franckreich herum kömmt. Lebt ſie auf dem Felde, ſo frißt ſie viel kleine Thiergen, und lebt darvon: ſchlieſt man ſie aber ein, ſo kan man ſie einen gantzen Sommer lebendig behalten, und darff ihr nichts zu freſſen geben, wenn man ihr nur Lufft läſt.

§. 3. Die Urſache, warum ſie ſo lange ungefreſſen leben können, läufft ohne Zweiffel dahin aus; weil die Lufft-Löcher ihrer Haut ſehr wohl

geſchloſſen ſeyn, wie man ſolches aus der Erfahrung ſiehet, und ſich ihre Spiritus ſehr wenig zerſtreuen: dahero brauchen ſie auch weniger Nahrung zu neuen als wohl andere Thiere nöthig haben, die viele in der Lufft wegjagen.

§. 4. Am beſten iſt, daß man die Ottern im Frühling oder Herbſt nimmt, als da ſie am fetteſten und kräfftigſten ſeyn. Die kälte tödtet ſie. Sie ſind darinnen von den Schlangen unterſchieden, daß ſie (a) niemahls ſo groß wachſen: (b) haben an den Seiten der Kinnbacken 2. manchmahl geſpaltene und allezeit gegen den andern herumſtehenden kleinen ſehr lange Zähne, welcher bey dem Zahnfleiſch mit einem gelben Safft angefüllet iſt, worinnen etliche den Gifft ſuchen; die Schlangen aber haben gar keine ſolche lange Zähne, ſondern nur kleine: (c) können ſie ſich auch nicht, wenn ſie bey dem Schwantz gefaſſet werden, wie die Schlangen zuſammen falten, und um Arm oder die Zange, die ſie halten, ſchlingen, weil nehmlich ihre Gelencke im Rückrad anders geartet ſeyn.

§. 5. Wird die Otter aufgebracht ſo ſtreckt ſie eine geſpaltene Zunge heraus, die wie eine kleine Feuer-Fackel anzuſehen, wenn ſie herausgehet, und das der Spirituum wegen, die in einer groſſen Bewegung ſtehen: Welche keine Otter-Zähne geſehen haben, halten dieſe Zunge vor die Ur-

§. 4. Wie Ottern und Schlangen unterſchieden?
§. 5. Otter-Zungen.

Urſache alles Ubels; alleine ſie iſt gar nicht gifftig¶:
Etliche reiſſen ſie heraus aus dem aufgeſchnittenen Kopff, und hängen ſie als ein amuletum an Hals, und wollen ſich für böſer Lufft bewahren. Die Schlangen ſchieſſen eben auch wie die Ottern ihre Zungen heraus. Worbey ich als im Vorbeygehen nicht unerinnert laſſen kan, daß was man als in Stein verkehrte Schlangen-Zungen aus Maltha bringt, nichts als Fiſch-Zähne ſeyn, die ſich auf der dem Meer nahen Erde befinden.

§. 6. Der Ottern Biß iſt viel gefährlicher als anderer Schlangen ihrer. Die eilfertigſten Mittel davor ſeynd, daß man die Wunde ein wenig druckt, und ſo viel möglich Eiter und Geblüthe herausgehen und ausſaugen läſt; daß man ferner den an der Wunde nächſten Theil mit Zwirn ſcharff zubinde, und ihn etliche mahl herumrödelt, und alſo dem Ottergifft den Paß weiter zu kommen verhauet, der ſich ſonſt durch den gantzen Leib ausbreiten würde. Kan aber das gebiſſene Theil nicht gebunden werden, ſo muß man der Otter Haupt zertreten, und es auf die Wunde legen: oder man läſt gleich ein Meſſer oder ein ander Stück flaches Eiſen im Feuer glüend werden, drücket es gantz nahe auf die Wunde, und leydet es ſo lange als nur möglich

 iſt:

Amulet. Was die Maltheſer-Schlangen-Zungen ſeyn.

§. 6. Der Otter-Biß iſt ſehr gifftig. Remedia extemporanea.

iſt: oder ſchrepffet wohl gar auf der Wunde, und leget Theriac drauf, oder untereinander geriebenen Knoblauch und Salarmoniac; oder läſt ein wenig Büchſen-Pulver über die Wunden loß-brennen. Alle dieſe Remedia topica können die Lufft-Löcher der Wunden eröffnen, und die hineingeſchlichenen gifftigen Spiritus wieder heraustreiben. Jedoch muß diß darbey in acht genommen werden, daß man ſie ſobald der Biß geſchehen auflegen muß. Dann wo man dem Gifft ſich in die Gefäſſe des Leibes auszubreiten Raum giebet, ehe man ſie drauf leget, ſo werden ſie nichts helffen, weil doch der Gifft nicht wieder zurück in die Wunde läufft, es mögen gleich die Hülffs-Mittel die Lufft-Löcher noch ſo wohl öffnen. Hat man nicht gleich ein Stück Eiſen bey der Hand, oder muß man allzulang auf ſeine Herbeyſchaffung warten, ſo darff man nur brennende Kohlen davor nehmen. Denn es gehet dißfalls wie mit Verbrennungen her; Welche ſo bald heil werden, als man ſie nur auf friſcher That nahe ans Feuer bringt. Weil nehmlich die groſſe Hitze die Lufft-Löcher des verbrannten Theils öffnet, ſo gehen die unter das Fleiſch verkrochene Feuer-Theilgen geſchwind heraus: Läſt man aber den Theil dargegen kalt werden, ſo ſetzen ſich eben dieſe Feuer-Theilgen in das Fleiſch ein, und verurſachen langwierigen Schmertzen.

§. 8. Nachdem man die nöthigen Aufſchläge auf die Wunde einer gebiſſenen Perſon gemachet, ſo muß man ſie vielmahl ein volatiliſches Otter-

ter-Salz einnehmen laſſen: denn im Fall die äuſſerlichen Remedia ihren Effect nicht thäten, ſo wird ſie ſolches alleine heilen können, alldieweil es ein volatiliſches Alkali iſt, und daher in kurtzer Zeit in die Gefäſſe hineindringt, und das Geblüte auflöſet, welches der Otter-Gifft coaguliren können.

§. 9. Was die Natur dieſes Otter-Gifftes anbetrifft, ſo lauffen die Meinungen ſehr wider einander: der meiſte Theil glaubt, daß dieſe Malignität nur in den erhitzten Spiritibus beſtehet. Dieſes Urtheil fället der Herr Vanhelmont und Poterius, wie der Herr Zwülffer in ſeinen Anmerckungen über die Augſpurgiſche Pharmacopée, da er von Otter-Trochiſcis handelt, erwehnet, und ſaget darbey: es hätten jederzeit die gröſten Leute dieſe Gedancken mit curiöſen Anmerckungen unterſtützet, die ſie von erboſter und thörigter Thiere Biß hergenommen und ſich ſonderlich auf der Menſchen, Katzen, Wölffe, Pferde, Hunde, Wieſel und anderer ihre bezogen.

§. 10. Unter andern ſchreibet Fabricius Hildanus in ſeinen Operationibus Chirurgiæ, er hielte nicht davor, daß man erſt Urſachen anführen dürffte, die Wahrheit dieſer Meinung aufzuweiſen. Wenn man ſieht, ſagt er, wie die Zufälle bald mehr bald weniger verdrießlich fallen, ſo muß man ſie nichts anders als dem ſtärckern oder ſchwächern Zorn, oder auch manchmahl dem tieffern oder leichtern Biß dieſer Thiere zuſchreiben.

§. 11. So ſcheinet es auch, als wenn dieſe Gedancken von einiger Erfahrung und Experiment bekräfftiget würden, ſo der Herr Charas in ſeinem Buch von der Otter beybringt, wo er nicht alleine weiſet, wie die erhitzten Geiſter einzig und allein der Otter-Gifft wären, ſondern giebt auch vor, der gelbe Safft in der Zahnlade des groſſen Zahns, ſo man vor dem Gifft dieſes Thiers hielte, wär eben nichts anders: Denn wenn man gleich dieſen Liquorem auf vieler Beſtien Wunden gegoſſen, ſo wären ſie doch nicht davon geſtorben, ja was noch mehr, ſo hätten ja die ihn gar gekoſtet gar keine Ungelegenheit davon geſpüret. Nichts deſtoweniger hat der Herr Redy in einem abſonderlichen Tractat von der Otter mit dieſen Experimenten nicht zufrieden ſeyn wollen.

§. 12. Er ſagt im Gegentheil, wenn man dieſen gelben Safft auf die Wunden vielerley Thiere flieſſen laſſen, ſo wären ſie davon geſtorben: und folgert daher, es müſſe wohl der Otter-Gifft in dieſem gelben Safft ſtecken, und nicht allein in den erhitzten und irritirten Geiſtern liegen, wie wohl die andern gewolt haben, weil ihm dieſe Urſache allzu Metaphyſiſch vorkömmt.

§. 13. Unter ſo vielerley Meynungen und Experimenten hat ein groſſer Mann unſerer Zeit dieſe Vereinigung zu ſtifften verſuchet, und geſchrieben, es könnte ſeyn, daß der gelbe Otter-Safft unterſchiedliche Würckungen, nach den unterſchiedlichen Oertern, wo dieſe Thiere geworf-

worffen worden, nach ſich zöge: Wie denn der Herr Redy dieſen gelben Safft in Italien auf ſolche Weiſe gifftig befinden können, da hingegen in Franckreich derſelbe ſeinen Gifft zum wenigſten nicht herausließſe, er würde denn von den irritirten Geiſtern der Ottern, die ihm einen Nachdruck und Durchſchlag mittheilen, aufgewecket.

§. 14. Andere verſichern, wie ſie viel Thiere in Franckreich bald darauf verrecken ſehen, nachdem ſie in die ihnen deſſenthalben geſchlagenen Wunden ſolchen gelben Safft bekommen, welches denn ſehr gut auf des Herrn Redy ſein Vorgeben paſſet.

§. 15. Zudem iſt diß eben keine überzeugende Probe, als wenn er kein Gifft wäre, weil man in Franckreich dieſen gelben Safft ohne Ungelegenheit eingenommen haben ſoll. Denn obwohl der Spiritus vitrioli zum Exempel, oder ein anderes Acidum nicht tödlich ſeyn, wann man es einnimmt; ſo wird ſich doch ein Thier alsbald winden und todt umfallen, wenn man eben ſo viel davon in die Adern läſt. Wie es nun geſchicht, daß der Spiritus vitrioli, wenn er eingenommen wird, kein Gifft: Weil ſeine Acida von dem darunter gemengten Speichel geſchwächet werden, und, ehe er noch unter die Maſſa des Geblüts gemenget wird, ſeine Theilgen vom Ferment der paſſirten Oerter dergeſtalt verändert werden, daß auffs höchſte nichts mehr als eine erfriſchende und kühlende Krafft übrig bleibet. Alſo kan man eben

eben dis von dem gelben Safft der Ottern, wenn er auf die Zunge gebracht wird, ſagen: auſſer dem daß er mit denen Feuchtigkeiten des Mundes und Magens vermenget wird, ſo alteriren ihn auch noch die fermente der Canäle, wo er vor ſeinen Eintritt in das Geblüthe durchpaßiret.

§. 16. Andere halten davor, daß der Ottergifft ſeinen Haupt-Sitz in der Galle habe, und von dar ins Zahnfleiſch fortgeführet werde, wann das Thier zornig iſt: nichts deſtoweniger findet man bey der Anatomie der Otter keinen Gang, wodurch dieſe Uberfahrt geleitet werden könne. Man könnte wohl ſagen, es wären die Lufft-Löcher der lebendigen Cörper ſo offen, daß alle Liquores paſſiren könnten: Alleine wie kömmts, daß man keine ſchlimme Würckung merckt, wenn man gleich Ottergalle entweder innerlich einnimmt oder äuſſerlich auf die Wunden, ſo man den Thieren geſchlagen, leget, als die nur einen Schweiß austreibet.

§. 17. Nachdem ich nun anderer ihre Meynung nach der Reyhe her erzehlet, ſo will ich nun auch die meinige hinzufügen. Ich halte davor, daß der Otter-Gifft in nichts als einem Uberfluß von ſauren volatiliſchen Saltzen beſtehet, welchen das Thier im Beiſſen forttreibt und herausſchieſt: da denn dieſe Saltze in die Blut- und Puls-Adern eingeführet werden, und das Geblüte ſo ſehr coaguliren, daß die Circulation und der Lauff der Lebensgeiſter eben ſo gehemmet

§. 17. Des Autoris Meynung vom Otter-Gifft.

met wird, als wenn man einen ſauren Liquorem in eine Blut-Ader geſprützet. Und auf dieſe Weiſe kan ich alle Zufälle erklären, die ſich auf den Otter-Biß zum wenigſten alsdenn begeben, wenn man nicht mit einem Hülffs-Mittel geſchwinde hinter her iſt.

§. 18. Erſtlich erblaſt die gebiſſene Perſon, hernach kriegt ſie eine blaulichte Farbe, weil die Blut- und Puls-Adern auflauffen, wenn das Geblüte zum Theil figiret wird.

§. 19. Zum andern wird ſie gantz erſtarret, Melancholiſch, unruhig und hat einen unbeſtändigen Puls, weil der Lauf der Lebens-Geiſter von dem Lab, das in den Gefäſſen gemacht worden, dermaſſen unterbrochen wird, daß das Geblüth mit aller Noth circulirt.

§. 20. Zum dritten fühlt ſie Sauer, Eckel, Convulſiones, weil die ſauren Saltze, die unter das Geblüte kommen und es ſauer gemacht haben, die innerlichen Häutlein der Blut- und Puls-Adern angreiffen und ſtechen.

§. 21. Vierdtens folgt der Tod drauf, weil das Geblüte immer ſäurer wird, und mehr zuſammen gelieffert, ſo wird die Paſſage der Lebens-Geiſter gäntzlich verſchloſſen, und keine Circulation mehr geſchehen, ohne welche man nicht leben kan. Oeffnet man nach dem Tod jedes Cörpers Blut-Adern, ſo wird man ein flüßiges Geblüte, als

als es ſonſt geweſen, und auch ein dickes und geronnenes Geblüthe finden, das ſich leicht erklären läſt: denn indem das Geblüthe zuſammen geliefert, ſo muſt ſich ein ſeröſer Theil doch davon abſondern.

§. 22. Alſo bleibet zwiſchen der Würckung eines in die Blut-Adern geſprützten ſauern Liquoris und des Ottergifftes dieſer Unterſcheid: weil der ſaure Liquor unmittelbar in ein groß Gefäß kömt, ſo figirt er das Blut auf einmahl und macht ſo ſtarcke convulſiones, daß in kurtzer Zeit der Todt drauf folget: da hingegen die ſauren Saltze, welche von einer Otter, wenn ſie ſticht, kommen, nicht ſo geſchwinde würcken: dann auſſer dem daß ihre Schärffe und Säure vermuthlich nicht ſo ſtarck als eines ſauren Liquoris ihre iſt, ſo haben ſie auch auf eine lange Uberfahrt oben zu warten, ehe ſie unter die Maſſa des Geblüthes kommen.

§. 23. Welche meine Erklärung noch ein anderer Umſtand ſehr wahrſcheinlich macht: daß nehmlich die kräfftigſten Mittel, wormit man den Ottergifft dämpffen und den Patienten heilen kan, die ſeyn, welche die Acida hinrichten, und das Lab des Geblüthes zertheilen dergleichen die volatiliſchen alkaliſchen Saltze von Thieren thun.

§. 24. Doch dieſe Materie deſto beſſer zu verſtehen, muß man vielerley darbey bedencken: Erſtlich muß man betrachten, daß die Otter vor allen andern Thieren viel volatiliſches Saltz habe: alſo darff

darff man ſich nicht wundern, daß ſie in ihrem Grimm und Zorn ſo viel von ſich ausſchieſt.

§. 25. Vors andere: ob wohl dieſe Saltze durch die Diſtillation alkaliſch werden, ſo ſind ſie doch in ihrem natürlichen Zuſtand, ehe ſie durchs Feuer gegangen ſeyn, wie oben bey den Principiis ausgeführet, Acida.

§. 26. Drittens, hat die Otter eine ſehr dichte und in ihren Lufft-Löchern derb zuſammen geſchlichtete Haut, ihre Saltze werden in der Circulation viel ſubtiler, und verrauchen weniger als in andern Thieren.

§. 27. Vierdtens, iſt die Figur der Otter lang, dünn und eng und wie ein klein Stück ſo rund, dannenhero werden die Saltze, welche im Biß heraus geſtoſſen werden, mit weit mehr Stärcke heraus getrieben, als wenn ſie aus einem weitern und offenern Ort heraus führen: wie etwa das Pulver, das in einem Piſtol oder einer Flinte loßgebrennt wird, mit weit mehr Gewalt in die Lufft fährt, als wenn es in einem Topff oder an einem andern Ort, wo es nicht ſo in der Klemme iſt, loßgezündet wird.

§. 28. Fünfftens, weil die zwo lange Zähne der Otter, als ihre Waffen, dünne und ſehr ſpitzig ſeyn, ſo können ſie ziemlich tieffe Löcher darmit hinein beiſſen, die aber darbey ſo enge ſeyn, und ſo bald wieder zuſammen fallen, daß die ſauern Saltze, die hinein gefallen ſeyn, und ſich mit den Spiritibus, die auf den Schmertzen herbey geſprungen, vermiſchet

§. 28. Waffen der Ottern.

haben, kein Loch finden, dadurch ſie heraus kommen könnten. Dannenhero kömmts, daß der gebiſſene Theil in kurtzer Zeit mercklich aufläufft, und wo man nicht geſchwinde mit Artzeneyen dahinter drein iſt, ſich die Acida in dem gantzen Leib coaguliren, und groſſe Gefäſſe einnehmen, worinnen ſie die vorgedachte Coagulation zu Wercke richten.

§. 29. Alle dieſe Schlüſſe geben zu erkennen, daß der ſo genannte Otter-Gifft nur zufälliger Weiſe vergiffte, und er in dem Thiere ſelber ſo wenig einen Gifft abgebe, als etwa Wein-Eßig oder ein anderer dergleichen ſaurer Liquor, ehe er in das Blut geſprützet worden: wie man denn in einer todten Otter gar nichts gifftiges findet.

§. 30. Vielleicht aber, wirfft man mir dargegen ein, wo die volatiliſchen Saltze der Otter ihren Gifft ausmachen, ſo müſte das Otter-Saltz, welches man gleichwohl mit groſſen Nutzen denen, die von Thieren gebiſſen ſeyn, giebet, das Ubel vielmehr ärger als gut machen, weil es die Quantität dieſer Saltze in dem Cörper vermehret.

§. 31. Auf welchen Einwurff leicht zu antworten iſt; denn erſtlich ſeynd die Theilgen der flüchtigen Saltze, ſo von der lebendigen Otter vermittelſt ihres Biſſes in das Fleiſch hineinfahren, gar ſehr unterſchieden von denen, ſo man durchs Feuer von einer todten Otter macht und ſelbſt einnimmet. Die erſten befinden ſich in ihrem natürlichen Zuſtande ſeyn

§. 30. Einwurff.
§. 31. Antwort.

ſeyn ſpitzig, ſauer und coaguliret: die andern ſeynd von Feuer ſtumpff und weitlöcherícht gemacht worden, haben alkaliſche Natur, rarificiren und diſſolviren aufs beſte: dißfalls ſind ſie in dem Stande, daß ſie die erſten verſchlingen, zerbrechen und hinrichten können, dergleichen alle Tage geſchicht, wenn die Alkali und Acida zuſammen kommen.

§. 32. Zum andern hat auch das volatiliſche Otter-Saltz, ſo man einnimmt, eine gantz andere Determination als das, ſo in das Fleiſch einrückt, dannenhero ſchafft es auch eine gantz unterſchiedene Würckung: weil es nehmlich in ſeiner Bewegung und nicht gehindert wird, ſo breitet es ſich überall aus, zertheilet das Lab, welches das andere im Geblüthe gemachet.

§. 33. Ich ſetze noch darzu, wenn man das, was eine Otter in ihrem Biß von ſich geiffert und ihren Gifft ausmacht, gleich verſchluckte, ſo würde man doch keine andere Würckung daher empfinden, als dergleichen man von vielen flüchtigen ſauren Saltzen oder Spiritibus merckt, die man täglich zur Artzeney einnimmt: welches man demonſtrirt finden wird, wenn man zum Ende meiner Anmerckungen über die Diſtillation der Otter die Beſchreibung eines Schwitz-Waſſers, ſo man aus lebendigen und höchſt erboſten Ottern in balneo mariæ heraus zeucht, leſen will.

§. 34. Was den gelben Safft anbelanget, der im Zahnfleiſch enthalten iſt, ſo ſcheinets gar ſehr,

als wenn es ein Speichel iſt, der zur Befeuchtung und Nahrung der Zähne daſelbſt aufgehalten wird. Weil ſich aber ordentlich etwas davon auf der Wunde nach dem Biß ausgebreitet findet, ſo kan auch ſehr wohl etwas weniges davon mit dem volatiliſchen Saltze in die Wunde hinein gekrochen seyn: wiewohl er auch vor ſich ſelbſt alleine, weil er mit einem ſauren volatiliſchen Saltz durchzogen iſt, und im Biß mit aller Gewalt herausgeſchoſſen wird, ſich durchs Fleiſch biß in die Gefäſſe hinein filtriren kan, woſelbſt er vorgedachter maſſen die Coagulirung verrichtet. Denn ich behaupte diß nicht, als wenn die volatiliſchen Saltze, welche aus der Otter heraus gehen, und ihren Gifft machen, eine trockne Conſiſtenz hätten, und in einer Feuchtigkeit zu einen Spiritu aufgelöſet werden müſten: ſondern ich nenne ſie in meiner Erklärung nur deswegen volatiliſche Saltze, weil eben alles Thun und Würcken darinnen von ihnen herrühret.

§. 35. Man kan mir weiter vorwerffen: kan das Geblüte durch ein ſaures volatiliſches Saltz der Otter zuſammen gebacken werden, wenn es in die Gefäſſe des Leibes offtgemeldeter Maſſen eingeführet wird; ſo wird die natürliche Säure des Geblütes ſolches auch manchmahl zuſammenlöben, wie es etwa mit der Milch hergehet, die vor ſich ſelbſt gerinnet, und eben ſo ſchlimme Würckung als der Otter-Gifft nach ſich ziehen.

§. 36. Alleine dieſer Scrupel hat keine Schwierig-

rigkeit. Denn wenn das Geblüte natürlicher weiſe herum läufft, ſo iſt die ſich darin findende Säure damit ſo wohl vereiniget, daß ſie nicht davon abgeſondert werden, und coaguliren kan: ſo wenig als ſich etwa die Säure in der Milch, weil ſie noch in den Eitern iſt, davon ſcheiden läſt: Denn wir ſetzen gar nicht, daß ſie darinnen gerinne, wo nicht eine Kranckheit darhinter ſtecket.

§. 37. Wer zweiffelt über diß daran, daß gewiſſe Peſtilentzialiſche Lufft oder viele Kranckheiten, welche durch die verderbten Feuchtigkeiten des Leibes hervorgebracht werden, das Geblüte coaguliren, und faſt gleiche Würckung mit dem Otter-Gifft ſchaffen.

§. 38. Weil die alten Medici glaubten, daß der Otter Gifft durch ihren gantzen Cörper ausgebreitet wäre, ſo lieſſen ſie ſolche in einem heiſſen Becken peitſchen, daß der Gifft in ihre beyden Enden verjaget würde, ehe ſie den Kopff unter 2. Finger und den Schwantz über 2. Finger gewöhnlicher Maſſen abgeſchnitten. Hernach zogen ſie ihre Haut ab und das Gedärme heraus, den Rump aber kochten ſie in Waſſer, und warffen Saltz und Aniß darein, damit die noch rückſtändige malignität ihrer Meynung nach vollends gehoben würde. Iſt das Fleiſch weich, ſo löſt man es von den Beinen und andern Gelencken ab, ſtampfft 8. Untzen in einem Marmeln Mörſel zu Teig, und thut 2. Untzen wohlgeröſtet

§. 38. Viper-Küchlein.

röſtet und gepülvert Brod drunter: Alsdenn macht man Küchlein (trochiſcos) draus, trocknet ſie und hebt ſie zur Noth auf.

§. 39. Alleine dieſe allzulangweilige Præparation iſt abkommen, nachdem man erfahren, daß an einer todten Otter gar kein Theil vergifftet iſt. Der gedörrte und gepülverte Schwantz kan wie der übrige Leib eingenommen werden, zu einer Hertz-Stärckung: ich kan auch aus meiner eigenen Erfahrung verſichern, daß einer todten Otter Zahn nicht gifftig iſt, alldieweil ich vielmahl biß aufs Blut damit geſtochen worden, wenn ich mit denen Köpffen der aufs friſchſte getödteten Ottern zu thun gehabt, und ſie haben wollen trocknen laſſen, ohne daß mir ein übler Zufall daher begegnet.

§. 40. Uberdiß werden auch mit dieſem Kochen die volatiliſchen Saltze aus dem Otter-Fleiſche, welche eben die gröſte Krafft haben und machen, verjagt: Denn dieſe Saltze werden eben in der abgegoſſenen Brühe aufgelöſet, daß man nichts als nur die Hefen übrig behält, worinnen kaum ſo viel cordialiſche Krafft ſteckt, als man im Brodte findet, das man zu ſeiner Correctur darzu nimmt.

§. 41. Wiewohl ich mich nicht länger dißfalls aufzuhalten habe, weil die Anmerckungen nach der Länge in der Augſpurgiſchen Pharmacopæa beſchrieben ſeyn.

§. 42. Unterdeſſen halte ich davor, es ſey beſſer, daß man friſch gemacht Pulver als Küglein von Ottern brauche.

B. All-

B. Allgemeiner Gebrauch der Ottern.

§. 1.

Will man recht gut Otter Pulver machen, ſo muß man ſolche Ottern darzu nehmen, die in ihrem beſten Flor ſtehen: Die Weiblein, als die Eyer oder Jungen tragen, ſeynd nicht ſo gut als die andern: man ſchneidet den Kopff ab, ſchällt die Haut herunter, und nimmt das Eingeweide heraus. Man trocknet ſie in Schatten, und pülvert ſie hernach in einem Mörſel.

§. 2. Weil man aber die Pulver gar ſchwerlich erhalten kan, daß nicht Würmer darinnen wachſen, ſo macht man einen Teig draus, da man eine ſattſame Quantität Gummi Adragant Lacke drauf geuſt. Daraus macht man kleine Kügelein oder Trochiſcos, trocknet ſie, und pülvert ſie, wenns Noth thut. Auf dieſe Art kan man das Pulver lange behalten.

§. 3. Man giebt davon ein vor die Kinder-Pocken, Febres malignas, und alle andere Kranckheiten, wo man dem Gifft Widerſtand thut, und die humores durch die Ausdünſtung purificiren muß. Man giebt 8. biß 10. Gran in Brühe oder einem andern anſtändigen Liquore ein.

§. 4. Man läſt Hertz und Leber an der Sonnen trocknen, pülvert ſie mit einander und nennt diß Pulver Bezoardicum animale: Es hat einerley

§. 1. Otter-Pulver.
§. 3. Krafft. Doſis.
§. 4. Bezoardicum animale.

Krafft mit dem Rump der Otter, nur daß man etwas weniger eingiebt.

§. 5. Die Otter-Galle macht Schweiß, da man einen biß 2. Tropffen in Cordebenedicten-Waſſer eingiebt.

§. 6. Man ſchmeltzt das Fett an Eingeweide, ſeyhets hernach durch, und ſondert es von ſeinen Häutgen ab, da es denn ſo klar als ein Oel iſt. Man braucht es an viel Orten für die Pocken und Fieber. Man giebt einen biß 6. Tropffen in Brühe, oder einem andern darzu dienlichen Liquore ein und wird auch mit unter Pflaſter und zertheilende Salben gebraucht.

C. Diſtillation der Otter.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Abſonderung des Phlegmatis, des volatiliſchen Saltzes und Oels von der Erde einer Otter.

§. 2. Nehmt 6. Dutzend im Schatten gedörrte Ottern, wie wir vor dem gedacht haben. Thut ſie in eine verglaſurte gläſerne oder Gretz-Retorte, ſetzt ſie in einen Reverberir-Ofen, hängt einen Balon oder groſſen Recipienten dran, verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, hebt die Diſtillation bey einem kleinen Feuer an, erhitzet den Kolben gelinde, und laſt ein phlegmatiſches Waſſer Tropffen-weiß übergehen: Seht ihr, daß nichts mehr herabtröpffelt, ſo verſtärckt das Feuer ein wenig, alsdenn werden die Spiritus folgen, ſo den Recipienten mit blauen

Wol-

Wolcken anfüllen, auf die letzte werdet ihr ſchwartzes Oel herüber gehen, und ſich ein Sal volatile an des Recipienten Wände anſchlagen ſehen: Haltet mit dem Feuer ſo lange an, biß nichts mehr überſteigt, alsdenn kühlet die Gefäſſe aus, und macht ſie auf: Rüttelt den Recipienten etwas herum, daß das volatiliſche Saltz von den Wänden abgehe, und gieſt alles zuſammen in einen Matras mit einem langen Halß, hängt daran einen Helm und einen kleinen Recipienten und verlutirt alle Fugen mit naſſer Blaſe, ſetzt ihn in Sand und macht ein klein Feuer drunter, ſo wird das Sal volatile ſublimirt, und fliegt an Helm und den Obertheil des Matras, löſt es ab und hebts in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 3. Das iſt eines von den beſten Mitteln, die wir nur in der Medicin haben; es iſt gut für febres malignas intermittentes, Kinder-Pocken, den Schlag, die Epilepſie, die Gicht, Mutter-Beſchwerungen und den Stich aller gifftigen Thiere. Man giebt 6. biß 16. Gran davon in einem darzu dienlichen Liquore ein.

§. 4. Was in dem Matras blieben, muß in einem mit grauen Pappier ausgelegten Trichter geſchüttet werden, da werden der Spiritus und das Phlegma durchlauffen, das ſtinckigte Oel aber zurück bleiben. Man läſt die mit Mutter-Beſchwerung beladenen Weiber daran riechen, um die Dünſte da-

§. 2. Sal volatile der Ottern.
§. 3. Krafft. Doſis.
§. 4. Otter-Oel und ſeine Krafft.

durch niederzuſchlagen: man ſchmieret auch die von der Gicht angefochtenen Glieder darmit: ſein Geruch aber iſt ſo unannehmlich, daß man ihn kaum erleiden kan.

§. 5. Gieſt untereinander gemengten Spiritum und Phlegma in einen Kolben, und diſtillirt in Balneo vaporum die Helffte Liquorem ohngefehr ab, ſo bekommt ihr einen Spiritum, hebt ihn in einer Flaſche auf, und verwahrt ihn wohl, er hat eben ſo viel Krafft als das Saltz, und wird 10. biß 30. Tropffen davon eingegeben.

§. 6. Man muß das Phlegma als was unnützes wegſchütten.

§. 7. Calcinirt man den Reſt über offenem Feuer in der Retorte, und macht man eine Lauge draus, wie wir bey dem Diſcurs von fixen alkaliſchen Saltzen gedacht haben, ſo bekömmt man eine ſehr geringe Quantität von fixen Saltz, das gleiche Krafft mit den andern alkaliſchen Saltzen führt, wovon wir hiebevor geredt haben.

§. 8. Auf dieſe Art kan man volatiliſche Saltze aus Kröten, Hirſch-Horn, Elffenbein, Geblüte, Hirnſchedel, Klauen, Haaren und andern Theilen der Thiere ziehen.

B. Anmerckungen.

§. 1.

Es muß der Recipient ziemlich groß ſeyn, daß die Spiritus nach ihrem Gefallen darinnen hand-

§. 5. Otter-Spiritus. Doſis. §. 7. Sal fixum.
§. 8. Vielerley Salia volat.

handthieren und circuliren, ſo muß auch das Feuer recht regieret werden: Denn weil eben dieſe Spiritus allzugeſchwinde fortgeſchoben werden, ſo fallen ſie mit Ungeſtüm heraus, und zerſprengen den Recipienten oder werden durch die Fugen zerſtreuet.

§. 2. Das Phlegma geht vor den andern Principien in der Diſtillation über: in der Rectification aber geht das Sal volatile zuerſt fort, weil es gar frey und weit leichter als das Phlegma iſt.

§. 3. Der Spiritus, der durch die Chymie aus den Thieren gezogen wird, iſt kein volatiliſches Saltz, das in Phlegmate aufgelöſet wird.

§. 4. Man muß ein ziemlich hoch Gefäß zur Sublimation haben, daß das volatiliſche Saltz ohne Phlegmate übergehe: denn iſt das Gefäſſe niedrig, ſo wird das Phlegma von dem volatiliſchen Saltz erhoben, liquid und macht den Spiritum. Ein Matras oder eine hohe Cucurbit mit ihrem Helm kan zu dieſer Operation gebrauchet werden, weil das Phlegma, ſo allzuſchwer iſt, nicht ſo hoch hinan reichen kan, und alſo ein volatiliſches Saltz ſich alleine erheben läſt: will man es rectificiren und noch reiner machen, ſo muß man es unter diſtillirten Spiritum thun, und es vorbeſagter Maſſen noch einmahl ſublimiren: weil aber dieſes Saltz jederzeit etwas weniges Oel mit ſich in die Höhe führt, ſo verleurt es etliche Tage darauf ſeine Weiſſe und wird gelb. Soll man dem zuvor kommen, ſo geuſt man einen Finger hoch Spiritum vini tartariſatum in der Flaſche darauf, und hebt es alſo wohl verſchloſſen auf.

Dieſer

Dieſer Spiritus vini verhindert, daß ſich das Saltz nicht anfeuchten kan, und löſt das darinnen enthaltene Oel auf, er wird roth, und bleicht davor das Saltz.

§. 5. Will man es brauchen, ſo geuſt man den Spiritum Neigungs-weiſe ab, daß man das Saltz behalte: in dieſer Wäſche verliert es etwas von ſeinem unannehmlichen Geſchmack: man muß ſich aber in acht nehmen, daß der Spiritus vini wohl rectificirt werde: denn wo ein Phlegma drinnen bliebe, ſo würde das Saltz davon aufgelöſet. Man kan es auch wie zuvor noch einmahl ſublimiren laſſen; hat man es in Spiritu vini wohl gewaſchen, ſo wird es trocken und ſehr ſchöne werden.

§. 6. Man hat auch noch eine andere Art das volatiliſche Saltz zu rectificiren, das iſt, man miſcht 4. biß 5. mahl ſo viel weißgebrannte Beine und Horn drunter, ſchüttet das Mengſal in eine gläſerne oder Gretz-Retorte, man muß einen blinden Helm darauf ſchlagen, und die Fugen wohl verlutiren: Hernach das Gefäß in einem Ofen über Sand ſetzen, das volatiliſche Saltz von einem kleinen Feuer ſich an den Helm anlegen laſſen, und das Feuer forthalten, biß nichts mehr übergehet.

§. 7. Diß Saltz wird von einem guten Theil ſeines Oels, das mit dem gepülverten Bein überblieben, purificirt: Dannenhero iſts auch ſehr weiſſe, und nicht ſo eckelhafft: man kan es unter neue calcinirte Beine thun, und wie zuvor ſubli-

miren laſſen, daß es deſto reiner, und um ſo vielmehr von ſeinem unangenehmen Geruch befreyet werde, der zum theil von dem abgebrannten Oel, das in der Diſtillation mit übergangen, verurſachet wird.

§. 8. Ich kan einiger Art gar nicht loben, welche den volatiliſchen Saltzen gerne ihren übeln Geruch nehmen wollen, und daher vor der Rectification Saltz-Spiritum drunter thun. Denn weil dieſer Spiritus ſolche Saltze fixiret und mit ſeiner Säure ihre alkaliſche Krafft hinrichtet: ſo werden die Kräffte gemindert, welche die groben Feuchtigkeiten rarificiren, und einen Theil durch die Lufft-Löcher austreiben, welche auch die allzuvielen und überflüſſigen Acida des Leibes hinrichten könnten.

§. 9. Wird das volatiliſche Saltz in ein wenig Waſſer zerſchmoltzen, und zu einem Zuckerkand cryſtalliſiret, ſo kan man es alsdenn viel leichter als zuvor erhalten.

§. 10. Man zeucht eine ſehr kleine Anzahl fixes Saltz aus den Thieren, weil die darinnen überflüßige Spiritus dieſes Saltz volatiliſiren: weßwegen auch dieſes volatiliſche Saltz viel länger die Währe hält, und trocken bleibt als der Pflantzen ihre thun.

§. 11. Die Krafft der Thiere beſtehet ſonderlich in ihrem volatiliſchen Saltze: Das giebt den Speiſen einen Geſchmack, das macht die Brühen kräfftig und zu einer Gallerte, nachdem nehmlich

§. 9. Sal volatile cryſtalliſatum.

lich viel oder wenig davon drunter iſt. Die bey einem kleinen Feuer vollkommen worden, ſind beſſer, als die geſchwinde kochen, weil das groſſe Feuer einen guten Theil ſeiner volatiliſchen Saltze zerſtreuet.

§. 12. Das volatiliſche Saltz rarificirt die humores des Leibes, theils weil es überaus durchdringend iſt, theils auch weil es ein Alkali iſt: Es bricht die Gewalt der Acidorum, welche dieſe humores dichte zuſammen halten; Worauf das Geblüte mehr Bewegung, als es zuvor hatte, bekommt, und gar leicht entweder durch die Ausdünſtung oder den Urin von den fremden und darunter gemengten Materien gereiniget wird.

§. 13. Dieſe Operation kan uns weiſen wie man aus allen Thieren, und ihren Theilgen das Sal volatile heraus ziehen könne: Will man das Sal volatile aus dem Blute haben, ſo muß man das ſchönſte darzu nehmen, es an der Sonnen oder einer ſehr gelinden Wärme trocknen, und wie die Otter diſtilliren laſſen.

§. 14. Von 16. Untzen Ottern zeucht man durch die Diſtillation 10. Untzen und 2. Drachmas theils Liquorem theils volatiliſches Saltz: es bleibt in der Retorte 5. Untzen und 2. Drachmæ ſchwartze Materie.

§. 15. Man zeucht endlich durch die rectification eine Untze und 6. Drachmas Sal volatile, 2 Untzen und 3. Drachmas ſchwartzes Oel, 3. Untzen Spiritum und eben ſo viel Phlegma heraus.

§. 16. Diſtilliret ihr 40. Untzen Elffenbein, ſo be-

bekommt ihr 13. Untzen Liquorem und Sal volatile, und werden in der Retorte 26. Untzen Kohlenſchwartze Materie zurück bleiben.

§. 17. Weiter zieht ihr durch die Rectification 2. Untzen, eine Drachmam Sal volatile, eine Untze und eine Achtel ſtinckigt ſchwartzes Oel, 5. Untzen Spiritum und 4. Untzen und 2. Drachmas Phlegma.

§. 18. Calciniret ihr die ſchwartze in der Retorte übrige Stücken unter Kohlen bey offenen Feuer, ſo wird der Ruß davon ausfahren, und ſie weiß werden, die man alſo gebrannt Elffenbein oder Spodium nennt: es hat einerley Krafft mit dem calcinirten Cornu cervi, davon ihr auffs wenigſte 20. Untzen bekommt.

§. 19. Worbey zu mercken iſt, daß Elffenbein weit mehr Erde als Hirſchhorn in ſich hält, welches ohne Zweiffel macht, daß es auch weiſſer iſt.

§. 20. Diſtilliret ihr 12. Untzen theils Liquorem theils Sal volatile und werden in der Retorte vier halbe Untzen ſchwartze Materie, ſo ſehr ſchwammigt und irrdiſch iſt, daraus man gar kein fixes Saltz bringen kan, zurück bleiben.

§. 21. Durch die Rectification aber erhebet 1. Untzen und 7. Achtel ſehr ſubtiles Sal volatile an den Helm des Matras, ſcheidet ihr durchs Filtrum 3. Untzen ſchwartzes und ſehr ſtinckendes Oel

§. 16. Diſtillation des Elffenbeins.
§. 18. Spodium.
§. 29. Diſtillation der Haare.

Oel, und bey Diſtillirung der Filtration 2. Untzen Spiritum und 9. Drachmas Phlegma.

§. 22. Alle volatiliſche Saltze kommen zwar einander ſehr nahe ſo wohl an der Figur, als auch am Geruch und Geſchmack: jedoch hält man das Otter-Saltz ſonderlich vor Gifft ſehr thätig und gut, ſo ſeynd die Saltze von Hirſch-Horn und menſchlichen Hirnſchedel roh beſſer als andere zur Epilepſie, und das Saltz vom menſchlichen Blut propre das Geblüte zu reinigen, und ſo weiter.

§. 23. Einige haben geglaubt, daß die volatiliſchen Saltze derer Theile Figur vorſtellten, woraus ſie gezogen ſeyn: alſo des Hirſch-Horns ſal volatile im Balon die Figur der Hörner, die volatiliſchen Saltze des Blutes und Urins aber ſähen wie die Blut- und Puls-Adern aus, das Haar-Saltz wie Haare und ſo weiter: aber alles was davon geſagt wird, kömmet gar nicht mit der Experienz überein: denn ob wir wohl viel Aeſt-Figuren in den Recipienten mercken, ſo finden wir doch keinen ſolchen Unterſcheid, und muß man ſehr grübeln, ehe man dergleichen Diſtinctions heraus bringen kan.

§. 24. Rectificirt man die Spiritus von Ottern oder Hirnſchedel, oder Hirſch-Horn, oder Haaren, und macht ſie von ihrem Phlegmate loß, und läſt den Liquorem über die Zeit diſtilliren: ſo ſteigt das Phlegma auch auf, jedoch wird es von dem Spiritu in Recipienten wie Waſſer von Oel geſchieden, daß der Spiritus oben ſteckt, und etwas trübe und blaulicht ausſieht: Hebt ihr aber

dieſe beyden Liquores einen Monat zuſammen auf, ſo wird alles unter einander gehen, und man gar keine Scheidung mehr mercken.

§. 25. Welche Würckungen daher kommen, daß der Spiritus im Aufſteigen etwas weniges Oel mit ſich erhebt, das im Liquore aufgelöſt worden, weil es Saltze führet. Dieſes Oel iſt ſehr flüchtig, ſteigt mit dem Spiritu auf, und weil es ihn etwas fett macht, ſo verhindert es, daß das Phlegma nicht gleich drunter kommen kan. Welche geringe Quantität Oel auch den Spiritum etwas trübe und weißlicht macht: behält man aber den Spiritum und das Phlegma lange beyſammen, ſo werden ſie unter einander gethan, und wird ein Liquor daraus. Denn weil eben nicht gar viel Oel im Spiritu iſt, ſo durchdringt ihn das Phlegma unvermerckt und legt ſich da hinein: Alſo muß man den Spiritum alsbald vom Waſſer ſcheiden, als man den Recipienten vom Schnabel des Kolbens abgezogen, woferne man den Liquorem allzulange diſtillirt hat.

§. 26. Welcher gemeldte Umſtand aber bey der Rectificirung des Elffenbein-Spiritus gar nicht eintrifft, weil das Elffenbein gar nicht ſo viel Oel als andere Thier-Theilgen in ſich hält.

§. 27. Einige machen von Ottern auf folgende Weiſe ein Schwitz-Waſſer.

§. 28. Sie thun in eine groſſe Gretz-Cucurbit lebendige Ottern, machen einen Helm ſamt ſeinen Recipienten dran, verlutiren die Fugen wohl,

§. 27. 28. Aqua viperum Sudorifera.

und diſtilliren durchs balneum Mariæ alle Feuchtigkeit über: Man muß aber den Helm wohl mit der Cucurbit geſchloſſen haben. Denn die Ottern, wenn ſie fühlen, daß ihnen heiß wird, ſpringen und ſchieſſen mit ſolcher Gewalt auf, biß ſie hinunter kommen, und aus ihrer Badſtube entgehen möchten. Und hätte es auch ſodann der Künſtler nicht eben am ſicherſten Orte, weil dieſe ergrimmeten Thiere überall herum fahren und ihr Biß bey der Zeit um ſo viel gefährlicher ſeyn würde.

§. 29. Dis Waſſer, welches in dem gröſten Grimm der Ottern von ihnen aufgetrieben wird, treibet den Schweiß, weil doch die volatiliſchen Saltze drunter gemenget worden. Man kan ein Quentlein biß auf eine halbe Untze in einem darzu dienlichen Liquore einnehmen, ſo wird es ſchon einen Schweiß austreiben.

§. 30. Will man der beſorglichen Zufälle in der Mache überhoben ſeyn, ſo kan man die Ottern in Stücken zerhauen, ehe man ſie in die Cuburbit thut: und weil dieſe Stücken noch lange Zeit leben bleiben, ſo wird dis Waſſer nicht viel geringhaltiger ſeyn.

§. 31. Hat man ſo viel Waſſer, als möglich geweſen mit der Hitze des Balnei Mariæ heraus getrieben, ſo thut man den Reſt der Ottern in eine Retorte, und diſtilliret ihn obgemeldter maſſen, ſo bekömmt man ihr ſal volatile, Spiritum und Oel.

Das 2. Capitel.

A. Diſtillation des Urins und ſeines volatiliſchen Saltzes.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Scheidung des Spiritus ſalis volatilis und Oels in Urin, da ſie von ſeinem Phlegmate und ſeiner Erde abgeſondert werden.

§. 2. Nehmt 10. biß 11. Nöſel von jungen Leuten gelaſſenen Urin, laſt die Feuchtigkeit davon in einer Gretz-oder gläſernen Cucurbit über einem Sand-Feuer verrauchen, biß eine Honigdicke Materie zurück bleibt: ſchlagt alsdenn einen Helm, mit ſeinem Recipienten drauf, verlutirt alle Fugen wohl, haltet mit einem gelinden Feuer an, und laſt den Reſt des Phlegmatis diſtilliren, verſtärckt es darauf nach und nach, ſo werden die Spiritus mit etwas Oel und folglich auch flüchtiges Saltz, das ſich als Zweyfalter an dem Helm anſchlagen wird, in Wolcken auffſteigen: haltet mit dem Feuer ſo lange an, biß nichts mehr übergehet. Macht die Gefäſſe alsdenn auf, ſcheidet das flüchtige Saltz ab, thut es in einem Matras mit einem langen Halß, gieſſet auch den Spiritum in den Recipienten hinein, und ſchlagt auf den Matras einen blinden Helm, lutirt die Fugen mit naſſer Blaſe, ſetzt den Matras in Sand ein, ſublimirt mit einem gelinden Feuer alles ſal volatile,

latile,

latile, wie wir bey dem Otter-Saltz gemeldet haben. Sondert dieſes Saltz ab, und hebt es in einer wohlverwahrten Phiole auf. Es iſt ein gut Mittel vor Quartan-Fieber und Febres malignas: es nimmt alle Verſtopffung weg und treibt durch den Urin und den Schweiß aus: und werden 6. bis 16. Gran davon eingegeben in einem anſtändigen Liquore, filtrirt den Reſt des Matras, ſo wird der Spiritus durchlauffen, und im filtro ein wenig ſchwartz und überaus ſehr ſtinckendes Oel übrig bleiben, welches zur Auflöſung der erfrornen Glieder, vor die Gicht gut iſt, und daran man die mit Mutter-Beſchwerungen behafſteten Weiber riechen läſt.

§. 3. Man kan den Spiritum in einem Sand-Feuer übertreiben, und ihn alſo von ein wenig Fett, ſo unten bleibt, ſcheiden. Man giebt 8. bis 20. Tropffen in einem verträglichen Liquore ein.

§. 4. Man miſcht 2. Drachmas unter 2. Untzen Aquavit, und ſtreicht die gichtbrüchtigen Glieder damit: man braucht ihn eben ſo vor Erfrörung und vor die paralyſin iſchiaticam.

§. 5. Calcinirt man die Maſſa, ſo in der Cucurbit übrig iſt, und macht mit Waſſer eine Lauge draus, ſo zeucht man nach beſchehener Verrauchung der Feuchtigkeit eine kleine Quantität fixes alkaliſches Saltz, welches mit andern alkaliſchen Saltzen einerley Krafft hat.

Anmer-

§. 2. Krafft. Doſis. §. 3. Spiritus vini. Doſis. §. 4. Krafft. §. 5. Sal fixum.

Anmerckungen.

§. 6.

Junger Leute Urin iſt beſſer als anderer, weil er mehr Saltz führet. Er muß gantz friſch gelaſſen ſeyn, und über einen gelinden Feuer verrauchen, daß die Fermentation und allzuſtarcke Hitze die volatiliſchen Saltze nicht mit dem Phlegmate erhebe. Der Spiritus iſt nichts als ein aufgelöſtes Saltz, ſo in ein wenig Phlegmate zerlaſſen worden: Dieſes Saltz treibt mehr als alle andere durch den Urin aus, jedoch räucht es allzuübel.

§. 7. Das auf die jetztbeſchriebene Art gemachte Sal volatile wird leichter und in weit gröſſerer Quantität des Winters als Sommers über gefertiget. Denn da ſich bey warmer Zeit in dem gelaſſenen Urin ſo gleich eine Fermentation ereignet, ſo wird ein ſehr groſſer Theil volatiliſches Saltz mit dem Phlegmate in die Lufft zerſtreuet, man mag es gleich noch ſo wohl feſt halten wollen: im Winter aber concencirt die Kälte das Sal volatile, und wird daher das Phlegma deſto leichter geſchieden.

§. 8. Man darf dergleichen Artzeney niemahls in Brühe eingeben: Denn weil ſie warm genommen wird, ſo würde auch die Wärme einen Theil der volatiliſchen Saltze, ehe ſie der Patiente trinckt, erhöhen.

§. 7. Im Winter bekömmt man mehr Sal urinæ als im Sommer.

§. 9. Man kan ein volatiliſches Saltz aus dem Urin ziehen, wenn man ihn etliche Monathe in einem verſchloſſenen Weinfaß fermentiren laſſen, worauf man ohngefehr den Drittel Liquorem über einen gelinden Feuer diſtilliren läſt: Da man denn in dieſem diſtillirten Urin ein volatiliſches Saltz findet, welches durch die Fermentation erhoben wird: rectificirt dieſen Liquorem noch 3. biß 4. mahl mit dem Alembic, und ſchüttet allemahl das unten in der Cucurbit gebliebene Waſſer weg: Gieſt darauf den Urin-Spiritum in einen Matras mit ſeinem Helm, und ſublimirt das Sal volatile beſagter Maſſen. Einige thun auch Salpeter drunter.

§. 10. Dieſes Saltz iſt weit penetranter als das andere: Man muß aber ſehr viel Zeit zu ſeiner Mache haben.

§. 11. Man kan weiter einen Urin-Spiritum ohne Feuer machen, da man den zu einer Syrups-Conſiſtentz verrauchten Urin in eine gläſerne oder Gretz-Cucurbit geuſt, ungelöſchten Kalck drunter thut, einen Helm mit ſeinem Recipienten aufſchlägt, und die Fugen mit naſſer Blaſe wohl verlutirt, ſo wird der Kalck den Urin erhitzen und einen Spiritum in den Recipienten diſtilliren, der mit dem vorigen einerley Krafft habe: Er wird ſubtiler ſeyn, weil die kleinen Feuertheilgen des Kalckes drunter kommen.

B. Phoſ-

§. 9. Eine andere Art Urin-Saltz zu machen.
§. 11. Spiritus Urin ohne Feuer.

B. Phosphorus ardens.

§. 1.

DAs iſt eine leuchtende und brennende Materie, welche mit diſtilliren aus dem fermentirten Urin gezogen wird.

§. 2. Nehmt eine gute Quantität friſchen Urin von denen die ordentlich Bier trincken, von dem laſt die Feuchtigkeit in irrdenen Becken über einen gelinden Feuer daraus verrauchen, bis er die Conſiſtentz eines Extracts und dicken Honigs bekomme: Setzt die Materie mit einander in einem irrdenen Topff in Keller, deckt ihn da zu, und laſt ſie 3. bis 4. Monath zu ihrer Fermentation und Corruption allda ſtehen.

§. 3. Nehmt 2. Pfund fermentirte Materie, miſcht ſie unter noch einmahl ſo viel Sand oder gepülverten Bolum; Schüttet das Mengſal in eine glaſurte gläſerne oder Gretz-Retorte, ſchlagt einen gläſernen Balon oder groſſen Recipienten, der ein bißgen einen langen Hals habe, und darein man 3. biß 4. Pf. gemein Waſſer ſchütten können, dran; Verlutirt alle Fugen wohl, macht ein klein Feuer unter der Retorten 2. Stunden lang an, daß ſie davon gemählig warm werde, und der Urin-Spiritus übergehe: Zuletzt treibet es durch alle Grade hinan, feuert aufs ſtärckſte drauf loß, ſo wird ein volatiliſches Saltz und viel ſchwartzes ſtinckigtes Oel überſteigen: Vermehrt das Feuer mit der äuſſerſten Gewalt, ſo werden ſich im Recipienten weiſſe Wolcken ſehen laſ-

 ſen.

ſen, davon ſich der eine Theil nach und nach wie ein gelbes Häutlein an die Wände des Recipienten anlegen, der andere aber in einem Pulver zu Grunde gehen wird: Man hält mit dem ſtarcken Feuer 3. Stunden lang an, bis nehmlich nichts mehr aus der Retorte übergeht.

§. 4. Laſt die Gefäſſe recht kalt werden, macht ſie hernach auf, gieſt Waſſer in den Recipienten, und ſchwengt es wohl drinnen um, damit, was ſich ſeitwerts angelegt, loßgehe, ſchüttet alles zuſammen in ein groſſes gläſernes Gefäß, und laſt ſichs ſetzen, ſo wird das Sal volatile im Waſſer aufgelöſt, die Materie des Phosphori und das Oel zu Grunde gehen: Gieſt das Waſſer Neigungsweiſe ab, ſchlagt die Materie wieder zuſammen, thut ſie in ein gläſern Gefäß, gieſt etwas Waſſer drunter, und ſetzt es in Sand, macht ein Digeſtions-Feuer drunter an, und rührt die Materie mit einem höltzernen Spatul ſachte um, ſo wird der Phosphorus vom Oel loß, und fällt zu Boden. Macht kleine Stäbgen daraus, weil er noch warm iſt, ſteckt ſie in einen ſehr kleinen Matras, ſeyn ſie kalt worden, ſo nehmt ſie wieder heraus, und thut ſie in eine kleine Flaſche voll Waſſer, daß ſie drinnen erhalten werden, als welche ſonſt ohne Waſſer in Rauch aufgiengen.

§. 5. Will man den Phosphorum flieſſend haben, ſo muß man ein Stück davon zerquetſchen, in eine Viole thun und ſehr helle Nelcken-Eſſentz eines Fingers hoch darauf gieſſen. Weiter läſt man

§. 5. Phosphorus Liquidus.

man das Mengſal 2. Tage lang in Miſt digeriren und immerzu mit umſchwencken, daß die Diſſolution der Materie deſto beſſer fortgehe, nehmt endlich eure Phiole daraus weg und hebt ſie auf, als deren Innhalt ein flieſſender Phosphorus iſt. Es wird aber die Materie nicht gantz aufgelöſet, ſondern bleibet ein Theil unten ſitzen.

§. 6. Der dichte und flieſſende Phosphorus aber geben in Finſterniß Licht, wenn man ihm Lufft läſt.

Anmerckungen.

§. 1.

Der Nahme Phosphorus iſt ein Griechiſch Wort φωςφόρος, das ſo viel als Lucifer im Lateiniſchen, oder der Licht bringet, heiſt.

§. 2. Es giebt natürliche und künſtliche; natürlich ſeynd gläntzende Würmer, faul Holtz und andere Dinge mehr: die künſtlichen werden vom Lapide Bononienſi, Kreide, Urin, Blut und vielen andern ſchwefelichten Dingen gemachet.

§. 3. Als ein gewiſſer Alchymiſt zu Hamburg mit Nahmen Brand in Urin laborirte, und den Lapidem Philoſophorum herausbringen wolte, hat er ſo zufälliger Weiſe dieſen Phosphorum im 1669ſten Jahr entdecket, aber dieſe Kunſt niemanden mitgetheilet, ſondern iſt mit ſeinem Geheimniß geſtorben. Nach ſeinem Tod machte

 ſich

§. 6. Kräffte.

§. 1. Etymologie. Unterſcheid.

§. 3. Erfinder des Phosphori ardentis.

ſich der Herr Kunckel, Seiner Churfl. Durchl. zu Sachſen Chymicus drüber, und brachte ihn auch heraus, und thut gar nicht ſo heimlich als Brand darmit, als der ſo generös ware, und ſeinen Fund viel von ſeltnen Freunden communicirte.

§. 4. Um das 1680ſte Jahr bekam ihn der Hochgebohrne Herr Boyle zu Londen von dem Dreßdeniſchen Medico Herr Krafften, und publicirte den Proceß in einem ſchönen Tractat, der Noctiluca aërea hieß: nachdem aber beſchrieb ihn ein teutſcher Edelmann, der Herr von Homberg, ſo ihn den Erfinder ſelber machen ſehen, zu Paris mit einer groſſen Anzahl ſehr curiöſer Anmerckungen, und zwar in den Commentariis der Königlichen Academie (Les Memoires de l' Academie Royale des ſciences) im Monat April und May 1692. nachdem er ihn in eben dieſer Academie, als derer Midglied er iſt, gemachet hatte.

§. 5. Weil man die Saltz- und Schwefel-Theilgen des Urins behalten muß, ſo muß er gantz friſch gelaſſen ſeyn, wenn man ihn verrauchen läſt, daß das Phlegma alleine zerſtreuet werde; denn wo es Zeit zu fermentiren hätte, ſo würde ſich das volatiliſche Saltz und etliche Oel-Theilgen erheben, und mit dem Plegmate in der Evaporation herübergehen.

§. 6. Fängt der Urin in der Evaporation an, dicke zu werden, ſo muß man die Materie ja nicht oben durch die Gefäſſe durchkriechen laſſen: alldieweil ſie ſehr rarificiret wird, und ſich der leich-

teſte

§. 4. Noctiluca aërea Boylai.

ſte und fetteſte Theil, der zur Mache dieſes Phosphori nöthig iſt, ausbreiten würde.

§. 7. Die dicke Materie bleibt in den Becken ſchwartz: man ſetzt ſie deßwegen in einen offenen Topff im Keller, und läſt ſie da lange ſtehen, daß die Principien von der Fermentation erhoben werden.

§. 8. Man miſcht unter die gefermentirte Materie viel Sand oder gepülverten bolum, damit die Theilgen von dieſem Mengſal aus einander gebreitet und rarificiret werden, und das Feuer alſo deſto mehr Eindruck darauf ſchieſſen, und den darinnen enthaltenen Phosphorum, der in dem derbſten und ſehr fixen Zeug eingefaſſet und daher übel abzulöſen iſt, abſcheide.

§. 9. Man will weiter haben, daß der Recipiente einen etwas langen Hals ſoll haben, auf daß er etwas von dem Ofen entfernet, und nicht allzu ſehr erhitzet werde: Denn allzuviel Hitze verhindert, daß die weiſſen Wolcken, welche der Phosphori Materie ſeyn, nicht leichte coaguliren; Er muß weiter geraum ſeyn; Denn wo die Dünſte nicht Raum genug zum circuliren finden, ſo würden ſie alles zerſprengen.

§. 10. Das Waſſer, ſo man in Recipienten thut, ehe man ihn an die Retorte hängt, hilfft den Phosphorum, der ſich hinunter præcipitiret, condenſiren und auslöſchen.

§. 11. In den erſten Stunden muß man das Feuer ſehr wohl moderiren, daß man nicht alleine die Retorte, welche von einer allzujähen Hitze ſprin-

ſpringen und zerbrechen würde, gantz unvermerckt heiß mache: ſondern auch die feuchten Theilgen der Materie gantz gelinde diſtilliren laſſe: Dann wo ſie im Anfange der Diſtillation mit allzugroſſer Gewalt fortgetrieben würde, ſo würde ſie ſich als ein ſiedendes Honig aufblaſen, und in ihrer Subſtantz in den Recipienten übergehen. Auf die letzte hat man keinen dergleichen Zufall zu beſorgen, weil doch die Materie in der Retorte abgetrocknet und abgehärtet iſt, ſo kan ſie ſich auch nicht mehr erheben.

§. 12. Man muß die Gefäſſe nach vollbrachter Operation gantz und gar abkühlen laſſen, ehe man noch den Recipienten abnimmt: Denn wo man ihm, weil er noch heiß iſt, wolte Lufft machen, ſo könnte der Phosphorus leicht angezündet werden.

§. 13. Das von dem Phosphoro auf die letzte abgeſchiedene Oel giebt etwas Licht, aber dabey einen groſſen Geſtanck. Es findet ſich eben nicht viel, weil ein Theil vom Feuer rarificirt und zu Phosphoro gemacht worden.

§. 14. Man hat wahrgenommen, daß der Perſonen, welche ordentlich Wein trincken, ihr Urin gar ſchwer einen Phosphorum zeugt, weil nehmlich der Wein allzu ſpirituös iſt, und daher die leuchtende Materie deſto leichter verrauchet. Es gehört eine ſchleimigte zähe Subſtantz, die ſie halten kan, und dergleichen das Bier iſt, darzu: Dannenhero man mit dieſer Operation auch beſſer in

§. 14. Bier-Urin giebt Phosphorum.

in Engelland, Flandern und Teutſchland, als in Franckreich zurechte kömmt.

§. 15. Der Phosphorus hält mehr Schwefel als ander Principium in ſich; Daher ihn das Waſſer zuſammen hält, die Oele aber auflöſen. Er hat einen beſchwerlichen Geruch, dem man aber zum Theil abhelffen kan, wenn man ihn in Nelcken-Eſſentz auflöſt, wo man ihn flieſſend machen will.

§. 16. Der flüßige Phosphorus giebt gleich mehr Klarheit als der dichte, weil jenes ſeine Materie beſſer rarificiret iſt: Man darf nur die Flaſche aufmachen, ſo ſiehet er in der Finſterniß durch und durch feurig aus: Man kan auch vor Nelcken-Eſſentz Zimmet-Oel brauchen: Davon das Licht noch ſtärcker wird, weil die Theilgen der Zimmet-Eſſentz weit volatiliſcher als der Nelcken-Eſſentz ihre ſeyn. Alleine eben deswegen wird es auch nicht ſo lange dauern; Zu geſchweigen, daß das Zimmet-Oel auch ſehr theuer iſt.

§. 17. Das ätheriſche Terpentin-Oel löſt den Phosphorum völlig auf, und in noch viel weniger Zeit als andere Oele. Das ohne Zweiffel von ſeinem ſale acido und ſubtili herkömmt, welches das Saltz des Phosphori, ſo ein Alkali iſt, durchdringet, indeß das Oel mit dem fetten Theil angefüllet wird; Wie man denn einige Ebullition unter währender Diſſolution mercket. Der

Liquor

§. 15. Phosphorus hält viel Schwefel in ſich.
§. 16. Kräffte des Phosphori liquidi.
§. 17. Terpentin-Oel löſt den Phosphorum auf.

Liquor leuchtet, wie die andern, nur daß er übel reucht.

§. 18. Wirfft man ein klein Stückgen Phosphorum in eine Phiole, worein man ein wenig höchſt-dephlegmirtes oder ſehr ſtarckes Vitriol-Oel gethan, und geuſt halb ſo viel gemein Waſſer, als man Liquorem hat, drauf und rühret die Phiole um, ſo wird das Mengſal ſehr ſtarck erhitzt, und rauchen, der Phosphorus aber gepülvert unten bleiben. Macht ihr die Operation im Finſtern, ſo wird der Phosphorus von der Hitze des Liquoris entzündet, und gleichſam Lichtſtrahlen auf viel Stellen der Phiole auswerffen, welche gläntzen und wie Demante ausſehen. Iſt der Liquor abgekühlet, ſo thut er lange Zeit eben die Würckung, aber doch weit ſchwächer, wenn man die Phiole herum rüttelt.

§. 19. Bey dem Vitriol-Oel oben habe ich die Urſache gegeben, warum es heiß werde, wenn man Waſſer drunter geuſt: Der davon angezündete Phosphorus macht es noch heiſſer mit, und daher entſpringet das Licht: weil aber der Phosphorus vom Vitriol-Oel zum Theil fixiret iſt, ſo kan die leuchtende Materie gar nicht anders als mit einer Gewalt, welche eine Ausführung des Lichtes ſchaffet, erhoben werden.

§. 20. Wird der Phosphorus mit dem Mercurius verbunden, ſo entſtehet daher ein leuchtendes amalgama auf folgende Weiſe.

§. 21.

§. 19. Erklärung des Experiments.

§. 21. Schüttet in eine lange Oel-Phiole 10. Gran Phoſphorum ohngefehr, gieſt 2. Drachmas Schlangen-Oel drauf, die Phiole muß ſo groß ſeyn, daß zum wenigſten 2. Drittel davon leer bleiben, macht ſie mit einem Unſchlitt-Lichte etwas warm, ſo wird der Phoſphorus vor der Ebullition aufgelöſt, gieſt unter währender Digeſtion eine halbe Drachmam ſehr reinen Mercurium, rühret alles mit Umſchwenckung der Phiole wohl untereinander, ſo wird ein Amalgama daraus, das in dunckeln gantz feurig iſt.

§. 22. Die Urſache dieſer Amalgamation kömmt daher, daß der Mercurius in den fetten oder ſchweflichten Theilgen des Phoſphori ausgebreitet und drunter gemenget wird, wie er ſich unvermerckt in Fett oder Oel, worunter man ihn rühret, mengt und darinnen tödtet.

§. 23. Der Kampffer verhindert ſo bald das Licht des Phoſphori, als er nur drunter kommen: welches gewiß zu verwundern iſt, weil dieſes Mixtum faſt gantz und gar ein volatiliſcher Schwefel iſt, der ſich gar wohl zur Natur des Phoſphori zu ſchicken ſcheint: es muß aber etwa im Kampffer eine gewiſſe Gattung Saltz ſeyn, welche ſeinen Schwefel fixiret, und ihn Feuer zu fangen hindert.

§. 24. Zündet man ein klein Stückgen dichten derben Phoſphorum von einem Brenn-Spiegel an, und löſcht es, wenn zwey Drittel davon auf iſt,

§. 21. Amalgama luminoſum.
§. 22. Cauſa amalgamationis.
§. 23. Andere Experimente.

iſt, aus, ſo wird der Uberreſt gelbe und noch ein wenig leuchten, und leichte vom Waſſer aufgelöſet. Aus welchem Experiment man lernt, daß der fixeſte Theil des Phosphori ſaltzigt ſey, weil er in Waſſer aufgelöſet wird.

§. 25. Der Phosphorus leuchtet im Finſtern zu aller Zeit, abſonderlich aber wenn es warm iſt, weil die Kälte ſeine Theilgen ein wenig verſtopffet und verſchleuſt. Man nimmt ein klein Stückgen vom Dichten, oder den Stepſel der Flaſche von dem Flüßigen, und bildet damit Buchſtaben auf das Pappier und die Hand, ſo werden dieſe Buchſtaben gantz feurigt ausſehen.

§. 26. Man kan weiter ein wenig Phosphorum unter viel Pomade wohl einmengen, und die Leibes-Theilgen darmit ſchmieren, welche helleuchtend ſollen werden, ohne daß man ſich einer ſonderlichen Hitze daher zu befahren habe, weil die brennlichten Theilgen des Phosphori von der Pomade temperirt worden ſeyn.

§. 27. Streicht man ein ſehr klein Stückgen dichten Phosphorum aufs Pappier, und drücket ihn mit der Meſſerſpitze, ſo fängt das Pappier an zu brennen.

§. 28. Als man einsmahls etliche Experimente mit Phosphoro bey mir gemachet, ſo hat man aus Unachtſamkeit ein klein Stückgen davon auf dem Tiſch einer Stube liegen laſſen; als nun die Magd das Bette machte, ſo hub ſie es mit dem Deckbette, das ſie darauf legte, weg, und wurde es nicht gewahr: da nun die des Nachts über die darin-

darinnen liegende Perſon vielleicht von der empfindlichen Hitze auffwachte, ſo ſahe ſie, daß Feuer in der Decke war. Alſo iſt der Phosphorus hier würcklich von der Wärme des in Bett liegenden Menſchen aufgebracht worden, und hat die Ober-Decke dermaſſen angezündet, daß ſchon ein groß Loch darinnen war.

§. 29. Man muß diß behalten, wie die Lufft das Feuer auffächelt, da es eine Bewegung der Theilgen macht, eben ſo macht ſie auch den Phosphorum leuchtend. Denn wo die Materie eine Zeitlang in einer Flaſche wohl verſperret iſt, ſo wird ſie nicht mehr leuchten, und ihr Licht nicht eher von ſich ausbreiten, biß man ihr nach aufgemachter Flaſche Lufft giebet.

§. 30. Gleichwohl hat der Herr von Homberg zu Paris bey dem Herrn d' Alencé etliche Experimente gemacht, welche zu erweiſen ſcheinen, daß eben nicht die Lufft allzeit nöthig ſey, wenn man den Phosphorum leuchtend machen will.

§. 31. Man thut ein ſehr klein Stück dichten Phosphorum in ein klein gläſernes Fläſchgen, und macht ein Kupffern Röhrgen dran, das man in ein ander Röhrgen eines groſſen gläſernen Balons ſteckt, macht die Flaſche mit dem Phosphoro heiß, und ſteckt ihr Röhrgen in das andre Röhrgen des Balons, daraus man die Lufft gepumpt hat: ſo bald nun die Röhrgen werden zugemacht, ſo fährt die Lufft aus der kleinen Flaſche, und folgt zugleich

Uuu ein

§. 29. Die Lufft macht den Phosphorum leuchtend.
§. 30. 31. 32. Andere Experimente.

ein groß Lauff-Feuer und gleichſam eine Feuers-brunſt drauf, es kommen auch einige kleine Stücklein Phosphori, die unten im groſſen Balon angeheftet worden ſeyn, nach.

§. 32. Scheidet man die Flaſche vom Balon, ſo ſcheints als wenn das Licht des Phosphori ſehr geringe worden, bißweilen als wenn es gar vergangen: Macht man aber das Röhrgen auf, und läſt die Lufft hinein, ſo ſieht man den Phosphorum gleich wieder brennen, und ſein Licht wieder nehmen.

§. 33. Unterdeſſen nimmt die Hitze des Phosphori ſehr ab, und giebt nur ein ſchwaches Licht. Man hebt das Experiment von neuen an, applicirt eben die Flaſche des Phosphori wieder an den groſſen gläſernen Balon; iſt die Lufft aus der Flaſche heraus gegangen, ſo ſieht der Phosphorus viel gläntzender aus: Da, wenn man die Lufft wieder hinein läſt, man den Phosphorum auslöſchen ſieht; welches dem gantz gerade entgegen ſtehet, das da geſchehen iſt als die Flaſche mit dem Phosphoro in dem erſten Experiment warm war.

§. 34. Man hat vielmahl noch andere Experimente mehr gemacht, und immer das geſchehen ſehen: Das iſt: wenn der Phosphorus warm iſt, ſo verliert er viel von ſeinem Licht, da die Lufft aus der Flaſche, worinnen er war, gepumpet worden; und hat man andere Lufft wieder hinein fahren laſſen, ſo hat er ſich wieder entzündet: Iſt hingegen der Phosphorus kalt, ſo hat er ſich wieder erholet, wenn man die Lufft aus der Flaſche gepumpet,

pumpet, und iſt hingegen verloſchen, wenn man ſie hineingethan.

§. 35. Es mag aber genug ſeyn, zwey einander gleich entgegen geſetzte Experimente angeführet zu haben; Und läſt ſich leicht daraus ſchlieſſen, was erfolge, wenn der Phosphorus nicht ſo warm wie bey dem erſten, und nicht ſo kalt wie in dem andern iſt: Der geringſte Umſtand nehmlich macht das Experiment anders: Jedoch wird alles nach der Proportion der von mir vorgeſchriebenen Dinge eingerichtet.

§. 36. Man macht weiter noch ein ander Experiment: Man thut in ein klein Cryſtallin Weinfläſchgen ein Stückgen dichten zerquetſchten Phosphorum, und geuſt einen ſehr fixen ſauren Liquorem (dergleichen Vitriol-Oel ſeyn mag) drauf, ſo wird ein groſſer Rauch: Man verſtopfft die Flaſche mit Pappier, und rührt die Materie vielmahl um, nachdem man ſie etliche Stunden digeriren laſſen: Sieht man ſie im Dunckeln an, ſo leuchtet ſie, ob ſie gleich verſchloſſen iſt, und zwar viel Monathe. Iſt gleich dieſes Licht in der That nicht ſo ſtarck, als wie ſonſt der Phosphorus leuchtet, ſo dauert er auch deſto länger.

§. 37. Was das Wunderbahrſte in dieſen Experimenten iſt, beſtehet darinnen, daß die Lufft den Phosphorum bald leuchtend macht, bald auslöſchet. Soll ich über dieſe Schwierigkeit meine Gedancken heraus laſſen, ſo gebe ich dieſes an: bey

§. 37. Wird über die vorgemeldte Experimente raiſonnirt.

dem erſten Experiment läſt man den meiſten Theil von der leuchtenden Materie des Phosphori in den Balon einlauffen, und iſt zwar der Reſt in der Flaſche, nachdem man ſie von den Balon abgeriſſen, weil er von einen ſubtilſten Schwefel entblöſſet worden, nicht capable ſo viel Licht als zuvor ſchieſſen zu laſſen; gleichwohl weil die Materie annoch warm iſt, ſo werden auch genug Theilgen daraus erhoben, das Licht nach eröffneter Flaſche wieder zu geben: weil aber die kleinen Cörper durch Kälte condenſiret werden, und viel von ihrer Bewegung verlieren, ſo geht auch dieſem Phosphoro viel von ſeiner Krafft ab, wenn er kalt wird, und wirfft nur ein ſehr ſchwaches Licht von ſich.

§. 38. Hat man die Lufft aus der Flaſche gethan, ſo erſcheinet die Materie ſehr hellgläntzend, läſt man ſie aber wieder hinein, ſo löſcht ſie aus: weil nemlich das Licht ſchwach iſt, ſo kan es nicht anders als nur durch anſtändige Proportion der Lufft erhalten werden, davon zuvor ſchon genug drinnen blieben: denn ſo genau als man auch die Lufft aus einem Gefäß pumpen will, ſo wird doch ſtets ein wenig drinnen bleiben: es wird aber der Phosphorus von einer groſſen Lufft eben ſo als, wie ein gezogen Licht von einer groſſen Lufft aufgeblaſen wird, oder wie ein kleines ausgehet, wenn es auf einmahl zu viel Wind gefangen hat, ausgelöſchet. So lange als der Phosphorus viel Materie zu verrauchen hat, ſo braucht er auch viel Lufft ſie hellleuchtend zu machen: und wird ein wenig Lufft nicht genug darzu ſeyn: dannenhero der warme

Phos-

Phoſphorus nicht eher leuchtet, biß die Flaſche offen iſt; da hingegen der abgekühlte nicht anders als nur von ſchwacher Ausdünſtung darzu erhoben wird, und braucht man ſehr wenig Lufft darzu, wenn er das Licht geben ſoll, läſt man aber zu viel zu, ſo wird er erſticket.

§. 39. Das letzte Experiment, das in den kleinen Cryſtallinen Fläſchgen ausgerichtet worden iſt, beweiſt meinen Schluß überdiß ſehr wohl: der ſaure Liquor, den man auf den Phoſphorum geuſt, dämpffet die Bewegung ſeiner Theilgen dergeſtalt, daß ſie ihr Licht darauf nicht ſo geſchwind, wie zuvor austreiben können, und auch ſehr wenig Lufft ſolches zu unterhalten dürffen, wie denn ſchon genug durch den Stöpſel hinein kommen kan: verſtopfft man aber das Weinfläſchgen mit ſeinen Cryſtallin-Stöpſel gantz genau, ſo wird eine Weile darauf kein Licht mehr zu ſehen ſeyn, weil man allen Zugang der Lufft gantz und gar verſperret. Wie denn auch die Fixation der volatiliſchen Theilgen des Phoſphori macht, daß er ſich deſto länger hält: denn weil die Materie in nicht ſo viel Bewegung mehr als zuvor ſtehet, ſo kan auch die Zerſtreuung ihrer Theilgen nicht ſo geſchwinde vor ſich gehen.

§. 40. Aber ſpricht man, was bedeutet der groſſe Rauch, der ſich nach einem auf den Phoſphorum gegoſſenen ſauren Liquore ereignet, anders als eine weit gröſſere Zerſtreuung derer Theilgen denn zuvor geſchehen.

§. 40. Entwurff.

§. 41. Ich gehe diß gerne ein, wann diß Acidum auf die Materie loß geht, ſo werden freylich ziemlich viel Theilgen aufgeführet. Iſt aber dieſe groſſe Bewegung vorbey, ſo wird der Reſt vielweniger als zuvor beweget; und hat man zu mercken, daß die ſtarcken Acida, als Vitriol-Oel oder Salpeter-Spiritus, wann ſie unter Wein-Spiritum gemenget werden, einen gantz dergleichen Rauch machen: dahero dann der Wein-Spiritus nicht ſo volatiliſch mehr als zuvor iſt.

§. 42. Man kan weiter diß ſagen, daß des Phosphori ſein Licht in dem kleinen und zugemachten cryſtallinen Fläſchgen zum Theil durch eine Lufft, welche eine gewiſſe Fermentation machet, aufgeblaſen werde: weil doch Zweiffels ohne ſtets eine kleine Action des Acidi auf die Materie loßgehet.

§. 43. Alſo befinde ich, man könne das Licht, welches in der Phiole nach Auspumpung der Lufft erſcheinet, und das andere, ſo man in dem verſchloßnen Cryſtallin-Fläſchgen ſiehet, mit einerley Gründen erklären.

§. 44. Man hat weiter zu mercken, daß eben dieſer Phosphorus, der gantz und gar, wenn man ihn mit der Antlia oder Lufft-Pumpe Lufft giebt, auslöſchet, nicht gäntzlich alle ſein Licht verlohren habe, wo man ihm nur die ordentliche Lufft wieder geben, daß iſt, nur die Flaſche ſchlechterdings aufmachen will. Daran iſt dieſes Urſache, weil die Lufft der Antliæ alle auf einmahl und mit Gewalt durch eine Röhre fortgetrieben wird, ſo kan ſie ſchon den Phosphorum

aus-

auslöſchen, das aber eine Lufft, welche in ihrer ordentlichen Bewegung bleibt, nicht vermag; Wie etwa ein brennend Licht weit eher ausgelöſchet wird, wenn man es in einen Wind bringt, der durch die Spalten eindringt, als wenn man es an einem Ort läſt, wo die Lufft gar nicht gepreſſet wird.

§. 45. Wenn man die natürlichen ſo wohl als künſtlichen Phosphoros und die darmit vorgenommene Experimente betrachtet, ſo muß man darauf fallen, es komme ihr Licht insgemein hin von einer ſehr groſſen Bewegung ihrer unempfindlichen Theilgen her; Und weil es ſehr ſo ſcheint, als wenn das ordentliche Feuer nur eine ſehr ſtarcke Bewegung der kleinen Cörpergen um ihr Centrum herum wäre, ſo kan man auch behaupten, daß des Phosphori ſeine Theilgen durch die Fermentation oder das Feuer eben dergleichen Determination empfangen haben. Denn das Holtz leuchtet nicht eher, biß es faul worden; Das iſt, biß es genung Fermentation bekommen, daß ſeine ſehr ſubtilen Theilgen um ihr Centrum gantz eilfertig herum getrieben werden. So iſt auch Lapis Bononienſis nicht eher leuchtend, biß er eine gewiſſe Zeit über calcinirt iſt, und ſeine Theilgen dadurch in Bewegung kommen ſeyn. Ein Katze leuchtet nicht an und vor ſich ſelbſten an ihrem Leibe, ſondern wenn man ſie des Nachts ſtarck auf den Rücken reibet, daß die Haare aufgeſtreibet werden, ſo giebt ſie einiges Licht: Denn weil das Thier mit dieſem ungemeinen

Streichen und Reiben böſe gemacht wird, ſo bekommen die Spiritus daher eine ſolche Maße, daß ſie weit ſtärcker als ſonſten beweget werden; Und kan man hierbey weitläufftig erinnern, daß die Katzen-Augen, welche des Nachts gläntzen, eine Gattung Phosphorus ſeyn.

§. 46. Wenn die Otter böſe wird, ſo ſtrecket ſie ihre Zunge mit einem ſolchen Grimm heraus, daß ſie gantz feurig ausſiehet. Viel kleine Thiergen, als manche Raupen und Holtz-Würmer glääntzen des Nachts, weil ſie nach den Schwantz zu eine ſolche ſubtile Materie haben, daß ſie gleichſam ein Feuer machen: Von welcher Bewegung der Theilgen es auch herkömmt, daß der Urin helleuchtend wird.

§. 47. Was Gelegenheit gegeben in Urin nach den Phosphorum zu arbeiten, kömmt auf die zufällige Anmerckung hinaus, da man in einigen kleinen Erdriſſen, worinnen Urin gelegen, des Nachts Licht geſehen.

§. 48. Aber man kan mich fragen, warum die meiſten mixta gar kein Licht geben, ob man gleich eben die Mittel brauche ihre Theilgen wie der obgemeldten ihre in Bewegung zu ſetzen.

§. 49. Es kömmt daher, weil ihre empfindlichen Theilgen nicht ſo eingerichtet ſeyn, daß ſie ſich ſo geſchwind und auf die Art als die Vorgedachten bewegen können: Man kan zwar von Holtz eine Flamme machen, aber mit Steinen geht es nicht an,

§. 48. Einwurff.
§. 49. Antwort.

an, weil man denen Stein-Theilgen nicht eben das Maaß der Bewegung, wie den Holtztheilgen geben kan: Es müſſen nemlich die mixta, wenn ſie Licht oder Feuer geben ſollen, aus Schwefel-Theilgen mit beſtehen, alldieweil die Schwefel überaus leichte in Bewegung zu ſetzen ſeyn.

§. 50. Ich zweiffle auch gar nicht, daß man nicht in unzehlig viel Dingen den Phosphorum, darinnen man ihn vor itzt nicht ſiehet, finden würde, wo man ihn nur darinnen ſuchen wolte. So hat man an vielen Menſchen wahrgenommen, wann ſie in Zorn oder einer groſſen Bewegung der Spirituum geweſen ſeyn, daß ihre Haare wie Feuer geſchienen haben; und läſt ſich es leicht glauben, was man von Alexander den groſſen ſchreibt, daß, wann er mitten in den hitzigſten Treffen geweſen, man Feuer aus ſeinen Haaren fliehen ſehen, weil er ſodann ſeinen Feuchtigkeiten gantz auſſerordentlich-geſchwinde Bewegung ertheilet.

§. 51. Was ich bißher vorgebracht, das mag ſo vor eine allgemeine Erklärung dieſer Materie paßiren: Wolte man aber beſonders davon handeln, ſo würde es ſehr ſchwer fallen viele Scrupel völlig aufzulöſen. Z. E. worinnen der Unterſcheid der Fermentation beſtünde, der da macht, daß viele gleiche Materien zum Theil leuchten, zum Theil auch gar kein Licht geben, ob ſie ſchon alle zuſammen zu einer Zeit einerley Elaboration und Fermentation empfangen zu haben ſcheinen: warum weiter einige, die nicht eben viel fermentirt

Uuu 5 haben,

haben, Licht geben, und die andern, welche von gleicher Natur ſeyn, und eben ſo lange, wo nicht länger fermentirt haben, gar kein Licht von ſich werffen: warum gewiſſe Ecken von einer Materie Licht geben, und die andern gar nicht? Da muß man ſich vollkommen auf den Bau und die Ordnung der unempfindlichen Theilgen in einer Materie verſtehen, wenn man recht accurate Urſachen über dieſe Schwierigkeiten vorbringen ſoll.

§. 52. Man findet offt in Kuttel-Höfen oder Fleiſchbäncken Stückgen Kalb, Schöps, Rind, welche des Nachts leuchten, ob ſie gleich gantz friſch ſeyn, da andere, die zu gleicher Zeit geſchlagen ſeyn, gar nicht ſcheinen. Hat man doch noch dieſes Jahr zu Orleans zu einer ſehr temperirten Zeit viele Victualien leuchten ſehen, manche thaten es über und über, manche nur an gewiſſen Orten, die wie die Sterne einen Schein formirten: Ja man hat auch dieſes bemercket, daß bey gewiſſen Fleiſchhauern faſt alles Fleiſch Licht gegeben, und bey andern nicht ein Stückgen geleuchtet. Man meinte anfangs, es dauchte dieſes Fleiſch nicht zu eſſen, und warff viel davon in Fluß, und hat wenig gefehlt, daß nicht durch dieſen Zufall einige Fleiſchhauer gantz herunter kommen ſeyn; Weil man aber ſahe, daß es ſo viel dergleichen gab, ſo aſſen ihrer viel davon, und endlich erkannte man, daß es eben ſo gut, als das andere wäre.

§. 53. Ich halte, man kan dieſe Begebenheit unter zwey Urſachen bringen.

§. 54.

§. 54. Die eine wird hergenommen von der Weyde. Denn es iſt gewiß, daß die Kräuter auf gewiſſen Trifften viel ſpirituöſer als in andern Gegenden ſeyn; Alſo geben dieſe denen Feuchtigkeiten der Thiere, welche ſie freſſen, eine groſſe Bewegung und eine ſolche Diſpoſition, daß ſie dergleichen Phosphorum machen können.

§. 55. Die andere kömmt auf die Thiere ſelbſt, da dieſe weit mehr als die andern im Treiben haben erhitzet werden, und vor dem Schlachten nicht wieder verkühlen können. Denn weil die Spiritus in groſſer Bewegung ſtehen, ſo verlieren ſie deßwegen nicht gleich ihren Schwarm, ob gleich das Thier todt iſt: So lange als ſie ſich nun in aller Furie bewegen können, ſo läſt ſich der Phosphorus ſehen. Fängt aber das Fleiſch übel zu riechen an, ſo ſieht man kein Licht mehr da, weil ſeine ſubtilen Spiritus zerſtoben ſind, oder wohl gar durch eine andere entſtandene Fermentation irre worden.

§. 56. Wiewohl es kan nicht fehlen, man wird mir dieſen Einwurff machen; wo der Phosphorus in einer gewaltſamen Bewegung der unempfindlichen Theilgen beſtehet, ſo muß das ſtinckigte Fleiſch weit mehr als das friſchgeſchlachtete leuchten; Weil der Geruch nirgends anders herkömmt, als weil die Principia eines Cörpers durch die Fermentation loßgeriſſen ſeyn, in die Höhe gehen und den Nervum des Geruchs berühren:

§. 56. Einwurff.

rühren: Alſo muß ja in ſtinckigten Fleiſch weit mehr Bewegung der Theilgen als in friſchen Fleiſche ſeyn.

§. 57. Ich antworte drauf alſo: Was den Phosphorum in friſch-geſchlachteten Victualien macht, iſt eine Materie, welche weit mehr Bewegung hat und ſubtiler iſt als die, welche den übeln Geruch einer anſchmeckenden Speiſe macht. Das iſt ein Uberreſt der Spirituum, welche mit einer wunderwürdigen Geſchwindigkeit in dem Cörper eines lebendigen Thieres alle ſeine Theilgen durchlauffen, und wird von einer Materie, die in dieſem Grad der Bewegung beſtehet, eben ſo wenig ein Phosphorus werden, als etwa Brenn-Materien, wenn man ſie in eine ſehr hitzige Bewegung ihrer unempfindlichen Theilgen ſetzet, Feuer geben.

§. 58. Vielleicht kan auch das Fleiſch von der Gewalt ſeiner Corruption eine ſattſame Bewegung in ſeine Theilgen einnehmen, als zu Hervorbringung des Lichts gehöret, dergleichen etwa mit verſchloſſenen Urin vorgehet.

§. 59. Denckt man recht auf das Licht, das auf ſtehenden Urin geſehen wird, ſo läſt ſichs muthmaſſen, daß offt ſolche Seroſitäten in der Patienten Leib verhalten werden, welche Phosphoros machen könnten, wo ſie nur Lufft genug ſich anzuzünden hätten: Indeſſen unterlaſſen ſie doch nicht des Feuers Würckung zu ſchaffen, als wie in arthritide,

§. 57. Antwort.
§. 58. Reflexion über die Medicin.

arthritide, in der Roſe, in Schnuppen, und vielen andern Kranckheiten zu geſchehen pfleget.

§. 60. Der Herr von Homberg hat nachdem einen Phosphorum entdeckt, der folgende Deſcription hat.

§. 61. Menget wohl untereinander einen Theil gepülverten Salarmoniac, zwey Theile lebendigen und nur in der Lufft gelöſchten Kalck: thut das Mengſal in einen Crucibel, davon zum wenigſten der dritte Theil leer bleiben muß: ſetzt den Crucibel in einen Ofen ein, und ſcharrt das Feuer drum her, daß er glůend werde. Alsdenn wird die Materie unter den Schmeltzen ſich aufblehen, und da muß man ſie mit einem eiſernen Spatul umrůhren, daß ſie nicht ůberlauffe: So bald ſie geſchmoltzen iſt, ſo gieſt ſie in ein ſehr reines und trocknes kůpffern Becken, ſo wird ſie darinnen figirt, und ſieht als halb vitrivicirt grau aus.

§. 62. Schlägt man mit einem Hammer oder Stöpſel an dieſe Materie, ſo wird ſie da, wo der Schlag hingefallen, gantz feurig werden, weil ſie aber ſehr zerbrechlich iſt, ſo kan man es eben nicht ſo lange darmit verſuchen: Denn ſo bald ſie zu Pulver worden, ſo wird ſie nichts mehr thun. Will man dieſem zuvor kommen, ſo darff man nur in die Materie, weil ſie noch geſchmoltzen in Crucibel ſitzt, kleine warmgemachte Stäbgen Eiſen oder Kupffer eintuncken, und ſie gleichſam darmit ůberziehen; Da kan man alsdenn ſehr fůglich

§. 60. Neuer von Herrn von Homberg erfundener Phosphorus. §. 62. Effecte.

lich und zu vielen mahlen an dieſe kleine überzogene Stäbgen ſchlagen, ehe die Materie abſpringt. Will man ſie aber lange behalten, ſo muß man ſie an einen heißen und trocknen Ort legen, weil dieſe Materie leichte feuchte wird, und ſo denn nicht mehr leuchtet.

§. 63. Der Kalck fixiret zwar in dieſer Operation den ſauren Theil des Salarmoniacs, und giebt den volatiliſchen Saltzen des Urins und Ruſſes ihre Freyheit, die ſich ſodann in die Lufft zerſtreuen, wenn ſie loß ſind und vom Feuer fortgetrieben werden; es ſcheint aber doch als wenn das Licht, das von der calcinirten Materie, wenn man drauf ſchlägt, kömmt, aus einigen volatiliſchen Theilgen und Cörpergen entſpringe, die ſich in den fixen Salarmoniac concentrirt und ſich mit den übrigen Feuer-Theilgen des Kalckes vereiniget haben, und mit groſſer Hurtigkeit, wenn ſie aufgebracht worden, herum ſchwärmen. Ihm ſey wie ihm wolle, ſo iſt dieſe Operation ein Salarmoniac, der vom Kalck fixiret und geſchmoltzen worden.

§. 63. Anmerckungen über den Proceß.

D. Lapis Bononienſis, der Bologneſiſche-Stein.

§. 1.

Welche bis auf dieſe Stunde noch von dem Lapide Bononienſi geſchrieben, haben von ſeiner Natur und Würckungen nur den allerſchlechteſten Grund-Riß gemachet. Sie haben

haben auf eine ſolche Art davon geredt, welche genug kund machet, daß ſie nicht tieff in die Materie hinein kommen, und die gröſten und wunderbahrſten Schwierigkeiten dieſes Steins nicht verſtehen.

§. 2. Es iſt ja wahr: daß ſich ein Italiäner, deſſen Nahmen mir unbekannt, beſonders über dieſen Stein hergemachet, und in der Erkundigung und Mache dieſes Lapidis Bononienſis groſſe Sprünge gethan; aber man ſieht niemanden, dem er part davon gegeben, und iſt alſo von etlichen Jahren her ſein Geheimniß mit ihm begraben worden.

§. 3. Indeß kan ich diß bezeugen, daß der Herr von Homberg, ein Teutſcher von Adel, der ſeiner ſchönen Phyſicaliſchen Erfindungen wegen ſattſam bekannt iſt und oben ſchon gerühmet worden, nicht allein vor weniger Zeit dieſen Stein, den man ſonſt gantz vergeſſen hatte, wieder ans Licht gebracht, ſondern iſt auch vor allen andern, die uns zu Hand und Geſicht kommen, überaus glücklich mit deſſen Unterſuchung geweſen. Wie denn dieſe Reiſe, welche er in Italien ihn zu ſuchen gethan, zu vielen ſchönen Anmerckungen Gelegenheit gegeben, die ich hier darüber von der Fund-Grube, der Natur und den Mitteln, wie man ihn leuchtend machen könne, heraus gezogen. Alſo will ich nun hier viel Anmerckungen, welche er mir mitzutheilen die Gütigkeit gehabt, und Experimente, die ich bißher darmit vorgenommen, mit beybringen.

§. 4.

§. 4. Ob der Bologneſiſche Stein wohl um die Italiäniſche Stadt herum, davon er den Nahmen trägt, gefunden wird, ſo iſt es doch eben ſo lange nicht, da er ſo unbekandt in dieſer Stadt war, daß niemand darvon Nachricht geben kunnte, ſehr wenig aber davon haben reden hören. Daher kams, daß unſere Peregrinanten nichts davon erfuhren, und die meiſten glaubten, es wäre der Bologneſiſche Stein, davon vor dem geredt worden, eine ſolche Compoſition, deren Geheimniß verlohren gangen.

§. 5. Es iſt nemlich der Bologneſiſche Stein ein Ertzt weich, doch darbey ſchwer, ſchwefflicht und an vielen Orten blinckend, wie eine Nuß groß, aber flach, buckligt und oben ungleiches Steinigen, das allzeit den Buckel gleich über eine Höhle hat: Es wiegt ordentlich anderthalbe biß zwey Untzen, wird es zerbrochen, ſo ſieht es in feinen Cryſtallen faſt wie der Talc de Mommartre aus. Es wird zur Curioſität zu Bologne in dem Adrovandiniſchen Cabinet ein ſolcher Stein, der drittehalbe Pf. wiegt, und ein anderer zu Rom bey dem Herrn Cellic, der 5. Pf. wiegt, gewieſen: Alleine dieſe groſſe Steine werden wegen ihrer Rarität allein hoch gehalten, ſeynd aber ſonſten eben nicht die beſten zur Mache des Phosphori, weil ſie ordentlich dunckel ſeyn: Die kleinen aber ſind viel beſſer, und beſonders viel heller, und haben auch weniger Flecken: Die, worinnen Vitriol oder Eiſen-Adern ſeyn, ſeynd

§. 5. Beſehet das 7. Kupffer-Blat davon.

ſeynd ſchon auch nicht ſo gut. Man findet zuweilen Bologneſiſche Steine, die oben mit einen dünnen weiſſen und dunckeln Uberzug umgeben ſeyn, die zwar ſehr rar, aber doch die beſten ſeyn.

§. 6. Man findet weiter den Bologneſerſtein an viel Orten in Italien, als nahe bey der Stadt Roncaria, radalbino, an dem Fuß des Mont Paterno, welcher Berg ein Theil von den Alpen macht, und von Bologna ohngefehr eine Frantzöſiſche Meile lieget. Pater Kircher ſagt in ſeinem Buch vom Magnet, daß er ihn auch bey der Alaun-Grube zu Tolſa gefunden habe; jedoch kömmt der meiſte von Mont Paterno. Man findet ihn nicht leichte, als auf einen groſſen Regen, als der ihn in die Bäche, die er gemachet, mit fort reiſt, daſelbſt wäſchet und ſie herum geſchlagen, von der Erden reiniget, und von andern Steinen dieſes Berges durch den kleinen Schimmer, der oben drauf iſt, unterſcheidet. Es wird auch zwiſchen dieſen Steinen eine groſſe Anzahl Kieß und Marcant von unterſchiedlichen Figuren angetroffen. Der Fuß des Berges Paterno, wo ſie wachſen, iſt gantz rauch und unfruchtbar, oben aber, wo keiner zu finden iſt, trägt er Obſt-Früchte, Weinſtöcke und Kräuter genug.

§. 7. Hierbey folget noch dieſe Erklärung des 7. Kupffer-Blats.

§. 6. Wo der Bologneſerſtein zu finden?
§. 7. Erklärung der Figuren auf den 7. Kupffer-Blat.

A. B. Rohe Bologneſer-Steine, wie man ſie auf der Erden findet.
C. Zerbrochene Bologneſer-Steine.
D. Calcinirter und zu einem Phoſphoro reparirter Bologneſer-Stein.
E. Kleines Erd-Feuer.
F. Das Thürlein des Aſchenherds, es muß auf der andern Seite auch eines ſeyn.
G. Meßingner Roſt.
H. I. Des Ofens hohle Ausſchnitte.
K. Das Gewölbe oder die Decke.
L. Der Heerd des Ofens von ſeinem Gewölbe und Aſchenheerd abſonderlich.
M. Der Aſchenheerd mit ſeinem Roſt abſonderlich.
N. Das Gewölbe abſonderlich.

D. Præparation des Bologneſer-Steins, wenn man einen Phoſphorum daraus machen will.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Calcination des Bologneſer-Steins, da man ihn zu dem meiſten und erhöheſten Schwefel macht.

§. 2. Nehmt 7. biß 8. Bologneſer-Steine, feilet die ſuperficiem davon ab, biß alle fremde Erde weg und der Stein gantz gläntzend iſt, pülvert einen biß zwey von den beſten ſolchen Steinen in einem

ähernen

ähernen Mörſel, und ſchlagt das Pulver durch ein rein Sieb durch, macht eure Steine, einen nach den andern, in ſehr klaren Aquavit naß, werfft ſie in das Pulver hinein, weltzet ſie drinnen herum, daß es dran kleben bleibe. Nehmt einen kleinen irrdenen Ofen, der, wie er in Kupffer vorgebildet, gemacht worden, und einen meßingnen Roſt habe, thut 5. biß 6. glüende Kohlen in den Ofen hinein, daß er davon warm werde: Seynd nun dieſe Kohlen halb drauf gegangen, ſo füllt den Ofen biß auf die Ausſchnitte mit gelöſchten Becker-Kohlen an, die faſt wie die Nüſſe ſo groß ſeyn, legt eure belegte Steine drauf, und deckt andere gelöſchte Becker-Kohlen drauf, die eben ſo groß ſeyn, biß der Ofen gantz voll davon iſt; Legt das Gewölbe und die Decke oben darauf, und laſt die Kohlen ohne Anrühren ſo lange brennen, biß ſie gantz zu Aſche ſeyn. Iſt der Ofen halb kühle worden, ſo hebt die Decke und den ſo genannten Heerd (wie er in Kupffer abgeſchildert worden, weg) ſo werdet ihr auf dem Roſt eure Steine calcinirt finden, ſetzt dieſen Roſt auf weiß Pappier ſachte nieder, und ſcharret ſie zuſammen, ſcheidet die Rinde, ſo ihr drum herum antrefft, davon ab, hebet das Pulver ſelbſt in einer Schachtel, ſo mit Baumwolle ausgelegt iſt, auf. Wie man denn auch die Rinde zu Pulver machen, und gleichfalls aufheben kan.

§. 3. Die alſo calcinirten Steine ſind Phosphori, welche nur einen Augenblick in die öffent-

§. 2. Gebrauch der calcinirten Bologneſer-Steine.

liche Sonne und Licht geleget werden dürffen, als in Hof oder auf die Gaſſe, ſo leuchten ſie kurtz daraus im Finſtern wie brennende Kohlen ohne merckliche Hitze, und ob ſie wohl nach und nach mit verlöſchen, ſo darf man ſie nur von neuen wieder ans Licht bringen, ſo werden ſie wie zuvor wieder angezündet. Sie bleiben alſo Phoſphori 2. 3. biß 4. Jahr lang, nachdem man ſie zu mehren oder weniger mahlen an das Licht ſetzet; Und wenn ſie ihre Krafft verlohren, ſo kan man ihnen ſolche wieder geben, wenn man ſie aufs neue calcinirt, und eben die Umſtände wie zuvor in acht nimmt, wiewohl ſie ſodann weit ſchwächer ſcheinen.

§. 4. Die gepülverte Rinde iſt gleichfalls ein ſehr ſchöner Phoſphorus, und leuchtet ſehr ſtarck, nachdem man ſie, wie zuvor den Stein, vorhero ans Licht gebracht. Man kan unterſchiedliche Licht-Figuren machen, wenn man erſtlich dieſe Figuren auf Pappier oder Holtz mit Eyerweiß abreiſſet, und weil die Züge noch feuchte ſeyn, gleich leuchtendes Pulver drauf ſchüttet, daß es da überall hinfalle, wo es das Eyweiß faſſen kan. Man muß dieſe Figuren darauf in Schatten trocknen laſſen, ſie auf einen Teller ſchütten, und mit weiſſen Glaß zudecken, und weiter nicht dran rühren. Will man dieſe Figuren ſcheinbar machen, ſo darf man nur den aufgedeckten Teller ans Licht ſetzen, und darauf ins Tunckele bringen.

§. 5. Man

§. 3. Wie man ſie wieder verjünget?
§. 4. Gepülverter Phoſphorus.

§. 5. Man kan weiter einen leuchtenden Cryſtall machen, wenn man ein klein cryſtallin Fläſchgen mit dieſen Pulver gantz vollfüllet, und es ſo wohl vermachet, daß man es nirgends im geringſten offen läſt: Wie es denn eben eine ſolche Würckung als die Steine nach ſich ziehen wird: Es wird zwar ſehr lange ausdauren, jedoch wird ſein Licht weit ſchwächer ſeyn.

§. 6. Rührt man den calcinirten Bologneſer-Stein unter ein wenig Waſſer, und macht ihn zu einen Leim, ſo wird er die Haare ſehr ſtarck abtreiben. Läſt man weiter eine Drachmam Pulver in einer Untze Waſſer etliche Stunden lang weichen, ſo wird das Waſſer die Haare wegnehmen, wenn man es auf die Haut bringet.

Anmerckungen.

§. 7.

Der erſte, dem die Calcination des Bologneſer-Steins eingefallen, war ein Schumacher, der Vimenzo Caſcariolo hieß, und in der Alchymie laborirte. Als dieſer Mann einſten unten am Berg Paterno ſpatzieren gieng, ſo laß er dieſe Steine auf, als welche er vor ſilberreich hielte, weil ſie eine Silberfarbe haben, die da gläntzet, und ſchwer wieget. Als er aber mit der Calcination nun beſchäfftiget war, ſo funde er gar kein Gold oder einig anders Metall, ſondern entdeckte dieſe wunderbahre Begebenheit zufälli-

 ger

§. 6. Das Pulver iſt ein Depilatorium. §. 7. Wie man das Licht des Bologneſerſteines inne worden.

ger Weiſe, welche ſich mit dem Bologneſer-Stein ereignet. Poterius, Montalbanus, Maginus, Licetus, Menzelus und einige andere haben zwar dieſen Stein beſchrieben und zu ſeiner Calcination unterſchiedliche Proceſſe angegeben; alleine ihre Beſchreibungen taugen nichts, weil man nirgends damit fortkommen kan, wenn man dem vorgemeldten Vorgeben nachfolget.

§. 8. Weil der Bologneſer-Stein weich iſt, ſo kan man ſeine Superficiem leichte mit einer Feile oder Reibeiſen wegnehmen; Bleibt Erde drinnen, ſo macht ſie nach der Calcination ſolche Flecken, wo gar kein Licht zu ſehen iſt.

§. 9. Calcinirt man nur den Stein alleine, und belegt ihn nicht mit Pulver von einem andern gleichen Stein, ſo wird er nach der Calcination nur kleine Blicke eines ſchwachen Lichtes von ſich werffen: Deßwegen muß man das vorhergeſchriebene gantz genau in Acht nehmen. Es hat aber der Herr von Homberg auf dieſe, ſo viel mir wiſſend, noch nicht bekannt geweſene Art die Bologneſer-Steine zu præpariren daher Gelegenheit bekommen, daß er auf einer Reiſe, wo es dergleichen Steine gegeben, geſehen, wie es da, wo immer einer an den andern geſtoſſen und gerieben worden, einen Staub gegeben, der ſich zum Theil daran geleget. Weil er ſie nun auf die Art ohne Scheidung des Pulvers calcinirt, ſo hat er

nach

die ihn abgehandelt.

§. 8. Wie man eine Rinde über den Bologneſer-Stein machen lernen.

nach der Calcination befunden, daß die Oerter, woran das Pulver angeſchlagen worden, weit mehr Licht als die andern gegeben.

§. 10. Es muß das Pulver ſubtil ſeyn: damit es ſich an Stein anlege, und nach der Calcination deſto beſſer Licht auffange und faſſe; denn weil das Licht nur oben drauf liegt, ſo wird auch der ſubtile Staub weit mehr einnehmen, als grobes Pulver, welches nicht ſo viel Fläche hat.

§. 11. Diß Pulver muß von dem feinſten, reinſten und durchſichtigſten Stein gemacht werden, weil der lichte Glantz der calcinirten Steine ſamt und ſonders von der Vortrefflichkeit des Staubs, darmit ſie beworffen worden, herrühret. Hat man auch gleich ſchlimme und danckle Bologneſer-Steine genommen, und ſie mit dem feinſten Staub beleget, ſo haben die Steine doch einer wegen gut gethan; Da man hingegen feine und ſehr durchſichtige Steine nur mit dem Pulver von ſchlimmen beziehen dürffen, ſo haben dieſe eben nicht mehr gethan, als wenn man ſie nur ſchlechtweg ohne Aufſchlag des Pulvers calciniret, das iſt, ſie haben faſt gar nicht geleuchtet.

§. 12. Es muß das Pulver in einem ähernen Mörſel geſtoſſen werden, weil der Stein ſonſt, der darmit umſchloſſen, nicht lichte würde, und wenn man ihn gleich mit noch ſo genauer Calcination abwartete. Man hat die Steine in eiſernen, marmolnen, porphyrnen und cryſtallinern

§. 11. Effect des Pulvers auf den Steinen.
§. 12. Die Umſtände.

Mörſeln geſtoſſen, alleine die Operations ſeynd ſtets mißlungen: Man hat die Pulver noch einmahl in ähernen Mörſel gerieben, und ſie darauf zu eben den Steinen gebraucht, und da haben ſie nach der Calcination ein wenig licht geſchienen: Wiewohl das in eiſernen Mörſel gemachte nur ein klein wenig in ähernen verbeſſert worden, und faſt gar kein Licht in den Stein, darauf es kleben blieben, brachte. Alſo muß im Eiſen etwa was ſeyn, das dieſem Effect ſchaden kan, und das Ertz dargegen ſich zur Natur des Steines ſchicken: Was den Marmel, Porphyr und Cryſtall belangt, ſo fehlt ihnen wohl ohne Zweifel das, welches das Ertz ſich zu dieſem Stein ſchicken lernet: Jedoch geben dieſe Materien gantz und gar keinen ſo ſchädlichen Eindruck als wohl das Eiſen. Deſſen übels Comportement dißfalls vielleicht daher kömmt, daß das vitrioliſche Acidum dieſes Metalles mit dem höchſt-exaltirten Schwefel des Steines vereiniget, ihn dermaſſen fixiret, daß ihn das Licht nicht anzünden und leuchten laſſen kan, wie ich hernach melden will.

§. 13. Vor gemein Waſſer kan man auch den Stein mit Aquavit naß machen, jedoch muß ſolcher recht lauter ſeyn und keine Hefen ſetzen: wie man denn auch Acidos Spiritus darzu genommen, und eben ſo weit als mit Aquavit darmit kommen. Man feuchtet ihn aber deswegen an, daß

§. 13. Eiſen iſt dem Bologneſerſtein zuwider.
§. 14. Warum man den Stein anfeuchten muß.

daß das Pulver deſto länger daran hängen bleibe, und gleichſam eine Rinde darauf mache.

§. 14. Der Calcinir-Ofen wird aus gleicher Materie, wie andere Trag-Oefen gemachet, muß rund, einen Schuch ohngefehr, die Decke ungerechnet, hoch, und faſt einen halben Schuch breit ſeyn: der Aſchen-Heerd muß zwey Thürlein haben, daß das Feuer deſto leichter Lufft fange: der Feuer-Heerd braucht keine, ſondern hat an deſſen ſtatt oben drey bis vier Ausſchnitte oder zugeſpitzte Fenſtergen, wie man in der Figur ſieht. Man ſetzt eine kleine Decke auf den Ofen, daß das Feuer davon auf die Materie wieder zurück ſchlage, welche eben kein Regiſter, ſondern nur einen Ring haben muß, darbey man ſie füglich anfaſſen und drauf und davon thun kan. Der Roſt muß von Meßing ſeyn. Denn wenn er eiſern wäre, ſo möchte er zum wenigſten ſo viel Nachtheil als der vorgedachte eiſerne Mörſel der Operation ſchaffen: nähme man aber Erde darzu: ſo würde das Feuer nicht ſtarck genug agiren können: zu geſchweigen daß ſo wohl Meßing als Ertz den leuchtenden Stein nur ſcheinbarer macht. Rothes Kupffer würde nicht ſo nützlich ſeyn, weil es vielleicht keinen Galmey in ſich hält; Denn es kan ſeyn, daß dieſer Stein dem Bologneſerſtein in der Calcination eine Dunſt mittheilet, ſeine Lufft-Löcher alſo öffnet, daß der Schwefel den Eindruck des Lichtes deſto beſſer faſſen kan. Es wird der kleine Ofen gar füg-

§. 14. Beſchreibung des Ofens nach dem 7. Kupfferblat. Der Roſt wird aus Meßing gemacht.

füglich, wie man im Kupffer-Blat ſiehet, in zwey Theile eingetheilet, damit wenn das Feuer ausgelöſcht wird, man das Obertheil wegnehmen, und den calcinirten Stein mit leichter Mühe zuſammen ſammlen könne.

§. 15. Weil die erſten Kohlen, ſo man in Ofen wirfft, ihn nur heitzen ſollen, ſo dürffen es nur gemeine ſeyn: wolte man aber eben dergleichen in währender Calcination brauchen, ſo hätte man zu beſorgen, ſie möchten in Ofen ſpringen, die Steine aufrühren, und alſo ihr drauf geſchlagenes Pulver abſtoſſen. Die Kohlen von der Beckerheitze ſind die bequemſten: und dürffen ſie nicht gröſſer als Nüſſe ſeyn, daß ſie nicht ein gar zu groß Feuer machen: ſie müſſen aber auch nicht allzudünne ſeyn, daß das Feuer nicht ausgehe, und die Calcination nicht vollbracht werden könne.

§. 16. Der Stein behält die Feuer-Farbe, welche ihm gegeben worden: Kan man alſo diß Feuer weiß machen, ſo wird ſein Licht weiß; macht man es Violbraun, oder grün, oder gelbe, ſo wird der Stein gleichfalls ein Veilgen-braunes, oder grünes oder gelbes Licht von ſich werffen: wiewohl man ſich bey Mache dieſer Farben wohl in acht zu nehmen hat, daß man keine fixe Materien darzu nimmt, ſondern ſie müſſen gantz volatiliſch ſeyn, daß ſie nicht etwa einen Auffatz

auf

§. 15. Man braucht Becker-Heitzen darzu.

§. 16. Die Feuer-Farbe bleibt im Licht des calcinirten Steins.

auf dem Stein laſſen, der ſeinen Schein unterbricht.

§. 17. Calcinirt man nur den Stein ſchlechtweg auf vorbeſchriebene Weiſe, und braucht kein ander Sand-Feuer darzu: ſo wird er ſtets, zum wenigſten, wo keine metalliſche oder mineraliſche Theilgen darbey ſeyn, eine brennende Kohle vorſtellen. Hat er aber was Kupffer bey ſich, ſo giebt er ein grün oder blau Licht; Führt er aber was Eiſen, ſo iſt er dunckel und ſcheint gar nicht; Hält er etwas Salarmoniac, ſo wird das Licht weiß: Die Steine aber, welche natürlicher Weiſe mit einer weiſſen und dünnen Rinde, davon vorhin geredt worden, bezogen ſeyn, nehmen ein blaues oder grünes Licht an.

§. 18. Haben die Steine, wenn man ſie aus den Ofen nimmt, eine gelblichte Farbe, ſo faſſen ſie gut Licht: An welchen Orten ſie aber grau, weiſſe oder ſchwartze Flecken haben, daſelbſt ſcheinen ſie gar nicht.

§. 19. Das auf den naſſen Stein angeklebte Pulver bäckt in der Calcination zu einer Rinde zuſammen, wiewohl offters kleine Stückgen davon in die Aſche fallen. Welcher Zufall der Operation ſchon einen Stoß giebt, weil der Stein da, wo das Pulver abgefallen, ſehr wenig leuchtet.

§. 20. Sind die Steine nach dieſer Calcination nicht lichte genug worden, ſo muß man die Operation wieder von fornen anfangen, und eben die

§. 18. Was die Steine gleich nach der Calcination müſſen vor Farbe haben.

die Umſtände darbey in acht nehmen, ſo macht man ſie gut.

§. 21. Die Steine, welche man nach zwey-drey-bis vierjährigen Gebrauch vom neuen calciniret, nehmen zwar wieder ein weißlicht Licht ein, aber es iſt nicht ſo blitzend als das Erſte.

§. 22. Auf die erſte Calcination laſſen die Steine das Pulver oder die kleine Rinde, die ſich drauf gemachet, leichte fahren, und darf man ſie nur mit einem kleinen Stecken abſchlagen: Hat man ſie aber zum andernmahl calcinirt, ſo wird die Rinde weit ſchwerer darvon abgethan: Urſache deſſen iſt, daß nach der erſten Calcination weit mehr Schwefel oben auf dem Steine als nach der andern ſitzt, welcher Schwefel eben die Rinde nicht ſo genau an Stein anſchlagen läſt.

§. 23. Bologneſerſtein bekömmt durch die Calcination einen Schwefel-Geruch, der dem gleich kömmt, der aus dem von Urin gemachten Phosphoro auffleugt, oder der von der Lauge, die aus Kalck und Operment gemacht worden, aufſteigt, aber weit ſchwächer iſt: Man empfindet mehr von ſeinem Geruch, wenn er friſch calciniret iſt, als hernach. Wird dieſer Geruch gegen ſein Haar-Wegnehmen gehalten, ſo läſt ſich daraus muthmaſſen, daß er einen ſaltzigten und arſenicaliſchen Schwefel, oder in dem wohl gar viel Feuer-

Theil-

§. 22. Der calcinirte Bologneſer-Stein reucht nach Schwefel.

§. 2, 3. Er macht das Kupffer weiß.

Theilgen unter währender Calcination ſtecken blieben, in ſich hält.

§. 24. Läſt man calcinirten Bologneſer-Stein auf einem Stück polirten Meßing oben liegen, ſo wird das Meßing eine ſilber-weiße Farbe nicht alleine, worauf er zu liegen kommen, ſondern um und um herum annehmen: Das denn von einer Penetration herkömmt, welche der ſaltzigte Schwefel des Steins in Meßing verrichtet: Da er nehmlich die äuſſerliche Poſitur der Metalliſchen Theilgen verändert, ſo hat er in unſern Augen einen andern Abwurff des Lichtes verurſachet, als man wohl ſonſten gewahr wird, wenn wir Meßing anſehen.

§. 25. Ehe man den calcinirten Stein an das Licht bringt, muß er erſt wohl abgekühlet werden: Weil er nicht ſo hell-leuchtend wird, wenn er noch warm, als da er kalt an das Licht kömmt. Wenn man ihn will leuchtend machen, ſo iſt es nicht genung, daß er in einem verſchloſſenen Ort oder Stube oder Kammer Licht einziehe, ſondern man muß ihn mit der Hand vors Fenſter, ſo auf eine Gaſſe oder in Hof gehet, ins Licht bringen, daß die Strahlen des Lichts von oben herunter gerade zu und perpenticulariter darauf fallen. Jedoch müſſen diß nicht unmittelbar die Sonnenſtrahlen ſeyn: Weil theils das Licht, ſo er einfienge, nicht eben ſo ſchön und helle wäre, theils auch die Sonne den Phoſphorum mit ihrer Wärme gar zu geſchwin-

§. 24. Zu welcher Zeit man den Stein ans Licht legt.

ſchwinde verzehrte, als die gar zu viel darzu nöthige Schwefel-Theilgen auszöge.

§. 26. Geht die Sonne unter, ſo fängt der Stein ein weit ſchöner Licht als bey hohen Tage: Iſt ſie aber ſchon untergegangen, ſo fängt er gar keines mehr auf, ob es gleich noch Tag iſt. Bey neblichten und ſehr trüben Wetter, wird er weit heller und glätzender, als an ſchönen Tag: man mag ihn aber des Nachts ausſetzen wie man will, ſo wird er nicht ein bißgen Licht davon; Scheint der Mond, ſo nimt er ein wenig Licht ein, von Fackeln noch weniger.

§. 27. Die Lufft hilfft darzu nichts: denn wenn man ſie aus einer gläſernen oder cryſtallinen Flaſche ausgepumpet, und den Stein davor mit groſſer Behutſamkeit hineinbringt, und ſie mit einem gläſernen Stepſel und Spaniſchen Wachs zuſtopffet, ſo darff man ſie nur ans Licht ſtellen, ſo wird der Stein, ob er gleich in einem Vacuo iſt, eben ſo viel Licht einziehen, als wenn er auſſer der Flaſche in freyer Lufft wäre: Wiewohl er, als der mit Glaß oder Cryſtall bedeckt, ſein Feuer nicht ſo lebhafft ſehen läſt, weil die daherausgehenden Strahlen, da ſie durch dieſe durchſichtige Mauren lauffen, etwas gebrochen worden, daß ſie an das anziehende Augen-Häutlein nicht ſo ſtarck antreffen, als wenn denn der Stein frey iſt. Dieſer Phosphorus iſt von des Urins ſeinen darinn unterſchieden, daß jener Licht, dieſer aber nur Lufft verlanget.

§. 27. Er leuchtet im Vacuo.

§. 28. Will man den lichten Glantz des Bologneſerſteins recht betrachten, ſo muß man ſeinen Aufenthalt gantz finſter machen, und ſich eine Zeit lang im Finſtern halten, ehe man drauf ſiehet, damit die Augen des groſſen Lichts ein wenig entwohnen, und deſto geſchickter ſeyn den Glantz des Phoſphori zu faſſen und ſeine Gewalt zu beurtheilen. Es muß aber diß hauptſächlich an einem ſehr hellen und heitern Tage geſchehen, denn bey trüben und Regen-Wetter braucht es dergleichen Vorſicht und Præcaution nicht, weil unſere Augen ſodann an kein zu ſehr glåntzend Licht gewohnet ſeyn, ſo können ſie auch des Steins ſein Licht beſſer ſehen.

§. 29. Der Bologneſer-Stein leuchtet nur auf ſeiner ſuperficie, denn wo er zerbrochen wird, ſo ſieht man kein Licht drinnen: calcinirt man aber das innere auch recht, ſo wird es wie das andere oben Licht geben. Das Pulver, wormit man die Steine unter währender Calcination beworffen hat, darff nur ins Licht gebracht, und darauf in Schatten gethan werden, ſo wird es oben gantz feurig ausſehen: rührt man es aber durch einander, ſo wird das untere Pulver dunckel ſeyn: bringt man aber das andere und erſte wieder in die Höhe, ſo wird es überall Licht geben, wo man es nur anſiehet.

§. 30.

§. 28. Wie man dieſen Bologneſer-Stein recht ſehen kan?

§. 29. Der Bologneſer-Stein leuchtet nur von auſſen.

§. 30. Nachdem ich nun viel herrliche Würckungen des Bologneſerſteins, den man wohl recht einen Lichtſchwamm nennen kan, erzehlet: So habe ich vor dienlich erachtet über dieſes Geſchäfft ein wenig herzu ſeyn, und einige Gründe anzuführen, welche ſo viel möglich erklären, wie dieſer Stein mit Licht erfüllet worden. Darüber ich denn zweyerley Dinge in Bedencken ziehen will, was das vor Licht ſey, und wie des Steins poſitur ſolches einzunehmen beſchaffen ſeyn müſſe.

§. 31. Ohne daß ich mich um alles bekümmere, was die Philoſophen vom Licht beygebracht haben, ſo will ich nur dieſes ſagen, es ſey ein Feuer, welches mit Gewalt durch groſſe Strahlen aus der Sonnen geht, und ſich in unzehlig viel kleine Strahlen abtheilet, welche in der gantzen Welt ausgebreitet und ſo bald geſchwächet werden, als ſie von ihrem Centro abkommen. Wolte einer daran zweiffeln, ſo kan ers gleich mit einem Speculo concavo und hohlen Spiegel gewahr werden, da das Licht auf einem Punct zuſammen fällt und gefaſſet wird, und Feuer machet.

§. 32. Wie ich ſchon angemerckt habe, ſo iſt der Bologneſerſtein voll Schwefel, jedoch iſt dieſer Schwefel vor ſeiner Calcination ſo wohl mit andern Principien, woraus der Stein beſtehet, vereiniget, daß er gar nicht leuchtet, und dieſer ſo wenig als andere Steine Licht giebet. Legt man ihn aber mitten ins Feuer, ſo öffnet er ſeine Lufft-

Löcher.

§. 30. Lichtſchwamm.
§. 31. Licht iſt ein Feuer.

löcher, und erhebet den Schwefel daraus, davon ein guter Theil in der Lufft verlohren geht: Jedoch bleibt noch viel davon zurück, der von dem draufgeschlagenen Pulver des Steines aufgehalten worden. Calcinirt man ihn aber nicht ſo ſtarck, als ich gemeldet habe, ſo würden ſeine Lufft-Löcher nicht offen genug ſeyn, noch ſein Schwefel in genug Bewegung: Ja es kan auch geſchehen, daß ein Theil vom groben Schwefel, der zuerſt fortgehet, zurück ſitzen bleibet, und der Würckung des Steins Eintrag thut. Calcinirt man ihn dargegen deſto länger, ſo hat man zu befürchten, es möchte allzuviel Schwefel von der Handlung des Feuers verlohren gehen, und alſo der Stein entweder ſehr wenig oder gar nichts thun: Welches geſchicht, wenn man ihn nicht mit dem Pulver von einem andern dergleichen Stein überzogen, weil der Schwefel gar zu leichte fortwandern kan, ſo geht er faſt gantz drauf: und der Stein fängt nur ſehr wenig Licht; da hingegen das Pulver nicht allein ein Theil volatiliſirten Schwefel aufhält, ſondern ſich auch ſelbſt damit verſiehet: wie denn der ſchwefflichte Geruch dieſes Steins nach der Calcination mehr als zu wohl weiſet, daß viel Schwefel drinnen blieben: Alſo ſieht man aus allen Experimenten, daß der calcinirte Stein, welcher Licht auffaſſet, einen ſehr erhöbeten Schwefel in ſich halte, deſſen unempfindliche Theilgen oben auf herum voltigiren.

§. 31. Calcinirter Bologneſerſtein hält einen ſehr erhöbeten Schwefel in ſich.

§. 33. Nachdem ich nun dieſe Dinge, die mir gantz unſtreitig vorkommen, vorher ausgeſetzet, ſo ſchlieſſe ich daraus, es werde der calcinirte Bologneſerſtein, wenn man ihn ins Licht ſetzet, daher leuchtend, weil das Licht als ein Feuer den ſuperficielen Schwefel anzündet, und ihn feurig und brennend ſehen läſt, wie etwa ſonſt Feuer eine Kohle anzündet. So wollen wir nun ſehen, ob ich denn dißfalls auf alle Experimente antworten und die Schwierigkeiten heben kan.

§. 34. Es iſt der Bologneſerſtein in der Calcination zu einer Art Kalck gemacht worden, und es ſcheint gäntzlich ſo, als wären vor den Schwefel, der herausgefahren, Feuer-Theilgen hinein getreten, welche ſich in des zurückgebliebenen äſtigte Theilgen eingeſchloſſen und verwickelt haben, dergleichen Begebenheit ich an vielen andern calcinirten Materien bewieſen habe. Dieſe kleine Feuer-Theilgen nun können ſehr viel darzu helffen, daß des Steines Schwefel mit dieſem Feuer Licht fange. Denn ſeynd dieſe Cörpergen gleich in die Lufft-Löcher der Materie als kleine Zellen eingeſchloſſen, ſo unterlaſſen ſie doch nicht mit ihrer Bewegung und gantzer Gewalt einen Ausgang zu ſuchen, volatiliſiren daher und theilen dieſes Schwefels Theilgen ſo ſubtil, daß ſie auch das ſchwächſte Feuer, dergleichen das durch Gewölcke geſchwächte Licht iſt, anzünden kan.

§. 35. Iſt der Stein nun angezündet, ſo leuchtet er

§. 35. Warum er am Tag nicht leuchtet.

er doch gar nicht am Tage, weil unſere Augen von einem gröſſern Licht angefüllet ſeyn, und dieſes kleine Licht nicht mehr kennen; wie man etwa den Schein des Mondes nicht abſonderlich ſiehet, ſo lange die Sonne über unſern Horizont ſtehet: Hat man dargegen eine Nacht gemachet, daß das Tages-Licht nicht mehr in unſere Augen ſchlägt, ſo wird das Feuer des Steins in ſeinem vollen Schein geſehen. Dieſes Feuer währet ohngefehr eine halbe Stunde, darauf es immer ſchwächer und ſchwächer wird, biß es endlich gar verlöſcht; Weil die angezündeten Schwefel-Theilgen mit einer groſſen Menge irrdiſcher Materie umgeben werden, ſo haben ſie nicht Krafft genug ihre Bewegung des Feuers fortzuſetzen, und muß man ſie offt am Lichte wieder anzünden, wann ſie weiter brennen ſollen. Geht es alſo hierinnen nicht gantz wie mit den Kohlen her, welche, weil ſie mehr Schwefel und weniger irrdiſche Theilgen, als der Bologneſerſtein, in ſich faſſen, feurig bleiben, ohne daß ſie wieder angezündet werden dürffen.

§. 36. Wiewohl ſich hier eine Schwierigkeit ereignet, warum nehmlich der Stein nicht ſo wohl leuchtet, wann er noch warm, ſo bald er aus dem Ofen kommend an das Licht ausgeſetzet wird, als wenn man gewartet, biß er kalt worden; Denn es ſcheint, als wenn ſein Schwefel geſchwinder unter währender Hitze, als wann er kalt worden, fortgetrieben werde, gleichfalls auch

Yyy 2 weit

§. 36. Einwurff.

weit ſtärcker brennen, und mehr Licht ſchaffen ſollte.

§. 37. Auf welchen Scrupel man zwiefach antworten kan: Erſtlich kan es ja wohl ſeyn, daß der Schwefel bey noch währender Hitze mehr als nach erfolgter Kälte angebrennet worden: Weil aber dieſer Schwefel allzuruſchlich brennt, ſo kan ſein Feuer dergeſtalt rarificirt werden, daß es uns nicht ſo ſehr zu Geſichte kömmt, als wenn es mehr fixer iſt, wie etwa brennende Kohlen mehr von der Farbe als von der Flamme des Holtzes haben, als welches ſeine ein weit mehr erhöhetes Feuer iſt.

§. 38. Vors andere: Weil mehr Schwefel aus dem Stein oben aufgeführet wird, da er noch warm als wenn er ſchon kalt iſt, und dieſer Schwefel grobe Theilgen mit ſich aufführen kan; ſo hat das Licht, als ein ſehr delicates Feuer, nicht ſo viel Gewalt ihn ſo leicht anzuzünden: da hingegen des Steins erhöheter Schwefel, der auf dem Stein oben herum voltigiret, weit ſubtiler iſt, alldieweil ſeine grobe Theilgen unten im Stein liegen; und daher weit mehr Proportion gegen der Macht des Lichtes hat, und weit leichter darvon angezündet wird.

§. 39. Man kan weiter einwenden, wir ſehen ja ſehr viel Schwefel und Schwefel-Materien, die uns ſehr erhöhet und rarificiret, als der Wein-Spiritus, das ätheriſche Terpentin-Oel und der Kampfer ſeyn, vorkommen, noch werden ſie vom Licht nicht

§. 37. Antwort.

nicht angezündet. Ich antworte, dieſe Schwefel haben in ihren Theilgen nicht ſo viel Subtilität und Zärtlichkeit, als der Bologneſerſtein, und alſo brauchen ſie ein weit mehr materialiſches Feuer, als das Licht iſt, wenn ſie in Bewegung kommen und brennen ſollen.

§. 40. Das auf dem Bologneſerſtein geſehene Feuer kan die Haut weder verbrennen noch erhitzen, wenn man ihn anrührt: denn weil es ſo delicat und ſubtil iſt, ſo hat es nicht Krafft genug an die Nerven ſattſam zu ſtoſſen, und ſie zu ſchütteln, daß es da einhauen könnte. Soll das Feuer heiß machen, ſo muß es nicht allein aus Schwefel, ſondern auch den Saltz und groben Theilgen beſtehen, die durch die Lufft-Löcher einreiſſen, und im Fleiſche ihre Schläge und Trennung vornehmen.

§. 41. Legt man den Bologneſerſtein an die Sonne, ſo nimmt er nicht allein ab, weil ſolche mit ihrer Hitze ſeinen Schwefel allzujäh austreibt und zerſtreuet, ſondern ſieht auch um eben der Urſachen willen, die ich von der Wärme dieſes Steins, wenn er aus den Ofen kömmt, oben beygebracht, nicht ſo lichte und helle aus: Wie es denn auch das Anſehen hat, daß das Abendlicht, ehe die Sonne untergehet, oder das Licht eines dunckeln und regnichten Tages weit beſſer zum Schwefel des Steins, als der hohe helle und klare

 Tag

§. 40. Warum der calcinirte Bologneſerſtein die Haut nicht erhitze?

§. 41. Man muß den Bologneſerſtein nicht an die Sonne legen.

Tag proportionirt iſt, weil er zu der Zeit mit dem gröſten Schein leuchtet.

§. 42. Alſo braucht man wenig Feuer, wenn man ein wenig ſchwefelichte Materie anzünden ſoll; ein allzuſtarckes Feuer fällt ihn an, ohne daß man ihn brennen ſiehet. Der Schwefel des Steins iſt ſehr erhöhet, und alſo kan ihn ſchon ein ſehr klein Feuer anzünden. Doch muß man diß behalten, daß das Licht, welches von der Sonnen allzuweit entfernet, ein viel zu ſchwaches Licht ſey, dieſen Schwefel recht anzuzünden: Denn wenn man den Stein nach der Sonnen Untergang an das noch übrige Licht legt, oder an den Schein des Monden, oder in den Glantz der Fackeln ſtellt, ſo wird er nur gar wenig leuchten.

§. 43. Es iſt ſehr wunderlich, daß dieſer Stein zwey, drey bis vier Jahr Licht faſſen und geben kan: Es müſſen alſo eben die Schwefeltheilgen, die jetzo feurig ausſehen, offte verlöſchen und wieder anbrennen, ehe ſie in die Lufft verſchwinden. Jedoch darff man nicht meynen, als wenn gar keine davon wegkämen, ſo offt man den Stein leuchtend macht: ſondern es kan auch geſchehen, daß diß kleine Feuer andern Schwefel aus dem Stein heraus rarificiret und erhebet, der ſodann den fortgegangenen erſetzet.

§. 44. Es müſſen die Schwefeltheilgen, welche oben auf dem Stein herum voltigiren, ſehr ſubtil ſeyn; Weil man nur den mit Pulver belegten

Stein

§. 43. Wie der Bologneſerſtein viel Jahre währt.

Stein in einen eiſern Mörſel thun darff, ſo kan ſeine geringſte Impreſſion den Stein untüchtig machen, daß er kein Licht auffaſſen kan. Man ſolte faſt dißfalls ſagen, er käme einem naſſen Zunder gleich, der kein Feuer von dem Feuer-Stein fängt. Das Eiſen fixiret und häckelt des Steines Schwefel-Theilgen mit ſeinem vitrioliſchen Saltz zuſammen, daß ſie ſich von Lichte nicht anzünden laſſen.

§. 45. Der Stein nimmt ein Licht von ſolcher Farbe an, als ihm das Feuer gegeben hat, da er calciniret worden: und muß einen gleichen Schein von ſich geben, wenn er vom Licht angezündet worden: Der Schwefel nimmt auch eben deswegen eine Metalliſche Impreſſion, die er vom Stein bekommen, an, und macht eine blaulichte oder weiſſe, oder grünlichte Farbe, nachdem dieſe Metalliſche Materien nehmlich geſtaltet und gefärbet ſeyn.

§. 46. Nachdem die brennlichſten Schwefel-Theilgen des Steines vom Feuer des Lichtes gäntzlich aufgezehret ſeyn, welches, vorgedachter maſſen, in etlichen Jahren geſchicht, ſo calcinirt man den Stein, um den darinnen überbliebenen Schwefel aufs neue zu rarificiren und heraus zu locken, daß er capabel werde ſich von dem Lichte anzuzünden; weil er aber niemahls ſo ſubtil iſt, und ſich ſo

§. 45. Wie er eine ſolche Licht-Farbe bekömmt als ihm das Feuer giebet.

§. 46. Wie er wieder aufs neue Licht fänget.

leichte bewegen läſt, als der von der erſten Calcination, ſo iſt auch ſein Feuer nicht ſo lebhafftig und glänzend.

§. 47. Streut man das auf dem Stein geſchlagene und nach der Calcination wieder abgeſtoſſene Pulver auf Pappier, und bringt es ins Licht, ſo wird es nach der Proportion mehr Feuer als der Stein ſelbſt einziehen, weil die äuſſerlichen Flächen der Pulver-Theilgen angezündet werden, und einen weit gröſſern Umkreiß als des Steins ſeine nehmen.

§. 48. Man kan mir hier einwerffen: Iſts ſo, daß der Glanz des calcinirten Bologneſerſteins daher rühret, weil ſein Schwefel von Feuer des Lichtes angezündet worden, ſo muß nothwendig eine Lufft da geweſen ſeyn, welche diß Feuer theils geſtellet, theils gehalten, wie wir bey allen andern Feuern wahrnehmen. Fehlt es nun daran, es komme nun her wo es wolle, ſo muß es verlöſchen; gleichwohl aber ſehen wir, daß calcinirte Steine und Pulver, wie oben gedacht worden, ihr Licht auch in dem Vacuo einziehen und nehmen.

§. 49. Ich antworte auf dieſen Einwurff alſo: Weil die Schwefeltheilgen des Steins vor ſo ſubtil angeſehen werden müſſen, daß ſie ſich zum Feuer des Lichtes ſchicken, ſo braucht es keiner Lufft, die ſie anzünde, und im Feuer halte: Denn wo das Licht ins Vacuum auch eingeht und beſteht, ſo kan es auch einen ſehr ſubtilen Schwefel anzünden

und

§. 48. Einwurff. §. 49. Antwort.

und im Feuer halten. Will man aber mit der Urſache nicht zufrieden ſeyn, und den Bologneſer-ſtein ſchlecht weg aus der Lufft anzünden, ſo wird man ſchon ſo viel in dem ſo genannten Vacuo finden, als man darzu braucht; Weil man weder aus einem gläſern noch aus einem Cryſtallinen Gefäß alle Lufft heraus bringen kan, ſondern ſtets etwas drinnen bleiben wird, man mag es machen wie man will, und dieſe wenige Lufft einen ſo ſubtilen Schwefel anzünden kan.

§. 50. Wiewohl man diß Feuer nicht als ein gemein Feuer anzuſehen hat, das mit groben Materien genähret und gehalten wird, als welches ohne Lufft weder werden noch beſtehen kan, weil eben Lufft dasjenige iſt, welches die Bewegung der Theilgen, ſo zur gemeinen Brenn-Materie gehören, aufbringen und im guten Stand erhalten muß.

§. 51. Unſer Licht-Feuer aber iſt von einer gantz andern Subtilität, als welches nur von der Bewegung einer ſehr reinen und ſubtilen Materie herrühret, und fort gehalten wird, worein die Lufft keine Impreſſion ſchieſſen kan. Das iſt ein zuſammen geſchlagenes Licht, welches alle Sturm-Winde weder auslöſchen noch anzünden können: und hat dieſes Feuer der Lufft zu ſeinem Brennen ſo zu ſagen eben ſo wenig nöthig, als das Licht zu ſeinem Leuchten.

§. 52. Es wird ein ſehr mercklicher Unterſcheid zwiſchen den Urin-Phosphorum u. den Phosphorum vom Bologneſerſtein geſpürt. Denn der erſte leuchtet bey Tag und Nacht, wenn man ihn nur in die Lufft ſetzet, da er hingegen auslöſcht, wenn er keine Lufft hat. Der letztere aber fänget kein Licht, als am Tage, er mag nun Lufft haben oder nicht, keinmahl aber die Nacht: Welches mehr als zu wohl ſehen läſt, daß dieſe beyderley Phosphori unterſchiedlich angezündet werden. Der Urin-Phosphorus wird durch und durch verkläret, der Bologneſerſtein aber wird nur in ſeinem oberſten Theil helle. Das Licht des Urin-Phosphori hat ſtets einerley Farbe, des Bologneſerſteins ſeines aber läſt ſich in unterſchiedlichen Farben ſehen, und zwar allezeit ſtärcker denn das andere. Der Urin-Phosphorus kan ſo ſehr, als man will, auseinander gedehnet werden, wie man denn Buchſtaben und andere Figuren daraus machen kan, wenn man ihn auf das Pappier, oder worauf man ſonſten ſchreibt, aufträgt, das mit dem Bologneſerſteine nicht angehet. Der Urin-Phosphorus brennt die Finger, wenn man ihn lange hält, und legt an viele Brenn-Materien Feuer an: Der Bologneſerſtein giebt gar keine Hitze von ſich, wenn man ihn anrührt, und theilet ſein Feuer gar keinem Theil mit. Der Urin-Phosphorus kan ſich ſonſt nicht wohl erhalten, wenn er nicht im Waſſer gelöſchet wird; Iſt er auſſer demſelben, ſo raucht er ſtets, und kömmt in

§. 52. Die unterſchiedlichen Würckungen des Phosphori von Bologneſerſtein und Urinphosphori.

in weniger Zeit herunter: Der Bologneſerſtein aber erhält ſich trocken in einer Büchſe, und läſt keinen Rauch von ſich fahren. Der Urin-Phosphorus wird in einem öligten Liquore aufgelöſet, der Bologneſerſtein aber nicht. Weil der Urin-Phosphorus warm iſt, ſo giebt er mehr Licht, als wann er kalt iſt: Der Bologneſerſtein hingegen nimmt viel eher Licht ein, wenn er kalt, als wenn er warm iſt. Ich werde ſo dann nicht übel thun, wenn ich die Urſache aufſuche, woher alle dieſe Unterſcheide rühren.

§. 53. Erſtlich kan der Phosphorus vom Licht alleine nicht angezündet werden; weil ſein Schwefel nehmlich allzugrob darvon kommen iſt, als daß er von einem ſo ſubtilen Feuer, dergleichen dieſes iſt, könnte angebrennet werden. Sondern man braucht einen Blaſebalg, wie die Lufft iſt, darzu, daß des Phosphori Saltz- und Schwefeltheilgen in Bewegung kommen können, damit eines ans andere ſehr ſchnell ſtoſſe, und ſich alſo anzünden, wie eben wenn man an Eiſen mit einem harten Stein hin und her fährt, es Feuer giebt. Alſo muß in den Theilgen der Materie eine groſſe Diſpoſition zur Bewegung ſeyn. Was aber den Bologneſerſtein anbelangt, ſo iſt der Schwefel daraus dergeſtalt erhöhet, und aller ſeiner fetten Theilgen ſo wohl entlediget worden, daß er gar nicht nöthig hat ſich von was anders als vom Licht anzuſtecken: Dieſer Schwefel aber fängt bey Nacht kein

Feuer,

§. 53. Erklärung dieſes Unterſcheids.

Feuer; weil ihn ſo dann nichts anzünden kan. Keine Lufft von der Welt kan ſeine Theilgen anzünden, und ſchnell genung bewegen, weil ſie viel zu ſubtil ſeyn, als daß ſie von derſelben was einnehmen ſolten.

§. 54. Zum andern iſt der Urin-Phosphorus durchaus licht, und der Bologneſerſtein nur von oben her licht: Weil alle Theilgen des Urin-Phosphori ſolche Bewegung einziehen können, die ſie anbrennt, da hingegen im Bologneſerſtein nur die oberſten Schwefel-Theilgen anbrennen können, weil ſie alleine hoch genug heraus kommen und in genug Bewegung geſetzet worden, da ſie die Calcination empfangen.

§. 55. Drittens, hat das Licht des Urin-Phosphori immerzu einerley Farbe, weil es ſtets von einem Feuer entſpringt, das eine gleich genaturte Materie angemachet: Die Bologneſerſteine aber werffen ihr Licht in unterſchiedlichen Farben von ſich, weil ſie unterſchiedliche Marcaſit-Theilgen bey ſich führen, welche in der Calcination ſolche Farben bekommen, die mit ihren Speciebus ſtimmen, und ſie auch dem Feuer wieder mittheilen, welches ſie von ſich ſtreuen. Das Licht des Bologneſerſteins iſt viel ſtärcker als des Urin-Phosphori ſeines, weil ſein Schwefel weit reiner iſt.

§. 56. Vierdtens läſt ſich der Urin-Phosphorus auseinander zerren, weil er faſt durchaus ein Schwefel iſt, in dem ſich nur ſehr wenig Saltz und

Erde findet; Nun weiß man aber ſattſam, daß der Schwefel eine Subſtantz iſt, die vor allen andern kan auseinander gezogen werden. Der Bologneſer-ſtein führet zwar auch Schwefel, er hat aber ſo viel Erde um ſich herum, daß er nicht kan ausgebreitet, noch auf das Pappier geſchmieret werden.

§. 57. Fünfftens brennt der Urin-Phoſphorus die Finger, und der Bologneſerſtein giebt gar keine Wärme von ſich. Denn das Feuer des Urin-Phoſphori wird von einer ziemlich groben Materie theils gemacht, theils unterhalten, daß ſie genug Wärme einſetzen kan, indem ſie der Nerven ihre Fibren und Zäſerlein ſo derb angreifft, ſchüttelt und zerret: Da hingegen das Feuer des Bologneſerſteins vom Licht alleine hervor gezogen, und durch einen ſehr abgehärten und ſubtilen Schwefel unterhalten wird, alſo nicht ſo viel Gewalt hat, daß es die Nerven erſchüttern, und dem Theil, der es anrührt, einige Wärme beybringen kan. Um eben der Urſache willen bringt der Urin-Phosphorus unter die Breñ-Materien Feuer, da hingegen der Bologneſerſtein gar nichts anzünden kan. Denn die groſſe und ſchnelle Bewegung, die man in den unempfindlichen Theilgen des Urin-Phosphori aufbringt, (da man ihn mit einer Meſſerſpitze auf die Materie, die man anzünden will, ſtreicht, oder ihn mit etwas Hitze durchſtrichen drauf läſt) kan ein weit ſtärcker Feuer in ihm erwecken, als er zuvor vom Lichte hatte, und dieſe Materie gar wol anzünden.

§. 58. Jedoch muß man diß mercken: Will man mit dieſem Phosphoro gemein weiß Pappier oder eine andere weiſſe und glatte Materie anzünden, ſo muß man ſie zuvor etwas gekratzet, und oben etwas rauch und haarigt gemacht haben, daß ſie deſto leichter Feuer fangen können: Denn nimmt man dieſen Umſtand nicht in acht, ſo brennt zwar der Phosphorus wohl vor ſich, theilet aber ſein Feuer dem Pappier zum Anbrennen nicht ſattſam mit: Urſache deſſen iſt, weil die unempfindlichen Theilgen, welche das, was wir weiß nennen, ausmachen, durchaus mehr als die andern das Licht zurück zu werffen diſponiret ſeyn, ſo kan diß Feuer des Phoſphori ſich nicht anders dahinein legen, als wenn man ihm mit dem Papierkratzen zum wenigſten einen Zunder zubereitet.

§. 59. Mit beſchriebenen Pappier, oder andern brennlichen ſchwartzen ob wohl glatt-gemachten Materien gehet es ſchon nicht ſo ſchwer her, als worein ſich des Phoſphori Feuer leicht einlegt, und die es anbrennt. Denn weil die Schwärtze das Licht nicht zurück wirfft, ſo geht es da hinein: Es geht faſt eben ſo, wenn man weiß oder beſchrieben Pappier an die Sonne bey einem Brenn-Spiegel legt. Das beſchriebene Pappier fängt viel leichter als weiß Pappier Feuer. Was den Bologneſerſtein betrifft, ſo kan er ſein Feuer nichts anders mittheilen, weil er allzu ſubtil iſt, und aus- und einzeucht, wie etwa das Licht in den

Brenn-

Brenn-Materien thut, ohne daß ſie davon anbrennen, weil es nicht Gewalt genug ihre unempfindlichen Theilgen anzuzünden hat. Man mag hingegen den Bologneſerſtein auf Pappier oder auf Tuch, von was vor Farbe ſie auch ſeyn, wie man ſie auch nur præpariret habe, ſtreichen und ſchmieren wie man will, ſo wird doch niemahls ein Feuer werden, und wenn man ihn auch ſchon zuvor warm gemachet.

§. 60. Sechſtens der Urin-Phoſphorus wird im Waſſer und der Bologneſerſtein trocken gut behalten: Urſache deſſen iſt, daß der Urin-Phosphorus faſt gantz und gar ein Schwefel iſt; wie denn das Waſſer ſeine Theilgen eben ſo als andere Schwefel ihre condenſirt, und ſie die Lufft nicht zerſtreuen läſt: da hingegen die ſchweflichten Theilgen vom Bologneſerſtein mit viel Erde umgeben ſeyn, die ſie aufhält, daß ſie keines Waſſers zu ihrer Erhaltung brauchen, und es genug iſt den Stein in eine Büchſe, worein man etwas Baumwolle gethan, einzuſchlieſſen. Alſo ſcheint es gar ſehr, ſo bald dieſe Schwefeltheilgen auf der Fläche des Steins continuirlich herum fahren, ſo werde auch ein wenig davon in die Lufft zerſtreuet. Jedoch fällt der meiſte Theil wieder zurück, und nimmt ſeine Lufft-Löcher wieder, immerzu Licht zu geben, ein, biß der Schwefel gantz verrauchet ſey; wiewohl ein weit ſtärckerer Theil hingerichtet wird weil der Stein angezündet als wenn er ausgelöſchet iſt. Dannenhero dauert er auch nicht ſo lange, wenn man ihn zum öfftern

ins

ins Licht bringet, als wenn man ihn ſelten an das Licht leget. Benetzter Bologneſerſtein nimmt eben ſo wohl Licht, als wenn er trocken iſt, die wäſſerigte Feuchtigkeit kan nicht ſattſam verhindern, daß ſich nicht der Schwefel anzünde, weil ſie ſich nicht mit ihm verbinden kan, ſondern wie auf andern Schwefel oben drauf ſtehen bleibt. Weicht man ihn aber wie den Urin-Phoſphorum in Waſſer ein, ſo hat man ſich zu befürchten, daß ſeine irdiſche Theilgen wie ein Kalck weich werden, ſich in die Schwefeltheilgen allzuſehr einflechten, und ſie alſo confundiren, daß ſie kein Licht mehr auffaſſen können.

§. 61. Zum ſiebenden wird der Urin-Phoſphorus in Oel, der Bologneſerſtein aber gar nicht darinnen aufgelöſet. Urſache deſſen iſt, weil der Urin-Phoſphorus eigentlich ein Schwefel oder ein mit wenig Saltz coagulirtes Oel, ſo ſeyn die öligten Liquores ſeiner Natur höchſt-anſtändige Diſſolventia, weil ſie gar leichte mit ſeinen fetten oder äſtigen Theilgen vereiniget werden, und ſie rarificiren: Weil aber der Bologneſerſtein weit mehr Erde als Schwefel in ſich hält, ſo wird er gar nicht im Oel aufgelöſet, ſondern bleibt ſo lichte als er zuvor war. Läſt man ihn aber ja lange Zeit in einem öligten Liquore weichen, ſo wird gleichwohl ein Theil Schwefel loßgehen und der Stein nicht ſo lichte bleiben; der Liquor aber wird das nicht thun, weil entweder gar zu wenig Schwefel von Stein ſie angreifft, oder auch weil der leuchtende Schwefel, indem er

ſich loßreiſt, mit dem gröbern und dunckeln Schwefel wird verwirret werden.

§. 62. Achtens iſt der Urin-Phosphorus warm, ſo leuchtet er viel beſſer, als wenn er kalt iſt: da hingegen der Bologneſerſtein weit lichter wird, wenn er kalt, als wenn er warm iſt. Urſache deſſen iſt, daß des Urin-Phosphori ſeine Theilgen durch die Wärme eine weit ungeſtümmere Bewegung, und die auch folglich viel eher anzünden kan, als wenn ſie nicht warm gemacht worden, erhalten. Weil hingegen der Schwefel des Bologneſerſteins ſehr ſubtil, und von grober Materie entblöſſet iſt, ſo wird er dergeſtalt nun ſo bald, wenn er warm iſt, rarificirt, daß er nicht ſo ſtarck als wenn er kalt worden, wie ich anderweit gedacht habe, geſehen wird.

E. Phosphorus Hermeticus Balduini.

§. 1.

ER iſt ein Gemenge von Kreide und den Acidis des Aquaforts, das Licht macht.

§. 2. Laſt ohngefehr 2. Pf. Kreide im Feuer glüend werden, darauf wieder abkühlen, und macht ſie zu Pulver.

§. 3. Nehmt ſo viel, als ihr wolt, Aquafort, zum Exempel ein Pf. ſchüttet es in eine groſſe gläſerne Cucurbit, und werfft einen Löffel Pulver von eurer calcinirten Kreide drein, ſo ereignet ſich eine ſtarcke Ebullition; iſt die Materie aufgelöſt, ſo thut noch einmahl eben ſo viel drunter, und fahret

ſo lange damit fort, bis gar keine Ebullition mehr geſchicht. Laſt den Liquorem ſtehen, und gieſt ihn Neigungs-weiſe in ein Gretz-Becken, ſetzt es in Sand, und laſt alle Feuchtigkeit über einen kleinen Feuer verrauchen, ſo wird euch noch ein gewiß Saltz zurück bleiben.

§. 4. Schüttet das Saltz in eine Capelle oder eine irrdene Schüſſel, die nicht glaſurt iſt, ſtellt euer Gefäß in ein klein Feuer; ſo bald die Materie warm worden, ſo blehet ſie ſich auf, haltet mit dem kleinen Feuer eine Stunde lang, oder bis die Materie wieder gantz geſuncken ſey, an: Deckt ſie ſodann mit einem dreylöcherigten Deckel, den man Mouflet nennt, zu, verſtärckt das Feuer immer nach und nach, bis es ſo groß wird, daß die Materie ſchmeltzet: Iſt ſie geſchmoltzen, ſo muß man auf eine gelbe Dunſt warten, die ihr durch die Löcher des Deckels auſſteigen ſeht: ſobald ſie ſich ſehen läſt, ſo nehmt euer Gefäß aus dem Feuer, ſtürtzt einen Deckel ohne Löcher vor den andern drauf, und laſt es abkühlen.

§. 5. Ihr werdet an den Seiten euers Gefäſſes einen Strich gelbe Materie finden, die manchmahl eines Fingers dicke iſt: Das iſt der Phosphorus, thut ihn weg, und hebt ihn in einer wohlverſchloſſenen Büchſe an einem finſtern Ort auf.

§. 6. Will man ihn leuchtend haben, ſo muß man ihn zuvor ans Tages-Licht nur einen Moment ſtellen, und ihn darauf an einen denckeln Ort bringen.

E. An-

E. Anmerckungen.

§. 1.

DIe Kreide iſt eine hartzigte Erde, ſo man zu Latein Creta nennt, weil ſie auf der Inſul Creta in groſſer Menge gefunden wird, wiewohl man ſie auch an andern Oertern überflüßig findet. Einige Scribenten machen mancherley Arten davon, eine weiſſe, grünlichte und ſchwartze, wir brauchen aber hier nur die weiſſe. Man calcinirt ſie, daß man ihrem Schwefel mehr Bewegung, als er zuvor hatte, gebe: da ſich das ſubtilſte daraus erhebet, wiewohl man nicht mehr hat, als zur Mache des Phosphori gehöret.

§. 2. Ob ſchon die Kreide hartzigt iſt, ſo unterläſt ſie doch nicht alkaliniſch zu ſeyn, weil die darinnen befindlichen wenigen Schwefel ihre Lufft-Löcher nicht verſchlieſſen können: ja ſie die Calcination mehr öffnet, und dieſe Erde darzu einrichtet, daß ſie den Eindruck des Acidi um ſo viel leichter einnehmen kan; Das aus der ſtarcken Ebullition erſcheint, welche ſich ereignet, wenn man ſie in Aquafort thut. Die Cucurbit muß groß ſeyn und die Kreide nach und nach hineingethan werden, damit die Materie nicht oben heraus lauffe.

§. 3. Die Kreide wird im Aquafort vollkommen aufgelöſet, und thut man ſo viel davon drunter, bis keine Ebullition mehr entſtehet, das iſt ein Anzeichen, wann die ſauern Spitzen alle Gewalt der Rarefaction, die ſie nur thun können, dran gewaget,

§. 1. Unterſcheid der Kreide.

und an die Theilgen der Materie, welche ſie auf und in die Höhe halten, gleichſam angebunden und angefäſſelt ſeyn, daß ſie weiter nichts mehr thun können: was man denn zuviel drauf thut, das fällt zu Boden: iſt das Aquafort gut, ſo löſt es faſt eben ſo viel Kreide, als es ſelber wiegt, auf; die Diſſolution ſieht gelbe aus.

§. 4. Die Feuchtigkeit, welche man verrauchen laſſen, iſt nur der phlegmatiſcheſte Theil des Aquaforts, und weil die Acida mit der Kreide vereiniget worden ſeyn, ſo geben ſie eine Gattung ſehr ſcharffes Saltzes ab, welches in der Lufft gantz leichte zu einem Liquore aufgelöſt werden kan. Es muß ſehr trocken ſeyn, wenn man es auf die Capelle ſetzt, daß die Operation deſto geſchwinder vor ſich gehe: Man ſtürtzt einen Deckel auf das Gefäß, daß die Materie deſto leichter in Fluß komme; er muß aber durchlöchert ſeyn, daß die Dünſte heraus können, und man ſehe, wann ſie gelbe werden, damit man ſodann das Gefäß vom Feuer wegrücken könne. Denn dieſe gelben Dünſte machen eben das Licht des Phosphori aus.

§. 5. Unten in der Schüſſel oder Capelle bleibt nach der Calcination eine irrdiſche Materie ſitzen, die man als was unnützes wegſchüttet.

§. 6. Man kan weiter den Phosphorum, daß man ihn deſto beſſer aufbehalte, wie er calcinirt worden, im Gefäſſe laſſen, jedoch muß man es in eine Büchſe einſetzen, die einen gläſernen Deckel habe, daß ſich ſein Schwefel deſto weniger zerſtreuet. Er faſt mitten durch das Glaß Licht ein, eben

wie der Bologneſer-Stein und um gleicher Urſachen willen: Wiewohl diß Feuer dißfalls nicht ſo ſtarck iſt: Er bleibt nicht mehr als 15. Tage ohngefehr leuchtend, wenn man ihn alle Tage ausgelöſchet.

§. 7. Man verwahret ihn an einem danckeln Ort, daß je mehr ſeine Theilgen condenſirt worden, je beſſer ſie ſich halten.

§. 8. Dieſe zwey letztern Operations kommen beyläufftig in der Abtheilung von Thieren vor, ob gleich gar nichts von Thieren darzu kömmt: und geſchicht darum, daß die Phosphori beyſammen ſtehen.

Das 3. Capitel.

A. Von Cornu cervi oder Hirſchhorn.

§. 1.

DIe Hörner oder Gewende, welche aus dem Kopff des Hirſches hervorragen, werden von einer leimichten Feuchtigkeit des Gehirns gebildet, denn wenn dieſe von denen Spiritibus des Thiers fortgetrieben wird, ſo wird ſie zuerſt in zwey kleine einfache und weiche Gewendgen ohne Zancken ſublimirt; weil aber die Nahrung mit Hauffen dahin durch die darinnen gemachte Gefäſſe abgeführet wird, ſo werden ſie zuſehends groß, und breiten ſich in viele Zancken aus, und werden wie Beine ſo hart; und das ſeynd nun eben des Thiers

 ſeine

ſeine Waffen. Es ſetzt jedes Jahr im Frühling ſein Gewey de ab, weil nehmlich der Theil, der am Kopffe anſteht, des Winters über dermaſſen harte worden, daß die ſchleimigte Feuchtigkeit, die im Frühling aus dem Gehirn getrieben worden, nicht mehr hineindringen kan; Dannenhero ſetzen ſich drunter neue Geweydgen an, welche die alten den Platz räumen laſſen. Dieſes Abſetzen geſchicht lieber im Frühling als bey andern Jahrs-Zeiten, weil dieſe kleine Geweydgen, welche eine Art Pflantzen abgeben, alsdenn ihr Wachsthum anfangen.

§. 2. Gerieben Hirſchhorn wird unter Pulver gebraucht, und in geſotten Gerſten-Waſſer getruncken, wenn man den Durchlauff, das Blutausſpeyen ſtillen, die humores malignos corrigiren und die Würmer tödten will.

§. 3. Man macht auch davon eine Gelée, man läſt Hirſchhorn lange Zeit in Waſſer kochen, oder bis der leimichte Theil des Hirſchhorns wieder weich werde, und im Waſſer zergehe, und thut Zucker hinein, daß man ſie annehmlich macht; ſie hat mehr Krafft als geſotten Gerſten-Waſſer, ſtärckt das Hertz: Man miſcht offt weiſſen Wein und Zimmet-Citronen drunter.

B. Hirſch-

§. 2. Raſuræ Cornu cervi, ſein Gebrauch.
§. 3. Gelée von Cornu cervi.

B. Hirſchhorn-Waſſer.

§. 1.

Dieſer Proceß iſt nichts als der phlegmatiſcheſte Theil Hirſchhorn.

§. 2. Nehmt ſo viel ihr wolt gelbe und weiche Hörner oder vielmehr Nebenſchößlinge, die im Frühling auf dem Haupte der Hirſche wachſen, ſchneidet ſie gantz dünne, ſteckt ſie in die Glaß-Cucurbit, ſchlagt einen Helm ſamt ſeinen Recipienten drauf, verlutirt die Fugen wohl und diſtillirt in Balneo vaporum oder Mariæ alle wäßrigte Feuchtigkeit: ſo bekommt ihr das Hirſchhorn-Waſſer, das man ſehr hoch hält die Geburt zu befördern, und in febribus malignis vor die Malignität der Feuchtigkeiten zu helffen. Die Doſis iſt 1. bis 4. Untzen.

§. 3. Auf gleiche Art kan man auch aus der Affter-Geburt, aus Blut, Schnecken, Fröſchen, Fröſchgeröck, Kuh-Flathen, den man millefleurs nennt, und aus allem Fleiſche der Thiere und ihren Excrementen Waſſer ziehen.

Anmerckungen.

§. 4.

Ob man wohl dieſe Diſtillation Hirſchkopff-Waſſer, (Aquam capitis cervi) nennt, ſo nimmt man doch ordentlich nur junge Hörnergen darzu, als welche mit einem wäßrigten Safft aus-

§. 2. Doſis. §. 3. Waſſer von Thier-Theilgen und ihren Excrementen.

ausgefüllet ſeyn, deßwegen ſcheidet man ſie leichte, und zieht die Feuchtigkeit durch die Diſtillation heraus. Man muß ſie in balneo Mariæ oder vaporum diſtilliren laſſen: Denn von einer jeden andern Art Feuer werden ſie ſonſt geröſtet, und das darausgezogene Waſſer reucht gantz brentzlicht.

§. 5. Ob man nun gleich viel auf dis Waſſer hält, ſo kan es doch eben keine ſo groſſe Krafft haben, weil es nur des mixti Phlegma iſt. Das Sal volatile und Oel, woher alle Güte des Hirſchhorns rühret, bleiben in dem Uberreſt der Cucurbit zurück.

§. 6. Will man ein recht gut Hirſchhorn-Waſſer machen, ſo muß man unter die geſchnittenen Geweyhgen ein wenig Zimmet, Macis, Pomerantzen-Schale oder andere hierzu nützliche und dienliche Aromata thun, und alles zuſammen mit weiſſen Wein wohl begieſſen, darauf in Digeſtion ſtehen und diſtilliren laſſen.

§. 7. Will man aus Hirſchhorn das Sal volatile, Spiritum und Oel heraus ziehen, ſo muß man es wie mit der Otter Diſtillation angreiffen; und kan man die in der Cucurbit überbliebenen Stückgen Hirſchhorn, nachdem man das Waſſer daraus weggezogen, darzu nehmen.

§. 8. Nehmt ihr 32. Untzen in Stücken geſeegtes Hirſchhorn, ſo bekommt ihr 13. Untzen Liquorem und

§. 6. Aqua capitis cervini compoſita.
§. 7. Sal volatile & oleum cornu cervi.
§. 8. Gewicht.

und ſal volatile, daß in der Retorte 19. Untzen kohlenſchwartze Materie zurückbleibet.

§. 9. Aus dem Liquore bekommt ihr anderthalbe Untze ſal volatile, ſechs Untzen Spiritum, und zwey Untzen ſchwartzes Oel.

§. 10. Wird die ſchwartze Materie gerieben, ſo dient ſie in der Mahlerey: ſoll ſich der Ruß, der ſie ſchwartz macht, daraus erheben, und das Hirſchhorn weiß laſſen, ſo dürfft ihr es nur unter den Kohlen gantz calciniren laſſen; da ihr 16. Untzen bekommet, das man præpariret Hirſchhorn nennt, und vor ein gut cordiale oder vor eine Hertzſtärckung hält: wiewohl es keine andere Krafft als die Acida zu tödten hat, dergleichen alle andere alkaliſche Materien thun.

§. 11. Einige ſtratificiren Hirſchhorn mit Ziegeln und nennen es alſo calcinirt cornu cervi Philoſophicum, das auf Philoſophiſche Art zugerichtet worden, und halten es alſo vor eine viel beſſere Hertzſtärckung als das vorige; alleine ſie betriegen ſich ſehr gröblich, weil durch dieſe Calcination die volatiliſchen Saltze und das Oel, die es cordialiſch kunten machen, heraus getrieben werden, daß nur eine irrdene Materie, die man mit recht caput mortuum heiſſen kan, zurück bleibt: Jedoch iſt ſie ein Alkali, welches, wie die Krebs-Augen, Corallen und viel andere dergleichen Materien, die Acida unterdrücken kan: Die Ziegel thun gar nichts thätiges darzu.

§. 10. Des cornu cervi præparati Krafft.

§. 11. Cornu cervi philoſophicé præparatum

§. 12. Diejenige Præparation, welche mir unter allen ſogenannten Philoſophiſchen am vernünfftigſten vorkömmt, iſt dieſe, da man Stücken Hirſchhorn in die Helme derjenigen Kolben legt, worinnen man Aromatiſche Pflantzen, als Meliſſen, Betonien, Majoran diſtillirt. Denn weil die aus dieſen Pflantzen gehende Dunſt das Hirſchhorn durchdringt, ſo kan ſie dem Hirſchhorn ein wenig von ſeiner Krafft mittheilen, jedoch muß das Hirſchhorn nicht calcinirt ſeyn. Man kan es darauf reiben und ſchaben und darzu brauchen, worzu man es haben will.

Das 4. Capitel.

Vom Hirn-Schedel und Gehirn der Menſchen.

§. 1.

Ob wohl der Menſchen Kopff ein Gehirn in ſich faßt, das mit Pituite oder einer ſchleimigten Feuchtigkeit geträncket iſt, ſo iſt er doch auch darbey ein Behältniß derer ſubtileſten Spirituum des Leibes, die ſich unaufhörlich darinnen bewegen: Alſo muß man daher verſichert werden, daß er auch viel gute und ſehr nützliche Artzeney-Mittel in ſich faſſet.

§. 2. Es muß der Kopff, den man in der Medicin

§. 11. Die beſte Præparation des Cornu cervi.
§. 2. Wahl des Hirnſchedels.

ein brauchen will, von einem jungen vigouröſen, geſunden, eines gewaltſamen Todes gantz neulich geſtorbenen, und noch unbegrabenen Menſchen ſeyn, damit er noch alle Principia activa in ſich halte, davon ſonſt der volatiliſcheſte Theil in der Erde verlohren gehet.

§. 3. Getrockneter, geriebener und zu Pulver gemachter Hirnſchedel vom Menſchen wird ſehr gut vor die ſchwere Noth, und andere Hirnkranckheiten gehalten, und wird 10. Gran bis 2. Scrupel davon eingegeben, er agiret mit ſeinem Saltz, das gantz volatiliſch iſt.

§. 4. Man muß ſich aber ja nicht vieler Scribenten Methode gefallen laſſen, welche haben wollen, daß man den Hirnſchedel, ehe man ihn einnimmt, zuvor im Feuer calciniren müſſe: Weil man durch dieſe Calcination, dieſes mixti ſal volatile und Oel, woher es ſeine Krafft hat, dergeſtalt zerſtreuet, daß der auf dem Porphyr geriebene Uberreſt (den man ſo dann vor præparirten menſchlichen Hirnſchedel, Cranium humanum præparatum, ausgiebet) nichts anders, als eine irrdiſche alkaliſche Materie iſt, die keine Principia activa mehr hat, und keine andere Qualität beſitzet, als daß ſie des Leibes Acida abſüſſen und den Durchfall und die Blut-Flüſſe ſtillen kan.

§. 5. Haben die Hirnſchedel viel Jahr in der Lufft gehangen, ſo findet man eine Art grün Moß drauf, das man Usnée nennt, und in der Medicin braucht.

§. 4. Uble Præparation des Hirnſchedels.
§. 5. Usnée vom menſchlichen Hirnſchedel.

braucht. Man läſt es aus Irrland bringen, wo es gäng und gäb iſt, weil man der Orten die armen Sünder ſo lange an Pfählen im Felde hängen läſt, bis ſie Stücken-weiſe herunter fallen: Wann nun das Fleiſch und die Haut dieſe Zeit über vergangen, ſo wächſt ſolch Moß auf den Hirnſchedel.

§. 6. Es adſtringiret ſehr, und ſtillet ſonderlich das Blut wohl, wenn es auſſen aufgelegt wird, man nimmt auch ein bißgen in die Naſen-Löcher vor das Naſen-Bluten, und giebt es vor ein ohnfehlbar Mittel aus. Crolius braucht es auch zu ſeinem Unguento ſymphatetico oder Magnetico: Man kan es auch innerlich zur Epilepſie brauchen, als das ſehr viel höchſt-volatiliſches Hirnſchedel-Saltz in ſich hält.

B. Diſtillation des menſchlichen Hirnſchedels und des Gehirns.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Scheidung der Principien, die im Menſchen-Kopff ſtecken.

§. 2. Nehmt den Kopff eines jungen in ſeiner beſten Blüthe und Geſundheit eines gewaltſamen Todes geſtorbenen Menſchen, und zieht die Haut und Fleiſch von auſſen ab, ſäget die Hirnſchaale in kleine Stückgen, und thut ſie mit allem dem

was

§. 6. Krafft.
§. 2. Krafft des Spiritus.

was drinnen iſt, in zwey bis drey groſſe, glaſurte Retorten von Glatz oder Gretz-Erde, die nur halb voll werden müſſen, und ſetzet ſie in einen oder viel Reverberir-Ofen ein: hängt an eine jede einen groſſen Recipienten oder Balon, verlutirt alle Fugen wohl, und macht unter den Retorten ein klein Kohlen-Feuer 4. bis 5. Stunden lang an, daß ſie ſo wohl unvermerckt davon heiß werden, als auch Tropffen-weiß diſtilliren des Gehirns phlegmatiſchen Theil, verſtärckt das Feuer nach und nach bis auf den dritten Grad, ſo werden weiſſe Wolcken, welche die Recipienten voll machen, darauf ſchwartzes Oel und ſal volatile, das ſich an die Wände anlegt, aufſteigen. Man hält immer mit dem Feuer an, bis man es auf die letzte in ſo weit verſtärcket, und nichts mehr übergeht, das man daran ſiehet, wenn die Balons klar werden, und abkühlen. Alsdenn läſt man das Feuer ausgehen und die Gefäſſe kühle werden, macht ſie auf, und nimmt ſie voneinander. In den Recipienten findet man viel Phlegma, ſal volatile, ſchwartzes und ſtinckendes Oel, rühret ſie wohl unter einander, daß das an den Wänden hangende ſal volatile loßgeht, und aufgelöſet wird; geuſt darauf allen Liquorem in einen Trichter, der mit Löſch-Pappier ausgelegt, und den man auf eine gläſerne Cucurbit geſetzet, ſo wird der Spiritus durchfahren, und ein ſchwartzes ſehr ſtinckendes Oel zurück laſſen, das man in eine Flaſche zum Aufheben abgeuſt. Man ſchlägt weiter auf die Cucurbit mit den Spiritu einen Helmen, ſammt ſeinen

nen Recipienten, deſſen Fugen man mit allem Fleiß und über einen kleinen Sand-Feuer verlutirt, und läſt ohngefehr die Helffte Liquorem diſtilliren, das wird denn der rectificirte Spiritus von menſchlichen Kopff ſeyn, den man in einer wohlvermachten Flaſche aufhebet.

§. 3. Er iſt ſehr gut für die ſchwere Noth, den Schlag, die Gicht, die Schlaffſucht und Mutter-Beſchwerung; gut zum Schwitzen, dem Gifft zu widerſtehen, vor Hertzklopffen, vor Dünſte und Scorbut: Die Doſis iſt 4. bis 24. Tropffen.

§. 4. Das ſchwartze Oel vertheilet ſehr ſtarck, und iſt gut für die Blehung der Weibs-Perſonen, wenn man ſie es riechen läſt, und in die Naſe ſchmieret: es iſt auch gut vor die ſchwere Noth, wenn es innerlich eingenommen wird; die Doſis iſt 1. bis 6. Tropffen, wiewohl es wegen ſeines allzugroſſen Geſtancks gar ſelten gebraucht wird.

Anmerckungen.

§. 5.

Es dürffen die Retorten zur Diſtillation nicht über die Helffte voll ſeyn, weil das Gehirn ſchleimigt iſt, ſich ſehr rarificiret, wenn es vom Feuer fortgetrieben, und alſo in ſeiner Subſtantz in den Recipienten übergehen würde, wo es nicht Platz genug fände. Welchen Zufall zu vermeiden, man auch 4. bis 5. Stunden lang ein klein Feuer macht, oder ſo lange bis der wäſſerigte als leichteſte und freyeſte Theil diſtilliret ſey: Das man

§. 3. Krafft des Oels.

man daher ſicht, wenn keine Tropffen mehr in den Recipienten herunter fallen.

§. 6. Will man das ſal volatile von den andern Principien trocken ſcheiden, dergleichen man bey der Otter Diſtillation thut, ſo muß man das zuvor in den Recipienten diſtillirte Phlegma wegthun, ehe man das Feuer verſtärcket: weil man aber hiermit kein anders Abſehen hat, als einen ſpirituöſen Liquorem zu machen, ſo muß man lieber beydes beyſammen laſſen, ſowohl was zuerſt als zuletzt übergehet.

§. 7. Es gehört ein ſehr ſtarckes Feuer darzu, wenn man das ſal volatile und Oel von der Materie loßmachen will, weil dieſe Principia obwohl activa mit ihrem irrdiſchen Theil natürlicher Weiſe vereiniget und verknüpffet ſeyn: ſind ſie aber einmahl von einander geſchieden, ſo wird das ſal volatile von der geringſten Hitze, die man drunter macht, erhoben.

§. 8. Iſt der Spiritus vom Oel abgeſchieden, ſo rectificirt man ihn über kleinem Feuer, daß er dadurch nicht allein die röthlichte und ſtinckigte Tinctur, ſondern auch den phlegmatiſcheſten Theil, der in der Cucurbit nach der Diſtillation übrig bleibt, und als was unnützes weggeworffen wird, verlaſſe. Denn der Liquor, der zuerſt diſtillirt, hat das meiſte ſal volatile, und folglich iſt er auch der beſte, weil die Natur dieſes Spiritus eintzig und allein in ſale volatili beſtehet, welches in dem Phlegmate, das man zu ſeiner Flüßigmachung braucht, aufgelöſet wird.

§. 9

§. 9. Die Krafft des Oels kömmt weiter auch von einem Theil Salis volatilis, das in ſeinen äſtigten Theilgen hängen blieben; ſein übler Geruch und ſchwartze Farbe kommen vom Feuer, das ſie in offen Gefäſſen gebrannt und geröſtet hat, daß der Ruß, der draus erhoben worden, wieder drauf zurückgefallen.

C. Elyxir antiepilepticum.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Spiritus vom Menſchen-Kopff, den man mit eben ſo viel Wein-Spiritu, welcher mit den volatiliſcheſten Theilgen des Opii gezeichnet iſt, vermengt und circuliren läſt.

§. 2. Schneidet 4. bis 5. Untzen Opium in kleine Stückgen, thut ſie in einen Matras, ſchüttet Wein-Spiritum drauf, daß er zum wenigſten 4. Finger hoch über die Materie weggehe, macht das Gefäß aufs beſte zu, ſtellet es an einen warmen Ort, und laſt die Materie 24. Stunden lang digeriren und rühret ſie immerzu mit um: filtrirt darauf den Liquorem, gieſt andern Wein-Spiritum auf das übrige Opium, und verfahret wie zuvor, daß ihr vollends alle Tinctur heraus kriegt, filtrirt ſie, vermengt ſie mit dem vorigen, gieſt ſie in eine gläſerne Cucurbit, deren eine Helffte ledig bleiben muß, ſchlagt einen Helm ſamt ſeinen Recipienten drauf. Verlutirt die Fugen gantz

§. 2. Tinctur Opii.

gantz genau, und diſtilliret mit einem moderirten Sand-Feuer faſt allen Wein-Spiritum, biß die Hefen unten in der Cucurbit wie ein Syrup ſo dicke werden.

§. 3. Nehmt den Wein-Spiritum, der von der Tinctur des Opii diſtilliret iſt, thut ihn in einen groſſen Matras, und eben ſo ſchwer rectificirten Spiritum cranii humani drunter, ſchlieſt den Matras mit einem andern Matras, daß ein vaiſſeau de rencontre heraus kömmt, verlutirt alle Fugen wohl, und ſetzt es in ein ſehr klein Sand-Feuer ein, daß die Spiritus davon 2. Tage lang circuliren, ſo wird die Operation hernach zu Ende ſeyn: Kühlt die Gefäſſe aus, macht ſie auf, gieſt den Liquorem in eine gläſerne Flaſche, und hebt ſie auf, daß ihr zur Zeit der Noth habt, das iſt ein Elexir antiepilepticum.

§. 4. Es hat einerley Krafft mit den Engliſchen Tropffen, welche eine Zeitlang ſtarck abgegangen ſeyn; es hilfft vor den Schlag, die ſchwere Noth, Wahnwitz und andere Hirn-Kranckheiten, den Scorbut, vor Blehung, und Seitenſtechen; es treibet den Schweiß aus, widerſtehet dem Gifft, legt einen eingewurtzelten Huſten, Schnuppen-Beſchwerungen, Colicam, iſchiaticam guttam, hilfft vor die Miltz-Beſchwerung, den Schlucken, Träume und Blut-Reinigung. Die Doſis iſt 4. biß 40. Tropffen, in einem anſtändigen Liquore.

§. 4. Krafft. Doſis.

Anmerckungen.

§. 5.

Weiln man bey dieſem Elexir etwas volatiliſche und Schweiß-treibende Opii Theilgen nöthig hat, ſo iſt der Wein-Spiritus ein ſehr bequemes Auflöſungs-Mittel. Denn läſt man gleich die Tinctur dieſes Mixti wieder draus diſtilliren, und ihn wieder ſo ſehr lautern, als er zuvor war, ehe man ihn unter das Opium gethan: nichts deſtoweniger wird er gleichwohl mit der höchſtätheriſchen und höchſtreinen Subſtantz des Mixti, die er durch die Diſtillation eingeſogen, gezeichnet bleiben.

§. 6. Der unten in der Cucurbit überbliebene Extract iſt ein Laudanum; iſt er nicht dicke genug, ſo läſt man ihn noch dicker werden, und hebt ihn darzu auf, worzu man das ordentliche Laudanum brauchet.

§. 7. Man läſt die Spiritus in einem vaiſſeau de rencontre mit einander circuliren, daß ſie auf das genaueſte zuſammen verbunden und vereiniget werden.

§. 8. Welche einen Abſcheu vor dem Spiritu von einem Menſchen-Kopff haben, können den Spiritum cornu cervi davor nehmen.

Das 5. Capitel.

A. Vom Honig.

§. 1.

Das Honig iſt ein Compoſitum, das aus der höchſt-

§. 6. Laudanum.

höchſt-eſſentiellen Subſtantz unterſchiedlicher Blumen, welche die Bienen abziehen, und zu ihrer Nahrung in ihren Stock eintragen, beſtehet: Worauf der Poet Virgilius zielet, wann er von dieſen Fliegen und Inſectis, da er von ihnen handelt, alſo ſaget:

At feſſæ multa referunt ſe nocte minores,
Crura thymo plena, paſcuntur & arbuta paſſim,
Et glaucas ſalices, caſiamque crocumque rubentem,
Et pinguem tiliam & ferrugineos hyacinthos.

§. 2. Nachdem dieſe kleine Thiergen mit einem gantz wunderbahren Kunſtſtück wächſerne und in kleine viereckigte Zellen eingetheilte Tafeln, wovon im Capitel von Wachs geredt werden ſoll, gefertiget haben, ſo machen ſie ſolche voll Honig, als wenn ſie ſich auf den Winter darmit verproviantiren wolten.

§. 3. Es giebt zweyerley Honig, weiſſes und gelbes; das weiſſe wird ohne Feuer gemacht: man legt die Wachstafeln, und Kuchen, darinnen neugemachtes Honig iſt, auf Horden oder weydene Matten oder in Tiſchtücher, die mit ihren 4. Zippeln an vier Seulen angebunden werden, worunter man gewiſſe darzu gemachte Gefäſſe ſetzet, ſo fleuſt alsdenn von dieſen Kuchen ein vortreffliches, ſchönes weiſſes Honig, das zuſammen gelieffert, hinein.

§. 4. Man nimmt auch das weiſſe Honig aus den wächſernen Tafeln durch den Druck und die Expreſſion, alleine es iſt nicht ſo ſchöne.

§. 5. Das ſchönſte, beſte und am annehmlich-

 ſten

§. 3. Weiß Honig.

ſten ſchmeckende Honig iſt das Languedociſche, und das miel de Narbonne, Narbonniſches Honig heiſt; es muß neu, dick, weiß ſeyn, aromatiſch riechen, und ſüß und ſcharff ſchmecken, man braucht es nur zum Maul: Welches Honig daher ſeinen Vorzug bekömmt, weil die Bienen dieſer Orten die Roßmarin-Blüthen abſonderlich, welche in groſſem Uberfluß allda zu finden, und ſehr viel Krafft haben, ausſaugen.

§. 6. Das gelbe Honig wird aus mancherley Wachsſcheiben und Tafeln ausgenommen, ſie mögen mit alten oder neuen Honig angefüllet ſeyn, wie man ſie in denen Bienenſtöcken gefunden hat: Man theilet ſie, läſt ſie mit etwas Waſſer warm werden, thut ſie in Säcke von dünner Leinwand, und druckt das Honig durch die Preſſe heraus, da denn das Wachs in Säcken bleibt, wiewohl doch immerzu etwas weniges mit fortſchleicht, weil man bey der Diſtillation dergleichen im Honig findet.

§. 7. Das gelbe Honig iſt das gemeinſte, das man allenthalben macht: Das beſte ſoll in Champagne fallen; es muß neu, körnicht, ziemlich dicke ſeyn, eine gelbe Goldfarbe haben, und annehmlich riechen. Die Alchymiſten ſuchen Gold drinnen, weil es eine dieſem Metall nahe kommende Farbe hat: ſie wollen auch viel Spiritum univerſalem darinnen antreffen, weil es aus den Blumen geleſen wird, worinnen ihrer Meynung nach dieſer Spiritus weit mehr als ſonſten wo condenſiret werde.

§. 8. Das weiſſe Honig iſt gut vor die Bruſt, macht

§. 5. Narbonniſches Honig. Wahl.
§. 6. Gelb Honig. §. 7. Wahl.

macht Speichel, hilfft zum Athemholen, erſetzet und richtet wieder auf die niedergeſchlagenen Kräffte, und öffnet.

§. 9. Das gelbe Honig heilet, laxiret, digerirt, verdünnt und vertheilet.

§. 10. Im Waſſer zergangenes Honig wird hydromel (Meth) genannt, und auf folgende Art ſpirituös oder vinös gemacht.

B. Hydromel vinoſum, weinigt Honig-Waſſer oder Weinmeth.

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Honig, das in Waſſer zergangen, und von der Fermentation weinigt gemacht worden.

§. 2. Schüttet in einen groſſen Keſſel zuſammen 8. Pf. ſchön weiß Honig und 4. Pf. Waſſer, und laſt das Mengſal über einen kleinen Feuer ſieden, ſchäumet es ſo lange ab, biß es eine Conſiſtenz von einem Wein-Liquore bekom̃en, und ein Ey darauf ſchwimmen könne: gieſſet es alsdenn in ein Faß, deſſen drittes Theil ledig bleiben muß, machet das Faß nur mit Pappier alleine zu, ſetzt es an die Sonne, oder in ein warm Bad, und laſt es anderthalben Monat da ſtehen, oder biß der Liquor aufgehöret habe zu fermentiren, rührt das Faß immerzu mit um, daß dieſe Fermentation dadurch befördert werde, ſchaffet endlich das Faß in Keller, ſpündet es wohl zu, und hebt den Liquorem auf, der gantz

§. 8. Krafft. §. 10. Hydromel Wein-Meth.

ſpirituös und wenig worden, und durchgehends dem Spaniſchen Wein ſehr nahe kömmt, auſſer daß jener noch viel köſtlicher und delicater als dieſer.

§. 3. Das weinigte Honigwaſſer ſtärckt den Magen, erfriſchet das Hertz, iſt gut für die colicam ventoſam, hilfft zur Reſpiration, und für die böſe Lufft, und wird mehr zur delicateſſe als zu einer Artzney gebraucht. Die Doſis iſt ein halb Glaß.

Anmerckungen.

§. 4.

MAn thut beſſer, wenn man weiß Honig zu dieſem Proceß, als wenn man gemein Honig nimmt, weil es beſſer ſchmeckt und das Honig-Waſſer lauterer und klärer davon wird. Narbonniſches Honig iſt hierinnen allen andern vorzuziehen; weil es aber nicht gar zugemeine iſt, ſo kan man das weiſſe Honig, ſo gut als man es nur kriegen kan, davor brauchen.

§. 5. Man läſt das Honigwaſſer ſo lange kochen, biß ein friſches Ey drauf ſchwimmen kan: woran man eben erkennt, daß der Liquor zu ſeiner Behaltung genug Conſiſtentz habe: wäre er allzulauter, ſo würde das Ey zu Boden fallen. Bißher braucht man nur das gemeine Honigwaſſer oder den Meth, der von den alten Melicratum oder

§. 3. Krafft. Doſis.
§. 5. Gemeiner Meth/ ſeine Nahmen.

oder Mulſa oder Apomeli genennt wird. Durch die Fermentation wird er aber weinigt gemacht.

§. 6. Man macht nur 2. Drittel des Faſſes voll, daß die Fermentation Raum genug zu circuliren finde und nichts überlauffe: man muß auch unter währender Fermentation das Spundloch des Faſſes nur mit Pappier oder Leinwand verſtopffen, damit es die Spiritus nicht allzuſehr und gewaltthätig treiben, und ſie alles ausſtoſſen möchten. Iſt aber der groſſe Tumult vorbey, und brudelt der Liquor nicht mehr in die Höhe, ſo ſpündet man das Faß wie bräuchlich zu; will man es zuvor mit dem weinigten Honig-Waſſer oder Meth voll füllen, wie man mit den Weinfäſſern gepart, ſo wird es ſich halten.

§. 7. Die Hitze der Sonnen iſt weit beſſer, als die Wärme der warmen Badſtuben, die Fermentation des Weinmeths zu erwecken; weil man ſie aber nur den einen Theil des Tages über darzu haben kan, ſo wird die Operation viel geſchwinder, wenn man das Faß in Badſtuben ſetzt, die Tag und Nacht warm ſeyn.

§. 8. Will man gerne hinter die Fermentation des Weinmeths kommen, ſo muß man wiſſen, daß das Honig natürlicher Weiſe ein Sal acidum eſſentiale und Oel in ſich halte; Da kömmt diß Saltz von der Hitze in Bewegung, und ſucht ſich loß zu machen, alleine es findet eine öligte und häckeligte Subſtantz, welche es aufhält; darüber

§. 8. Die Fermentation des Weinmeths erkläret.

geht es auf das Oel loß, und rarificirt und theilt dieſe Theilgen auseinander, daß es ſeine freye Bewegung kriege: das eben die Fermentation macht, woher ein weinigter Spiritus kömmt. Denn weil das Oel von dem Saltz wohl verdünnet und erhöhet iſt, ſo wird es ein Spiritus.

§. 9. So bald das Honigwaſſer weinigt worden, ſo hört die geſchehene Fermentation auf, weil die ſauern Salia, welche als ſo viel kleine Meſſergen anzuſehen ſeyn, alles das miteinander entzweygeſchnitten haben, was ſich ihrer Bewegung widerſetzet: ſo kan auch keine Gewalt und Stoß und folglich auch keine Aufblehung mehr im Liquore ſich ereignen.

§. 10. Es geſchicht in der Fermentation des Weinmeths eben das, was ſich bey des Spaniſchen Weins ſeiner ereignet, weil ſich bey beyden einerley Principien und einerley Diſpoſition der Theilgen finden. Jedoch bleibt dieſer Unterſcheid darbey, daß im Safft der Trauben weit mehr Saltz als im Weinmeth zu finden, dannenhero ſich auch allda die Fermentation gar geſchwind einfindet, wenn gleich keine frembde Hitze darzu kommen.

§. 11. Man trinckt den Weinmeth wie den Spaniſchen Wein, und nimmt man zuviel davon zu ſich, ſo wird man gleichfalls davon truncken. Die Holländer und andere Nationen in kalten Ländern, wo die Trauben keine ſolche Art und nöthige Reiffe bekommen, daß man Wein

daraus

daraus machen könne, machen mehr Weinmethe als wie in Franckreich.

§. 12. Man kan zur Curioſität aus Weinmeth einen brennlichen Spiritum ziehen, wie man etwa aus Wein einen diſtilliret: man bekömmt zwar nicht ſo viel, der aber eben ſo gut als der Wein-Spiritus iſt.

§. 13. Man macht offt heilende Methe mit Träncken von Wund-Kräutern und ein wenig Honig, und läſt die Lungenſüchtigen davon trincken.

§. 14. Man kan auch Honig-Eßig machen, wenn man ein Gleich von Senffkorn in Weinmeth, daraus man den Spiritum durch die Diſtillation gezogen, einweicht, und ihn fermentiren läſt, das einige Acetum Philoſophicum nennen.

C. Diſtillation des Honigs.

§. 1.

Dieſe Præparation iſt eine Scheidung des Waſſers, Spiritus und Oels vom irrdiſchen Theil des Honigs.

§. 2. Schüttet vier Pfund gut Honig in eine groſſe Gretz-Cucurbit, und laſt die Feuchtigkeit von einem moderirten Sand-Feuer verrauchen, biß die ſauren Tropffen überzuſteigen anfangen: da man denn das Feuer wegthut, und diß Waſſer in einer Flaſche aufhebt, das 25. Untzen aus-

§. 12. Weinmeths-Spiritus gleicht dem Wein-Spiritu.
§. 13. Ausheilende Methe. §. 14. Acetum Philoſophicum.
§. 2. Honigwaſſer. Krafft.

trägt: es iſt gut zum Haarwachs, wenn man den Kamm täglich damit beſtreicht, oder wohl gar an der Haare-Wurtzel mit einem Stück Schwamm etwas ausdrücket.

§. 3. Nehmt die in Kolben überbliebene Materie, thut ſie in eine glaſurte Gretz-oder gläſerne Retorte, laſt 2. Drittel davon leer, und ſetzt ſie in einen Reverberier-Ofen ein, ſchlagt einen groſſen Balon oder Recipienten dran, verlutirt die Fugen mit Fleiß, hebt die Diſtillation mit einem kleinem Feuer 3. Stunden lang an, daß die Retorte davon warm werde, und verſtärcket ſie nach und nach, ſo werden die Spiritus mit einem wenig ſchwartzen Oel heraus gehen, und den Balon mit Wolcken anfüllen: haltet mit dem Feuer ſo lange an, bis nichts mehr übergehe: macht die Gefäſſe auf und ſcheidet durch den mit Löſch-Pappier verſehenen Trichter den Spiritum von ſeinem ſchwartzen und ſtinckigten Oel, wiewohl es ſehr wenig austrägt, hebt beydes in Phiolen auf; man bekömmt aber 12. Untzen Spiritum.

§. 4. Das iſt ein ſehr herrliches aperiens, und thut man davon ſo viel unter Julepe, biß ſie eine liebliche Schärffe kriegen.

§. 5. Man kan den Spiritum rectificiren, wenn man ihn über Sand-Feuer diſtillirt in einer gläſernen Cucurbit, und den, der zuletzt übergeht, als den ſtärckſten aufheben: man braucht ihn, daß man die alten Schäden darmit gut macht, und wild Fleiſch abbeitzet.

§. 6. Das Oel iſt gut vor die Mundfäule.

§. 7.

§. 3. Honig-Spiritus-Oel.
§. 4. Krafft. §. 5. Rectification.

§. 7. In der Retorte bleiben 26. Untzen ſchwartze und ſehr ſchlammigte Materie zurück, und welche ihres rückſtändigen Ruſſes wegen angezündet werden kan: verbrennt ſie, ſo wird ein klein bißgen Aſche daraus, darmit man nichts weiter anfangen kan.

Anmerckungen.

§. 8.

MAn muß ſehr groſſe Gefäſſe zur Honigs-Diſtillation haben, weil viel leerer Raum zu ſeiner Rarefaction gehöret.

§. 9. Das zuerſt diſtillirte Waſſer wird Honig-Thau genannt, wiewohl man es in balneo vaporum überzeucht.

§. 10. Das Honigwaſſer läſt die Haare wachſen, weil es die Lufft-Löcher öffnet: einige thun Zwiebel-Safft drunter, daß es deſto kräfftiger werde.

§. 11. Man trifft manchmahl im Recipienten ein wenig Wachs an, das mit dem Spiritu in der Diſtillation aus dem Honig weggegangen.

Das 15. Capitel.

A. Vom Wachs.

§. 1.

DAs Wachs iſt eine öligte Materie, welche die Bienen im Frühling aus den Blumen ziehen;

§. 7. Gewicht.
§. 9. Honig-Thau. §. 1. Des Wachſes Urſprung.

ziehen; ſie bilden mit groſſer Kunſt ihre Häuſergen, das viel und durch wintzigkleine und faſt durchſichtige Mauren voneinander geſchiedene Schmeltz-Tiegel oder viereckigte Löcher ſeyn, welche aber wie Täfelgen aneinander geſchoben ſeyn, nach und nach trocken und hart werden. In dieſen Löchern oder Tiegeln nun, legen dieſe Fliegen ihre Bruth, ihr Leich oder ihre Eyer ab, welche Junge bringen, und aushäcken: ſie ſammlen auch ihr Honig darinnen, das ſie zuſammen getragen haben.

§. 2. Dis Wachs iſt das erſte Jahr weiß, das andere gelb, das dritte braun, ſo es im Bienenſtock alt wird, ſo wird es gar ſchwartz: alsdenn aber heben die Bienen weder Honig noch ihr Gelege darinnen auf.

§. 3. Man findet weiter in den Bienenſtöcken eine Art rothes Wachs oder vielmehr natürlichen Maſtix, der Propolis oder Jungferwachs heiſt, das die Bienen zu Verſtopffung der Löcher und Spalten in ihren Stöcken brauchen.

§. 4. Man ſcheidet das Wachs vom Honig durch die Preſſe, da das Honig fortfleuſt, und das Wachs in Kuchen zurück bleibt; weil aber dieſe Kuchen immerzu einige Unreinigkeit behalten, ſo ſchmeltzt man ſie in einem Keſſel, gieſt Waſſer drauf, daß ein wenig Honig davon abgehe, das immerzu darinnen kleben bleibt: hernach ſeyhet man

§. 2. Natürliche Farben des Wachſes unterſchiedlich.

§. 3. Propolis, Jungferwachs. §. 4. Wie Wachs und Honig geſchieden wird? Gelb Wachs. Wahl.

man die geſchmoltzene Materie mit der Expreſſion ab, nimmt ſie ab, läſt ſie kalt werden, ſcheidet das Waſſer gantz genau davon, läſt ſie noch einmahl alleine ſchmeltzen, und geuſt ſie darauf in die Forme; Das iſt denn das gelbe Wachs, das die Materialiſten verkauffen. Man muß fein das harte, dichte, leicht zertheiliche, reine, gelbe und annehmlich riechende ausleſen.

§. 5. Es weicht auf, und zertheilet, man braucht es unter Pflaſter und Salben, wenn ſie ſollen dicke werden.

§. 6. Weiß Wachs iſt aus gelben gemacht, das man über dem Feuer ſchmeltzt, vielmahl mit Waſſer wäſcht, man theilt es in kleine Stückgen, breitet es auseinander, legt es an die Lufft und im Thau 6. biß 7. Monat lang von Frühling an biß zu Ende des Herbſts hinaus, oder biß ſeine gelbe Farbe in eine weiſſe verwandelt. Man fertiget in viel Provintzen weiß Wachs, jedoch wird das beſte und feinſte in Pretagne gelieffert. Es muß gantz rein, weiß, klar, durchſichtig, hart, zerbrechlich, ungeſchmack ſeyn, und, wenn man es kaut, nicht in Zähnen hängen bleiben.

§. 7. Es weicht auf, verſüſt, zertheilt aber weniger als gelb Wachs, weil die Wäſche den meiſten Theil von ſeinem Saltz weggeführet.

§. 8. Körnicht Wachs iſt nichts anders als ein weiß, geſchmoltzen, und weil mans in friſchen Waſ-

§. 5. Krafft. §. 6. Wie man das Wachs bleicht und weiß macht. Wahl des weiſſen Wachſes.
§. 7. Krafft. §. 8. Körnicht Wachs.

Waſſer gethan, mit Ruthen geſtrichenes Wachs: durch welche Rarefaction man ſeine Weiſſe vermehret, und es geſchickter zu Pomaden machet.

B. Diſtillation des Wachſes.

§. 1.

Dieſe Operation iſt eine Scheidung des Wachs-Oels von ſeinem Phlegmate, und einem Theil ſeines Saltzes.

§. 2. Schmeltzt 2. Pf. gelb Wachs in einer irrdenen Schüſſel, miſcht darauf 3. biß 4. Pf. gepülverten Thon drunter, oder ſo viel, daß ein Paſt draus werde, den man zu kleinen Kugeln bildet, und die man in eine glaſurte Gretz- oder gläſerne Retorte thut, davon der dritte Theil ledig bleiben muß: ſetzt dieſe Retorte in Reverberir-Ofen ein, hängt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen, und macht im Anfang ein klein Feuer, ſo wird das Phlegma erſtlich, und hernach ein Spiritus übergehen: Verſtärckt das Feuer ein wenig, ſo wird ein Liquor übergehen, der ſich im Recipienten zu einer Butter condenſirt; haltet mit dem Feuer ſo lange an, biß nichts mehr über will: macht darauf die Fugen auf, und ſcheidet den mit Phlegmate untermengten Spiritum von der Butter, und hebt ihn in einer wohlvermachten Phiole auf: Er iſt

§. 2. Wachs-Spiritus, Butyrum ceræ, Wachs-Butter. Wachs-Spiritus, Krafft und Doſis, vor kalte Flüſſe.

iſt ein ſehr gutes Eröffnungs-Mittel. Die Doſis iſt 10. biß 30. Tropffen in Rübenwaſſer oder in einem andern anſtändigen Liquore.

§. 3. In der Retorte wird fette Erde oder gepülverter Thon überbleiben, den der Ruß des Wachſes, ſo wieder zurück gefallen, geſchwärtzet, ſchüttet ſie heraus und als was unnützes weg.

§. 4. Die Butter von Wachs iſt ein gut Zertheilungs-Mittel vor die Schwulſt, Glieder-Weh, Gicht, Erfrörung, und aufgebrochene Brüſte. Es ziehen ſie viel dem Wachs-Oel vor, deſſen Beſchreibung hier gleich folgen mag und das eigentlich eine Rectification dieſer Butter.

§. 5. Schmeltzt über einem ſehr kleinen Feuer die Butter vom Wachs, in einer irdenen Schüſſel, thut ſo viel ungelöſchten Kalck drunter, daß ein harter Teig aus beyden zuſammen werde: thut dieſen Teig gleichfalls in eben die Retorte, worinnen man die Butter des Wachs diſtillirt: ſetzt ſie in einem Ofen ein, hängt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen mit allem Fleiß und macht ein Feuer vom erſten Grad drunter an. Iſt das Gefäſſe warm davon worden, ſo verſtärckt es biß zum andern Grad, ſo wird ein wenig Phlegma und darauf ein lauteres Oel heraus

aus

§. 4. Krafft der Wachs-Butter.

§. 5. Wachs-Butter zu Oel rectificirt.

aus gehen, haltet mit dem Feuer eine Weile an, zuletzt treibt es ſtärcker, biß nichts mehr übergehen will, laſt die Gefäſſe verkühlen, und nehmt ſie von einander, ſo werdet ihr in Recipienten ein lauters und mit ein wenig Waſſer vermengtes Wachsöl finden, ſcheidet es ab und hebet es auf.

§. 6. Das Wachsöl hat eben die Eigenſchafft als der Spiritus äuſſerlich, wiewohl es etwas penetranter iſt: man kan es auch eingeben, iſt ein gut diureticum, gut für den Stein, die Colicam nephriticam, vor die Geſchwüre in Nieren und Blaſen, und zu Haltung des Waſſers und Verdünnung der Feuchtigkeit. Man giebt 6. Tropffen in weiſſen Wein, oder auch in Mauerkraut- und Rübenwaſſer ein.

Anmerckungen.

§. 7.

Es iſt im Wachs keine Erde; wolte mans in der Retorte gantz alleine mit Feuer zwingen, ſo würde es in ſeiner Subſtantz und in eben der Quantität, worinnen man es hinein gethan, diſtillirt. Man mengt es unter viel gepülverten Thon, damit, wenn es ausgebreitet und rarificirt worden, ſeine Principien ſich darvon abſcheiden. Man kan auch Ziegel, Bolum oder Aſche ſelber vor den Thon nehmen.

§. 8.

§. 6. Krafft. Doſis.

§. 8. Deßwegen iſt auch die dichte Conſiſtentz des Wachſes nichts anders als ein proportionirtes Mengſal von Waſſer, volatiliſchen Saltz und Oel, die mit einander verbunden und vereiniget ſeyn. Dannenhero auch ſeine Dichte ſo bald hingerichtet wird, als man nur dieſe Subſtantz theilet.

§. 9. Wollet ihr zur Curioſität ſehen, was man gerade aus dem Wachs heraus zeucht, ſo dürfft ihr nur die fette Erde wohl trocknen, oder zerbrochene Töpffe oder auch gepülverte Ziegel, die gar keine Feuchtigkeit in ſich haben, davor gebrauchen; ihr werdet in der erſten Diſtillation aus 32. Untzen Wachs eben ſo viel Liquorem an Gewicht überkommen, davon 12. Untzen Phlegmatiſcher Spiritus und der Uberreſt Butter iſt.

§. 10. Man könnte die Butter aus Wachs rectificiren und zu einem lautern Oele machen, wenn man ſie vielmahl cohobirte, und bey einer ieden Diſtillation neuen Thon oder Bolum gepülvert drunter thäte. Wiewohl man noch beſſer fort käme, wenn man Kalck darzu nähme; Denn durch eine eintzige Diſtillation, die auf itzt beſchriebene Maße vorgenommen würde, zöge man viel klärer Oel, als durch vier Diſtillations auf eine andere Art heraus. Urſache deſſen iſt, daß die

§. 8. Was das Wachs härtet.
§. 9. Gewicht.
§. 10. Andere Rectification der Wachs-Butter.

Feuertheilgen des Kalcks ſich drunter gemenget, und ſeine Theilgen rarificiret haben: da denn dieſe Rectification das Wachs-Oel weit penetranter und auflöſender machet als andere.

§. 11. Die Butter vom Wachs wird manchmahl vor ſich ſelber rectificirt unter währender groſſer Sommer-Hitze; wie ich denn offt bey Oeffnung eines Glaſes, worinnen ich ſie ſtets aufzuheben pflege, befunden, daß ſich das Oel gantz klar von ſeinem phlegmatiſchen oder ſpirituöſen Theil abgeſondert.

§. 12. Wenn man die Butter des Wachſes mit Thon oder Bolo oder durch die Hitze des Sommers jetztgedachter maſſen rectificirt, ſo zeucht man ziemlich viel dergleichen ſpirituöſen Liquorem heraus: Mit Kalck aber bekömmt man nur wenig Phlegma, weil der ungelöſchte Kalck dieſe Feuchtigkeit verſchlungen und ſeine Spitzen drüber zerbrochen hat: und ob ihm gleich das Feuer einen Theil davon wieder giebet, ſo iſt er doch ſeiner Principiorum activorum entblöſſet.

§. 13. Der Wachs-Spiritus iſt nichts als ein ſaures volàtiliſches Saltz, davon ſehr wenig in ſehr viel Phlegmate aufgelöſet worden; wie wohl man nicht glauben muß, was in die Welt

§. 11. Die Wachs-Butter wird von ſich ſelber rectificirt.

§. 13. Sal volatile des Wachſes.

Welt geſchrieben wird: nehmlich, wenn man ziemlich viel Wachs diſtilliren laſſen, ſo dürffe man nur den Auszug in einen Matras mit einem langen Hals thun, und wie andere das Sal volatile daraus ſublimiren laſſen. Dann ob wohl diß Saltz noch ſo volatiliſch iſt, ſo kan es doch vor ſich vor dem Phlegmate nicht aufſteigen. Es iſt ein Sal Acidum, das des ſuccini ſeinem ſehr gleich kömmt, und hat gar keine Natur der volatiliſchen Alkalins, welche ſo leichte als man glaubet ſich ſublimiren; Alſo muß man dieſen Spiritum, wie er iſt, aufs beſte verwahren, oder wohl gar von einer ſehr gelinden Hitze die Helffte davon verrauchen laſſen, daß er deſto ſtärcker ſey.

§. 14. Es werden die Salia volatilia aus vielen Schwefelichten Materien, wie ſie in den Mixtis ſeyn, herausgezogen. Denn weil ſie in weiche und äſtigte Subſtantz, die vor ihrer Bewegung ausweichen, einfallen, ſo herbergen ſie gantz und gar ihre Spitzen nicht, wenn ſie ſich loßreiſſen wollen, da ſie vom Feuer fortgetrieben werden, und verwickeln ſich nicht mit ſo viel irrdiſcher und feuriger Materie, als man braucht, wenn man ſie wie die volatiliſchen Alkali porös machen will.

§. 15. Wie mich deucht, ſo beſtätigen dieſe Operation und eine andere, die ich mit dem Succino angegeben habe, dasjenige noch mehr, was ich in meinen Anmerckungen über die Principia

beygebracht, daß alles Saltz der Mixtorum natürlicher Weiſe acidum und ſauer ſey, und das Alkali nur eine Veränderung ſey, vom Feuer entſtanden.

§. 16. Sonſten ſcheint es auch, als wenn alle Experimente gar wohl mit dieſem Schluß übereinkämen; Jedoch bilde ich mir nicht ſo viel auf meine Meynung ein, daß ich nicht von Hertzen gerne einem andern weichen wolte, wo man mir zeigen könnte, daß ſolche beſſer als die meinige wäre: Denn ich ſuche nichts anders als die Wahrheit zu entdecken.

Vollſtändiges

Regiſter

Der in dem Buch abgehandelten oder ſonſt enthaltenen Materien;

Die Römiſche Zahl deutet auf die Pagination, davon die erſte biß auf den andern Theil, die andere von da an biß voliens hinaus gehet; Die teutſchen Ziffern aber citiren das Blat, worauf das Angeführte entweder in der erſten oder andern Pagination zu finden. Steht keine Römiſche vor der Teutſchen voran, ſo bezieht man ſich auf die zuerſt geſetzte.

A.

ACanthium, acanthus Germanicus II. 61
Acetabulum II. 112
Acetum, beſiehe Weineßig, acet. Philoſophicum II. 380
Achilleo II. 114
Acidum iſt unterſchiedlich I. 36. ſq.
das mit groſſem Feuer übergezogene iſt vom natürlichen weit unterſchieden I. 505
ſalia acida ſeyn zuweilen Alkali I. 39
wie es diß auflöſt und jenes coagulirt II. 180

wie es was gut erhält II. 191
wie es verdauen hilfft II. 192
Æs I. 205. uſtum I. 211
Agaric II. 237
Agreſt II. 150
Agrimonia II. 107
Agtſtein I. 636. Beſte iſt der weiſſe I. 637. deſſen
Diſtillation I. 640. ſq.
klares Oel I. 650. ſchwartzes Oel I. 642. 649
weiſſes Oel 641
Spiritus 646. Spiritus und Oel rectificirt 640
641
Saltz 646. ſal volatile ſuccini I. 648
Tinctur 638. cohibirte T. 640
Alchymie iſt eigentlich ſo viel als Chymie I. 2
Alchymie, insgemein heiſt es ſo viel als die Gold-
macherey I. 2
Alchymiſten oder Goldmacher ob Betrüger 100
Alisma II. 116
Alkaeſt I. 477. 539
Alkali dem Nahmen und der Sache nach erklärt
I. 34. ſqq.
Sal volatile alkali der Pflantzen I. 31. es ſtinckt 32
Alkali ſeynd vielerley I. 38
Alkaliſche Saltze öffnen II. 180
Alkaliſiren I. 78
Aloe II. 225. ſeqq. ihr Extract II. 226
Alaun alumen petrinum gebrochener II. 608
Diſtillation I. 609 Spiritus I. 609

Waſſer I. 609. 611
Alumen uſtum I. 610
plumoſum I. 608
ſaccharium I. 608
Amalgama luminoſum II. 306
Amalgammation des Goldes I. 119
Amalgamiren I. 78
Ambra I. 651. Seine Eſſentz 652
Ambra citrina oder Agtſtein I. 636
Amulet II. 251. 269
Anacampſeros II. 112
Androſemum minus II. 109
Animalia I. 3. II. 264. ſqq.
Antihecticum Poterii, 173. deſſen Saltz I. 177
Antimonium I. 358. 438
Algarothiſches Pulver oder pulvis emeticus davon I. 424
Bezoardicum Minerale I. 427
Butyrum I. 417. rectificirt 420
correctum Ant. II. 169
calcinirt im Brennſpiegel I. 440
decoctum I. 361
diaphoreticum I. 391. 406
Eiß-Oel davon 414
Flores 410. rubri fl. 412
Jecur oder Leber I. 388
Magiſterium oder Præcipitat I. 397
Oleum I. 433. cauſticum 430. glaciale 414
Regulus I. 362. 369. 518. martialis I. 376

Sternfiguren aufm Regulo I. 397
ſcammoniatum I. 405. Schwefel I. 398. 27
ſtomachicum Poterii I. 382
ſulphur inauratum I. 373
Tinctura I. 435. Trinckgeſchirr davon I. 363. 389
Vitrum 384. correctum I. 388
Zinnober I. 418
Apiaſtrum II. 56.
Aqua ſiehe auch Waſſer
fortis I. 521. petrificæ I. 470
phagedenica oder Ulceraria I. 288. 355. 455
phaged. præcipitata I. 451
regia oder chryſulca oder ſtygia I. 546. 547. extemporanea I. 399
Secunda I. 136
trium nucum II. 97
vitæ II. 231. ſqq.
vulneraria II. 301
Aqvila alba I. 104
Arbor Dianæ oder Philoſophica I. 155
Arcanum corallinum I. 339
Ariſtolochiæ ſeynd vielerley II. 110. 111
Aromatites nux II. 44
Ars hermetica I. 2
Arſenicum I. 439
liqvor I. 446
Mittel vor Arſenicaliſchen Gifft I. 440
Oleum corroſivum I. 447
Regulus I. 441
Su-

Sublimatum I. 443. cauſticum I. 445. dulce I. 444
Artemiſia II. 103
Aſand II. 248
Aufloͤſung der Corallen, Goldes, Kupffer, Perlen &c. ſiehe an ihrem Ort insgemein I. 37
Aurichalcum I. 210
Auricula aſini II. 103. muris minor II. 115. muris prima in pratis II. 113
Aurum fulminans I. 121. iſt ein ſudoriferum I. 129 es daͤmpfft den Mercurium 132
Aurum potabile iſt ein Betrug der Goldmacher I. 103. 111
Ausduͤnſtung I. 130

B.

Balneum vaporum 58. 70. Mariæ. 61. 72
Balon I. 65
Balſamita II. 116
Balſamus Saturni, Sulphuris &c. ſiehe an ihrem Ort
Belle de nuit I. 4
Bellis major II. 105. minor ib.
Benzoin II. 248. deſſen Blumen und Oel durch die Diſtillation II. 249 Tinctur II. 250
Bergwercke oder Fundgruben der Metalle I. 87. ſq.
Betonica II. 104. Pauli II. 113
Bezoardicum animale II. 283
Bezoardicum minerale I. 427
Bijon II. 243

Bibergeil-Tinctur II. 261
Blaſe Chymiſches Inſtrument I. 63
Bley, I. 185. ſqq. ſiehe auch Saturnus
Auflöſung I. 191. Gebrannt Bley I. 188. Calcination I. 187
Läutert Gold und Silber I. 186
Lac virginis davon I. 196. 204
Saturnus genannt I. 185
Uble Würckung in ſeinen Laboranten I. 186
Bleyweiß I. 187
Bleyſchaum I. 35
Bane d' Eſpagne I. 181
Blitz I. 241
Blumen, beſiehe Flores
Blut diſtillirt II. 2
Bolus albus I. 605
Bologneſerſtein II. 323. ſein Phoſphorus 326. ſqq.
Borris I. 387
Brechen, wie dem Würgen vorzukommen I. 396
Brech-Syrup I. 389
Brech-Wein I. 384. 394. 395
Brennen, woher es kömmt? I. 17
von was vor Saltz? I. 18
Büchſenſchuß-Waſſer II. 101
Bugala I. 104
Buphthalmum II. 105

C.

Calcination des Bleys I. 187
Cryſtalls I. 471

Calcination der Kieſelſteine I.471
des Kupffers I.211
gemeinen Saltzes I.496
Vitriols I.582
Weinſteins II.179
Zinns I.162
Campher II.251. deſſen Amulet 252
Oel II.253.255
Spiritus vini camphoratus II.252
Caput mortuum I.9.47
Capelle I.66.ſ.137. abgebildet I.71
Carat des Goldes I.118. der Edelgeſteine I.119
Cardobenedicten-Kraut II.61. deſſen
Diſtillation II.60. Extract 61
Sal eſſentiale 61
Caſſia lignea II.24.25
Caſſonnade II.119
Cauſticum perpetuum I.140
Centaurium II.113
Chalcitis I.577
China de China II.39
Alkaliſches Saltz II.38
Extract 37
wie ſie ein febrifugum 32
ein übel Præſervativ 34
purgirt 33
woher das Recidiv nach ſeinen Gebrauch 32
Tinctur 35
Cholagoga II.239
Cryſtalliſation was darbey zu beobachten I.144

Cry-

Cryſtall, leuchtender II. 329
Mercurialiſcher I. 514
Tartari. Tart. Chalybeati II. 163
Cryſtallen cryſtalli Lunæ I. 142
Martis I. 251
Veneris I. 216
Cryſtallen ſeyn unterſchiedlich nach dem Unterſcheid der Acidorum I. 326
Cryſtallenſteine I. 469
Chryſulca I. 546
Chymie insgemein betrachtet nach ihrer 54
Beſchreibung I. 2. Characteribus in Kupfferſtich p. 83. Inſtrumenten 57. ſqq. lutis. p. 73.
Nahmen I. 1. 2. Oefen I. 48. ſqq.
beſonders durchgegangen nach dem dreyfachen Reich der Natur, als dem Mineraliſchen I. 84. 652
dem Vegetabiliſchen II. p. 1. 263
dem Animaliſchen II. p. 264. biß zu Ende
Chylification ausgeführt I. 617. ſqq.
Cineres clavellati, cendres gravelées II. 157
Circulation I. 79
Citrago II. 56
Clematitis II. 110
Cnicus ſupinus II. 61
Coagulation I. 43. coaguliren I. 79. coagulum II 186
Cœmentation I. 79
Colophonium II. 244

Colcothar gewachſener oder natürlicher I. 577
gemachter oder künſtlicher I. 582. 590
Coloqvinten. II. 236. Fleiſch II. 236
Cohobiren I. 80
Conſolida major II. 103. media II. 104. minor 105
Corallenſtaude I. 480. ſqq.
Corallen aufgelöſt I. 483
Magiſterium I. 485
præparirte I. 482
Saltz I. 489
Corallinum arcanum I. 339
Coſmeticum II. 262. ſiehe Schmincke, lac. virg.
Coſtus hortenſis II. 116
Cotyledon alterum oder craſſula II. 112
Crocus I. 227
Martis adſtringens I. 246
Martis aperiens I. 226. 234. 237
Veneris I. 213
Crocus Metallorum I. 63. 66
Cuines I. 64
Cuivre de roſette I. 205
Cynorrhodon oder cynosbaton oder Hundsroſen I. 74

D.

DEcrepitation des Saltzes I. 496. ſq.
Denier des Silbers I. 139

De-

Depart I. 140
Depilatorium II. 329
Detonation I. 80. I. 534
Diapenſia II. 104
Diaphoreticum Joviale I. 173
Minerale I. 402
Diarrhodon Abbatis II. 236
Digeſtion I. 80
Dinte I. 578. ſympathetiſche I. 460. ſqq.
Diſſolviren I. 80
Diſtillation per balneum vaporum I. 59. ſqq.
per balneum Mariæ I. 61
per aſcenſum oder deſcenſum I. 80. ſ.
Agtſteins I. 640. Alauns I. 609
Bluts II. 290
Büchſen-Schuß-Waſſers II. 101
Elffenbeins II. 291. Erdbeere II. 92
Gayacs II. 24. Gummi 247
Gummi ammoniaci II. 256
Haare II. 261
Hartze II. 246
Himbeere II. 93
Hirnſchedels von Menſchen II. 366
Hirſchhorns II. 361
Honigs II. 384
Laudani II. 212
Maſtix II. 246
Nüſſe II. 97
Otter II. 284

Diſtillation der Pflantzen ſtarck-riechender II. 55. 56
nicht riechender II. 60
Pomerantzen-Blüthen II. 89
Reſinarum II. 246. Roſen II. 77
Roſenwaſſers per deſcenſum II. 246
Tacumahacæ II. 246. Terpentins II. 245
Thier-Theilgen und Excrementen II. 286
364
Tobacks II. 233 Vernix II. 246
Vitriols I. 508. Urins II. 295
Wachs II. 384. Weineßigs II. 152
Weins zu Aquavit II. 140
Weyrauchs II. 246
Donner I. 241
Donnerkeile ibid.
Donnerknall I. 247

E.

Eau d'arqvebuſade II. 101
Eau de Naphe II. 89
Edelgeſteine I. 470
Edulcoriren I. 81
Efferveſcenz ibid.
Eichel II. 47
ihr Oel 48. ſq.
Eiſen I. 222. ſqq. ſiehe auch Mars
iſt Alkaliſch I. 225
ſein Crocus öffnender I. 255. ſtopffender I. 246

Ex-

Extract öffnender I. 255. ſtopffender I. 258
ſeine Fundgruben I. 222
iſt Medicinaliſch und weit beſſer als Stahl, wie ſolches weitläufftig behauptet wird I. 227. ſeq.
öffnet und verſtopffet I. 225
Roſt von Eiſen iſt das beſte zur Medicin I. 226
Saltz I. 248. ſeqq. 251. ſeqq.
wie man Eiſen ſchmeltzt I. 223
Eiſen-Späne oder Staub I. 235. ſ.
wie es zu Stahl gemacht wird I. 222
Eiſen und Stahl verroſten gantz I. 224. I. 234
Eiſens Waſſer I. 225
Würckung in Menſchlichen Leib I. 225
Electrum I. 636
Elemnus II. 249
Elixyr II. 229
Antiepilepticum II. 370. ſeqq.
Proprietatis II. 282. ſeqq.
Ens Veneris I. 543. 546
Erde Principium Chymicum paſſivum I. 9. 47
Erdbeben erklärt I. 239. ſqq
Erdbeer II. 92. ſeqq.
Spiritus II. 93
Waſſer I. 87. ſqq.
Ertzgruben I. 87. ſqq.
ihr Gebäue I. 91
Ertz-Gruben ihre Verräther I. 88
Eſſentz von Ambra I. 651
Anieß II. 77. 46
Buchsbaum II. 17
Dillkraut II. 46

Laven-

Lavendul II. 77
Nelcken II. 41
Pomerantzblüthen II. 91
Roſen II. 88. Roſenholtz II. 14
Roſmarin II. 27
Wacholderbaum II. 17
Zimmetrinde II 27
Euphragia nobilis II 113
Eupatorium II. 107
Extrahiren I. 81
Extract II. 11
Aloe II. 226
Cardobenedicten-Krauts II. 61
Chinæ de China II. 7
Martis adſtringens I. 258. aperiens I. 255
Meliſſen II. 98. 100
Nuß II. 91
Opii II. 212
Panchymagogiſcher II. 235
Rhebarbare II. 10
Roſen II. 79
Anti-Scorbutiſcher Pflantzen II. 74

F.

FAbaria oder faba inverſa II. 112
Farben verändert und warum I. 295. 336. 340
356. 579. 617
Fenchel II. 108
Febrifuga eine Pflantze II. 113
Fel terræ ibid.
viperæ II 274

Feuers-Grade unterſchiedlich I. 76. 77
Feuer unterirrdiſche I. 238. ſqq.
Feuertheilgen was I. 452
Fermentation I. 81
des Acidi mit dem Alkali I. 38
des Teiges und anderer Materien I. 39. II. 190
Fieber gründlich erkläret II. 199. ſq.
Figuræ luminoſæ II. 327
Filtriren I. 82
Flores oder Blumen
Antimonii I. 410 rubri Antimonii I. 412
Benzoins II. 249 Salarmoniacs I. 541. 543
Schwefels I. 613. 615 Wißmuths I. 180
Zinns I. 169
Fixatio nitri I. 513
Formen I. 66
Frantzoſen oder Lues Venerea, was ſie ſeyn I. 276
ihre Anzeichen I. 320
ihre Cur mit Mercurio I. 274. ſqq.
warum ſie gut thue I. 275. ſqq.
ſie muß behutſam geführet werden I. 281
des Auctoris Meynung davon vertheidiget I. 282. ſqq.
Frantzoſen-Holtz oder Gayac II. 13
Fulmination des Goldes I. 121. ſ. 126
Fumigiren I. 82
Fundgruben der Metalle I. 87. ſq. Verräther I. 89

G.

GAleopſis II. 60
Gallerte oder Gelée von cornu cervi II. 362

Gayac II. 13. Diſtillation II. 14
Rectificirtes Oleum und Spiritus II. 15
das Oel iſt ſcharff II. 17. Saltz II. 15
Gifft was er iſt I. 298
Coagulirender oder corroſiviſcher I. 299. ſ.
Coagulirender in Kranckheiten I. 301
Einerley Gifft ſchadet nicht allen I. 293
Abſonderliche Mittel vor den coagulirenden I. 300
vor corroſiviſchen I. 302
Gegengifft kan nicht einerley ſeyn I. 298 ſqq.
Gefäſſe I. 57. ſqq.
Geſtanck legt Blehungen und Mutter-Beſchwerungen I. 643
Gewitter erklärt I. 241. ſeqq.
Gilla vitrioli I. 580
Gleſſum I. 636
Granuliren I. 82
Grieß-Aſche I. 457. II. 157
Grünſpan II. 218 diſtillirter I. 216
Gummi diſtillirt II. 246
wie ein Gummi und eine Reſina unterſchieden II. 2
Gummi ammoniacum II. 256
Diſtillation II. 257 Läuterung II. 256
Oel und Spiritus II. 258. ſqq.
Gyps gekocht iſt ein Kalck I. 450
Gold I. 95. ſqq.
Artzeney-Krafft I. 110
Amalgamation I. 119
Blätgen I. 69. Carath I. 118

Gold
Cementation I. 117
Diſſolution I. 123. diſſolvirt ſich im Magen nicht I. 112. ſſ. diſſolvirt zu Blätgen von Saltz-Spir. 507
Fulmination welcherley und woher I. 121. ſ.
Fund-Gruben I. 96
Läuterung, I. 114. auf der Capelle oder den Depart I. 116
Præcipitation I. 124. Pulver I. 119
Saame in falſchen Abſehn genannt I. 98. 108
läſt ſich beſſer als Silber tractiren I. 551
Goldmacherey oder Alchymie ihre Unwahrſcheinligkeit I. 107. 108
vielerley Proceſſe Gold zu machen I. 97. 98. 99
macht elende Leute I. 100
ingenios beſchrieben I. 109
Goldtranck iſt eine Finte I. 110
Goldmacher angemerckte Betrügereyen I. 100. ſ.

H.

Hartze wird von Gummi unterſchieden II. 2 ſiehe reſina.
Halleborum nigrum II. 237
Hallebori albi Wurtzel iſt gifftig II. 237
Helme I. 8
Herba laurentiana II. 104. ſacra II. 107
ſanctæ crucis oder herbe à la reine II. 231
ſanctæ Mariæ oder herbe du coq. II. 116
Hermetiſch verſiegeln I. 75
Hierobotane mas II. 107
Himbeerwaſſer das gute II. 93. der Schencken ihres II. 95

Hip-

Hippomarathrum II. 109
Hirnſchedel von Menſchen II. 364
Diſtillation II. 365
Oel und Spiritus II. 367
Usnee oder Moß II. 365. Uble præparation II. 365
Hirſchhorn, cornu cervi II 359
Gelée oder Gallerte II. 360
präparirtes II. 363. 364
Raſura cornu cervi II. 362
Sal volatile und Oel II. 362
Waſſer II. 361. 2. aqva compoſita 364
Honig II. 372
Diſtillation II. 379
Eßig I. 379
Oel II. 380
Spiritus II. 380. Thau II. 381
Waſſer gemeines II. 375. weinigtes oder Weinmeth II. 375
zweyerley weiſſes und gelbes II. 374
Huff-Eiſſen gebraucht zur Mache des Schwefel-Spiritus I. 362
Hunger woher? II. 194
Hüneraugen I. 440
Hydragoga II. 7. 8. 241
Hydrargyrus II. 264
Hydromel vinoſum II. 375
medicum II. 375
Hyoſciamus Peruvianus II. 231
Hepericum II. 108
Hyſſopus II. 117

J.

JAlappa II. 4
Magiſterium oder Reſina II. 5. 6.
die ſchwartze Reſina II. 7
Impregnatio Saturni I. 196. 464
Jupiter ſo wird das Zinn genannt I. 154
Jovis flores I. 169
Magiſterium I. 168
Sal I. 164
Joviale diaphoreticum I. 173
Iſop II. 117
Jungfer-Milch ſiehe lac virginis
Jungfer-Wachs II. 383

K.

KAlck I. 448. giebt kein Saltz I. 452
Kalckwaſſer abgeſüſt I. 296
Kalcks aqua phagedenica oder ulceraria II. 455
Lapis cauſticus II. 456
ſympathetiſche Dinten II. 460. ſqq.
Kalck Antimonii I. 381. ſeqq.
Silbers I. 150
Zinns I. 162
Kampffer ſiehe oben in C.
Karabe I. 636
Kieſelſtein I. 468
Calcinirung I. 471
Liquor I. 455. wird Alkaeſt genannt I. 577
Tinctur I. 473
Kreide II. 318

Kreſſe II. 69. Kreſſe-Spiritus II. 68
Kupffer (ſiehe auch Venus) I. 202. ſqq.
Æs und Venus genannt I. 205
Calcination I. 211. ſeqq.
corroſiviſch I. 205
Cryſtall I. 216
Crocus Veneris I. 213
Diſſolution I. 214
Farben I. 215
Gebrannt Kupffer Æs uſtum I. 211
Roſenrothes, cuivre de roſette I. 205
roſtet leicht I. 205
Stratification I. 212
Vitriol I. 213
Küpfferne Gefäſſe ſind behutſam zu gebrauchen I. 208
Kupfferſtiche erklärt I. 68. 73. II. 326

L.

LAudanum diſtillirt II. 246
Lac virginis I. 188. 192. II. 250
Lapis admirabilis I. 603
Bononienſis II. 320. 357 cauſticus I. 456. II. ſqq.
Philoſophorum Alchymiſticus I. 101
Medicinalis I. 604
Infernalis I. 146. beizt nicht ſo ſehr als des Mercurii ſublimatum I. 294
Medicinalis I. 564
Medicinalis Crolii I. 601
Laudanum II. 212
wie es die Schmertzen lindert II. 220

Laurentiana herba II. 104
Luta oder Leime I. 73. ſq.
Lerchenſchwamm II. 237
Levigiren I. 82
Licht was es ſey? II. 340
Lichtſchwamm II. 340
Lignum Sanctum II. 13
Lingotieres I. 66
Liquor arſenici I. 446
Bleyes I. 191
Eiſen I. 250
Mercurii I. 333
Myrrhen II. 260
Nitri fixi I. 535
Rauchender Antimonii I. 424
Tartarſaltzes I. 177
weinigte I. 129
Lithargyrus I. 135
Lithodendron I. 480
Luna ſo wird das Silber genannt I. 133
Tinctura Lunæ I. 149
Vitriolum Lunæ I. 142

M.

Macis II. 44
Magiſterium I. 486
Antimonii I. 397
Bleyes I. 195. 197
Corallen I. 485. rother Corallen 488
Jalappä II. 4
Wißmuths I. 181

Magneſia opalina I. 391
Malum terræ II. 209
Marathrum II. 109
Marcant was er iſt? I. 180
Mars Eiſen ſo genannt I. 222
Crocus Martis aperiens I. 226. 234. 237
wird unter Purgantzen gethan I. 226
Crocus M. adſtringens I. 246
Diaphoreticus I. 261
Vitriolum oder ſal Martis I. 248. 251
Tinctura Martis tartariſata I. 253
Matras II. 65
Meconium II. 211
Melanogoga II. 239
Mel arundinaceum II. 119
Melicratum, apomeli II. 379
Meliſſa oder Meliſſophyllum II. 56
Aqua mel. II. 52. magiſterialis aqua II. 58
Extractum II. 53
Sal fixum II. 55
Menſtruum I. 82. ſq.
pulveris algarothici I. 426
reguli antimonialis I. 428
der Schwefel I. 436
Menſtrua agiren nach Beſchaffenheit der Lufft-Löcher in Materie I. 549
Menthaſtrum II. 116
Menthæ Species II. 116. 17
Mercurius oder Spiritus ein Principium Chym. activum I. 5. 6.
Mercurius oder Queckſilber I. 262. 358

Mercurius Aqua Phagedenica I. 288
Aufloͤſung I. 286
Corallinum arcanum I. 339
Liquor Mercurii I. 351
præparirter muß in Pillen eingenommen werden I. 311
Panacea Mercurialis I. 311
Præcipitata I. 359
das gelbe I. 349. gruͤne 342. Roſenbleiche 328
rothe 336. 341. weiſſe I. 323. 333
Sublimata rothes I. 338. abgeſuͤſte 304. corroſiviſche I. 286
Vitæ I. 424
Meerſaltz I. 20
unterſchiedlich zubereitet I. 491. 493. ſeqq.
koͤmmt vom Erdſaltz I. 20. ſqq.
befoͤrdert die Præcipitation I. 153. 183
Meßing I. 210
Metalle und wie ſie werden I. 86
Baͤumgen I. 87
ſiebenerley I. 92
Verraͤther I. 93
vermeynte Correſpondentz mit den Planeten I. 92. ſqq.
Milch, woher ihre Loͤbung I. 43
Militaris oder millefolium II. 114
Millefora II. 109
Mineralien I. 84. ſqq. ihr Wachsthum I. 85
das beſte ſeyn die Metalle I. 86
Mineraliſcher Cryſtall I. 415
Turbith I. 549

Minium I. 187
Miſerere mei Mittel davor I. 336
Mixta was, wie vielerley? I. 3
Monath Philoſophiſcher II. 342
Mörſel zu Pülverung des ſüſſen Sublimats I. 305
des grünen Præcipitats I. 3. 46
Mortificiren I. 83
Moſt II. 124
Moß vom Menſchlichen Hirnſchedel II. 365
Mulſa II. 379
Muſcatenblüth II. 44
Muſcaten-Nuß II. 44. myriſtica genennt ibid.
Muſcaten-Oel II. 45
Myrrhen II. 259
Oel per deliquium II. 262
Tinctur II. 261

N.

NAſturtium II. 69
Nelcken-Baum II. 40
es wächſt nichts drum herum II. 40. 41
Oel per deſcenſum 41 weiſſes Oel 42
rectificirter Nelcken-Spiritus 43
Nepeta II. 117
Nicotiana II. 231
Nitrum oder Salpeter I. 508
Nitri fixi Liquor I. 535. 539. purificatio I. 537
Noctiluca aërea II. 302
Nuciſta II. 44
Nußbaum II. 99. ſqq.
Einmache II. 100

Nuß-

Nußbaum
Extract II. 97
Saltz II. 98
Waſſer II. 97
Nux II. 99. ſeqq.
aromatites II. 44
juglans II. 99
moſchata II. 44
myriſtica ibid.
vomica ungventaria II. 44

O.

Ocymaſtrum II. 106
Oel ein principium Chymicum I. 6. ſq.
Oel kan nicht pur extrahiret werden I. 7
brennt nicht, woher? I. 17
ohne Feuer heraus gezogen II. 47
viele Liquores heiſſen Oel I. 17
Oel Agtſteins 640. 641. 649. ſ. ſchwartzen Agt- oder Gagatſteins 642
Aniß ausgedrucktes II. 47
Antimonii I. 433. Eißöel Antimonii I. 414
ſein ätzendes Oel I. 430
Arſenici I. 447
Been II. 47
Benzoins II. 249
Bley I. 198
Carvi II. 46
Campffers II. 253
Dillkrauts II. 46

Oel

Oel
Eichel II. 48
Eiſen II. 250
Fenchel II. 46
Gayac II. 15. 17
Gummi Ammoniaci I. 258
Haſelnuß II. 51. 57
Hirſchhorn II. 362
Honig II. 380
Karbe II. 46
Lavendul II. 26. 27
Macis II. 46
Mandelkern II. 47
Mercurii I. 351. 353
Menſchen-Haupt II. 367
Mohnſaamen II. 47
Myrrhen per deliquium II. 262
Muſcaten II. 45
Nelcken II. 41. 47. 27
Nüſſe per deſcenſum II. 47
Otter II. 285
Pappier II. 18
Pflantzen ſtarckriechenden Pflantzen II. 27
Philoſophiſch I. 478
Pomerantzen-Blüten II. 91
Roſen II. 27
Roſen-Holtz II. 15. 17
Roßmarin II. 27
Schwefel I. 633
Tartari ſtinckendes II. 174. per deſcenſum 177
Terpentins II. 145

Oel
Tobacks II. 233
Vitriols I. 589. 592. 544
Wachs II. 386
Wacholder II. 27
Ziegel I. 477
Zimmet II. 25. 29
Zucker II. 122
Oel-Zucker oleum ſaccharum II. 28. 29
Oefen I. 48. ſq. eiſerne I. 56. ſq. fixir I. 69. Reverberir I. 49. 50. ſq. Schmeltz I. 54. Trag-Oefen I. 54. ſq. 71
Ohren-Beſchwerungen curirt II. 19. 21
Olibanum I. 905
Operiment das minerale I. 439. die Pflantze I. 112
Opium II. 211. Extract II. 212
gewohnt II. 221. macht Schlaff II. 216. tödtet
Oſterlucey II. 109
Otter II. 267. ſqq.
Bezoardicum animale davon II. 283
Biß iſt ſehr gifftig II. 299
Diſtillation II. 284
Giffts Natur wird ausführl. unterſucht II. 27. ſq.
Gegen-Gifft ex tempore und aus dem Stegreiff II. 269. ſq.
gebiſſenen Menſchen Zufälle II. 275
Küchlein II. 281
leben lang ungefreſſen II. 277
Oel II. 283
Pulver II. 283
Sal fixum II. 286

Salia volatilia 285. 286. cryſtalliſata II. 289
Spiritus II. 286
Unterſcheid von Schlangen II. 277
Waſſer, aqua viperarum ſudorifera II. 293
Zähne lange ſpitzige ihre Waffen II. 277

P.

PAnacea Mercurialis I. 311
Panchymagoga II. 235
Papier Papyrus II. 18. Oel und Spiritus II. 18. 19
Oel rectificirt II. 20 Spiritus rectificirt II. 19
Perforata II. 109
Petroleum I. 637. Petrification I. 80
Petum II. 231
Pflantzen oder vegetabilia I. 3. II. 1. ſqq. alle curiren II. 3. ſtarckriechender Pflantzen-Extract, Waſſer, Saltz II. 55. ihre Oele II. 27. Tincturen II. 19 nicht riechender ihre Diſtillation II. 60
ihr Sal eſſentiale II. 62
Phlegma ein Principium chymicum paſſivum I. 8. Item 46. ſq.
Phlegmagoga II. 239
Phoſphorus ardens Dreßden. von Urin II. 298. ſq.
Italián. vom Bologneſer-Stein II. 126. ſqq.
worinnen ſie beyde von einander abgehen II. 349
Hombergiſcher II. 321
Hermeticus Balduini II. 357
Piloſella major II. 113
Pillen Pilulæ antecibum oder gourmandes II. 228. perpetua II. 33
Franckfurther II. 228

Piſtolochia II. 111
Plantago major, media, minor II. 106
Polyrrhiſon II. 111
Pomerantzenſchale II. 90
Pomerantzenblüth Eſſentz II 91
Spiritus ibid.
Waſſer II. 89
Præcipitiren I. 83
Præcipitatum Præcipitat
Antimonii I. 397
Bleyes oder Saturni I. 192
Corallen I. 486
Eiſen oder Martis I. 426
Gold oder Solis I. 124
Mercurii album 523. 335. flavum 349. roſatum 328. rubrum 336. viride 342
Silber oder Lunæ I. 149
Principia chymica I. 8. ſq.
was ſie heiſſen I. 9. 10. wie vielerley I. 5
ob ſie in mixtis ſeyn I. 11. ſq.
activa I. 4. 5. 6. 8. ſqq. paſſiva I. 7. 44. ſqq.
Projection I. 83
Propolis II. 383
Proteus das iſt Antimonium I. 360
Prunella cærulea I 104
Prunellen-Saltz I. 514
Purgantzen Unterſcheid II 239
Purgier-Krafft der Mixtorum II. 11
Purification Bleyes I. 185
Bley-Saltzes I. 191
Goldes I. 114. Gummi ammoniac. II. 256
Kupffers I. 205. 212
Meer-

Meerſaltzes I. 494
Salis polychreſti I. 519
Silbers I. 13
Vitriols I. 589
Pulver, Pulvis, poudre
Algarothiſches I. 424
Cornachiniſches oder Warwickiſches oder pulvis emeticus, oder pulvis de tribus I. 405
de projection pretendue I. 101
diarrhodon Abbatis II. 236. ſq.
fulminans I. 127
Otter II. 283
Sympathetiſches I. 583
Pülverung des Goldes I. 119
des Zinns I. 161

Q.

QVinquenervia II. 106
Quinquina II. 29. ſiehe China de China.
Queckſilber heiſt Mercurius, hydrargyrus I. 264 ſiehe Mercurius.
Queckſilber-Minen und ihre Anzeichen I. 265
ſeine Elaboration iſt ſehr gefährlich I. 273
ſeine Tödtung I. 274
iſt zur Zeit das beſte Mittel vor veneriſche Kranckheiten I. 274. 286

R.

RAdefeuer I. 77
Räuchern I. 82 267
Realgal I. 84
Recipienten I. 66. Gretzrecipiente I. 69

Rectification I. 83
Regen auf Gewitter I. 42
Regen und Thau I. 234
Regulus I. 364
antimonii I. 362. martialis I. 377
arſenici I. 441
Goldes I. 107. 108
Zinns I. 175
Reſinarum Diſtillation I. 246
Reſina Benzoins II. 250
Jalappä II. 4. 5
Scammoniæ II. 6
Succini II. 640
Turbith II. 6
Retorten allerley I. 64
Retorten von Gretz-Erde oder Glaß I. 64
Reverberiren I. 83. Reverberir-Feuer I. 77. Reverberir-Ofen I. 49. 50. in Kupfferſtich I. 68
Revivification I. 83. ſq.
Bley-Saltzes I. 200. 204
Zinnobers I. 268
Rheum oder Rhebarbara II. 9. ſeqq. Extract 10
Roſen 71. 74. Feld-Garten-Provintz-Biſem-Roſen 74. ſeqq. Eſſentz oder Oel 88. Roſenhut 82. Roſenkrantz ibid.
Spiritus 85
Waſſer II. 77. per deſcenſum 83. Hagenbutten-Waſſer II. 79
Roſen-Holtz II. 13
Roßmarin II. 145
Roſſolis febrifugus II. 37

Rothe Löwe, das iſt, antimonium II. 391
Rubinus antimonii II. 391

S.

Saccharum II. 119. ſq.
Saffran-Tinctur II. 261
Salbey II. 105
Salpeter ſiehe auch nitrum I. 508. ſq.
Aquafort davon I. 531
brennt nicht I. 580. ſq.
de houſſage 513
Fixation 513. fixirt mit Kohlen I. 534. 511
hat keinen Schwefel I. 510
Läuterung 511
Prunellen Saltz davon 514
iſt ſelbſt ein Saltz I. 22. 23
ſein Sal fixum 12. Sal polychreſtum 518
Spiritus 512. abgeſüſſter Spiritus 525
Salarmoniac, Sal armoniacum I. 54. ſqq.
Aqua regia davon I. 546
Blumen und Flores 541. 543. 559. ſq.
natürlicher oder künſtlicher 540
Sal fixum febrifugum I. 560 und
Spiritus acidus Salis armoniaci 568
Sal volatile armoniacum I. 556. 564. 566
Spiritus volatilis I. 554. 559
Spiritus volatilis ſalis armoniaci edulcoratus I. 563
Sal volatile oleoſum aromaticum I. 10. u. ſeyn
Spiritus volatilis oleoſus aromaticus I. 573
Saltz, Sal iſt ein principium chymic. activ. I. 7
iſt an und vor ſich ſelbſt einerley I. 19. 44

es macht die Erde fruchtbar und welche I. 23. ſq.
es macht die Oele brennlicher I. 17. 18
es thut viel beym Pflantz-Weſen I. 25. 27 28. ſq.
es iſt dreyerley Saltz in mixtis I. 7. ſonderlich in Pflantzen I. 29. ſq.
es iſt zweyerley in Thieren I. 41. ſq.
Sal anatron oder natron I. 603
Sal eſſentiale oder acidum I. 8
aus den Pflantzen I. 24. 29
Sal fixum I. 8
von Pflantzen I. 34. II. 63. wird ſo dann lixivioſum genannt. I. 8
von Cardobenedictenkraut II. 62. Meliſſen II. 55 Salpeter 560. Weinſtein II. 177. 179. Urin II. 296. 297
Sal foſſile I. 19
wo es zu finden? I. 20
Sal marinum Meer-Saltz I. 20
Sal volatile I. 8
macht fruchtbar I. 26
aus den Pflantzen I. 30
Sal volatile alkali I. 31
warum es ſtinckt I. 32. ſq.
Saltz von Agtſtein I. 648
Armoniaco ſale I. 556. &c. Bohnen II. 205
Blut II. 290. Elffenbein II. 291
Haaren II. 291
Hirſchhorn II. 286 361
Kröden II. 286
Menſchen-Kopff II. 367

Saltz von Ottern II. 294. 285
Tartaro II. 203. 206. von Thieren und ihren Zugehörigen II. 209. 292
Urin II. 295
Wachſe II. 389
Artemiſia II. 104. I. 603
Bley I. 186. China de China. II. 38
Cichorio I. 603
Corallen I. 489
Gayac II. 15
Glaß I. 603. ſonſt ſel vitri genannt ibid.
Nüſſen II. 98. Ottern II. 285
Perſicaria I. Pflantzen I. 23. 28
Plantano I. 603
Wermuth ibid.
Saltz gemeines ſal commune I. 491. ſqq. iſt dreyerley ib.
Brunn-Saltz I. 491. 496
gegraben Saltz ſal gemmæ I. 19. 491. ſq.
Meer-Saltz I. 20
beförderdert die præcipitation I. 149. 179
kommt von Erdſaltz I. 20
unterſchiedlich zubereitet I. 491. 493. ſeqq.
ſeine Calcination I. 496
ſein Spiritus I. 498. abgeſüßter 499. rectificirter Saltz-Spiritus 501
Salis Spiritus ohne Zuſatz vom Herrn Seignette abgezogen I. 502. ſqq.
Saltz-Chymiſt vortreflicher iſt der Seignette I. 502. 503. 521
Saltz decrepitirtes I. 496

Sal polychreſtum I. 518. des Herrn Seignette I. 521
polychreſtum ſtybiale I. 524
Salamanter-Blut I. 524
Salivation mit Mercurio I. 277. ſqq. mit Panacea mercuriali I. 318. I. 322
Saumons I. 154
Sana Sancta Indorum II. 131
Sandaracha I. 439
Sangvification ausgeführet I. 619. ſq.
Sanickel II. 104
Saracenica II. 110
Saturnus, Bley wird ſo genannt I. 185. deſſen acet. I. 194
balſamus oder oleum I. 198
butyrum I. 193
impraegnation I. 196. 464
Saturnus, Magiſterium I. 195. 197
Saccharum I. 193
Sal I. 190 revivificatum I. 200. 204
Spiritus ardens I. 199
Scammonia II. 237
Schlaff II. 116. ſqq.
Schlange Serpentin ein Chymiſches Gefäß I. 62
Schlangen-Thiere II. 277. Maltheſer Schlangen-Zungen was II. 269
Schmincke Spaniſche blanc d'Eſpagne I. 181
Schmincke mit Zinnober I. 168
Schmeltz-Feuer I. 77
Schwefel I. 208
Balſam I. 624. balſamus ſulph. aniſat. 624
Blumen I. 613. 615
Canonen-Schwefel I. 612. ſq.
Exaltrir-

Exaltrirter vitriol ſoll er ſeyn I. 613
gelber iſt gut in der Chymie I. 613
lebendiger 612
Lac oder Magiſterium I. 615
Saltz 633
Spiritus I. 626. 627. 629
Scrophularia major II. 106
media 112
Septinervia II. 106
Silber I. 133. ſqq. Arbor Dianae I. 155. 158
Aufloͤſung I. 149. 153
Causticum perpetuum oder Lapis infernalis davon I. 46
ſeine Krafft I. 147
Cryſtallen oder Vitriolum Lunæ I. 142. ſie purgiren I. 144
Silber, Laͤuterung II. 135. ſq.
Luna genannt I. 133
Præcipitation mit Meer-Saltz I. 149
Reduction I. 145. 150
Scheidung von Mercurio I. 157
Tinctur I. 149
Spagytica I. 2
Speichelfluß ſiehe ſalivation
Spießglaß ſiehe antimonium I. 358. ſqq.
Spiritus univerſalis I. 4
Spiritus oder Mercurius ein Principium chymicum I. 5.
fixus und Volatilis I. 6
dreyerley Liquores heiſſen Spiritus I. 15
Spiritus beccabungæ, cochleariæ, erucæ, ſinapi, ſiſymbri, II. 69. die uͤbrigen ſind bey einer jeden Materie gemeldet zu finden

Spodium II. 291
Sprütze I. 63. 64
Siacten II. 260
Stahl ſeine Macht I. 223
ist beſſer zu Haußgeräthe als in der Medicin zu brauchen I. 224. it. 227
Stomachicum Poterii I. 382
Storax II. 251
Stratificiren I. 84
Stratiotes II. 114
Sublimiren I. 84
Sublimation des Mercurii I. 191. des Zinns I. 162
Sublimat corroſiviſche I. 286. gefälſchte I. 296. abgeſüſte I. 304. arſenici I. 443
Succinum I. 636
Suffocatio uterina I. 643
Sympathie erkläret I. 584. ſeqq.
Symphitum majus II. 105
medium 104
minus 103
Syrupus Martis oder Eiſens I. 222
Emeticus oder Brech-Syrup I. 385

T.

TAcamahaca II. 246
Tartarus II. 156. ſqq.
Calcination II. 179
Cryſtallen II. 157
Cryſtalli tartari Martialis II. 163
Diſtillation II. 173
Emeticus II. 166. diſſolubilis II. 170
Martialis ſolubilis II. 156
Magi-

Magiſter. tartari oder tartarus vitriolatus II. 185
Oleum tartari per adſcenſum II. 173
deſcenſum II. 176
ſal volatile tartari II. 203. rectificatum 206
ſal fixum tartari II. 177. purificirt 279
ſolubilis II. 160
Spiritus Tartari II. 174
Spiritus volatilis II. 105
Tinctura II. 281
Tauſendſchön groß und kleines II. 205
Teda II. 2
Telephium vulgare II. 112
Terpentin oder Terebinthina II. 242. deſſen Diſtillation, Oel und Spiritus II. 245
beſte Einnahme II. 242
Terpentin und Vitriol-Oel hitzen zuſammen II. 247
Terra ein Chymiſches Principium paſſivum I. 9
caput mortuum terra damnata genannt ibid.
Warum? I. 47
Terra ſal II. 113
Tinctur von Aloe II. 226. ſqq.
Agtſtein I. 638
Antimon. I. 439
Benzoins II. 250
Bibergeil II. 261
China de China II. 35.
Corallen II. 483
Eiſen II. 253
Kieſelſtein II. 473
Myrrhen II. 260
Opio II. 371

ſtarckriechende Pflantzen II. 19
Roſen II. 77. I. 596
Saffran II. 261
Silber I. 149
Tartarſaltz II. 181
Toback I. 23. ſqq.
Diſtillation II. 33
Oel ib. Saltz 234
Würckungen II. 232
Torpa bona II. 231. Tranſpiratio inſenſibilis zweyerley I. 130. ſqq.
Trinervia II. 106
Trichter I. 63

V.

Voiſſeau de recontre I. 65
Vegetabilia I. 3. II. 1. ſqq.
Venus, Kupffer wird ſo genannt I. 205. Veneris Cryſtalli I. 213. 216
Crocus I. 213
Liquor I. 214
Spiritus rectificatus I. 219
Vitriolum I. 213
Verbena oder Verbenaca I. 107
Verjus II. 150
Vermeillon I. 68
Vernix II. 246
Veronica II. 122. 123
Verrauchung oder Evaporation zu einem Häutlein I. 252
Vin de teinte I. 259
Vitrum antimonii I. 438. correctum I. 388
arſenici I. 445

Vitri fel oder ſal I. 603
Vitriol I. 576
Aqua ſtiptica I. 598
Calcination I. 58. weiſe Cryſtallen I. 595
Diſtillation I. 588
Erde I. 607
Grüner iſt dreyerley I. 576
Lapis admirabilis I. 603. Medicinalis I. 599
Lapis Philoſophorum I. 604
nomen myſteriosum Aber-lächerlich I. 577
Phlegma I. 588
Salz I. 606. Spiritus acidus 589
Sulphur. ibid.
Thau I. 590
Ungariſches Waſſer II. 145. ſq.
Urin von Menſchen deſſen Diſtillation II. 295
Phoſphorus ardens II. 298. 320
Spiritus II. 296
ohne Feuer gemacht. Sal fixum II. 296. 297
Volatile II. 295
warm getruncken hilfft vor die Gliederſucht II. 266
Usnée oder Moß von menſchlichen Hirnſchedel II. 367
Ungventaria II. 44

W.

Wachs II. 282. ſqq.
Butter II. 385
Diſtillation II. 384
Oel II. 386. 387
Sal volatile II. 387. 388
Spiritus II. 385

Waſ-

Waſſer Principium Chymicum paſſivum I. 8
Hungariſch Waſſer II. 145. ſqq.
Mineraliſcher Waſſer Hitze und Schwefel I. 242
vom Kalck I. 243
aus ſtarck-riechenden Blumen u. Blüthen II. 84
aus Wurtzeln und Saamen II. 84
aus den Theilgen und Excrementen der Thiere II. 363
die Special-Titul ſtehen unter eines jeden Waſſers Materie: ſiehe auch oben aqua item eau
Wein II. 123. ſqq
Appetit mäßiget er II. 129
Brauſſen erläutert die Kinderpocken ibid.
Frantzweine beſſer als die Muſcateller und Spaniſchen Weine II. 126. 127. 133
Hungariſch Waſſer davon II. 145. ſqq.
Klebrigter II. 124. 127
Moſt II. 124. 125
Nutzen des Weins für die Mäßigen II. 131. ſq.
Rother Wein II. 124
Spiritus vini II. 137. ſqq.
tartariſatus 142
Rauſch von Wein II. 132
Schläffrigkeit davon ibid.
Süßigkeit der Muſcateller und Spaniſchen Weine II. 126
Weinhefen II. 157
Weinigte Liquores II. 129
Weinmeth II. 376. ſqq.
Weinſtein (ſiehe Tartar.) II. 156. Weintrauben II. 156

Weineßig II. 148. diſtillir. II. 152. Saturni 191
Spiritus II. 152. alkaliſatus II. 155
Wermuth II. 107
Weyrauchs Diſtillation II. 246
Wirbelwinde I. 239
Wißmuth I. 179. ſqq. Blumen I. 180. Magiſterium 181. iſt ein regulus ſtanni I. 179
Wolff, ſo heiſt das Antimonium I. 360

Z.

Zähne der Otter II. 277
Zahnweh mit ſcharffen Oelen 17. und einer Mixtur curiret 43
Ziegel-Oel I. 477
Zimmtrinde II. 22. ſqq. Aetheriſches Waſſer 25. Caſſia lignea iſt was anders 24. Cinnamomum genannt 23. Oel II. 25. Tinctur 28
Zinck I. 180
Zinn I. 159. ſq.
antihecticum Poterii I. 173
Blumen I. 169
Calcinirung 162
Eißzinn iſt der Zinn-Regulus I. 179
glatt Zinn I. 160
Inſul in Engelland I. 159
Jupiter genannt ibid.
klingendes I. 160
Magiſterium I. 168
Pulverung I. 161
Sal Jovis I. 164
Sublimation I. 167

Zinno-

Zinnober I. 266. ſqq. Antimonii I. 418. gemachter I. 266
natürlicher I. 265. Revivicirter I. 268
Zucker II. 118. ſqq. Bleyzucker I. 190. gereinigter II. 119
Zuckerkand II. 120. Zucker-Oel 122. Spiritus 121
Zuckers Süßigkeit woher? II. 120. I. 434
Zungen, Otter-Zungen II. 268
Schlangen-Zungen von Maltha II 269

Staatliche Bibliothek Regensburg

Lemery, Nicolas,

Cours de Chymie, Oder: Der vollkommene Chymist

Dreßden [u.a.] 1734

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.1529
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11110352-6
VD18 12014702-005